630

Ad
Bibliothecam
Capituli ruralis
Stiefenhofen.

Gs

4845

Journal

der

ältern und neuern Zeiten

Vorarlbergs

und

der umliegenden Gegenden

I. Heft.

Bregenz.
gedruckt und verlegt bey J. Brentano
1802.

b Reyer

Stadtbibliothek
Augsburg

1964.2673

Vorbericht.

Q 144.

Um ganz für die Aechtheit des Sinnes der älteren Schriftſteller bürgen zu können, fand ich es zweckmäßig die ältere Sprache in ihrem eigenen Gewande auftretten zu laſſen, weil ich blos aus bewährten Schriftſtellern, und glaubwürdigen Kroniken in der Sprache ihres Zeitalters unverfälſcht zu den Leſern dieſes Journals ſprechen will; meine Anmerkungen aber werden überzeugen, daß ich

durch Vergleichungen der Schriftſteller gegen einander, und kräftige Beweiſe die Meinungen, und Sagen der ältern Zeiten zu beſtätigen ſuche; obſchon nicht jeder Leſer die Anmerkungen wird benutzen können, ſo ſind ſelbe doch für jene, welche nicht gerne ohne Grund glauben wollen, und ſich alſo überzeugen, oder überzeugen laſſen können.

Die neuern Merkwürdigkeiten unſeres Landes werde ich in einer verſtändlichen Sprache meinen Leſern mittheilen, und wie ich hoffe, zur Kenntniß der Vaterlandesgeſchichte nicht wenig beytragen.

Der Verfaſſer.

Den Namen Bregenz anbelangendt, iſt dieſe Stadt von den alleråltesten Weltbeſchreibern Brigantia, oder Brigantium auf lateiniſch, auf deutſch Berg-Endts, alldieweilen das rhåtiſch gebůrg allhie ſein Endt nemet, genambſet worden.

Sodann ferner der Urſprung dieſer Statt betrefendt, ſagt Valerius Ryd in ſeinem Catalogo der Jahren und Fůrſten zue Bern, umb das Jahr Ch. 1540. in offenen Truck verfertiget, daß nemlich ſelbige nit lang nach dem allgemeinen Sůndfluß durch den Brigum, ſo von

dem Stammen des Sems erbohren ward, von Hyspania auß, durch unſer teütſchlandt geraiſet, erbauwen ſeye worden. (a)

Ui-

(a) So ſonderbar (nach dem Geſchichtsſchreiber Valerius Ryd) der Urſprung der Stadt Bregenz iſt, ſo wiſſen wir doch aus mehreren Schriftſtellern, wie Auguſtinus Torniellus ſagt, daß die Söhne des Noe auch Europa mit Einwohner angefüllet, und beſetzt haben, welche dann auch wohl in dieſe Gegend nach und nach können gewandert seyn. Denn wir wiſſen aus den Völkerwanderungen, welche durch die Vermehrung der Menſchen durch verſchiedene Gegenden entſtund, daß verſchiedene Könige, und Fürſten mit ihren Schaaren begleitet durch Europa theils zogen, theils ſich niederließen, daher uns auch die Namen der Könige: tuiſcon, Mannus, Sævus, Boius, Khætus bekannt ſind

Uiber dies iſt unfehlbar, daß Bregenz ſchon längſt vor der gnadenreichen Geburth unſers Heylandtes in ihrem Weſen geſtanden. (b)

Die=

(b) Strabo ſchrieb zu den Zeiten der römiſchen Kaiſer Auguſti und Tiberii in Libr. IV de Vico brigantino unde per transionem Alpium Via patet in Italiam.

Solinus ſagt um das Jahr Chr. 122 Ager Rhæticus Fertilis et Ferax, Brigantino lacu nobilis eſt.

Amianus ſagt um das Jahr Chr. 175. Brigantiæ inter montium celſorum impulſu imani Rheni tenditur vastus et rotundus lacus.

Die Benennungen, welche der See hatte ſind ſehr verſchieden als: 1 Lacus Brigantinus vom Orte Bregenz 2. Lacus Acronianus von dem Worte Acromus. weil die alten Anwohner den See, wegen den vielen Krümungen, und Buchten a kroma See (ein krummer See) nannten, und auch bey den Eroberungen der Römer immer die alte Benennung merklich in die lateiniſche Mundart übertragen wurde. 3. Lacus Bodamicus bey dem alten Schloſſe Bodmann, woraus endlich der Bodenſee abgeleitet werden konnte. 4. Lacus Rheni zu Zeiten der Römer; weil der Rhein durch den See fließt. 5. Lacus mœsius nach dem Bucelinus bey Konſtanz. 6. Mare ſuevicum.

Dieſe Stadt war vor den Römerzeiten in dem Gewalt der Rhätier geweſen, welche von den Römern mit feindlichen Waffen bekrieget worden, welches hauptſächlich daher gefloſſen, da nemlich die Rhätier von ihrem Oberſten,, und Fürſten, und führer Rhäto (als aus ihren annehmlichen, und fruchtbaren Ländern vertrieben, und verjagt) in die wildte, und rauche Gebürg umb erlangung der ſicherheit eingeführt worden, und aldorten mit Verlaufung der Zeit, die Einwohner, und Frembdling in großer Anzahl vermehrt auferwaren, über das ein anmuthung, und anreizung nach beſſerer landesarth bekommen, als haben Sie ſich mit Kriegsmacht von dem wilden Gebürg und rauchen Orthen ſonderlich an den Rhein hinunter gelaſſen, und daſelbſten alleß von ihren confinien bis an den Bodenſee unter ſich gebracht, und erobert auch das land mit den Rhätier dergeſtalt beſetzet, daß je doch die alten Innwohner (c) neben ihnen verbleiben möchten, allein

(c) Im Anzuge der alten Gallier in Italien flohen die Rhätier, welche ihre Wohnſitze zwiſchen den Alpen

allein, daß Sie von den überwindern, als nemlich den Rhätier beherſcht wurden. Die Rhätier aber haben ſich mit dieſen eroberten, und nunmer erzehlten Landſchaften nit begnügen laſſen, ſondern haben auch ihre Terminos und Macht bis an den Donauſtrom ausgeſtrekhet, und einen nahmhaften Thail des ſchwaben Landtes unter ihren Gewalt, undt herſchung gebracht, undt an unterſchiedlichen Orten ihre Siz und wohnungen mit erbawung der Schlöſſer, und Stammen häußer aufgeſtellt, wie noch heutigeß Tags zu ſehen, daß nit wenig in Rhætia superiori anfangs erbohrne Geſchlechter ihre Siz herumb und in Schwaben gegründtet, und aufgerichtet haben.

Da nun die Rhätier mit dieſem nit vergnügt wollten ſeyn, ſondern ihr Begirdt nach ihrem ältforderen erwünſchtem Vaterland nach dem hold-

und der Tiber hatten, ihre angenehme Ebne, und wanderten tief in die apeniniſchen Gebürge, und weit in die Alpen.

holdſeeligen Welſchland, daß ihnen benachbart wardt, ſie anlockhete, und ſie ſelbige Orth mit Waffen zu erzwingen undt ihre Marken auch auf ſelbiger Seiten zue erweittern gedenkhen; da begegnen Ihnen die Römer und haben Sie nit allein von dieſem Vorhaben, und demienigen was ſie allberaith in Italien Grenzen, abgewendet, und zurükgenothigt, ſondern auch dadurch urſach genomen den Rhätier auf ihre aigene, und nunmehr vaſt erweitherte Landſchafften zu dringen (d); darum auch die Rhätier die Waffen mit Grimm wieder die einfallenden Römer ergriffen, und entgegengeſtellt; denen fielen bey die nambhafte und mit gleichem Eiffer entzündte Vindelizier, und haben ſie die Römer darmit dieſſer Völkerhaß und Verbitterung auf ſich geladen. (e)

(d) Die alten Innwohner dieſes Landes, bevor [die Rhätier dieſes Land eroberten, waren damals die (Riguſci oder Riguſcæ) Rheingewer, die Eſtioner in dem Vale Druſianæ, oder Walgöwer, welche vorzüglich ihre Wohnſitze am Eſtnerberg, und dem Dörflein Eſchens hatten, den untern Theil des Landes bewohnten die Brigantii.

(e) Dieſes geſchah im J. R. 738. als 2 rhätiſche Stämme in Verbindung mit den Vindelicker, welche

Allein Octavianus Auguſtus der römiſche Kai- ſer um das Jahr Chriſti 15, hat ihme fürge- nommen die Rhätier, wie nit weniger andre gegen Mitternacht liegende Völkher zue demmen, und unther ſich zue bringen, zu welchem Endte er dann Drusum Claudium, Tyberii Neronis Bru- der von Rom außgeſendet, der ſetzet an die obere Rhätier bey dem tridentiniſchen Gebürg mit ſeinem gewaltigen Heer, deme zwar ein guether theil der Rhätier bey guether Zeit mit dapfern herzen entgegen gezogen; als es aber alda zue einem ernſtlichen Treffen kam, lag Druſus in dem Streit ob, und ſchlug die Rhä- tier in die flucht, durch welchen Sieg er zue Rom die Ehre eines romiſchen Prætoris, oder Stadtvogtes erlangt hat.

Als aber die Rhätier nicht ſich ergeben wol- ten, ſchikte vorernembter Auguſtus wiederumb den

aus Illyrien ſtammten, und das ſchwäbiſche Ufer des Bodenſees bewohnten, eine römiſche Landſtadt plün- derten.

den Claudium Drusum mit ſamt dem Tiberio (f) unter zwey gewaltig zerthailten Kriegßheeren hierauß, die fielen an unterſchiedlichen Orten Rhætiam grimiglich an, beſondern Tyberius von Gallien herkommendt und bis an den Bodenſee gelangendt, ſetzt ſeinem Vorhaben mit allem Ernſte nach, nit mit wenigerem Eiffer und Glückh iſt in Ober-Rhätia Druſus fortgefahren, und hat die Inwohner thailß geſchlagen, und bezwungen, thails in die Flucht geiagt, die haben ſich hinabwärts auf die Ebne gelaſſen, ſeindt aber endlich ſo wol von Druſo von einer ſeithen, als auf der andern ſeithen von Tyberio empfangen, und in die Kluppen gefaſſet worden, dan letſtlichen ſie ihre bayde Armeen zuſammen geſtoſſen, und in ſonderheit Tyberius auf

dem

(f) Tacitus ſagt von den Rhätiern es ſeye ein Volk, welches omnem Belli experientiam ac Conſuetudinem gehabt habe, und Horatius nennt ſie: Imanes Rhæti, welche Devota pectora liberæ morti — implacitum Genus — Veloces, agmina ferrata geweſen ſeyn.

dem Bodenſee in einem Schiff ſtritt, (g) zu welchem er wohl ausgerüſtet war, die Vindelizier, und Rhätier überwunden, beſonders mit hilff einer in dem See liegendten Inſul, zu welcher er ſeine zuflucht zum vortheil genommen, wo anjezo Lindaw ſtehet, und dorth gänzlich obſieget hat.

Auf ſolche Weiß iſt Rhätia mit Stätt, und herrſchaft in die handt und Gewalt der Römer gefallen und obgleich die Vindelizier von dieſem Unglückh etwas erſchrockhen, haben iedoch die übrige auß antrieb gewohnter, oder vielmehr ange=

Druſus, und Tiberius waren Stiefſöhne des römiſchen Kaiſers Auguſtus, und Druſus war der erſte, welcher mit ſeinen Truppen eine Straſſe über die Tridentiniſchen Gebürge mühſam öffnete.

(g) Die erſte Spur von Schiffen, welche auf dem Bodenſee ſchwebten, findet man bey jener Flotte, welche Tyberius gegen die Vindeliker bauen ließ, obſchon frühere Menſchen, welche am Bodenſee wohnten, vieleicht auch eine Art Schiffe mögen gehabt haben, ſo iſt doch die Flotte des Tyberius das erſte ſolide Fahrzeug auf dem Bodenſee, welchen mit Fahrzeugen die Römer ſpäterhin nicht mehr zu benutzen ſchienen,

angebohrner Freyheitt mit beyhülff der veriagten Rhätier ſich den römiſchen Armeen wiederrumb entgegengeſetzt, undt mit ihnen einen ſchweren Streitt gewaget, aber da ſie von baiden zueſammengeſchloſſenen Kriegsheere auf dem Lechfeldt bey Augsburg herumb in einem ſehr ſchweren und blutigen treffen untherlegen, haben endlich ſich ebner Geſtalt dem römiſchen Sieg undt Gewalt unterwerffen müſſen. (h)

Alſo

da ſelbe alle Waaren, welche damals aus Panonien und Vindelizien nach unſern Gegenden kamen um den See herum über Bregenz, (Brigantium) Arbon, (arbor Felix) nach Pfyn (ad Fines) Oberwintherthur (Vitodurum) u. ſ. w. führten, denn über dieſe Orte zogen die Römer eine Heerſtraſſe.

(h) Johann Georg Schlehen ſchreibt in ſeiner Geſchichte der Landſchaft unter St. Luzienſtaig vom Jahre 1616, daß nach Amiano zu den Römerzeiten vor 1450 Jahren Bregenz ein vernambter Platz und Wachthaus gegen die Vindelizier geweſen ſeye, denn damals waren die Rhätier noch nicht mit den Vindelizier Bundesgenoſſen, aber doch im Jahre R. 738, wo dieſe Völker vereiniget eine römiſche Landſtadt plünderten, woraus ſich alſo leicht die Zeit angeben läßt, in welcher Bre-

Alſo iſt Rhætia ſamt Vindelicia zue einer rö- miſchen Provinz, oder land Pflegerey gemacht, undt unter einem gemainen Namen eine geraume Zeit Rhætia, oder daß Rieß genennt, undt mit einem von dem Kaiſer deputirten Landvogt, oder Landpfleger regiret worden.

Daß Joch ſo man dieſen überwundenen undt nun mer untherthruckhten Völkhern unter andern auch der Statt, und herrſchaft gleich anfangs auf den halß gelegt, iſt ſehr ſchwer geweſen, al- ſo daß man ſie auch zue einem ſpiegel eußerſter Dienſtbarkeitt andern Völkhern vorgehalten.

Eine groſſe menge der Rhätier, und Vinde- lizier, damit ſie nit urſach zue rebelliren hatten, ſeindt aus dem Landt mit gewallt, fürnemblich die ſtarkh, und mächtig an Kräften waren, ent- führt worden; den anhaimiſchen hat man nach gemei-

---

genz den Römern zufiel, da gleich darauf bey Augs- burg im Lechfelde die verzagten Rhätier, und Vindeli- zier von den Römern gänzlich geſchlagen wurden.

gemeinen Brauch ein guten thail ihrer Güether und Feldes genommen über das mit ſchwären Tributen, auff= undt anlägen, wie auch Steuren, undt dergleichen exactionen höchlich beladen, ſie wurden auch aller ihrer Sazungen, undt aigner gehabter Obrigkeith entſezet, dagegen neuwe Inwohner eingepflanzt, undt allenthalben wo es die Nothdurft erforderte neue römiſche Colonien eingeführt, die beſazungen dadurch in dennen Päſſen, und Veſtungen, wieder den anlauf der Feinden zueverſichern geordnet, undt die überwundene Unterthanen in den Gehorſamb, und Zaum zue erhalten beſtellet.

Dieſe Colonia wo ſie ſich niedergelaſſen erba'wten, neue Stett (i) Burgen, Schlöſſer, undt

---

(i) Cato ſagt in Lib. de Germania, daß zu ſeinen Zeiten dem Lande Rhätien 34 Städte angehörten, und Plinius ſchreibt quod Noricis sint contermini Rhæti & Vindelici omnes in multas Civitates divisi, woraus ſich vermuthen läßt, daß ſowohl die Rhätier als Vindelizier mehrere Beſitzungen in Bayern hatten.

undt Veſtungen, oder Verbeſſerten die alten ſo viel, daß ſie auch wenig minder als neuwgebawen möchtendt geachtet werden, wie neben andern auch allhier nit allein das Schloß in der höche mit feſten mauren, und thürmen als noch zue ſehen, und ſich billich zu verwundern iſt: welches Schloß den Namen Pfannenberg erhalten, ſondern auch die Statt Bregenz mit neuwen, undt manigfältigen Gebäwen, Thürmen und blokwerkh weit auf den Olerain hinauß aufgeführt, geziehret, undt erbawen. (k)

Sonſten haten die Kaiſer ihre Pfleger, und Landtvögt, welche gemainiglich anſehnliche undt gewaltige Männer in hochen ämbtern und würden zue Rom an vorgeſetzt: als *Titus Varius Clemens*, Quintus Cœcilius, *Septitius*, nit weniger

(k) Auf diſem Oelenrain wurden noch in ſpäteren Zeiten, nicht nur verſchiedene Fundamenten der Gebäude, welche da ſtunden, häufig durch die Pflugſchaare an den Tag gebracht, ſondern man fand noch Münzen von verſchiedenem Mettalle mit den Bildniſſen der römiſchen Kaiſer, und ihren üblichen Inſchriften.

her Licinius Valerius, und das abſcheuchliche Monſtrum, und unerſettliche weinſchlauch Bonoſus, der bey ſeinen Tagen der ſterkhiſte weinſauffer, den man immer findten möcht; dahero als er ſich ſelbſten leibloß gemacht an einem Strick, wurde durch ein kriegsboſſen von ihme geſagt. Es hange alda kein menſch, ſonder ein Weinkübel.

Dieſe Landpfleger zogen auß auf ihre Vogteyen nit anderſt als in Kriegs beklaidt, und waren gemächtiget über der Soldaten, und Untherthanen leib, und Leben, undt truegen nach Beſchaffenheit der Zeit ungleiche Dienſtnamen. (l) weil ihre Gewalt nach gutdünckhen de Kay-

(l) Daher hießen dieſe Landpfleger oft, Comites re millitaris, Rhætici Limitis Duces, Provinciæ Rhætiæ rectores, Curatores, Præfecti; zur Verwaltung der Rechtsſachen wurden aus dem Ritterſtande, und aus der Zahl der Freygelaſſenen die Procuratores, Richter, und Vorgeſetzte gewählet, welche allen Pann und Handel, ſchlichteten, Geſetze ſetzten, und die Gefälle der Provinz als: Schatzungen, Renthen, Zölle, Steuer, und Anlagen einzogen.

Kaiſer gemindert, und vermehrt wurde. Alſo hat es ein Geſtalt in dieſem Landt nit eine geringe Zeitt, bis das Adrianus dero Kaiſer umb etwas abgeholffen, indem er ſowohl Rhætia als auch Vindelizia einen abgeſonderten Landspfleger auf- und vorgeſetzt, unter welchen der erſte ſeine Reſidenz zue Chur der andere in der Statt Augsburg erwöllt, undt aufgeſetzet hat. Unther andern Urſachen damit die klagendte Partheyen beſſer Gehör, undt Gelegenheit zue dem Weeg der Gerechtigkeit gegeben wurde.

Als der mildte Kayſer Marcus Antonius regirte, wollte er nit allein ſeine unthergebne Provinzen mit newen auflagen nit beſchweren, ſondern hat auch ihnen die alte nambhafte reſtanten, ſo ſie den Römern ſchuldig waren, in Gnaden nachgelaſſen, und die Verſchreibung der Schuldner offentlich zue Rom auf mittem Markh verbrennen laſſen; aber laider diß wehrte nit lang dan diſſe Freudt und Begnadigung baldt in ein traurigkeit verwandelt worden, weil Comodus ſein böſer Sohn in der Regierung nach-

folgendt die Auflagen mehr als vor geheufet, undt ſo wohl er als ſeine Verwalter allen Frevel, muethwillen, und Gewallt der geſtallt getrieben, daß weder leib, noch Leben undt viel weniger das Gueth vor ihnen ſicher war, und gieng alles ſehr erbärmlich zue.

Doch iſt nit ungueth zu deuten, daß bey dieſes Kayſers, und ſeines Vaters Marci Antonii Zeiten als Eleutherius der Kirchen zue Rom vorſtuende, die chriſtliche Lehr wider die Abgötterey würklichen dan vor nihemalen in die rhätiſchen Provinzen eingeführt, und fortgepflanzet worden, zue welcher Zeit entweder der hailig Apoſtel Peter ſelbſten, oder aufs wenigiſt einer ſeiner Jünger die er in untherſchidtliche Landt außgeſandt die chriſtlich Lehr gepredigt haben wird. (m)

Mit

(m) Baronius ſchreibt Tom. I. Anno Chriſti 46. alſo: Creditur Petrum Edicto Claudii, Anno Chri. 51mo., Claudii vero Anno 9. cum Judæis ſemel Româ pulſum ad externas orbis aras prædicatione

Mit Wahrheitsgrund beſtehet auch, daß zue obernanten Kayſers Comodi Zeiten der Chriſtlich Glaub mit mehrerem nuz undt Fortgang durch den h. Lucium geweſenen König in Britanien gepredigt, und aufgebracht worden in Videlicien und Rhätien, woher die St. Luzienſtaig wegen ſeinem dortigen Aufenthaldt, ſonſt die Guetenburger Staig genambſet, ihren Namen hat, er iſt aus verfolgung unſchuldig ſeines

---

Evangelii convertiſſe, & in his hactenus laboraſſe, quippe cum univerſi gregis curam à Domino ſibi *demandatam* ſuscepiſſet, & quod ipſe coram Apoſtolis de ſe *teſtatur.* Eligit Deus per os meum audire gentes verbum *Evangelii* & *credere*, non erat ejus officium in uno *loco conſiſtere*; ſed quantum homini licuiſſet, univerſum peragere orbem, & nondum credentes ad fidem perducere, credentes vero in fide pœnitus ſtabilire. &c.

Petri igitur muneris erat, ut qui jam complures orientis provincias praedicando Evangelium peragraſſet; jam quod reliquum eſſe videbatur, luſtraret orbem occidentalem, & usque ad Britannos, quod tradunt Metaphraſtes & alii, Chriſti fidem annuncians, penetraret.

hailigen Lebens auf dem Schloß Marſoil beraubet worden ohngefehr den 3ten December anno Chriſti 160; (n) undt ſeine Schweſter Emerita iſt zu Trimis nit weit von Chur entlegen zuer Marter Kron gelanget.

Daher iſt zue erkennen, daß in dieſem Landt ſchon vor der Ankunft des h. Galli undt Columbani das Liecht deß wahren Glaubens, auch ſchon ein Kirchen in Gottes Ehr aufgerichtet geweſen iſt. (o)

Gal-

(n) Ut eſt in Catalogo Episcopali Curienſi typo vulgato.

(o) Jona ſchreibt in vita S. Columbani & S. Galli: quod egreſſi de navicula oratorium in honorem S. Aureliæ conſtructum adfuerit, quod poſtmodum S. Gallus in priſtinum renovavit honorem, & quod populus Brigantinus, dimiſſo Altaris ſacri cultu, Imagines æreas adoraverit.

Aber nun geht es Rhætia abermahls ſehr ſtreng, in deme zue den Zeiten des Kaiſers Gallieni umb das Jahr Chriſti 263 vaſt alle umb die romiſche gränzen liegende Völker aufgebrochen, in alle ihre Landmarckhen feindtlich eingegriſſen, unther andern aber beſonders die Germani oder Teutſchen ſeyndt durch das Alpengebürg, undt diſſe rhätiſche Landt mit feindlich undt grauſamen waffen graßirendt in welſchlandt eingebrochen, viel Stätt und Fleckhen zue Boden gericht, und aller orthen merkliche Fueßſtapfen ihrer grauſamkeit hinterlaſſen.

Abermahlen im Jahr Chr. 267. ſeindt auch die Marcomaner, das iſt Mähren, Bohämer, Oeſterreicher, und Schwaben über das rhätiſch Alpengebürg, in Italien feindlich eingefallen, undt aller Orthen ſchrekhen, gefahr, undt ſchaden von neuwen erwekhet. Seindt jedoch von dennen Römern in kürze überwunden, und erlegt worden.

Nun

Nun war des Jamers ein Zeitlang genug; dann Marcus Aurelius Probus Anno 275. hat dieſe jetzt geſiegte, übrige und andre ſeine Feindt deutſcher Nation bis über den Neckerſtrom verjaget, auch auf des Feindes Grundt, undt Boden veſtungen von neuwem erbauwen, oder repariren laſſen; über das iſt er mit ſeinem Heer in Jlliricum, das iſt Crain, Crabaten, und Windiſchmark durch Rhätien gezogen, und hat in dieſem ſeinem Durchzug den Rhätiern ihre ſtäte ausländtiſche Feind abgehoben, undt derowegen ihr Landt alſo befriedigt, und ruhig hinder ihm gelaſſen, daß ein Zeitlang kein Argwon überbliben. —

Aber zue den Tagen des Kaiſers Conſtantii, mit dem Zuenamen Chlori, ſo des groſſen Conſtantini Vater war, iſt dem Unglück von neuwem der Zaum gelaſſen worden. Da nemblich die Allemannen (p) ein mächtiges, und gleich-

ſamb

(p) Die Allemannier ſtammten aus dem nördlichen Deutſchlande, und, wenn die Römer dieſes rau-he Volk vertrieben zu haben glaubten; ſo kehrte es

ſamb ein unüberwindtliches Volk geſehen, daß die Römer wegen Abfalls, undt mutierung unterſchiedlicher Provinzen mit beyden Händen zu ſchaffen bekommen, ſindt ſie mit aller Macht wider dieſelbige undt ihnen zueſtändtigen Landtſchaften aufgebrochen, undt haben neben den benachbarten Schweizeriſchen, undt andern Rhätiens Provinz mit grauſamem Wüethen durchſtreift, Städte, Veſtungen, und Dörfer auf den Boden niedergeriſſen, mit Raub und Mordt, und Brandt alles erbärmlicher Weys verherget.

Conſtantinus hat daher aus höchſter Noth getrungen, wider die einreiſſende Allemannier ſeine Macht wenden müſſen, von denen er zwar hartigilch von anfang iſt empfangen worden, — bald darauf hat er ſie ſieghaft überwunden, und hochlöblich bis in die 60, 000 zu todt, die übrige alle in die Flucht geſchlagen, und nachdeme

---

argliſtig, und unvermerkt mit gröſſerer Macht wieder zurücke; daher dieſes Volk auch eine Katze in ſeiner Hauptfahne führte, um den Sieg durch Muth, und Liſt den Feinden zu verkünden.

deme die Flüchtige ſich bey der Stadt Windiſch in Helvetia niedergelaſſen, undt noch andere, aus Deutſchland zue ihnen geſchlagen, hat dieſe ſambtlich diſſer Kayſer erlegt, daß ſie ſich eine geraume Zeit nit mehr dårfen in den rômſchen Provinzen finden laſſen. Darauf hat er Conſtanzius die zerſtôrten Blåz undt Veſtungen am Rhein undt Donauw, aller Orthen repariret, und fürnemblich die Stadt Conſtanz, wo nit ganz erbauwet, doch erweitert.

Bey glückſeliger Regierung des Gottſeligen Kayſers Conſtantini Magni der viel ruemhafte Sieg erlangt, iſt neben andern Landſchaften auch Rhåtia in guethem Frieden geſtanden, bis nach ſeinem Ableiben die Linzgeweriſche Allemannier wiederumb wie vor dieſem geſchehen, herfürgemacht, und von neuwem die rômiſchen Landmarkhen mit groſſem Gewalt überfallen, — in Rhåthiſch Landt eingebrochen, und ſelbige ausgeblündert haben, welch Frechheit alls Conſtantius, Conſtantini Magni Sohn vernommen, ſchiket er denenſelben ein Abſag zue, brach darnach

ſelbſt

ſelbſt in aigener Perſon zue Maylandt auf, und kame der Kayſer mit ſeinem Volkh eilendts über die rhätiſch Gebürg herauß, an dasjenige Ort da jetzundt noch die Stadt Chur ſteht, da wardt nach gehaltenem Kriegsrath von männiglich vor gueth geachtet: daß Arbetio der kaiſerliche Oberiſter mit einem Theil des Volkhs, und ſtärkiſter Macht des Heerzugs ſollte an Portgeländts des Bregenzer Sees ziehen, und den Feindt zuem Streitt anlockhen, welcher, als er nit erwartet, bis diejenige vorhandten, ſo ihm die Ankunft der Feindten hätten mögen kund thuen, iſt er denſelbigen, ſo ſich an heimblich Orthen verborgen hielten, in die Kluppen gerathen, darob er, als deme diſſes unverſehen erſchrecklich war, gänzlich erſtaunet, undt wußte nit wo auß, der Feindt aber wütſcht aus ſeinen Schlüpfen herfür, dringet mit allerhandt Geſchoſſ, undt Waffen auf die Römer zu, undt was verletzt möcht werden, verwundet er dermaſſen, daß ihrer Keiner einigen Widerſtandt thuen kundte, ſonder ein jeder ſuchte ſein Hail

in

in ſchneller Flucht, undt wurden die übrige ſehr übel traktiret; indeme ein groſſe Anzahl des römiſchen Heers, darunter auch zehen fürnembe Hauptleuth zue Grundt gegangen, die andre aber, ſo mit Gutthat der einfallenden Nacht entrunnen, haben ſich wiederumb verſamblet, undt in ein gewiße Ordnung geſtellt, den folgenden Tag ſeindt die Allemannier, als welche ab ſolchen glücklicheu Antritt erſtolzet, zue morgen Frühe gar nach an der Römer Lager, die ſie wegen des Morgen-Nebels nit wohl ſehen möchten, mit bloſſen undt ausgezuckten Schwerdtern herumgeloſſen und aufgeblaſne Tröworth mit aller Bitterkeit ausgeſtoſſen, welche Schmach die Rundtſchildtwacht bewegt, daß ſie gähling einen Ausfall thäten, als ſie aber von den Feinden aufgehalten, und die ihrige mit einträchtigem Gemüeth umb Hilff zum Streit angerueffen, ſeindt ihnen 3. Hauptleut mit ihrem Volk zuegeſprungen, welche ſamentlich die Allemannier ſchwärlich in groſſer Anzahl geſchlagen, die übrigen zue der ſchmächlichen Flucht genöthiget haben, in deren ſie Schildt, Gewehr undt alle Rüſtung

von

von ſich geworffen, damit ſie deſto leichter entrinnen möchten, vil der Feinden ſeindt mit ſamt den Roſſen umbkommen, auf denen ſie noch liegend ſaſſen; endtlich iſt auch das übrige Volkh der Römer von oben herab herfürgebrochen, undt hat dem Namhaften nachgehenget, (q) undt ſie ſeyen auf den ganzen Briggen der auf einander liegenden Todtenkörper gewandelt undt im Blueth dahergetretten..

Wo aber aigentlich diſſe Niderlag geſchehen, iſt mir zwar nit völlig bewußt; allein giebt Urſach undt Gelegenheit zue gedänken: ſie ſeye nit weit von Bregenz geſchehen. Weilen nembslich Arbetio der General von dem Kayſer nach dem Portgeländt des Bregenzer Sees commandiret, untherwegen aber von den Allemanniern, ſo

(q) Von dieſer Niederlage der Allemannier ſagt Amianus: quod Romani, qui antea viso Hoste exire de Castris dubitabant, inde efusi Allemannorum Plebem proterebant, nî quos Fuga exemerat morte, calcantes Cadaverum ſtrues perfusi Sanguine peremptorum.

ſo in denen haimlichen Orthen verſteckt waren, in einer Enge geengſtiget, und angerennet worden, nachmahlen aber darüber iſt das Haupttreffen angangen, welches gar wohl ober oder unterhalb Bregenz hat geſchehen mögen; jedoch iſt glaublicher, es ſeye oberhalb fürgangen, weilen die Allemannier ſchon in Rhätien mit feindtlichem Rauben undt Verheerung eingeriſſen. Die Entrunnene undt übrige Allemannier ab dieſem Schaden und groſſen Macht des Kayſers nit unbillich erſchrocken, haben von ihm ganz unterthänigſt einen Frieden begehrt, undt erlanget mit gewiſſen Gedingen, welcher nachdeme er mit gebührenden Solemnitäten ausgefertiget worden, iſt der Kayſer mit Frewden zuruckh nacher Maylandt gezogen; hiedurch ſeyndt die Rhätiſche Völkher ein Zeitlang des raubendten Feindtes abkommen. —

Diß war eine groſſe Frewdt; ſo fern ſie nur lenger Zeit gewehret hette: ja ſie iſt laider bald in ein zweifaches Laydt verwandlet worden. —

Dann

Dann umb das Jahr Chriſti 377. zu der Regierung Valentiniani entſtuendte allerdings General Lärmen; indem ſich alle umbligendte Völcker wider die Römer nit anderſt, als wann man an allen vier Enden der Welt Allarma, Allarma hette ausgerueft, mit Waffen empörten, wo es ihnen am nächſten und geleglichiſten war, da überfuhren ſie ihre Grenzen, undt fielen ihnen allenthalben in ihre Landſchaften, unter andern feyerten unſere Allemannier am aller wenigſten, überfielen undt plünderten beyde Rhätien, undt dann folgendtes die Galliſche Provinzen; dann ſie waren übel zufrieden, daß der Kayſer ihre Bothſchafter ſchlechtlich undt verächtlich tractiert, undt deßſelbigen Obriſte Hauptmann, oder Hofmaiſter mit rauhen Worten in dem Zorn ſie angetaſtet hätte, welche ſie dann zu Haus bey den ihrigen ſo groß gemacht, daß aller Gemüth wider die Römer heftig entzündet, undt zue Ergreiffung der Waffen angeraizt worden, ſie ſeindt aber von dem Kaiſer, der über

ſie

ſie beſiget, hartiglich empfangen, undt abgefertiget worden, daß ihnen die Flügel zimmlich genau beſchnitten worden, undt eine groſſe Anzahl dahinden verbliben. —

Ich finde, daß die Allemannier, beſonders aber die nächſtgelegene Linzgäuwer bis in die 40,000. und andere ſagen, in die 70,000 Mann verſammblet durch unſer Rhätien in die Galliſche Land feindthätiglich ſeyen eingebrochen, und aller Orthen Zaichen ihres Grimmens und Wüettens hinder ſich gelaſſen.

(r) Es iſt aber dafür zue halten, es ſeye Attilla mit einem ſolchen unermeßlichen Kriegsheer aller Orten mit zertheilten Hauffen durch die nach Gallien anlaithende Päß und Clauſen durchgezo-

---

(r) um das Jahr 454 iſt Attilla der Feldherr der Hunnen (genannt die Geiſel Gottes) secundum Genebardum, nach Baronius im Jahre 451 als er in Gallien einbrach, durch Bayern, und Rhätien wenigſtens mit einigen ſehr Beträchtlichen Abtheilungen ſeiner Truppen verherend gezogen.

gen, undt ihre Grauſambkeiten allenthalben mit brennen, mörden, undt rauben ꝛc. kläglich undt unwiderbringlich verübet. —

Ach! wer kann den Jammer, undt Elendt des deutſch-und unſers Vaterlandes erkennen und beſchreiben? Beſonders der zu Herzen führet das jenige ſo dem Kriege, undt eines ſo barbariſchen Volkhes anzuhangen pflegen; nemblichen Uebel und Schaden, welche meiſten thails ſcherfer die Grenzhäuſſer, und Veſtungen der Römer haben erfahren müſſen. —

Gewiß undt unwiderſprechlich iſt, daß die uralte Stadt Bregenz vor der Ankunft des heil. Galli zerſtört iſt worden; (s) da vil Rudera undt Antiqualia als Kenn-Zeichen der Zerſtörung zue finden geweſen; alſo iſt nach undt nach in un-

un-

(s) Jona, welcher die Lebensgeſchichte des H. Gallus beſchrieben, ſagt von Bregenz: Opidum olim dirutum, alſo mußte dieſe Stadt ſchon viel früher zerſtört worden ſeyn.

ſern vil anderen Landen die römiſche Würde, Gewalt, Anſechen zu ſcheiteren gegangen. (t.)

Hingegen haben ſich die Allemanniſchen Völker hin undt wieder aufs höchſte erhoben, als die ſich nun mer in vil undt groſſe Herrſchaften ausgebraithet haben; für nemblich haben ſie ſich zu dem Bluthundt Attilla geſellendt, die verlaſſne Rhätier mit Raub, Brandt undt Mordt helfen verderben, undt mit ihnen nach ihrem gefallen zu verfahren, ihre Landt mit dieſer gelegenheit zu beſitzen; weilen ſie es zue vor niemahlen volkomentlich behaupten mögen, undt zue er=

(t) Bolondus ſchreibt in ſeiner Geſchichte der ältern Zeiten, daß im Jahre 463 ganz Germanien, Datien, Sarmatien, und andere Provinzen, wie die Landſchaften an der Donau und dem Rhein, auch Hyspania ulterior, und Aquitanien, welche vorhin unter der römiſchen Herrſchaft waren, andere Beherſcher bekommen haben, worunter ſich die Allemannier beſonders empor ſchwangen.

erhalten, das niemandt möchte verwehren, iſt auf diſſe Weyß Bregenz an die Allemannier von newem gerathen; jedoch nit lang unter ihrem Dominath verbliben. —

Darumb daß die Zeit herzugenahet, daß auch der Allemannier Gewalt, Stolz, und Hochmueth gedemmet, ja ganz und gar ſollte unterdruckhet und ausgetilget werden; als welche ernſtlich von dem König Theodorico, wie nit minder von dem König Childerico; 4to mannhafft überwunden. Von Clodovæo aber nach erlittenem Schaden und allgemeiner niederlag gänzlich zueboden geſtoſſen, undt unther ſeinen Gewalt, undt Joch gebracht worden, (u) darüber Alemannia einen

C ſchwe-

(u) Um das Jahr Chr. 499 hat Clodovæus der fränkiſche König die Alemannier bey Zulpiech (damals Tolbiach) nicht ferne von Köllen gänzlich geſchlagen, *Baronius* ſagt: omnem ſibi Alemanniam reddidit tributariam; nimirum quod Alemanni terga vertentes in Fugam labi cœperint, cumque regem ſuum cernerent interemptum, Clodovæi ditionibus ſe ſubdidere, dicentes ne amplius qui ſumus, pereat Populus, nam enim tui ſumus.

ſchweren Tribut zue erlegen, und ſchwere geſätze undt Obrigkeiten von dem erzürnten überwinder anzuenemmen genöthiget worden. Die von Clodovæo eroberte landt undt Provinzen werden (v) alſo angezogen, Nemblich: Daß diesser Obsiger durch dieſe hauptſchlacht unther ſich gebracht die ganze Landſchafften, der Alemanuier von dem Einfluß des Neckhers biß an den Rhein ꝛc.. Daß Landt hinauf in Schwaben, Schwarzwaldt, Bodenſee, Algew, Oetſchlandt, wie nit weniger auſer der primam Rhætiam bis an die Chur-welſchen; darauß Kundtbar, daß auch unſſer liebes Vaterlandt unther daß Fränckhiſche Joch ſeye gezwungen, undt dargegen ſowol den Römeren alß Alemanniern entzogen worden. Nicht allein bezwange Clodoveus daß ganze hoche Teutſchlandt mit dem ſchwerdt unther ſein gehorſambe, unther daß ſchmähliche Joch der höchſten Knechtſchafft, undt dienſtbarkeit. Er wüthet ſo erſchröcklich, und ernſtlich über

(v) Nach dem Schriftſteller Münſter Libr. III. Cap. 17.

über ſie, daß ihrer viel auß dem Teutſchlandt in Italien zum Theodrico Oſtrogotiſchen König flohen, begehrendte von ihm, daß er ihnen doch wollte Fridt und gnadt bey Clodovæo erwerben. Undt weilen jezt ermelter Theodoricus Clodophæi Tochter mann war, hat er benannten ſeinen Schwecher durch ein zuegeſtandenes ſchreiben, Pottſchafft begüethiget, und das bluethige Schwerdt, und ſtrengen Eüffer einzueſteckhen, und nach zuelaſſen beweget, darüber dann die entflochenen zureruckh mit gnaden beruefen, und in ihre ſiz eingelaſſen, undt fürohin alle ſambtlich mit billichen geſäzen verſechen worden. Sein Eüffer undt Ernſt aber war anfänglich alſo Schwär, alldieweilen Er Förchtete, die Alemannier möchten ihre Krefften, und macht wiederumb erholen. (w) Undt dieſſe ſchmach undt verlurſt rechen wöllen, darumben dan Er ihnen alle wehr und Waffen von anfang genommen, und ver-

(w) Aemilius ſagt von den Allemannier: nam Armis quidem victi erant, animis nondum domitis.

bande den Mereren thail der untherthanen, unther daß arbeitſeelige Joch der leibaigenſchafft, alß denen Er daß leben auß gnaden geſchenckht hatte, undt daher ſolle in Teûtſchlandt zuem Erſten die leibaigenſchafft einen urſprung bekommen haben.

Auf ſolche Mannier iſt auch die benachbarthe Helvetia in der frånckhiſchen Kônig gewalt gefallen. Anlangendt daß Politiſche weſſen, iſt Erſtenß daß Alemanniſche Reich von Clodovæo in ein herzogthumb verendteret worden, deſſen Herzog von den Frånckhiſchen Kônigen ward auß Einem Adelichen geſchlecht, auß ihren befreundten erwehlet, undt geordnet, undt wurde Herzog in Alemannien oder Schwaben genennet. Deſſen gebûet ſich weit außbraithete biß an den Fluß Naſam oder Rûſſ genannt, der Pallaſt aber oder Kônigliche Reſidenz ware zue Zûrrich, zu welchem Sie mehrmalen angelangt. Die herzogen aber haben, nach ihrem belieben ihre wohnung in Ueberlingen, Bodmann, und anderſt-

wo

wo außerkiſſen. Eben an dieſes herzogthumb wurde auch unſer Rhætia alß ein vornemblicher thail angehenckhet, undt wie andere glieder derſelben regierth.

Nebſt noch den Herzogen, haten die Rhætier ihre Landtvögt, undt nach denſelben vil Graffen, undt Edeleüth, die aber noch nit Erbliche Herren Ihrer Graff-Herrſchafften, ſonder allein der Landſchafften, Richter undt Regenthen waren, ſo langes nemblich den Fürſten gefällig ware, der ganzen Rhätien algemeines landgericht iſt zue Rankhweil gehalten worden, darüber vor uraltem her die Graffen, fürnemblich die von Monthfurt insgemain von dem Rothen fanen genanth, Obriſtlandtdorffrichter geweſſen, undt zue beyſeſſen 16. andere Graffen und Herren auß dem beſten Kernen deß Rhätiſchen Adelß haten. Unther welchen nit der geringſte die Graffen von Bregenz mermahlen geweſſen ſeindt, ia nit allein ſeindt dieſe Graffen von Bregenz zue mitrichteren auf dem weitberüemten Ranckhwi-

Stadtbibliothek Augsburg

liſchen Landtgericht, ſondern auch etlich derſelben mit groſſer Ehr undt lob zue landtvögten der Oberen Rhätia erwöhlet, undt erhebt worden, wie dan die uralte Monumenta undt ſchrifften beweiſſen, daß nach den Erſten von den Fränkiſchen Königen geſezten Landtvogt Victore, ſein Sohn Vigilius ein Graff von Bregenz die Vogtey aldorth zue Chur adminiſtrie:et, undt bald hernach Vigilius der ander, nit weniger Paulus, baide Graffen von Bregenz in hochem anſehen geſtanden ſindt, denen auch von anderen Lactatus alß ein Graff von Bregenz, zue geſellet wirdt, der auch die obermelte landvogtey betretten hat. Jedoch kan man nit laugnen, daß dieſſe undt andere mer Herren undt Graffen gar wol anderſt woher Ihren urſprung, und geſchlecht ſchöpfen haben mögen, und haben dieſe Titul allein von der inhabendten Adminiſtration Ihrer Aembter, und würden entlehnet, undt gebrauchet.

Aldieweil ſie neben anderen auch die herrſchaft Bregenz unther ihrer Ambtsverwaltung

durch

durch Königlich gnad und befehl innengehabt, undt deſſentwegen Graffen und Heren zue Bregenz tituliert worden. Sonſten die Herzogen in Schwaben oder Allemannien als unſere Obriſte, nach denen Königen, Regenten betreffendt, ſolle unther ihnen der Erſte Leůthart mit namen geweſen ſeyn, ohngefähr umb daß Jahr Chr. 580 deme nachgefolgt Leůtfrid, welcher aber zue den Franzoſen, ſo mit groſſem ſtolz undt hochmuth ſchon ſelbiger Zeitt herſcheten, kein ware Trew, noch liebe, ſondern Trachtet nit allein nach der Freyheitt, ſondern auch mit etlich andern ſeinem König Childeberto nach dem leben, aber der anſchlag wardt entdeckhet, dieienige, ſo ſchuld daran trugen, ergriffen und hingerichtet, der Herzog iſt zwar enttrunnen, dårfft aber auß forcht ſich nimmermer vor deß Königes augen ſtellen, darauf der König den Unzelinum an deſſen Statt in obermeltem Jahr 590. geordnet, unther deſſen Regierung die untherthanen, nit wenig unhail erdulden můſſen, weilen ſonderlich der böſe König nit alein mit groſſer hoffarth angefůllet, ſonder auch mit unerſettlichem geiz ůberhåuffet war,

wel-

welches die untergebne Provinzien merckhlich haben ergelten müſſen. Er Childebertus verlieſſe nach ſeinem Ehelendten undt gächen ableiben Anno 600. vermuethlich durch Kümmer, und gifft geſchechen nach ihme zween Söhn mit namen Theodobertus und Theodoricum, deren vormünderin, und verwahrerin Brunhildis geweſſen, ſo ein gemahlin des Königß Sigisberti anno 579. erwählet. Da nun diſſe bayde Königliche Prinzen ihre Reich und Provinzien außgethailt, iſt unther anderen vielen Provinzen auch unſer herrſchafft unther die gewalt des Königß Theodoberti gefallen.

So haben aber diſſe zwen brüder vaſt niemahlen mit einander in dem Frieden gelebt, mit groſem ſchaden und nachthail ihre untherthanen, undt ſenidt gleich von anfang ihrer angetrettner Regiehrung in einen ſchweren Krieg mit ihrem Vetter Clothorio, undt baldt hernach ſie ſelbſten hintereinander mit verbittertem gemüeth gerathen dazu die arge groſßmuetter Brunitilidis mächtig geholfen ſoll haben.

(Fortſetzung folgt.)

Neuere Begebenheiten.

Geſchichte

des letzten franzöſiſchen Krieges
in Vorarlberg und Schwaben
aus
wahren unverfälſchten Quellen gezogen.

Geſchichte
des
franzöſiſchen Krieges
in Vorarlberg und Schwaben.

Unter ſo manchen Kriegen, die des vorigen Jahrhunderts das deutſche Vaterland mit Blut und Elend überhäuften, waren wir ſeit dem ſpaniſchen Erbfolgkriege, wo Eugen und Marlborugh den Heeren Frankreichs am Schellenberge den Rückweg mit blutiger Fährte wieſen, faſt ganz verſchont geblieben. Jene drohende Kriegswolke, die im Jahre 1733. bey Gelegenheit der polniſchen Königswahl den Gränzen Schwabens, und Vorarlbergs ſich näherte, und einen fürchterlichen Ausbruch drohte, da Kehl und Philippsburg in franzöſiſchen Händen waren, wurde durch Kayſer

Karls

Karls des 6ten rechte Hand, durch den Prinzen Eugen von Savoyen, deſſen Heldenthaten die Geſchichte mit ewiger Flammenſchrift aufgezeichnet, ſchnell abgewendet, und Italien wurde der Schauplatz eines Krieges, den man ſeinem anfänglichen Gange nach eher in Deutſchlands Mitte vermuthet hätte. — Ruhig blieben unſere Gefilde, als Karls des 6ten Tod einen Krieg entflammte, wo man der groſſen Thereſia ihre Kronen zu entwinden ſuchte, und ihr dennoch ihre Rechte nicht abkämpfen konnte. —

Friede lächelte unſern Fluren, als Friederich der Einzige mit Ehren beſtand in der blutigſten Fehde mit Europa's wichtigſten Mächten in den Jahren 1756. bis 1763. und im Herzen von Deutſchland das Kriegsgetümmel wüthete. —

Selbſt in dem blutigen Kriege, den Frankreichs Staatsumwälzung veranlaßte, und der ſchon vier Jahre in Deutſchland gewüthet hätte, war Vorarlberg noch verſchont geblieben. —

Im=

Immer noch erhielt ſich der Schauplatz des Blutvergießens und jener Mühſeligkeiten, die das nothwendige Gefolge des Krieges ſind, was Deutſchland anbelangt, in den untern Rhein-Gegenden, welche faſt in allen Kriegen mit Frankreich zuerſt heimgeſucht wurde, aber unſer Land hatte kein feindliches Heer auf ſeinem Boden geſehen.

Nur die Wellen des Rheines ſind die Scheidewand zwiſchen Frankreich, und keine wichtige, den heftigſten Stürmen trotzende Feſtung beſchützt die Gränze. —

Indeſſen waren die häufigen Truppenmärſche, die ſteigende Theurung der Lebensmittel, und das Stocken des Handels und der Gewerbe, — das ganze Ungemach, welches der Krieg mit Frankreich bis zum Jahre 1796. über uns verbreitete.

Aber nun änderte ſich die Scene, Schwaben und Vorarlberg mußten nun ſelbſt der Schauplaz blutiger Ereigniſſe werden, und die Schrecken des Krieges in ihrer Fülle empfinden. —

Unvergeßlich wird das Jahr 1796. in den Herzen der Vorarlberger bleiben, wo in wenig Monaten ſo viel Elend und Zerſtörung ſichtbar wurde, als man oft in langen Jahren, ſelbſt in den blutigſten Kriegen, die geführt worden ſind, kaum zu bemerken im Stande war. —

Eine kurze, der Wahrheit gemäße, und eben daher ganz partheyloſe Darſtellung der wichtigſten Kriegsbegebenheiten des Jahres 1796. in Vorarlberg und Schwaben, iſt der Gegenſtand der gegenwärtigen Beſchreibung; da doch ſelbſt der Gedanke an überwundene Mühſeligkeiten gewiß ſeine angenehme Seite hat, und eine kurze Ueberſicht jener merkwürdigen Tage ſo manchem nicht unwillkommen ſeyn wird, dem die Kenntniß der Geſchichte ſeines Vaterlandes — auch wohl einzelner Theile deſſelben, da man nur durch Kenntniß der Theile verſtändige Einſicht des Ganzen erhält, — nicht gleichgültig iſt. —

Red-

Redliche Benützung der Quellen und ernſtliches Beſtreben nach einer zweckmäßigen, lichtvollen Darſtellung der Ereigniſſe, wird der Leſer nicht verkennen, und die allenfalſige Mängel mit Güte entſchuldigen. —

Bis zum 21. May hatte die zwiſchen den beyderſeitigen Heeren zu Ende des Jahres 1795 abgeſchloſſene Waffenruhe am Ober- und Niederrheine gewährt; indeß ſchon ſeit zwey Monaten der kühne Buonaparte in Italien den Kriegs-Schauplatz eröffnet, und die wichtigſten Unternehmungen ausgeführt hatte. —

Und doch ſtunden am Rheine zwey furchtbare Heere ſich gegen über, deren Stellung zur Zeit der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes die folgende war: —

Die öſterriſchiſche niederrheiniſche Armee unter der Anführung des geiſtvollen Helden Erzherzogs Karl, und die Oberrheiniſche unter dem ehrwürd-

würdigen im Felde grau gewordenen Wurmſer zogen von der Wipper bis nach Baſel hin eine Truppenkette, die mit Innbegriff der Reichskontingente und der franzöſiſchen Emigranten=Korps unter Conde 200000 Mann ſtark war.

Auf eben dieſe Anzahl mochten ſich auch die franzöſiſchen Armeen des Nords, der Sambre- und Maas, des Rheins und der Moſel, unter Jourdan's und Moreau's Oberbefehlen belaufen.

Am 21. May wurde von Seiten der Oeſterreicher endlich der Waffenſtillſtand aufgekündet; und zwar am Niederrheine durch den Feldmarſchall=Lieutenant Baron von Kray, welcher in ſeinem deßfalls erlaſſenen Schreiben folgendes äußert: = So ſehr es auch der Wunſch des Kayſers geweſen wäre, die leidende Menſchheit von dem mannigfältigen Elende eines neuen Feldzuges zu befreyen; ſo werde er dennoch durch die völlig entgegengeſetzte Stimmung des franzöſiſchen Vollziehungs=Direcktorium gezwungen,

ſei=

ſeine Geneigtheit zu unterdrücken, und durch Wiederergreifung der Waffen einem unglückli- chen Kriege ein Ende zu machen, der ſeinen Ge- fühlen ganz widerſpreche.“ —

Am Oberrheine ließ Wurmſer an eben dem- ſelben Tage von Mannheim aus durch den Inge- nieur-Major Fuhrmann den Franzoſen den Waf- fenſtillſtand aufkündigen, und beyde Heere rüſte- ten ſich fortan zu groſſen entſcheidenden Ereigniſ- ſen. —

Kaum waren die zwiſchen der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes und dem Beginnen der neu- ern Feindſeligkeiten ausbedungenen 10. Tage verſtrichen; ſo ſah man deutlich, daß man ent- ſchloſſen ſey, den Krieg nun mit eben der Hef- tigkeit und Stärke am Rheine, wie in Italien fortzuführen. —

Am Niederrheine zeigten ſich die erſten deutli- chen Proben hievon. —

Der franzöſiſche General Marceau marſchirte mit dem rechten Flügel der Sambre = und Masarmee unter kleinen Gefechten auf den Hundsrücken, gegen die Nahe und an den Sonwald, und General Kleber führte den linken Flügel am rechten Rheinufer gegen die Sieg zu. —

Schon am 4ten Junius war Kleber bis Altenkirchen und Croppach vorgedrungen, wo ſich die Oeſterreicher in zwey Lagern zurückgezogen hatten.

In vier Kolonnen griff Kleber dieſelben an, ſchlug die Oeſterreicher zurücke, bey welcher Gelegenheit das ſonſt ſo tapfere Regiment Jordis von der franzöſiſchen Kavallerie überflügelt, das Gewehr ſtrecken mußte. Ueberhaupt rechnet man den Verlurſt der Oeſterreicher in der Schlacht bey Altenkirchen auf 3000. Mann Gefangene, 12. Kanonen, und 4. Fahnen. —

Unterdeſſen hatte ſich Jourdans Armee auf dem rechten Rheinufer bis auf 50000 Mann vermehrt, und ſtand von der Lahn und dem Einfluß derſelben in den Rhein bis gegen Wetzlar hin, das ſchon aufs äußerſte bedroht wurde.

Der ganze Plan des Feldzuges nahm nun eine andere Wendung; die Oeſterreicher, deren Abſicht es ſeyn mochte, durch muthvolle Angriffe den Kriegsſchauplatz näher gegen Frankreich ſelbſt zu verlegen, konnten ſich durch die Geſchwindigkeit der franzöſiſchen Operationen nur im Vertheidigungsſtande halten; indeſſen wandte der Erzherzog *alles an*, um die drohenden Stürme möglichſt abzuwenden, gieng am 8. und 9. Junius, nachdem er ſeine Armee noch durch eine Abtheilung der oberrheiniſchen Armee des Feldmarſchall Wurmſers verſtärkte, auf zwey Brücken bey Maynz zurück über den Rhein, ſtellte dem General Jourdan, der noch am rechten Ufer der Lahn ſtandt, den Feldzeugmeiſter Grafen von Wartensleben mit 25000 Mann entgegen, um

ſeinem weitern Vordringen Einhalt zu thun, und entweder eine Schlacht, oder einen Rückzug des Feindes zu veranlaſſen.

Wirklich begann am 15. Jun. in der Gegend von Wetzlar um Mittag ein Gefechte, das nach 4 Stunden gänzlich zum Nachtheil der Oeſterreicher auszufallen ſchien. Schon hatten die Franzoſen ſich des Dorfes Altenberg bemeiſtert, um daſelbſt mit Gewalt einen Uebergang über die Lahn zu bewerkſtelligen

Plötzlich erſchien Erzherzog Carl, ſelbſt auf dem Schlachtfelde, ſtellte ſich mit feurigem Muthe an die Spitze ſeiner Krieger, da fühlten die Wankenden neue Kraft, die Strauchelnden neuen Muth, und feuriger begann die Schlacht.

Auf der Höhe von Altſtätten und dem nahen Walde dringt General Werneck nach einem zweymaligen Verſuche vor, und nimmt ſie dem Feinde nebſt 3 Kanonen ab.

Bey

Bey Wetzlar hatten ſich nun auch die Sachſen unter General von Lindt in Schlachtordnung geſtellt, und ihre Reuterey war ſchon gegen die Höhe von Altſtätten mit den öſtreichiſchen Grenadiren vorgerückt. Zwar ſtrömte ihnen ein heftiger Regen von Kartätſchen, und Musketenkugeln aus dem Walde entgegen, allein die Franzoſen mußten ſich, durch die leichten Reuter von Karakzay nebſt der Infanterie verdrängt, zurückziehen, und da ſie auf einer zweyten Anhöhe ſich zu halten ſuchten, war es ihnen auch hier durch die Tapferkeit einer ſächſiſchen Reutereyabtheilung unter General Czeſchwitz nicht möglich ſich zu halten, ſondern mußten mit Verlurſt ihrer Artillerie ſich zurückziehen.

Auch auf dem linken Flügel wurde ihnen von dem ſächſiſchen Regiment von Hayde das Dorf Altenberg abgenommen, und begünſtigt von der Hülle der Nacht zogen ſie ſich mit einem nahmhaften Verlurſt an Todten und 6. Kanonen in den Wald zurück.

Den

Den 16. Jun. verließ die franzöſiſche Sambre- und Maas-Armee durch das Nachſetzen der Oeſterreicher die Lahngegenden, und wurde endlich ſo weit gebracht, daß ſie nach der für die Oeſterreicher ſiegreichen Schlacht bey Ukerad den 19. Jun. ſich theils bey Neuwied auf das linke Ufer des Rheinſtromes, theils hinter die Sieg zurückziehen mußten.

Sind gleich dieſe Vorfälle am Niederrheine dem Anſcheine nach in einer Erzählung der Kriegsereigniſſe unſrer Gegend überflüßig, ſo glaubt der Verfaſſer dennoch, daß ihre Vorausſchickung zur Erleichterung der Uiberſicht des Ganzen faſt unentberlich nothwendig ſey.

Wahr iſt es, der Schauplatz eröffnet ſich am Niederrhein; erſt dort, wenn der erſte Akt vorüber iſt, beginnt der zweyte in Schwaben, und Vorarlberg, allein bey welchem guten Stücke ſteht nicht der zweyte Akt mit dem erſten im genaueſten Zuſammenhange? Jourdan's Vorrrücken, Jourdan's Rückzug,

ſind

ſind ſie nicht abſichtliche Vorläufer der Ereigniſſe? Durch ſeine kühnen Vorſchritte zog er faſt die ganze öſtreichiſche Hauptmacht gegen ſich, der Oberrhein wurde je mehr und mehr entblößt; durch ſeinen Rückzug entfernte er die ihn verfolgenden Oeſtreicher immer weiter vom Schauplatz der neuen Ereigniſſe, und bahnte alſo gleichſam dem franzöſiſchen Oberbefehlshaber der Rhein- und Moſelarmee, Moreau, den Weg zur Ausführung des Rieſenplanes des Vollziehungsdirectoriums, Frankreichs drey Heere unter Jourdan, Moreau und Buonaparte im Herzen von Deutſchland zu vereinigen; — ein Plan, deſſen gänzliche Vollendung hernach freylich an den Felſen von Sulzbach und Amberg, und am Geſtade der Donau ſcheiterte.

Wir knüpfen nun den Faden der Geſchichte wieder an, um bey den wichtigſten Ereigniſſen etwas zu verweilen.

Buonapart's kühne Wagſtücke in Italien und der ſiegreiche Fortgang ſeiner Waffen, drohten

eine

eine gänzliche Aufreibung des Heeres das Beaulieu kommandirte.

Feldmarſchall Wurmſer mußte daher eine Verſtärkung von 20,000 Mann nach Italien abgeben, und Jourdans mächtiges Vordringen ſetzte auch den Erzherzog Carl in die Nothwendigkeit, ſeine niederrheiniſche Armee auf Koſten der oberrheiniſchen zu verſtärken. Dieſe beträchtlichen Verminderungen nöthigten die Oeſtreicher am Oberrheine ſchon am 7. und 8. Junius ſich von Kaiſerslautern, Speyer ꝛc. zwiſchen die Rehhütte und Frankenthal zurück zu ziehen, auf dem linken Flügel ſchirmte ſie der Rehbach, die Fronte deckte der ſumpfige Kanal nach Frankenthal, überdieß hatten ſie vor den Verſchanzungen, noch Uiberſchwemmungen von 150 bis 200 Ruthen breit angelegt. Hier wurden ſie auf Moreau's Befehl von den Generalen Deſaix, und St. Cyr angegriffen. Deſaix überfällt am 14. Jun. die Rehhütte und Waldungen von Schifferſtadt, und Mutterſtadt, St. Cyr dringt mit dem linken Flügel gegen Frankenthal.

Die

Die Flinte über den Kopf haltend waten die Republikaner bis an den Hals im Waſſer, und erobern im Sturm die Schanzen hinter dem Rehbach. St. Cyr erobert Frankenthal, und dringt fechtend bis unter die Kanonen der Mannheimer Rheinſchanze.

Die Oeſtreicher vertheidigen ſich wie gereizte Löwen, und verdrängen ihn nach einem blutigen Kampfe wieder aus dieſer Stellung, allein Deſaix behält Mutterſtadt, und den Rehbach.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Junius zieht ſich Wurmſer nothgedrungen über den Rhein zurück, und die Franzoſen beſetzen alle von ihm verlaſſene Plätze.

Am 17. gieng Wurmſer, der graue Held, dem nur das Glück zu ſehr den Rücken wandte, gänzlich von Schwetzingen ſeinem Hauptquartiere in das Tyrol ab, um dort das Kommando der italieniſchen Armee zu übernehmen, und der Erzherzog Carl erhielt nun das Oberkommando

über

über die beyden Rheinarmeen; unter ihm kommandirte am Oberrheine der General Graf Latour.

Moreau blieb indeſſen nicht müſſig, täglich wurde gefochten, und auch Rheingehnheim wurde am 20. Jun. von den Franzoſen nach einem blutigen Gefechte beſetzt. Wer hätte jetzt einen andern Plan der Republikaner erwarthet, als daß ſie Mannheim, die wichtige Veſtung angreifen würden? allein die Erfahrung zeigte nach wenigen Tagen, daß faſt alle bisherige Angriffe nur Maske waren, um die Aufmerkſamkeit der Oeſtreicher auf andere Gegenſtände zu lenken.

Allmählich entwickelte ſich nun das täuſchende Gewebe, in welches Moreau ſeine wahre Abſicht hüllte. Er hatte mit Bedacht Truppen an den Oberrhein geſchickt, und zugleich in der Gegend von Hüningen kriegeriſche Bewegungen veranſtaltet.

Mannheim, und Hüningen ſchienen alſo die beyden Extreme zu ſeyn, wo er einen entſcheidenden Schlag ausführen würde, allein er wählte

te die Mittelſtraße, die wirklich für ihn die beſte war, er gieng bey Kehl über den Rhein.

Niemand hatte bisher von dieſem Plane etwas gemerkt, denn alles wurde in größter Stille vorbereitet. Selbſt den franzöſiſchen Officieren, den Obergeneral Moreau, die wenigen Diviſionsgeneräle und Ingenieure, welche zur Ausführung der Unternehmuug nothwendig waren, ausgenommen, war die ganze Sache ein Geheimniß.

Moreau hatte unter dem Vorwande, daß er Truppen nach Italien abgeben müßte, den Kern ſeiner Macht in und um Strasburg verſammelt, und aus allen Gegenden Frankreichs ſtrömten ungeheure Verſtärkungen zn ſeiner Armee.

Noch am 23. Jun. früh hatte Moreau ſein Hauptquartier in Neuſtadt, plötzlich verlegte er daſſelbe nach Straßburg, und gleich nach ſeiner Ankunft wurden die Thore geſchloſſen, viele Pontons

tons und Schiffe abgeführt, und mehrere Brigaden erhielten Befehl, auf den erſten Wink ſich marſchfertig zu halten.

Eine tiefe, ſtockfinſtere Nach folgte auf dieſen Tag; feyerliche Stille herrſchte am rechten Ufer des Rheines — des größten Blutzeugen unter den Strömen Germaniens; aber gerade dieſe ſchwarze Hülle der Nacht, dieſe ruhige Stille war dem General Moreau willkommen. Regengüſſe hatten den Strom angeſchwellt, und die Truppen des ſchwäbiſchen Kreiſes unter den Befehlen des Feldzeugmeiſtes von Stain, welche die Feſtung Kehl und die Strecke von Ichenheim bis Freyſtädt am Rheine beſetzt hielten, waren dadurch genöthigt, ihre zwey äußerſten Inſelpikete von Kehl aus gegen Straßburg zurück zu ziehen, wodurch ihnen die Vorkehrungen der Republikaner auf dem jenſeitigen Ufer um ſo mehr verborgen bleiben, oder von weniger Bedeutung ſcheinen mußten, da ſie ſchon oft durch falſchen Lärm getäuſcht worden waren. Allein dießmal gieng die Täuſchung in Wirklichkeit über.

Am

Am 24 Junius früh um 2 Uhr wurde ein Korps von 2600 Mann Freywillige auf eine Menge Pletten eingeſchifft, und von Straßburg aus auf dem Kanal, und der Jll in den Rhein gelaſſen. General Ferino hatte bey dieſem Uibergange hier das Oberkommando.

In drey Kolonnen ſchwammen ſie, die erſte von dem General Lajolais und dem Generaladjutanten Albatani, die zweyte vom Generaladjutanten Decaen, und die dritte vom Generaladjutanten Montrinhard angeführt, dem deutſchen Ufer zu. Fürchterlich begann zugleich der Donner des Geſchützes, die ganze lange Linie von Schreck bis nach Hüningen hinab, um durch mehrere Blendangriffe die deutſchen Truppen zu täuſchen. Der Landungsverſuch der Franzoſen, unterhalb Kehl bey Gambsheim, Biſchofsheim gegenüber, wodurch den ſchwäbiſchen Kreistruppen bey Kehl der Rückzug abgeſchnitten werden ſollte, mißlang zwar durch das heftige Artilleriefeuer der Deutſchen, aber beſſer gelang es zwiſchen Kehl und Sontheim. —

Die

Die Republikaner erſtürmten zuerſt die Rhein- inſeln, warfen die dortigen Pikete theils nieder, theils jagten ſie dieſelben in eine ſo eilige Flucht, daß ſie nicht einmal ihre kleinen Kommunikati- onsbrücken hinter ſich abzuwerfen im Stande waren; ein Umſtand, der den Franzoſen, die das Reiſſen des Stromes am Landen ſehr gehin- dert haben würde, beträchtlich zu ſtatten kam.

Beynahe hätte bey dieſem Uibergang der Ge- neral Lajolais ſein Grab im rauſchenden Strome gefunden, denn er und die übrigen Generale ſprangen ſo wie die gemeinen Soldaten in den Rheinarm, um deſto leichter das Ufer zu erklimmen.

Dritthalb tauſend Mann waren nun auf deutſchem Grunde, ſie vereinigten ſich nach ei- ner Viertelſtunde, ohne daß die Kreistruppen es bemerken konnten, drangen vorwärts durch die Ge- büſche, machten ſich mit dem Bajonette zu Meiſtern über die Batterien auf den Rheinköpfen, kehr- ten die Kanonen gegen die Deutſchen, und feuer- ten alſo mit ihren eigenen Waffen auf dieſelben.

Au-

Außer dem von den Kreistruppen erſt eroberten Geſchütze fehlte es den gelandeten Republikanern noch gänzlich an Artillerie, auch hatte noch keine Reuterey herüber gebracht werden können. Dadurch hätte beynahe das ganze große Wagſtück ſcheitern können, denn die Armee des ſchwäbiſchen Kreiſes, unter den Befehlen des Feldzeugmeiſters von Stain, hatte nun ſich aus allen ihren Quartieren ausgemacht, und die Franzoſen mehrmalen angegriffen; allein General Moreau ließ ſogleich alle Schiffe vom ſchwäbiſchen Ufer zurück bringen, und ſandte den jenigen die nöthigen Verſtärkungen zu. Nun begannen Kampf und Sturm mit ſchrecklicher Heftigkeit.

Wüthend rannten die Republikaner auf das Dorf Kehl zu, und griffen die darinn liegenden Deutſchen unter dem Kommando des General von Zaiger mit großem Ungeſtümm an.

Vergebens eilt General von Milius mit drey Bataillons und zwey Eskadrons zu Hülfe; vergebens entreißt das Grenedierbataillon unter

Obriſt-

Obriſtlieutenant von Raglowich, mit ſtürmender Hand dem Feinde eine wichtige Schanze; mit wüthendem Kampfe wird es von den Republikanern wieder verdrängt; neue friſche Truppen ſetzten beſtändig über den Rhein, und ſtürtzten über die ermatteten nicht zahlreichen Deutſchen her, die endlich, da kein Widerſtand mehr möglich war, Morgens um 10 Uhr die Feſtung Kehl verlieſſen, und ſich nach Neumühl zurück ziehten.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung der älteren Geſchichte.

Unter der Regierung dieſer 2 Könige iſt in groſſem Anſehen geſtanden der hl. Vater Kolumban, der mit dem hl. Gall und 11. andern Jüngern aus Irrland das Evangelium zu predigen nacher Frankreich gefahren, darnach ſich nach Burgund begeben, bauet alldorten das berühmte Kloſter Luxorium dem er bey 20 Jahren vorgeſtanden.

Da er aber den König Theodorik ſeiner Laſter halber zu beſtraffen ſich unterfangen, wurde er aus Anſtifftung der Brunechild von dannen

vertrieben. Nimmt derhalben ſeine Reiß zu dem König Theodobert, von dem er freundlich aufgenommen worden, und dieſe beſondere Gnad erhalten, im ganzen Königreich ein Ort zu wählen für ſich und ſeine Brüder ein Kloſter zu bauen. x)

Dieſe Zeitung gefiele ihnen ſo wohl, daß Sie ohne Verzug über den See dahin gefahren.

Da

x) Jonas ſagt daher: Dedit ergo ei Rex optionem, ut quemcunque vellet ſibi locum deligeret, qui & ipſi & Fratribus gratus eſſet. Inquiſitus igitur locus atque etiam inventus eſt, quem favor omnium reddebat commendabilem, & quidem intra Germaniæ terminos ad Rheno vicinum oppidum, olim dirutum, quod Brigantium nuncupabant?

Nach obgedachtem Jonas lobet der Prieſter Willimar zu Arbon den Ort Bregenz; da er es dem hl. Kolumban alſo beſchreibet: Eſt locus in ſolitudine juxta Lacum, ubi multa antiqualia conſtructa erant; terra ibi pinguis & fructuosa, montes excelſi, Eremus quoque Caſtro vicina, planities inſuper optima ad elaborandum panem idonea, laude multa dignus, Beregentia vocatur.

Da ſie ausgeſtiegen, ſind ſie gleich dem durch abgöttiſchen Gottesdienſt profanirten Tempel zugegangen, und die ärzene mit Gold überzogene Bildungen herab geriſſen, ſelbe in Stück zerſchmettert und in den See geworffen.

An welchem Ort aber eigentlich dieſer Tempel geſtanden, iſt nicht zu beſtimmen, ſo viel iſt gewiß, daß ſelber nit weit von St. Gallen Stein gelegen. Dann fürs erſte iſt gewiß, daß die hl. Männer unter dem Schloß in der Wüſte, oder Wald ſich niedergelaſſen, ſehr glaubwürdig iſt, daß obernannter Tempel an dem Ort, wo jtzt die Pfarrkirchen ſteht erbauen geweſen. y)

y) Wie beſteht aber die Uebergab, daß der Tempel an dem Ort, wo jetzt das Kloſter Mererau ſteht, gebauet geweſen ſeye? Zudeme hatten die alten Deutſchen ihre Tempel in entfernten Orten nicht ſonahe bey den Städten; daher der Namen Wahlfahrten kommt.

Manlius ein Bregenzer Geſchichtſchreiber hat im Gotteshaus Mererau ſchriftlich hinterlaſſen, es ſeye zu

Um wieder zu der Geſchicht zu gelangen, kaum nach Ankunft dieſer hl. hatten die Bregenzer ein Feſt; da verſammelte ſich viel Volk, theils wegen des Feſts, theils die Fremdling zu ſehen, der hl. Gall, der die Landſprach reden konnte, hatte Befehl, die erſte Red an das verſammelte Volk zu halten, worauf billig zu glauben, daß ſich einige werden bekehret haben.

Nach dieſem haben Sie das Kirchlein eingewiechen. z) Die Gebeiner der hl. Aurelia in den

---

Bregenz eine groſe Saul in der Erde gefunden worden, welche Innſchrift uns zu verſtehen gegeben habe, daß die Bregenzer den Vodanus, oder Vadanus, ſo der Gott Merkur war, angebethet haben.

Der edle Herr Markus Welſer in ſeinen Monumentis peregrinis fol. 271. bezeugt, daß ein Stein ſeye gefunden worden mit dieſer Inſchrift:

In Honorem D. D. DEO MERCURIO ARCECIO (quasi à malis arcendis) ex voto aram poſuit Severus Severianus sub Cod. Lege III. Ital. Fil. Gordian. Be. Co. 5. L.

z) Wie das römiſche Brevier von dem hl. Kolumban ſagt: reconciavit Templum.

den Altar gelegt, von der die Kirche hernach den Namen bekommen.

So wurden alſo unſere Landſchaften wieder zu dem katholiſchen Glauben gebracht; es geben aber die St. galliſche Kroniken zu verſtehen, daß der hl. Gall nicht nur allein zu Bregenz, ſondern auch in Schwaben, Vindelicien, Allgäu Püntner, Schweizerland die Chriſtliche Lehr ausgebreitet habe.

Bregenz kann ſich rühmen, daß es bey der vom hl. Gallus empfangenem katholiſchen Glaubenslehre beſtändig verblieben. A) Dann obſchon anno 1647. zu Bregenz, als ſelbes von den Schweden erobert, in der Pfarrkirch, in der Kapell am See, wie auch in hr. Obriſt Schmieds Behauſung, B) und im Schlößlein Rieden durch

9 Wo=

A) Zu den Zeiten des Abfalls kame es eben unter das Haus Oeſterreich, welches in ſeinen Landen keine andere Religion litte.

B) Dieß war ganz zerfallen, und der Platz in einem neuen Schulhauſe erkieſen worden.

9 Wochen lang zu verſchiedenen malen auf luteriſch geprediget, und nach ihrer Weiſe Pſalmen geſungen, und das Abendmal nach ihrer Art ausgetheilt worden, iſt doch aus unſerm Land niemand zu ihrer Seckt abgefallen. Nach Abzug der Schweden war ihr Glauben noch eifriger, wie es der Hergang der Einſetzung des hl. Almachi zu St. Anna beweißt.

Als der hl. Erz-Vater Columbanus auf ein Zeit alhier alß Anno 613 in ſeiner Wüſte oder Wald ſich aufhielte und nit mehr als den einzigen Chagnoaldum zum Dienſt bey ſich hatte, bey nebens auf einem verfaulten Aichſtockh ſaſſe, und in einem Buch laſſe, ſiche da wird Er gehe-ling vom Schlaff überfallen, und erkennet klärlich im Gaiſt, was ſich zwiſchen den zway Königen Theodoberto, und Theodorico begeben hate, wie nemblich Theodobertus bey dem veſten Orth Tulbiach in der ſchweren und blutigen Schlacht, darin baiderſeits ſer vil umbkommen, überwunden, und in die flucht geſchlagen worden. So-

bald

bald Er nur erwacht, ruefft er ſeinem Jünger, und Zaigt ihm das bluethige Treffen der Könīgen, Seüffzend, wegen der vergießung ſo vieler menſchenbluts ganz ſchmerzhaſtig.

Da aber Chagnoaldus unbedachtſamb ſagte: Lieber Vater, thue dem Theodoberto mit deinem Gebett ein hilff, damit er den allgemeinen feind Theodoricum über gewaltigen und beſtreiten mögen; gibt antworth der hl. Mann: du gibſt, mein Sohn, ein Torrechten undt ungeiſtlichen Rath, dan nit alſo hat es der Herr wöllen, der unß auch für unſere feind hat betten haiſſen, iezund iſt es im willen deß gerechten Richters, waß mit ihnen geſchehen ſoll.

Nachmals hat Chagnoaldus dem Tag, und der Stundt der ſchlacht nachgefragt, und hat befunden, daß es in Wahrheit alſo beſchaffen war, wie es dem Mann Gottes geoffenbahret iſt worden.

Man ſoll ſich erinnern, daß ein Thail des Bregenzer Volckhes, beſonders auß der burger-

ſchafft,

ſchafft, alß hernach bewieſſen wirdt, dem Predigen, und der lehr des hl. Galli kein gehör haben ertheilen wollen, darumben ferth offtermelter Strabius im Leben des hl. Vatters alſo forth: unterdeſſen haben etliche burger, von wegen abſchaffung und Zerſtörung ihrer abgöttiſcher bilder mit verachtung der heilſamen Predigen, angefangen einen haß wieder ſie nemblich wieder die hl. Männer zue erwekhen, und nachſtellungen anzuſpinnen, mit welcher böſſen mainung ſie dem Herzog Gonzone (der ſein gewohnliche Reſidenz in Ueberlingen hate) zuegezogen bey ihme die hl. Männer hart angeklagt, daß ſelbe dem waydt werk mit iagen deß gewiltes groſſen ſchaden verurſachten. Gleichwohl dieſe unnüze urſach allein zum ſchlafen ſchein erdicht geweſen, nichts deſto weniger hat dieſe urſach bey dem Herzogen in Schwaben nach gewohnheit etliche Herren (die das zeitliche viel höher alß daß ewige ſchäzen) ſo viel vermögen, daß er mit grimmen erzürnt, ſeine bottſchaffter abgeordnet mit ernſtlichem Bevehl: — das

die=

dieſe Frömbdling in bälde von dieſem Orth ſolten abweichen, und hinwegg ziehen.

Es war auch den verfluechten Schergen deß Satans noch nit genueg geſchehen, darumben haben Sie diſſen Dienern Gottes noch überdiß ein S. V. khue, die ſie zue ihrer nothdurft ernehrten, ſchandlich abgeſtohlen, die ſie in abweeg in den Waldt geführt haben. Da nun ihrer zwen Brüder, auß bevelch deß H. Columbani (wie gläublich) denen dieben auf dem fueß nachgeſetzt, die S. V. khue widerumb zuebekommen, wenden ſich die übelthäter umb, ſtehn wider die baide Brüeder unbarmherzig auf, undt ermorden ſie jämmerlich, undt ziechen alſo mit dem Raub darvon.

Die übrige brüder ſich verwundernt, auß waß urſach ſie ſich ſo geraumme Zeitt abſaummeten, ſchickhen andere auß Sie zu erkundigen, in deme nun ſie ihren Fußſtapfen nachfolgten, finden Sie ſelbe kläglicher weyß ermordet, nemmen alſo ihre leichnamb auf die Axlen, und legen ſie bey ihrer Zellen in die Erden.

Dahe=

Dahero auch allhieſigeß orth deſto mehrer in Ehren zue halten, billig iſt, alldieweil die ſelbige Erden mit dem Schaz der 2. hl. leichnamb gehailiget, dan ſie Zweiffelß frey frome Gottſeeliche Männer geweßen, die ganz unſchuldiglich, und alleinig auß haß Chriſtlicher Religion, als Trewe Martyrer ihres lebens beraubet worden.

Es ſoll ſich auch die Poſteritet nit verwunderen, daß geſagt wirdt, der hl. Columbanus ſamt ſeinen mitgefärthen habe unther dem Schloß in einer Wüſte, Einöde oder wald gowohnet, weil wol zue glauben, eß Seyen ſelbiger Zeitt hierumb vil der gleichen wüeſtenen geſtanden, alß wie nur bey unſſerem gedenckhen ein merklicher großer thail am Füerberg von waldungen, ſtauden, und ſtöckh geſäuberet, und zum aeckherbaw urbarlich gewendet worden.

Nit weniger zue St. Gallenſtain ſelbſten, alda iezt die ſchöne neuerbawte Kirch ſtehet, iſt

vor

vor Jahren durch den Ehrwürdigen und Gaiſtlichen Herren Erasmum Thurnheren Capellan in Bregenz mit deß herren Vogtes Johann Wernehrs von Raithnaw ꝛc. vergünſtigung ein groſſer weiter plaz mit Thannen, ſtauden und ſtökh grauſamb verwüſtet, gerainiget und zum feldbaw nit ohne groſſen unköſten appliciert worden. Alſo auch haben die Schwediſche allhier in anno 1647. den groſſen Schloßwaldt durch daß Landtvolckh niederhawen laſſen.

Eß hat ſich auch begeben indeme mit ungeſparten Koſten, und mühe obermelter Prieſter Erasmy (der nachmahlen die Täg ſeines lebens den geſeübereten plaz zue nuzen hate) ließ den obernanthen orth Purgieren, daß in einem wilden dickhen boſch ein groſſer haffen undt darin vil andere geſchier und heffelejn mit Salben, (ohn Zweiffel der unholden) angefült, von denen arbeitheren gefunden worden.

Darab mäniglich die gedanckhen geſchöpfft, eß habe dieße boßheit der Neydige Satan zue

un-

mehr deß hl. orthes nach ſeiner angebohrnen arth, durch ſeine Gottlooſſe werckhzeug angezettlet. Aber der gewalt Gottes hat billiger maſſen obhandt genomen, und die Teüffliſche liſt zue ſchanden gemacht.

Untherdeſſen der hl. Columbanus wegen der vom herzog außgeferthigten Bottſchafft, und kläglicher Mordt ſeiner Kinder, oder brüeder von herzen betrüebt, faßt die gedanckhen, Er wölle den gränzen der Sclavorum, oder Venediger daß Göttliche wort zu predigen zue ziechen, und in dieſelbige Provinz ſich zue begeben.

Welches alß Er freylich wünſchte damit die blinde gemüether zue warem licht gelangen möchten, und auch ins werckh zue ſetzen fürnamb.

Darumb blib Er alhier biß deß Herzogs Gonzonis zum anderen mahl abgeordnete Pottſchafter ankhomen, befehlendt Ihnen ohne fernere Verlengerung von dannen zue weichen. Ach deß groſſen Herzenslaidts. Daß waren nun ſchwere

Wel=

Wellen der groſſen Angſt undt Betrüebnuß. — Ey deß argliſtigen Feindts menſchlichen Geſchlechts Betrug undt Boßheit! Er thate ſolches darumb, damit daß Volk alhier, ſo alberaith der merere Thaill daß Liecht warens Glaubens bekommen, widrumb mit alter Finſternuß verwiekhlet wurde, wann ihme der Glanz der Hailigkeit diſſer Gottſeeligen Männer wurdt entnomen ſeyn.

Ob aber gleichwohl Sie ungehrn von diſſem ihnen beliebigen Orth gewichen ſeyn, hat jedoch der Gewalt, undt Bevelch deß übel informirten, undt *erzürnten* Herzogs, ſovil vermögen, daß Sie nach gehaltenem Rathſchlag diß Orth zue quitieren, undt nach dem Welſchland zue raiſſen beſchloſſen haben. Es tröſtet ſeine allerliebſte Söhne, der liebreiche Erzvatter Columbanus mit tröſtlichen Worthen: — Liebe Brüder! wir haben zwar in diſſem Landt ein guldine Muſchel oder Schaale, aber mit giftigen Schlangen angefüllt, gefunden, der Schmerzen aber unſerer

Trau-

Traurigkeit wirdt gewißlich verenderet werden. Weilen wir unfehlbare Hilff von Gott zuegewarthen haben.

Derſelbige wirdt unß ſeinen Engel, weil wir ihme dienen, zueſenden, damit er unß führe, undt bringe biß zue Agilulpho dem Longobarder König, bey deme werden wir mit Gottesgnadt alle Freündlichkeit undt angenembeß Orth zue unſerer Wohnung bekommen undt empfangen, wie nach mahlen in kurzer Zeit geſchehen.

Indeme alſo die Zeit vorhanden, den Weeg nacher Italien anzuetretten, Siehe o wunderliche Gottes Ordnung! da falt den H. Gallum gehling ein ſtarkhes Fieber an, darumb Er zue ſeines Maiſters undt Abbts Füeſſen niederfallendt anzaigt, Er könne je wegen diſſer Krankheit verhinderet die vorgenommene Raiß nit vollziehen.

Weilen aber Columbanus der Mann Gottes vermainte, Gottes Urtheil und Ordnung diß

fahls

fahls nit wiſſendt, er ſchlage diſſe Mühe undt Arbeit auß, von wegen daß Er ein ſonderbahre Lieb, und Anmuethung zue diſſem Orth, undt ein Verdruß von wegen ſo vielen außgeſtandenen Arbaitten, und des weiteen Weegß halben hette, ſprach Er zue ihme: Lieber Brueder, ich waiß gar wohl, daß dier beſchwärlich ſeye, vor mich mit Arbaitt abgemüedet zue werden: darumb weil ich anjezo von dier hinweck ſchaide, ſo bevihl ich dir, daß du dich nit mer unterfangeſt hl. Meß zue halten, ſo lang ich noch leben wirdt, undt darauf gab Er ihme Erlaubnuß, daß Er hinführo vor ſich ſelbſt dörft wohnen und leben. Und damit der kranke Gallus ein Troſt und Hilff bey ſich hette, gab Er ihme der Urſachhalber zwen ſeiner lieben Jünger alß Magnum oder Magnoaldum, undt Theodorum zue.

Darauß iſt der ganz klägliche Abzug diſſer HH. Männer nit ohne groſſes Laidt undt Schmerzen etwelcher auß denen frömeren Bürgeren und Landtsleüthen, hingegen mit gottloſem Frolocken

der

der Treüfflischen Neydhardten, von hierauß nach dem Welſchlandt, und unther ihnen ſelbſt, wie zu gedenken, daß traurige und mit vilen Zäher vermiſchte Schaiden erfolgt.

Aus hieher gebrachten Geſchichten iſt abzunemmen, wie angnemb diſſen hailigen Männern diſſe Gelegenheit des Orths geweſen, daß Sie ſelbiges nit ohne Schmerzen wie die Worth Strabi außdrücklich lautten: quod summo tenerentur animi dolore.

Sant Gall nam alſo zue ſich in ein Schifflein ſeine 2. Mitbrüder, ſambt denen Nezen, undt waß zue dem Fiſchfang gehörig iſt, undt in dem 85eſten Jahr ſeineß Alters fangt er an dem obernanthen fromen Prieſter Wilimaro zue Arbon wohnhaft, zue zuefahren. Erzehlt ihm mit vil Zäher und Seuffzen alles waß ſich mit ſeinem Abbt, undt Mitbrüderen in Bregenz begeben hate. Bittet ihn beynebens, er wolle ihm in ſeiner Schwach- und Krankheit hilff zue laiſten bewürdigen, welches Wilimarus mit genaigtem Willen

treü-

Trewlich gelaiſtet, biß nach wenig Zeit der hl. Gallus ſein vorige geſundheitt widerumb mit Gottes gnadt erlangt hat. O Krankheitt, Schreytt Strabus auf, welche Sterckher iſt alß aller Menſchen ſterckhe und gewalt. O lobwürdiges Fieber! O ein Krankheit, die der geſundheit und frewdt zu Zueſchreiben iſt, Er der hl. Gallus hat nach des herren Exempel für uns Schmerzen gehabt, damit Er mit ſeiner hl. Predig die Krankheit der ſeelen vertreibe, Er hat mit ſeinem Maiſter nit gehn und wandlen können, damit er unß den Weeg der Wahrheit zaigete, deſſentwegen wahrhafftig gedultig, und barmherzig iſt Gott der herr, welcher zwar ſchon lengſt in ſeinem Prediger verachtet war, nichts deſtoweniger auf die Bekehrung der Sünder wartet, hinderlaßt Er ihnen ein lehrer, damit die irrenden nicht werden verlaſſen. Dan waß iſt nit für glückh und hail den benachbahrten landſchafften, beſonderß dem Schweizer, und in Specie dem benachbarten Appenzeller-Landt: — — durch die predig deß hl. Galli inner halb der übrig 10 Jahren, die er noch gelebt, auch ſo gar

 unſe-

unſerer Statt und landſchafft, ſo entlich gar und überal die heilige lehr und glauben angenommen, und fürthers beſtändig behalten, durch Gottes ſonderbare gnadt widerfahren? O hetten meine augen ſechen mögen den hl. Gallum in ſeinem Hinſcheiden von hieraus, was maaßen Er ſeine liebe bekehrte Bregenzer geſegnet, umbfangen, undt Gott bevohlen mit denen worthen deß hl. Paulus Actorum: 20 Mementote &c. gedenckht doch umb Gotteswillen o liebe Söhn, o liebe Burger, landtsleuth mein freud, mein Ehr, mein Cron undt glori, daß ich nur 3. Jahr lang, tag und nacht nit untherlaſſen hab, mich alle undt ieglichen inſonderheitt mit Tränen zue ermahnen (mit zäeher, ſo die felßen durchſchniten) und nun wolan ich bevilch euch Gott, und dem worth ſeiner gnadt, der da mächtig iſt euch zue erbauwen, undt zue geben daß Erb unther allen, ſo da gehailiget ſeindt.

Ich hab ewer kein ſilber, noch gelt noch Klaidt begehrt, wie ihr dan ſelber wol wüſſet,

dan

dan mihr zu meiner nothdurfft, und denen die mit mihr waren, dieſſe meine händt durchs Fiſchen und anderer arbaith) gedienet haben. ꝛc.

Und alß Er ſolcher und dergleichen ſagte, Knyete Er gewislich nider, und bettet mit ihnen allen ſo alberaith bekehrt waren; und eß entſtuende ia freylich ein groſſes heulen unther ihnen allen, und fiehlen dem hl. Vatter umb den hals, undt küſſeten Ihne, und alſo gaben Sie ihme daß glaith biß an das Schifflein.

Belangend die Straß und weeg durch welchen der h. Columbanus mit den übrigen Jünger nacher Welſchlandt passiert, und an welchem orth Sie daß lezſte mahl daß vale von einander genomen, iſt zwar etlicher leuthen mainung, ſie Seyen dem Algew zue gezogen, undt ein ander zue Schaidtegg in einem Dorff beurlaubet, und mit dieſſer Schaidung dem fleckhen den Namen auffgebracht, Eß iſt auch de Facto ein Taffel an einem hochen baum an der landtſtraſſ in der höche zue Schaidtegg verhanden,

darinen S. Gallus, und S Magnus ein ander beurlauben, und von einander ſchaiden, aber hierinnen ſtimet die Taffel, und gemein geſchrey der leuthen nit zuſammen, dan erſtlich unmöglich geweſſen, daß der hl. Gallus habe können den h. Magnum nach dem Algew gehendt beglaitten, oder von ihme Schaiden an ſelbigem orth, Aldieweilen, der h. Gallus, da St. Magnus ins Algew verraiſet das Evangelium zu Predigen, und daß Kloſter Füßen zue ſtifften, ſchon vor viel Jahr todt in dem grab gelegen.

Dann gewiß iſt es, daß der hl. Magnus, bey dem hl. Gallo bis an ſein Endt, und hernach bey ſeinem grab in der Schweiz beſtändig verblieben, biß auf die Zeit, da die Tyranen Ottwng, undt Erchonaldus daß Thurgew undt Conſtanzer landtſchafft zue ſammt S. Galliſcher Herrſchafft verhörget, verwüſtet, und deß St. Galli grab eröffnet, und geplünderet, und vil übelß verbracht haben.

Welches nach Walafridi rechnung 40 Jahr nach St. Galli ſeeligen hinſchaiden, ſich begeben.

In

In welchem Jahr alß 661. der Gottſeelige Biſchoff Boſso nacher St. Gallen kommen, und alda den hailigen Magnum, und Theodorum funden, getröſt, und die hailige reliquias widerumb in ihr Ruhe ſtatt eingelegt hat, und zwar noch an ein Ehrlicheres orth transferiret.

Als die Chronik von Conſtanz andeutet, dergeſtalt mag es in keinen weg ſeyn, daß diſſe baide hl Männer Gallus und Magnus ſich zue Schaidtegg von einander geſondert haben. Gleicher geſtalt iſt der vernunft nit gemeſſ zue glauben, daß der Kranckhe und mit ſchwerem Fieber beladene Gallus hete könnnen einen ſolchen rauchen und gechen felſen und ſtraß auf 3. oder mer ſtundt von hier entlegen, paſsieren, ſonſt wurde ihme Columbanus der hochwürdige Abbt noch weniger glauben erthailt haben, daß er mit ſo ſchwerer Krankheit behaffet ware. (D)

Deſſentwegen erachten etlich gar vernünftig,

eß

D) Dann Jonas ſagt: quod vehementi laboraverit infirmitate.

eß ſeye der hl. Columbanus mit ſeiner übrigen Geſellſchafft der oberen Rhetien zuegezogen, C) beſonders weilen der hl. Sigisbertus ein Jünger des hl. Columbani zue urſeren in Chur biſtumb ſeinen Siz genommen, undt das Kloſter Disentis S. Benedicti ordens nachmahlen auf erbawen, daß es alſo daß anſechen hat, alß wäre diſſer hl. Mann, von S. Columbano im hineinraiſſen nacher welſchlandt auf dem Weeg mit gnaden licenziert worden, gleichwie unſſerem h. Gallo zue vor auch widerfahren.

Waß maſſen aber die übrigen Bregenzer, ſo die heilige Männer helffen vertreiben und ſich nit bekehren wolten, ſeyen zueleſt zur denen anderen in die gmaindt der Catholiſchen lehr getretten, eracht ich, es ſeye aintweders durch mittel deß hl. Galli, oder deß hl. Magni mit einfluß Göttlicher bewögung geſchechen.

Dan

C) Iohannes Gulerus welcher die Geſchichte anno 1616 beſchrieben hat.

Dan obgleich wohl der hl. Gallus ein Zeitt⸗lang bey dem herzoge Gonzone in ungnaden ge⸗weſſen, undt unſſer landt meyden müſſen, ſo bald aber Er deſſelbigen Tochter Fridiburgam, ſo beſſeſſen war, vom Teuffel erlediget hat, be⸗kham Er nit allein alle guad, Favor, und ge⸗naigten willen, ſonder auch herrlich und köſtliche Schanckhungen (die Er nachmahlen denen armen außgethailt) von obermeltem herzog, alſo daß ih⸗me aller orth n der Paß zue raiſen frey undt offen ſtunde. Deſſentwegen glaublich, Er ſeye mehrmahlen von ſeinem Kloſter undt Arbon auß alhero nacher Bregenz gelangt, und habe ſich högſten fleiſſes bemüheet, nit allein die alberaith gewonnene zue erhalten, ſondern auch die hal⸗ſtärrig⸗und übrige Einwohner diſſer Statt, und landtſchafft zue bekehren.

Kan auch wohl ſeyn, daß der kleiner und weniger thail in vernemmung der groſſen wun⸗derwerckh deß hl. Galli, dem mehreren Thail nach undt nach zuegefallen biß endtlich alles zue⸗

mahl

mahl in Einigkeitt deß glaubenß zuſammen geſrathen. Oder aber eß hat die Predig, und ſonderlich daß groſſe Miracul, ſo der hl. Magnus alhier an einem blinden menſchen mit groſſer verwunderung vollbracht in deme Er ihme, alß Er ein almuſſen begehrte, in mangel deß Silber= undt goldts, die augen mit ſeinem ſpaichel, undt hl. Creuz zaichen, eröffnete.

Damit Er ohne allen zweiffel denen übrig blinden Haiden alhier die augen deß gemüths klärlich auffgethan, undt Edtlich von aller blindtheit erlediget.

Daß dieſer hl. Magnus aller orthen, wo er durchzogen, daß hl. Evangelium habe mit Predigen außgeſeet, iſt auß ſeinem leben, undt Römiſchen Brevier mer alß genug zue erweiſſen.

Aufs wenigſt hat Er die liebe Bregenzer ſeines meiſters Kinder durchs Evangelium geboren in ihrem glauben, undt Eyffer mit Predigen geſterckht.

An=

Anlangendt die Zahl diſſer biß an hero mermalen erzelten heiligen Männer iſt, wie ich erachte, nicht gar gewiß oder bekhandt,

1. Zwar haben wir unwiderſprechliche Kundtſchafft von der Perſönlichen gegenwerthigkeit deß heiligen und hochwürdigſten Erz-Vaters Columbani.

2. So dann deß Hochwürdigen Vatters, Apoſtels und Patronen Sancti Galli.

3. Fürs dritte deß hochwürdigen Vater und anderen Apoſtels deß hl. Magni.

4. Nit weniger iſt gewiß und unfehlbar, daß der Gottſeelige Chagnoaldus und hl. Sigisbertus.

5. Nit minder der hl. Eustasius, ſo nachmahlen Abbt zue Luxovio worden, allhier Perſönlich geweſen.

Und

Und weilen der hl. Columbanus in der Gewohnheit hate aufs wenigſt 12 Jünger mit ſich zue führen, halte ich darfür daß neben den zweyen Brüderen, ſo allhier ermordet worden, ſich bey diſſer hailigen geſellſchafft einfindig gemacht haben. Der hl. Attila, der nach ſeinem hailigen Maiſter zue Bobio zur Abbtey gelangt, ſo muß er ja ſeinem Prälathen zue vor nachgevolgt ſeyn.

Der ſeel. Theodorus, undt Bobo. Der hl. Deicola, der hl. Wallericus, undt noch andere mehr, als der hl. Wandolenus, der hl. Kilianus, alle Jünger des hl. Columbani, welche nit alzeit an die zwölffte zahl gebunden wardt.

Es hat auch nit gemanglet an verſtändigen, und viler geſchickhten undt in untherſchidlich vil erfahrnen Männeren, die erſtiglich darfür gehalten, Eß haben diſſe hl. Männer und diener Gottes ihren allgemeinen niderlaß undt gewohnlichen Siz an dieſem plaz und orth am See zuenegſt an- oder daſſelbige mahl ganz in dem Waldt gehabt, alda iezundt das Cloſter Mereraw

stehn

ſtehn thut, welche mainung den oberzelten dingen in etwaß zue wider ſeyn.

Aber den uralten Hiſtoricis Ionæ undt Strabo nit ſo gar zuewider lauffen wurde, dan man auch dieſſen waldt, oder wüeſte, unther dem Schloß kan liegen haiſſen. Iſt auch ſo groſſe weitte nit von dem betthauß, das man nicht möchte ſprechen die Newgebawete Zellen, diſſer Vätter wären nit circa oder umb daß oratorium herumb.

Es nimbt auch diſſe opinion der Ehr undt herrlichkeid St. Gallen ſtain nichts, dann nichts deſto weniger geſchechen hat können, daß diſſe hailige leuth zue gewiſſen zeiten, beſonders ſo groſſe Feſttag verhanden waren, ſich von ein anderen abſonderten, ihre Betrachtungen, andacht, undt ſtrengigkeitt deß lebens beſſer abzue warthen, undt iſt dergleichen hailigen nit ungewohnt geweſſen, daß ihrer Etlich, undt volkomnere ein Zeitlang in der Einödde von denen anderen Se-

pari-

pariret, und abgeſönderet, mer Einſidliſch, alß Clöſterliches Leben zuegebracht.

Nun aber deme Seye gleichwohl, wie ihm wölle, damit nit etwan mit ſolcher nachfrag einem Thail die Ehr zuegeaignet, dem anderen aber geſchmähleret oder gar entzogen werde, kan doch es mit geſchaidenheitt geſagt undt angenommen, — baiden Thailen ein genügen widerfahren.

Undt iſt dem Kloſter Mereraw wohlgewogen die offt geübte gewohnheit von denen alten vättern, vor viel 100 Jahren herflieſſendt, undt im Brauch gehalten, daß ihrer etlich auß begierdt, und euſſer vollkomneres, Strengerß und beſchwärlichen lebens ſich von der gemaindt anderer brüeder ein Zeittlang, alß etwan undt fürnemblich in der hl. Faſten, ſo ſich in die 40 Täg erſtröckhen Thuet, abſönderten, und alſo alleinig ihrer andacht, an gewiſſen, ihnen darzue tauglichen orthen abwartheten.

Alſo

Alſo hat ihm gethan der hl. Vatter Sosimus ſambt ſeinen mitgeſellen, welche, wan der Erſte Sontag der 40 tägigen faſten verhanden war, nach dem Sie daß Hochwürdige Sacrament deß Altarß empfangen, undt hernach etwaß von leiblicher ſpeyß genoſſen hätten, in daß betthauß zuſammen kommen, ihren Prelathen umbfangen, undt daß gebett undt Seegen von ihme genommen, als dan öffnete man die Porthen des Cloſterß, und wardt geſungen der Pſalm: Dominus illuminatio mea &c. und giengen alle zuemal, 2. oder 3. als verwahrer des Cloſters ausgenommen, zum Cloſter hinauß, und vor dem ſelbigen zerthailten Sie Sich, alſo, daß ein jeder allein in ein beſonderes orth ſich begabe, unther denen trueg einer Broth, der ander waſſer, oder andere mittel deß lebens, wie einer wolt, und ihm vonnöthen war, andere erhielten ſich allein mit denen Kreuthern der Einöde, auf dieſſe weiß verbrachten Sie ein ieder abgeſönderet, die hl. faſtenzeitt in höchſter ſtrengigkeit, andacht, undt betrachtungen, biß Sie

ent=

entlich auf den hl. Palm Sonntag wiederum zue ihrem Cloſter ſich begeben, und zue dem hochzeittlichen frewden Feſt der Oſteren, und hailigſter Communion beraith haben.

Dieſe löbl. und nuzliche gewohnheitt, alſo abſonderlich zue gewiſſen Zeitten zue leben, findt man dergleichen ſehr viel Exempel, wie dann auch noch zue unſſeren Tagen in dem Hochehrendten Gotteshauß Monsserrat in Catolonia diſſer brauch obſerviert wirdt, daß zue gewiſſen zeitten, und ſonderlich in der groſſen faſtenzeitt etwelche der Andacht und volkomenheit mehr ergebne Religiossen ihres hl. Ordenß auß dem Cloſter undt gemainſamme der Brueder, ſich an gewiſſe, ihnen zue ihrem vornemen bequembliche orth in dem gebürg herumb verfiegen, und ihren Privat Exercitien in ſtrengigkeitt deß lebenß nicht ohne groſſen Frucht abwarthen, und der gefahr der Eitlen Ehr ſich enteuſſeren.

Welches dan nit geringe urſach an die handt reichet, darfür zuehalten, es haben gleich wohl

diſ=

dieſſe viel ernanthe hailige Månner Columbanus, Gallus, undt andere mehr in dieſem orth, undt waldt, alda iezundt daß Cloſter ſich befindt, ordinarie gewohnet, ob gleich wohl einer, oder der andere, beſondars der hl. Gallus an einen anderen ihme beliebigeren orth, zue gewiſſen zeiten, deß Jahrs ſein leben durchgebracht, welchem wans alſo iſt, wie ſolches ihrer vil glauben, und ſteiff darfůr halten, und aſo auch in der newen Taffel zue St. Gallenſtain durch herren Vogt von Raithnam einem hochverſtåndigen herren geordnet, abgemahlt iſt, und ſolches bis anhero niemand wider ſprochen.

Sollen wůr wohl billiger maſſen ab dieſſer gnadt undt unaußſprechlicher guethat unß erfrewen, und ſelbſt gratulieren, daß wir dieienige ſtell, und Erdten betretten, und bewohnen, welche durch ſo hochhailige diener Gottes ge-

hai-

hailiget, und geſegnet: und allda durch Sie ſo guete manigfältige werckh, und verdienſt ver=bracht haben; Eß Soll unß auch dieſſes ein ſtarcker antrib und anraizung Ihrer volkomner nachvolg im=mer und ewig verbleiben. Dan die Erden darauff wür iezundt gehn können, — iſt hailig, undt mit dem Zaigen und Fußſtaigen ihrer hailigkeitt beſieglet, und hoch=geziehret.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der neuern
Geſchichte.

Jetzt war auch der franzöſiſche Obergeneral der Rhein- und Moſelarmee Moreau, der Tags zuvor noch in Neuſtadt ſein Hauptquartier hatte, nach Kehl herüber gekommen. Die Rheinbrücke wurde ſogleich wieder hergeſtellt, Reuterey, und Artillerie und Munition wurde herüber geſchafft, und eine zahlreiche republikaniſche Armee zog ſich auf das ſchwäbiſche Ufer herüber.

Während dem achtſtündigen Gefechte hatten die Kreistruppen an Todten, Verwundeten und Gefangenen über 700 Mann, worunter 37 Officiere waren, 2 Haubitzen, 12 Kanonen, 2000 Flinten und 22 Munitionswägen verloren.

Allein, dieß war nur der kleinſte Theil des Gewinnes, den Moreau von dieſer Unternehmung zog, und nur eine kleine unbedeutende Verletzung gegen die Wunden, an denen Schwaben und Vorarlberg in dieſem ſchrecklichen Jahre noch blutete.

Und doch im Grunde gieng es hier wie mit ſo manchen Krankheiten, ihr Anfang iſt unbedeutend und klein, man achtet ihn kaum, aber bald frißt der Schaden um ſich, und zerrüttet den ganzen Körper, und man bedarf einer Menge von Aerzten da, wo im Anfang ein Hausmittel hinlänglich geweſen wäre.

Nun folgt Schlag auf Schlag; in drey Kolonnen dringt Moreau's Heer wie ein drohen-

des

des Gewitter immer weiter vor; General Ferino rückt mit dem rechten Flügel gegen das Breisgauiſche; General Deſaix mit dem linken Flügel den Rhein hinab, der Mittelpunkt dringt unter General Beaupuis im Kinzigthale, der Straſſe ins Herz von Schwaben — mächtig vor. — General von Stain, der nun Kehl in franzöſiſchen Händen ſah, zog ſich jetzt auf die Höhe, zwiſchen Brühl und Bohlſpach, vor der Reichsſtadt Offenburg zurück, um dadurch die Straſſe ins Innere von Schwaben zu verſperren, und deckte mit ſeiner Kavallerie ſeine rechte Flanke. General Zaiger aber blieb bey Willſtätt ſtehen, zog zwey Bataillons vom kaiſerlichen Giulayſchen Freykorps, die eben von Raſtadt nach Freyburg marſchiren wollten, an ſich, wozu hernach noch drey Eskadrons und fünf Kompagnien von dem kaiſerlichen Feldmarſchalllieutenant von Sztarray geſtoſſen wurden. Allein dieſe Verſtärkungen waren nicht hinreichend, dem Angriffe zu widerſtehen, den General Deſaix am

25. Jun. auf das bey Willſtätt ſtehende von Zaigeriſche Korps machte, — Mit Macht rückt er von Kehl herbey, greift das Zaigeriſche Korps an, wirft die Vorpoſten nieder, und dringt in den Mittelpunkt deſſelben ein. Obriſt Giulay ſendet den Major Fettves mit Hilfstruppen entgegen, und mit Kühnheit und Kraft dringen die Deutſchen vor, bringen den Feind zum Weichen nach kurzem Widerſtande, und verfolgten ihn bis über Neumühl hinaus. Der brave Fettves wird zweymal verwundet, 23 Mann und ein Officier von ſeinem Korps werden ein Raub des Todes, 44 wurden verwundet, und über hundert Mann von den Republikanern zu Gefangenen gemacht.

Nicht lange lächelt dieſer Sonnenblick des Glückes; mit verſtärkter, den Deutſchen weit überlegener Macht rücken die Franzoſen am Abend des 26. Jun. unter Anführung des General Beaupuis am rechten Ufer der Kinzig wieder vor, und unternehmen mit erneuter und grö=

größerer Kraft einen Angriff auf das Lager bey Wilſtätt. Zwar leiſten die Deutſchen den tapferſten Widerſtand, die Kuraſſiere vom Regiment Ansbach dringen mit ſolcher Wuth auf die Spitzen der feindlichen Kolonnen, daß ſie alles zurückwerfen, und die Republikaner, Trotz der fürchterlichſten Anſtrengung verhindern, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. General Beaupuis ſelbſt wird durch Säbelhiebe ſiebenmal verwundet, und der Adjutaut des General Deſaix Draucolt verliert das Leben. Aber bald rafft ſich die franzöſiſche Kavallerie durch das Feuer ihrer Kanonen, und beſonders durch zwey hinter dem Gebüſche vor dem Dorfe ſtehende Bataillone unterſtützt, wieder zuſammen, und treibt die Kuraſſiere von Ansbach bis ins Lager von Willſtätt zurück, und erbeutet eine Kanone und 150 Gefangene. General von Stain ſetzte nun die Anhöhen von Bühl in hinlänglichen Vertheidigungsſtand, zog ſich näher gegen Offenburg zurück, und dehnte ſich von der Kinzig gegen die Gebirge bis an das Dorf Ramersweiher aus. Auf

der

der andern Seite des Fluſſes deckte der Herzog von Enghien ſeine linke Flanke, die aber am 27. Junius vom General Ferino, der ſich immer am linken Ufer der Kinzig von Offenburg nach Freyburg zu heraufzog, ſehr ſtark beunruhigt wurde, um ſo mehr da Ferino Offenburg anzugreifen drohte.

Kaum graute der Morgen, ſo rückten Frankreichs Krieger in 3 Kolonnen an, um das Lager bey Bühl vor Offenburg, in welchem an Kaiſerlichen, Kreistruppen und Kondeern gegen 15000 Mann ſtunden, anzugreifen. Die erſte Kolonne unter General Lecourbe zog ſich über Willſtätt hinter dem Dorfe Grießheim gegen die Fronte des deutſchen Heeres. So bald Lecourbe ſich zeigte, ſo rückte ihm der Obriſt von Giulay mit einem Theil ſeines Korps entgegen, ſah aber bald die Ueberlegenheit des Feindes, und zog ſich, da die Republikaner mit wüthendem Ungeſtümm über ihn herfielen, nach Bühl zurück; zwar folgten die Feinde mit feurigem Muthe

ihm faſt auf dem Fuße nach, ſie wurden aber wegen dem fürchterlichen Kanonenfeuer auf der Bühleranhöhe am weitern Vordringen gehindert. Mit der zweyten ſollte der Generaladjutant Decaen an den Fuß der Gebirge vorrücken, um das Lager von der rechten Seite zu umgehen, und zugleich auch die von Mannheim herrannahenden Hülfstruppen der Latourſchen Armee an ihrer Vereinigung mit den Deutſchen zu verhindern. Schon in Appenweiher ſtieß er auf eine ſolche Kolonne, griff ſie an, und vertrieb ſie mit einem Verluſte von 150 Gefangenen aus dem Dorfe. Die dritte Kolonne gieng unter General St. Suſanne über Urloffen und Zimmern ebenfalls den Verſtärkungen von Latour entgegen, vertrieb ſie aus Urloffen, und machte 100 Gefangene. — Nur die Nacht machte dieſen verſchiedenen Gefechten ein Ende. Die Stellung des Feldzeugmeiſters von Stain war nun ſehr unſicher geworden, der Herzog von Enghien, der mit ſeinem rechten Flügel ſich an Offenburg, und mit dem linken an Hofwiehr anlehnte, war vom General

neral Ferino bis nach Gengenbach zurück gedrängt worden, wodurch den Republikanern der Weg in das Kinzingthal geöffnet wurde. Auf der andern Seite waren die Kreistruppen von dem Sztarraiſchen Korps abgeſchnitten, und alſo ihre rechte und linke Flanke gänzlich entblößt. — Der Feldzeugmeiſter von Stain benützte daher das Dunkel der Nacht, und zog ſich plötzlich aus dem Lager von Bühl über Gengenbach nach Bibrach, einem Reichsſtadt-Zelliſchen Orte am Einfluß der Hammer in die Kinzing zurück. Mit dem Vorſatze, den Kampf ſogleich mit Anbruch des Tages von neuem zu beginnen, hatten die Repnblikaner die Nacht unter freyem Himmel auf dem Schlachtfelde hingebracht. Nach dem Rückzuge der Kreistruppen rückte General Ferino, ſobald es tagte, in der Reichsſtadt Offenburg ein, die übrigen Kolonnen marſchirten unter General Deſaix über Appenweiher gegen die Rench vor, um auch hier die Oeſterreicher zurück zu drücken, und ſich eine Straße in die Gebirge des Schwarzwaldes zu eröffnen.

Bey Appenweiher hatten die Kaiſerlichen unter dem Commando des Feldmarſchallieutenant von Sztarrai ein beträchtliches Lager, das ſich längſt dem Fluße ausdehnte, und im Rücken von einem Walde gedeckt wurde. Schon früh Morgens um 3 Uhr den 28. Jun. ließ General Deſaix dieſes Corps, das ſich von Renchen bis Sasbach erſtreckte, angreifen. Die Kaiſerlichen leiſteten den heftigſten Widerſtand, und manövrirten mit ſo furchtbarer Schnelligkeit, daß ſie ſogar die eine Flanke der Franzoſen zu überflügeln drohten, allein General Deſaix wußte dieſen Plan immer durch zweckmäßige Anwendung ſeiner Reſerve wieder zu vereiteln. Mit ſolcher Heftigkeit war ſeit dem Uebergange bey Kehl noch nicht gefochten worden. Das Küraſſierregiment Kavannagh zeichnete ſich in dieſer Schlacht vorzüglich durch ſeinen Muth aus. Wüthend brach es in die rechte Flanke der franzöſiſchen Armee, allein der ſumpfige Boden, den anhaltender Regen noch weicher gemacht hatte, verhinderte die Unternehmung der ſchweren Cavalle=

valle=

vallerie; das Regiment Kavannagh focht verge- bens mit dem äußerſten Muthe, es mußte ſich mit beträchtlichem Verluſt zurück ziehen. Nun griffen die Republikaner die linke Flanke an, und drohten dieſelbe zu umgehen; eben als ihre Infanterie in den Wald dringen wollte, ward ſie von der öſtreichiſchen Reuterey mit Ungeſtümm angegriffen, allein General St. Suſanne fiel derſelben in die Flanke, und ließ ſie zugleich auch auf der Fronte angreiffen. Nun mußten die Kaiſerlichen zurück weichen; nachdem ſie bis Abends 5 Uhr gekämpft hatten; zogen ſie ſich bis Stollhofen und Steinbach zurück. Be- ſonders litt das condeiſche Huſarenregiment von Paſchi. Ueberhaupt floß auf beyden Seiten viel Blut; das Schlachtfeld war mit Todten über- ſäet. Die Franzoſen eroberten 10 Kanonen, und machten 836 Gefangene. Durch die Eroberung des Dorfes Renchen und des Fluſſes hatten ſie ſich einen von den Hauptpäſſen ins Innere von Schwaben geöffnet.

Mit

Mit raſtloſer Thätigkeit verfolgte General Moreau ſeinen Plan ins Herz von Schwaben einzudringen; während der rechte Flügel der franzöſiſchen Rhein- und Moſelarmee am Fuße der Gebirge des Schwarzwaldes vordrang, rückte General St. Cyr, der an die Stelle des verwundeten General Beaupuis das Commando über den Mittelpunkt der franzöſiſchen Armee erhalten hatte, gerade auf dieſe Gebürge ſelbſt los, um ſich mit dem Schwerdt in der Fauſt eine Bahn hinüber zu brechen. Das ſchwäbiſche Kreiskorps hatte unterdeſſen eine Stellung hinter dem Hammersbach zwiſchen Bibrach und Stockach eingenommen; die nachtheiligen Vorfälle am Renchfluſſe aber hatten daſſelbe genöthigt, weil die Republikaner auch Oppenau beſetzt hatten, und im Lahnerthale vorrückten, ſich bis nach Hauſach zurück zu ziehen, und den Knibis, einen der wichtigſten Gebirgpäſſe ins Herzogthum Würtemberg, durch welchen auch in dem für Schwaben ſo ſchrecklichen Jahre 1704 das franzöſiſche Heer nach dem innern Schwaben vordrang, beſtmöglichſt zu beſetzen.

Zwar

Zwar that die Natur ſchon ſehr viel, um feindlichen Heeren den Zugang zu verſperren; waldichte Felſen, ſteile Klippenwände, an denen ſich nur ſchmale Pfade hinziehen, machten es hier einer (nur mäßigen Beſatzung) leicht, einem großen Heere den kräftigſten Widerſtand zu leiſten, und alle Verſuche zum Vordringen zu vereiteln; allein der Kühnheit und dem wirklich außerordentlichen Glücke der republikaniſchen Armee war damals nichts zu groß, nichts zu ſchwer. Einer Armee, die ſich nicht ſcheut mit der Muskete über dem Kopf reißende Ströme zu durchwaten, auf dem betrüglichen Eiſe nach Holland zu ziehen, — wie Pichegrü mit ſeinem Heere — einer Armee, deren Zelt, und Sturm, und Regen, Gottes freyer Himmel iſt, deren Offiziere und Gemeine, wie jener Weiſe Griechenlandes, reiſen, der alle das Seine bey ſich trug — einer Armee, die theils Begierde nach Plünderung und Beute, welches der Art ihres Betragens nach zu urtheilen, wohl bey den meiſten der Fall geweſen ſeyn möchte — theils Sehnſucht

nach

nach Frieden, den ſie nur durch wüthende Anſtrengung erkämpfen zu können glaubten — theils auch — und ſollte die Anzahl dieſer die geringſte ſeyn — wahre Vaterlandsliebe beſeelte, konnte wahrlich nichts zu ſchwer ſcheinen, da ſie auch sebſt im Falle des Mißlingens, entweder Befriedigung ihres Verlangens, oder doch — was iſt das für den Krieger? — nichts Schlimmeres als ihr Grab finden konnten.

Der Feldzeugmeiſter von Stain hatte wegen kränklicher Umſtände das Kommando über die Kreistruppen an den Landgrafen von Fürſtenberg abgetreten, und dieſer ließ durch den General Mylius den Kniebispaß und das Petersthal mit 3 Bataillons, 2 Schwadronen und 4 Kanonen beſetzen; unterdeſſen hatten auch am 11. Julius die herzoglich-würtembergiſchen Haustruppen unter Generalmajor von Hügel, und das 900 Mann ſtarke kaiſerliche Jägerkorps von Leloup, den Roßbühl und die übrige Päſſe vor Freudenſtadt beſetzt, und das Murgthal wurde

mit

mit einem Bataillon Warasdiner gedeckt. Wir haben ſchon öfters im Laufe des gegenwärtigen Krieges zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß ſich die Republikaner zur Ausführung ihrer gefahrvollſten Plane ſehr gerne der Nacht bedienten, um dadurch ihren durch ſeine Stellung ſchon geſicherten Feind noch ſicherer zu machen, und ihn deſto leichter zu überrumpeln. — Auch jetzt unternahm General St. Cyr unter dem Mantel der Nacht die Eroberung des Kniebis und der Roßbühlſchanze.

Es war ein trüber Abend am 2. Julius, dichte Nebel umflorten die Gipfel der Berge, und lagen wie eine graue Decke auf den Thälern; da zog der Brigade-General la Roche mit einer halben Brigade leichter Infanterie und einem Truppe Jäger durch das Renchthal die Oppenauerſteige nach dem Knibis herauf, warf alle Vorpoſten nieder, und drang des heftigſten Widerſtandes ungeachtet, auf die Höhe des Gebirges. Seine Soldaten kletterten wie die Gemſen an den ſteilen Felſen und Abhängen empor,

grif-

griffen das dritte Bataillon von Würtemberg, das bis an den Rand der Anhöhe hervordrang, und heftig auf die Republikaner feuerte, auf der Fronte und in den Flanken mit gefälltem Bajonette an, trieben es fliehend vor ſich her, und eroberten, ohne ein Feldſtück bey ſich zu haben, die Schanze auf dem Roßbühel im Sturme, und machten die in derſelben befindliche Beſatzung von 400 Mann zu Gefangenen. — Dieſe Schanze war noch nicht einmal vollendet, auf 1200 Mann angelegt, und kaum mit dem dritten Theil beſetzt, und hatte, da die Kanonen des Corps noch nicht angekommen waren, nur einen einzigen Sechspfünder zur Vertheidigung, wodurch dem Feinde, dem die natürlichen Hinderniſſe nur Spielwerk waren, die Eroberung im höchſten Grade erleichtert wurde.

Kaum war dieſe Unternehmung geendet, ſo rückten die Republikaner gegen Freudenſtadt vor, welches von den Jägern von Le Loup vertheidigt wurde. Hier fanden ſie hartnäckigen Wi-

der

derſtand; ihre Gewehre waren durch anhaltenden Regen verdorben, ſie mußten daher mit gefälltem Bajonette angreifen, und zogen endlich nach einem langen von beyden Seiten blutigen Kampfe am 3. Jul. ſiegreich in Freudenſtadt ein. Das ſchwäbiſche Kreiskorps des Feldzeugmeiſters von Stain zog ſich nun aus ſeiner Stellung bey Hauſach gegen Rothweil zurück.

Während der Mittelpunkt der franzöſiſchen Armee ſich den Weg ins Würtembergiſche über den Kniebis nach Freudenſtadt gebahnt hatte, und ihre Patrouillen ſchon bis in die Ortſchaften Pfalzgrafenweiler, Altpirſpach und Nagold ſtreiften, war auch auf dem linken Flügel derſelben von Bühl, wo ſie in der Nacht auf den 3. Jul. die kaiſerliche Feldbeckerey wegnahmen, bis zu dem Dorfe Oos ein ununterbrochenes Kämpfen, denn die Republikaner mußten jeden Schritt vorwärts den Kayſerlichen, die ſich mit Hartnäckigkeit vertheidigten, mit Blut abkaufen. Beſonders wehrten ſie ſich bey dem Dorfe Oos;

lin=

ihr linker Flügel ſtand im Gebürge an der Stadt Baden, der rechte am Oelbach. Die Franzoſen bahnten ſich endlich einen Weg durch die Gebirge, griffen die Kaiſerlichen von vorne an, und eroberten das Dorf Oos. Die einbrechende Nacht machte dem blutigen Treffen, das den ganzen Tag gewährt hatte, ein Ende, verſtattete aber den müden Kämpfern kaum einen kleinen Zwiſchenraum zur Ruhe. Der General der kaiſerlichen oberrheiniſchen Armee, Graf von Latour, zog ſich nun längſt der Murg vor Raſtatt hin, wo er ſeinen rechten Flügel vorwärts gegen den Rhein, den linken bey Gernsbach poſtirte.

Moreau, der für den 5. Julius einen entſcheidenden Angriff beſchloſſen hatte, ließ denſelben durch den General Deſaix mit dem linken Flügel ſeiner Heeresmacht, mit Anbruch des Tages unternahmen.

General Lecourbe ſtößt früh um 5 Uhr auf den linken Flügel der Deutſchen, bey Gernsbach;

wüthend beginnt der Kampf, Tod und Verwüſtung geben ein blutiges Feſt, die Oeſtreicher werden bis Ottenau zurück gedrückt, damit General Lecourbe mit der Diviſion des Generals St. Suſanne, der zwiſchen dem Oelbach und den Gebirgen vordringt, auf gleiche Höhe kommen kann, um die Oeſtreicher zu zwingen, ihre vortheilhafteſte Stellung vor Raſtatt zu verlaſſen.

Am heftigſten iſt der Kampf in der Gegend von Biſchweiher und Kuppenheim, bey welchem letztern der franzöſiſche General Decaen ſelbſt den Angriff auf die Murgbrücke übernimmt; die kaiſerlichen Grenadiere halten mit unerſchütterlichem Muthe, mit einer allen Begriff überſteigenden Gleichgültigkeit gegen Leben und Tod das fürchterlichſte Kanonenfeuer, das von mächtigen Batterien auf ſie losbrüllt, drey Stunden lang aus, und ſchlagen jeden Angriff zurück, bis endlich die größte Uiberlegenheit des Feindes und ſein wüthender Ungeſtümm ſie zwinget, ſich mit einem Verluſte von ungefähr 300 Gefangenen über die Brücke zurück zu ziehen, wodurch

die

die Franzoſen Herren der Murg bis zum Einfluß des Oelbachs werden.

Noch ſteht der linke Flügel der Deutſchen am Oelbach, die Natur ſelbſt ſchien hier ſie ſchützen zu wollen, Sümpfe und Moräſte am Ufer des Fluſſes von anhaltenden Regengüſſen veranlaßt, trennen ſie von ihrem mächtigen Feinde, aber Moreau, brennend von Verlangen ihnen auch Niederbühl und Raſtadt noch dieſen Tag zu entreißen, lacht der natürlichen Hinderniſſe, und läßt Abends um 4 Uhr den Angriff durch ſeine ganze Cavallerie und den beträchtlichſten Theil ſeiner *Artillerie* erneuern.

Gräßlich brüllt der Tod aus ehernen Schlünden, wenige im Schlachtgetümmel grau gewordene Krieger hörten, dieſe von Menſchen um ſich gegenſeitig zu morden erfundene Gewitter fürchterlicher toben.

Wie Pfeile des Würgengels hauſen die öſtreichiſchen Kartätſchen unter der Fronte der Franken am Ausgange des Waldes von Sandweiher.

Dem franzöſiſchen Generaladjutanten Bellavine, der die erſte Linie der Reuterey kommandirte, wurde der Schenkel zerſchmettert.

Unterdeſſen dringt General Joba über den Oelbach, — und entreißt den Deutſchen nach einem zweyſtündigen blutigen Kampfe das Dorf Niederbühl, während die leichte Infanterie unter dem Commando des General Delmas auf der linken Seite ſich der Waldung von Ottersdorf bemächtigt, und der übrige Theil der kaiſerlichen Armee in der Ebene von Raſtadt durch eine ſtarke Kanonade beſchäftigt wird.

Dieß entſchied den Sieg für die Republikaner, die nun den Oeſtreichern in beyde Flanken fielen, wodurch dieſe zum Rückzuge genöthigt wurden, den ſie in völliger Ordnung antraten, und all ihr Geſchütz retteten. Erſt in der Nacht verloren ſie 2 Kanonen, da es ihnen nicht gelungen war, die Raſtatter Brücke zu verbrennen, wodurch die Franzoſen Gelegenheit bekamen, ihnen bis in die Stadt nachzuſetzen.

Zwar

Zwar koſtet ſie dieſer blutige Tag wenigſtens 1800 Mann; allein bey all ihrem Unglück bewieſen ſie doch, daß ſie noch nicht muthlos geworden ſeyen.

Der Held, Erzherzog Carl, Oberbefehlshaber der ober und niederrheiniſchen kaiſerlichen Armeen, betritt nun ſelbſt den ſchwäbiſchen Kriegsſchauplatz, um durch ſeine Gegenwart, und die mitgebrachten Verſtärkungen, den Muth und die Tapferkeit ſeiner treuen Krieger noch mehr zu beleben, und der in ungeſtümmen Wellen heranſtürmenden Republikanerfluth einen haltbaren Damm entgegen zu ſtellen.

Bisher hatte der Erzherzog bey der niederrheiniſchen Armee verweilt, wo er Jourdans kühnen Unternehmungen Gränzen geſetzt, und die Sambre- und Maasarmee theils über den Rhein hinüber, theils tief an den Niederrhein hinab gedrückt hatte.

Kaum aber hatte er in der Gegend von Hochheim die Nachricht von dem Uibergange der Repub-

publikaner bey Kehl erhalten, ſo ließ er den Feldzeug=
meiſter von Wartensleben mit einer Armee von
30000 Mann zwiſchen der Sieg und Lahn, ge=
gen die Jourdaniſchen Armee zurück, und brach
ſelbſt mit den übrigen Truppen am 30. Jun.
von Hochheim auf, und traf nach einem ſechs=
tägigen forcirten Marſche im Lager von Dur=
mersheim ein.

Kaum war der Erzherzog angekommen, ſo
entſchloß er ſich ſogleich den Feind ſelbſt anzu=
greifen, eingedenk der faſt in jedem Kriege mit
Frankreich erprobten Bemerkung, daß die fran=
zöſiſchen Soldaten faſt niemals ſiegten, wenn
ſie von den Deutſchen angegriffen wurden.

Die Hauptarmee hatte ihre Stellung theils
vor dem Albflüßchen, über die Heerſtraße nach
Ettlingen hinweg bis an den Fuß des Gebirges,
theils aber hinter der Alb zwiſchen Mühlberg
und Ettlingen.

Bey Durmersheim ſtand ein zum Vordertref=
fen beſtimmtes Corps, das mit dem Poſten bey
Malſch,

Malſch, ſo wie dieſer mit dem Poſten bey Loffenau in Verbindung ſtand. Die linke Flanke deckte General Kaim in den Gebirgen, an dem Rücken der rechten Seitenwand des Albthals, über Schilberg und Rothenſal bis zum Tobel hinauf; die Sachſen ſtanden in Pforzheim, von wo aus ſie am 7. Julius Patrouillen in das Enz- und Nagoldthal abſchickten.

Den Mittelpunkt, wo ſich der Erzherzog ſelbſt befand, kommandirte der Graf Sztarrei; und den rechten Flügel der Feldzeugmeiſter Latour. Der 10. Julius war von dem Erzherzoge wegen den beſchwerlichen Märſchen durch die rauhen Berggegenden, und den Umwegen, welche die Truppen zu machen hatten, zum Angriffe beſtimmt, und alles würde ihm, man darf beynahe ſagen — zuverläßig geglückt ſeyn, wenn Moreau den Angriff abgewartet hätte, und nicht dem Erzherzoge zuvorgekommen wäre.

Moreau ließ ſich von dem General St. Cyr, der den Mittelpunkt ſeiner Armee kommandirte,

und faſt keinen Feind mehr vor ſich hatte, alle die Truppen, die er nicht nothwendig zur Behauptung der wichtigen Poſten von Freudenſtadt und den Kniebis gebrauchte, durch das Murgthal zuführen, um damit den linken Flügel der Kaiſerlichen im Gebirge zu umgehen oder zurück zu werfen, und auf Neuenburg vorzurücken.

Wirklich begann ſchon am 9. Julius der Hauptangriff auf die öſtreichiſche Armee. General Deſaix greift bey Malſch an; angefeuert durch die Gegenwart des Erzherzogs vertheidigten ſich die Kaiſerlichen mit beyſpielloſem Muthe bis zum Einbruche der Nacht; Obriſtlieutenant von Plunket ſtürzt mit einem Bataillon von Manfredini, mit ſolcher Heftigkeit auf den Feind los, die übrige Infanterie rückt unter General Rieße mit ſolcher Stärke nach, daß die Franken auf dieſem Punkte in Unordnung gerathen, und bis an den Federsbach zurück gedrängt werden.

Auch General Latour, der die große Raſtatder Heide — einen herrlichen Spielraum für die

Cavallerie vor ſich hatte, wirft die Franzoſen, ſo ſehr auch das Wetter ihres zahlreichen Geſchützes tobt, und mordet bis nach Raſtadt zurück. Aber all dieſe wichtigen, mit ſo viel Blut und Wunden in dichtem Kampfgewühl errungenen Vortheile der Oeſtreicher vereitelt General St. Cyr, gegen welchen der General Keim nicht im Stande iſt, hinlänglichen Widerſtand zu leiſten.

Ohne Artillerie, mit 2 Halbbrigaden und 150 Huſaren marſchirt General Taponnier über die Enz nach Wildbad; mit einer Halbbrigade und 100 Jägern zu Pferd zieht Generaladjutant Houel (der hernach in der Schlacht bey Friedberg und beym Uibergang über den Lech ſeinen Tod in den Wellen dieſes Stromes fand,) über Loffenau und Herrenalb nach Frauenalb, um zugleich auch von der linken Seite Rothenſol zu bedrohen, welchen ſehr wichtigen Poſten General St. Cyr ſelbſt mit einer halben Brigade angreift.

Fürchterlich war beſonders hier, in einer der höchſten und ſteilen Gegend des Schwarzwaldes

Kampf

Kampf und Widerſtand. Viermal wurden die Republikaner an den Fuß des Gebirges zurück geworfen; die öſtreichiſchen Kanonen ſpielten mit gräßlicher Wuth, und hallten gräßlich, verſtärkt von den waldichten Felſen zurück.

Die ungariſchen Grenadiere, die Croaten, alle fochten mit Löwenmuth. Allein zum fünftenmale gelang den Franzoſen, die ſich durch einen Theil ihrer Reſerve verſtärkt hatten, der Angriff; ſie klimmten in geſchloſſener Colonne, ſoviel es die natürliche Lage erlaubte, den ſteilen Abhang hinan, ſtürmten von allen Seiten mit gefälltem Bajonete auf die Oeſtreicher los, trieben ſie aus ihrer Stellung, nahmen ihnen eine Kanone und eilf hundert Gefangene ab, und eroberten, freylich mit ungeheurer Aufopferung — denn mehrere ihrer Staabsoffiziere fielen tod oder verwundet, und dem General Lambert wurde ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen — den für ſie ſo wichtigen Poſten. Dieß Schlachtfeld in einer ſchauerlichen Berggegend mag einen fürchterlichen Anblick gewährt haben.

Von

Von beyden Seiten lagen die Leichen aufgethürmt und vom Fuße des Berges bis zum Gipfel auf waren zerſchmetterte, an den Felſen zerſchellte Menſchen, die Wegweiſer zum blutigen Kampfplatze und über die röchelnden Leichname ihrer Brüder hinweg, mußten die Franzoſen dem Tode oder dem Siege entgegen klettern. —

General Tabonnier, der ſich nach Wildbad gewendet hatte, ſtieß daſelbſt auf die Sachſen, und trieb ſie bis Pforzhei'u zurück. Vergebens hatten ſich nun Oeſtreichs Krieger dieſen Tag geſchlagen, vergebens auf 3000 Mann aufgeofert; der Erzherzog war durch St. Cyrs Vortheile im Rücken und in der Flanke bedroht, und ſah ſich, da General St. Cyr ſchon am 10 in Neuenburg eingerückt war, von wo aus es nur zwey Stunden bis Pforzheim iſt, zum Rückzuge veranlaßt.

In voller Ordnung begann er denſelben, und zog ſich über Ettlingen, Carlsruhe und Durlach hinter Pforzheim gegen den Neckar zu; wohin

ihm

ihm Moreau mit dem rechten Flügel unter Deſaix, und St. Cyr mit einem Theile des Mittelpunktes der franzöſiſchen Armee nachſetzte.

Wir verlaſſen nun auf einen Augenblick den Theil der franzöſiſchen Armee, der ſich nun durch mancherley Siege die Bahn ins Herz von Schwaben gebrochen hat, um theils die weitern Ereigniſſe bey den Truppen des ſchwäbiſchen Kreiſes, theils die Fortſchritte des rechten Flügels der franzöſiſchen Armee unter dem General Ferino im Allgemeinen zu berühren.

Nachdem die Stellung der kaiſerlichen Armee längſt dem Murgfluſſe, und die Poſten auf dem Roßbühl und zu Freudenſtadt von den Republikanern erobert worden waren, hatte alle Verbindung der Landgraf-Fürſtenbergiſchen und Vorderöſtreichiſchen Truppenmaße, mit der kaiſerlichen oberrheiniſchen Armee aufgehört, und die Stellung der Kreistruppen war beſonders im Rücken ſehr bedroht. Mit dem Landgrafen von Fürſtenberg hatte ſich der kaiſerliche Feldmarſchallieu-

tenant

tenant von Fröhlich, der im Breisgau kommandirte, nach und nach über Waldkirch, Elzach und Hofſtätten in Verbindung geſetzt.

Noch hatte ſich Ferino nicht gegen die vorderöſtreichiſche Truppen gewendet, ſie konnten ſich alſo leicht in dieſer Stellung behaupten, kaum aber war der Roßbühl und hernach auch Freudenſtadt in die Hände der Republikaner gefallen, ſo faßte der Landgraf von Fürſtenberg den Entſchluß, ſeine Truppen zu Rothweil zu ſammeln, und ſich links mit Villingen und rechts längſt dem Neckar mit der k. Armee in Verbindung zu ſetzen.

Am 5. Julius begann der Marſch, theils auf die Höhe von würtembergiſch Sulgau zwiſchen Schramberg und Hornberg, wo ſich der Weg nach Villingen und Schramberg theilt. Am 7. Jul. brach das Corps wieder auf, allein die Nachricht von dem Entſchluſſe des Erzherzogs Carls, die Republikaner an der Murg anzugreifen, veranlaßte den Landgrafen von Für-

ſten-

ſtenberg nicht nur halt zu machen, ſondern auch ſeine Truppen bis auf 13 Stunden weit auszudehnen, denn er ließ auch Horb, Sulz, Alpirſpach, Haßlach ꝛc. beſetzen, wodurch das ganze Corps ſo zerſtückelt wurde, daß in keinem Poſten mehr als aufs höchſte ein Bataillon zu ſtehen kam.

Am 14. Jul. machten die Republikaner unter General Duhem einen Angriff auf alle dieſe Poſten, drückten nach einem hitzigen Gefechte, die bey Hauſach und Haßlach bis hinter Hornberg zurück, eroberten die Poſten Wolfach und Alpirſpach, und beſetzten auch Schramberg.

Aus Furcht eines neuen Angriffes zog ſich der Landgraf von Fürſtenberg in der Nacht vom 14. auf den 15. Jul. nach Haigerloch, und endlich, nach dem er die Nachricht erhalten hatte, daß die kaiſerliche Hauptarmee ſich auf das rechte Neckarufer ziehen werde, und der Feind Rothenburg und Tübingen bedrohe, am 18. nach Hechingen, beſetzte Rothenburg, und ſuchte vermit-

teltſt

telſt eines Vorpoſten = Cordons mit Rothweil in Verbindung zu bleiben. Allein, in der Nacht vom 18. auf drn 19. warfen die Feinde die Poſten bey Haigerloch und Rothenburg zurück; in der nämlichen Nacht erhielt das würtembergiſche Contingent, das bis auf 900 Mann Infanterie und 200 Reuter herabgeſchmolzen war, Befehl zum Rückmarſch, auch die kaiſerlichen Truppen, die das Corps bey Bibrach formirt hatten, waren abgezogen, und das Ganze der ſchwäbiſchen Kreisarmee beſtand etwa noch aus 3500 Mann und 22 Kanonen.

Der Verluſt von Rothenburg und Haigerloch war der letzte Vorfall zwiſchen den Republikanern und den Kreistruppen, die ſich ohne die verſchiedenen von den Franzoſen gethanen Waffenſtillſtands = Vorſchläge anzunehmen, Gemardingen zurück zogen. Hier erhielt der Landgraf von Fürſtenberg den Befehl, ſich nach der Reichsſtadt Bibrach zu ziehen, wo er den 22. ankam.

Am 25. war der Waffenſtillſtand zu Stande gekommen, und am 29. Julius ereignete ſich folgender Auftritt: Ein öſterreichiſches Korps, dreymal ſtärker als das ſchwäbiſche, umringt das ſchwäbiſche Lager, beſetzt die Thore der Reichsſtadt Bibrach, in welcher der ſchwäbiſche Generalſtab lag, — und das Quartier des Landgrafen von Fürſtenberg; der k. k. Feldmarſchall-lieutenant von Fröhlich eröffnet demſelben im Namen ſeiner bewaffneten Macht: daß die Truppen des ſchwäbiſchen Kreiſes entwaffnet werden ſollten. Nach beſonders gegebenem Verſprechen behielt die Infanterie ihre Seitengewehre, die Reuterey ihre Pferde, ſonſt mußte alles im Lager liegen bleiben. Die Kreistruppen giengen nun theils nach Hauſe, theils aber blieben ſie bis zum 9. Auguſt in der Nachbarſchaft von Augsburg liegen, wo der Infanterie auch das Seitengewehr, und der Reuterey die Pferde abgenommen wurden. —

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung

der älteren

Geſchichte.

Fürſtliche St. Galliſche Manuſcript beweiſn auch, daß die ſeelige Haberilia von dem Heil. Gall im Glauben unterwieſen und von ſelbem zum klöſterlichen Leben bewogen: und iſt glaubwürdig, daß er nach ſeiner Abreiß die Zellen ihrer Obſorg übergeben, und ſelbige mehrere Jungfrauen unter ihre Aufſicht genommen.

Gleichwie er auch die Friedburg Herzog Gunzo Tochter, nachdem er Sie vom böſen Geiſt erledigt, zu dieſem klöſterlichen Leben ermahnet. E.) F.) G.)

Dieß

(E) Daß die ſelige Haberilla eine Einſiedlern geweſen, beweiſet das uralte Gemäld, und die uralte Schrift im Stifterbuch, welche alſo lautet:

Beata Haberilla Eremita de poſt Ord. S. Benedicti &c.

An dem Gemälde, welches Abt Jakob Albrecht 1565 machen ließ, und bey ihrem Grabe aufhieng (welches noch vorhanden und ſehr altfränkiſch ausſieht) lauten die Worte alſo: Beata Haberilla Eremitta de poſt Ord. S. Benedicti Abbatiſsa Cellæ ſuæ Habitum sacrum de manibus S. Galli dum hic Brigantii fuerat ſuscepit, & cum multis Deo sacratis Virginibus: in hoc loco eidem Domino ſervivit, multis clarens miraculis hic ſepulta eſt.

(F) Daß allhie eine Abtiſſin, ſamt vielen Jungfrauen, und Klausnerinnen (inclusis) entweder allein oder neben den Mönchen geweſen, beweiſen die alten Sterbverzeichniſſe. Ich will nur einige Stellen herſetzen:

Hodie obiit &c. (auf Pergament geſchrieben)

Bertha Abbatiſsa 13. Febr.

Judintha Abbatiſsa 1. May.

Dieß iſt gewiß, daß bis heutigen Tag noch ein zimmlicher Zulauf zu ihrem Grab abſonderlich in Kinderkrankheiten geſchieht.

Adelheidis Soror comitiſſa de Oetingen.

Judintha Soror Adelheid ſanctimonialis.

Hemma Soror noſtri Conventus.

Damit man nicht glaube, ſie möchten durch Confœderation ins Buch gekommen ſeyn.

Irmingart Soror noſtri C.

Hiltrud converſa; Diemut & Irmengart converſæ.

Hunſa incluſa.

Es befinden ſich der Abtiſſinen Conventualium Sanctimonialium ſororum Converſarum und Incluſarum ohne die obgemelte an der Zahl 114 Perſonen.

(G) Zu mehrerer Beſtättigung ſchreibt Bruſchius in ſeinem Buche von den Klöſtern, alſo: Erat Monaſterium ibi (ſcilicet Brigantii) utriusque ſexus Benedictinæ Profeſſionis Anno 1098, abolitis monialibus Abbatiam fecit Monachorum & Brigantii nobiliſſimus Comes.

Mit ihm ſagt auch Anſius, quod Monaſterium Brigantinum in amæno loco ſitum putetur aliquanto antiquius Monaſterio Sangallenſi.

Das Grab ware in der alten Kirchen vor dem Altar des Heil. Johannes, izt im kleinern Gang des Langhauſes der neuern Kirche; in der alten Kirche hatte es die Geſtalt eines Quadrats.

Die Bregenzer haben den hl. Gall zum Landspatron erwählt ihme zu Ehren eine groſſe Kir-

che

Nicht weniger ſagt obangedeuteter Ansini Lib. 7. part. 2. Annual. suevicorum Fol. 218. quod jam Anno 1065. Henricus H. Rex. Rom poſtquam Goslariæ accinctus fuit gladio anno Regni sui nono ætatis autem decimo 4to intraverit in Cœnobium Augiam Brigantinam, & ibi quædam Privilegia diſtribuerit.

Jam tum, inquit erat Monaſterium, etsi poſtea 1098 melius conſtitum.

Bruſchius meynt alſo, daß die Kloſterfrauen vor den Mönchen geweſen ſeyen, und bey Einführung der Mönchen abgeſchaft worden.

Daraus iſt abzunehmen, daß vorhin an dieſem Ort ſchon ein Kloſter geſtanden, ſelbiges aber erſt durch Graf Ulrich ſey verbeſſert, und vermehrt worden.

Nur zu bedauern iſt, daß durch mehrere Feursbrünſten und zweymalige gänzliche Plünderung nichts gewißes kann beſtimmt werden.

che erbaut und mit einem ſtarken Thurm gezieret, und als ſelbige Anno 1477 durch Feuersbrunſt zerſtöhret worden, ſelbige wieder ſtattlich erbauet.

Wir wenden uns aber wieder zu der weltlichen Geſchichte.

Nach dem Gunzo wurde über die Provinzen Allemannien und Rhetien Herzog Martin Pipin des feiſten Vater. Dem folgte Gottfried. Nach ſeinem Anno 709 erfolgtem Tod, kam ſein Sohn zu der Regierung, der ſich Leutfried nannte; — dieſer Leutfried leinete ſich aus anreizung der Sachſen und Beyer, wider den Karolus Martellus, der überall her einen Auſſaz hatte, er wollte den Franzoſen keinen Tribut mehr geben, und ſich frey machen.

Karl, nachdem er die Sachſen anno 723 unter die Füß gebracht, iſt nachfolgendes Jahr an die Allemanier und Rhetier gerathen, und hat ſie wieder zu paaren getrieben. Doch der Gehorſam dauerte

te nicht lang, dann ſo bald Karl den Alleman-niern den Rucken kehrte fielen ſelbe wieder von ihm ab. Leůtfried wendete ſich an die Bayeriſch- und Rheinlåndiſche Fůrſten, er wurde aber von Karl in einer Schlacht bey dem Wald Feilentorſt geſchlagen, und in die Flucht gejagt.

Alſo hatte Rhetia nichts als Verherung, Brand, und Plůnderung durch dieſe Gelegenheit zu erwarten: Leůtfrids Anſchlag gieng zu Waſſer, und er wurde abgeſetzt, Gulerus, der dieſe Geſchichte erzåhlt, meldet unter anderm, daß in dieſer Schlacht viel Grafen, und Herren ſeyen erlegt worden, und zeigt an, daß unter den erſchlagenen auch ein Graf von Bregenz mit Namen Waltherus ſich befunden.

Es folget daraus, daß Bregenz dazumahl ſchon ſeine eigene Grafen gehabt, welche aber von dem Herzog dependirten. Dieſe Grafen konn-

ten

ten nach des Königs willen abgeſagt werden, — die Landſchaften, ſo ihnen untergeben waren, gehörten nur Verweſungsweis ihnen zuc. H)

Karolomann, Gripho der 3te Sohn bekam einen kleinen Thleil des väterlichen Erbs, das vermerkte Diepold der Sohn des Leutfrieds, der auch Herzog über Schwaben, und Rhetien erklärt war, daß er Gelegenheit hatte, die Verheergung ſeines Vaterlands zu rächen, das Joch abzuwerfen, und ſich in die Alte Freyheit zu ſchwingen, macht derhalben mit Wattilo oder Odilon Herzog in Bayern einen Anſchlag ſich von den Franken zu befreyen.

Auf dieſe Weis fiel der Herzog in Bayern in das Elſas, und bezwang daſſelbige. Dadurch wurden die 2 Fürſten von den Franken mit Krieg überzogen, und nach viel erlittenen Schaden wieder

---

H) Karl Martell, der Anno 742 geſtorben, verließ das Amt eines Major domus, ſammt den Provinzen Allemannien, Helvetien und Rhetien ſeinen Söhnen Pipin.

der unterjocht, unter der Regierung Pipins der Karl des groſſen Vatter war, mußte Rhetien abermal Haar laſſen, zu derſelben Zeit war in Rhetien und Schwaben Herzog Marsilius.

Landvogt in Rhetien war war Graf Viktor, deſſen Sohn Vigilius nit allein dem Vater in der Landvogtey in Churer Rieß nachgefolget, der iſt auch der Grafſchaft Bregenz vorgeſtanden, und darum ein Graf von Bregenz genannt worden, alſo wird auch für einen ausgerufen worden Raschalis, wie auch Paulus Zacco primus, & 2dus. Jactatus gleichergeſtalt der erſt, und andere, Vigilius der ander und ein anderer Victor wird denſelben zugeſellt; von dieſen Grafen und Herren laßt ſich nichts gewiſſes beſtimmen. Dieſe Grafen und Herren in und auſſer dem Churer Rieß entſproſſen, führten ein ſchwarzen Bock im weiſſen Feld, wie es noch heut zu Tag das Biſtum Chur und Stadt führt.

Wir müſſen aber noch einen kleinen Nachtrag zu der Graf = Bregenzeriſchen Famille machen,

und

und der Gräfin Bertha gedenken, welche nach dem Beyſpiel ihres Herren, dem Gotteshaus ſehr geneigt war: beſonder hat Sie nach Innhalt des Necrologium übergeben, die uralte Kirche und Pfarrey Sargans im Schweizerland vor Zeiten der Sarunetar, und Rukantier gebieth genennt, gelegen, ſamt aller Zugehörd, welche im Biſtum Chur ligt, und noch dem Gotteshaus mit allen Rechten zugehört.

Den 18ten Jänner wird ihr Gedächtnuß gehalten; ihr Begräbniß iſt vor dem hl. Kreuz Altar. I)

Die hinterlaſſene Tochter Rudolphs wurde an den Graf Ulrich von Pfulendorf vermählt. — Durch dieß iſt unſere Grafſchaft Bregenz an Pfulendorf gekommen.

So

(I) Wo man dieß wohlmeynende und einfältige Verslein ließt:

Fundatrix Bertha, dictis factisque diserta.

So ſeynd dieſe Grafen von Pfulendorf nicht die ſchlechteſte geweſen, unter welchen ſeinen Namen am bekanteſten gemacht Rudolph Ulrichs Sohn von der Eliſabeth gebohren; welcher nach ſeines Vaters Tod nicht nur allein die Grafſchaft Bregenz; ſondern auch curienſis Rhætiæ erbsweis zuegefallen.

Zu des Grafens Rudolphs Zeiten ſtritten 2 mächtige Fürſten um das römiſche Reich Lothar aus Sachſen und Konrad Herzog von Franken, jeder hatte ſeine ſonderbare Parthey, und Helfer, ſie geriethen heftig unter einander, ſie fügten den Städten, Schlößern, und Klöſtern groſſen Schaden zue mit Plünderung, — Feuer und Schwerd. Lothar brachte auf ſeine Seite Heinrich den Hoffärtigen, durch Vermählung ſeiner eignen Tochter Gertrud. So brachte der Herzog unſeren Graf Rudolph von Pfulendorf, weil er damahlen der reichſte war, zu dieſem End gab er Ihm die Wulphild ſeine eigene Tochter zur Ehe.

So

So haben dieſe verbundne Fürſten bezwungen durch ihre Waffen das Herzogthum Schwaben, hingegen mit Konrad ſtehende Herzogen Pfalzgrafen, und andere das Allgeu, Memmingen, Altdorf, Ravenſpurg ꝛc. ꝛc. unbarmherzig verwüſtet, bis durch Zuſpruch des hl. Bernhards dieß Uebel 1134 gedemmt, und geſtillet worden.

Wulphild, von welcher oben gemeldet worden, gebahr dem Graf Rudolph einen Sohn Berthold, und 2 Töchtern Eliſabeth, und Itha. Davon ermelter Berthold, mit Kaiſer Friedrich dem Rothbarth, im Kriegszug nach Rom gelangt, und alldort unverheurathet an der Peſt geſtorben Anno 1167.

So gieng ſchon wieder eines der edelſten Geſchlechter zu Grund. K)

Was

(K) Gillmanne ein bewärter Scribent meldet Lib. 6. C. 1. Daß des verſtorbenen Bertholds Leib ausgeſotten, das Fleiſch von den Gebeinern abgeſöndert in ſein Vaterland geſchickt worden. Weil er dieſes von allen alldorten verſtorbenen Vornehmen ſchreibt, worunter auch unſer Berthold war.

Was das bekannte Muſoläum, ſo vormahls in der Kapelle des Kloſter ſtund, betrifft, — ſind einige der Meinung, es habe ſelbes Graf Rudolph von Pfulendorf ehe er aus Andacht in Syrien verreißt, errichten laſſen. Weil ſein, — und Gemahl Wulphild aus dem Guelphiſchen Hauſe Wappenſchilde dabey zu erſehen. Andere aber behaupten, es habe ſelbes ſeine Tochter Eliſabeth, welche an Hugo den Pfalzgrafen von Tübingen vermählt worden, der nachgehends wegen ihr Erbherr von Bregenz geworden, nit nur allein den Gebeinern ihres von Rom ausgeſendeten Bruders, ſondern ſich ſelbſt ihrem Herrn dem Hugo, und ihren Nachkommen zur Ruheſtatt auserkieſen und ausgeſetzt. L)

Die=

(L) Es lohnt ſich der Mühe, einen kleinen Beſchrieb dieſes Grabes zu machen.

Es lage auf einem Stein wie gemeldet worden zu ebener Erde ein Held. Ueber dieſem war eine groſſe ſteinerne Platte, welche 6 groſſe ſteinerne Löwen unterſtützten. Auf der Platte ſtund oberhalb ein ſchön ausge=

Dieſes bekräftiget das Gemäld, welches vor Jahren in der Mutter Gottes Kapell an der Wand hinter dem oberen Altar geſtanden, auf welchem obgenannter Pfalzgraf Hugo auf der einten, und ſeine Gemahlin auf der anderen Seiten mit einem Zedel oder Brief in der Hand abgemahlet. M)

Dieß

---

hauenes Mutter Gottes Bild. Unten knieete wieder ein Mann in Greisheldentracht mit aufgehobenen Händen.

In dem Grab, welches hohl ausgemauert, und welches eine Brunnenquell durchfloß, war ein eiſerner Roſt, auf welchem die Gebeine lagen. Als man in den 30 Jahren die neue Kirch baute, wurde dieſes Alterthum zertrümmert, das ſchöne Bild auf den hoch Altar geſtellet, und der Held in eine Gattung Niche darvor aufgeſtellt.

Da man aber 1779. das Kloſter Gebäud anfieng, wurde dieß Bild in die Kirche neben den St. Benedickts Altar überſetzt, wo auch der Mann davor knieet.

(M) Dabey lieſt man:

Hugo Palatinus.

Firmiter observo, quod fundantes ſtatuerunt insuper acervo plureis quæ noſtra fuerunt.

Dieß Gemäld war gewiß nicht ohne Urſach dem Grab gegen über, hat man es aus Fahrläſſigkeit mit Kalch überſtrichen.

Das Wappen, welches der Held, ſo auf dem Stein knieend auf dem Rucken tragte, hat Abt Placidus machen laſſen, vorher hatte er die Peckelhaube über den Rücken hangen, nach der damahligen Helden Sitte.

Es ſind einige, welche glaubten die Bildniß, welche unter dem Stein liegt, ſey der verſtorbene Graf Berthold, der andere aber ſo vor dem ſteinernen Mutter Gottes Bild knieet, ſtelle den Graf Rudolph für. N)

Es

Elisabeth ultima Hæres Brigantii. Fulmen eum feriat fundum qui deſtruit iſtum, Dœmon eum rapiat contraria sibi sors fiat.

(N) Es hindert nicht, was Bruschius und Ansius ſagen, daß die Begräbniß den Grafen Montfort gehöre: Eſt enim ibi in Sacello D. Virginis magnificum Comi-

Es wurden auch obgemelte Gebeine, wie auch die Gebeine der Aebte, welche ihre Grabſtatt nicht weit davon hatten, herausgenommen, —

in

---

tum Montfortensium Dominorum in Bregenz Mausoleum, cum gentis insignibus appictis, & insculptis.

Denn man weiſt, daß erſtens die Grafen aus dem Bregenzeriſchen Hauſe ihre Begräbniß laut unverfälſchten Urkunden in der Kirche vor dem Johannes Altar gehabt. 2tens kann es die Montforter Begräbniß doch noch heißen, weil die Tübinger Pfalzgrafen ihren Urſprung, und Fortpflanzung von den Montfortiſchen haben.

Den man lieſt: In documentis Wirtenbergensium Monaſteriorum Fol. 328- Montfortii Comites ex alta Rhetia primordium petentes, olim longe, lateque in Suevia & Rhetia dominati, & copiosa prole multiplicati sunt; quorum poſteri dein temporis successu, in multos Circulos diversi & hinc inde variis in locis propagati erant; quorum omnes communiter tamen Comites Curiæ Rhætiæ vocabantur. (Grafen im Churer Rieß) Omnes hi utebantur venillo in Clypeo, colore tamen diverso sic Tübingenses, Herrenbergenses, Hailigenbergenses, Feldkirckenses Brigantini, Pfulendorfi, Sarganenses, Montforti erant.

in eine hölzerne Truche geſchloſſen, bis nach vollendetem Gebäud dieſelbe in der neuen Gruft, welche nicht weit von dem Plaz entfernt, beygeſetzt worden. O)

Die andere Tochter des Graf Rudolphs mit Namen Jtha wurde Adalbero dem 3ten Grafen Habspurg und Landgrafen im Elſas mit dem Zunahmen Admirabilis vermählt, welchem Sie Dientikon, Schlieren, Altdorft, und nammenhafte Lehen in der Grafſchaft Baaden neben andern Güthern zugebracht.

Weil

(O) Hier ſchein nicht unnütz zu ſeyn, eine Meldung von dem in Stein ausgehauenen Epitaph zu machen, welches Abt Gebhard 1616 ſeinen Vorfahrern in obgedachter Kapell ſetzen laſſen; wo er in Lebensgröße vor einem Kreuz knieet; welches Monument auch mit Verſen gezieret, darunter die letzten alſo heißen:

Præsulibus Præsul locat hæc monumenta Gebhardus,
Vitæ ut sors eadem, sic tumuli una fiat.
Quæ, quisquis lector fixo dum lumine luſtras,
Manibus ede præces, Mortis & eſto memor.

Weil auch Kayſer Friedrich, von obgemeltem Rudolph in ſeinem hohen Alter, für ſeinen Sohn Friedrich Herzog in Schwaben die Grafſchaft Pfulendorf und die Kaſtenvogtey des Biſtums Chur, ſammt mehr anderen Reichslehen erworben. Alſo iſt der Eliſabeth die Grafſchaft Bregenz zum Erb heimgefallen. Hernach iſt Graf Rudolph aus Andacht in Syrien gereißt, auf welcher Reiß er ſelig geſtorben Anno 1180.

Endlich nach Abſterben der weltlichen Herren, und Grafen, ſo aus Vicktors Linie gebohren, und dem Biſtum zu Chur ihre Schild und Helm, zu ſammt vielen Güthern und Renten, und Güllten zugefallen.

Sonſten erzählet auch Bruschius, und wird zu Dillingen im Saal geſehen, daß ein gewiſſer Gricho oder Perichus ein Graf von Bregenz zu Augsburg zu der Biſchöflichen Würde gelanget ſey, welcher derſelben 20 Jahr mit groſſem Eifer vorgeſtanden.

Dieſer ſoll in der Ordnung der 6te Biſchof geweſen ſeyn, und nach einiger Regierung circa Annum 536. gelebt haben.

Als Karl der Groſſe (nachdem Karlomann, von welchem oben geſagt worden, in den Benediktiner Orden getretten, und alle Provinzen, ſo ihm zugefallen waren, abgetretten) zu der Regierung nach dem Tode Pipins ſeines Vaters gelangte, herrſchte in ſeinem Namen in Allemanien, — Schwaben, und unſerm Rhetien Hildeprand, ſo der hl. Hildegard Vater war; aus dem Geſchlecht deren von Hillerberg, der dem Karl ſehr angenehm war, und ſein untergebenes Volk liebte wegen dem Herzog, ſelbes auch öfters zu Feldzügen, abſonderlich wider die Sachſen gebrauchte.

Beſonders hat hierinnen Gerold Hildeprands Sohn, groſſe Ehr bey dem Karl erworben mit den Schwaben und Rhetier, deren Anführer er war. Alſo hat auch ſonderbare Treu in Kriegsdienſten geleiſtet Albert ein Graf von Rohrdorf,

der

der auch unſere Herrſchaft regierte, der auch in ſo groſſem Anſehen bey dem Karl geſtanden, daß er ihn zum Schirmvogt des Kloſters Reichenau um das Jahr 813. geſezt. P)

Er war aus dem Geblüt Karls ſelbſten gebohren mit unterſchiedlichen Titel aus Grafen zu Rohrdorf, Linzgoü, und Bregenz gezieret; er war auch Landvogt des Kayſers über die Rhetiſche Provinz; und Magiſter sacri Palatii.

Zu wiſſen iſt da, daß gemäß St. Galliſcher Manuſcripte mehrere Landvögte, dieſen Nahmen getragen, wie auch gewieß, daß ein Adalbert Anno 841 den 10ten May in einer Schlacht ohnweit Bregenz umgekommen.

In dem Herzogthum Allemannien ſammt Rhetien, ſoll hernach gefolget ſeyn Gerold der Jün-

(P) Carolus magnus ipsius Abbatis desiderio, suorumque Monachorum rogatu, Albertum cognatum noſtrum in Ulmia regia Villa Monaſterio donata, conſtituimur Advocatum & Defensorem.

gere, nachdem ſein Vatter von den Hunnen im Streit umkommen; ſodann Huldreich des älteren Gerold und Hildegarden der Kaiſerinn Bruder.

Deme iſt Isenbardus nachgefolget, welcher, obſchon er ein Zeit lang in Ungnad bey demſelben geſtanden, da er ihn aber aus der gröſten Gefahr errettet, und den Büffelochſen getödtet, welcher dem Karolum nachſetzte, iſt er auf Fürbitt der Hildegard wieder zu Gnaden angenommen worden. Dieſer Isenbard war ein Sohn Warins des gröſten Verfolgers des hl. Ottmari.

Nach Karls Tod kam unſer Rhetien dem 2ten Sohn Pipin zu. Aber weder er noch ſein Bruder Karl lebten lang, ſo daß nach ihrem baldigen Tod ihre Länder an den Ludwig den frommen Kaiſer fielen. Dieſer ſchickte in alle ſeine Länder Geſanten aus, ob niemand unter der Regierung ſeines Vaters durch den Geiz der Beamten ſeye gedrückt worden.

Nach Ludwig des frommen Tod wurden ſeine Länder unter ſeine Söhne getheilt, die ſich einan-

der

der in die Haare fielen, daß groſſes Unheil, und Blutvergieſſen entſtund, auch das Anſehen der Franken durch die Zertheilung der Länder ziemlich abnahmen; da hingegen die Rhetier ſich dieſe Umſtände zu Nutzen machten, und nach ihrer Freyheit trachteten, bis ſie endlich das Joch, doch nit ohne groſſe Mühe verlohren.

Nach dem Tod Ludwig des Deutſchen der erſtgebohrner ſeines Vaters war, und nach der Resignation des Herzogthums Schwaben ꝛc., — welches Karl der Dicke bey Lebzeiten ſeines Vaters angenommen, iſt ſelbes auf Richard und Rudolph zween bekannten Grafen von Burgund gefallen, die es etliche Jahr verſehen haben. Darnach folgt Richards Sohn, Namens Burkard, welcher, weil er gar ſo unerträglich war, im Tumult erſchlagen wurde.

Nach Arnulph des Kayſers Tod kam zur Regierung Ludwig der 4te, unter welchem die wilde Ungern, ſo in Bayern, Schwaben, Rhetien

und Elſaß einfielen, dieſe Provinzen jämmerlich verheergten, und dieß Unweſen ſo lang trieben, bis man den Frieden von Ihnen erkauft.

Nachdem Ludwig der letzte oder 4te aus den Karoliniſchen Stammen ohne Leibserben abgeſtorben, kamen unſere Provinzen an das römiſche Reich deutſcher Nation.

Darauf iſt Burkard der andere vom nachfolgenden Kayſer Konrad mit den Ländern Sueviæ und Rhetiæ begnadet worden, und hat ſelbe der erſte vom Reich zu Lehen empfangen.

Indeſſen aber iſt der Rhetiſch und Schwäbiſche Adel wegen treu geleiſteten Dienſten mit vielen Freyheiten begabet worden; Sie wurden von vielen Reichsbeſchwerden befreyet, — ſie kamen theils durch Kauf und Verſeßung und andere Weege zu unumſchränkter Herrſchung, Ihre Lander Herren und Grafſchaften wurden eigen und erblich; ein jedweder machte ſich, wie ſchon geſagt, die Umſtände der durch den Tod Ludwigs

des

des letzten gänzlich zerfallenen fränkiſchen Macht zu Nuzen; ein jedwederer bemächtigte ſich deſſen was er beſaß, und behielt es als eigen, nicht mehr als untergebener; doch mit dem Maaß, daß ſie noch in gewißer Art dem römiſchen Reich untergeben; wo ſie aber doch von den Kayſern mehrere Gnaden erlangten, und ſo nach und nach des Jochs entladen worden.

Nun kommen wir endlich näher zu unſerem Ziel. Es wirft ſich endlich die Frage auf; aus was für einem Geſchlecht die Grafen von Bregenz geweſen ſeyen? Ich halte darfür, daß ſie aus einem Allemanniſchen oder auch Rhetiſchen Geſchlecht herkommen. Q)

Von dieſem Utto dem Vater des heiligen Gebhardus ſagen die Geſchichtſchreiber, daß er ein

(Q) Das konſtanziſche Brevier leitet mich zu dem erſten und ſagt alſo: Gebhardus hoc nomine 2dus Conſtantienſis Epiſcopus, Comes Brigantinus Parentes habuit Uttonem & Ditburgam, ex præclariſſimo allemannorum genere procreatus.

ein ſehr Leutſeeliger und Friedlicher Herr geweſen ſeye, ſo daß die Vögel in der Luft ihme zugeflogen, und aus ſeinen Händen die Nahrung genommen. Auch die wilden Hirſche zu ihm gekommen.

Die Meynungen, daß er ein mailändiſcher oder franzöſiſcher Graf geweſen, und ſeinen König erſtochen, zu dem deutſchen Kaiſer ſeine Zuflucht genommen, wird von den bewährten Geſchichtſchreibern widerſprochen. Wir ſetzen alſo dieſen Otto als die Wurzel und das Ziel dieſes glücklichen Stammens deſſen Gemahlin Diethburg aus gräflich zäringiſchem Hauſe war. Piſtorius ſagt zwar des Utto ſein Vater habe Udalrich, und der Anherr Magnus geheißen. Er beweißt aber ſein Satz ſehr ſchlecht; abſonderlich wird von den Skribenten widerſprochen, daß dieſer Udalrich von einem fränkiſchen König, den er aber nicht nennet, mit den Herrſchaften Bodmann, Bregenz, Ueberlingen, Liezgoū, Buchhorn, Aichſen, Thüringen, Heiſtergoū, Winterthur ꝛc. ſeye

be=

beſchenkt worden; indeme die Grafen von Buch-
horn dazumahlen in groſſem Anſehen geſtanden;
ſo daß nach Bertholds, und Erkingers Tod Bur-
kard ein Graf von Buchhorn zum ſchwäbiſchen
Herzog erhebt worden.

Sonſt giebt Piſtorius dem Utto noch einen
Bruder zu, den er Hugo nennt.

Utto, und Dietpurgs Kinder heiſſen:

3. Leutfried.

1. Ulricus.

2. Marquard, und

4. Der heilige Gebhard.

Welche alle auf dem Schloß zu Bregenz ge-
bohren worden. Von Leutfried und Marquard
ließt man nicht viel als daß, wie Manlius in
vita S. Gebhardi ſagt, die 4 Brüder nach der
Eltern Tod ihre Erbſchaft getheilet haben.

Eben

Eben dieſer Leutfrid ſoll einen Sohn gehabt haben mit Namen Adalbert, welcher wider die Normanner in Apulien gezogen, und alldort für die chriſtliche Kirche ſein Leben aufgeopferet.

Adalbert hatte eine Tochter Namens Adelheit, welche nachmahlen Hartmann dem ältern Grafen von Dillingen vermählt worden.

Ulrich den erſten Sohn Uttons belangend, weiß man nur ſo viel, daß er den Stammen fortgepflanzet.

Hier zeigt ſich wieder eine Schwierigkeit, ob Ulrich der jüngere ein Sohn Ulrich des älteren, oder ſein Onkel geweſen ſeye?

Gebhard ſchiede von der Welt Anno 996. ſo muß demnach ſein Bruder Ulrich als Erſtgebohrner ſo zimmlich alt geweſen ſeyn. Kann alſo nicht geſagt werden, daß ſein Sohn bis in das 1098te Jahr gelebt habe.

Gebhard wurde Anno 980 zum Biſchof erwählt, er muß alſo ſchon bey 30 Jahren alt geweſen ſeyn.

Nun

Nun halt ich dafür, man könne kein beſſere Nachricht geben, als man ſage: ſein Vater ſeye geweſen Marquard der allereðelſte unter den Schwaben. Wie Stumpſius Lib. 4. C. 44. mit recht betitelt wird. Dann weil er von dem Abt Ulrich in St. Gallen durch widerwärtiges Geſchick überwunden, und gefangen worden Anno 1079. ſo hat es leicht ſeyn können, daß er von Ulrich dem Aelteren gebohren und bis auf 1079 ſein Leben erſtreckt hat.

Die wundervolle und zugleich für den Graf Utto traurige Geburt Gebhards iſt auf dem Altarblatt in der im 1760er Jahren neu erbauten Kapell auf dem Schloß oder ſogenannten Gebhardsberg zu ſehen.

Gebhard wurde fruhzeitig dem hl. Biſchof Konrad zur Auferziehung geſchickt; ſeine Lebensbeſchreibung giebt die übrigen Umſtände klärer.

Kayſer Otto der 2te der ſein Taufpath war erfreute ſich inniglich ab ſeiner Erhebung zu der

bi=

biſchöflichen Würde; und gabe den Konſtanziſchen Unterthanen die Weiſung, daß ſie ihm gehorchen ſollen.

Von ſeinem Erbtheil ſtiftete er das Gotteshaus Petershauſen; welchem er ſtattliche Kleinodien vereerhte. Er ſtiftete auch das Kloſter zu S. Verena zu Zurzach; welches hernach Anno 1279 zu einer Probſtey erhebt worden. Deſſen erſter Probſt Heinrich v. Montfort war. R)

Er wendete dem Domkapitel die vom väterlichen Erben herrührende Güther, und Dörfer Ober-

(R) Von dem hl. Gebhard ſagt der gelehrte Bucelin alſo: Gebhardus sanctiſsimus vir & ipse Regio sanguine oriundus Uthonis Brigantii Rhætiæ Comitis potentiſsimi Filius e Monacho Cathedrali. Pontifex electus, non solum admirabili sanctitate Eccleſiam & Pontificatum illuſtravit, sed & ampliſsima Hæreditate opes ejus plurimum adauxit, & frendentibus licet Germanis fratribus de hæreditate, quam Deo obtiguisse contendebat, nil remisit, è cuique parte spectatiſsimum illud Petrusianum Monaſterium Conſtantiæ condidit, cui & ipse aliquamdiu præfuit.

Oberdof, Hezelnbach, Philoſingen, und Ludpersdorf, zu ſammt Leuth und Guth, mit aller Zugehörd, Waid, Waßer und Wälder zu. Mit dieſer Bedingniß, daß die Dommherren alle Jahr 3 mahl mit der Prozeſſion nach Petershauſen gehen ſollen. S)

Er hatte auch die Kraft zerſchiedene Wunder in ſeinem Leben und nach ſeinem Tod zu würken, liegt zu Petershauſen begraben, und iſt Anno 1134. in die Zahl der Heiligen geſetzt worden. T) Nun

(S) Zu derſelben Zeit waren bey den meiſten Dommkirchen Klöſter, und erſt nach und nach haben ſelbe ihr gemeinſames Leben in einen ungenierten privat Wandel verändert.

(T) Sein Epitaphium lautet alſo:

Debita pars Terræ fallentia Tempora ſperne,
Et memorare viæ, quam teſtatur cinis iſte.
Gentis honor noſtræ jacet, gentis dolor atque;
Præfuit hic Urbi, ſed multum profuit orbi;
Hancque Deo ſedem Templi fundavit ædes,
Parti terrenæ Deus ignoſcens miſerere,
Redde vicem juſtè; quia te dilexerat iſte.

Er pflegte durch ſein Haupt, welches nit geboren etwas zu beſtätigen.

Eben dieſer Leutfrid ſoll einen Sohn gehabt haben mit Namen Adalbert, welcher wider die Normanner in Apulien gezogen, und alldort für die chriſtliche Kirche ſein Leben aufgeopferet.

Adalbert hatte eine Tochter Namens Adelheit, welche nachmahlen Hartmann dem ältern Grafen von Dillingen vermählt worden.

Ulrich den erſten Sohn Uttons belangend, weiß man nur ſo viel, daß er den Stammen fortgepflanzet.

Hier zeigt ſich wieder eine Schwierigkeit, ob Ulrich der jüngere ein Sohn Ulrich des älteren, oder ſein Onkel geweſen ſeye?

Gebhard ſchiede von der Welt Anno 996. ſo muß demnach ſein Bruder Ulrich als Erſtgebohrner ſo zimmlich alt geweſen ſeyn. Kann alſo nicht geſagt werden, daß ſein Sohn bis in das 1098te Jahr gelebt habe.

Gebhard wurde Anno 980 zum Biſchof erwählt, er muß alſo ſchon bey 30 Jahren alt geweſen ſeyn.

Nun

Nun halt ich dafür, man könne kein beſſere Nachricht geben, als man ſage: ſein Vater ſeye geweſen Marquard der alleredelſte unter den Schwaben. Wie Stumpſius Lib. 4. C. 44. mit recht betitelt wird. Dann weil er von dem Abt Ulrich in St. Gallen durch widerwärtiges Geſchick überwunden, und gefangen worden Anno 1079. ſo hat es leicht ſeyn können, daß er von Ulrich dem Aelteren gebohren und bis auf 1079 ſein Leben erſtreckt hat.

Die wundervolle und zugleich für den Graf Utto traurige Geburt Gebhards iſt auf dem Altarblatt in der im 1760er Jahren neu erbauten Kapell auf dem Schloß oder ſogenannten Gebhardsberg zu ſehen.

Gebhard wurde fruhzeitig dem hl. Biſchof Konrad zur Auferziehnng geſchickt; ſeine Lebensbeſchreibung giebt die übrigen Umſtände klärer.

Kayſer Otto der 2te der ſein Taufpath war erfreute ſich inniglich ab ſeiner Erhebung zu der

bi=

biſchöflichen Würde; und gabe den Konſtanziſchen Unterthanen die Weiſung, daß ſie ihm gehorchen ſollen.

Von ſeinem Erbtheil ſtiftete er das Gotteshaus Petershauſen; welchem er ſtattliche Kleinodien vereerhte. Er ſtiftete auch das Kloſter zu S. Verena zu Zurzach; welches hernach Anno 1279 zu einer Probſtey erhebt worden. Deſſen erſter Probſt Heinrich v. Montfort war. R)

Er wendete dem Domkapitel die vom väterlichen Erben herrührende Güther, und Dörfer Ober=

(R) Von dem hl. Gebhard ſagt der gelehrte Bucelin alſo: Gebhardus ſanctiſſimus vir & ipſe Regio ſanguine oriundus Uthonis Brigantii Rhætiæ Comitis potentiſſimi Filius e Monacho Cathedrali. Pontifex electus, non ſolum admirabili ſanctitate Eccleſiam & Pontificatum illuſtravit, ſed & ampliſſima Hæreditate opes ejus plurimum adauxit, & frendentibus licet Germanis fratribus de hæreditate, quam Deo obtiguiſſe contendebat, nil remiſit, è cuique parte ſpectatiſſimum illud Petruſianum Monaſterium Conſtantiæ condidit, cui & ipſe aliquamdiu præfuit.

Oberdof, Hezelnbach, Philoſingen, und Ludpers-dorf, zu ſammt Leuth und Guth, mit aller Zu-gehörd, Waid, Waßer und Wälder zu. Mit dieſer Bedingniß, daß die Dommherren alle Jahr 3 mahl mit der Prozeſſion nach Petershauſen ge-hen ſollen. S)

Er hatte auch die Kraft zerſchiedene Wunder in ſeinem Leben und nach ſeinem Tod zu würken, liegt zu Petershauſen begraben, und iſt Anno 1134. in die Zahl der Heiligen geſetzt worden. T)

Nun

(S) Zu derſelben Zeit waren bey den meiſten Dommkirchen Klöſter, und erſt nach und nach haben ſelbe ihr ge-meinſames Leben in einen ungenierten privat Wandel verändert.

(T) Sein Epitaphium lautet alſo:

Debita pars Terræ fallentia Tempora ſperne,
Et memorare viæ, quam teſtatur cinis iſte.
Gentis honor noſtræ jacet, gentis dolor atque;
Præfuit hic Urbi, ſed multum profuit orbi;
Hancque Deo ſedem Templi fundavit ædes,
Parti terrenæ Deus ignoſcens miſerere,
Redde vicem juſtè; quia te dilexerat iſte.

Er pflegte durch ſein Haupt, welches nit geboren etwas zu beſtätigen.

Nun kommt in der Ordnung Marquard der 2te.

Dieſer iſt inſonderheit bekannt worden, indem er dem römiſchen König Rudolph Grafen von Rheinfelden, der unſerer Stifterin Herr Vater geweſen, mit ſeinen Untergebenen angehangen, deſſen Parthey nach allem Vermögen verhaften hat; hingegen aber Abt Ulrich zu St. Gallen, ein Sohn Herzog Marquards von Kärnten, der nach vielen erlittenen Schäden ſeine ganze Macht verſammlet, und von dem König Heinrich anſehnliche Hülf bekommen, iſt er anfänglich über das Kaſtell oder Stättlein Markdorf gefahren, daſſelbe mit groſſer Arbeit beſtritten, erobert, und verbrennt. Demnach wendete er ſeine Macht gegen Bregenz, gewinnt, und verbrennt daſſelbige auch, nimmt Marquarden den edelſten der Schwaben gefangen.

Ulrichs Vergnügen wurde bald durch Zwiſtigkeiten Heinrichs des 4ten römiſchen Königs geſtört, dadurch unſern Landen viel Unheil erwachſen. U)

Mit dieſer Gelegenheit lenkt die Feder zu unſerm Stifter Ulrich dem Jüngern.

Wenn wir das wiederholen, was wir von den Kloſterfrauen geſagt haben, mag er absoluté nicht der erſte Stifter genennt werden, den Titel eines Reſtaurators mag er wohl verdienen.

Dieſer Ulrich war ein mächtiger, und vornehmer Graf. V)

Er hatte ſich mit Bertha des Grafen Rudolphs von Rheinfelden Tochter vermählt; welche ihm 3 Söhn mit Namen Rudolph, Ulrich den 3ten, und Ludwig gebohren.

Be-

(U) Dieſe Digression ſcheint theils wegen der Gröſſe des Hauſes Bregenz, theils weil ſie einen Einfluß in unſer Land hat, nöthig.

(V) Wie ihn das uralte Inſtrument nennt: Nobilissimum Rhætorum & Brigantiæ Comitem.

Beſondrs da Anno 1057. Otto von Schweinfort mit Tod abgegangen, auch keine Leibserben hinterlaſſen hatte, da entſtand ein groſſer Streit wegen der Wahl eines neuen Herzogs. Die Kayſerin Agnes bey der die Verwaltung des Reichs ſtund, machte den Graf Rudolph zum Herzog von Allemannien und Schwaben, darunter auch ein groſſer Theil Helvetiſchen Landen mitbegriffen waren. Vermählte ihm auch ſeine eigene Tochter Agnes (welche einige Mechtild nennen) auf dieſe Weiß hat Rudolph ſein Herzogthum auf einiger Zeit mit Ruhe beſeſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung

der neuern

Geſchichte.

Wir wenden uns nun zu den Vorfällen im Breisgau, das General Ferino mit Moreau's rechtem Flügel bedrohte, damit, während Moreau in Nordſchwaben vordrang, die ganze Breite des Kreiſes von dem Geſtade des Kochers bis zum Bodenſee mit Republikanern überſchwemmt würde. Kaum waren die Franzoſen auf das deutſche Rheinufer getreten, ſo wurden im Breisgau die trefflichſten Anſtalten zur Deckung des Landes getroffen. Um die Truppen unter Generalfeldmarſchallieutenant Fröhlich ſo viel möglichſt zu unterſtützen, ließ der vorderöſtreichiſche Re-

gierungspräſident, Freyherr von Sumeraw, die Breisgauer unter Trommelſchlag auffordern, dem Beyſpiele der tapfern Tyroler zu folgen, und ſich in Maſſe gegen den heranſtrömenden Feind zu ſtellen. Haufenweiſe ſammelten ſich Männer und Jünglinge mit Flinten, Hauen, Gabeln, Spießen ꝛc. bewaffnet in Kenzingen, Hecklingen und Herbolsheim zum Landſturme ein. Nach den Gefechten bey Bühl und Renchen drang Moreau gegen die Schutter, und ſchickte von Lahr aus ſeine Patrouillen nach Mahlberg und Ettenheim hinauf. Am 7. Jul. kam es bey Herbolsheim zum Gefechte; die ausgetretenen Flüſſe lieſſen den General Fröhlich nichts weniger als einen Angriff erwarten, allein, früh um 6 Uhr ward er von 6000 Mann Infanterie und 3 Kavallerieregimentern angegriffen, und mußte bis Kenzingen zurückweichen, allein hier fand Ferinos Sieg ein Ziel; Fröhlich wehrte ihm, Trotz dem heftigſten Kartätſchenfeuer den Uebergang über die Bleich, und beunruhigte durch Kavallerie und einen Theil des Landſturms, der bey dieſer Gelegenheit große

Pro=

Proben des Muths und der Treue ablegte, hinter Wagenſtadt die linke Flanke des Feindes. — Dieſer mußte weichen, wurde hitzig verfolgt, und verlor wenig Gefangene, aber 600 Todte und Verwundete.

Dieſer glückliche Vorfall hatte wenig Vortheile; nach der Schlacht an der Alb wurde Fröhlichs Lage immer gefährlicher, und endlich hatte er keine andere Wahl mehr, als ſich nach Villingen zurück zu ziehen, und mit dem Generl Wolf, der ſich gegen Stühlingen gezogen hatte, zu vereinigen. Unaufhaltſam drang indeſſen General Ferino weiter vor, der am 14. Jul. den Feldmarſchallieutenant Fröhlich über die Bleich zurück drängte, uud am 16. die Hauptſtadt des Breisgau's Freyburg einnahm. Unterdeſſen war an eben dieſem Tage der franzöſiſche General Laborde zwiſchen Hüningen und Breyſach mit einer beträchtlichen Menge Mannſchaft über den Rhein gegangen, beſetzte die öſtreichiſchen Waldſtädte und die obere Markgrafſchaft Baden, während

Ferino dem General Fröhlich folgte, der den Landſturm wieder entlaſſen hatte, und ſich von Villingen über Geiſingen nach Stockach, und auch von da über Mößkirch längſt der Donau hinzog. General Wolf zog ſich, unfähig der feindlichen Uebermacht die Spitze zu bieten, längſt dem Bodenſee hin, beſetzte Bregenz, und dehnte einen Theil ſeines Corps gegen die Iller und den Lech aus, wo wir ihn weiter unten wieder zu finden Gelegenheit haben werden.

Wir wenden uns nun wieder zu den beyden Hauptarmeen des Erzherzogs Carls und des Generals Moreau. Erzherzog Carl hatte, ſo bald er hinter Pforzheim war, ſich nach Vaihingen gezogen, von wo aus er entweder an den obern Neckar, oder auch nach Heilbronn marſchieren konnten. Auf Befehl des Generals Moreau mußte nun der General St. Cyr längſt den Ufern der Würm gegen die Reichsſtadt Weil ziehen, und General Deſaix blieb noch im Rücken der erzherzoglichen Armee in Pforzheim, und breitete ſich

von

von da gegen Bretten aus, General Scherb erhielt den Befehl, mit einem Corps von einigen tauſend Mann, die öſtreichiſche Garniſon von Philippsburg im Bisthum Speyer zu beobachten. Erzherzog Carl, der aus dem Marſche des Truppenkorps unter St. Cyr vermuthen mochte, daß die Feinde die Abſicht hätten, Stuttgard vor ihm zu erreichen, brach in der Nacht vom 17. von Vaihingen auf, und lagerte ſich längſt dem linken Ufer des Neckarfluſſes zwiſchen Ludwigsburg, Stuttgard und Kanſtatt, und ließ, um ſich auf alle Fälle den Rückzug zu ſichern, mehrere Brücken über den Fluß ſchlagen. Am 18. marſchirte General St. Cyr ſchon gegen Würtembergs Hauptſtadt, gegen Stuttgard an; aus dem Haſenberger Walde ſtießen einzelne franzöſiſche Reuterhaufen auf die Kaiſerlichen, griffen dieſelben ſogleich an, und trieben ſie unter beſtändigen Scharmützeln durch die Straſſen der Stadt zurück. Sogleich folgte den franzöſiſchen Reutern Infanterie und berittene Artillerie, welche den Kaiſerlichen nachſetzten. Gegen dem

Dorfe

Beſondrs da Anno 1057. Otto von Schweinfort mit Tod abgegangen, auch keine Leibserben hinterlaſſen hatte, da entſtand ein groſſer Streit wegen der Wahl eines neuen Herzogs. Die Kayſerin Agnes bey der die Verwaltung des Reichs ſtund, machte den Graf Rudolph zum Herzog von Allemannien und Schwaben, darunter auch ein groſſer Theil Helvetiſchen Landen mitbegriffen waren. Vermählte ihm auch ſeine eigene Tochter Agnes (welche einige Mechtild nennen) auf dieſe Weiß hat Rudolph ſein Herzogthum auf einiger Zeit mit Ruhe beſeſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung

der neuern

Geſchichte.

Wir wenden uns nun zu den Vorfällen im Breisgau, das General Ferino mit Moreau's rechtem Flügel bedrohte, damit, während Moreau in Nordſchwaben vordrang, die ganze Breite des Kreiſes von dem Geſtade des Kochers bis zum Bodenſee mit Republikanern überſchwemmt würde. Kaum waren die Franzoſen auf das deutſche Rheinufer getreten, ſo wurden im Breisgau die trefflichſten Anſtalten zur Deckung des Landes getroffen. Um die Truppen unter Generalfeldmarſchallieutenant Fröhlich ſo viel möglichſt zu unterſtützen, ließ der vorderöſtreichiſche Re-

Ferino dem General Fröhlich folgte, der den Landſturm wieder entlaſſen hatte, und ſich von Villingen über Geiſingen nach Stockach, und auch von da über Mößkirch längſt der Donau hinzog. General Wolf zog ſich, unfähig der feindlichen Uebermacht die Spitze zu bieten, längſt dem Bodenſee hin, beſetzte Bregenz, und dehnte einen Theil ſeines Corps gegen die Iller und den Lech aus, wo wir ihn weiter unten wieder zu finden Gelegenheit haben werden.

Wir wenden uns nun wieder zu den beyden Hauptarmeen des Erzherzogs Carls und des Generals Moreau. Erzherzog Carl hatte, ſo bald er hinter Pforzheim war, ſich nach Vaihingen gezogen, von wo aus er entweder an den obern Neckar, oder auch nach Heilbronn marſchieren konnten. Auf Befehl des Generals Moreau mußte nun der General St. Cyr längſt den Ufern der Würm gegen die Reichsſtadt Weil ziehen, und General Deſaix blieb noch im Rücken der erzherzoglichen Armee in Pforzheim, und breitete ſich

von da gegen Bretten aus, General Scherb erhielt den Befehl, mit einem Corps von einigen tauſend Mann, die öſtreichiſche Garniſon von Philippsburg im Biſthum Speyer zu beobachten. Erzherzog Carl, der aus dem Marſche des Truppenkorps unter St. Cyr vermuthen mochte, daß die Feinde die Abſicht hätten, Stuttgard vor ihm zu erreichen, brach in der Nacht vom 17. von Vaihingen auf, und lagerte ſich längſt dem linken Ufer des Neckarfluſſes zwiſchen Ludwigsburg, Stuttgard und Kanſtatt, und ließ, um ſich auf alle Fälle den Rückzug zu ſichern, mehrere Brücken über den Fluß ſchlagen. Am 18. marſchirte General St. Cyr ſchon gegen Würtembergs Hauptſtadt, gegen Stuttgard an; aus dem Haſenberger Walde ſtießen einzelne franzöſiſche Reuterhaufen auf die Kaiſerlichen, griffen dieſelben ſogleich an, und trieben ſie unter beſtändigen Scharmützeln durch die Straſſen der Stadt zurück. Sogleich folgte den franzöſiſchen Reutern Infanterie und berittene Artillerie, welche den Kaiſerlichen nachſetzten. Gegen dem

Dorfe

Dorfe Berg in der Nähe von Kanſtatt, entſtand nun ein vierſtündiges ſehr hitziges Gefechte, das von beyden Seiten ungemein viel Blut koſtete. Noch hatte ſich St. Cyrs Heer nicht ganz eingefunden, und die Kaiſerlichen waren den Republikanern beträchtlich überlegen; die letztern zogen ſich deswegen Abends um 8 Uhr, da die allmählich herannahende Nacht dem hitzigen Kampfe ein Ziel ſetzte, nach Stuttgard zurück, und die Oeſtreicher zogen ſich am 19. früh über den Neckar zurück, poſtirten ſich zwiſchen Kannſtatt und Eßlingen, und ließen auf dem linken Ufer des Neckars einen beträchtlichen Vortrab. General Deſaix hatte ſich unterdeſſen mit Morean's linkem Flügel nach Vaihingen begeben, und zog am folgenden Tag nach Sachſenheim gegen ein kaiſerliches Corps, das ſich gegen Heilbronn hin gewendet hatte.

Kaum war Moreau in Stuttgard angelangt, ſo traf er ſogleich alle Anſtalten, mit ſeiner Armee über den Neckar zu ſetzen. Dieſer Vorſatz

ver-

veranlaßte eine heftige, blutige Schlacht. Mit Anbruch des Tages, am 21. Jun. verläßt Moreau mit ſeiner Generalität die Stadt Stuttgard, um den Kampf zu beginnen. General Taponnier greift nebſt den Generalen Lecourbe und Lambert, und dem Generaladjutanten Houel das Dorf Berg und die Vorſtadt von Kanſtatt, welche der Neckar von der Stadt ſcheidet, an, und General Laroche, der bey Degerloch ſtand, rückt gegen Eßlingen vor.

Fürchterlich rollt der Donner des öſtreichiſchen Geſchützes vom rechten Ufer herüber auf die heranziehenden Republikaner, allein dieſe erſtürmen nach blutigem Kampfe einen der wichtigſten Poſten der Kaiſerlichen auf dem linken Ufer, den Kahlenſtein, zwiſchen Kanſtatt und Berg, pflanzen daſelbſt ihre Kanonen auf, und drängen dadurch die Kaiſerlichen auf dieſem Punkte über den Neckar zurück. Blutig war ſchon hier das Gefechte, heftig der Widerſtand der Deutſchen, noch grimmiger aber wurde vor Eßlingen

ge-

geſtritten, wo ſich die Kaiſerlichen unter General Hotze den heftigen Angriffen des Generals Laroche aus dem Walde bey Ruith mit der größten Tapferkeit, und der verzweifelteſten Anſtrengung widerſetzten.

Dreymal ſchlugen ſie, unterſtützt durch ein ſchreckliches Kartätſchenfeuer, den Feind zurück, und würden ſich in ihrer Stellung behauptet haben, wenn nicht die Republikaner auf dem rechten Flügel das Feld behauptet hätten. Allein mit einem Verluſte von ohngefähr 1000 Mann mußten ſich die Kaiſerlichen nun überall zurückziehen; den General Moreau koſtete dießmal ſein Sieg eher mehr als weniger an Todten und Verwundeten, als ſeine beſiegten Gegner. Es iſt überhaupt eine allgemeine Bemerkung, die man im gegenwärtigen Kriege mehr als jemals zu machen Gelegenheit hatte, daß den Franzoſen die fürchterlichſten Aufopferungen von Menſchenblut nur Kleinigkeiten ſind, wenn ſie dadurch auch nur mittelmäßige Vorheile erringen können.

General Deſaix hatte ſich während dieſer Ereigniſſe mit dem linken Flügel der franzöſiſchen Armee der Stellung von Ludwigsburg bemächtigt, und auch hier ſich zum Herrn des linken Neckarufers gemacht.

Jenes merkwürdige Schlachtfeld, wo im Anfange des laufenden Jahrhunderts Eugen und Marlborough den Franzoſen die Warnung ſich nicht zu tief in Deutſchlands Herz zu wagen, mit blutiger Schrift ins Gedächtniß ſchrieben, die Gegend von Donauwöhrd und dem Schellenberge, ſollte auch jetzt wieder der Damm werden, an dem die Wellen der ſtürmiſchen Republikaner ſich brechen ſollten. Dieß war der Vorſatz des Erzherzogs, und wirklich gelang es ihm von dort aus, dem ganzen Gange des Krieges eine andre Wendung zu geben.

Moreau bemerkte zwar den Plan des Erzherzogs, und ſuchte ihm, durch einen erzwungenen Uebergang über den Neckar, oberhalb Eßlin=

lingen, den Weg nach Donauwöhrd abzuſchneiden. Allein der Erzherzog ſah dieſes Vorhaben bald ein, und zog ſich in der Nacht vom 22. Julius über Schorndorf und Göppingen gegen Gmünd zurück, wo ihm die Feinde nun immer nachſetzten.

Es lag auch in den Planen des General Moreau, die Armee des Erzherzogs von dem Corps des General Fröhlichs, der ſich gegen die Donau hinzog, zu trennen. General St. Cyr zog über Eßlingen und Göppingen, und dehnte ſich über Kirchheim, Nürtingen, Urach und Wieſenſteig aus. General Deſaix drang durch das Remsthal über Schorndorf gegen Gmündt, und ſeine äußerſte Flanke breitete ſich bis an die Gränzen des fränkiſchen Kreiſes aus.

Beſtändig gab es zwiſchen den Kaiſerlichen, und den vordringenden Franken, — mehr oder minder beträchtliche Gefechte, die aber dennoch dem Marſche des Moreauiſchen Heeres keinen Abbruch thaten.

Längſt

Längſt der Morgenſeite des Herzogthums Würtemberg dehnt ſich von Norden gegen Süden eine Gebirgkette hin, ohngefähr 12 Meilen in die Länge, und 2 bis 4 Meilen in die Breite, die die Alb genannt wird, eine rauhe unwirthbare Gegend, die gleichſam eine Spitze der ſchwäbiſchen Alpen bildet, ſich bis gegen den Schwarzwald hinzieht, und für kriegeriſche Unternehmungen nicht minder beſchwerlich iſt, als dieſer. Auch hier eröffnete ſich nun der Schauplatz kriegeriſcher Ereigniſſe.

Der Ehrzherzog Karl hatte ſich zu Ende des Julius aus den Thälern, die die Flüſſe Rems und Fils durchſtrömen, zurückgezogen, und ſeine Stellung in der Gegend von Böhmenkirch, auf der höchſten Spitze des Albbuches genommen, wo ſchon die natürliche Lage ihn gegen heftigen Feindesangriff ſchützte. Kahle Felſen, zu denen nur ſchmale Pfade den Fußgänger leiten, und ſchroffe Abhänge bilden hier eine Feſte, die keine Armee auf die gewöhnliche Weiſe zu erobern im

Stande ſeyn würde. Allein dieſe feſte Gegend war gänzlich von allem entblößt, was nur zur Befriedigung der dringendſten Bedürfniſſe nothwendig iſt; nur mit unſäglicher Mühe konnten Lebensmittel herauf, über die Gebirge gebracht werden, und der Mangel an trinkbarem Waſſer für Menſchen und Vieh ſetzte die Armee in die dringendſte Verlegenheit. Der Erzherzog verweilte daher nicht lange in dieſer ſo beſchwerlichen Lage, und brach bald aus derſelben auf; die Republikaner folgten ihm faſt Schritt vor Schritt. General Deſaix mit dem linken Flügel trieb die Kaiſerlichen, die noch in Gmündt und Heubach ſtanden, am 2. Auguſt bis nach Aalen, und verdrängte ſie auch da nach einem kurzen Gefechte und einem Verluſte von 300 Gefangenen über das Härtsfeld.

General St. Cyr war indeſſen mit dem Mittelpunkte über Göppingen hinausgerückt, und hatte ſich in das Gebirge eine Bahn durch die Defileen vom Weiſſenſtein und Eybach gebrochen; die Kaiſerlichen mußten zurück weichen;

St. Cyr nahm am 3. Auguſt Heidenheim ein, und nahm ſeine Stellung långſt den Ufern der Brenz, ſetzte über den Fluß, und öffnete ſich dadurch die Straſſe nach Giengen. Gemeinſchaftlich mit St. Cyr wirkte nun auch der General Duhem, — der ſich bisher mit dem rechten Flügel der moreauiſchen Armee, den General Ferino anführte, vereinigt, aber nach dem Rhein-Uebergang des Generals Laborde zwiſchen Hüningen und Breyſach ſich von demſelben getrennt hatte.

Die Truppen Duhem's bildeten nun St. Cyrs rechte Flanke, und drangen zwiſchen dem Fluße Fils und dem rechten Donauufer vor. Erzherzog Karl zog ſich nun mit ſeiner Armee gegen Nördlingen und Donauwöhrd, wobey den Feinden ſehr viel Beute an Munition, Geſchütz, Proviant ꝛc. in die Hånde fiel, und das Corps ſeiner Armee, das unter General Devay in der Gegend von Blaubeuren geſtanden war, hatte ſich ſchon unterhalb Ulm über die Donau gezogen. Moreau ließ den Erzherzog bald da bald dort angreifen,

ſen, um ſeinen Rückzug zu beunruhigen. Ein Korps von ungefähr 5000 Mann, machte ſich auf, den Fürſten von Lichtenſtein, der mit einer beträchtlichen Truppenmaſſe, zwiſchen Wallerſtein und Goldburghauſen ſtand, und den Republikanern den Weg in das Ries verſperren ſollte, aus der Gegend von Bopfingen zu verdrängen.

Am 5. Auguſt zeigten ſich auf dem Sandberge bey Bopfingen Republikaner, und begannen Plänkeleyen mit den kaiſerlichen Vorpoſten; gleich um den aber Mittag zeigten ſich die Franzoſen in Schlachtordnung, trieben die Kaiſerlichen vom Sandberge und von Bopfingen bis Kirchheim, wo das Ries ſich eröffnet. Eiligſt kam Fürſt Lichtenſtein ſeinen bedrängten Streitern mit einer beträchtlichen Reutermaſſe zu Hülfe, brachte die Feinde in Unordnung, und jagte ſie bis Oberdorf zurück; auch vom Sandberge wurden ſie durch heftiges Kartätſchenfeuer verdrängt, und bis Aufhauſen verfolgt, wo ſie die Hülle der Nacht, und das Dickigt der Wälder vor weiterm Nachſetzen

ſchützte. Die Republikaner verloren 300 Gefangene und noch mehr an Todten und Verwundeten.

War es hier den Republikanern mißlungen, ſo glückte es ihnen deſto beſſer auf der andern Flanke der Oeſtreicher, die ſich gegen die Donau hinzog. Moreau vertrieb ſie am 8. Auguſt aus ihrer Stellung bey der Reichsabthey Neresheim, und machte 450 Gefangene; auch bey Tiſchingen that er ihnen beträchtlichen Schaden, machte viele Gefangene, und gewann neues Land.

Der Erzherzog hatte ſich während ſeines Rückzuges durch eine beträchtliche Truppenmaſſe, die ihm aus Oeſtreich und Gallizien zugeſchickt wurde, mächtig verſtärkt, und hatte beſchloſſen, ſeinen ſo eilig nachrückenden Feind anzugreifen, und durch Zurückwerfung deſſelben ſich einen freyern Spielraum zum Rückzuge zu verſchaffen.

Dazu hatte er den 11. Auguſt beſtimmt. Moreau ließ aber noch denſelben Abend den kaiſerlichen General Hotze, der ſein Hauptquartier zu Amerdingen, das vier Stunden von

Nörd-

Nördlingen, und ohngefähr eben ſo weit von Dillingen entfernt liegt, angreifen, und nahm ihm einige Poſten und ungefähr 400 Gefangene ab. Die Nacht, und ein ſchreckliches Gewitter machte dem blutigen Kampf ein Ende.

Sturmvoll und pechſchwarz lagerte ſich die Nacht auf das Schlachtfeld, heftige Regengüſſe, als wären die Wolken zerborſten, ſtrömten hernieder; allein der Erzherzog rüſtete ſich dennoch zum Kampfe für den folgenden Morgen. Der größte Theil ſeiner Macht mußte aus dem Lager bey Möttingen aufbrechen, um ſich mit dem General Hotze zu vereinigen; der Erzherzog ſelbſt begiebt ſich auf den Platz, wo der Angriff geſchehen ſollte, ſeine Krieger achten nicht des durch die vom Regen faſt ungangbar gemachten Wege, ſo mühevollen und beſchwerlichen Zuges, und kommen endlich nach einem neunſtündigen, — die Artillerie nach einem vierzehnſtündigen Marſch, an den Ort ihrer Beſtimmung, den ſie ohne die natürlichen Hinderniſſe, in drey Stunden erreicht haben würden.

Früh

Früh um 5 Uhr beginnt der Kampf, auf einem für die kaiſerliche Kavallerie durch die vielen Wälder und Berge ſehr ungünſtigen Plazze, der aber für die Franzoſen, die ſich nach ihrer beliebten Manier in die Gebüſche verkrochen, und durch verſtecktes Feuer den Kaiſerlichen viel Schaden zufügten, äußerſt vortheilhaft war.

Nichts deſto weniger ringen die Deutſchen mit Rieſenkraft; Sieg oder Tod iſt Aller Looſungswort, ſie dringen unaufhaltſam auf die Linie der Franken, und verſcheuchen ſie nicht nur aus den nächſten Waldungen, und erobern alle Poſten, die General Duhem dem General Hotze den Tag zuvor abgenommen hatte; ſondern zerſprengten das Corps des Generals Duhem ſo weit, daß ſie bis Heydenheim vordringen, von wo aus der franzöſiſche Generalſtab eilig bis nach Königsbrunn flüchten mußte.

So war Vormittags das Glück und der Sieg ganz auf der Seite der kaiſerlichen; allein Ge-

neral St. Cyr hatte ſich noch in ſeiner Stellung behauptet, er, und General Deſaix erneuerten nun den Angriff, und durch Moreau's Verſtärkungen wurde das Treffen wieder hergeſtellt. — Nach einem 17 Stunden langen Kampfe, wobey die Republikaner 900 Gefangene, noch mehr Todte und Bleßirte, nebſt zwey Kanonen verloren, machte die Nacht abermals dem Streit ein Ende, und beyde Heere übernachteten auf dem blutigen Kampfplatz. In dem Dorfe Dunſtelkingen bey Diſchingen, das die Kaiſerlichen, um die Franzoſen daraus zu vertreiben, beſchoßen, wurden 75 Gebäude ein Raub der Flammen.

Am 12. Auguſt ſetzte nun der Erzherzog ſeinen Rückzug ruhig nach Donauwöhrd fort; an dieſem Tage war ſein Haupquartier in Harburg, am 13. in Donauwöhrd, und am 16. ſtand ſchon ſeine ganze Armee jenſeits des Donauſtromes, und zog ſich größtentheils unter des Erzherzoges eigener Leitung hinter den Lech, der die natürliche öſtliche Gränze von Schwaben bildet, nach Bayern.

Wir

Wir ſind nun dem Erzherzoge bis zu jener entſcheidenden Stellung gefolget, aus welcher er hernach das größte Meiſterſtück ſeiner Heldentha= ten unternahm, ſich plötzlich von Moreau weg= wandte, und auf die Jourdaniſche Sambre= und Maasarmee warf, und dadurch, daß er dieſen in die Flucht ſchlug, auch dem Vordringen des Moreau Gränzen ſetzte, und ihn zu jenem mei= ſterhaften Rückzuge nöthigte.

Ehe wir aber in der Erzehlung der weitern Kriegsvorfälle weiter fortfahren, ſey es uns er= laubt, eine kurze gedrängte Darſtellung des Be= tragens der franzöſiſchen Armee in Schwaben un= ſern Leſern mitzutheilen. Leider eine traurige Ausſicht! — hier ſieht man Scenen, vor denen die Menſchlichkeit zurück ſchaudert, Grauſamkei= ten und Unthaten, die Sittlichkeit niederzu= ſchreiben verbietet. Wir würden indeſſen doch gegen die Franzoſen ungerecht ſeyn, wenn wir behaupteten, daß ſie nur als Republikaner ſich ſo oft als Unmenſchen zeigten, denn ein Blick

auf die Geſchichte unſers Landes im Anfange unſers zu Ende eilenden Jahrhunderts, belehrt uns deutlich, daß die Franzoſen unter der königlichen Regierung nicht weniger unmenſchlich ſich betrugen, und wo ſie ſich zeigten, Thaten begiengen, in welchen die Franken unſerer Zeit nur ihre Nachahmer ſind. Daß aber der Mangel an ächter Subordination, die Ohnmacht der beſſerdenkenden Offiziere, dem wilden unbändigen Schwarme, der ihnen nur im Schlachtgewöhl Gehorſam ſchuldig zu ſeyn glaubte, Einhalt zu thun, Klagen, die man ſelbſt aus Moreau's Munde hören konnte, — und das häßliche Beyſpiel mancher Generale und Offiziere ſelbſt, die in ſchmutziger Habſucht wetteiferten, bey dem Republikanerheere der Zügelloſigkeit noch mehr Thüren und Thore öffneten, iſt ſchwer zu läugnen. —

Iſt auch gleich die Darſtellung ſolcher Ereigniſſe für den Erzähler ſo wie für den Leſer unangenehm und traurig, ſo iſt ſie doch nothwendig,

dig, denn es iſt — Wahrheit, deren Verſchweigung uns nicht nur als partheyiſch, ſondern auch als untreu darſtellen könnte.

Es war Sitte bey den Römern, wenn ſie ſich das blutige Schauſpiel machen wollten, ſchwache Sklaven mit reiſſenden Löwen und Tigern kämpfen zu ſehen, die Thiere vorher recht aushungern zu laſſen, um dadurch ihren Blutdurſt noch mehr zu ſchärfen; etwas ähnliches ſcheint auch die Quelle des oft mehr als unmenſchlichen Betragens der Republikaner geweſen zu ſeyn. Mangel an allem, beſonders am Gelde, drückte die franzöſiſche Armee, ſo lange ſie noch jenſeits des Rheins ſtund.

Es mag nun die wirkliche Erſchöpfung der franzöſiſchen Staatsquellen, und die Ausgeſogenheit der Länder jenſeits des Rheines die einzige Urſache dieſer drückenden Verlegenheit, oder die Zurückhaltung des Soldes vielleicht planmäßig geweſen ſeyn, — um die Krieger begieriger

zum

zum Rheinübergange und zum Vordringen im Feindeslande, wo ſie für alle bisherige Aufopferungen reichlichen Erſatz und Entſchädigung finden würden — kühner zu machen; ſo zeigte doch in jedem Falle die Erfahrung, daß der bisherige Mangel, die auf ihre Siege ohnedieß ſchon ſtolze Krieger begieriger nach Raub und Beute, als nach dem unfruchtbaren Lorbeer und dem Ruhme der Menſchlichkeit machte, und dadurch die größten Schändlichkeiten veranlaßte.

In den letzten Tagen des Junius und im Anfange des Julius war es dem General Moreau viel zu ſehr darum zu thun, die Unordnung ſeiner Feinde, die er durch ſeinen überraſchenden Rheinübergang veranlaßt hatte, — zu benüzzen, — und wo möglich von der weſtlichen Gränze Schwabens aus in der ganzen Länge von Norden nach Süden ins Innere von Schwaben zu brechen, als daß ſeine Soldaten ſchon Zeit genug gehabt hätten, ſich dem Geſchäffte

des

des Raubens ꝛc. mit einiger Muße überlaſſen zu können, und der Theil ſeines Heeres, bey welchem er ſelbſt immer zugegen war, wurde doch immer eher, ſo viel die bey den Republikanern ziemlich leicht geſchlungene Bande der Kriegszucht erlaubten — im Zaume gehalten.

Auch die von Würtemberg und Baden mit Frankreich geſchloſſene Waffenſtillſtandsverträge, denen im Drang der Umſtände auch die übrigen Kreißſtände nachfolgten, hielten manche offenbare Gewaltthätigkeit zurück, und die oft faſt unerſchwinglichen Requiſitionen ausgenommen, blieb an vielen Orten die Lage der Sachen ſo erträglich, als ſie den Umſtänden nach ſeyn konnte.

Allein, es fehlte dennoch ſchon, im Anmarſche der Republikaner, nicht an einer Menge von Scenen, die die Menſchheit empören, beſonders auf dem rechten Flügel der Moreauiſchen Armee, mit welchem Ferino gegen das Breisgau hinab an den Bodenſee und ins Vorderöſterreich drang. Herrliche, große Verſprechungen, daß

Ei-

Eigenthum, Gottesdienſt ꝛc. geſchützt werden ſollten, machten den Vortrab des Heeres aus, aber die Erfüllung derſelben blieb oftmals hinter dem Nachtrab zurück. Schrecklich war die Raubſucht der gemeinen Soldaten, Geld zu erpreſſen ſcheuhten ſie keine Gewaltthätigkeit, und Mißhandlungen aller Art waren oft der Lohn deſſen, der ihnen nichts mehr geben konnte, weil er ihnen alles gegeben hatte. Es würde zu weitläufig ſeyn, wenn wir hier die Belege der franzöſiſchen Gräuelthaten im genauen Detail anführen wollten, auch würden wir zu voreilig handeln, wenn wir jetzt ſchon jede Schilderung, die vielleicht die erſte Erbitterung, der Schrecken, der Schmerz über erduldete Kränkungen, und die damit ſo leicht verbundene Vergrößerung erzeugte, als baare Wahrheit wieder erzählen wollten; nur einzelne ächte Züge, die wirklich bewährt ſind, auszuheben, ſey der Gegendſtand einiger Blätter dieſes Journals.

Wo

Wo der gemeine Mann mit Gewalt plünderte, oder nach dem Lieblingsausdruck der Franzoſen ſelbſt — grippte, da ſtahlen im Großen die Commiſſäre durch ungeheure Requiſitionen.

Unzählbar beynahe iſt die Anzahl der Commiſſäre bey den franzöſiſchen Heeren, jede Diviſion hat ihren General = Proviant = Fourage=Pferd= Commiſſär. Unter dieſen ſtehen Unterkommiſſäre, dieſe haben wieder ihre Commis, und dieſe wieder ihre Employes.

Wohin dieſe Heuſchrecken kommen — ſo drückt ſich ein Beobachter dieſer ſaubern Herren, im Journal von Frankreich im Jahr 1796 aus: — „Da wird alles, Menſchen, Vieh, Lebensmittel, „Fourage, Handelswaaren ꝛc. in Requiſitionen „genommen; alle Handwerker müſſen für die Re„publik unentgeldlich arbeiten, nicht weil der „Staat es nicht bezahlt, ſondern weil die Zah„lung in die Taſchen der Commiſſäre fällt ꝛc.“ Gewiß iſt es, daß durch dieſe Menſchen die größten Bedrückungen entſtanden.

Oft

Oft lieſen ihre Requiſitionen auf glatte Prellerey hinaus; mit einer gewiſſen Anzahl Louisdor's, die die Herren für ſich behielten, koñte man oft die ganze im Anfange ſo fürchterlich ſcheinende Forderung abkaufen, und das Geld fiel gewiß nicht in die Kaſſen der Republik.

Bey den mannigfaltigen Bedrückungen, die Schwaben von der tobenden Republikanerflut bey ihrem Anmarſche auszuſtehen hatte, und deren traurige Folgen noch jetzt hie und da ſo tief empfunden werden, — litt unter mehrern Orten vorzüglich das Städchen Niederſtotzingen, das eine Meile nördlich von Günzburg im Ritterkanton Donau liegt, und theils unter Gräflich = und Freyherrlich = Stainiſcher, theils unter kaiſersheimiſcher Herrſchaft ſteht.

Der zehente Auguſt war für dieſes Oertchen ein gräßlicher Tag, und die Veranlaſſung der Greuelſcenen folgende: Am 3. Auguſt ließ der franzöſiſche General Vandamme einen Geldwagen und einen beträchtlichrn Vorrath von Bagage theils

in

in das kaiſersheimiſche Schloß, theils in andre Häuſer zu Niederſtotzingen verlegen. Noch lagen in Günzburg die Kaiſerlichen, es ſcheint alſo, daß Vandamme die Lage des Ortes nicht kannte, oder zu kühn war, die Nähe des Feindes zu achten. Am 10. Auguſt, um die Mittagsſtunde ſprengte plötzlich ein Corps von ungefähr 25 kaiſerlichen Huſaren mit gezückten Säbeln, und einem gräßlichen Geſchrey in den Ort herein, und bemächtigten ſich des größten Theils des franzöſiſchen Depots. Die Republikaner, die ſich mit dem Gedanken an ihre Schüſſeln, und mit nichts weniger als den Kaiſerlichen beſchäftigten, ſprangen erſchrocken und betäubt auf, und griffen zur Wehre, allein ihre Ueberraſchung war zu groß, die ganze Bedeckung der Republikaner mußte ſich an die Kaiſerlichen ergeben, und wurde, drey Verwundete, die auf den Straſſen liegen blieben, ausgenommen, mit dem Geldkarren und 16 ſchönen Pferden nach Günzburg abgeführt.

Armes Stotzingen! welch ein ſchrecklicher Tag kam über dich! — Kaum waren zwey Stunden

nach dem erſt erzählten Auftritte verfloſſen, ſo kam ſchon wieder ein franzöſiſcher Obriſt, Lavalle, an der Spitze eines Corps, das mit gezückten Säbeln herein ſprengte. Im höchſten Zorne erklärte der Aufführer den ganzen Vorfall für eine Folge der Verrätherey der Einwohner, und drohte, das ganze Ort der Wuth der Flammen preis zu geben, und wiederholte Abends um 4 Uhr dieſe Drohung.

Schrecklich war die Beſtürzung über die Ankündigung des Todes in den Flammen; was noch Kraft genug in ſeinen Muskeln fühlte ſich fortzuſchleppen, floh, mit der nöthigſten Habe auf dem Rücken in die benachbarten Dörfer. Hier wankt ein zitternder Greis vom Gram gebeugt auf ſeinen Stab geſtützt, und blickt mit tiefer Wehmuth auf die Hütte zurück, aus der er noch nie fliehen durfte; dort klammern ſich gräßlich wimmerd die Kinder an Vater und Mutter, und verlaſſen heulend ihre friedliche Heimath. Hier winſeln Wöchnerinnen, zu ſchwach zum Entflie-

hen,

hen, — ſie drückten feſt ihre Säuglinge an die Bruſt, und dulden die ſchrecklichen Foltern des Todesangſt. Nur ſehr Wenige waren ſtark genug, den Ausgang der Sache im Orte ſelbſt abzuwarten. Allmählich ſcheint Lavalle's wiederholte Drohung in Erfüllung zu gehen; die nahe Anhöhe bey Stotzingen, der Galgenberg genannt, wird mit Kanonen beſetzt, und auf das Feld umher lagern ſich repulikaniſche Krieger; Huſaren und Chaſſeurs umzingeln das Oertchen, und verbieten durch Piſtolenfeuer allen Fliehenden den Ausweg.

Unterdeſſen verſammeln ſich die Geiſtlichen des Ortes und mehrere Bürger, in dem Hauſe des Beamten Rogers um Lavalle, der noch immer Rache ſchnob, und ſuchen ihn zu erweichen; Bitten vermögen nichts, aber Gold; er verſpricht Schonung, wenn ihm binnen wenigen Stunden eine Summe von tauſend Louisd'or als Schadloshaltung des erlittenen Verluſtes baar aufgezählt würde. Die übrigen Republikaner im Orte über-

laſſen

laſſen ſich unterdeſſen jeder Art von Muthwillen, plündern überall im Städtchen, und mißbrauchen Weiber und Mädchen zur Befriedigung ihrer thieriſchen Lüſte.

Ueberhaupt betrugen ſich die Republikaner in Anſehung des andern Geſchlechtes, wo ſie nur hinkamen und ſich zu feindlichem Betragen berechtigt ſahen, auf eine ſo zügelloſe, unmenſchliche Weiſe, daß man mit Schaudern bemerkt, wie tief der Menſch unter das Vieh hinab ſinken kann, und gerne den Vorhang über Greuelſcenen herab zieht, die die Menſchheit empören. — Das unreife Mädchen, die abgelegte Greiſinn, alles was Weib hieß, hochſchwangere Weiber und Wöchnerinnen wurden Opfer ihrer mit nichts zu vergleichenden Geilheit, ja mancher Satan unter ihnen ſtillte noch an den entſeelten Schlachtopfern der Wolluſt, ſeine ſchändliche Brunſt.

Der Beamte Roger überlieferte dem General Vandamme die tauſend Carolins, allein dieſer for-

derte

derte noch die Hälfte der Summe, 5500 Gulden. Noch eine neue Beſchwerde, — der Baron von Stain, der ehemals Major in ansbachiſchen Dienſten war, und dem der vierte Theil von Stotzingen gehört, der Hausmeiſter des Grafen von Stain, der kaiſersheimiſche Pfleger Petzl und zwey andere Bürger wurden nach vielen Mißhandlungen nach Hermaringen, in Vandammes Hauptquartier geſchleppt, wo ſie in einer elenden Gefangenſchaft ſaßen. Der Baron von Stain wurde am meiſten mißhandelt, zwiſchen zwey Pferde gebunden mußte er eine halbe Stunde weit mit forttraben, und noch mehr Beſchwerden ausſtehen. Auf Lavalle's Fürſprache und Rogers Ehrenwort für die neue Summe von 5500 fl. zu haften, kamen endlich die Gefangenen nach dem eiligen Rückzug der Franken von Mädlingen bis über Heidenheim hinaas, wieder in Freyheit.

Unſäglichen Jammer hätte folgende bübiſche That der Republikaner anrichten können; ſie hatten das Haus des Majors von Stain, das Frey-

haus

haus genannt, überfallen, Thüren und Schränke erbrochen, und was ſie fanden, geraubt, allein die Unholde wollten ſich in ihrer ganzen Größe zeigen; auf einen Tiſch in dem Wohnzimmer des Majors legten ſie hundert Patronen und noch viel anders Pulver, und errichteten vor dem Tiſche ein Feuer; allein das Bubenſtück ſollte nicht vollendet werden — das Feuer erloſch eher als es die Patronen auf dem Tiſche entzünden konnte. Ohne die einzelnen Plünderungen in den Häuſern verlor Stotzingen bis zum Abzuge der Franzoſen aus den Donaugegenden eine Summe von 25000 Gulden.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung

der älteren Geſchichte.

Dann obſchon Heinrich der 3te römiſche Kayſer dem Bertold Grafen von Zäringen das Herzogthum ſchon verſprochen, und zu deſſen Bekräftigung ihme ſeinen aigenen Ring gegeben; ſo hat die Kayſerin zu Vermeidung des Unfriedens, ihm das Herzogthum Kärnten anſtatt des anderen Anno 1061. überliefert.

Rudolph hatte 3 Gemahlinnen, Adelheid eines italieniſchen Margrafen Tochter, von welcher er 2 Söhn Bertold, und Otto erzeugt; die aber bald nach ihres Vaters Tod ohne Leibserben abgeſchieden.

Die 2te war ein Schweſter Heinrichs des 4ten römiſchen Kayſers von dieſer hatte er keine Erben, aber das ſchwäbiſche Herzogthum erlangt.

Die 3te hieß wieder Adelheid des Grafen Wilhelm von Burgund Tochter, von welcher gebohren:

1. Agnes ſo nachmals Erneſt dem Marggrafen von Oeſterreich vermählt worden.

2. Adelheit von Colomanno dem König in Ungarn.

3. Mathild ſo Bertold dem 2ten Landgrafen in Breisgau Grafen zu Zähringen; und endlich

4. Berta ſo unſerm Grafen Ulrich vermählt worden.

Rudolph empfieng das Herzogthum Schwaben noch als ein Lehen des Reiches, hernach iſt es erblich worden.

Rudolph von Rheinfelden war aus dem Habſpurgiſchen Hauſe, ſein Vater hieß Kuno. Die Habſpurgiſche Grafen nennten ſich nach ihren Schlöſſern, die ſie beſaſſen: als Laufenburg, Rapenſchwil ꝛc.

Kuno war ein Bruder des Rapatho, ſo die Hauptlinie fortpflanzte; er hatte auch noch andere Brüder mit Namen Landolum den jüngern. Wie auch Graf Werner Biſchof zu Straßburg, Graf Rudolph, deſſen Gemahlinn Adelheid ein Gräfin von Vroburg geweſen.

Dieſer Rudolph war ein auserleſener Kriegsheld, von hohem Verſtand, unerſchrockenem Gemüth, und großer Erfahrnuß. Er leiſtete ſeinem Kayſer Heinrich groſſe Dienſte in Thüringen beſonders bey der Schlacht wider die Sachſen am Fluß Unſtrut, welches Treffen 9. Stund lang daurte.

Da aber Heinrich wegen ſeinen Zwiſtigkeiten mit dem Pabſt immer verhaßter wurde, — da wähleten auf den Reichstag zu Forchhaim, wo obgedachter Heinrich nit erſcheinen wollte, einige Fürſten und Ständ unſern Rudolph zum römiſchen König; ſie führten ihn nach Maynz, und lieſſen ihn vom Kurfürſt Siegfrid krönen. (W)

Rudolphs Anherr war der berühmte Landolus der 1te.

Rudolph hatte noch einen Bruder mit Namen Adalbero, der anfänglich ein Mönch zu St. Gallen hernach Biſchof zu Worms geworden. (X)

Was

(W) Der Pabſt ſendete ihm eine Kron zu mit der Innſchrift:

Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho.

Dieß war alſo der Anfang ſo vielen Unheils, welches auch auf unſere Lande einen üblen Einfluß hatte.

(X) Von welchem Bucelin ſchreibt:

Adalbero e Monaſterio S. Galli poſtulatus, Rudolphi Rheinfeldenſis Romani Imperatoris Frater, ſanctitatis opinione deceſsit &c.

Was für groſſes Unheil aus dieſen Zwiſtigkeiten Heinrichs mit dem Pabſt erwachſen; — was für Feindſeligkeiten zwiſchen den Fürſten und Ständen entſtanden, da eine dem Heinrich, andere dem Neuerwählten beyfielen, — erzählen andere Geſchichtſchreiber ſattſam.

Unſer beede Grafen Ulrich und Marquard ſtunden dem Rudolph bey: nicht ſo faſt aus Freundſchaft, als aus Eifer gegen das Kirchenoberhaupt.

So war auch Herzog Otto aus Sachſen, Graf Bertold von Zähringen, Welph von Bayern, der Graf von Kyburg, der Landgraf von Nellenburg, der Graf Hugo von Montfort auf ſeiner Seite.

Den meiſten Eifer zeigte Berthold der gebartete von Zäringen, der verfolgte in Allemannien ohne Unterſchied des Standes alle Stätt und Schlöſſer, ſo dem Heinreich anhangten.

Hin=

Hingegen hielt Graf Otto, und andere das Gegentheil; dieſer Otto belagerte den König Rudolph zu Sigmaringen einem feſten Kaſtell bey der Donau, und vertrieb ihn ſogar in Sachſen.

Der Abt zu St. Gallen Ulrich mit Namen, des Herzog Marquard aus Kärnten Sohn, den der Kayſer als ſeinen befreyten dahin geſezt, hieng dem Heinrich mit ganzer Macht an. Verfolgte ſeine Widerſacher aufs äuſſerſte, bezwunge alle dem Rudolph anhangende Stätt und Schlöſſer, nachdem er die Feſte Markdorf (wie eben ſchon gemeldet worden) bezwungen, und angezündet; — — ließ er ſeine Wuth an Bregenz aus, er eroberte ſelbes, verbrannte es, und nahme den Grafen Marquard gefangen. Indeſſen hat Graf Bertold ihme dieſe grauſame That vergolten, indem er ſelbigem die Statt eingenommen, geplündert, und was ihm zuſtändig war, verheerget.

Heinrich war ſeiner ſeits, und Perſon auch nit müßig, indem er überall ſeine Widerſacher ver-

folgte, dem König Rudolph das Herzogthum Allemannien nahm, und ſelbes dem Grafen Friedrich von Hohenſtauffen einhändigte.

Weil aber der Graf von Zäringen zu mächtig war, mußte ſich Friedrich mit dem Titul von Allemannien, und Einkommen von Schwaben begnügen. Guelph aus Bayern lehrte Rhetien mit Gewalt Rudolph den Gehorſam zu leiſten.

Den meiſten Schaden litte der Graf Hug von Montfort, der ſeine Reſidenz zu alten Montfort hatte, dieſer ſtunde ſo lang auf Rudolphs Seiten, bis er von allem dem ſeinigen vertrieben, gezwungen ſich dem Heinrich zu ergeben.

Das Elend war überall ſehr groß; abſonderlich da Rudolph, nachdem er von dem Pabſt geſegnet, und beſtättiget worden, aus Zulaſſung Gottes zweymal in der Schlacht vom Heinrich überwunden, und in der 2ten Bataille an dem Fluß Elſter in Sachſen gar ſeines Lebens beraubt worden. — Er wurd darnach zu Merſeburg ſtandmäßig begraben.

Um

Um das Jahr 1081. hat dieſes Elend in etwas abgenommen, indem durch Unterhandlung der Reichsfürſten ein Vergleich geſchehen, vermög welchem dem Friedrich zu Schwaben noch unſer Rhetien angehängt worden.

Zu dieſer armſeligen Zeit war die allgemeine Neigung der Groſſen, daß ſie ihr Seelenheil beobachteten, und fromme Stiftungen, nach dem Genius derſelbigen Zeiten machten.

Graf Ulrich, da er erleben mußte, daß ſein Statt verbrennt, — ſein Vater gefangen, — ſein Schweher im Streit erleget, und des Lebens beraubt worden; abſonderlich aber, da der fromme Einſiedler Diedo in Andelſpuch verſtorben ware, zu deſſen Grab er eine groſſe Hochachtung trug; faßte den Entſchluß bey ſeinem Grabe ein Kloſter zu bauen.

Er liegt (Diedo) in der Pfarrkirche zu Andelſpuech in der Mitte, und man ſiehet ſein Grab noch heut zu Tag.

Die-

Dieſes zu bewerkſtelligen reiſet er nach Konſtanz zu dem Abt Theodorik von Petershauſen, der nach des Manlius Meinung ein Graf von Dillingen war. Dieſem eröffnet er ſein Vorhaben; Theodorik wollte es nit anderſt auf ſich nehmen, als wenn der Graf das neu zu erbauende Kloſter dem ſeinigen vereinigen, und übergeben wurde.

Der Graf, nachdem er ſich darüber bedenkt hatte, willigte endlich ein, und ſie kamen zuſam̃en an dem Ort, wo das Kloſter Mererau heut zu Tag ſtehet, der Graf, der Abt Theodorik, welcher ſeinen Jünger Menhardum oder Menradum zum erſten Abten dieſes Kloſters ſetzte, es war auch der Biſchof Gebhard ein Graf von Zäringen, und ſehr fromme Herren zugezogen.

Theodorik beſuchte zuweilen das Kloſter, und halfe zu ſeiner ſowohl zeitlich = als geiſtlichen Aufnahme. Er gab Bücher, Kirchenkleider, und koſtbare Heilthümer her.

Bald

Bald aber trachteten die Brůder ſich von dem Kloſter Petershauſen ledig zu machen, zu welcher ihrer Befriedigung der Graf dem Petershauſer ein ſtattliches prædium Biggenhauſen genannt, übergab, fůr die Kleider und Bůcher wurden dem Theodorik 30 MarkSilber eingehåndiget.

So wurde Menrad ſchon der erſte Abt, unabhångig von Petershauſen, und ſeine Nachfolger wurden durch freye Wahl erkieſen.

Darauf hat man angefangen, die gegenwårtige anſehnliche Kloſterkirchen von Quader, und anderen Steinen, daran kein Koſten geſparet worden, zu bauen; in welcher zu ſehen ſind, die ſchöne 12. groſſe Såul, und Schwibbögen, und die Gewölber, ſo in Kreuzform durch einander lauffen. Man halt dafůr, daß obgemelte Saul, durch beſondere Kunſt ſo abgegangen, ſeyen gegoſſen worden, weil man an ihnen kein Zeichen einer Zuſammenfůgung verſpůret.

Und

Und kaum möglich, daß man ſie aus einer Steingrube ſo groß hat hauen können. (Y)

Unter währendem Bau hat ſich ein traurige Geſchicht zugetragen, dann als ſich Ulrich der Graf eines Tags in das Brettigoû hinauf begab; und ſich als Herr des Landes mit vielen

Ge=

(Y) Zu Erläuterung dieſer Sache dienet die Stelle in dem Buche von der Stadt Nürnberg und ihren Alterthümer, wo am 307. Blatt von einem gewieſen Kraft zu leſen iſt: Er hatte eine ſonderbare Wiſſenſchaft, die Steine zu erweichen, und in die aus Leimen, und geſtoſſenen Steinen zubereitete Formen zu gieſſen, und dann wieder zu härten. Dieß ſind die Worte Sandrarts, welche der Verfaſſer dieſes Buchs ausleget, Adam Kraft habe das Geheimniß gewußt Maſſen von Sand und Thon eine Steinhärte zu geben, welches erſt vor einigen Jahren Nikolaus Lione ein neapolitaniſcher Ingenieur zu Rom wieder erfand, und darüber vom Pabſt dem erhabenen Beſchützer und Kenner der Künſte, ein ausſchlieſſendes Privilegium für den ganzen Kirchenſtaat erhielt.

Er kann dieſen gemachten Steinen die Schwäre und Härte geben, wie man es haben will ꝛc.

Gefährten einige Tag aufhielt; geſchah es, daß ſich einige ſeiner Edelknaben nach eingenommenem Mittagmahl in derſelben Gegend auf dem Gipfel eines hohen und gähen Felſen Stiegen machen wollten, und groſſe Stein aus Scherz in das Thal hinunter wälzten; und wehe! es ſtürzte einer mit Namen Opertus einen groſſen Stein vom Berg, und ſchrie nur einmal man ſollte ſich hüten in der Tiefe des Thals, Graf Ulrich gieng allda ſpazieren dieſer Gefahr unwiſſend, bis er den herabfallenden Stein vermerkt, und deſſen Gewalt und Fall mit einem Sprung entweichen wollte; aber der Stein erwiſchte ihn, zerbrach ihm einen Schenkel, und verletzte denſelben ſehr.

Zu dieſem Uebel ſchlug der Brand, und hat dieſem Helden, dem Vater des Vaterlands, dem Beherrſcher von Bregenz und Rhetien, dem eines längern Lebens wohl würdigern Grafen den 27. Oktober Año 1097. das Leben genom̃en, dadurch unſer Landſchaft, Statt, Kloſter, ſeine Gemah-

lin,

lin, Rudolph den Sohn, Menrad den Abt, und ſeine Brüder, ja männiglich mit Traurigkeit überfallen. (Z)

Rudolph ſein Sohn erbte nach ſeinem Tod nicht nur die väterliche Herrſchaften Bregenz und Rhetien; ſondern auch die Neigung gegen das noch unausgebaute Kloſter und Kirche, welche er vollbringen ließ, alſo, daß die Konſtanzer Chronik ſchreibt, es habe Ulrich der Erſte dieß Namens das Kloſter Bregenz geweihet, welches ſein Vetter Graf Rudolph geſtiftet und bauen laſſen.

Um

(Z) Berthold der Konſtanzer, welcher des Herrmanns des Contracten Geſchichte fortgeſetzet; ſchreibt von ſeinem Tod und Begräbniß:

Anno Domini 1097. Udalricus Comes præclariſſimus in causa S. Petri contra schismaticos propugnator ferventiſſimus, Heu! satis immatura morte; sed cum confeſſione, diem extremum clausit, & apud Brigantium, ubi ipse Monaſticam vitam inſtituit, honorifice sepelitur. 6. Cal. 9bris.

Um das Jahr 1108 wurde der Graf Rudolph ich weiß nicht aus was Urſach mit Hartmann von Kirchberg in eine offene Fehde und Streit verwickelt, alſo daß Sie die Waffen wider einander ergriffen.

Bey Ildungsheim kam es zu einem ſtrengen Treffen, und blieben beederſeits viele Leuth auf der Wahlſtatt, Hartmann bekam die Oberhand, mußte aber ſeinen Sieg mit vielem Blut kaufen. Unter andern blieben im Streit Rudolph von Hochendorf, und Graf Walter von Zeringen. Es iſt leicht zu vermuthen, daß unſre Rhetier und Bregenzer auch mit ihrem Grafen in dem Feld geweſen ſeyn.

Anno 1125. Nachdem der Kirchenbau vollendet, — hat unſer Graf, wie ſchon oben gemelt, den Biſchof Ulrich von Konſtanz ſeinen Vettern (er war ein Sohn Graf Hartmanns von Kyburg und Dillingen, und Frau Adelheid einer Gräfin von Bregenz) erbethen, daß er die

Kir=

Kirche einweihe ſammt dem Kloſter, welches er auch in Gegenwart vieler Herren, wie es damals gebräuchig, verrichtet. (a) (b)

Es

(a) Es bezeuget ſolches ein Inſtrument auf Pergament geſchrieben, welches unter andern lautet:
Dedicatum eſt Monaſterium Brigantinum a venerabili Patre ac Domino Udalrico Conſtantiæ Episcopo natione Dillingensis.

(b) Dieß bekräftiget auch die Inſchrift an der groſſen Kirchporten, welche in dem Schwibbogen der Abt Johann Olz, von neuem ſetzen laſſen Anno 1472.
Sie lautet alſo:
Anno Dominicæ Incarnationis MCXXV. dedicatum eſt hoc Monaſterium a venerabili Udalrico Conſtantiæ Episcopo, in honorem SS. Petri & Pauli Apoſtolorum.
Darneben waren zwey Wappen, darunter ſtunde: Fundator & Fundatrix.
Daß das Kloſter anfänglich nur das Kloſter Bregens genennt worden, beweiſen die uralten Sigill der Abte als z. B. Sigill. Ruperti &c. Abbatis Monaſterii Brigantini oder nur Abbatis Brigantini: alſo lauten die Inſtrumente der Grafen auch, dedimus Venerabili Abbati &c. Monaſterii Brigantini &c.

Es gabe dieſer Graf zu Bezeugung ſeiner Neigung gegen das Gotteshaus, auf die Bitte des frommen Prieſters Marbotonis demſelben die Pfarrey Alberſchwende, welche dazumahl ſehr vermöglich war, mit aller Zugehör.

Die Uebergab ſagt uns, daß dieſer ſeelige Marboto aus den Mittel des Gottes Hauſes zu der Pfarrey gelangt, ſelbige mit groſſem Eifer verwaltet, bis er endlich von den Mördern umgebracht worden. Er ſolle ein Bruder des ſeeligen Dietho zu Andelspuech geweſen ſeyn.

Uebrigens findet man nichts von ihm, daß er mit Kolben von den Bregenzerwälder zu Tod geſchlagen worden; läßt gegründet vermuthen, weilen das Todſchlagen aus gähem Zorn bey ihnen ſehr gewöhnlich war.

Dieſer Kolben, mit welchem er getödtet worden ſeyn ſoll, iſt noch vorhanden, und weil diejenige, ſo in den Krieg ziehen wollten, von dieſem Kolben ſchnitten, ſelbiges an ſich hängten, und

noch

nach der Einfalt der Zeit glaubten vor Verwundung ſicher zu ſeyn; wurde man gezwungen, denſelben in Kupfer einzufaſſen.

Sein ſeeliger Leichnamm ruhet in einer Kapelle, ſo von der Pfarrkirche etwas entlegen, ſein Grab iſt erhöht; und viele ſo ihr Zutrauen in zerſchiedenen Anliegenheiten zu ihme haben, finden Hülf.

Viele und groſſe Guthaten, welche der ſeelige Marbot den Betrangten erwieſen, bezeugen die Gemälde, welche alldort aufgehengt ſind.

Es gaben einige Skribenten dieſen obgemelten 2 Seeligen eine Schweſter mit Nahmen Hilta, welche ein ſehr fromm- und einſames Leben geführt; ſo, daß bey ihrem Hinſcheiden ſich am Schwarzenberg, wo ſie ſich in einer Ferne von der Kirch aufhielt, alle Glocken von ſelbſten gelitten. Sie liegt in der Kirche alldort auf der Epiſtelſeiten begraben.

Es iſt ein koſtbarer Bronnen auf der Höhe des Berges Lorenzt oder Lezi zwiſchen Alberſchwende und Schwarzenberg, wo dieſe 3. Perſonen von einander geſchieden ſind.

Unſer Graf Rudolph gerieth nicht lang darnach in ein Unglück, welches ihm und ſeinem Geſchlecht merklichen Schaden brachte. Es hatte der Hl. Gebhard dem Gotteshaus einige Güther geſchenkt, dieſe wollte nun Rudolph, weiß nit aus was Urſach, wieder an die Hand bringen. dem widerſetzte ſich Ulrich der andere, ein Freyherr von Kaſtell. Dieſe Handlung machte groſſen Unwillen, ſo daß ein Theil den andern angriff. Weil aber der Graf dem Biſchof zu ſtark war, ſo hat er, der Biſchof, das Schloß, welches ſein Vorfahrer Gebhard von Zäringen erbaut, abbrechen laſſen, in der guten Meinung, damit dem Stift, wenn der Graf das Schloß eroberte, kein Schaden geſchehen möchte, ab welchem das Thumkapitel ein ſolchen Unwillen geſchöpft, daß es ihn bey dem Pabſt Innocenz den 2ten und dem

Kayſer

Kayſer Lothar verklagt; der Biſchof aber reſig- nirte mit des Pabſts Bewilligung, und begab ſich wieder in ſein voriges Kloſter St. Blaſien, wo- her er genommen war, und nahm alldort ein ſeeliges End.

Bald aber darauf ſagt die Chronik Fol. 137. ſind diejenige, welche den frommen Biſchof ver- klagt hatten, von Gott geſtraft worden.

Weil alſo Graf Rudolph groſſen Antheil an der Schuld hatte; ſo wird die Straf auch gefolgt ſeyn; unter welchen die ſcheinbarſte, daß er kei- nen månnlichen Erben, ſonder von ſeiner Frau Irmengard einer Tochter Adelberts des 2ten Gra- fen von Kalwe nur eine einzige Tochter mit Nah- men Eliſabeth hinterlaſſen, und alſo mit Schild und Helm begraben worden.

Die Grafen führten neben dem offenem Helm (ſo viel man aus alten Sigillen hat erſehen) 5. Pfauenſchwånz, auch im Schild 9 oder 12 ſchwar- ze Zeichen; und irren diejenige, welche ſelbe für Blutegel anſehen.

Dieſes Wappen wurde hernach aus ſonderbarer Gunſt der löbl. Statt Bregenz gegeben, mit dieſer Bedingnuß, daß ſie nit mehr als 3 ſchwarze Zeichen führe.

Dem vorgenannten erſten Grafen von Montfort Ruodolpho iſt in der Herrſchung unſerer Stadt und Landſchaft nachgefolgt Graf Hugo ſein Sohn, den wir bereiths halber den Erſten nennen wöllen.

Sein Wappen war ein Ritter auf einem Pferdt ſambt 2. Montforter Fahnen, zue unteriſt ein Hund ꝛc. An der Deckhe oder Schapracke des Pferdtes am vorderen und hinderen Theil wiederumb ein Montforter Fahnen.

Hugonis Gemahlin iſt eine von Liechtenberg geweſen.

Dieſer Graf Hugo Primus verließ hinder ſich einen Sohn Graf Ulrichen von Montfort und Bregenz: deme auch Piſtorius noch andere zwen Brüder, als Hugonem und Ruodolphum, ſo

um

um 1279. gelebt haben, zuegeſellet, andere ſe-
tzen auch herzue Friedericum, Wilhelmum & Heinricum.

Dieſer jetzt ernannte Ulrich verehelichet ſich mit einer gebohrnen Gräfin von Mätſch (Ihr Wappen ſeynd 3. blaue Fliegel in weiſſem Feld) und erzeuget bey ihr Graf Hugonem, den wir 2dum nennen wollen, und eine Tochter mit Namen Agnethem.

Der vorerdeute Fridericus ſoll Biſchoff zu Chur, der andere nemblich Wilhelmus Abbt zu St. Gallen, und Henricus Thumprobſt zue Chur worden ſeyn.

Zue dieſes Grafen Zeiten und Regierung haben ſich abermahlen in unſeren und anderen benachbarten Landen viel Ungelegenheiten und Unruhe nit ohne groſſen Schaden erhoben, in deme nemlichen ſich nit wenig Grafen und Herren in ein beſondere und ſchädliche Bündnuß wider den erwählten römiſchen König Ruodolphum von Habſpurg

ſpurg eingelaſſen, und ſich demſelbigen ſtreng widerſetzt haben. Graf Ulrich ſambt ſeinen zwey Brůderen Friderico Biſchoff zue Chur, und Wilhelmo Abbten zu St. Gallen hielt es mit Grafen Eberhardo von Wůrtenberg, von Toggenburg, Helffenſtain, und anderen mehr: hinwiederumb ſtunden auf Ruodolphiſcher Seitte viel gewaltige Herren auch der Werdenbergiſch = und Montfortiſcher Graf Ruodolph, die baide und zerthailte Partheyen, thaten einander groß laid und ſchaden an, und in ihren Landſchaften und aigenen Perſonen ſelbſten.

Biſchoff Friedrich aber iſt in deren offentlichen Streit unterlegen und gefangen worden, und nachdem Er die Gefangnuß auf Werdenburg 2. Jahr außgeſtanden, und noch kein Hoffnung der Erledigung haben mõcht, wollt Er ſich mit zueſammengebundenem Tiſch und Leinlachen vom Schloß herunter laſſen, iſt aber wegen des gebrochenen Stricks zu Tod gefallen. Abbt Wilhelm nit weniger hat den Kůrzeren gezogen, und

iſt

iſt von eim zue dem anderen Orth geflüchtiget worden, der hat ſich allhier auf unſerem Schloß ein Zeit lang retiriert, und aufgehalten, biß er von dannen wiederum verjagt wurde. Begiebt ſich entlich biß gen Aſpermont hinauf, allda Er biß nach Ruodolphi Todt verblieben. Endtlich in Anno 1286. als König Ruodolphus über Graf Eberharden und ſeine Anhänger obſieget, und Sie alſo genöthiget, daß Sie ſich getrungner Weiß mit Begehrung der Gnad und des Friedens untergeben müßten, — in welchem Schluß auch unſer Graf mit ſeinen Herrſchaft Leuthen mit denen Er dem Würthenberg zuegezogen war, begriffen wardt, mit dem anhangenden Beding, daß Er gleich wie andere, müſte dem Kayſer ſchwören, Ihme wie auch andere unterworffen zu ſeyn, und zu verbleiben.

Dieſem iſt gefolgt Hugo der 2te, welcher dem Kloſter in der Aue viel Guthaten erzaigt, und von dem Mann noch Urkunden hat als:

Wir Graf Hugo von Bregenz thuen kundt und zu wiſſen offentlich allen den dieſen Brief

anſehen, leſſen, hören leſſen, daß wir williglich und wohlbedachtem Muth durch Hayls willen meiner Seelen, und meiner vordern; da ich es wohl gethan, nach recht und redlich geben haben unſerem Kloſter, das man nennet zue Bregenz in der Aue, das Gueth, das hinach geſchrieben ſtehet, der Hoff vor der Cluſſe, der Cluſen iſt genant, und den Hoff auf dem Stainen ꝛc. mit allen Rechten, und haben dieß gethan darumb, daß das vorgenannte Kloſter, von dieſem vorgenannten Gueth, thuen ſoll als hinnach geſchrieben ſtaht, welcher dann Abbt iſt, als Pfleger deſſelben Kloſter, der ſoll jährlchen von demſelben Guth hinführo immer mehr an dem Charfreytag zwölf neue Röck graue ab dem Tuech geben zwölf armen Menſchen, es ſeyen Weib oder Mann, die ſeyn dürftig, ſein ohn Geverde, und ſollen die Röcke in dem Dinge ſeyn, daß ſie nützlich und erbarlich ſeyen.

Deſſen zu wahrer Urkund geben Wir vorgenannter Hugo, dem vorgenannten Kloſter dieſen

Brief

Brief beſieglet mit unſerm Inſiegel datum Kloſter Bregenz, da man zehlt von Gotteshaus geburt 1338. an St. Benedicten Tag in der Faſten.

Unter dieſem Graf Hugen hat Kaiſer Ludwig der Statt Bregenz allhie einen Wochen Markt aus ſonderen Gnaden erthailt, und zuegelaſſen, ohne allen Zweiffel mit Wohlgefallen, und Vorbitt wohlernannten Grafens Anno 1330. Dann ſowohl Hugo als ſein Sohn Wilhelm bey Kayſer Ludwigen in groſſem Anſehen geweſen, beſonders weilen Wilhelm von Herren Vater dem Ludovico zue Hülff geſandt, mächtige Thaten präſtiert hat.

Graf Hugo 2dus von dem zue letzt geſagt worden hat verlaſſen Wilhelmum 1mum und Seniorem genannt, & Henricum.

Wilhelmus verehlichet ſich zue erſt mit Frau Urſula einer Gräfin von Pfierdt, und dann hernach mit einer Gräfin von Schlüſſelberg, oder

wie

wie andere wollen, mit einer Gräfin von Schwarzenberg, kann vielleicht geſchehen ſeyn, daß ihme nach und nach ihrer drey Gemahlinnen zuegeſellet worden, die zwo erſten belangend, haben wir Bericht aus dem Gemählt und Schriften, ſo auf dem Schloß allhie geſtanden iſt, darinn ausdrückentlich zu leſſen war:

Graff Wilhelm von Montfort Ritter, Herr zue Bregenz, zwo ſeiner Frauen, gebohren von Schläſſelberg, und Pfierd.

Zue dieſes Wilhelmi Senioris Zeiten, hat ſich der Streit und Zwytracht erhebt wegen des römiſchen Reichs Beſitzung zwiſchen Herzogen Ludwigen in Bayern, und Herzog Friederichen zue Oeſterreich Alberti Sohn, in deme keiner dem anderen weichen wollte, alſo zerthailten ſich abermahlen die Fürſten, Grafen und Herren auf baide Partheyen. Friederich Burggraf von Nüerenberg, der Graf von Hennenberg, die Grafen von Oethingen, und in ſonderheit unſer Graf Wil-

helm

helm von Montfort als ein auserleßener und wohlerfahrner Kriegsobrigſter, mit viel anderen Freyherren und Edelleuten hielten es mit Ludovico, deſſen Wahl Sie vorrechtmäßig (wie ſie dan war) hielten. Hingegen ſtuenden dem Friederico bey ſeine Herren Brüder Henricus und Leopoldus mit geſambter Macht der Schwaben, Schweizer, Elſäſſer, Rheinländer und Ungarer ꝛc.

Indeme nun das Haupttreffen auf der Uchwiſen, ſo in die 12. Stundt gewehret, für übergangen, und Ludovicus die Oberhand bekommen, auch Friedericum ſelbſten gefangen genommen, und unterdeſſen Leopodus ſeinem Bruder mit groſſen Volk zue Hülff kommen wollt, iſt ihme der Paß durch unſeren Wilhelm ganz und gar abgeſchnitten, und ihme unmöglich worden ſeinen Bruder zue ſecundiren, dann er hatte ſich zue lang in Verderbung der Land und Leuthen, ſo Wilhelmo zuegehörig waren, aufgehalten, und dardurch das Hayl ſeines Bruders verabſäumet. Da iſt es gewiß abermalen unſeren Landen rauh

genug

genug geſchehen durch den Schaden, ſo Leopoldus mit ſeinem Anhang in unſers Grafen Landſchaften mit groſſem Eyfer verübet.

Der Kaiſer aber wollte aus tragender gnädigſter Affection gegen Wilhelmen ſolchen Schaden in ander Weeg erſetzen. Nimbt zue ſolchem End Ihn neben viel anderen mit ſich nacher Welſchland, und ſetzt ihn über die mächtige Stadt, und dazue gehöriges Gebüeth Mayland mit gröſten Ehren und daraus volgenden Nutzen zu einem Kaiſerlichen Stadthalter, daß Er mit groſſem Gunſt alles Volkes biß in das 1330ſte Jahr herrſchte, und mit dieſer Gelegenheit zue Ergenzung ſeines erlittenen Schadens ein groſſes Guth zueſammen gebracht, daß Er nachmahlen in Deutſchland transferiert, und unter anderen das trefliche und veſte Schloß Langenargen gebauen ſolle haben.

Es iſt gleichwohl gefährlich genug geweſen, dem Ludovico, nachdem Er Anno 1323. das Erſte=

ſtemahl vom Pabſt Joanne 22. zue ſammt ſeinen adhærenten excommuniciert worden in ein und ander Weg der Gefahr des Banns, ſo einer ſeichtlich auf Ludovici Seiten einlauffen können. Nichts deſto weniger iſt zu beobachten, zue der Zeit, als Graf Hugo allhie ſeinen Sohn Wilhelmum Primum dem Ludovico zuegſandt, und Er Wilhelmus ihm in Kriegdienſten Hülf gelaiſt, Ludovicus noch mit dem Band der Excommunication verſtrickt geweſen, nit wenig auch hernach hat Ludovicus ſich befliſſen mit dem Pabſt durch Unterhandlung fürſtlicher und königlicher Perſonen zu verſöhnen.

Aber weil ſolches, wie zue glauben der König in Frankreich Carolus verhinderte, und deſſentwegen der Kayſer vom Pabſt nichts billiches erlangen möchte, iſt er aus Zorn zue einem neuen Feind, und auch von neuem verbanniſiert, und entſetzt worden, und alſo hernach 1347. abgeleibet.

Be=

Belangent aber unſeren Grafen Wilhelm, ob Er gleich wohl, daß wir nit zuegeben, um weilen Er guet Ludovikiſch war, auch in Bann gefallen, wäre geweſen, hat Er jedoch ſich deſſen beſchwerth, gar leichtlich vor ſeinem End entladen mögen, dann Er Ludovicum weit über lebet, und in des nachkommenden Kayſers Caroli 4ten Gnad und Huld gelangt iſt. Weil ſolches erſcheint aus denen beſonderen gnaden Briefen, welche dieſer Carolus Imperator allergnädigſt Ihme und denen von Montfort als ſeinen Erben und Nachkommen erthailt. Zue Ulm 1348. und Hagenaw 2353. ꝛc.

Es erſcheint auch klärlich aus der Stiftung der hl. Dreykönigaltars in der Pfarrkirchen zu Bregenz, daß ſowohl Graf Wilhelm, als ſein Herr Vater Hugo ſehr andächige und geiſtlichen Werken ergebne Herren geweſen. Indem nemblich von Ihnen Anno 1327. die obernannte zur ſelbigen Zeit guete Pfrund mit genuegſamen Zinſen, und Einkommen gewidmet, und geſtiftet worden mit Bedingniß, wie im Fundations Brief nach der Länge verzaichnet wird.

Auch gegen das Kloſter Mererau war dieſer Graf Wilhelm ſehr wohl affectioniert, deſſentwegen hat er daſſelbigen Haus in der Statt Bregenz gelegen, gegen dem Rathhaus hinüber anſehnlich befreyet von aller Steur, Zinß beſchwert, Wacht ꝛc. und ſollen des Kloſters darinn geführte und befindende Güetr, liegends und fahrends mit der Stattgericht im wenigſten nit bekrenkt werden Actum 1342.

Nicht weniger erlaubt dieſer Graf Hanſen von Schönau, wegen ſeiner treu gelaiſten Dienſten das Haus in der Statt ſambt der beyliegenden Halden zu kaufen, und befreyet dieſes von allen Dienſten. Stellet zue mehrerer Sicherheit zue einem Gewehrer oder Bürgen ſeinen Veter Graf Ulrichen von Feldkirch. Actum 1357. Stifterb. Fol. 7. daraus erkennt wird, wie lange Er noch im Leben geweſen.

Er erlangte von Gott volgende Erben:

1. Wilhelmum Juniorem oder 2dum.
2. Henricum.
3. Hugonem, und entlich
4. Udalricum.

Graf Wilhelm Junior oder der andere, ein Sohn Wilhelmi primi oder Senioris hat mit ſeinen Brüderen das Erbthail in Anno 1354. beſonders mit Graf Heinrico abgethailt. Alſo iſt bey dieſer Thailung Wilhelmo die hieſige Statt und Herrſchaft, ausgenommen, was Ulrichen, und Hugoni zugeaignet wurd, verbliben.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der neuern
Geſchichte.

Auch in Bergenweiler, das dem Feldzeugmeiſter von Stain gehört, und in Bächingen, einem Ort der verwittibten Herzoginn von Würtemberg Franziska, das ausdrücklich mit in den Waffenſtillſtand eingelaſſen war, plünderten und wütheten die Franzoſen mit gleichem Ungeſtümm, vorzüglich wurden die beyden Geiſtlichen der Orte, Pfarrer Stuckrad und Hauſer ſehr hart mitgenommen. — Man mag ſich ſelbſt die Frevel nennen, die verübt worden ſeyn mögen, wenn man nur die einzige Unthat bedenkt: zu Bergenweiler nahmen zwey Franken einem armen Krüppel ſeine Krükken, und zerſchlugen ſie in Stücken!!

Faſt überall betrugen ſie ſich, vorzüglich auf dem Lande, in den kleinen Dörfern, Weilern und einzelnen Höfen, wo ſie keine Sturmglocke — ihre eigentliche Antipathie — zu fürchten hatten, mit dieſer zügelloſen Wuth, die das Betragen der Vandalen und Hunnen übertraf. Mit Ungeſtümm und wildem Trotze zu forden, was man nicht gab zu nehmen, was ſie nicht fortſchleppen konnten, zu zertrümmern und zu verderben, die Leute muthwillig zu mißhandeln, durch die fürchterlichſten Drohungen des Sengens und Brennens und Ermordens zu ängſtigen, dieß war beynahe allgemeine Methode dieſer auf ihr Glück ſo ſtolzen Armee.

Mit vor die Bruſt gehaltenem Säbel erpreßten ſie Geld, drohten die Finger abzuſchneiden, um der eingewachſenen goldnen Ehringe habhaft zu werden; mit brennenden Beſen ſtatt der Fakkeln, durchſuchten ſie die Häuſer, und kein Flehen, keine Thränen waren im Stande, die Grauſamen zu erweichen. Selbſt, wenn man

um

um theures Geld — denn manche franzöſiſche Generale trieben förmlich Handlung damit — ſich eine Sauvgarde erkaufte, ſo bekam man ſehr oft für ſein Geld nur Gefährten und Theilnehmer der Plünderer. Die Sauvgarde machte entweder gar die Verräther ihrer Wirthe, oder ſtahl in der Stille; oft war ſie auch wirklich zu ſchwach, den Anfällen der Plündernden Einhalt zu thun. Mochte man auch noch ſo ſorgfältig ſeine Habe vor ihnen verbergen, ſo wußten ſie dennoch größtentheils es zu entdecken; — ein Umſtand, der den gemeinen Mann auf den Gedanken brachte; daß die Franzoſen Zaubermittel dazu gebrauchten.

Man verbarg Geld in Schwalbenneſter, man vergrub es unter die Zimmerboden, man verbarg Koſtbarkeiten in die Orgelpfeifen, und ſogar in ausgehölte Bäume — ſie fanden es dennoch; allein, theils die durch lange Uebung ausgebildete Diebstalente, theils niederträchtige Verrätherey, nicht Hexerey, waren der Grund dieſer Fertigkeit.

Man verbinde mit dieſen Ausſchweifungen der gemeinen Soldaten, die ungeheuren Requiſitionen von Brod, Mehl, Getraide, Bier, Wein, Brandtwein, Heu, Haber, Stroh, Rindvieh, Kleidern, Tüchern, Schuhen, Stiefeln, Sattler-Sailer- und Schmidtgeräthſchaften, Holz für die Beckereyen und die Soldaten, und man wird ſelbſt zu überſehen im Stande ſeyn, welchen Jammer der franzöſiſche Krieg nicht nur in Schwaben und Vorarlberg, — denn die Republikaner ſind ſich im Ganzen überall gleich — ſondern in all den Gegenden, wohin ſie gedrungen ſind, angerichtet hat.

Abſcheulich war der Mißbrauch, den ſie ſehr oft mit den geraubten und requirirten Dingen, beſonders den Lebensmitteln, — Brod, — Heu, Fleiſch ꝛc. trieben. In den Waldungen des Rieſſes z. B. ſo wie in mehrern andern Gegenden, fand man eine Menge Brod auf der Erde liegen, manches ausgehölt, und zu einem Gebrauche verwendet, vor dem auch der roheſte Menſch zurück-

ſchau-

ſchaudern würde. — Merkwürdig iſt auch folgende Gattung des Muthwillens: ſie raubten oder verdarben oft gerade das den Tag zuvor, was ſie am folgenden gewaltſam forderten. So trafen ſie z. B. auf einem Dorfe die Gänſeheerde, die mehrere hundert Stück ſtark war, auf der Weide; allen wurden ſogleich mit Säbelhieben die Köpfe weggemäht, und die Gänſe geraubt. — Am folgenden Tage kam eine Gänſerequiſition; an andern Orten ſchlugen ſie in den Wein- und Bierkellern die Fäſſer ein, daß das Bier und der Wein umherſtrömte, hernach forderten ſie mit wildem Ungeſtümm Bier und Wein ꝛc. hundert Beyſpiele dieſer Art könnte man anführen, wenn nicht ſchon dieſe wenigen zur Darſtellung der franzöſiſchen Rohheit hinreichend wären.

Auch im Würtenbergerlande, das doch ſchon ſeit dem 17. Jul. den Waffenſtillſtand mit Frankreich abgeſchloſſen hatte, wurden die größten Plünderungen verübt; ſo mußte, unter mehrern Beyſpielen, das Dorf Scharnhauſen, im Bezir-

ke des Studtgarder Oberamts, ſehr viel ausſtehen. Pfarrer und Schulmeiſter wurden am 22. Jul. an Riemen gebunden und fortgeſchleppt; für Geld kamen ſie endlich wieder los. Bald darauf kamen die Franken wieder in das Dorf, alles was fliehen konnte, floh unter fürchterlichem Wehklagen; der Pfarrer verbrag ſich mit dem Schulmeiſter auf den oberſten Boden des Schulhauſes, ſieben volle Haberſäcke, die ſie auf die mit Brettern zugenagelte Fallthüre warfen, waren ihr Lager. Schon war das Haus umringt, ſchon machte man Anſtalt es anzuſtecken, als endlich der Boden erſtürmt wurde. Zu 111 Gulden, die man dem Pfarrer ſchon vorher abgenöthigt hatte, wurden ihm noch 150 abgeängſtigt, und nach mancherley Mißhandlungen floh er in das benachbarte Dorf Denkendorf, wohin ſich ſeine Gattinn ſchon hatte flüchten müſſen. Am 24. wollten wieder andere Franzoſen plündern, wurden aber von den ergrimmten Einwohnern übel empfangen und fortgedrängt. Eben ſo wurde auch Bittenfeld im würtembergiſchen Oberamt

Weib-

Weiblingen geplündert; der Anfang, wie gewöhnlich, im Pfarrhauſe gemacht, dem Pfarrer über 300 Gulden baares Geld abgenommen, und der Wein theils weggeſchleppt, theils im Keller umher gegoſſen. Nachmittags haußten die Franzoſen noch ſchlimmer, ein Jüngling wurde durch einen Stich, ſein Vater durch Säbelhiebe verwundet; Kirche und Sakriſtey wurden ausgeleert, die Betten im Pfarrhauſe zerſchnitten, und die Federn umhergeſtreut, und alle Käſten zerhauen; der Schaden war ſehr groß, denn der Pfarrer verlor allein über 4000 Gulden, und — ohne dieß zu rechnen, das ganze Ort mehr als 17000 Gulden.

Unter den Generalen haben beſonders Vandamme und la Roche ſich durch ihre ſchmutzige Habſucht und barbariſche Härte die allgemeine Verachtung der Deutſchen erworben. Von jedem derſelben nur ein Beyſpiel zum Belege. — An Vandamme, deſſen Härte ſich ſchon in dem Schickſale

ſale Stotzingens eine Schandſäule ſetzte, gieng ein kaltblütiger Henker verloren. In der Schlacht bey Fürnes, im Jahre 1795 wurden drey gefangene Emigranten vor ihn gebracht. Den erſten erſchoß er ſogleich mit eigener hoher Hand, da er aber den zweyten nur im Kinnbacken verwundete, ſo hieb er ihn mit dem Säbel in Stükken. Noch war der dritte, ein blühender ſchöner Jüngling, ein Baron von Chevron übrig. — Selbſt Vandamme wurde von ſeiner Schönheit gerührt. Sie ſollen Pardon haben, ſagte Vandamme zu ihm, wenn Sie in republikaniſche Dienſte gehen wollen! Allein Chevron erwiederte: „Gott und dem Könige gehört mein Le„ben, ich bin bereit zum Tode" Vandamme drückte los, und der edle Jüngling ſtürzt entſeelt zu ſeinen Füßen. Lieber Leſer, würdeſt du bey Vadamme Menſchlichkeit ſuchen? —

Nun zu Laroche: Irgendwo in dem Filsthale ließ er dem ohne dieß ſchon hart genug gedrück-

drückten Landvolke die Kühe wegnehmen. Als ſie ſich beklagten, ſie hätten ja nun nicht einmal mehr Milch; ſo erwiederte Laroche: „Ich will „euch eine Compagnie Chaſſeurs ins Dorf ſchi„cken, und eure Weiber und Töchter ſollen bald „im Stande ſeyn, den Schaden zu erſetzen.“ Will man noch mehr Belege? Wie ſehr ſich General Tarreau, Tholme ꝛc. auf dem rechten Flügel der Armee unter General Ferino, der auch ſelbſt manch unrühmliches Gedächtniß ſeines Namens zurück ließ, auszeichneten, könnte, wenn es nicht bekannt genug wäre, reichlich durch Beyſpiele belegt werden.

Aber zur Ehre der Menſchheit ſey es geſagt, Frankreichs Heer beſtand nicht aus lauter Unmenſchen. Mancher ehrwürdige General — Moreau ſelbſt unter ihnen oben an — ſuchte ſo viel möglich dem Unweſen Einhalt zu thun; General St. Cyr äußerte wahrhaft edle Uneigennützigkeit; er half und erleichterte, wo ſeine Kräf-

te

te hinreichten. Ein Adjutant des Generals Duhem wäre beynahe ſelbſt ein Opfer ſeiner räuberiſchen Landsleute geworden; er hatte oft ihrer Raubſucht Gränzen geſetzt; hatte den General Duhem zu bewegen verſucht, dem Unfug ein Ziel zu ſtecken; als er einmal in Burgau zum Gaſthofe zur Krone heraus ritt, ward er von franzöſiſchen Chaſſeurs umringt, und mit Hieben und Stichen ſo übel zugerichtet, daß er halb leblos vom Pferde ſank, und ſeine Mörder — die man bey jeder andern Armee mit Schärfe behandelt haben würde — blieben ungeſtraft! —

Auch unter den gemeinen Kriegern gab es menſchliche Herzen; in der Gegend von Augsburg erklärte ſelbſt ein gemeiner Soldat, der, während ſeine Kameraden plünderten, und ſich jeder Art von Muthwillen überließen, ruhig bey ſeinen Wirthsleuten ſaß, und ſie ſchützte; — daß er, wenn er auch keine ſo ſtrotzende Geldbörſen, —

und

und ſo viel Uhren wie ſeine Kameraden, dennoch den mehr als Reichthümer aufwiegenden Troſt ſeines Herzens habe, daß er nie einen Menſchen muthwillig beraubte oder unglücklich machte; auch ſagte er mehr als einmal, es müßte kein Gott im Himmel ſeyn, wenn ſolche unmenſchliche Grauſamkeiten ungeſtraft blieben. Seines gleichen gab es noch viele, die dieſe Greuelthaten verabſcheuten, und den Krieg verwünſchten, der den Soldaten im Feindeslande die gröbſten Verbrechen nicht nur erlaubt, ſondern auch zur Pflicht macht.

Manche theilten mit ihren armen Hausleuten ihre Baarſchaft, und ſtatt daß ſie zu eſſen forderten, bezahlten ſie alles, und ließen die Hausleute an der Mahlzeit Antheil nehmen. Folgende Anekdote mag ein Belege hiezu liefern. In Augsburg, wo, wie überall, die Franzoſen in die Bürgerhäuſer einquartiert wurden, kam ein gemeiner Soldat in das Quartier eines armen

ten Mannes, der ſelbſt Mangel an allem litt. Niemand war freylich im Grunde gezwungen, mehr als Quartier zu geben, allein jeder Bürger that doch bey den mancherley Einquartierungen von kaiſerlichen und franzöſiſchen Truppen ſo viel er konnte, um ſeine Gäſte zu keiner Klage zu veranlaſſen. — Der arme Greis weinte bitterlich, als ſein Gaſt ins Zimmer tratt, weil er nicht einmal Brod hatte, um es ihm vorzuſetzen; der Franzoſe ſah die Thränen; da er wenig deutſch verſtand, ſo ſagte er nur: „Alte Mann, nit ſo“ (er rieb ſich hier mit der Hand die Augen); als der Greis ihm durch Zeichen ſeinen Mangel zu verſtehen gab, und die leere Brodlade wies, ſagte er: Franzos Gelde! und zog ſeine Börſe heraus, und gab dem Greiſe zwey Laubthaler, der aber nach langer gutmüthiger Zudringlichkeit des Franzoſen nur einen davon annahm, und ein Eſſen durch ſeine Gattin beſorgen ließ, von welchem der Republikaner nichts genießen wollte, als bis auch ſeine beyden Wirthsleute daran Theil nah-

nahmen, — worüber er die herzlichſte Freude bezeugte. — Aenhliche Geſchichten würde man gewiß noch weit mehr aufzuzählen im Stande ſeyn, wenn nicht die allgemeine Beſtürzung ſie überſähe, und die allgemeine Erbitterung über die weit größere Zahl der Unholde Gelegenheit gäbe, alle unter eine Klaſſe zu werfen.

Ehe wir zu den Ereigniſſen bey den Hauptarmeen zurückkehren, müſſen wir noch etwas bey den verſchiedenen Verträgen verweilen, welche zwiſchen den ſchwäbiſchen Ständen und der franzöſiſchen Republik abgeſchloſſen wurden. Es liegt auſſer dem Raume dieſer Blätter dieſelbe weitläuftig und in ihrem ganzen Umfange anzuführen; aber im Auszuge müſſen ſie doch nothwendig als wichtige Aktenſtücke des ſchwäbiſchen Kreiſes eine Stelle erhalten. Der Waffenſtillſtand mit Würtemberg mit Einſchluß der Reichsſtädte Eßlingen und Reutlingen, und den der verwittibten Herzogin Franziska gehörigen Ortſchaf-

ſchaften Bächingen und Sindlingen; wurde den 17. Julius von dem geheimen Rathe von Mangelsloh und dem Landſchaftsaſſeſſor Kerner, in dem Hauptquartier Baden, — der mit Baden am 25. Jul. in dem Hauptquartier Studtgard durch den Landvogt von Reizenſtein, und der mit den übrigen ſchwäbiſchen Ständen am 27. Julius durch die Freyherren von Mandelsloh und Laſſolaye ebenfalls zu Studtgard abgeſchloſſen. Die Bedingungen, unter welchen Moreau dieſe Verträge eingieng, waren bey allen darinn übereinſtimmend, daß die Stände 1) ihre Truppen von den Armeen zurückziehen, und zur Handhabung der innern Polizey ihrer Länder unter den Waffen erhalten; 2) den franzöſiſchen Truppen freyen Durchmarſch und Quartier, ohne daß man dafür eine Schadloshaltung fordern dürfe, geſtatten; und 3) Geſandte zur völligen Abſchließung des Friedens nach Paris ſenden ſollten. Zugleich mußten 4) folgende Contributionen, die wir hier in deutſchem Gelde berechnet haben, an den Obergeneral Moreau bezahlt werden.

Von Würtemberg.

In baarem Gelde 4,000,000 Livres, eine Million 10 Tage nach der Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes, zwey in den beyden folgenden Dekaden, und die vierte nach Verlauf von 2 Monaten = = =	1,833,333 fl. 20 kr.
4000 Pferde, das Stück zu 15 Louisdor = = =	660000 fl. —
200 St. zu 30 Louisdor =	66000 fl. —
Getraide 100000 Centner, zu 8 Gulden, = =	800000 fl. —
50000 Säcke Haber, zu 8 fl.	400000 fl. —
100000 Centner Heu zu 3 fl.	300000 fl. —
50000 Paar Schuhe, zu 2 fl.	100000 fl. —
	4,159,333 fl. 20 kr.

Von

Von Baden.

2 Millionen Livres in den nämlichen Terminen wie Würtemberg = = =	916666 fl. 10 kr.
1400 Pferde zu 15 Louisdo'r,	231000 fl. —
500 Ochſen zu 10 Louisd'or,	55000 fl. —
25000 Centner Getraide zu 8 fl.	200000 fl. —
12000 Säcke Haber zu 8 fl.	96000 fl. —
50000 Centner Heu zu 3 fl.	150000 fl. —
25000 Paar Schuhe zu 2 fl.	50000 fl. —
	1,698666 fl. 10 kr.

Auſſer dieſen beyden Kreisfürſten mußten die übrigen Stände Schwabens noch folgende Summe bezahlen:

In baarem Gelde 12 Millionen Livres, wovon eine in den beyden erſten, eine in der dritten, und dann bis zur achten Dekade, jedesmal 2 Millionnen bezahlt werden ſollten = = =	5,500000 fl. —

400 Stück ausgeſuchte Pferde zu 30 Luisd'or,	132000 fl. —
4000 Stück zu 20 Luisd'or,	880000 fl. —
4000 Stück zu 15 Louisd'or,	660000 fl. —
5000 Stück Ochſen zu 10 Luisd.	550000 fl. —
Getraide 150000 Centn. zu 8 fl.	1,200000 fl. —
100000 Säcke Haber zu 8 fl.	800000 fl. —
150000 Centner Heu zu 3 fl.	45000 fl. —
100000 Paar Schuhe zu 2 fl.	200000 fl. —
Außerdem ſollten die Stifter Kempten, Lindau, Buchau und die ganze Prälaten-Bank, mit Inbegriff aller ſchwäbiſchen Abteyen und Gemeinheiten, ſelbſt derjenigen, die ſonſt zu den Ausgaben des Kreiſes nichts beytragen, 7 Millionen Livres bezahlen.	3,208333 fl. 20 kr.
	13,580333 fl. 20 kr.

Für dieſe ungeheure Summe, die ſich im Ganzen auf 19 Millionen 438332 Gulden und

50 Kreuzer beläuft, verſprach Moreau 1) ſtrenge Achtung der Perſonen und des Eigenthums; 2) ungeſtörte Beybehaltung der bisherigen Obrigkeiten, Geſetze, Rechte und Religionsübung; 3) was an die Armee geliefert wird, darf an der Contribution abgerechnet werden, und die Soldaten müſſen alles, was ſie von Privatperſonen kaufen, in baarem Gelde bezahlen; und 4) die Reſidenzſtädte Stuttgard, Ludwigsburg, Tübingen, Carlsruhe ſollen wo möglich mit Einquartierungen verſchont werden. Der Herzog von Würtemberg und der Markgraf zu Baden trafen ſogleich die nöthigen Anſtalten zum wirklichen Friedensabſchluſſe mit der franzöſiſchen Republik, jener ſandte den Staatsminiſter und Kammerpräſidenten Freyherrn von Wöllwarth und den Legationsrath Abel, dieſer den Freyherrn von Reizzenſtein, Kammerherrn und Landvogt zu Lörrach als Bevollmächtigte nach Paris.

Am 7. Auguſt wurde der Friede mit Würtemberg, und am 22. mit Baden, von dem damali

gen

gen Präſidenten des Direktoriums la Reveillere Lepaux unterzeichnet; und der Rath der Alten genehmigte den erſten am 15, den andern am 31. Auguſt.

Losſagungen von der Coalition, freyer Durchmarſch und Aufenthalt der franzöſiſchen Armee in den würtembergiſchen und badiſchen Landen; Abſchließung eines Handelstraktates, Aufhebung der Zölle, außer denen von Wagen und Pferden, Verſagung des Aufenthaltes für Emigranten und deportirte Prieſter, Aufhebung des Beſchlages auf franzöſiſche Waaren, Güter und Renten, Auswechslung der gegenſeitigen Gefangenen, und der Einſchluß der bataviſchen Republik in den Friedens- und Freundſchaftsvertrag ſind die allgemeinen Bedingungen, welche in beyden Friedensſchlüſſen völlig gleich ſind. Außer dieſen mußte aber ſowohl Würtemberg als Baden manche Ländereyen und andere Vortheile an Frankreich zum Opfer für das Geſchenk des Friedens darbringen. Der Herzog von Würtemberg ent-

ſagte für ſich, ſeine Nachkommen und Erben allen Anſprüchen auf die gefürſtete Grafſchaft Mömpelgard, auf die Herrſchaften Hericourt, Paſſavant und andere, auf die Grafſchaft Horburg, und die Herrſchaften Reichenweiher und Oſtburg, und trat alle Beſitzungen, Rechte und Grundeigenthum auf dem linken Rheinufer an Frankreich ab. Der Markgraf zu Baden verlor auf eben dieſe Art alle Anſprüche auf die Herrſchaften Rademachern und Heſperingen, und andere im vormaligen Herzogthum Luxemburg; ſeinen Antheil an der Grafſchaft Sponheim, die Herrſchaft Grävenſtein; die Aemter Beimheim und Rhod, und alle Beſitzungen auf dem linken Rheinufer, alle ihm ſonſt zugehörige Rheininſeln, und auf denſelben haftende Zoll- und andere Rechte, auch die zwey Dritttheile des im Elſaß gelegenen Landes Kutzenhanſen. Alle Rheinzölle zwiſchen Frankreich und den badenſchen Landen werden aufgehoben, und kein neuer darf angelegt werden ꝛc.

Ehe wir noch zu den weitern Vorfällen des Moreauiſchen Heeres zurückkehren, erfordert es der Zuſammenhang der militairiſchen Operationen, auch auf die Fortſchritte der Sambre- und Maasarmee, unter General Jourdan, deren Rückzug auch dem Vordringen des General Moreau ein Ende machte, einen nach dem Raume dieſer Blätter, die ohne dieß nur den Ereigniſſen in Schwaben und Vorarlberg gewiedmet ſind — wiewohl nur flüchtigen Blick zu werfen, um doch wenigſtens eine kleine Ueberſicht der Urſachen der plötzlichen Wendung des franzöſiſchen Kriegsglückes in Deutſchland zu gewähren.

Schon am 28. Jun. als Moreau kaum ſeinen Marſch nach Schwaben angefangen hatte, war General Kleber mit dem rechten Flügel des Jourdaniſchen Heerrs wieder von Düſſeldorf aufgebrochen, und hatte ſich mit der Diviſion des Generals Grenier, die am 29. bey Cölln über den Rhein ſetzte, vereinigte, und verdrängte den 30. die wenigen kaiſerlichen Truppen vom linken Ufer

der Sieg. Den 2. Jul. gieng Jourdan bey Neuwied über den Rhein, und die Oeſtreicher wurden, ſo hartnäckig auch oft ihr Widerſtand war, immer von der überlegenen Republikanermenge zurück gedrängt. Am 9. Jul. ſetzte Kleber in drey Kolonnen bey Gießen, Leun und Wetzlar über die Lahn. Noch hielten ſich die Oeſterreicher in der Stellung von Friedberg, wurden aber auch da vom General Lefebre, Trotz der heftigſten Gegenwehr, zurück gedrückt.

Am 12ten Jul. bereitete ſich Jourdans Heer ſchon in den Ebenen des Mayns aus, und die Kaiſerlichen zogen ſich hinter den Mayn, und ſchienen ſich nur in Frankfurt halten zu wollen. Am 13ten Jul. Nachts um 10 Uhr wurde dieſe ſchöne, den Unfällen des Krieges ſo oft ausgeſetzte Stadt von den Franzoſen heftig beſchoſſen; und ſogleich fiengen mehrere Häuſer Feuer, das 180 Gebäude, vorzüglich in der Judengaſſe verzehrte. Endlich kapitulirten die Kaiſerlichen, — und die Franzoſen eroberten bey dieſer Gelegen-

heit

heit 171 Feuerſchlünde, 5000 Flinten, 19 Centner Pulver ꝛc. — Der kaiſerliche Feldzeugmeiſter Graf Wartensleben zog nun immer in forcirten Märſchen den Mayn hinauf, wo ihm Jourdan beſtändig mit gleicher Schnelligkeit nachſetzte. — Schon am 22. Jul. zog. Jourdan, der ſeit Frankfurts Einnahme kein Treffen mehr zu beſtehen hatte, in Schweinfurt — einer Reichsſtadt in Franken — ein, nahm am 24. durch Capitulation die Feſtung Würzburg, durch welche die rechte Flanke der Sambre = und Maasarmee gedeckt wurde, und die reich an Lebensmitteln, Geſchütz ꝛc. war, in Beſitz.

Nun erhielt am 31. Jul. der General Kleber das Oberkommando, da Jourdan plötzlich krank wurde. Feldzeugmeiſter Wartensleben hatte ſich jetzt bis Zeil, hinter Haßfurt, zurück gezogen, und nahm, nachdem Lefebre die Veſte Königshofen, am 2. Auguſt durch Capitulation an ſich gebracht hatte, ſeinen weitern Rückzug hinter den Mayn und die Rednitz über Bamberg, — wo

die

die Franzoſen am 4. einrückten — über Nürnberg, gegen die Donau zu, um ſich mit der Hauptarmee des Erzherzogs Karls zu vereinigen. — Da der franzöſiſche Rieſenplan ebenfalls dahin abzielte, die drey Hauptheere Frankreichs an der Donau zu vereinigen, — ſo ſetzte Kleber auch hier dem Feldzeugmeiſter Wartensleben nach. Nach dem blutigen Gefechte bey Altendorf, zwey Stunden von Forchheim, worinn die Oeſtreicher dreymal als Sieger beſtunden, aber zum viertenmale der Uebermacht weichen mußten, griff Kleber ſogleich den folgenden Tag am 7. Auguſt die Oeſterreicher, die ſich an beyden Ufern der Rednitz zwiſchen Forchheim, Ebermanſtadt und Hochſtädt gelagert hatten, wieder an, und drängte ſie aus ihrer Stellung. Wartensleben zog nun eilig nach der Oberpfalz, poſtirte ſich am 9. Auguſt zwiſchen der Feſtung Robenberg und dem nürnbergiſchen Landſtädtchen Lauf, aber aus Beſorgniß, Jourdan, der nun wieder geneſen war, und das Commando wieder ſelbſt übernommen hatte, möchte ihn hier mit Vortheil angreifen können,

brach

brach er bald wieder auf, und marſchirte auf Amberg und Sulzbach, die beyden Hauptörter der Oberpfalz; von wo aus die Lage der Sachen ſchnell eine andere Wendung erhielt.

Wir verließen den Helden Oeſterreichs, den Erzherzog Karl, in der Stellung jenſeits der Donau hinter dem Lechfluß in Bayern, wo er hernach plötzlich durch einen unvorhergeſehenen Schlag, den wir bald zu erzählen Gelegenheit haben werden, dem Glücke der Republikaner in Deutſchland ein Ende machte.

Moreau war dem Erzherzoge bis an die Wernitz gefolgt, und hatte ſelbſt den Plan bey Dillingen, Lauingen und Höchſtädt über die Donau zu ſetzen.

Im Lande Vorarlberg aber wurde ſchon lange vorher alles Mögliche zur Rettung, und Vertheidigung des Landes angewendet, die Siege der Franken in Italien, die Möglichkeit von dieſer Seite in das Land Tyrol, Vorarlberg, und

der Sieg. Den 2. Jul. gieng Jourdan bey Neuwied über den Rhein, und die Oeſtreicher wurden, ſo hartnäckig auch oft ihr Widerſtand war, immer von der überlegenen Republikanermenge zurück gedrängt. Am 9. Jul. ſetzte Kleber in drey Kolonnen bey Gießen, Leun und Wetzlar über die Lahn. Noch hielten ſich die Oeſterreicher in der Stellung von Friedberg, wurden aber auch da vom General Lefebre, Trotz der heftigſten Gegenwehr, zurück gedrückt.

Am 12ten Jul. bereitete ſich Jourdans Heer ſchon in den Ebenen des Mayns aus, und die Kaiſerlichen zogen ſich hinter den Mayn, und ſchienen ſich nur in Frankfurt halten zu wollen. Am 13ten Jul. Nachts um 10 Uhr wurde dieſe ſchöne, den Unfällen des Krieges ſo oft ausgeſetzte Stadt von den Franzoſen heftig beſchoſſen; und ſogleich fiengen mehrere Häuſer Feuer, das 180 Gebäude, vorzüglich in der Judengaſſe verzehrte. Endlich kapitulirten die Kaiſerlichen, — und die Franzoſen eroberten bey dieſer Gelegenheit

heit 171 Feuerſchlünde, 5000 Flinten, 19 Centner Pulver ꝛc. — Der kaiſerliche Feldzeugmeiſter Graf Wartensleben zog nun immer in forcirten Märſchen den Mayn hinauf, wo ihm Jourdan beſtändig mit gleicher Schnelligkeit nachſetzte. — Schon am 22. Jul. zog. Jourdan, der ſeit Frankfurts Einnahme kein Treffen mehr zu beſtehen hatte, in Schweinfurt — einer Reichsſtadt in Franken — ein, nahm am 24. durch Capitulation die Feſtung Würzburg, durch welche die rechte Flanke der Sambre- und Maasarmee gedeckt wurde, und die reich an Lebensmitteln, Geſchütz ꝛc. war, in Beſitz.

Nun erhielt am 31. Jul. der General Kleber das Oberkommando, da Jourdan plötzlich krank wurde. Feldzeugmeiſter Wartensleben hatte ſich jetzt bis Zeil, hinter Haßfurt, zurück gezogen, und nahm, nachdem Lefebre die Veſte Königshofen, am 2. Auguſt durch Capitulation an ſich gebracht hatte, ſeinen weitern Rückzug hinter den Mayn und die Rednitz über Bamberg, — wo

die

die Franzoſen am 4. einrückten — über Nürnberg, gegen die Donau zu, um ſich mit der Hauptarmee des Erzherzogs Karls zu vereinigen. — Da der franzöſiſche Rieſenplan ebenfalls dahin abzielte, die drey Hauptheere Frankreichs an der Donau zu vereinigen, — ſo ſetzte Kleber auch hier dem Feldzeugmeiſter Wartensleben nach. Nach dem blutigen Gefechte bey Altendorf, zwey Stunden von Forchheim, worinn die Oeſtreicher dreymal als Sieger beſtunden, aber zum viertenmale der Uebermacht weichen mußten, griff Kleber ſogleich den folgenden Tag am 7. Auguſt die Oeſterreicher, die ſich an beyden Ufern der Rednitz zwiſchen Forchheim, Ebermanſtadt und Hochſtädt gelagert hatten, wieder an, und drängte ſie aus ihrer Stellung. Wartensleben zog nun eilig nach der Oberpfalz, poſtirte ſich am 9. Auguſt zwiſchen der Feſtung Robenberg und dem nürnbergiſchen Landſtädtchen Lauf, aber aus Beſorgniß, Jourdan, der nun wieder geneſen war, und das Commando wieder ſelbſt übernommen hatte, möchte ihn hier mit Vortheil angreifen können,

brach

brach er bald wieder auf, und marſchirte auf Amberg und Sulzbach, die beyden Hauptörter der Oberpfalz; von wo aus die Lage der Sachen ſchnell eine andere Wendung erhielt.

Wir verließen den Helden Oeſterreichs, den Erzherzog Karl, in der Stellung jenſeits der Donau hinter dem Lechfluß in Bayern, wo er hernach plötzlich durch einen unvorhergeſehenen Schlag, den wir bald zu erzählen Gelegenheit haben werden, dem Glücke der Republikaner in Deutſchland ein Ende machte.

Moreau war dem Erzherzoge bis an die Wernitz gefolgt, und hatte ſelbſt den Plan bey Dillingen, Lauingen und Höchſtädt über die Donau zu ſetzen.

Im Lande Vorarlberg aber wurde ſchon lange vorher alles Mögliche zur Rettung, und Vertheidigung des Landes angewendet, die Siege der Franken in Italien, die Möglichkeit von dieſer Seite in das Land Tyrol, Vorarlberg, und

Schwaben zu dringen, erweckte den deutſchen Muth, und ſchon den 29ten May 1796, wurden obrigkeitliche Anſtalten zur Vertheidigung des Landes getroffen, wenn der Feind von Italien ſich unſern Gegenden nähern ſollte, ehe man noch vermuthen wollte, daß bald darauf eine republikaniſche Armee im ſüdlichen Schwaben vordringen würde; daher wurde folgende ſehr ſchöne Aufmunterung zur Vertheidigung des Vaterlandes von dem wackern unſerm Lande unvergeßlichen Kreishauptmann und Landvogt von Indermauer erlaſſen:

Da es nicht unmöglich iſt, obwohl es dermal Gott Lob! noch nicht wahrſcheinlich ſcheinet, daß die franzöſiſche Alpenarmee, durch verſchiedene nicht vorzuſehen geweſene Umſtände begünſtiget, und durch ſeine bisherigen Fortſchritte in Italien ermuntert, auch mit Macht in Tyrol oder in das Land Vorarlberg und von da in Schwaben vordringen könnte; ſo ſiehet ſich das k. k. Kreis und Oberamt aus våterlicher Vorſor-

ge für das Beſte des Landes verpflichtet, das ganze Land Vorarlberg auf die aus einem ſolchen feindlichen Einbruche entſtehenden traurigen Folgen aufmerkſam zu machen, indem es ſich bey dieſer Gefahr wirklich um Aufrechthaltung der geheiligten Religion, des Eigenthums, der bürgerlichen Ordnung, um den ſeit Jahrhunderten behaupteten Rechten der unverſehrteſten Fürſtentreue, mit einem Worte, um alle die Pflichten, die man Gott, dem Landesfürſten, ſich ſelbſt und der ganzen Nachkommenſchaft ſchuldig iſt, handelt.

Weit entfernt in den aufrichtigen Dienſteifer der vorarlbergiſchen Magiſtrate, Gerichtsobrigkeiten, — Gemeindsvorſtehungen, und geſammten Landeseinwohner auch nur das geringſte Mißtrauen zu ſetzen, hält ſich vielmehr das K. u. O. überzeugt, daß dieſe nach dem rühmlichen Beyſpiele ihrer Vorfahrer, welche nicht nur die geheiligte Religion, ihr Eigenthum mit äußerſtem Muthe und Entſchloſſenheit gegen alle feindliche

An-

Anfälle beſchützet und vertheidiget, und erſt noch in dieſem Jahrhunderte bey dem in den 40. Jahren gedrohten feindlichen Einfalle hievon die überzeugendſten Proben und zugleich einen unverkennbaren Beweis der unverbrüchlichſten Treue, Ergebenheit und Anhänglichkeit gegen den Landesfürſten an Tag gelegt haben, und nach dem ganz neuen Beyſpiele der Einwohner des Landes Tyrol allen Kräften aufbieten werden, einen ſolchen feindlichen Einfall von dem Lande abzuhalten; und hat auch ſchon dieſen erprobten Eifer und Gemeingeiſt für die gute Sache bey der hohen Landesſtelle angerühmet.

Weil aber auch dem Lande Tyrol eine gleiche Gefahr drohet, und gemeinſchäftliche Gefahr gemeinſchäftliche Maasregeln, dieſelbe abzuwenden, erheiſchen, ſo ſind bereits nach einem gefaßten Schluſſe der in der Eile zuſammen berufenen Herren Konferentialſtände des Landes Vorarlberg einige Ständiſche Deputierte zu einem in

Botzen

Botzen zu haltenden Tyrol. Landtage abgeordnet worden, die ſich über dieſen Gegenſtand mit den Tyrol. Herren Landſtänden zu berathen haben.

Nach der Zurückkunft dieſer Deputirten wird man nicht ſäumen, auch im Lande Vorarlberg einen Landtag zu halten, und das Weitere abzuſchlieſſen, wozu alſo die Herren Stände ſich bereit zu halten haben, um auf jeden Augenblick erſcheinen zu können.

Damit aber nicht der Uebermuth des Feindes, wenn er wider Verhoffen, und gegen das auf alle vorarlbergiſche Landesbewohner geſetzte volle Vertrauen eine Unthätigkeit in dieſem Lande bemerken ſollte, nicht noch höher getrieben, ihn ſelbſt zu einem Ueberfall veranlaſſen ſollte, ſo rathet es nicht nur kluge Vorſicht, ſondern die Nothwendigkeit fordert, um nicht unbewehrt überfallen zu werden, noch bey Zeiten, ehe die Gefahr am dringendſten iſt, zur Vertheidigung des Landes alle möglichen Anſtalten zu treffen; zu dieſem Ende haben die Geſchwornen und Vor-

ſteher

ſteher eines jeden Ortes die Gemeindsleute ſo- gleich zu verſammeln, demſelben die dem Lan- de Vorarlberg drohende Gefahr, ihre eigenen theuren Pflichten, welche ihnen Religion und Vaterlandsliebe auflegen, und die aus einem un- verwehrten feindlichen Ueberfalle für das ganze Land entſtehenden traurigen Folgeu nachdruckſamſt an das Herz zu legen, zugleich aber auch von den Gemeinden genau zu erforſchen, — — welche und wie viele Mannſchaft in jeder Ge- meinde auf das erſte Aufboth, bis eine dringen- dere Gefahr den Aufruf der geſammten ſtreitba- ren Mannſchaft zur Abwendung eines feindlichen Einfalls erheiſchen ſollte, zur gemeinſchäftlichen Vertheidigung für jene Orte, wo es allenfalls nöthig werden ſollte, ſchon dermal aus freyem guten Muthe aufzubringen wäre, und von dieſen eifrigen und unerſchrockenen Patrioten ein genau- es namentliches Verzeichniß ſammt einem weitern und beſondern Verzeichniße der geſammten ſtreit- baren Mannſchaft ungeſäumt anher einzuſen- den; zugleich aber wird den Gerichtern noch auf-

ge-

getragen, nunmehr nachdem wir in Folge der hohen Gubernialverordnung vom 17. dieſes Monats, die göttliche Allmacht und Barmherzigkeit um Beyſtand flehhentlichſt angerufen haben, und hierauf unſer volles Zutrauen ſetzen können:

1) Die dermal mit Gewehren verſehene Mannſchaft im Schieſſen und im Gebrauche der Waffen fleißig zu üben, und ſelbe

2) Anzuweiſen, daß ſie ihre Gewehre ſtets in gutem brauchbaren Stande erhalten ſollen, den Gemeinden aber mitzugeben, daß ſie

3) Das zu dieſen Waffenübungen erforderliche Musquetenpulfer gegen Empfangsſchein der Ortsgeſchwornen bey dem k. k. Artillerie-Diſtrikts-kommando dahier ablangen können.

Da übrigens wirklich ſchon nicht nur mehreres dergleichen Pulver, ſondern auch Scheibenpulver unter wegs iſt, ſo hat das K. u. O. auch bereits die Vorſorge getroffen, daß das Land Vorarlberg

auch

auch mit der weiters erforderlichen Munition, und einer hinlänglichen Anzahl Gewehre verſehen werde, und deßwegen bey höherer Behörde die Vorſtellung gemacht.

Das Kreis- und Oberamt gewärtiget alſo von dem erprobten Eifer und Patriotismus der Obrigkeiten und Landeseinwohner eine gedeiliche Mitwirkung für die gute Sache und für das Beſte des Vaterlandes, und ſiehet mit Verlangen der unverzüglichen Einſtellung der obenerwähnten zweyfachen Verzeichniſſe entgegen, und macht zugleich die Zuſicherung, daß ſämmtliche Individuen deſſelben bereit ſeyen, die drohenden Gefahren abzuwenden, und bey einem wirklichen Ueberfalle gemeinſchäftlich zur Vertheidigung des Landes mit den getreuen Landesbewohnern mitzuwirken.

Bregenz den 29. May 1796.

Sr. k. k. Majeſtät oberöſter. Gubernialrath, Landvogt, und Kreishauptmann, auch Räthe des Ober- und Kreisamtes in Vorarlberg.

Ignaz Anton von Indermauer.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung der älteren Geſchichte.

Henrico aber iſt Argen, Rothenfelß und Tettnang zuegefallen, welcher nachmahlen durch ſeine Erben eine beſondere Linie aufgericht und erhalten, biß endtlich ſelbige im leſten Grafen Ulrichen, Grafen zue Montfort und Rothenfelß, Herren zue Tettnang, Waſſerburg und Argen ꝛc. an mannlichen Stammen ganz und gar Anno 1578. außgelöſchet worden, von welcher Linie hernach mehrers folgen wirdt. Alda aber wirdt allein von der Bregenzeriſchen Linie deren von Montfort gehandlet.

Graf Ulrich, Wilhelm der 2te Brueder, wie auch Hugo werden in einem Brief vernambt, in welchem Graf Hug von Montfort, genannt, zue Toſters, zue Feldkirch ſeine 4. Vetter als nämblich Wilhelm, Hugo, Henrich, und Ulrich Gebrüeder Grafen von Montfort Herren zue Bregenz ꝛc. ernſtlich ermahnet, ſie ſollen des Mererauers Gottßhauß im Bregenzerwaldt liegendte Gefäll, Renth und Gülten ꝛc. beſtens fleiſſens ſchützen und ſchürmen. Act. 1351.

Graf Ulrich vermainte von dem Hof zue Högſt, ſo dem Gottßhauß gehörig war, jährlich 2 tt. Pf. als ein Vogtrecht einzuenehmen, aber durch gegebenen Brief, verzeücht er ſich in beſter Kraft aller diſſer anſprach, und vermainter Gerechtigkeit. Datum zue Fueßach auf der Burg alda Er zweifels ohne residiert hat. 1314. Anno 1387.

Graf Wilhelm der 2te hatte ſich verehelichet mit Fr. Urſula einer Gräfin von Hoch- oder

Hochen-

Hochenberg, deren Schilt abgethailt iſt mit einem durchgezogenen Strich, mit weiß und roth unterſcheiden.

Sein gegen göttlicher Ehr habende Anmuethung, hat nach dem Exempel ſeiner hochehrenden Vorfahrer geoffenbahret Graf Wilhelm. — Unter anderen die anſehnliche, und biß anhero noch die vermöglichiſt Pfruendt unter denen Caploneyen, St. Martini in dem groſſen Thurn der Stadt Bregenz ſtiftendt, und begabendt, davon ein groſſer Fundation Brief vorhanden iſt. Geſchehen Anno 1362. Alda Er an der Wandt vor einem Crucifix andächtig knyendt, und auf alte Tracht beklaidet ſich ſehen ließ mit diſſem Spruch:

Mich Graf Wilhelm von Montfort
Behüet Gott hie undt dort. Amen.

Welches Gemählt hernach Anno 1648 durch Herrn Joann Georg von Deürings Verſchaffung außgelöſcht, aber hernach wiederumb anſehnlich reſtauriert worden.

Auß Graff Wilhelm dem anderen, oder Jüngeren, undt ſeiner Ehegemahlin Urſula von Hochenberg ſeyndt auf die Welt kommen.

Graf Conrad, und Graf Hugo mit dem Zuenamen der dritte.

Diſſen Hugo belangendt, ſo hat ſelbiger in dem Ehebandt ſich eingelaſſen mit Frau Anna von Neůhauſſen eines ſehr gueten Geſchlechts in Oeſterreich, ſo ſich der Freyherrn Titul undt Ehr erfreuen, und dann mit Frau Margretha letſten Gräfin, und Erbin von Pfannenberg in Steurmarck, und nit alhie gelegen. Dardurch iſt den Grafen von Montfort diſſer Erbtheil aldorten zuegefallen, die, nachdeme ſie ihrem Herrn zween Söhn Udalricum und Stephanum gegeben, hernach geſtorben Anno 1388. und bey den Ehrw. PP. Franciscanis zue Brugg in Kärnthen beygelegt worden.

Grafens dritte Frau von Neuhauſſen, und Pfannenberg in Karnthen Wappen. Von Neuhauſſen Freyherrn: roth, gelb, und weiß abge-

thailter Schildt des einen halben Thails: des antern halben Thails aber ein ſchwarzer Rabb im weiſſen Feldt.

Pfannenberg führt 3. rothe Weggen im weiſſen Feldt.

Anno 1375. haben Graf Conrad, undt Graf Hugo von Montfort Gebrüeder undt Herren zue Bregenz dem edlen Hauße von Schönaw, wegen ſeiner treugelaiſten Dienſten ſein Hauß in der Statt von aller Steuer, Wachten undt Dienſten befreyet.

Anno 1371. nemen Graf Wilhelm von Montfort Herr zue Bregenz, und Conrad ſein Sohn, Hanſſen von Schönau in ihrem ſonderen Schutz und Schirm. Befreyen ihme ſeine Güetter zue Lutherach mit Gnadt freyen Abzugß.

Anno 1379. thailen dieſe bayde Grafen Conrad, undt Hug das vätterliche Erbe auf volgende Weyß:

Wür Graf Conrad, und Graf Hug von Montforth

forth Gebrüeder und Herren zu Bregenz verjerchen für uns undt für unſere Erben, undt thuen Kundt allen denen, dieſen Brief ſehen, oder hören leſſen. Als wür lieb = und freundtlich, undt nach Rath unſerer Freundt mit einander brüederlich gethailt han unſer väterlich Erbe, undt unſer Landt, und unſer Leuth, und unſer Guet, und unſere Veſtinen in alle der weiſe, und mit aller der Geding, als unſer Thailbrief weiſen, lauthen, und ſagen. Die wir einander übergeben handt, in dieſem Thail ſo haen wür durlich, undt mit rechten wiſſen ußgenommen, undt ußzogen mit dieſem Brief unſer Statt zue Bregenz gelegen, als das Gericht heut zue Tage, als dieſer Brief geben iſt, begriffen hat ungefährlich, und mitfüro dieſelbe unſer baiden gerechten Gemaindt iſt, und auch noch ungethailt iſt: Wür hndt auch noch in dieſem Thail mit Namen und mit rechtem Wiſſen ußgenommen, das Cloſter zue Bregenz St. Benedicten Ordens in der Au gelegen. Daſſelbe Cloſter auch ungethailt iſt, und daſſelbe Cloſter gibt uns jährlichen,

chen, und alle Jahr zue rechtem Vogtrecht 24. tt. pf. Conſtanzer Münz, und 2. Fuederlandt-weinß, und drey Marck Silber, die unſer Pfand ſeyndt. Von dem Biſtum zue Conſtanz dieſelben drey Mark auch unſer Gemain ſeyndt, undt un-gethailt ſeyndt. Undt das Vorgenannthe Vogt-recht ſond wür jährlich gemeinilich thailen, und jetweder Herr das halb nemen. ꝛc.

Deſſen ſindt Zeugen die erbaren, veſten Rit-ter und Knecht, und unſer lieber Diener H. Heinrich von Lobenberg: Ritter Burkhardt der Elter von Weiler, und Hermann von Schwarz-ach, und deß alles zue wahrem, und offnem Urkundt, und ganzer, und ſteter Sicherheit, haben ſowohl wür beyde Brüeder, als obernan-the Zeugen, ihr Sigill an dieſen Brief gehängt ꝛc. Zue Bregenz am negſten Mittwoch vor St. Veittstag Zenniten brachet im Jahr da man zelt von Chriſtus Geburth 1379.

Anno 1380. thuet Graf Conrad dem von Schönau ein Gnad, mit Abnemmung eines

Weegs, ſo durch deſſen Gueth zu Lutherach gangen: dargegen gibt er von Schönau dem Grafen die Fiſchenz in der Lutherach ganz frey von der Mühle biß an den Steg bey der Wiß Kiſi genannt.

Anno 1392. begehren Graf und Graf Wilhelm Gevāteren von Hanß Schönauershaus in allem nit mehr als 3 Sch. pf.

Auch fürtheres in Anno 1422. beſiglet er Hugo auf Bitt deren von Schwarzach Gebrüderen, als Sie das Erb gethailet ihren Verglich mit angehängtem Sigill.

Anno 1409. befreyen Graf Hugo, und Graf Ulrich ſein Sohn baidt von Montfort, undt Herren zue Bregenz die löbliche Stadt allhie wegen freyen Zugs.

Dieſer Graf Hugo wardt zuemahlen auch goldner Ritter und Herzog Leopold der 3te von Oeſterreich Obriſter Hoffmaiſter, und in groſſem

An=

Anſehen geweſen. Der auf dem Concilio zue Conſtanz n t ſchlechtlich erſcheinen, in deme Er mit 44. Pferdten aufgezogen.

Er hat auch ſeinen Sohn Udalricum auß Fr. Margrethen von Pfannenberg erbohren, an Jahren überlebt.

Stephan aber ſein Sohn auß Fr. Annna von Neuhauſen herfürkommendt hat anſehliche Werkh vollbracht, und ſeinen Namen bekandt gemacht, als auch ſein Hr. Vatter gethan.

Anno 1422. haben diſſe baide von neuem geſtifft und begaabet das Kloſter Hirſchberg, ſo nachmahlen in das Thaal hinunter tranſferiert worden.

Anno 1431. hat Graf Stephan dem jetzt ernannthen Gottshauß ſeines Herrn Vaters erthailte Stifftung, Begabung, noch mehrers mit Brieffen bekreftiget.

Anno 1436. erthailt neben Graf Wilhelmen von Hochenberg, Stephan der Graf zue Bregenz, und Pfannenberg der Statt Bregenz herrliche Gnadenbrief.

Eben dieſer Herr im negſten 1437iſten Jahr in ſeinem Namen, — wie auch Graf Herman, Georg, und Joannes Gebrüder Weiland Graf Hermans Kinder confirmieren der Privilegien.

Graf Hug der Herr Vater vermehrt hernach in Anno 1422. die erſte Stiftung mit diſſem Brief dem Cloſter auſſen Hirſchberg:

Wür Graf Hug von Montforth Herr zue Bregenz und zue Pfannenberg ꝛc. bekennen offentlich mit dieſem Brief und thuen kundt allen denen, die ihn ſehendt, leſendt, oder hörendt leſen, als ſich vor Zeiten gefüget hat, daß ſich etwa viel ehrbare Frauen in unſerem Hof und Gericht zue Rieden in unſeren Zwingen und Bannen auf einem Berg, der Hirſchberg genannth

nannth, bey einem Capellelein, das auf dem ſelben Berg auf der Höche gelegen iſt, zue ein ander geſammlet handt, undt daſelbſt, umb ſich auf dem Berg, und in dem Wald gereüth und ein Haus und Weſen da gemacht und gebauen haben: Da Sie etwa viel Zeit bey einander gelebt ſeyndt, und ſich erbarlich gehalten, und Gott gedient handt, wan das Sie in einem Weſen, und Schin geweſen, mit grauem Gewandt und Schapperen getragen, das doch Sie von keinem Oberen nit gehabt handt, und auch kein beſtetter Orden nit geweſen iſt. Als haben wür das angeſehen und bedacht, und ſonder das Sie noch niemandt anders, indem doch im anderen ſolchen gaiſtlichen Schein noch Weſen nit ſeyn ſoll, er habe es dann von einem Oberen, Päbſten, Biſchöffen, oder anderen, die dieſen Gewalt haben, nach Ordnung und Geſetz der hl. Chriſtlichen Religion, und darumbe ſo haben wür das betracht, an dem hochwürdigen Herrn Otton zue der Zeit Biſchoff zue Conſtanz unſeren lieben Herrn und Ohaim und gebeten, denſelben

ben Frauen auf dem Hirſchberg zue gunnen und zue erlauben, einen beſteethen Orden an ſich zue nemmen, umb deſſwillen, daß ſie in einem beſteethen Gehorſambe leben, ſeygen, und beſtanden, und daß dem allmächtigen Gott ihr Gebett und Guethat deſto leichter und angenemmer ſeye. Daß uns auch derſelbig unſer Herr und Ohaim der Biſchoff zue Conſtanz gewehrt hat, und hat denſelben Frauen gunnen und erlaubt Prediger Orden der dritten Regel als Sammlung Frauen zue empfangen, und an ſich zue nemmen, als Er ihnen das im verſigleten Brief geben hat, und alſo hond die Prediger in dem Rhein zue Conſtanz auf heut den Tag als dieſer Brief geben iſt, ihren Prior aus dem Cloſter geſandt auf den vorgenannthen Berg der Hirſchberg, und der hat denſelben Frauen, deren daſſelbemahl dray und zwanzig geweſen ſeyndt Junge und Alte den Orden angelegt, und Sie in denſelben Orden geſegnet, und ihnen geben die dritte Regel zue halten, als denen Sammlungsfrauen deſſelben Ordens zuegehört, und darumbe und

auch deſſentwegen, daß Sie demſelben Orden, und auch auf dem vorgenanthen Berg deſto baß verbleiben mögen.

So haben wür mit gutem freyen Willen, und mit wohlbedachtem Sinne zue den Zeitten und Tagen, da wür mit das Wohl gethan möchten, voran dem allmächtigen Gott und seiner lieben Mutter unſer Frauen St. Maria, und der hl. Jungfrau Urſulä und ihrer Geſellſchafft, den 11000. Mägdten. In deren Ehr dieſelb Capell geweicht und geſtiftet iſt, und auch allen Gottes Hailigen zu Lob, zue Würden, und zue Ehren, und durch unſer und unſerer Vorderen und Nachkommen, und auch durch aller Glaubigen Haylß und Troſt willen, denen vorgenannten Frauen Prediger Ordens auf dem Hirſchberg, und ihrem Gottshauß, und all ihren Nachkommen daſelbſt zue einem ewigen Stift, und Wydem zue rechtem aignen geordnet, geſchafft, und geben haben.

Ord-

Ordnen, ſchaffen und geben Ihnen auch wiſſentlich, mit Kraft dieſes Briefes zue Rechtem aigen das Guet und den Hoff genannth der Trächſel auf dem Hirſchberg, und alſo ſont und mögen die obgenannthe Sammelfrauen Prediger Ordens auf dem Hirſchberg, und all ihre Nachkommen, das vorgenannte Guet und den Hoff genennt der Trechſel mit Hauß und Hoff mit Hoffſtetten, mit Aeckeren, mit Wiſen, mit Holz, mit Felde, mit Wun und Waydt, und mit allem Nutzen, Rechten, Gewohnheiten, und Zugehördeu, das darzu aldarein gehördt, nun hinenthin immer ewiglich pauen, nieſſen, beſetzen und entſetzen, als ihr recht aigen Guet, wie ihnen daß nutz und nothwendig iſt, ohne uns, und unſere Erben, und Nachkommen, und ohne aller männiglichs von unſertwegen ſaumen, hindern, und widerſprechen, und alſo habendt wür uns deſſelben Hoffs und Guets mit aller Zuegehördt, auch aller Aigenſchafft, aller Lehenſchaft, und aller Zins, Fähl und Geläß, ſo wir darab und darvon gehabt hondt, und auch aller der

Recht

Recht, Ordnung, und Anſprach; ſo wir oder unſere Erben darzue je gewunnen, und gehabt haben, oder noch hinfüro darzue zue haben, und gewinnen ſollten, oder möchten gegen den vorgenannthen Sammlungfrauen auf dem Hirſchberg, und gegen ihrem Gottshaus, und allen ihren Nachkommen williglich verzigen, und entzigen, und verzichend uns deß gänzlich alſo für uns, und für all unſere Erben, — und Nachkommen mit dem Brief lauterlich, und allerding in allweg mit Sonderheit.

So bekennen wür vorgenannter Graf Hugo von Montforth, daß wür und unſere Erben, und Nachkommen den vorgenannthen Sammlungfrauen Prediger Ordens auf dem Hirſchberg, und Ihres Gottshaus, und aller ihrer Nachkommen, und auch des vorgenannten Guetes, ſo wür ihnen geben, und geordnet handt mit denen Gedingeu und Rechten als vor geſchrieben iſt, und mit Namen alles des Guets, ſo ſie jetzt hondt, oder noch in künftiger Zeit überkommendt und

gewünendt. Recht Herren, und Caſtenvögt, und Schürmer ſeyn und deſſen ſollen und wöllen verbleiben, und Sie bey Recht halten, und ihnen ungerechts gewalt vor ſeyn, und darvor zue ſchürmen gegen männiglich nach unſerem Vermögen und als uns das gebührt von unſerer Herrſchaft wegen getreulich und ohngeferde. — Und deß alles zue wahrem und offnem Uerkund, und ſtether Sicherheit, ſo haben wür vorgenannhter Graf Hugo von Montforth unſer Inſigl für uns und all unſere Erben und Nachkommen haiſſen hängen an den Brief. Darzu haben wir fleißiglich gebetten den Ehrwürdigen Herrn Herrn Joſen Abbt des Gottshaus und Cloſters zue Bregenz in der Au Sancti Benedicti Ordens, und die frommen und veſten Hans von Honburg den Elteren zu der Zeit unſeren Vogt zue Bregenz: und Wolffen von Ehringen unſeren dieneren, daß Sie aldrey Ihre Inſigill zue dem unſeren auch gehängt handt an den Brief zue einer wahren Gezeugniß, und Veſtung obgeſchriebnen

Sa-

Sachen, doch ihnen und ihren Nachkommen, und Erben ohne Schaden, der Brieff iſt geben an des H. Creuztag als es gefunden ward im Mayen, da man zählt nach Chriſti Geburth 1422. Jahr.

Hernach aber Anno 1462. im September am 16ten Tag zue Mitternacht als man die Mettin ſang, iſt dieß Cloſter vom Himmel herunther fahrenden Straahl angezündet und zue Pulffer und Aſchen verbrenth worden.

Darauf im negſt folgenden 1464iſten Jahr am 19ten April wardt der erſte Stain zue Kennelbach gelegt vom Weychbiſchoffen zue Conſtanz in Gegenwärtigkeit Graf Ulrichs von Montforth ꝛc. Frau Barbara von Mätſch, Herr Jacob Krappenes Hausfrauen, ſo damahl Vogt zue Bregenz war, und war das neu Kloſter genennt Hirſchtaal.

Anno 1465. am letzten Oktober ſeyndt die Schwöſteren darin gezogen und Anno 1466. am

29. Auguſt wardt die Kirch, Chor, und Altar zue ſambt dem Capitel Altar Solenniter geweychet.

Dieſer Graf hat auch aus ſonderbarer Andacht gegen unſer lieben Frauen die Cabell in Anno 1400 bey den armen Leuthen allhie zue ſambt dem Kirchhöflein laſſen aufrichten und weychen: und auch die aigne und guete Pfrundt St. Georgi auf dem Schloß eodem anno mit Graf Wilhelmo geſtiftet, und begaabet darbey zue erkennen geben, wie gewiſſenhaft er geweſen, wie aus dem Stiffter Buch zue erkennen iſt.

Graf Ulrich aber, jetzt ermelthen Hugo anderer Sohn, hat die Stell ſeines Herrn Vaters ererbet, und das Geſchlecht durch ſeine Erben, und Nachkommen bis auf heutigen Tag der Bregenzeriſchen, Montfortiſchen Linie nach fortgepflanzet, wie hernach volgen wirdt.

Eben dieſer Graf Ulrich, hat zue ſambt ſeinem heiligen Vater in Anno 1409. die Burger

zue

zue Bregenz wegen der Steur, und in anderen mehreren anſehnlich befreyet, deſſen Zeugen im Brief angezogen werden: mit dieſen Worten: —

Der edle Herr Wolf von Bernnegg unſer Pfleger zue Peggach. Und die veſte und fromme Peter Grodner Rither, unſer Pfleger zue Krembß: Wilhelm Darmenſtoffer, — unſer Burggraf zue Kranich. Marquard Biberacher unſer Pfleger zue Himmelberg, — Diepolten Kellermaiſter unſer Pfleger zue Fürſtenfeldt, Härtlin Reuther unſer Burggraf zue Veſtenburg. Ulrich Darmſtorffer unſer Burggraf zue dem Kaiſerſperg; und Sigmundt von Marac unſer Burggraf zue Mennſperg. So faſt alle in Kärnthen und dort herum liegen. Darauß genuegſam erſcheint, wie mächtig und reich dieſe Grafen auch zue dieſen geweſen. Er Ulrich hatte zur Gemahlin ein Tochter Joannis Freyherrn in Stadeckh und Reithenwardt ꝛc. Dardurch an ihne viel anſehnliche Güether und Schlöſſer gelanget ſeyndt.

gewünendt. Recht Herren, und Caſtenvögt, und Schürmer ſeyn und deſſen ſollen und wöllen verbleiben, und Sie bey Recht halten, und ihnen ungerechts gewalt vor ſeyn, und darvor zue ſchürmen gegen männiglich nach unſerem Vermögen und als uns das gebührt von unſerer Herrſchaft wegen getreulich und ohngeferde. — Und deß alles zue wahrem und offnem Uerkund, und ſtether Sicherheit, ſo haben wür vorgenannter Graf Hugo von Montforth unſer Inſigl für uns und all unſere Erben und Nachkommen haiſſen hängen an den Brief. Darzu haben wir fleißiglich gebetten den Ehrwürdigen Herrn Herrn Joſen Abbt des Gottshaus und Cloſters zue Bregenz in der Au Sancti Benedicti Ordens, und die frommen und veſten Hans von Honburg den Elteren zu der Zeit unſeren Vogt zue Bregenz: und Wolffen von Ehringen unſeren dieneren, daß Sie aldrey Ihre Inſigill zue dem unſeren auch gehängt handt an den Brief zue einer wahren Gezeugniß, und Veſtung obgeſchriebnen

Sa-

Sachen, doch ihnen und ihren Nachkommen, und Erben ohne Schaden, der Brieff iſt geben an des H. Creuztag als es gefunden ward im Mayen, da man zählt nach Chriſti Geburth 1422. Jahr.

Hernach aber Anno 1462. im September am 16ten Tag zue Mitternacht als man die Mettin ſang, iſt dieß Cloſter vom Himmel herunther fahrenden Straahl angezündet und zue Pulffer und Aſchen verbrenth worden.

Darauf im negſt folgenden 1464iſten Jahr am 19ten April wardt der erſte Stain zue Kennelbach gelegt vom Weychbiſchoffen zue Conſtanz in Gegenwärtigkeit Graf Ulrichs von Montforth ꝛc. Frau Barbara von Mätſch, Herr Jacob Krappenes Hausfrauen, ſo damahl Vogt zue Bregenz war, und war das neu Kloſter genennt Hirſchtaal.

Anno 1465. am letzten Oktober ſeyndt die Schwöſteren darin gezogen und Anno 1466. am

29. Auguſt wardt die Kirch, Chor, und Altar zue ſambt dem Capitel Altar Solenniter geweychet.

Dieſer Graf hat auch aus ſonderbarer Andacht gegen unſer lieben Frauen die Cabell in Anno 1400 bey den armen Leuthen allhie zue ſambt dem Kirchhöflein laſſen aufrichten und weychen: und auch die aigne und guete Pfrundt St. Georgi auf dem Schloß eodem anno mit Graf Wilhelmo geſtiftet, und begaabet darbey zue erkennen geben, wie gewiſſenhaft er geweſen, wie aus dem Stiffter Buch zue erkennen iſt.

Graf Ulrich aber, jetzt ermelthen Hugo anderer Sohn, hat die Stell ſeines Herrn Vaters ererbet, und das Geſchlecht durch ſeine Erben, und Nachkommen bis auf heutigen Tag der Bregenzeriſchen, Montfortiſchen Linie nach fortgepflanzet, wie hernach volgen wirdt.

Eben dieſer Graf Ulrich, hat zue ſambt ſeinem heiligen Vater in Anno 1409. die Burger

zue

zue Bregenz wegen der Steur, und in anderen mehreren anſehnlich befreyet, deſſen Zeugen im Brief angezogen werden: mit dieſen Worten: —

Der edle Herr Wolf von Bernnegg unſer Pfleger zue Peggach. Und die veſte und fromme Peter Grodner Rither, unſer Pfleger zue Krembß: Wilhelm Darmenſtoffer, — unſer Burggraf zue Kranich. Marquard Biberacher unſer Pfleger zue Himmelberg, — Diepolten Kellermaiſter unſer Pfleger zue Fürſtenfeldt, Härtlin Reuther unſer Burggraf zue Veſtenburg. Ulrich Darmſtorffer unſer Burggraf zue dem Kaiſerſperg, und Sigmundt von Marac unſer Burggraf zue Mennſperg. So faſt alle in Kärnthen und dort herum liegen. Darauß genuegſam erſcheint, wie mächtig und reich dieſe Grafen auch zue dieſen geweſen. Er Ulrich hatte zur Gemahlin ein Tochter Joannis Freyherrn in Stadeckh und Reithenwardt rc. Dardurch an ihne viel anſehnliche Güether und Schlöſſer gelanget ſeyndt.

Unter deſſen aber verlaßt Graf Conrad von Montforth Herr zue Bregenz, welcher ein Bruder Hugo des 3ten aus ſeiner Frau Agnes, ſo in ihrem Inſigel ein rechten Montforther Fahnen führen that, und eine von Werdenberg, doch gewiß auß Montforthiſchem Geblüth geweſen, — zween Söhn Wilhelm der 3te und Hugo den Großmaiſter Teutſchlandt Joanniter Ordens.

Wilhelmo vergunthe der Allmächtige Gott nur ein einige Tochter Eliſabeth, die hernach den einen Thail dieſer Herrſchaft käuflich von ſich und ihrer Linie gelaſſen. Von denen Jedem beſonders alda geſagt ſolle werden in Kürze.

Graf Wilhelm der dritte, ein Sohn Conrads bekam zue ſeiner Mitconſortin, Frau Kunegund Gräfin von Toggenburg, eine einige Tochter Herrn Donati, dardurch Wilhelm die vernambte Grafſchaft Küburg im Turgeu gelegen, ſambt dem Schloß und Caſtell umb Anno 1400 zuegefallen, dieſe Grafſchaft war von Herzog Leopold

zue Oeſterreich Herren Donatho und Diethelmo den Grafen von Toggenburg mit gewiſer Maß verſetzt. In Anno 1386. aber hat hochermelter Herzog vom vorernennten Herrn von Toggenburg noch ein Summa Gelts, auf die Pfandtſchaft des Hauſes Küburg geſchlagen. Nach ſolchem iſt es mit aller Rechtung, und Zuegehördt in Pfandtnweiß an unſeren Grafen, wegen der Frau Kunegunda ſeiner Gemahlin kommen. Er war zuemahl ein gelehter Herr, der ſich ſelbſten mit freyen Künſten in der Windiſchen Univerſität ſer löblich geziehret hatte.

Anno 1400 haben die benachbarte Rheinecker ſich von unſerem Grafen ohne billiche Urſach abgeworfen, und zur Schweyzeriſchen Freyheit (wie Sie gedunkt) geſchlagen. Daher bewiſen wirdt, daß Er auch über die Stadt, und Herrſchaft Rheinegg geherrſchet, und in dem Gewalt deren von Montfort etwa viel Zeit geſtanden. So auch die überbliebene Montforther fahnen alda hin und her gemahlet worden, und gehauen mehrers darthuen.

Un=

Unther dieſen Edlen Grafen und Herren, hat ſich der Appenzeller Krieg in dieſen Landen erreget, aber gewaltig mit ihrem groſſen Schaden und Spott dempft worden. Wie billich ſein Will, damit der verloſſene Handel mit mehrerm beſchrieben werde. So wůr allein zuevor von Graf Hugo, Wilhelms Brueder, und Eliſabeth ſeiner Tochter etwas verſtanden werden haben.

Hugo derowegen Hochwůrdiger Fůrſt S. Joannis Hierosolytaniſchen Ordens, seu militum Rhodiensium, durch ganz Teutſchland Großmaiſter Herr zue Bregenz ꝛc. hat ſich mit anſehnlichem Pomp. auf dem Conſtanziſchen Concilio 1414. presentiert mit 36. Pferdten, und ſoviel Perſonen. Unter welchen die vornehmſte geweſen Rudolph von Roſenberg, Eberhard von Ramſchwang, Burkhardt Scheneck von Caſtell, Conrad von Steinach, Heinrich von Hermanſtorf, und ihrer zwen von Můnckhenſchweil ꝛc. Er war geſeſſen zue Tobel, Commeteur zue Aeſchnach, zue Wedeſchweil, zue Luogen, oder Leůggeren, er hat

auch

auch ſein våterlich Erbthail mit ſeinem Brueder Wilhelmo II. abgehtailt.

Frau Eliſabeth, Wilhelms Tochter ein geborne Gråfin von Montforth, Frau zue Bregenz hatte ſich erſtlich mit Graf Conraden von Nellenburg, hernach auch mit Wilhelmen Margrafen von Hochberg und Rötlen, — Herrn zue Sauſenberg ꝛc. vermehlet. Der um das Jahr 1440 als Landvogt in Schwaben, von Friderich Oeſterreichiſchen Kaiſer darzue geordnet, mit denen Zürcher Krieg geführet hat.

Der hat auf dem allhieſigen Schloß Anno 1429. das Gemåhlt, von deme ſchon oben Meldung geſchehen, ihrer Perſohn und ihrer Voreltern für Augen ſtellen laſſen. Hat leſtlichen ihren Thail dieſer Herrſchaft und Stadt, den man den alten zue nennen pflegte, dem Erzherzog Sigismundo von Oeſterreich in Anno 1451. umb 50000 fl. zue kaufen geben. Zuevor aber,

als Anno 1431. hat König Sigismund der Stadt Bregenz auf anhalten der Edlen Herrmann, und Stephan von Montforth Herren zue Bregenz und Pfannenberg, und dieſer edlen Frauen Eliſabetha Margräfin von Hochberg gebohrne von Montforth Freyheiten erthailt.

Nit weniger in Anno 1451 erlöſte Margraf Wilhelm, Eliſabethä Gemahl die löbl. Stat Bregenz der gelübdt, und weiſet ſie an Herzog Sigmunden von Oeſterreich deme der Thail Eliſabeths käuflich übergeben wardt.

Nit weniger zuevor, als Anno 1424 befreyet Eliſabeth Margräfin von Hochberg ꝛc. Graf Wilhelms Tochter die Stat in unterſchiedliche Weg: darbey Zeugen ſeyndt Graf Hanß von Lupfen, Landtgraf zue Stüelingen, und Herr zue Hochenackh, Eliſabeths Ohaim, und Hanß von Wöſterſteten.

Alſo gleicher geſtalt Anno 1431 confirmiert Margraf Wilhelm von Hochberg dieſer Stat verliehene Freyheiten Zeug Teuring von Hallweil.

König

König Friedrich des Römiſchen Reiches confirmiert der Stat Bregenz Recht und Gewohnheiten Anno 1442. — — Beſonders daß Sie die von Bregenz vor keinem frömbden Gericht Schuldig zue erſcheinen in Anno 1447 datirt. — So geſchehen auf bittliches anlangen Margraf Wilhelmen von Hochberg Landvogt in Elſaß, und Hermann, Georg, und Joannis Gebrüeder Grafen zue Bregenz und Pfannenberg, ſonſten gebohren von Montfort.

Nit minder hat König Rupert dem Rath und Burgerſchaft zue Bregenz ſpecial Freyheiten wegen des Holzgewerbs und anders gnädigiſt erthailt Anno 1408. In welchem Brief gedacht wirdt Graf Hugen von Montfort Herrn zue Bregenz des Elteren, und Graf Wilhelms, und Graf Hugen von Montforth Herren zue Bregenz deren getreue Dienſt der Römiſche König angeſehen.

Demnach der eine Thail derohalben von dieſer Stat und Herrſchaft, wie geſagt, verkauft

wor=

worden, hat alſo bald auch Erzherzog Sigmund von Oeſterreich dieſen ſeinen erkauften Thail an der Stadt Bregenz die gegebne Gnaden, und Privilegia confirmiert und befeſtiget geſchehen in Anno 1451.

Darauf bald hernach erfolget Kaiſer Friderichs Confirmation allerhandt veſten Gnaden und Freyheiten, als in Anno 1453. geſchehen. Auf dieſe Weiß iſt dieſer Thail der Stat und Herrſchaft alhie unther dem Gewalt und Regierung Erzherzog Sigmunds von Oeſterreich geſtanden biß denſelbigen jetzt ernanther Sigmund dem König Maximiliano mit gewiſſen Conditionen und einem fürſtlichen Leibgeding übergeben. Von deme anderſtwo gehandlet wirdt.

Nachdem derohalben der Prälath und Fürſt Cuno zue St. Gallen, und die von Appenzell in einem groſſen Mißverſtandt und es dardurch zue den Waffen gerathen. Zue dem Prälathen verbunden ſich die von Conſtanz, Lindau, Ueber-

lin-

lingen, Buchhorn, Ravenſpurg, Wangen und Stadt St. Gallen in die 5000 wolgerüſter Mann. Hinwiederumb haben die von Appenzell auf ihre Seithen gebracht die von Schweiz, Glarus und mehr anderen Orthen. Zerſtörthen dem Abbt die veſte Burg Claus in ihrem Landt, und verjagten darauß ſeine Amtleut ſambt dem Adel, und Dienſtleuthen.

Die 5000. von obernannthen Stätten außgefertigte Männer werden von den Appenzelleren bey dem Speycher geſchlagen, zertrennt, verjagt, und ihrer Panner, undt Fahnen beraubt, darauf ſich auch die von der Stadt St. Gallen zue den Appenzeller geſchlagen, das thete dem Abbt ſo wehe, und bemühet ſich ein neues Kriegsvolk, nit allen von den Seeſtätten, ſonder auch von Herzog Friderichen von Oeſterreich, deme zue wider war, das ſich Schweiz, und andere ihm zuegehörige Orth mit denen Appenzelleren verbunden hatten, aufzuebringen, ſo auch geſchehen.

Alſo zog dieſer Herzog in Anno 1405. mit einem groſſen Zeug zue Roß und Fuß darunther Graf Hanß von Lupfen, und Margraf Rudolph von Hochberg ꝛc. waten ſambt dem Conſtanziſch- und Prälatiſchen Volk für die Stat St. Gallen, von dannen abordnet er nacher Appenzell den halben Thail deſſelbigen. Welcher als Er an den Stoß einen hochen Berg kam, begegnet ihme abermahl das Appenzeller Volk, und geſchahe ein ernſtliches Treffen, darin die Herzogiſche und Mitverwanthe unterlegen, und groſſen Schaden gelitten. Damit wardt das übrig alles in die Flucht getrieben. Graf Herman von Thierſtain, einer von Landenberg, Herman von Klingenberg und Johann von Hallwil ſeyndt nit mehr Haimb kommen.

Ab dieſer widerwärthigen Pottſchaft iſt die Belagerung von der Statt St. Gallen aufgehebt worden ꝛc.

Da nun zum drittenmahl die Macht von vorermelten Herren, und Orthen erneueret, und

wider

wider die Appenzeller ausgeführt wardt, und Sie jedoch abermahlen an der Wolffshalden geſchlagen, und zertrennt, auch geflüchtiget wurdt, iſt den Appenzelleren das Herz und Mueth, auch ungleubliche Freyheit alſo gewachſen, daß Sie mit denen von St. Gallen über ihre Landmarken hinausgefallen, durch das Rheinthal, Oberlandt, Algeu, und über den Alberg, biß in Etſchlandt gen Ymbſt eingebrochen, aller Orthen die Schlöſſer, Veſtungen und Burgen verbrennt, und zerſchlaift, Montfort zue Boden gericht, und alſo über 60. Stätt und Schlöſſer ruiniert und bezwungen, die alle muſten den Appenzelleren ſchwören ꝛc. Nit weniger im Zuerückraiſen verderbten Sie dem Grafen von Toggenburg ſein Landt, und geben darüber aus, zue gar groſſem Uebermueth, ſie wollten, ſo vern ſie Bregenz bekommen, den ganzen Schwäbiſchen Adel austilgen.

Neben dem bezwungen die Appenzeller die Leuth im Bregenzerwaldt ſambt Dorenbieren und

worden, hat alſo bald auch Erzherzog Sigmund von Oeſterreich dieſen ſeinen erkauften Thail an der Stadt Bregenz die gegebne Gnaden, und Privilegia confirmiert und befeſtiget geſchehen in Anno 1451.

Darauf bald hernach erfolget Kaiſer Friderichs Confirmation allerhandt veſten Gnaden und Freyheiten, als in Anno 1453. geſchehen. Auf dieſe Weiß iſt dieſer Thail der Stat und Herrſchaft alhie unther dem Gewalt und Regierung Erzherzog Sigmunds von Oeſterreich geſtanden biß denſelbigen jetzt ernanther Sigmund dem König Maximiliano mit gewiſſen Conditionen und einem fürſtlichen Leibgeding übergeben. Von deme anderſtwo gehandlet wirdt.

Nachdem derohalben der Prälath und Fürſt Cuno zue St. Gallen, und die von Appenzell in einem groſſen Mißverſtandt und es dardurch zue den Waffen gerathen. Zue dem Prälathen verbunden ſich die von Conſtanz, Lindau, Ueber-

lingen, Buchhorn, Ravenſpurg, Wangen und Stadt St. Gallen in die 5000 wolgerüſter Mann. Hinwiederumb haben die von Appenzell auf ihre Seithen gebracht die von Schweiz, Glarus und mehr anderen Orthen. Zerſtörthen dem Abbt die veſte Burg Claus in ihrem Landt, und verjagten darauß ſeine Amtleut ſambt dem Adel, und Dienſtleuthen.

Die 5000. von obernannthen Stätten außgefertigte Männer werden von den Appenzelleren bey dem Speycher geſchlagen, zertrennt, verjagt, und ihrer Panner, undt Fahnen beraubt, darauf ſich auch die von der Stadt St. Gallen zue den Appenzeller geſchlagen, das thete dem Abbt ſo wehe, und bemühet ſich ein neues Kriegsvolk, nit allen von den Seeſtätten, ſonder auch von Herzog Friderichen von Oeſterreich, deme zue wider war, das ſich Schweiz, und andere ihm zuegehörige Orth mit denen Appenzelleren verbunden hatten, aufzuebringen, ſo auch geſchehen.

Alſo

Alſo zog dieſer Herzog in Anno 1405. mit einem groſſen Zeug zue Roß und Fuß darunther Graf Hanß von Lupfen, und Margraf Rudolph von Hochberg ꝛc. waten ſambt dem Conſtanziſch- und Prälatiſchen Volk für die Stat St. Gallen, von dannen abordnet er nacher Appenzell den halben Thail deſſelbigen. Welcher als Er an den Stoß einen hochen Berg kam, begegnet ihme abermahl das Appenzeller Volk, und geſchahe ein ernſtliches Treffen, darin die Herzogiſche und Mitverwanthe unterlegen, und groſſen Schaden gelitten. Damit wardt das übrig alles in die Flucht getrieben. Graf Herman von Thierſtain, einer von Landenberg, Herman von Klingenberg und Johann von Hallwil ſeyndt nit mehr Haimb kommen.

Ab dieſer widerwärthigen Pottſchaft iſt die Belagerung von der Statt St. Gallen aufgehebt worden ꝛc.

Da nun zum drittenmahl die Macht von vorermelten Herren, und Orthen erneueret, und

wider

wider die Appenzeller ausgeführt wardt, und Sie jedoch abermahlen an der Wolffshalden geſchlagen, und zertrennt, auch geflüchtiget wurdt, iſt den Appenzelleren das Herz und Mueth, auch ungleubliche Freyheit alſo gewachſen, daß Sie mit denen von St. Gallen über ihre Landmarken hinausgefallen, durch das Rheinthal, Oberlandt, Algeu, und über den Alberg, biß in Etſchlandt gen Ymbſt eingebrochen, aller Orthen die Schlöſſer, Veſtungen und Burgen verbrennt, und zerſchlaift, Montfort zue Boden gericht, und alſo über 60. Stätt und Schlöſſer ruiniert und bezwungen, die alle muſten den Appenzelleren ſchwören ꝛc. Nit weniger im Zuerückraiſen verderbten Sie dem Grafen von Toggenburg ſein Landt, und geben darüber aus, zue gar groſſem Uebermueth, ſie wollten, ſo vern ſie Bregenz bekommen, den ganzen Schwäbiſchen Adel austilgen.

Neben dem bezwungen die Appenzeller die Leuth im Bregenzerwaldt ſambt Dorenbieren und

mehr

mehr herumb liegendten Orthen, daß Sie müß-ten gezwungener Weiß ein Richtigung und Vergleich mit ihnen machen.

Alßdann in Anno 1407. demnach Sie mit ihren Bundtgenoſſen von Glariß, Schweiz und Statt St. Gallen für Conſtanz durch das Thurgeu; da Sie aller Orthen Zeichen ihrer Grimmigkeit hinderlaſſen, geruckt, und drey Tag darvorgelegen, ihnen aber niemandt aus der Statt begegnen wollt, haben Sie ſich heraufwarths gewaget, und für unſer Stat gelagert. Sie hatten in ihrem Kriegsvolk ein ſonderbares Panner oder Fähnlein, darinn haben Sie genuegſamb angedeuthet, wohin ihr Vorhaben zihle, nemblich den Adel St. Georgii Ritterſchaft aus-zuetilgen. Darumb mahleten Sie in dieß Panner den H. Georgius mit dem Schildt und Dracken mit Form und Geſtalt, als thete Er fliehen, den demſelben ein Appenzeller Bär, wie Sie in ihren Wappen führen, mit aufgerichtem Leib, offnem Rachen, und außgeſperten

Prazen

Prazen nacheylet, und St. Georgium in die Flucht nöthiget, welcher Fahnen noch heut zue Tage alhie vorhanden, gleich wohl er durch das Schwediſche Weſen Anno 1647. ſchwerlich erhalten worden. Die Belagerung in der grimmigſten Kälte hat ihren Anfang genommen in obernanthem Jahr, in und vor dem 15ten Tag des Octobers, und ſich biß auf 13ten Januar volgendes Jahrs 1408. hinauß erſtreckt.

Die Urſach dieſer Belagerung iſt ohn allen Zweifel geweſen der Appenzeller übermäßige Hochmueth, und Begierdt, ihre Landtmarken und Herrſchung zue erweitern, und alſo nach dem Hauptſchliſſel zue ihren alberaith eroberten Landtſchaften zue bekriegen, nit weniger damit Sie ſich an den Bregenzer rechen möchten, alß die etwa den durchziehenden den Appenzellern widerwerthige Völker Paß, und Repaß und andere Hülf gethan in verſchiden Jahren. Endtlich auch, damit Sie denen im Bregenzerwaldt, — Dornbüeren ꝛc. Hülf thäten, und Sie retten

möch-

möchten, damit Sie nit wiederumb in ihrs natürlichen Herrn und Grafens Gewalt und Gehorſam kommen würden ꝛc. Die gemeine Sage iſt, Sie haben ihr Lager erſtens zue Lutherach geſchlagen, und hernach alles bis an drey Häuſer aldort in Brandt geſteckt, wohin Sie aber hernach das Lager transferiert, iſt weniger bewuſt, das aber iſt bekannth, daß Sie daſſelbig vor der Statt innerhalb Waſſers der Ach aufgerichtet, dann es wirdt geſagt, ſie ſeyen im Lager nachmahlen überfallen, was übrig war, über das Waſſer entwichen, welches von dem Rhein nit wol kann verſtanden werden ꝛc.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der neuern
Geſchichte.

Dieſe Aufmunterung erreichte ihren Zweck, Bürger, und Landleute übten ſich in den Waffen, und waren bereit mit wahrer Vaterlandsliebe für Gott, den Monarchen und ihr Eigenthum zu ſtreiten; denn die Gefahr für Vorarlberg wuchs immer mehr, die glücklichen Siege der Franken in Italien, die Vermehrung der Jourdaniſchen Armee auf dem rechten Rheinufer, Generals Moreau Ankunft in Straßburg ſetzten auch die löblichlen Stände Vorarlbergs wieder in neue Thätigkeit, und der noch ſchlummernde Plan der Landesvertheidigung wurde nun wie folgendes Dekret zeiget, ernſter betrieben:

Die Stände dieſes Landes Vorarlberg durch das ſtete Vorrücken der Franzoſen in Italien und immer näher kommende Gefahr, von ihnen unvorbereitet überfallen zu werden, ſo, — wie durch die Landesväterliche wiederhollte Aufforderung der hohen Landesſtelle und des wohllöblichen k. k. Kreis und Oberamtes angeeifert, haben bey der am dato gehaltenen Verſammlung beſchloſſen, mit vereinten Kräften, und mit Anwendung aller möglichen Mittel das Land Vorarlberg gegen dieſen alles verheerenden, Religion und geſellſchaftliche Ordnung umſtürzenden Feind zu vertheidigen.

Da nun zu Erzielung dieſes höchſtwichtigen Zweckes die geſammte Unterthanſchaft des Landes Vorarlberg zur thätigſten Mitwirkung hiedurch aufgefordert, und zu Befolgung der bereits erhaltenen, und beſonders unterm 29ten Mayens letzthin erlaſſenen kreis= und oberämtlichen Weiſungen erinnert wird;

So hat man von Seite der Landſtände, da auf die wohlthätigſte Verwendung des k. k.

Kreis und Oberamtes ein anſehnliches Korps k. k. Militare theils ſchon eingerücket, theils im Anmarſche iſt, nicht nur wegen Regulierung und Eintheilung derjenigen Landmiliz, ſondern auch wegen ihrer Bewaffnung und wegen Erleichterung der Verpflegung, und Unterhaltung der ganzen, zu Vertheidigung des Landes beſtimmten Macht, folgendes zu verordnen, und zum allgemeinen Beſten in Erfüllung zu bringen, ſammtlichen Gerichtern mitgeben wollen.

1. Hat jedes Gericht ſogleich und unverſchieblich nach dem alt hergebrachten, ihm in der Beylage zukommenden Austheiler, ſeine zween Ausſchüſſe zu beſtimmen, und das Verzeichniß hierüber, binnen 8. Tagen, dem dieſſeitigen ſtändiſchen Präſidium einzuſenden, zugleich aber auch, welche Ober- und Unteroffiziere es nach ſeiner ehemaligen Uebung aufzuſtellen gehabt habe, anzuzeigen, und den Ausweis über die ganze wehrbare Mannſchaft deſſelben beyzulegen, im übrigen auch zu ſorgen, daß die beſitzenden

Gewehre brauchbar hergeſtellt werden, und Jeder bis zum etwanigen Ausrücken der Ausſchüſſe, ſich im Schießen übe.

2. Für die zureichende Munition und Beyſchaffung des abgängigeu Geſchützes, worüber ebenfalls binnen 8. Tägen jedes Gericht ein Verzeichniß, welches bey obigem Ausſchuſſe angemerkt werden kann, einzugeben hat, wird zwar das wohllöblich ſtändiſche Präſidium ſorgen; da aber vorzuſehen, oder wenigſtens zu beſorgen iſt, daß es immer noch an der nothwendigen Anzahl Schießgewehre mangeln dürfte, und für den Bauernſtand ohnehin angemeſſener und erwünſchlicher zu ſeyn ſcheinet, wenn er mit anderen Waffen verſehen iſt; ſo hat jeder ſich mit Mordgewehren von anderer Gattung, als Helleparten, ſogenannten Morgenſtern, Fidelisprügeln, Gabeln, und derley Inſtrumenten auszurüſten, ſo weiters nämlich nicht möglich ſeyn wird, die Mannſchaft mit den gefoderten Schießgewehren zu bewaffnen; übrigens iſt auch zu veranſtalten,

daß

daß wenigſtens für den dritten Theil jeden Ausſchuſſes ein Vorrath von Schaufeln, Axten und Bickeln von jedem Gericht beygeſchaft werden, und bey dem allenfalligen Ausrücken zu dem Ende ins Feld mitgebracht werde, um dieſe Geräthſchaften zu den nöthigen Verſchanzungen, Verhauen, und anderen derley Arbeiten anzuwenden.

3.) Die Scharfſchützen, deren mehrere aus verſchiedenen Bezirken und beſonders zu Feldkirch ſich bereits hervorgethan haben, ſind bey der beſchloſſenen Landesvertheidigung vorzüglich auf den Gebirgen ſehr zuträglich, und dazu beſtimmet worden, ſich zu einem beſondern nach Gutbefinden des Präſidiums ein= und abzutheilenden Korps zu formiren mit dem Vorbehalt, und Verſicherung, daß jedem Gerichte überlaſſen ſeyn ſolle, dieſe Mannſchaft ſowohl als jeden Freywilligen in ſeine Ausſchußbetreffniß miteinzurechnen, und daß dieſes Schützenkorps ſo wie überhaupt die ganze dienſtleiſtende Landes-

mann=

mannſchaft keineswegs dem Militaire einverleibet, noch unter deſſen unmittelbares Kommando geſetzet, ſondern lediglich der Leitung des Präſidiums und andrer von Wohldieſem beſtellten oder zugegebenen einſichtsvollen, das Vertrauen des Volkes verdienten, und allenfalls von ihm ſelbſt gewählten Anführern überlaſſen werde.

4.) Damit aber das Korps der Scharfſchüzzen ſich anſehnlich vermehre; ſo ſind deren ſo viel als möglich anzuwerben, und die Gerichtseinwohner hierinn aufzumuntern, die Angeworbenen aber zur Uebung im Schießen mittels öfteren von den einzelnen Gerichtern und Gemeinden zu veranſtaltenden Freyſchieſſen und Ausſetzung einiger Beſten um ſo mehr anzueifern, als in gleicher Abſicht auch von den geſammten Ständen wegen ſolche Freyſchießen angeordnet, und für Bludenz 50 fl. für Feldkirch 50 fl. für Bregenz 50 fl. und eben ſo viel für die etwas entferntere Gerichter Sulzberg und Lingenau, dann für jedes der Gerichter Tamberg, Mittel-

berg,

berg, und Damals 10 fl. zum Beſten ausſetzen laſſen, mit dem Beyſaze verwilliget worden ſind, daß jeder Schütz bey jedem dieſer Freyſchießen mit gleichen Rechten zugelaſſen, doch zu dem unter der Fahne der Stadt Feldkirch zu erreichenden Schützenkorps keiner eher aufgenommen werden ſolle, als bis er ſeiner Tüchtigkeit wegen bey einem dieſer Freyſchießen ſich ausgezeichnet, und deßhalb ein Zeugniß oder von dem betreffenden Schützenſtande, — oder aus den entlegenen Gerichtern von dem Ammann oder dem Geſchwornen beygebracht haben wird.

5.) Um die Mannſchaft der Landausſchüße nicht ohne Noth an den haus- und landwirthſchaftlichen Arbeiten abzuziehen, iſt für gut gehalten worden, auf den Ausrückungsfall des erſten Ausſchußes die Helfte hievon alle 14 Täge zu entlaſſen, und mit der Helfte des zweyten Ausſchußes, wozu auch alle zeitlich ausgewanderten Landesleute bey Verlurſt ihres Vaterlandsrechtes und ihres Vermögens vorgerufen werden,

und

Gewehre brauchbar hergeſtellt werden, und Jeder bis zum etwanigen Ausrücken der Ausſchüſſe, ſich im Schießen übe.

2. Für die zureichende Munition und Beyſchaffung des abgängigen Geſchützes, worüber ebenfalls binnen 8. Tägen jedes Gericht ein Verzeichniß, welches bey obigem Ausſchuſſe angemerkt werden kann, einzugeben hat, wird zwar das wohllöblich ſtändiſche Präſidium ſorgen; da aber vorzuſehen, oder wenigſtens zu beſorgen iſt, daß es immer noch an der nothwendigen Anzahl Schießgewehre mangeln dürfte, und für den Bauernſtand ohnehin angemeſſener und erwünſchlicher zu ſeyn ſcheinet, wenn er mit anderen Waffen verſehen iſt; ſo hat jeder ſich mit Mordgewehren von anderer Gattung, als Hellesparten, ſogenannten Morgenſtern, Fidelisprügeln, Gabeln, und derley Inſtrumenten auszurüſten, ſo weiters nämlich nicht möglich ſeyn wird, die Mannſchaft mit den gefoderten Schießgewehren zu bewaffnen; übrigens iſt auch zu veranſtalten,

daß

daß wenigſtens für den dritten Theil jeden Ausſchuſſes ein Vorrath von Schaufeln, Axten und Bickeln von jedem Gericht beygeſchaft werden, und bey dem allenfalligen Ausrücken zu dem Ende ins Feld mitgebracht werde, um dieſe Geräthſchaften zu den nöthigen Verſchanzungen, Verhauen, und anderen derley Arbeiten anzuwenden.

3.) Die Scharfſchützen, deren mehrere aus verſchiedenen Bezirken und beſonders zu Feldkirch ſich bereits hervorgethan haben, ſind bey der beſchloſſenen Landesvertheidigung vorzüglich auf den Gebirgen ſehr zuträglich, und dazu beſtimmet worden, ſich zu einem beſondern nach Gutbefinden des Präſidiums ein= und abzutheilenden Korps zu formiren mit dem Vorbehalt, und Verſicherung, daß jedem Gerichte überlaſſen ſeyn ſolle, dieſe Mannſchaft ſowohl als jeden Freywilligen in ſeine Ausſchußbetreffniß miteinzurechnen, und daß dieſes Schützenkorps ſo wie überhaupt die ganze dienſtleiſtende Landes=

mann=

mannſchaft keineswegs dem Militaire einverleibet, noch unter deſſen unmittelbares Kommando geſetzet, ſondern lediglich der Leitung des Präſidiums und andrer von Wohldieſem beſtellten oder zugegebenen einſichtsvollen, das Vertrauen des Volkes verdienten, und allenfalls von ihm ſelbſt gewählten Anführern überlaſſen werde.

4.) Damit aber das Korps der Scharfſchüzzen ſich anſehnlich vermehre; ſo ſind deren ſo viel als möglich anzuwerben, und die Gerichtseinwohner hierinn aufzumuntern, die Angeworbenen aber zur Uebung im Schießen mittels öfteren von den einzelnen Gerichtern und Gemeinden zu veranſtaltenden Freyſchieſſen und Ausſetzung einiger Beſten um ſo mehr anzueifern, als in gleicher Abſicht auch von den geſammten Ständen wegen ſolche Freyſchießen angeordnet, und für Bludenz 50 fl. für Feldkirch 50 fl. für Bregenz 50 fl. und eben ſo viel für die etwas entferntere Gerichter Sulzberg und Lingenau, dann für jedes der Gerichter Tamberg, Mittel-

berg,

berg, und damals 10 fl. zum Beſten ausſetzen laſſen, mit dem Beyſaze verwilliget worden ſind, daß jeder Schütz bey jedem dieſer Freyſchießen mit gleichen Rechten zugelaſſen, doch zu dem unter der Fahne der Stadt Feldkirch zu errei- chenden Schützenkorps keiner eher aufgenommen werden ſolle, als bis er ſeiner Tüchtigkeit we- gen bey einem dieſer Freyſchießen ſich ausgezeichnet, und deßhalb ein Zeugniß oder von dem betreffen- den Schützenſtande, — oder aus den ent- legenen Gerichtern von dem Ammann oder dem Geſchwornen beygebracht haben wird.

5.) Um die Mannſchaft der Landausſchüße nicht ohne Noth an den haus- und landwirth- ſchaftlichen Arbeiten abzuziehen, iſt für gut ge- halten worden, auf den Ausrückungsfall des er- ſten Ausſchußes die Helfte hievon alle 14 Täge zu entlaſſen, und mit der Helfte des zweyten Ausſchußes, wozu auch alle zeitlich ausgewan- derten Landesleute bey Verlurſt ihres Vaterlands- rechtes und ihres Vermögens vorgerufen werden,

und

und mit dieſer Strafe nur diejenigen, welche ſich mit wahren und giltig entſchuldigenden Urſachen zu rechtfertigen vermögen, verſchont ſeyn ſollen, zu erſetzen. Mit dieſer Auswechslung nun iſt bis zum Aufrufe des zweyten Ausſchußes dergeſtalt fortzufahren, daß immer die ſchon 14 Tåge im Feld geſtandene Mannſchaft zu erſt abgelöſet werden, ſonſt aber jedem bey ſchwerer Strafe ohne wichtige Urſache, und ohne bey dem Präſidium eingeholte Bewilligung ſeinen Standort zu verlaſſen, verbothen ſeyn ſolle.

6.) Soll die feindliche Macht wider alle Vermuthung an unſeren Gränzen ſo ſehr anwachſen, daß ungeachtet der bisherigen Anſtrengung gleichwohl unſer liebes Vaterland einer Gefahr ausgeſetzt wäre; ſo verſehen ſich die Stånde, daß geſammte wehrbare Mannſchaft in Maſſa aufzuſtehen, und auf den erſten Wink in dem ſogenannten Landſturm die feindliche Gefahr abzutreiben bereit ſeye.

7.) Die

7.) Die der dienſtleiſtenden geſammten Landesmannſchaft zugeſtandene auf höchſte Begnehmigung ausgeſtellte Löhnung iſt täglich

für einen Hauptmann auf — —	2. fl.	—
— — Oberlieutenant — —	1.	15.
— — Unterlieutenant — —	1.	—.
— — Fähnrich — — —	1.	—
— — Feldwaibel — — — —		48.
— — Korporal — — — —		45.
— — Gemeinen von Schützenkorps —		44.
— — — Ausſchuß. — — —		40.

mit dem Beyſatze ausgemeßen worden, daß dem ſtändiſchen Präſidium und dem gewählten engern ſtändiſchen Ausſchuße freygeſtellt ſeyn ſolle, für die Poſtenkommandanten nach ihren Verdienſten und mit Rückſicht auf die Wichtigkeit ihres Poſts eine Zulage zu verwilligen.

Da unumgänglich nothwendig iſt, nicht nur dem k. k. Militaire, welches die Landſtände in ihren Vorkehrungen gegen den feindlichen Ein-

fall

fall unterſtützen wird, ſondern auch der dienſtleiſtenden geſammten Landesmannſchaft eine ergiebige Zufuhr aller nöthigen Lebensmitteln zu verſchaffen, und deren Ankauf ſowohl als den Unterhalt derſelben auf das möglichſte zu erleichtern; ſo hat man zwar die zu dieſem Ende dienliche Anlegung der Magazine, und andere beſchloßene Vorkehrungen zu treffen, einem ſtändiſchen Präſidium und dem gewählten Ausſchuße gänzlich überſtellet, doch aber die wegen Ausfuhr des Viehes und anderer Viktualien gegen das Ausland und beſonders die Schweiz beſtehende Sperverordnungen auf das genaueſte befolgen zu müſſen erkennet, über dieſes aber auch noch jeden Landeseinwohner hiedurch auffordern wollen, derlei Lieferungen für das k. k. Militär ſowohl, als für die geſammte Landmilitz und beſonders für die in den Gebirgen ſtehende Mannſchaft zu unternehmen; und es wird den Wirthen, welche ſich zu ſolchen Unternehmungen hervorhun, die Nachſicht des ſtändiſchen

Um=

Umgelds für die dem k. k. Militar, und dem ausgerückten Landausſchuß abgeſetzte Getränke, ausdrücklich hiedurch zugeſichert.

Da nun die ſämmtlichen Landſtände auf dieſe und all andere beſchloſſene unter einem hinausgegebene Vorſchriften und Erinnerungen, vorzüglich aber auf den ununterbrochen anrufenden Beyſtand Gottes, auf die thätigſte Mitwirkung geſammter Stände, ſo wie auf die Unterſtützung des k. k. Militärs, das Heil des Vaterlandes auch für den allerböſeſten Fall gründen zu können glauben;

So leben dieſelbe auch der zuverſichtlichſten Hoffnung, daß jeder der geſammten Landesunterthanſchaft in ungetheiltem Vertrauen auf Gott ſowohl, als auf die ſtets und bey jeder Gelegenheit bezeugte landesväterliche Fürſorge der höhern Stellen des Kreis- und Oberamtes, — löbl. Vogteyämter und auf jede Obrigkeit derſelben, — welche mit dem ganzen Lande jedes Schickſal zu theilen bereit ſind, in dieſer allgemei-

meinen wichtigen Angelegenheit mit aller Anſtrengung, und der Wichtigkeit der Sache angemeſſenen Einigkeit, mit dem beſten Willen, und mit wahrer aufrichtiger Liebe und Treue zu unſerer geheiligten Religion, zum Landesfürſten, dem Vaterlande, zu Weib, Kindern und allem, was jedem koſtbar und theuer ſeyn kann, mitwirken, und ſeinen einzelnen Willen mit dem Wille und dem Wunſche der geſammten Landſtände vereinigen werde.

Bregenz den 8. Juni 1796.

Sr. k. k. Majeſtät oberöſter. Gubernialrath, und Kreishauptmann, als ſtändiſcher Präſes, auch geſammte Stände des Landes Vorarlberg.

Ignaz Anton von Indermauer.

Karl Erasmus Leo, Burgermeiſter der erſten Directorial Stadt Feldkirch.

Joh. Bapt. Weber, Burgermeiſter der zweyten Directorial Stadt Bregenz.

Joh. Joſ. Duelli, Adminiſtrator der Stadt Bludenz.

Das ganze Land Vorarlberg war nun mit ſeinen braven Bewohnern zur Vertheidigung der Religion, des Eigenthums, und Vaterlandes überſchwemmt; Jünglinge, und Männer, Vorgeſetzte, und Beamtete grifen zu den Waffen, übten ſich in ſelben um mit Muth dem Feinde Trotz biethen zu können; aber nicht gegen die ſiegenden Republikaner in Italien war der gute Bürgerwille Vorarlbergs gefriſtet, ſondern das Blättchen hatte ſich gewendet, und im Süden von Schwaben drangen die Republikaner vor, und die öſtreichiſchen Generäle Wolf, und Fröhlich wurden immer weiter zurückgedrängt; nun eilte jeder brave Vorarlberger in den obern Theil des Landes nach Bregenz, um mit Hilfe des k. k. Militairs jeden Einfall der Franken zu hindern.

Schon den 6ten Auguſt 1796 rückten die Franken in Lindau ein, wo die k. k. Vorpoſten mit den auf ihr Vordringen muthigen Franzoſen in ein kleines Vorpoſtengefecht ſich mengten,

wel-

welches aber kaum eine Stunde mochte gedaurt haben, die ausführliche Meldung von dieſem Gefechte iſt folgende:

Bregenz den 7ten Auguſt 1796.

Geſtern wars, wo unſere tapfere Soldaten an den Gränzen Vorarlbergs zwiſchen Bregenz uud Lindau mit dem Feinde ein kleines Vorpoſtengefecht hatten. — Die Franzoſen ließen ſich bey Lindau ſehen, machten Miene weiter vorzurücken; allein unſere raſchen Huſaren, welche den Vorpoſten verſahen, flogen auf ſelbe los, machten 5 nieder, und gleich darauf fiengen unſere Kanonen bey der Ziegelhütte zu ſpielen an, wie viele Feinde von dieſen getroffen worden, weiß man noch nicht. — Von uns iſt ein Huſar geblieben. Zween andere, und zwey Pferde ſind bleſſirt worden. Kaum ward die Nachricht von der erſten Attaque durch einen galloppierenden Huſaren auf Bregenz gebracht, ſo war ſchon alles in Bewegung. Das löbl.

Mi-

Militär, und Landmilitz, die zum Theil ſchon hier und um Bregenz ſtund, wetteiferten in ihrem thätigſten Eifer. Alles Militär rückte ſchnell vorwärts, die Kanonen paſſierten die Stadt im geſtrekten Trott. Kurz der Landausſchuß, Burger und Bauer wurden vollends überzeugt, daß es dem löbl. Militär weder an Entſchloſſenheit das Land auf das hartnäckigſte zu vertheidigen, wie der Befehl Sr. Majeſtät lautet, noch an deutſchem Muthe fehle. Der Landausſchuß, der zum Theil mit Schanzen beſchäftiget war, verließ dieſe, oder ſeine Quartier ſogleich, haſchte nach ſeinem Gewehr und fragte nur, welchen Poſto er zu faſſen habe, um dem Feinde zu widerſtehen. Dieſe Thätig- und Unerſchrockenheit erwirkte auch die volle Zufriedenheit des hohen Generalkommando.

Wo Harmonie, deutſche Redlichkeit und Muth herrſchet, wie hier der Anfang zeigte, kann es an einem guten Erfolge nicht fehlen.

Und doch ſtieg auch für Bregenz die Beſorgniß eines feindlichen Ueberfalles, und unter den

Beſten Anſtalten des k. k. Militairs, und der löbl. Landesſtänden zur Vertheidigung des Landes, wiederhallten im Echo an den nahen Gebürgen, das Jammern der ſich flüchtenden Weiber, und Töchtern, das Schreyen der Kinder und Gepolter der eilenden, mit dem beſten Eigenthum beladenen Wägen. Den andern Tag ſah man zu Schiffe eine beträchtliche Anzahl fränkiſcher Truppen in Lindau landen, und doch wurde jede Miene der fürchtenden Zukunft in frohes Lächeln umwandelt; als man durch ein k. k. Militairkommando folgende ſehr erfreuende Nachricht erhielt:

Abſchrift des Herrn General Feldmarſchall Grafen v. Wurmſer Excellenz an den kommandirenden Hrn. General Baron von Grafen in Bregenz ddo. Goito den 3ten Auguſt 1796.

Die Feſtung Mantua iſt den 1ten Auguſt von der feindlichen Belagerung vollkommen entſetzt worden.

Nach

Nach der entſcheidenden Begebenheit am 29ten, nachdem wegen den beſchwerſamen Märſchen über das höchſte Gebürg des Montebaldo, von woher der Feind jedesmal mit Sturm vertrieben werden mußte, konnten die Truppen des F. M. L. Melas bey der eingetrettenen Nacht Rivoli nicht ganz erreichen; dieſes verurſachte, daß die Armee erſt um Mittag am 30ten ſich in Marſch ſetzte.

Bey Cambara hatte der Feind auf dem Gebürgsrücken eine ſehr vorheilhafte Stellung genommen, und vertheidigte ſolche gegen unſere Avantgarde ſehr harnäckig, als aber die Kolone des F. M. L. Davidovitz anlangte, und ſelbe angriff, wurde der Feind mit Verlurſt von 5. Kanonen und 250. Gefangenen von da weggeſchlagen, worauf das Korps bey Port Rengo die Stelle bezog. F. M. L. Melas nahm ſeine Richtung nach Calmaſino rechts, deſſen Avantgarde unter dem General Bajalicz nach einem 3ſtündigen Gefechte von dieſen Höhen, und von jenen bey Laciſe vertrieben, und daſelbſt Poſto faßten. Früh den 31 marſchierte die Armee nach Cael nuovo, wäh-

welches aber kaum eine Stunde mochte gedaurt haben, die ausführliche Meldung von dieſem Gefechte iſt folgende:

Bregenz den 7ten Auguſt 1796.

Geſtern wars, wo unſere tapfere Soldaten an den Gränzen Vorarlbergs zwiſchen Bregenz und Lindau mit dem Feinde ein kleines Vorpoſtengefecht hatten. — Die Franzoſen ließen ſich bey Lindau ſehen, machten Miene weiter vorzurücken; allein unſere raſchen Huſaren, welche den Vorpoſten verſahen, flogen auf ſelbe los, machten 5 nieder, und gleich darauf fiengen unſere Kanonen bey der Ziegelhütte zu ſpielen an, wie viele Feinde von dieſen getroffen worden, weiß man noch nicht. — Von uns iſt ein Huſar geblieben. Zween andere, und zwey Pferde ſind bleſſirt worden. Kaum ward die Nachricht von der erſten Attaque durch einen galloppierenden Huſaren auf Bregenz gebracht, ſo war ſchon alles in Bewegung. Das löbl.

Mi=

Militär, und Landmiliz, die zum Theil ſchon hier und um Bregenz ſtund, wetteiferten in ihrem thätigſten Eifer. Alles Militär rückte ſchnell vorwärts, die Kanonen paſſierten die Stadt im geſtrekten Trott. Kurz der Landausſchuß, Burger und Bauer wurden vollends überzeugt, daß es dem löbl. Militär weder an Entſchloſſenheit das Land auf das hartnäckigſte zu vertheidigen, wie der Befehl Sr. Majeſtät lautet, noch an deutſchem Muthe fehle. Der Landausſchuß, der zum Theil mit Schanzen beſchäftiget war, verließ dieſe, oder ſeine Quartier ſogleich, haſchte nach ſeinem Gewehr und fragte nur, welchen Poſto er zu faſſen habe, um dem Feinde zu widerſtehen. Dieſe Thätig- und Unerſchrockenheit erwirkte auch die volle Zufriedenheit des hohen Generalkommando.

Wo Harmonie, deutſche Redlichkeit und Muth herrſchet, wie hier der Anfang zeigte, kann es an einem guten Erfolge nicht fehlen.

Und doch ſtieg auch für Bregenz die Beſorgniß eines feindlichen Ueberfalles, und unter den

beſten Anſtalten des k. k. Militairs, und der löbl. Landesſtänden zur Vertheidigung des Landes, wiederhallten im Echo an den nahen Gebürgen, das Jammern der ſich flüchtenden Weiber, und Töchtern, das Schreyen der Kinder und Gepolter der eilenden, mit dem beſten Eigenthum beladenen Wägen. Den andern Tag ſah man zu Schiffe eine beträchtliche Anzahl fränkiſcher Truppen in Lindau landen, und doch wurde jede Miene der fürchtenden Zukunft in frohes Lächeln umwandelt; als man durch ein k. k. Militairkommando folgende ſehr erfreuende Nachricht erhielt:

Abſchrift des Herrn General Feldmarſchall Grafen v. Wurmſer Excellenz an den kommandirenden Hrn. General Baron von Grafen in Bregenz ddo. Goito den 3ten Auguſt 1796.

Die Feſtung Mantua iſt den 1ten Auguſt von der feindlichen Belagerung vollkommen entſetzt worden.

Nach

Nach der entſcheidenden Begebenheit am 29ten, nachdem wegen den beſchwerſamen Märſchen über das höchſte Gebürg des Montebaldo, von woher der Feind jedesmal mit Sturm vertrieben werden mußte, konnten die Truppen des F. M. L. Melas bey der eingetrettenen Nacht Rivoli nicht ganz erreichen; dieſes verurſachte, daß die Armee erſt um Mittag am 30ten ſich in Marſch ſetzte.

Bey Cambara hatte der Feind auf dem Gebürgsrücken eine ſehr vorheilhafte Stellung genommen, und vertheidigte ſolche gegen unſere Avantgarde ſehr harnäckig, als aber die Kolone des F. M. L. Davidovitz anlangte, und ſelbe angriff, wurde der Feind mit Verlurſt von 5. Kanonen und 250. Gefangenen von da weggeſchlagen, worauf das Korps bey Port Rengo die Stelle bezog. F. M. L. Melas nahm ſeine Richtung nach Calmaſino rechts, deſſen Avantgarde unter dem General Bajalicz nach einem 3ſtündigen Gefechte von dieſen Höhen, und von jenen bey Laciſe vertrieben, und daſelbſt Poſto faßten. Früh den 31 marſchierte die Armee nach Cael nuovo, wäh-

rend General Bajalicz nach Peſchiera vordrang, um dieſen Ort zu beobachten. Hier erhielt ich die Nachricht, daß General Spiegel Tags vorher vor Verona ſich bemeiſterte, und abermal 96. Gefangene einbrachte. Da ich wahrnahm, daß der Feind mit einer anſehnlichen Colonne gegen Deſenzano ſich wandte, und auf den F. M. L. Quosdanowich gegen Breſcia losgieng; ſo rückte ich mit der Armee noch am ſelben Abend nach Valegio vor, und ſtellte ſein Korps bey Villa franca auf. Am folgenden Tag ließ ich den Feind bey Noverbella rekognoſciren, und da er von da eben abgegangen war, wurden die Patroullen von der dahin geſetzten Avantgarde gegen Mantua vorgeſtoßen, und Herr Graf v. Khevenhüller brachte ein Schreiben dem Kommandanten F. M. L. Of Cauto d'Yrles an mich, in welchem er mir meldet, daß der Feind die Trenchen verlaſſen, alles eingeführte Geſchütz, und Munition, und bey Borgo forte den ganzen Artillerie Parc von mehr als 100. Kanonen, und 12 Mörſern, einen beträchtlichen Vorrath von aller Gattung

tung Munition, und Geräthſchaften im Stich gelaſſen habe, und ſich über den Po gegen Piacenza zurückwerfe.

Da mir mittlerweile die Nachricht zu Handen kam, daß der Feind in forcirten Märſchen über Goito gegen Prescia eile, wohin eine Kolonne des F. M. L. Quosdanowich operirte, da der Feind auch Salo wieder emporirte; ſo beeilte ich mich, die Avantgarde über Goito und bey Valeggio über den Mincio dem Feinde nachzuſchicken, und die Armee folgte heute frühe nach Goito nach, während dem deſſen Vortrapp gegen Caſtiglione weiter rückte; die vom Feind beſetzte Veſtung Peſchieta wurde auch auf dem rechten Mincio Ufer, und zur See durch unſere 400. bewaffnete Fahrzeuge, die Sermione beſetzten, eingeſchloßen.

In Goito fielen uns aber 4. Kanonen vom ſchweren Kaliber in die Hände, und die Avantgarde bringt täglich Gefangene ein, ſo wie auch heute in Caſtiglione della Riviera durch Patroulle

Hrn. Oberſt Piatzech 40. feindliche Soldaten eingebracht worden.

Vermög Nachrichten vom Feinde eilte dieſer nach Monte Chiaro, um ihm auf dem Fuße nachzufolgen, wird die Avantgarde morgen früh dahin vorpouſiert, die Armee aber nach Caſtiglione della Rivieta vorrücken.

Hr. General Graffen wird dieſe Nachricht durch Hrn. General Wolf an den F. M. L. v. Fröhlich gelangen machen.

G. F. v. Wurmſer F. M.

Dieſer Bericht iſt offiziell, kam in Zeit 3 Tagen aus dem Hauptquartier des Herrn Feldmarſchall Wurmſers hieher, und hat für uns die guten Folgen, daß wir fürs erſte durch Graubündten keinen feindlichen Einfall mehr zu fürchten, folglich einen ſichern Rücken haben, daß zweytens Herr General Laudon aus dem Vintſchgau, weil Tirol von Italien her nichts mehr zu ſorgen

hat,

hat, mit ſeiner unterſtehenden Brigade ſchon wirklich angebrochen = und uns dieſer Tagen über den Arlberg zu Hilfe kommen wird. Herr General Feldmarſchall Fröhlich, der ſich zum Theil an die Hauptarmee Sr. königl. Hoheit des Erzherzog Karl angeſchloſſen hatte, zieht in ſtarken Märſchen zurück, um Tirol und dieſes Land nach dem Befehl Sr. Majeſtät von auſſen zu decken. Und ſo dürfen wir hoffen, daß mit der Hilfe Gottes unſer Vorarlberg von einem feindlichen Einfalle befreyt bleibe.

Die Freude war nun allgemein, man frohlokte, und jauchzte Sieg durch die Luft, man ordnete ein Freudenſchießen an, und der Donner der Kanonen verkündete am 8ten Auguſt 1796 Wurmſers Sieg, itzt rollte noch der letzte Donner der Freude, als auf einmal die Schlünde des Geſchützes im ernſteren Kriegsgefühl den Todesdonner anſtimmten, denn die Franken griffen die k. k. Truppen muthig an, dieſe ſetzten vereinigt

mit

rend General Bajalirz nach Peſchiera vordrang, um dieſen Ort zu beobachten. Hier erhielt ich die Nachricht, daß General Spiegel Tags vorher vor Verona ſich bemeiſterte, und abermal 96. Gefangene einbrachte. Da ich wahrnahm, daß der Feind mit einer anſehnlichen Colonne gegen Deſenzano ſich wandte, und auf den F. M. L. Quosdanowich gegen Breſcia losgieng; ſo rückte ich mit der Armee noch am ſelben Abend nach Valegio vor, und ſtellte ſein Korps bey Villa franca auf. Am folgenden Tag ließ ich den Feind bey Noverbella rekognoſciren, und da er von da eben abgegangen war, wurden die Patroullen von der dahin geſetzten Avantgarde gegen Mantua vorgeſtoßen, und Herr Graf v. Khevenhüller brachte ein Schreiben dem Kommandanten F. M. L. Of Cauto d'Yrles an mich, in welchem er mir meldet, daß der Feind die Trenchen verlaſſen, alles eingeführte Geſchütz, und Munition, und bey Borgo forte den ganzen Artillerie Parc von mehr als 100. Kanonen, und 12 Mörſern, einen beträchtlichen Vorrath von aller Gattung

tung

tung Munition, und Geräthſchaften im Stich gelaſſen habe, und ſich über den Po gegen Piacenza zurückwerfe.

Da mir mittlerweile die Nachricht zu Handen kam, daß der Feind in forcirten Märſchen über Goito gegen Prescia eile, wohin eine Kolonne des F. M. L. Quosdanowich operirte, da der Feind auch Salo wieder emporirte; ſo beeilte ich mich, die Avantgarde über Goito und bey Valeggio über den Mincio dem Feinde nachzuſchicken, und die Armee folgte heute frühe nach Goito nach, während dem deſſen Vortrapp gegen Caſtiglione weiter rückte; die vom Feind beſetzte Veſtung Peſchieta wurde auch auf dem rechten Mincio Ufer, und zur See durch unſere 400. bewaffnete Fahrzeuge, die Sermione beſetzten, eingeſchloßen.

In Goito fielen uns aber 4. Kanonen vom ſchweren Kaliber in die Hände, und die Avantgarde bringt täglich Gefangene ein, ſo wie auch heute in Caſtiglione della Riviera durch Patroulle

Hrn. Oberſt Piatzech 40. feindliche Soldaten eingebracht worden.

Vermög Nachrichten vom Feinde eilte dieſer nach Monte Chiaro, um ihm auf dem Fuße nachzufolgen, wird die Avantgarde morgen früh dahin vorpouſiert, die Armee aber nach Caſtiglione della Rivieta vorrücken.

Hr. General Graffen wird dieſe Nachricht durch Hrn. General Wolf an den F. M. L. v. Fröhlich gelangen machen.

G. F. v. Wurmſer F. M.

Dieſer Bericht iſt offiziell, kam in Zeit 3 Tagen aus dem Hauptquartier des Herrn Feldmarſchall Wurmſers hieher, und hat für uns die guten Folgen, daß wir fürs erſte durch Graubündten keinen feindlichen Einfall mehr zu fürchten, folglich einen ſichern Rücken haben, daß zweytens Herr General Laudon aus dem Vintſchgau, weil Tirol von Italien her nichts mehr zu ſorgen hat,

hat, mit ſeiner unterſtehenden Brigade ſchon wirklich angebrochen = und uns dieſer Tagen über den Arlberg zu Hilfe kommen wird. Herr General Feldmarſchall Fröhlich, der ſich zum Theil an die Hauptarmee Sr. königl. Hoheit des Erzherzog Karl angeſchloſſen hatte, zieht in ſtarken Märſchen zurück, um Tirol und dieſes Land nach dem Befehl Sr. Majeſtät von auſſen zu decken. Und ſo dürfen wir hoffen, daß mit der Hilfe Gottes unſer Vorarlberg von einem feindlichen Einfalle befreyt bleibe.

Die Freude war nun allgemein, man frohlokte, und jauchzte Sieg durch die Luft, man ordnete ein Freudenſchießen an, und der Donner der Kanonen verkündete am 8ten Auguſt 1796 Wurmſers Sieg, itzt rollte noch der letzte Donner der Freude, als auf einmal die Schlünde des Geſchützes im ernſteren Kriegsgefühl den Todesdonner anſtimmten, denn die Franken griffen die k. k. Truppen muthig an, dieſe ſetzten vereinigt

mit

mit der Landmilliz eine eben ſo muthige Gegenwehr, welche unter abwechſelndem Glück immer mit gleichem Muthe fortgeſetzt wurde, daß auf den Abend um 6 Uhr die Franken ſich in ihre vorige Stellung zurükzogen.

Allein, wer die Lage Bregenz kennet, wer weis, wie groß die Anzahl der Truppen ſeyn muß, , um theils die Gebürgſtraßen, und theils die Gegend am Ufer des Sees zu decken, wird ſich nicht erſtaunen, daß die k. k. Truppen am 9ten Auguſt 1796 in der Nacht ſich in den obern Theil des Landes zurückzogen, um ſo mehr, da die Franken ſchon mit ihrem linken Flügel eine ziemliche Strecke des Algäus beſetzt hatten, ſo daß leicht das k. k. Truppenkorps in Bregenz hätte umflügelt werden können.

Die Unruhe, welche mit jeder Reteraide verſchwiſtert iſt, dauerte durch die ganze Nacht und in banger Erwartung verkündigte das Sonnenlicht den Bewohnern von Bregenz den traurigen Mor-

gen

gen des 10ten Auguſts, an welchem die Stadt ihrem Schickſale überlaſſen, vor dem anrückenden Feinde zitterte; denn die Drohungen, welche die Franken den Ländern verkündigten, wo der Bürger und Landmann die Waffen zum Schutze des Vaterlandes ergriffen, waren mit Mord, und Brand geſtempelt.

Allein die Deputirten der Bürgerſchaft ſorgten im Wirwar, der die Seele durchkreuzenden bangen Empfindungen dennoch für das Wohl, Eigenthum, und Aufrechthaltung der Religion ihrer Mitbürger, ſie verlieſen die Stadt, giengen dem Feinde entgegen, mit dem ernſten Willen für das Wohl der guten Mitbürger dringend den Feind anzuflehen, und ſchon bey der Unoth begegneten Sie dem Vortrapp der feindlichen Truppen, welche ſelbe dem fränkiſchen Generale vorführten.

Die Beredſamkeit, die Schilderung der traurigen Lage von Bregenz, das Hindeuten auf

Menſchenrecht, und Menſchlichkeit der würdigen Deputierten bewogen endlich den General der fränkiſchen Truppen nach zweymal abgeſchlagener Bitte ihrem verdienſtvollen Unternehmen für die übrigen Mitbürger Gnade zu gewähren.

Nun wurde die Bürgerſchaft der Schonung des Feindes verſichert, und folgende Kundmachung berichtigt, in banger Erwartung erhalten.

Im Namen der großmüthigen Republick Frankreichs benachrichtiget die an den franzöſiſchen General und Bürger Paillard heute Morgens früh um 5 Uhr einwillig abgeſandte zum Theil ſtändiſche auch bürgerliche Deputation von hier, welche am Ende ſich unterzeichnet: daß wir, nachdem uns unſer Militär in der Nacht verlaſſen, uns unſerm wehmüthigen Schickſal überlaſ-

ſen

ſen, und der ſigreichen Republick preis gegeben, ſo fanden wir uns genöthiget, bey dem kommandierenden franzöſiſchen Generalen um Gnade, Schonung und Hilfe anzuflehen, damit unſere Stadt mit den zurückgebliebenen redlichgeſinnten Bürgern — ihren Weibern und unmündigen Kindern, — wie auch unſer Haab und Gut verſchonet bleibe, welches uns der kommandierende General großmüthigſt verwilliget und zugeſicheret. —

Wir machen alſo durch gegenwärtiges Blatt allen unſern lieben, treuen Bürgern auf ausdrücklichen Befehl des kommandierenden Herrn Generalen kund und zu wiſſen; daß ſich jeder Bürger ruhig und ſtille verhalte, — es werde

nie-

niemand in ſeiner Religionsübung und Gebräuchen geſtöret, das Eigenthum der Bürger geſchonet, und Niemanden nichts zu leide gethan werden werde. — Fernere wohlthätige Verfügungen haben wir von dem kommandierenden Herrn Generalen zu gewärtigen, welche wir dann unſern lieben, getreuen Mitbürgern zur weiteren Beruhigung zu ertheilen, nicht ermangeln werden.

Bregenz den 10ten Auguſt. 1796.

Verzeichniß der deputirten Bürgern von Bregenz.

Herr Franz Xaver Detzel, Magiſtrathsrath.

— Gebhard Hartmannn, Magiſtrathsrath.

— Jakob Vögel, Magiſtratsrath.

— Jakob Philipp Kaiſer, ſtädtiſcher Rentmeiſter.

— Joſeph Brentano, Buchdr. u. Buchhändler,

— Johann Kaspar Albrecht.

— Ferdinand Gmeinder.

— Franz Fidel Reiner.

— Joſeph Heitinger.

— Lorenz Mark.

— Martin Schnitzer, ſtädt. Baumeiſter.

— Georg Joſeph Roth, Schützenwirth.

— Anton Linggenhehle.

— Ignatz Walcher, Polizeyinſpektor.

— Franz Berchtold, Landammann des Gerichts Rankweil und Sulz, auch übrigen Gerichtern.

— Gechter, Landammann von Neuburg.

— Franz Bartholomä Sauſer, Bürgermeiſter von Bregenz.

— Johann Joſeph Battlogg von Montafon, nebſt einem Deputirten für den Stand Bludenz.

Jo=

— Joſeph Anton Böhler, Ammann im Gerichte Hofſteig.

— Franz Xaver Zumtobel, Amman-Amtsverweſer zu Dornbirn.

— Dr. Ganahl, Gerichtsſchreiber in Dornbirn.

— Joſeph Anton Zumtobel, Gemeindsrath von Dornbirn.

— Placidus Rhomberg, für das Gericht Hofrieden.

— Jakob Schneider, Amman des Gerichtes St Johann Höchſt und Fußach.

— Johann Schobel, Gerichtsſchreiber von St. Johann Höchſt und Fußach.

— Joſeph Gmeiner, Ammann von Alberſchwende.

Deputation und Judenſchaft von Hohenems.

Fortſetzung des weitern Verzeichniſſes der Herren Subſcribenten.

Der hochwürdige, hochgelehrte Herr
Herr Fidel Breinlinger, würdigſter Pfarrer
in Sargans.

Der hochwürdide, hochgelehrte Herr Herr Peter Fink, würdigſter Pfarrer in Ebratzhofen.

Herr Theodor Fritz, Landſchreiber in Schruns.

Herr Leopold Gugger von Staudach, Landſchafts Buchhalter Wohlgebohrnen
in Feldkirch.

— Franz Anton Hagen, Meßmer in Möggers.

Herr Franz Joſeph Knöpfler k. k. Zollverweſer in Dornweid. Der Pfarre Geſtratz.

Herr Joſeph Mosbrugger, Doktor in Betzau.

Der hochwürdige, hochgelehrte Herr P. Peter Pimpel, würdigſter Pfarrer in Grünenbach.

Herr Johann Georg Ruchte, Amtsammann des Gerichts Altenburg.

Herr Benedikt Ruchte, k. k. Eichmeiſter in den vorklauſiſchen Gerichtern, in Heimenkirch.

Der hochwürdige, hochgelehrte Herr Joſeph Stadelmann, würdigſter Pfarrer
in Scheffau.

Fortſetzung

der älteren

Geſchichte.

Bevor der Verfaſſer zu dem bekannten Appenzellerkriege des Jahres 1407 ſchreitet, ſo muß er noch vorher einiger Merkwürdigkeiten der frühern Jahre erwähnen.

Im Jahr 1405. ſammlet Herzog Friderich von Oeſterrich ein groß Volk von Herren und Stätten, namlich zoch Ihm zu Margraf Rudolf von Hochberg, Graf Hanß von Lupfen, Graf Hanß

Tierſtein, Graf Wilhelm von Montfort, Herr ze Bregenz, und ſunſt viel Herren, Ritter und Knecht, ouch die Statt Coſtenz, Uiberlingen, Winterthur und andre mer, deßglich der Biſchoff von Coſtentz mit ſiner Macht, und Apt Cun von St. Gallen mit denen von Wil im Turgöw, und andern ſinen Gottshußlüten. Und zoch derſelbe Herzog Friderich mit ſinem Volk, und andrer ſiner Macht für die Statt zu St. Gallen, das geſchach im Brachmonat, und meint die Statt ze nöten. Er ließ vor der Statt wüſten und verderben, was da war. Nun lagend dero von Appenzell 400. Mann bi denen in der Statt, die übrigen Appenzeller warend in ihr Land, und verhütend allenthalben ihr Letzinnen, ouch hatten abermalen die von Schwitz und Glarus etwa viel Knecht bi Ihnen, die Ihnen hulffind das Land gaumen und verwaren.

Do nun der Herzog von der Statt gelegen war, und wohl ſach, daß er die nit erobern

mocht,

macht, do brach er uff am 17. Tag Brachmonat, das war an unſers Herrn Fronlichnams Abend, und zoch wieder ab mit aller Macht. — Alſo zugend Ihnen die St. Galler und Appenzeller, mit einer Anzahl Volks gar ſtill nach, und wie des Herzogen Volk über den Rodmonten kam, und nit vermeintend, daß Ihnen jemands nachzuchi, do begundent ſi ſich unordentlich halten, und zerſtröwt dahin ziehen. Wie das die St. Galler und Appenzeller erſahend, iltend ſie ſchnell den Berg ab, und griffend die ſo im Nachziehen warend, an, und erſtachend etwa mangen namhafften Ritter und Knecht. — Do nun die Herren ſahend, daß Ihnen die St. Galler und Appenzeller ſo not tatend, do tatend ſi ſich wieder zeſammen, und ordnetend ſich zu dem Strit, dann ſi wantend, man wöll mit Ihnen fechten, und laſſend ſich etliche vom Herzogen zum Ritter ſchlagen. Aber die St. Galler und Appenzeller (dero nit vaſt viel was) wolltend ſich nit hinab in die Ebnen laſſen, da

die Fiend mit Jr Ordnung ſtundent, und zugend wieder hinuff an den Berg, enthieltend ſich allda in Hut. Do wolltend die Herren ouch nit, — Jhnen nach wieder hinuff ziehen, und do die, ſo ſich ze Ritter hattend laſſen ſchlagen, ſahen, daß man nit mit Jhnen fechten wollt, do wurffind Jro etliche die Ritterſchafft wieder hin, und wolltend nit Ritter ſin, etliche aber behubens. Als zoch der Herzog ungefochten mit ſinem Hör gen Arbon am Bodenſee, und hattend Jhm die St. Galler und Appenzeller in ſolchem Abzug 36 nammhaffter Mannen erſchlagen, — namlich Graf Hanßen von Tierſtein, Herr Hanß von Klingenberg Ritter, — Herr Herrmann von Landenberg den man nampt Tſchudi Ritter, ein gar alter Mann, deß Vatter Herr Hermanſel. vor 70. Jahren Vogt ze Glarus war geweſen, ouch kam da umb Hanß von Hallwil, Sigfrid von Wolfurt, Peter von Aberſperg, der von Landegk und ander ꝛc.

Uff denſelben 17. Tag Brachmonats hat der

ge=

gemelte Herzog Friderich bi 1200. ſtritbarer Mannen, Herren, Ritter und Knecht ze Altſtetten im Rintal ligende, und verordnet, daß ſi daſelbſt unverſehenlich in das Lând Appenzell ſolltind fallen. Alſo zugend ſi des genannten Tags ze Altſtetten aus, und richtig den Stooß uff gen Appenzell zu, und do ſi an der Appenzellern Letzi am Stooß kamind, do huwent und brachend ſi die Letzi uff, die was merteil uß Holz und von Herd gemacht, und was allda niemand der Ihnen das werti. Alſo zugend ſi durch die Letzi den Berg uff, und meintend nit anders, wann die Appenzeller wârind all gen St. Gallen wertz des Herzogen Gewalt-Huſſen daſelbſt ze weren, und wie ſie vielleicht ein Armbruſt-Schutz wit von der Letzi hinuff kamend, do lagend ob uff der Höhe der Appenzellern ouch etliche Knecht von Schwitz und von Glarus, daß Ihro alle bi vierhundert ſtritbar warend, die hattend Ihr Schuh ußgezogen, dann es regnet, und war vaſt naß wild Wetter,

und

und lieſſend anfangs Stöck, Stein und anders ſo ſi gerüſt hattend, unter die Viend herab louffen, und luffend ouch ſi den Berg herab, mit einem groſſen Geſchrey, — gegen den Herrn, und wurffend von erſt mit handvölligen Steinen unter ſi, und griffens daruf grammich an. Alſo warend den Herren Ihre Armbruſt, (dero ſi ob 200. hattend) von der Näßi unnütz worden, daß ſis nit gebruchen, noch damit geſchieſſen köntend, und namend gar bald die Flucht, wieder den Berg hinab, und truckten Ihnen die Appenzeller und Ihre Helffer nach, und do die Herren wieder durch die Letzi fliehend wolltend, do was Ihnen vor zu Not drin gſin, daß ſi die die Letzi nit gnug wit uffgehowen hattend, und ward das Geträng als groß, daß Iro viel allda umkamend in dem Loch. Alſo fluhend die darvon kamend, wieder gen Altſtetten, und ward Iro fünffthalb hundert erſchlagen, wann allda kamend um von Winterthur uß der Statt und Ir Zugehörung 95.

Mann, dieſelbe Statt verlor aller übliſt, von Veldkirch uß der Grafſchaft kamend um 80. Mann, andre Stett, ouch das Rintal und Bregenz verlurend ouch.

Von den Edelknechten und Rittern der fürnembſten wurdent allda erſchlagen Herr Sigmund von Schlanderſperg Ritter, ab der Etſch, war Vogt ze Veldkirch, Herr Criſtoff von Huſenneck Ritter ab der Etſch, Herr Eberhard von Griffenſee Ritter, Herr Georg von Emps Ritter. Gößwig von Emps, Ulrich von Roſenberg, von Bernang uß dem Rintal, Laurenz von Sal, war Schultheiß ze Winterthur, — Hans von Sechen, Walter von Gachnang, — Richketzhofer von Bernang uß dem Rintal, — Oswald von St. Johannß und andre mer. — Die von Winterthur und Veldkirch verlurend allda Jr Panner.

An dieſer That war ouch Graf Rudolf von Werdenberg, den der Herzog vertriben hat,

bi

bi den Appenzellern, Er hielt ſich tapferlich, und luff mit Ihnen wie ein ander Pur.

Die Appenzeller verlurend Irs Teils an diſem Gefecht 20. Mann, do warend zween von Glarus Hanß Hußli, und Hanß Hogliſcherz.

Harniſcht und ander Gut ſo gewunnen ward, ward alles gepůtet.

Als Herzog Friderich von Oeſterrich uff ein Tag an zwey Orten Schaden empfangen, und vor St. Gallen nichts geſchaffet hat, und ouch die Edellůt im Turgöw, und anderswo all Gut von im wölltend han, und Im keiner dienen wollt, er hetti dann ſin Sold von Im, denen er doch ze Hilff und ze Lieb, und durch Ir Bitt in den Krieg kommen war, do ward er unwillig, und row Im ſin groſſer Koſt und Schad, — den er on Dank gehept hat, und muyt Ine der Edlen Untrůw, darumb gab er allem ſinem Höre Urloub, überkam mit Graf

Fride-

Friderichen von Toggenburg, daß er in ſeinem Namen den Krieg füren ſöllt, darumb verſprach er ein täglichen Sold, doch gieng der Sold gmach hernach, deßhalb ouch der Graf gmach zur Sach that, alſo fur der Herzog wieder von Land, und ward ſo hinläßig zum Krieg getan, daß dero von Appenzell Louff und Macht je gröſſer ward, daß ſchier das ganz Land zu den Appenzeller ſchwure, ſi zugend dem Herzogen und den Edlen, viel Lüt und Land ab, und tatend Ihnen Schaden, wo ſi möchtend.

Dieß 1405. Jahrs ernüwert und verſtracktend die von St. Gallen und Appenzell Ir Pündtnuß mit einander auf nün Jahr lang.

Ze mitten Höwmonats zugend die von Appenzell mit ſechs hundert Mann in das Rintal, und gewunnend die Stadt Rinegg, — Altſtetten und das ganze Rintal, daß Ihnen das niemand wert, und ſchwur das ganze Land zu Inen, und machtend die Edlen daſelbſt, namlich

lich die Plarer mit Jr Veſti ze Wartenſee, und die von Grünenſtein mit Jr Veſti zu Grünenſtein eine offene Richtung mit den Appenzellern, und namend Jhr Landt=Recht an ſich, damit ſi bi dem Jren beliben möchtend. — Aber die Fryherren von End wolltend ſich nit richten, des ward die Veſte von Grimmenſtein gebrochen, und das Jro gewüſt.

Darnach zugend die Appenzeller die Richte uff zu der Grafſchaft Werdenberg, Graf Rudolfen von Werdenberg, den der Herzog vertrieben hat, ze Dienſte, erbettend die Statt, das Schloß und die ganze Grafſchaft ohne Widerſtand, und ſatztend allda Graf Rudolfen wieder inn, des die Grafſchaft mit ſinem Bruder Graf Hugen vom Heiligenberg eigen war.

Darnach zugend die Appenzeller hinuff in Sanganſerland, — ſo auch der Herrſchaft Oeſterreich Pfand war von den Grafen von Werdenberg Sangans, wüſtend in dem Land, und

ver-

verbrandtend das Stettli ze Sangans, und zugend wieder herab gen Werdenberg, darnach gen Gamps, und belågertend die Veſti Hochen-Sax, ob dem Dorff Gambs gelegen, die dero Zit des von Bonſtetten war, der ouch der Herrſchaft Oeſterrich Diener war, erbettend die Veſti, und zugend wider heim.

Alſo, wie Herzog Friderich von Oeſterrich ſah, wie es zugieng, und daß Graf Friderich von Toggenburg nit willig wollt ſin, ohne Gelt den Krieg ze vollführen, und ouch der Herzog beſorgt, die Appenzeller und ouch Graf Rudolf von Werdenberg wurdent im Sarganſer-Land und ander Herrſchafften mit Gewalt abgewinnen, do verſetzt Er in dem Herbſt Graf Friderichen von Toggenburg ſine Pfandtſchafften der Grafſchaften Sangans, und Herrſchafft Fröwdenberg, mit ſampt den Herrſchafften Nidberg und Walaſtad, und was zu Sanganſer Land gehört, desgleichen die Herrſchafft Weſen, Windegk, und was zum Gaſtern. Alſo fieng der von Toggenburg an das Stettli wieder ze buwen. Die

Die obgemelte Herrſchaft zu Rinegk und Rintal, was darzu der Herrſchafft Oeſterrich eigen gſin, wann ſi die von den Grafen von Werdenberg hievor erkaufft hattend.

Dieß 1405. Jahrs, am Donſtag nach St. Martinstag, verbundent ſich die von Veldkirch uß Forchten der Appenzellern zu der Statt St. Gallen 10. Jahr lang.

Da Anno 1405 unſer Graf Wilhelm von Bregenz Volk zueſammen bracht in Dienſt des Herzogs Fridrichs in Oeſtreich, zoge er darmit über ſich bis gen Götzis, und wollt das Landt zue Feldkirch, das die Appenzeller bezwungen haben 1405. zue handen bringen, da zogen aber die von Feldkirch, und andere ihr Aidgenoſſene gegen ihm, und da kehrte Graf Wilhelm und ſeine Helfer wieder dem Bodenſee zue hinab. Die von Feldkirch aber verbrennten das Dorf Ems, zogen auch hinab bis gegen Lutherach, und thäten auch allda brennen ꝛc. Dieß haben gewißlich

die

die Appenzeller wollen an Wilhelmo und den Bregenzer, die ohne allen Zweifel darbey in Kriegsdienſten geweſen, hernach rechen wollen.

Anno 1406 zogen die von Feldkirch und ihre Aidgenoſſen in Bregenzerwaldt, und namen den miteinander ein, zogen dafür bas ins Algew und verbrennten manches Dorf darin, und kehrend für bas gen Bregenz, und verbrennten die Vorſtatt wohl halben, und zogend da wieder haimb in der Wochen nach dem Mayentag ꝛc.

Hernach Anno 1407. 8 Tag vor St. Michaels Tag zogen Sie für die Stadt und Veſti Bregenz, da zogen die Stadt und Herren zueſammen, und entſchütten Bregiz, daß die unſern müßten davon ziechen, und wurdend vom Bund wohl 38. Mann erſchlagen.

Dieſer Zit bracht Graf Rudolph von Werdenberg zewegen, daß die von Appenzell und etlich von Sant Gallen ußzugend über Rhin, wider Graf Wilhelm von Montfort, Herren ze Bregenz,

genz, der was ouch des Herzogen von Oeſterrich Helffer, und was Im Graf Rudolf von Werdenberg (der doch ſin Vetter war) merklich vigend, dann Er war vor Jahren ein Urſacher gſin, daß ihn der Herzog vertriben hat; Alſo, do die Appenzeller und Sant Galler über den Rhin kamend, do fiengend ſie an ze rouben und ze wüſten, afftert wohin ſi kamend, demſelben Graf Wilhelm ze Leid, und gewunnend Im ab den Bregenzer-Wald, namend die Lüt in Eyd, und zugend ungeletzt wieder heim.

Im Jahr 1407. zugend die von Appenzell wider die Herrſchafft Oeſterrich Irn Viend, und meintend die ze ſchädigen, und zoch Graf Rudolf von Werdenberg mit Inen, — wann derſelbe betracht ſi dißmals uff ze reiſen, und tat mit Inen ein Anſchlag in das Intal ze ziechen, wann Er wüſt alle Gelegenheit und Lands-Kündi. Alſo zugend ſi über den Arlenberg und das Land nider, gen Landneck hinab, erobertend

etlich

etlich Veſtinen, die brachends nider, do hattend ſich nun die Viend ze Landnegk an der Bruck mit groſſem Volk geſammlet, und meintend da ein Widerſtand ze thun, und geſchach allda ein harter Angriff, und erobertend allda die Appenzeller die Bruck mit Gewalt und Strits=Not, erſchlugend viel Volks, und gewunnend ein groß ſchön Panner, daß darnach ze Appenzell in der Pfarr=Kilch uffgehenckt ward. Darnach zugend ſi für Landnegk hinab, biß gen Imbſch, do lagend ſi etlich Tag ſtill, und ſchwur Innen das Landt=Volk, wann die Purs=Lüt wolltend alle gern Appenzeller ſin. Alſo reißtend ſi in dem Inntal umher, daß Inen niemand mer weert, noch widerſtund, dann des Kriegs=Volks, ſo in der Herrſchaft Namen in ſelben Landen was, ward viel an der Brugg ze Landnegk erſchlagen, die andern warend hinweg geflohen, das Land nider; und nach etlich Tagen zugend die Appenzeller wieder uß dem Land heim. Darnach in kurzen Zeiten, warff ſich das Land Inntal wieder ab von den Appenzellern an Ir vorige Herrſchaft von Oeſterrich.

Die

Die Grafſchafft Veldkirch, Walgöw, Bludenz, und das ganze Land daſelbſt, hat alles zu den Appenzellern geſchworen. Sie hattend Montfort, Toſters, und noch viel Veſtinen daſelbſt harumb gebrochen, warend ouch über den Arlberg für Landegk hininn gezogen, als vorſtat, das Inen Niemand wert, und was gar ein ſeltſamer Louff eine lange Zit mit den Appenzellern. — Item, Wil im Turgöw, Altſtetten, Rhinegk, und das ganze Rintal, hat alles gen Appenzell gehört. Si gewunnend die wil der Krieg wert, 64. Stett und Burg, dero brachend ſi ob 30. Burg, die anderen verlurends ſchier all hernach wieder.

Nun zu dem Appenzeller-Kriege.

Erſter chronologiſcher Auszug
des Appenzeller-Krieges.

Als nun der Bregenzer-Wald und die von Torenbüren ſich mit den Appenzellern verricht, und

und Jnen gehuldet hattend, muſten ſi des gegen der Statt Bregenz gar offt entgelten, und wurdent uß der Statt geſchädiget, das ward denen von Appenzell geklagt, die meintend nun ſolches an der Statt Bregenz ze rächen. Alſo in dem Herbſt diß 1407. Jars zugend die Appenzeller uß mit kleinem Volk, und leitend ſich am 8. Tag Novembers für die Burg und Statt ze Bregenz, die da zugehört Graf Wilhelm von Montfort, der ouch dozemal uff der Veſti was, und lagend davor mit Gwalt, etwa menge Wuchen, wurffend und ſchuſſend in die Statt viel und dick, hattend ouch (als die Red gieng) für ſich geſetzt, wäre Sach daß Jnen gelung, ſo weltind ſi kein Herren in allem Schwabenland onangewendt blieben laſſen, dann die Stett in Schwaben guntend Jnen heimlich Guots.

Die 12. Mann, ſo die von Schwitz in Beſatzung der Veſti Kiburg gelaſſen, namlich der alt Frowler, Hanß Hagen, Uli Brunner von

Beruenten, Werni Bürgler, Walti Ott von Mutachtal, — der Storcki von Steinen, Joſt Merkli, Jenni Kamer und ander, daß Jren 12 warend, verlieſſend die Veſti Kiburg, und zugend zu denen von Appenzell für Bregenz, da wurdend ſi darnach als denen von Appenzell allda mißlang, all 12. von der Herrſchaft gefangen, und darnach vom Römiſchen Künig Ruprecht durch eine gemeine Verrichtung ledig gemacht.

Als die von Appenzell von des Kriegs wegen in des Keiſers Aacht, und in des Biſchoffs von Conſtanz Bann kommen warend, gabend ſi nüt darumb, und verachtetend ſolches lange Zit, machtend an offner Landts = Gmeind ein mers, daß man ſi unbillich gebannet hette, und wolltend nit darinn ſin, und hattend weder den Bann noch die Acht niendertthin, wann ſi tribend Geſpött damit. — Sie zwungend die Prieſter, wo ſie ze herrſchen hattend, daß ſi ſingen, —

lesen

leſen und alle Gotts = Recht Jnen tun müſtend, wie vorhar, und welche das nit tun wolltend, die verrriben ſi, und namend Jnen, was ſie hattend. Si griffend ouch dem Biſchoff von Coſtenz ſin Lüt und Land an, wo ſi möchtend, von wegen daß Er ſi gebannet hat. Und wie ſi alſo noch immerdar vor Bregenz in der groſſen Kälti mit wenig Volk lagend, und der Kupfferſchmidt von Schwitz Jr Houptmann was, do ſammlet die Ritterſchafft ze Schwaben ein groß Hör, ouch bewarb ſich Graf Rudolf von Montfort Herr ze der Schür umb viel Volks, ſinen Vettern Graf Wilhelm ze Bregenz ze entſchütten, und man ſich die gemelte Ritterſchaft von Sant Jörgen=Schild, der Sach gar ernſtlich an, dann ſi förchtend, wo die Appenzeller Oberhand nämend, ſo wurdint ouch ſi von Jnen angegriffen, darumb ſi und ouch Graf Rudolf, deßglich die Statt Coſtenz, ſammenthaft ußzugend ze Roß und ze Fuß ungevärlich 8000. ſtark, und kamend an Sant Hilarien=Tag des 13ten Tags Jenners

Anno Domini 1408. Jar ze angendem Tag früy in groſſer Kälti gen Bregenz, und griffend die Appenzeller (die allda nün Wuchen mit kleinem Volk gelegen warend) unverſehentlich an, und überfielends, daß ſi nie ze rechter Weer, noch keiner Ordnung kommen mochtend, dann ſi lagend in der Belägerung zerſtröwt, nienen bi einandern, dero von Appenzell Houptmann der Kupferſchmidt von Schwitz, was vorhin des Anſchlags innen worden, und hat bi Ziten gen Appenzell um Hilff geſchickt, dann Er ware ze ſchwach an Volk, aber ee die Hilff kame, wurdent ſi überfallen, alſo namend die Appenzeller und Jre Helffer die Flucht, und wurdent gächlingen mit Gewalt vor der Statt dannen geſchlagen, verlurend Jren Houptmann, und darzu bi 80. redlicher Knechten, viel wurdent gefangen, und ouch die 12. Mann von Schwitz, die hievor uff der Veſti Kiburg warend gelegen, die andern fliechend über das Waſſer, und zugend heim gen Appenzell, und lieſſend Jr Antwerth, Bleyden, Katzen und andere Züg vor der

Statt

Statt ſton, wo ouch Jnen die Herren nachgeilt hettind, ſo wärind noch viel umbkommen, dann ſi fluchend unordentlich und zerſtröwt; Es wolltend aber die Herren Jr Ordnung nit brechen, wann es was Jnen vor dick und übel geraten. Deßmals wäri Beringer von Landenberg den Appenzellern gern nachgeilt, biß in das Land Appenzell; Er ſchrey mit lauter Stimm zu dem Hör: **Wolluf, lönd uns Jnen nachziehen, und Wib und Kind erſchlagen, damit kein Zucht noch Saamen von Jnen mer entſpring, ze Verderbnuß des Adels, von denen wir jetz ſiben Jar an einander ſolch mercklichen verderblichen Schaden empfangen und gelitten habend.** Alſo wollt dieſem Beringer niemand volgen, do ließ Er die Sach ouch bim nächſten bliben.

Dozemal verlurend die von Appenzell wieder was ſi lang gewunnen hattend, namblich die Grafſchafft Veldkirch, Walgöw, Bludentz, den Bregenzer-Wald, Fuſſach, Torenbüren, und

alles

alles das, ſo ſi enthalb Rhins inhattendt, damit ward ouch Statt und Schloß ze Bregenz entſchütt. Dieſen Verlurſt littend die Appenzeller undultiglich, wann ſi hattend vor nit gewonet unden ze ligen.

Zweyter chronologiſcher Auszug des Appenzeller-Krieges.

Nit weniger iſt aus unſeren Urkunden bewuſt, daß dieſe Appenzeller ihre Wüethery auch am Kloſter Mererau erzaiget, und daſſelbige ganz und gar ausgeplündert, und den Prälaten Henricum mit Namen dermäßen übereilet, daß Er mit Hinderlaſſung aller fahrendem Haab, und und Guetes kümmerlich vor ſein Perſohn an einem Stecklein enttrunnen, wie ſolches hernach Abbt Jakob gegen ihrer Erzfürſtl. Durchl. nacher Innsbruck in einem Schreiben beklagt hat.

Unter

Unter deſſen aber war unſer Graf Wilhelm nit ſaumſeelig, ſonder rüſtet die Bürger, und Landsleuth aus mit Waffen, solicitiert aller Orthen, fürnemblich bey dem Biſchoffen Marquarden gebohren von Randegg, der auch vorhin die Appenzeller in Pann erklährt, zue Conſtanz und bey der hochedlen Ritterſchafft des Schwabenlandts um eilende und höchſt nothwendige Hülf und Beyſtandt, welches ſowohl gelungen, daß allhie ein anſehnliche Kriegsmacht zueſammen geratbete. Darunter auch die Conſtanziſche Bürger ſich in gueter Anzahl befunden haben, beſonders haben ſich mit höchſtem Eifer die andere Grafen von Montfort, Werdenberg, Hailgenberg ꝛc. brauchen laſſen. Ehe aber dieſer Gewalt allhie zuſammengeſtoſſen, wendeten die fromme Bregenzer ihr Herz und Gemüeth zue dem höchſten und ſtärkſten Gott und ſeiner werthen Muetter Mariam, — vermeinendt, — Sie werden von obenherab in dieſer Noth Hülf erlangen, thuen alſo einhellig ein öffentlichs Gelübdt

lübdt und Votum, Sie wollen hinführo auf ewig hin den Tag der unbefleckten Empfängnuß Mariä feyerlich halten, und begehen, damit die glorwürdige Jungfrau bey ihrem lieben Sohn für Sie bitten, und vor dem obliegenden Feind erhalten, und erretten wölle. (c)

Als nun der Tag des Hl. Hilarius erſchie-nen, und alles Volk unſer Seits in beſter Be-

raith-

(c) Denn es ſteht im Jahr Buch zu Bregenz:

Feſtum istud Conceptionis gloriosæ Virg. feriatur hic Solennitas &c. ex voto. Tempore enim hoc, & Anno 1407. coanguſtaverunt Appenzellenses Civitatem Bregenz, eamque nitebantur desolari. Quare Cives & universitas oppidi præfati perpendentes eum Psalm: nisi Dominus custodierit Civitatem &c. voverunt temporibus perpetuis hunc diem solemniter se celebraturos ob honorem intemmeratæ Virginis Mariæ Dei Genetricis, ut pro eis & eorum ab hostibus liberationem ad Filium interpellaret. Quam & consecuti sunt ipsa die S. Hilarii Ep. quam ob rem in hac solennitate summam debemus merito adhibere eam celebrando diligentiam.

raithſchaft ware, und durch ein arme Frau, — ſo Guetha (d) gehaißen, gewiſſe Kundtſchaft hatte, wann nemblich die Appenzeller die Stadt mit Stürmen anrennen wollten, iſt der Graf ſambt ſeinem Volk, unverſehner Weiß in des Feindts Lager eingefallen, aus denen Appenzeller, Santgaller, und ihren Adhörenten viel, abſonderlich ihren Hauptmann niedergemacht, das übrige alles in die ſchmähliche Flucht gejagt, und allen Raub zue ſambt dem Haupt Panner und etlich groben eiſſenen Stücken erlanget, —

und

(d) Von dieſem Ueberfall ſchreibt ſich die Gewohnheit her, daß über Winter, ſo lange das Rufen der Nachtwächter um acht Uhr anfängt, die Rufenden um neun Uhr die Worte: Ehrgut! Ehrguta ausſprechen, weil nicht nur der Volksſage nach, ſondern alten Urkunden zufolge, die Weibsperſon, welche in ziemlicher Entfernung von hier die im Anmarſch begriffenen Schweizer ſah, und ihre Anſchläge auskundſchaftete, Namens Ehregut, den Bürgern die ganze Sach verrieth, und durch dieſe Zeit gemachte Entdeckung ſich um die Stadt höchſt verdient machte, ſo daß aus Dankbarkeit der Bregenzer noch immer ihr Name: Ehret die Gute gerufen wird.

und mit groſſer Ehr, Lob, und Ruhm nacher Haus ſich gewendet, hernach über etliche Zeiten die frömbde Völker wiederumb entlaſſen. Dardurch hat der Appenzeller Stolz und Uebermuth bald ein Endt genommen, und ſeyndt dem Grafen allhie die Seinige im Bregenzer Waldt, und altem Thail ſeiner Herrſchaft wiederumb völlig zue handen kommen, und der Krieg in ebendemſelben Jahre durch den König Rupert geſtillt worden. (e)

Den aigentlichen Verlauf dieſes Handels, der Niederlag der Appenzeller, und ihrer mitver-

(e) Die Zahl der Erſchlagenen wird von den Geſchichtſchreibern, — ſo alle Schweizer waren, — ungleich angegeben. Engardus ſagt: es ſeyen 50 Mann umgebracht worden. Stumphius giebt für: es ſeyen neben ihrem erſtochenen Hauptmann nicht mehr als 50 Mann Appenzeller, St. Galler aber gleichwohl ſehr viel geblieben. Münsterus: es ſeye ihr Hauptmann und andere mehr. P. Hartmannus von Einſiedlen: Magnam Partem ex illis: Georg Schlehen ſagt: es ſey eine große Menge erſchlagen worden.

verwandten Schweizer, und St. Galler, und der Sieg der Bregenzerr ꝛc. iſt folgenden Innhalts:

Als ſich im Jahr 1405. zwiſchen dem Abbt zue St. Gallen, und denen Appenzelleren, — Schweizeren, ſambt beiderſeits Helferen, ein groſſer Krieg erhebt, in welchem nit allein der Abbt unterlegen, ſonder ſolchen Sieg die Appenzeller aus überhebtem Glück und Hochmuth nachgeſetzt, über den Rhein und Arlberg gezogen, alle umliegende Schlöſſer verbrennt, und die Landtſchaften daſelbſt in ihre Bündtnuß gebracht, haben ſie ſich letztlichen im Jahr 1407. an unſer lieben Frauen Empfängnuß den 8. December für Bregenz gelagert, und den Grafen von Montforth auch allen Adel austilgen wollen, und Verwüſtungen getrohet. Aber aus ſonderbarer Schickung Gottes, auch Hülf und Zuethuung der ſchwäbiſchen und heugewiſchen Herren, und von Adel St. Georgen Schildt, ſo durch die

Claußen herein mit bewährter Handt gezogen, und dero von Conſtanz ſo nit weniger in den Schiffen zuegefahren, hat Graf Wilhelm von Montfort damahlen das Schloß innen gehabt, und ſein Brueder Hugo das Ståttlein bewahret, mit ihren möglichen Ausfällen die Appenzeller an St. Hilari den 13ten Tag Jener 1408. Jahrs mit Gewalt überfallen, und nit allein ihren Hauptmann, und den Haubtpanner bekommen, und erobert, ſondern auch Sie in der Vorſtatt Bregenz auf das Haupt erlegt, alſo daß ihrer wenig über den Rhein kamen, und dardurch ihren Hochmuth dermaſſen gedembt worden, daß Sie nit allein mit ihren Nachbaren Frieden gemacht, ſondern auch forderhin, jenhalb des Rheins zue bleiben, gueter Urſach haben.

Solches iſt aus gnådigſtem Befehl Weyland der Erzfürſtl. Durchlaucht Erzherzogs Ferdinand zue Oeſterreich hochlöblichiſtem Gedåchtnuß des vergangenen 1573ſten Jahres in unſer lieben Frauen Capellen zue Bregenz am See, darunter

der

der maiſte Thail der umgekommenen begraben liegen, ordentlich gemahlet, und an der Wandt im Körlein verzeichnet worden.

Daſſelbig Gemählt iſt hernach, als die Capell mehrer thails durch die von Deuring renoviert wardt, den Bregenzer aus den Augen genommen worden.

Es haben auch die überwundene Appenzeller unter andern Sachen nit wenig eiſene grobe Stück dahinden gelaſſen. — Darvon das eine vom alten Herrn von Reithnaw Joanne Wernhero 1622. abgelaſſen, in die Lůft aufgeflogen, und ein Kindt zue todt geſchlagen: — das ander auch gleiches Geſtalt vom Obriſt loosgebrandt in viel hundert Stück in die Luft, doch ohne anderen Schaden, ſich zerthailt hat, alſo daß von dergleichen Stücken allhie wenig, oder nichts mehr vorhanden ꝛc.

Im

Im übrigen aber haben es die andächtige Bregenzer nach Erforderung ſchuldigen Dankes, ob ſie gleichwohl ſchon zuevor ein beſonders Votum gethan, nemblich den Feyertag Conceptionis B. V. ewiglich zue halten, nit wollen verbleiben laſſen, und damit die Poſteritet deſto höcher dieſe von Gott erthailte Victori und Errettung des geliebten Vaterlandes abmeſſen, und erkennen möchte, haben Sie noch ein ander Gelübdt vor ſich und ihre Nachkommen gethan, nemblich den Tag des hl. Hilarii auch feyerlich zue begehen, und alle und jede Jahr am ſelbigen Tag den armen Leuthen umb 10 Schiling Brod auszuſpenden. (f)

Her=

(f) Wie im alten Zeitbuch ſteht:

In hac die sponderunt Cives hujus oppidi pro se, suisque successeribus annuatim pauperibus erogare panes, pro 10 Solidis denariorum in honorem nati Salvatoris pro Victoria hac die opptenta contra Appenzellenses 1408. Octava Epiphaniæ. Expulsio Appenzellensium a Brigantia 1408. 13. Jan. Feriatur ex voto. Ibi ceciderunt, qui operantur iniquitatem, expulsi sunt, nec potuerunt stare.

Hernach haben auch die gottesfürchtige und dankbare Bregentzer Gott zue Lob, Ehre und Dank, wie auch ſeiner werthen Muetter wegen dieſes Sieges in Anno 1446. ein Capell an dem See mit einem Caplon geſtiftet.

Folgendes Jahr als 1409. hat Graf Wilhelm die löbl. wohlverdiente Statt Bregenz mit etlich anſehnlichen Freyheiten, beſonders der Steuer halber begaabet, und weilen Sie Sich in dieſem Krieg ſo tapfer und redlich wider ihre Feinde gehalten.

Dieß 1410. Jars, als der Frid zwiſchen denen von Appenzell und der Herrſchaft von Oeſterrich ußgieng, do beſammlet Graf Herrmann von Sulz, der Herzog Friderichs Land-Vogt was, viel Volks, und als es ward um Pfingſten, des 11. Tags Meyens, do zoch derſelb Graf Hermann mit der Herrſchaft Dienern und Lüten, von Stetten und Landen uff

7000.

7000. Mann ſtark, für das Stettli Rhinegg, wann die Appenzeller noch dazemal das ganze Rhintal inne hattend, das meint nun der Graf wieder ze des Herzogen Handen ze erobern, und do er alſo drüy oder vier Tag vor dem Stettli gelag, ſo ſprachend die Appenzeller, ſo im Stettli lagend, ſi welltind mit Im und den Sinen fechten, nun wont der Graf ouch die Herren und Lüt ſo bi Im lagend, es wäri war, rüſtend ſich ze dem Strit, machtend Ir Ordnung, und wolltend mit Inen gefochten han, in ſolichem leitend die Appinzeller allenthalb in dem Stettli führ in, zündenz an, und zugend ſi heimlich ſchnell hinuß und den Berg uff in Ir Land, lieſſend die Herren in Ir Ordnung ſton, und kamen all on Schaden davon, dann Irn was nit mer dann 200. und waren der Herrſchafft ſtarkem Zug ze ſchwach.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung

der neuern

Geſchichte.

Die Zuſicherung, welche die Deputirten der Bürgerſchaft im Namen der fränkiſchen Republik machten, war ſehr beruhigend, allein wer weißt nicht, daß der Wille eines Mannes oft durch Verhältniſſe beſtimmt wird.

Obwohl der commandirende General Baillard der Stadt ſchonen wollte, ſo gehorchte dennoch der ſchwärmeriſche, ungebildete Trupp ſei-

ner Mannſchaft wenig den Befehlen des Generals; die Kaufleute, die Wirthe beſonders; der Landmann und Bürger wurden im ewigen Wirbel von Gewalthätigkeiten des Krieges, und ſeiner ungeſitteten Mannſchaft herumgedrehet: immerwährende berauſchte Sinne, ein gehegtes Vorurtheil der Franken gegen den Bürger, und Baur, weil er ſein Vaterland vertheidigte. — Uibermuth, Raubſucht von allen Seiten, und ſchreckliche Drohungen drückten ſehr ſchwer den Nacken der damals Beſiegten, obſchon immer von den Generaldirecktionen die beſten Anordnungen erſchienen, welche aber alle nicht befolgt wurden. Die Mißhandlungen, welche die Franken wegen der zureichenden Koſt dem Bürger erwieſen veranlaßte folgendes Dekret:

Das Dierktorium macht ſämmtlichen Stadteinwohnern bekannt, daß ſie nicht genöthiget werden können, den bey ihnen einquartierten franzöſiſchen Soldaten zu ihrem täglicheu Unterhalt mehr zu reichen, als:

Mit:

Mittags eine Suppe, Rindfleiſch, Gemüs und ein Maas Bier für den Mann, oder im Fall des Mangels an Fleiſch das nämliche in Faſtenſpeiſen.

Abends ein Eingemachtes oder ein Gebratenes, und Salat nebſt einer Maas Bier.

Zum Frühſtück entweder etwas weniges Thee, Caffee, oder Brod und Bier.

Sobald der Garniſonsſoldat ſeine Lebensmittel beſtehend in Brod oder anderen aus dem Magazin erhält, ſo iſt er gehalten, ſolche zu ſeinem Bürger mitzubringen, jene aber, welche ſie empfangen haben, und ſolche verkaufen, ſollen mit der größten Schärfe beſtraft werden.

Jene Einwohner, welche durch ihre Glücksumſtände den bey ihnen einquartirten Soldaten eine beſondere Verpflegung aus beſonderer Großmuth darreichen wollen, werden gebethen ſolches zu thun. Dagegen wird der Soldat, der mehr

als das oben Verordnete zu verlangen ſich erlaubt, geſtraft werden. Bamberg den 13ten Aug. 1796.

Aus dem Landesdirectorium.

Marcadé.

Aber was folgte hierauf? war der Bürger beſſer gehalten? — aus Forcht jeder ſchrecklichen Erwartung der Zukunft wäre es gewiß unklug geweſen, ſich mit Gewalt dem ungeſtümmen Toben der Franken zu widerſetzen, um ſo mehr, da überall ſowohl an Beamte, als auch an das Volk Decrete ergiengen, welche zwar verführeriſch geſchrieben waren, aber aus welchen man auch immer die Rache der fränkiſchen Republik zu erwarten hatte. So erſchien folgender Aufruf, welcher der Generaldirektor Parcus der Franken an alle eroberte Länder des rechten Rheinufers von Freyburg im Breisgau aus, ergehen ließ:

Aufruf

an die Bewohner und ſämtliche Beamten der Vorderöſterreichiſchen und aller mit der fränkiſchen Republick nicht in Friede-lebenden Landen auf dem rechten Rheinufer.

Aus dem beyliegenden Beſchluß erfahrt ihr den gerechten Willen der fränkiſchen Regierung, die, weit entfernt Euch feindlich zu behandlen, wozu ſie das Recht hätte, im Gegentheil Eure ſeitherige Verfaſſung, Eure Religionsgebräuche, und Euer Eigenthum ſchützt, und nur fordert: daß ihr jene Abgaben, wozu ihr Euern vorherigen Beherrſchern und Herren verpflichtet waret, an ihre jetzige Beamten entrichtet, und keinen Theil daran verheimlichet, ſeyd daher redlich, und fahret fort das nämliche an die fränkiſche

Re=

Republik, der ihr nach dem Kriegsrecht, da ſie nun Euer Beherrſcher iſt, Treue und Gehorſam ſchuldig ſeyd zu bezahlen, was ihr vorher Euren ehemaligen Herren bezahlen mußtet. Laßt Euch durch keine gefährliche Einliſpelungen, egoiſtiſcher Böſewichte und fanatiſcher Cameleone zum Ungehorſam, zum Betrug, und zur Untreue verführen. Ohne je Vortheile daraus zu ziehen, lauft ihr Gefahr durch elende Liebedienerey, — Euch die ſtrengſte Beſtrafung, und Elend für Eure Familien zu zuziehen. Ich erwarte daher, von Euch Bewohner; daß ihr, was ihr bisher ſchuldig geworden ſeyd, und ferner ſchuldig werdet, ohne Weigerug, und ohne mir Strenge abzuzwingen, ſo wie bisher an die gewöhnliche Einnehmer bezahlet; und von Euch ſeitherige Beamten hoffe ich die nämliche Pflichtserfüllung, hoffe und fordere von Euch, daß ihr die Großmuth der fränkiſchen Regierung, die Euch in euren Aemtern läßt, nicht mit Treuloſigkeit belohnet. Die Regierung des freyen fränkiſchen

Volkes iſt, wie Ihr, wie ganz Europa weiß, großmüthig gegen ihre Feinde, und gerecht gegen jedes Volk; ſie iſt aber auch ſtrenge gegen Betrüger, die ihre Großmuth mit ſchändlichem Undank belohnen. — Reizt deßhalb ihre Rache nicht, ſeyd vielmehr in Ausübung Euerer Aemter in Befolgung der Euch von ihr, durch mich oder jeden anderen ihrer Beamten zugehenden Befehlen, eben ſo treu und thätig, als ihr es vorher ſeyn mußtet. Hierzu fordert Euch eine doppelte Pflicht auf; die gegen Eure jetzige großmüthige Beherrſcherin, — welche mehr wie Freundin als Siegerin Euch behandelt, und jene, gegen die Euerer Verwaltung anvertraute gutmüthige Bewohner. Ihr betrügt, indem ihr die fränkiſche Regierung betrügen wollet, dieſe nicht ſo ſehr, als letztere, und Euch mit Euren Familien mit.

Ich bin mit dem Vertrauen, der Generaldirektor, der Gefällen und Einkünfte Euerer Län-

der zu ſeyn, beehret worden. Ich kenne Euere Sitten, Gebräuche und Verfaſſung. Ich werde nicht leiden, daß ſie gekränkt werden. — Aber eben ſo wenig werde ich gleichgültig bleiben, wenn ich erfahren muß, — daß die Bewohner ſaumſelig in Abtragung ihrer Abgaben, und die alten Einnehmer, treulos bey deren Entdeckung ſeyn werden. Von Euerem Betragen hängt alſo Eure Ruhe, Euer nnd Euerer Familien Wohl ab. Bewohner! zahlet unweigerlich, was ihr von jeher zu bezahlen ſchuldig waret, und Ihr Vorgeſetzten über dieſe Abgaben! verheelet keiner den jährlichen Betrag der Summen Geldes und Naturalien, die gewöhnlich ſonſt in Euere Kaſſen flieſſen und auf Eure Speicher geliefert werden müſſen. Und Ihr übrige Juſtitz= und Civilbeamten macht Euch der Großmuth, womit die fränkiſche Regierung Euch zuvorkommt, dadurch würdig, daß ihr, ſo viel an Euch iſt, die Domainen Verwalter und übrigen Agenten der Republik, in ihren Operationen unterſtützt, Meuterey=

en,

en, die zu Euerer Wiſſenſchaft kommen, unterdrückt, und Betrügereyen entdeckt. Kurz ſetzt mich nie in die unangenehme Nothwendigkeit, das gute Einverſtändniß, in welchem ich mit Euch leben ſoll und ſo gerne zu leben wünſche, zu brechen und Euch als Feinde der fränkiſchen Republick behandlen zu müſſeu.

Freyburg am 4ten Fruktidor, 4 republikaniſchen Jahrs.

Der Generaldirektor der eroberten Länder auf dem rechten Rheinufer.

PARCUS.

Weiter

Weiter iſt das Vorige zu erſehen:

Freyburg am 9ten Fruktidor
4ten republikaniſchen Jahres.

Bekanntmachung

an die Einwohner und Beamten der Länder auf dem rechten Rheinufer, denen von dem fränkiſchen Gouvernement noch kein Waffenſtillſtand akkordiret worden iſt.

Ihr habt aus dem Beſchluß des Regierungs-kommiſſairs bey der Rhein- und Moſelarmee erſehen, daß, neben allen ſonſtigen Ausgaben, auch die Zehnden zum Vortheil der Republik erhoben werden ſollen.

Eure vorherige Feldpolizey bleibt die nämliche, und jeder welcher gegen ihre Geſetze ſündigt,

digt, wird mit der gewöhnlichen Strafe belegt. Vorzüglich mache ich Euch bekannt, daß ihr die Weinzehnden redlich abzugeben habt, daß Ihr nicht eher herbſtet, als bis, wegen Erhebung des Zehndens, die nöthige Verfügungen getroffen worden ſind. Euer Eigenthum ſoll heilig geſchützt werden; aber der Antheil, welchen Ihr davon bisher Eueren alten Herren und Herrſchaften, an Klöſter, Abteyen, Corporationen und Geiſtliche, abzugeben hattet, muß auch jetzt von Euch, mit der ſtrengſten Redlichkeit an die fränkiſche Republik abgegeben werden.

Alle Juſtitz, Polizey, und Kammeralbeamten, die ihre Amtsverrichtungen noch wie vorher fortzuſetzen, haben ein vorzüglich wachſames Auge auf die Handhabung der Feldpolizey zu halten, die Frevler zur gebührenden Strafe, und zum Schadenerſatz zu ziehen, alle Widerſpenſtigen aber, und jene, welche die Frechheit haben ſollten zu glauben, daß ſie jetzt Herrn- und Geſetz-

los

los ſeyen, als Stöhrer der Ordnung und öffentlichen Ruhe gefänglich einzuziehen.

Der Generaldirektor der Einkünften der eroberten Länder auf dem rechten Rheinufer.

PARCUS.

Wer wollte ſich nun widerſetzen? man duldete, und hoffte eine beſſere Zukunft, obſchon die Franken ihre eroberten Länder ganz wie ein ewiges Eigenthum betrachteten, es wurden die Zehenden, das Forſtweſen alles in Beſchlag genommen, wie folgende fränkiſche Beſchlüſſe zeigen:

Rhein

Rhein und Moſelarmee.

Hauptquartier Neresheim am 29ten Thermidor 4ten republikaniſchen Jahrs.

Haußmann, Regierungskommiſſär bey der Rhein und Moſelarmee, beſchließt nach Anſicht des Beſchlußes und der Inſtruktionen des Vollziehungsdirektoriums vom 3ten Meſſidor folgendes.

Erſter Artikel.

Alle Auflagen, Zehnden, Zölle, Zinſen, Renten, herrſchaftliche Gefälle und Einkünften, wie ſie immer heißen mögen, ſollen in Beſchlag genommen, und in den öſterreichiſchen Vorlanden ſowohl, als ſonſtigen Fürſtenthümern, Ländern, Herrſchaften, Klöſtern, Abteyen, und andern Orten des rechten Rheinufers in ſo fern

ſie

ſie nicht mit der Republik verbunden, oder ihnen Waffenſtillſtände bewilligt worden ſind, für die Republik erhoben worden.

Zweyter Artikel.

Es ſoll ein Generaldirektor der Revenüen des eroberten Landes auf dem rechten Rheinufer ernennt werden, welcher mit der Aufſicht über die Erhebung und Betreibung der im erſten Artikel erwähnten Gegenſtänden beauftraget iſt. — Er verwaltet auch die Güter und Einkünfte der Ausgewanderten, ſo wie die Bergwerke, Waldungen und Forſten.

Dritter Artikel.

Alle Zehnden von gegenwärtigem Jahre müſſen von den Zehndpflichtigen entweder in Natura oder Geld, ſo wie es der Generaldirektor zum Vortheil der Republik und zur größten Erleichterung der Erhebung feſtſetzen wird, entrichtet werden.

Vier,

Vierter Artikel.

Es ſollen gleichfalls alle ſogenannte kaiſerlichen Poſtrevenüen unter der Aufſicht eines Poſtdirekteurs zum Vortheil der Republik erhoben werden.

Fünfter Artikel.

Alle Einnehmer, der in den vorgehenden Artikeln benannten Gegenſtänden, ſo wie die Forſt und Holz-Inſpektoren ſollen proviſoriſch bey ihren Amtsverrichtungen beybehalten bleiben. — Sie legen in die Hände des Generaldirektors den Eid: der Republik getreu zu ſeyn, und mit Pünktlichkeit Rechnung ablegen zu wollen, ab.

Sechster Artikel.

Alle erhobene und zu erhebende Gefälle ſollen in die Kaſſe des Bürgers Franz, Generalzahlmeiſters zu Straßburg, oder in die Kaſſe eines ſeiner Komis in einem der von ihm anzuzeigenden feſten Platze des oberrheiniſchen Departements, bezahlt werden.

Sie-

Siebenter Artikel.

Es ſoll auch ein Inſpektor der Gefälle des eroberten Landes ernennt werden, welchem aufzutragen iſt, die Kaſſen der alten Einnehmer zu kontroliren und Aufſicht darüber zu halten, die Lieferungen der Gelder zu bewerkſtelligen, alle nöthige Nachrichten über den Betrag der für Rechnung der Republik einzunehmenden Auflagen und Gefällen einzuziehen, und zu wachen, daß keine Auflagen, Einkünften und Einnahmen verbracht werden.

Achter Artikel.

Diejenige, welche Auflagen und Gefälle, welche durch gegenwärtigen Beſchluß für die Republik aufbewahret ſind, ohne ſie anzuzeigen, behalten oder verbringen, oder welche die Einnahme verhindern, ſollen arretirt, für ein Militargericht gebracht, als Feinde der Republik und Räuber derſelben zugehörigen Gelder verurtheilt werden.

Neun-

Neunter Artikel.

Die auf die Befehle des Generaloberkriegskommiſſärs zu machende Requiſitionen für das Bedürfniß der Armee und der Hoſpitäler, ſollen an den Generaldirektor gerichtet werden, welcher deren Vollzug befehlen wird. Im Nothfall und bey allzuweiter Entfernung, kann auch der einsweilige Vollzug durch die Kriegskommiſſäre Statt finden.

Zehenter Artikel.

Der Bürger Parcus, Rechtsgelehrter iſt zum Generaldirector ernennt; vorläufig wohnt er in Freyburg der Magiſtrat weißt ihm eine anſtändige Wohnung an, und der Kommandant giebt ihm eine Schildwache.

Der Bürger Johann Jakob Boub von Collmar iſt zum Inſpektor der Revenüen und der Bürger Friedrich Cotta zum Poſtdirector ernannt. Es ſollen ihnen ebenfalls Wohnungen angewieſen werden.

Eilfter Artikel.

Die durch gegenwärtigen Beſchluß ernannte Agenten legen wenigſtens jede Dekade einmal an den Regierungskommiſſär über den Gang und das Gedeihen ihrer Verrichtungen, Rechnung ab, und ſie benehmen ſich genau nach denen ihnen zuzufertigenden Vorſchriften.

Zwölfter Artikel.

Die Generäle und Kommandanten der Truppen der Republik unterſtützen, auf das Erſuchen des Generaldirektors, den Vollzug dieſes Beſchlußes.

Unterſchrieben N. Haußmann
dem Original gleichlautend.

Der Generaldirector der Einkünften der
eroberten Landen auf dem rechten
Rheinufer.

PARCUS.

An
ſämtliche Forſtbeamten und Förſter der Vor-deröſterreichiſchen und andern Landen auf dem rechten Rheinufer, welche mit der fränkiſchen Regierung weder alliert ſind, noch mit ihr Waffenſtillſtand abgeſchloſſen haben.

Die ihrer Sorge und Aufſicht bisher anvertraut geweſenen Forſten ſollen nach dem 5ten Artikel des Beſchluſſes des Regierungs Kommiſſärs vom 29ten Thermidor unter der Leitung eines Forſt = Agenten ihnen fernerhin anvertraut bleiben. Sie haben ſich alſo künftig, in allen ihren Amtsverrichtungen betrefenden Gegenſtände an dieſen ihren Vorgeſetzten zu wenden, dieſen und allen ihnen durch Denſelben zugehenden Befehlen zu gehorſamen. Es wird ihnen hiemit

anbefohlen, alle in ihren Forſten ſowohl, als in gemeinheitlichen Waldungen verübt werdenden Frevel ihren Vorgeſetzten anzuzeigen, und ohne Ordre der Generaldirektion weder Holz zu fällen, noch das bereits gefällte zu veräuſſern. Sie dürfen ferner nicht zugeben, daß in denen Waldungen Vieh gewejdet, und in ihren Revieren von andern Perſonen gejagt werde, als von denen, welche dazu Legal berechtiget ſind. Alle aus denen Jagden herflieſende Gefälle liefern Sie wie bisher an den gewöhnlichen Einnehmer ab. Der redlichen treuen und exacten Erfüllung ihrer Pflichten folgt ihre Beybehaltung in ihrem Amte, als gerechte Belohnung.

Der geringſten Untreue und Vernachläſſigung aber Strafe und Entſetzung. Sie werden hiemit aufgefodert den 22ten Fruktidor oder 5ten Semptember d. J. bey mir zu erſcheinen, um den vorgeſchriebenen Eid der Treue in meine Hände abzulegen.

Der Generaldirektor der eroberten Länder auf dem rechten Rheinufer.
PARCUS.

Die Franken hatten daher nichts verſäumet, wodurch ihre Armee leicht, und ohne Köſten der fränkiſchen Nation könnte ernähret werden, allein bald hatte ſich das Blatt gewendet, obwohl zum großen Nachtheile des Landes, der Stadt, und des Staates.

Die k. k. Truppen haben hier ein Magazin zurückgelaſſen, welches nur obenhin in Rückſicht des innern Werthes auf 100000 fl. zu ſtehen kam, nicht die hier liegenden fränkiſchen Truppen, ſowohl Infanterie als Kavallerie wurden durch dieſe Beute verpfleget, nicht der Bürger, noch der Landmann dadurch im Contribuiren geſchonet; ſondern gerade jene Lebensmittel, welche die Franken erbeuteten, wurden unter ſchrecklichen Bedrohungen der Franken neuerdings requirieret, der Bürger, der Landmann empfindlich geſchädiget, und das erbeutete Magazin von den fränkiſchen Comiſſarien um einen ſehr wohlfeilen Preiß verkauft, wo ſelbſt Nachbaren

der Schweiz, und des Reiches ſehr unnachbarlich zum Schaden der Beſiegten, und des Staates zu Werke giengen.

Denn obſchon man den fränkiſchen Kommiſſarien die durch die fränkiſche Truppen veranlaßte Noth ſehr dringend vorſtellte, und mit aller möglichen Beſcheidenheit um Verabfolgung der Früchten als einiges Korn, Gerſten, oder für arme Leute doch wenigſtens um verdorbenes Magazins-Mehl für baare, und wichtigerr Bezahlung als jene der Ausländer war, mit möglichſter Vorſtellung bathe; ſo wurde den Bürgern dieſe Unterſtützung nicht nur verſaget, ſondern vor ihren Augen das meiſte des Verpflegsgutes um noch leichtern Preis an die Ausländer verkauft; warum? weil dieſe ſchon durch Douceure ſich einen Weg zu bahnen wußten.

Das Ziel, welches in ſeinem Kreiße alle mögliche Betreibungen des Krieges umfaßte, en-

digte

digte ſich endlich in ſechs Wochen, allein Armuth, und Elend verbreitete ſich überall, beſonders in dem Dorfe Höchſt und Lautrach, welches letztere durch den Brand der Haubitzen ſehr geſchädiget wurde, daß ſich mehrere Häuſer, und Scheuren in den zerſtörenden Flammen verloren, welche die k. k. Truppen anfachen mußten, um den Franken keine feſte Stellung zu geſtatten, weil unſre retirierende Truppen dadurch zu ſehr würden beſchädigt worden ſeyn.

Zwiſchen dem 18ten, und 21ten September mußten ſich die Franken wieder retiriren, die k. k. Trnppen rückten vor in Verbindung mit den vorarlbergiſchen Landesſchützen, und wider Vermuthen glücklich haben die Franken zum geringen Nachtheil der Stadt, aber zum groſſen Nachtheil des Landes dieſe Gegend geräumet, daß der Herr General = Feldwachtmeiſter von Grafen folgendes Schreiben an die löblichen Herren Stände erließ:

De=

Denen löblichen Herren Landſtänden habe ich die Ehre hiemit zu eröffnen, daß vermög heute Nacht eingegangenem Raporte ſich der Feind um 12 Uhr Nachts von Buchhorn zurück retiriert, und vermuthlich ſchon bis jetzt in der Gegend vor Stockach ſeyn wird; daher bin ich des Dafürhaltens, daß der brave und ſo willig das Vaterland vertheidigende Landſturm um ſo mehr zu Haus gehen könnte; als ohnehin bekannt, daß der Feind meiſtens aus Furcht der Annäherung dieſer ſo raſchen und braven Landesvertheidiger ſein Heil in der Flucht zu nehmen gezwungen war, welches dieſer rechtſchaffenen Nation zum unauslöſchlichen Ruhm gereichet.

Daher ich mich verbunden finde; ſowohl bey den Herren Landſtänden als dem ſämmtlichen Volk für die ſo thätige Mitwirkung den verbundenſten Dank abzuſtatten, mit der Verſicherung: daß ich dieſe von denen Herren Landſtänden, als dem Volke erwieſene Vaterslandsliebe durch die gehöri=

hörige Wege an allerhöchſten Orten allerunterthänigſt gehorſamſt anzurühmen, und zu unterlegen nicht ermangeln werde.

Signatum Bregenz 26ten Herbſtmonats 1796.

Sr. Römiſchen, wie auch k. k. apoſtoliſchen Majeſtät Ritter des Maria Thereſienordens Generalfeldwachtmeiſter, und Commandant des in Vorarlberg ſtehenden Corps der Armee

von Graffen.

Nun war freylich wieder die Freude allgemein, und man fühlte ſich neu belebt, man jubelte, und dankte dem gütigen Schöpfer für die glückliche Befreyung von dem Feinde, allein eine düſtere Wolke überzog den Himmel, Traurigkeit

des

des Gemüths wohnte feſt in jedem Herzen, — dumpf tönte die Sterbglocke für den unvergeßlichen Herrn Landvogt von Indermauer, den verdienſtvollen Herrn Oberamsrath von Franzin, und den thätigen Herrn Burgermeiſter Weber von Bregenz — Sie ſtarben, durch Uibereiluug durch zu patriotiſche Geſinnungen eines Volkes, welches gewiß nie den Tag einer ſolchen Schreckensſcene vergeſſen wird im Kloſter St. Peter nächſt Bludenz.

Ich muß die ganze traurige Begebenheit übergehen, ich möchte ſelbe gerne in das ewige Dunkel der Vergeſſenheit ſenden, und ich will nur ſagen: Gott tröſte die wackern Männer von Indermauer, von Franzin, und Weber, Sie ſtarben einen ſchrecklichen Tod durch übereilte irrig geleitete Begriffe eines ſonſt willigen Volkes; die Volkswuth, durch vorgefaßte Begriffe hob ihre tobende Hand zum Morde, und von vielen Meinungen irregeleitet traf ſelbe dieſe 3 würdigen Männer.

Nun

Nun kehren wir wieder zu der Hauptarmee des General Moreau zurück, um immer die ganze Ueberſicht über den fränkiſchen Feldzug zu gewinnen.

Moreau wollte nicht an Schwabens Gränze verweilen, ſondern ſein bis jetzt ſiegreiches Heer auch über Bayerns fruchtbare Gefilde verbreiten; er hatte daher beſchloſſen, am 24. Auguſt über den Lechſtrom, der zwar wegen der trockenen Jahreszeit ziemlich ſeicht war, aber doch ſtets ein unſicheres reiſſendes Waſſer bleibt, zu ſetzen, und ſich der jenſeitigen Lienie von Friedberg über Lechhauſen hinab zu bemächtigen, — um den Schlüſſel von Bayern in ſeine Gewalt zu bekommen.

Noch ſtand Gen. Latour mit ſeinem Heere jenſeits des Lechs, und ſchien die Republikaner nicht ſo leichten Kaufes über die Gränze laſſen zu wollen. Alle Lechbrücken, ſelbſt die kleinern über die um die Stadt fließenden Lecharme waren

ſo wie die Friedberger und Lechhauſerbrücken von den Kaiſerlichen abgebrochen worden. General Moreau ſetzte daher alle die Zimmerleute in der Stadt zur Wiederherſtellung der Brücken in Requiſition; die guten Leute, in dieſem friedlichen Staate nicht daran gewöhnt, unter drohenden Kanonenſchüſſen zu arbeiten, müſſen endlich doch ſich dieſer Gefahr ausſetzen, und werden in der Nacht vom 23. auf den 24. Auguſt auf Wägen an den Ort ihrer Beſtimmung abgeführt. Kaum graut der Morgen, — ſo ſammlen ſich Frankreichs Krieger in drey Kolonnen, und beginnen die gefahrvolle Fehde.

Nicht nur der Fluß, ſondern auch die Anhöhen von Friedberg, und der in manchen Gegenden ſehr ſumpſige Boden am jenſeitigen Lechufer, das Moos genannt, machen Latours Stellung ſehr vortheilhaft, und den Angriff der Franzoſen ſehr gefährlich. Zwiſchen Augsburg und dem Lechſtrome ſteht General St. Cyr mit dem Mittelpunkte der Armee, zu ſeiner Rechten

zieht

zieht ſich General Ferino über das dem Reichs=ſtift St. Ulrich und Afra gehörige Dorf Haus=ſtetten hinauf, und General Deſaix ſucht mit dem linken Flügel des Republikanerheeres in der Gegend des Dorfes Langweid einen Uebergang zu erzwingen. Früh um ſieben Uhr beginnt eine ſehr heftige Kanonade längſt der ganzen Linie am Lech hinab, die von beyden Seiten ſtark erwidert und fortgeſetzt wird.

Unter den todbrüllenden Kanonendonner dringen die Franzoſen in den Lechſtrom, das Gewehr und die Patrontaſche über den Kopf haltend ſteigen ſie in die rauſchenden Wellen, und ſchwimmend oder watend ſetzen ſie durch den Strom. Freylich findet mancher ſein Grab in den Wogen, unter welchen ſich der allgemein bedauerte Generaladjutant Houel befand, der erſt am 2. September unterhalb des Einflußes der Wertach in dem Lech von augsburgiſchen Fiſchern gefunden wurde.

Muthig dringen die Franzoſen zu Fuß und zu Pferd durch den Fluß auf das bayriſche Ufer, und beginnen ſogleich einen heftigen Kampf. — Kaum iſt nur das Ufer jenſeits des Stromes in ihrer Gewalt, ſo werden ſogleich die Brücken wieder hergeſtellt, und ſchweres Geſchütz hinüber gebracht, zugleich rückt auch der übrige Theil der franzöſiſchen Armee, von dem alle unſre Straſſen gegen den Lech zu wimmeln, nach, — und zwingt dadurch die kaiſerliche weit ſchwächere Armee des Generals Latour, die ſich mit der größten Heftigkeit widerſetzte, ſich zurück zu ziehen. Bald erſtürmen die Franken die Höhen von Friedberg, — nehmen das Städtlein in Beſitz, und plündern daſſelbe vier Stunden lang. Ein gleich hartes Schickſal traf auch das Dorf Lechhauſen.

Erſt die einbrechende Nacht macht dem Kampfe ein Ende, und viele Republikaner, die der reißende Strom verſchonte, fanden ihr Grab auf dem von beyden Seiten ſehr blutigen Schlachtfelde; dennoch behält die Uebermacht der Franzaſen

zoſen das Feld, und erzwinget ſich den Weg ins Herz von Bayern. — Dreyzehn eroberte Kanonen, und gegen 1500 Gefangene werden von den Republikanern in die Stadt zurück gebracht. General Latour zieht ſich immer näher gegen München zurück, die Republikaner ſetzen nach, und dehnen ſich allmählig in Bayern über Schrobenhauſen, Pfaffenhofen, Dachau, Geiſenfeld und gegen München aus; nachdem ſich Latour hinter die Iſer gezogen hat. Am 29ten Auguſt bricht das franzöſche Hauptquartier mit dem General Moreau von Augsburg nach Bayern auf. —

Der den Republikanern ſo ſchnell gelungene Zug nach Bayern erregte ſchon in uns die frohe Hoffnung der ungebetenen Gäſte eher los zu werden, allein die Lage der Sachen blieb faſt die nämliche bis zum völligen Rückzuge aus Deutſchland, den der Erzherzog Carl durch ſeine eben kühne als auf die trefflichſten militairiſchen Schlüſſe gegründete Digreſſionen veranlaßte. Eine

Menge

Menge Officiere vom Generalſtaabe bleibt noch da, das Feldkommiſſariat der Rhein- und Moſelarmee kömmt in die Stadt, und iſt beſonders ſehr freygebig in der Austheilung republikaniſcher Blätter und Hymnen, zum Beyſpiel: des Journal des Defenseurs de la patrie, einer zu Paris gedruckten deutſchen Zeitung ꝛc. — Es iſt wirklich zu bewundern, wie viel Aufwand die Republikaner auf dergleichen Dinge wendeten, um ſchriftlich im Inn- und Auslande die Grundſätze zu verbreiten, die ſie ſelbſt nur zu oft durch ihre Thaten widerlegten. —

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der älteren
Geſchichte.

Auch hattend Inen Ir Landtlüt von Appenzell vorhin empotten, alsbald der Zug ins Land käm, ſoltind ſi abziehen ee ſi belägert wurdint, das hattend ſi nit getan, und was das Stettli nit geſpißt, und woltend die Appenzeller lieber ſammethafft Ir Land bewaren, wann daß ſi zertheilt hin und wider ligen woltend, alſo verbrann Rhinegg das Stettli gar ze Augen Angeſicht der Herrſchafft Höres.

Nach ſolichem ward der Herrſchafft Hör ze Rat, und zugend durch das Rhintal hinuff gen Altſtetten, und belagerten dieſelbe Statt, in derſelben Statt hattend die Appenzeller 400. Soldner, und was Inen ouch bevolchen abzeziehen, dann ſie abgefordert, und heim gemant warend, daß ſi ouch nit tatend, alſo lag die Herrſchafft bi drůy Wuchen vor derſelben Statt, daß die Appenzeller ſo in der Statt warend, allweg nit deſt minder uß und in wandletend, und oft angriffend und ſchädigetend, daß Inen das niemand weerenn mocht, ſi hattend ouch ein Bůchel vor der Statt inne, mit Gewalt, nun was Herzog Fridrich mit viel Volks ouch zu Land kommen, der entbott den ſinen vor Altſtetten, daß ſi die Appenzeller nit ſo vaſt nötigetend, daß nit Inen etwa mißrieti, dann er welli ſelber zu Inen kommen, und ſi ſterken, als er ouch tat, dann er kam mit einem ſchönen Volk von Herren, Rittern und Knechten, und ſchlug ſich der Herzog zu den ſinen für die Statt.

Do nun die Appenzeller ſo in der Statt wa=
rend, ſahend, daß ſich Jre Viend ſo vaſt ge=
ſterkt, und der Herzog ſelbſt kommen was, daß
ouch die Uebermacht ze groß ſin begund, wichend
ſi heimlich derſelben Nacht gar ſtill uß der Statt,
und die Burger von Altſtetten ouch Jr Geſinde
mit Jnen, zugend den Berg uff hinin gen Ap=
penzell, und lieſſend die Statt öd ſtan, und ka=
mend all darvon, daß Jro niemand innen ward,
dann derſelben Nacht des Herzogen Volk wenig
heimlicher Wachten hielt, trunkend in Jrem Lå=
ger, machtind der frembden Hilff gut Gſchirr,
und warend fro, daß der Herzog zu Jnen kom=
men was.

Do nun morgen ward, und ſich die Appen=
zeller mendert mer herfür lieſſend, noch erzeig=
tend, wie vorhar, do meintend die Herren, ſi
verburgend ſich in der Statt, und woltend ein
Gezöch machen, wann ſi wůſtind nit, daß ſi ab=
gezogen warend. — Nun warend ſi willens die
Statt ze ſtürmen, machtend Jr gute Ordnungen,

und zugend mit aller Macht hinzu, in ſolichem ward Jnen kund getan, daß die Appenzeller und die Burger von Altſtetten hinweg warend, und die Statt do ſtunde, do zugend die Herren hinin, lagend in der Satt biß am dritten Tag, und warend Jro ein Teil gern den Appenzellern nachgezogen in Jr Land, doch die alten Schåden, ſo ſi etwa darinn empfangen hattend, gabend Urſach, daß man es unterwegen ließ.

Zeletſt ward der Herzog und die Herren ze Rat, daß ſi die Statt ze Altſtetten anzůndeten, und verbrandtend, und zoch der Herzog hinweg, hinweg, die ſinen furend ouch alle heim. Und wurdent die armen Lůt im Rhintal alſo von beyden Teilen geſchådiget, und durch den Herzog und die ſinen, wol als vaſt oder mer dann jemand anderſt. Es hett der Herzog im vergenannten Hôr vor Altſtetten 12000. Mann, Grafen, Herren, Ritter und Knecht, von Ståtten und Landen, guter wolgerůſter Lůt, ze Roß und ze Fuß, und zoch Jm dennoch alle Tag mer zu, es was

ouch in viel Jaren in tütſchen Landen kein ſo wolgerüſter Zug bi einander gſin.

Die Appenzeller geſigtend hievor in den vergangenen Jaren ze manchem mal, dann ſie warend gar freudig und glückhaft. Si gewunnend viel Lüt und Land, aber ſi kontends nit behalten, noch verwalten, dann ſi hattend kein Ordnung, noch gut Regiment, ein jeder wolt Meiſter ſin, und namend Jr Ding unwißlich in die Hand, darumb verlurens ſi die Land und Lüt, ſo ſi erobertend, allweg wider, dann ſi verſachens übel, wo ſi wißlich und bedachtlich mit Anſchlägen und guter Regierung hettind können handeln, ſo wärend ſi gar mächtig worden, dann die Herren forchtend ſi, ſo hattend ſi ouch viel Ruckens und Biſtands von Eydgenoſſen, inſonders von denen von Schwitz. Aber ſi warend unbedingt, und mochtend ſich unter einander ſelbſt nit gemeiſtern. Doch erkriegtends dennocht Jnen ſelbſt und Jrem Land groſſe Fryheit.

Aus den Briefen, ſo in der Pfarr Lad zue Bregenz liegen, iſt zue erfahren, daß Anno 1410 Graf Hugo vor ſeinem Thail den Hoff Rieden: und Graf Wilhelm den Hoff Zeſtaig ingehabt haben ꝛc. Sonſten aber ſeyndt auch in dieſem 1408 Jahr die von Schweiz den Appenzeller zue lieb, damit Sie helfen ihnen die Schmach zue rächen, für Kúburg, damahlen unſeren Grafen zueſtändig, gezogen, und haben das Städtlein, oder Vorburg überrumplet, aber Sie ſaumten ſich nit lang allda, eileten wiederumb aus dem Rauch, damit ihnen der Zuelauf nit zue ſchwer wurde.

Im Jahr 1411. begunt ſich täglicher Unwill meeren, zwüſchend den Eydgenoſſen und der Herrſchafft Oeſterrich Lút und Landen, wiewol ſi ein Friden zeſammen hattend, der noch bi 3. Jaren wären ſollt. Nichts deſto minder was jedwedrer Teil dem andern uffſetzig. Die Herrſchafft verdroß, daß die von Zürich etlich Edel-Lút im Turgöw ze Burgern angenommen, deßhalb Graf Wilhelm von Montfort, Herr ze Bregenz (dem

die

die Grafſchafft Kiburg dero Zit verſetzt was) und ander Oeſterrichiſch Herren und Stett meintend dieſelben Edellůt darum ze ſtraffen.

Alſo uff ein Zit ward ein Edelman, Herman von Hunwil genannt, der ouch Burger von Zůrich was, in ſinem eignen Gericht gefangen, und etlich Koufflůt von Zůrich mit Jm. Und kam darzu, daß ſchier niemand uß der Eydgenoßſchafft ſicher was, in der Herrſchafft Landen zu wandlen.

Nun lag dero Zit der obgenannte Graf Wilhelm in der Veſti zu Kiburg, die ſin Pfand was von der Herrſchafft Oeſterrich, und wandlet all Tag gen Winterthur in die Statt. Do růſtend uff einmal die von Zůrich heimlich bi 30. Pferden, die fiengend uff ein Tag den genannten Graf Wilhelm unverſechenlich als er gen Winterthur ritten wollt, und ſchickend Inne von Stund an gen Zůrich, und reißtend ſi fůrwerts gen Winterthur zu der Stadt, allda fiengend ſi etlich mer, und

trab-

trabtend da dannen, den nechſten gen Schafhuſen zu der Bruck, da wurdent ouch etlich gefangen, dero aller von Safhauſen und Wintethur 13. Mann warend, die fürt man gen Zürich, und kamend diſe Reiſigen ohne allen Schaden wieder heim. Alſo wurden die Gefangene etwa lang ze Zürich enthalten, biß ſi ze letſt durch ein Richtung und Tröſtung, uff ein Urfechd ußgelaſſen wurdent, als ſi ein Tag davor das was uff der 10000. Ritter=Tag, den von Hunwil, und die Koufflüt dero von Zürich, ußgelaſſen hattend.

Herzog Fridrich von Oeſterrich macht mit den Eydgenoſſen ein Frieden 50. Jahr lang.

Wie die Fry=Herren von End die Veſti Grimmenſtein im Rhintal wieder buwend, daß die Appenzeller ungern hattind, ouch von einem Nam ſo ze Veldkirch den Appenzellern im vorigen Frid was beſchehen. Ouch von der Wacht, darinn Caſpar von Clingenberg die von Appenzell brachten, darumb ſi gen Zürich, Schwitz und Glarus um Rat ſchribend.

Den

Den Frommen, Wiſen, Fürſichtigen Ammann und Rat ze Schwitz, unſern lieben Herren. Unſern unterthänigen willigen Dienſt voran lieben Herren, wir tund üwer Wißheit ze wiſſen, daß die von End Grimmenſtein wieder buwend, die wir und ander unſer Helffer brachend in unſern Kriegen, dieſelb Veſti vor Ziten unſerm Land ſchädlich was, und erſorgend noch ſoll dieſelb Veſti wieder uffkommen, daß es uns und unſerm Land übel werd kommen; wann ſi iſt an unſerm Land einhalb nach gelegen, und habend uff diß nächſten St. Michels-Abend in der Nacht, unſer Landt-Mann einen dem wir wol getruwent dargeſendt, daß Er da vernämme, wie es umb die Veſti ſtund, der iſt nun derſelben Nacht in der Veſti im Gemür geweſen, der hat uns geſeit, daß ein Tramen ingeleit ſigind in das Gemüre, und ein Haſpel uffgericht in dem Gemüre, ſo ligend vor der Mur ob 40. Tramen, die man hininn ziechen will, wol ſind noch einkeine Thor angehengt, lieben Herren, ſo bitten wir üch, daß Ir uns in der Sach ratind, wie wir uns haltend

ſollend gen der Veſti, wann welt es nit wider ůwren Rat ſin, und das raten, wir weltin das weren bi Ziten, daß die Veſti nit wieder gebuwen wurd. Und von des Nams wegen, ſo die von Veldkirch und Ire Helffer an den Unſern getan hattend, daß wir vor für ůch und ander unſer Herren gemein Eydgnoſſen Botten bracht hattend, dieſelben Sach ſi an den Landt-Vogt brachtend, do ſaitend uns unſer Botten, wie der Landt-Vogt antwurti ůwren Botten, Er welti ſchaffen, daß den Unſern Lib und gut bekert werde on Schaden.

Nun můſſend die Unſern vertröſtenn, ee man ſi uſſer Gefangenſchafft welt laſſen, den Koſten, der über ſi ergangen was, da ußzerichten, jetz uff Sant Gallen-Tag 10. lib. Coſtenzer, daß hand ſi uns auch noch nit bekert, die Unſern ledig gelaſſen, umb den Koſten. Und von der Wacht wegen, als uns Caſpar von Clingenberg übertribet, dieſelben Sachen jetz wir für ůwer erbre Bottſchafft, die Ir uns geſendt hattend, Wernherr

Sap-

Sappen, und Werli von Steinen bracht und ze verſton geben hattend, von des Nams wegen, und von der Wacht und ſi gebetten ůch, die Sachen ze erinnern, daß Jr harinne ůwer Veſts tåtind, als wir ůch ſonderlich wol getruwend.

Deſſelben glich wir unſern Herren von Zůrich und von Glarus ouch geſchribend hand, lieben Herren, do bittend wir ůch ernſtlich, daß Jr uns da ratind und helffind, wie wir uns in dieſen Sachen, von der Veſti, von des Nams, und von der Wacht wegen, halten ſöllind, daß wir ůwer Wißheit wol getruwind, wann es uns alles ſchwer anligend iſt, und land uns darumb ůwer frůndlich verſchribne Antwurt wůſſen bi dieſem Botten. Geben an Sant Michels-Tag Anno 1412.

Amman und gemein Land-Lůt
zu Appenzell.

Uff vorgemelt dero von Appenzell Schriben, hulffend die von Schwitz und ander Eydgenoſſen bi dem Vogt von Veldkirch anhalten, daß Inen die Iren ledig gezelt wurdent der Tröſtung, und ouch der Koſten widerkert ward, ouch ſchuffend ſi, daß die Wacht gegen dem Clingenberg abgeton und uffgehept ward. Aber von der Veſti Grimmenſtein wegen wolt man Inen nit zulaſſen ze brechen, ald ützit anzefahen, von wegen des nüwgemachten Fridens, es erbott ſich ouch der Fry-Herr von End, weder die Eydgnoſſen, noch die von Appenzell ab derſelben Veſti niemer ze beleidigen, alſo ward dieſelbe Veſti gebuwen, und darnach in vier Jaren Anno 1416. im Concilio zu Coſtenz wider gebrochen, von wegen daß etliche im Concilio darab beleidiget wurdent, und iſt auch demnach niemer wieder gebuwen.

Endtlich in Anno 1422. den 3ten Merz iſt dieſer edle Graf und tapfere Verfechter ſeiner Herrſchaften von dieſer Welt ſeeliglich abgeſchie-

den,

den, und deſſen Leichnamb im Kloſter Bregenz zue der Erden beygelegt worden, verſtehe in der Montfortiſchen Begräbnuß vor St. Joannes Altar in der Kirchen. (g)

Alſo haben wir bis anhero vernommen, was ſich hierum unter der Regierung der Grafen von Montfort und Bregenz von Anno 1190 bis auf 1450. innerhalb dreyhundert und 60 Jahren: — Nemblich von Hugo dem 1ſten an, bis auf Graf Ulrich und Wilhelm des 3ten, auch ſeine hinterlaſſne Tochter Eliſabeth, durch welche ein Thail der hieſigen Stadt und Herrſchaft an Oeſterreich gelanget, begeben, und zuegetragen. Wird ferner auch etwas mehrers zue vernehmen, ſeyn von den drey übrigen Grafen von Montfort, Her-

ren

(g) Wie das Jahrzeitbuch ſagt:

Obiit Nobilis & Generoſus Dominus Comes Wilhelmus de Montforti Dominus in Bregenz, ſepultus autem in Monaſterio Brigantino, cujus anima in pace requieſcat Amen.

ren zue Bregenz als Hermann der 1ſte und 2te nit weniger von Hugo, der nachmahlen den übrigen Thail dieſer Stadt und Herrſchaft dem hochlöbl. Haus Oeſterreich durch einen Kauf eingehändiget, und aigen gemacht hat, in Anno 1523.

Anno 1452. zogen die ſchwäbiſche Stätt für das Caſtell Ruggburg Hinderhoffen allhie in der Höche auf einem gehen Felſen und Schrofen gelegen, daraus den für Uebergehenden und Benachbarten viel Laidts geſchehen, und gewannen entlich daſſelbige in der Wochen vor St. Thomas Tag. Es war damalen ein rechtes Raubhaus.

Anno 1460 iſt das Schloß zue Fueßach durch die Schweizer beſonders, die von Zürich gleichwohl mit ihrem nit geringen Schaden mit Sturm eingenommen, geplündert, und verbrennt worden, darinn der Herr von Mühlegg ſich tapfer und ritterlich für ſeinen Erzherzog Sigmund gewehret, kein Quartier haben wollen, und darum

rum ſein Leben eingebüßt. Die Schweizer warfen die widerſtehenden Bauren zum Thurn hinaus, oder machten ſie ſonſt nieder, und dem von Mühlegg ſchluegen ſie in Angeſicht ſeiner Frau das Haupt ab, ohngeachtet ihrer Fürbitte.

Allda haben darauf die von Bregenz, und Dornbieren den Schweizern eine Summa Gelds geliefert, damit ſie die Gegend nit weiter beſchädigen thäten, und wiederumb zurück ſich begaben ꝛc. Dieſe Unruhe haben die Freyherren Grätler von Gräz zue Fanſtetten, ſo treffentlich Spann mit Erzherzog Sigmund ꝛc. angezettlet.

Anno 1546. enſtuend der hochſchädliche Krieg ſchmalkadiſche Bundt, der unierthen Fürſten, Stätten, und Bundsverwandten widerwärtiger Religion wider den ordentlichen Kayſer Carl ꝛc. der auch unſer Herrſchaft, Stadt und Cloſter viel Unruhe verurſachte. Das Cloſter Bregenz hat unter Abbt Ulrich das Seinige zue unter-

thä-

thänigſten Ehren des hochlöbl. Haus Oeſterreichs, zue Defension des Vaterlandes löblich und anſehnlich präſtiert, mit Lieferung auf das Schloß allhie 176 Malter Veſen, 12 Malter Haber, und 8 ein halb Fueder Wein. Aber es iſt wohl zue beobachten, daß unſere liebe Voreltern viel anderſt in den Kriegsfällen procediert ſeynd, als etwann die unſere Commandten und Officianten mit uns, und unſerem Gueth gehandelt, und umgangen ſeynd. Dann erſtlich haben die Erzfürſtl. Beamtete und Obriſte darum ganz freundlich erſucht und gebeten, und fürs ander haben ſie ſich mit gegebenem Schein verbunden, ſolches alles der Gebühr nach im Fall ſolches verbraucht wurde, zue bezahlen.

Anno 1548. ſeyndt die von Bregenz unterem Hauptmann Hanß Schnabel, undt anderem Kö-nigiſchem Volk in die rebelliſche Stadt Conſtanz in der Nacht eingefallen, undt ſelbe zue der Ge-

hor-

horſamme gebracht, darauff man gleich wiederumb angefangen Meß zue leſſen, und müßte die Statt dem Haus Oeſterreich ſchwören ꝛc.

Um aber der Zeitrechnung ſo viel möglich treu zu bleiben, muß der Unterzeichnete noch in frühere Jahre zurückkehren, um jene Begebenheiten hervorzuſuchen, welche ſowohl auf unſere als die umliegenden Gegenden einen Einfluß haben.

Im Jar 1415. legt ſich Biſchoff Hartmans von Chur Volk, Graf Fridrich von Toggenburg, und die Herren uß Churwalchen, ouch die Statt Lindow und Wangen mit Jr Macht für Veldkilch, und belägertend die Statt ſtark, und lagend lange Zit darvor, ouch etlich Zit, nachdem ſich der Herzog ergeben hat, und mochtends lang nit gewünnen.

Als nun Graf Fridrich von Toggenburg mit ſiner Macht vor Veldkilch lag, wann Jm dieſelb

Statt, Veſti und Grafſchaft der Rômiſch Kůnig verſetzt hat, und Im ouch hulffend der Biſchoff von Chur, die Statt Lindow, Wangen, und ander mit Ir Macht, do mochtend ſi doch weder die Statt noch die Veſti lang nit erobern, nachdem ſich der Herzog ſchon am Kůnig ergeben hat, und denen von Veldkilch ſelbſt ſchrieb, ſi ſôltind ſich uffgeben, doch nach Langem in dem Brachmonat gab ſich die Statt uff, aber die Veſti nit, und zoch der von Toggenburg mit ſim Volk und Helffer ab, behub die Statt und Grafſchaft, und ließ das Schloß ſin, und als darnach der von Toggenburg dem Herzogen offt anervordert Im die Veſti inzeantwurten, oder ſin Gelt, das Er dem Kůnig darfůr geben, und ouch das Gelt ſo Im der Herzog ſunſt noch alter Anſprach ſchuldig was, wieder ze geben und ze behalten, das wolt der Herzog nie tun, und hat hinwieder etwas Anſprach an dem von Toggenburg, je daß Er Im das Gelt nie geben wolt, und die Veſti ouch vorhielt.

Bald

Bald nach ſolichem floch Pabſt Johannes von Coſtenz als vorſtat, und ward Huß unlang darnach von Coſtenz gen Gottlieben uff das Schloß gefürt und gefangen gelegt, und ward dieweil mit dem Pabſt und Herzog Fridrichen gehandelt, daß des Huſſen Sach bleib auſton, biß uff den achten Tag Brachmonats, do ließ das Concilium 45. Artickel, die Wickleff wider die Kilchen gelert und geirret, zuſammen faſſen, ouch wurdent uß des Huſſen Büchern viel Artickel ußgezogen, dero etliche den irrigen Wickleffs Articklen gleichförmig, etlich ſunſt für irrig geachtet wurdent, darzu wurdent die vorgeſagten Artickel Sacraments und andrer Stucken halb, dero Huß löugnet und proteſtirt, nit geton haben, ouch verzeichnet, und mit denſelben Articklen allen, wurdent abermalen vom Concilio Botten zu Huſſen gen Gottlieben geſchickt, und Im alle die fürgehalten, und uff jeden Artickel gefragt, ob Er den beſchirmen welt, oder des bekanntlich ſin.

Alſo gab Huß Antwurt des Wickleffen Leer welt Er gar nit beſchirmen, noch ützit, ſonders das Concilium darüber urteilen laſſen. Und die Artickel aber, darumb Er vor proteſtiert, und Im jetzt aber für gehalten wurdent, lougnet Er ſo vaſt als vor, und ſprach man tät Im Unrecht, und lieſſe es bi vorgetaner Proteſtatz bliben, und umb die übrigen Artickel die uß ſinen Büchern gezogen, was Er etlicher heiter anred, etlicher mit Unterſchied, mit Erklärung wie Ers gemeint hett, und ſagt Er welti kein Artickel freventlich beſchirmen, wann daß Ers dem Willen und der Erkanntnuß des Concilium, was die hierüber entſchließind, heimgeben well, und erwarten, was Inen gefällig ſig, dann mit Wüſſen hab Er nie kein Irrthumb gelernt noch begert zu lernen.

Darnach uff den 19ten Tag Brachmonats, ward Huß von Gottlieben gen Coſtenz geführt, und in des Biſchoffs von Rigen Huß gefangen gelegt, do kamend abermalen die Geſandten vom Concilio zum Huſſen, namlich der Cardinal Came-

meracensis, und Cardinal Florentinus, und andere, fragtend In aber wie ouch vor, Er welte des Conciliums Erkanntnuß geleben, daruff ward von etlichen Im vorgehalten, man wurde Im nit nachlaſſen, biß daß Er ſich heiter ſchuldig geb, aller obgeſtellter Articklen, und ſich bekandti, darinn geirrt haben, darnach wurd Er dieſelben offentlich wůſſen widerruffen, und verſweren.

Wie nun Huß das markt, do fieng Er an ſtark widerſetzen dem Concilio, dem Römiſchen Küuig, und allen die In bittlich das zu tun anſuchtend, und wolt ſich niemermeer laſſen wiſſen, und beharret uff ſiner Meinung dannethin hartnäckig beſonders bewegt Inn das Er ſchon von dem Concilio ein Irriger ze ſin unverhört verurteilt und ſine Bůcher ze verbrennen, als ketzeriſche erkennt warend worden, deß Er ſich demnach hoch beklagt.

Nach ſolichem uff den erſten Tag Höwmonats, ſind aber die verordneten des Conciliums zum

Huſſen

Huſſen kommen, und haben Im zum drittenmal fürgehalten, alle Artickel wie obſtat, wann Im die all wieder vorgeöffnet wurdent die jichtigen, und die unjichtigen, und an Im gemütet, daß Er die all verſchwören ſölt, als Irrige Artickel, und ſich derro Irrthumb aller begeben, und offentlich widerruffen, do gab Huß alſo zur Antwurt in Geſchrifft:

Ich Johann Huß, ein Prieſter in der Hoffnung JEſu Chriſti, fürchtende Gott ze verletzen, ouch fürchtende inzefallen in Meineid, wil nit verſchwören alle Artickel, und jeden deren, die durch falſche Zügen und Erwiſungen wider mich ingefürt ſind; dann ich bezüg mit Gott, daß ich dieſelben Artickel nie gepredigt, gehalten noch beſchirmt hab, als ſi von mir geſagt, daß ichs ſollte beſchirmt, geprediget und gehalten haben.

Item der Articklen ſo man uß minen Büchlinen gezogen, ſonders die ſo an Inn ſelbes ganz wie ichs geſchriben, ußgezogen ſind, ob dero ei-

nicher

nicher etwas Falſchheit und Irrthumb inhielti, den will ich widerruffen, ſo aber ich förchte, Gott ze verletzen in ſiner Wahrheit, und wider der heiligen Lerern Erklärungen ze reden, ald ze tun, will ich nit jeden dero Articklen verſchweeren, und ob es nützlich wär, daß die ganz Welt min Stimm offentlich überlut hören möcht (wie dann am Tag des Gerichts Gottes, alle Lügen und all min Sünd gehört und offenbar werdent) ſo welt ich von Herzen gern aller Falſchheit und allen Irrthumb, ſo ich min Lebenlang ze reden im Sinn gehebt, oder geredt hetti, vor aller Welt offentlich widerruffen, das ſag und ſchrib ich fry und eignes Willens geſchriben mit meiner eignen Hand, am erſten Tag Höwmonats.

Uff das verhört der Römiſch Künig und das Concilium viel namhaffter Zügen, darunder viel gloubwürdiger Perſonen (wiewol ouch etlich warend, die nit für ſonders gloubwürdig geacht wurdent, zu dem daß ſi Huſſen ſeer Viend warend, deßhalb man uff die Gloubwürdigen allda buwt)

alſo

alſo ward erwiſen, daß ouch Huß an den Artick=len, die er jetz lougnet, ſchuldig wår, und berufft man den Huſſen für den Künig und das Concilium, und begert man an Jne, daß Er den Wi=derruff und die Verſchwörung, wie Im angemu=tet worden, tåtti, und ſich bekante in dieſen Ar=ticklen geirrt haben, denn die Zügen hettind ſol=ches heiter von Im gezügt, ſo ſig aller Welt gemein Recht, daß man uff gnugſame redliche Bezügung und Darbringung urteilen und erken=nen müß, dann wo dem nit ſölt nachgangen wer=den, möchte man kein gut Regiment erhalten, ſo ſigind ouch die Zügen ſo geſagt, fürnem Eh=rengeachte Perſonen, die Ir Sag mit dem Eyd beſtåttet, und keins Wegs mögind verworffen werden.

Daruff Huß Antwurt gab, was Er vor ge=löugnet hab, nit geton haben, das lougne Er ouch noch, dann die Zügen tügind Im falſchlich Unrecht, das bezüge Er an Gott den Allmåchti=gen Oberſten Richter, darumb welle Er nit be=

ken=

kennen, das Er nit geton hab, und ouch nit widerruffen noch verſchwören, daran Er nit Schuld hab, Er verſprach inſonders das Sacrament des Altars halb, daß man Im laſterlich Unrecht tett, dann Er gloube heiter, daß im Sacrament des Altars der Lib Chriſti warlich genzlich und weſentlich ſig, eben der Lib der geboren von der Jungfrowen Mariä gelitten hat, geſtorben und ufferſtanden, und ſitzt zu der Rechten Hand Gottes ſins Vatters, ſolchs hab Er allweg und noch gegloubt, und nie darwider geſchrieben, geredt, noch geprediget, ſig Im ouch nie in Sinn noch Willen kommen anderſt ze glouben.

Alſo ermant In der Künig vaſt, daß Er ſin Irrthumb bekennen und verſchwören ſolt, und von ſiner Hartnäckige laſſen, dann unter zweyen eins müſte Er annemmen, entweders ze verſchwören, wie Im angemutet, oder den Tod liden, diewil doch Er mit ſo viel Kuntſchafften, uff die man nach Form des Rechtens richten muß, großer Irrthumben überzügt ſig, und

man

man die Zügen für warhafft Lüt achte, ouch ermantend In die Cardinál und andere Herren vom Concilio, und arguierteng mit Im mengerley, aber Huß hat ſich erſetzt und blieb bi der Antwurt, die Er in Geſchrifft geben hat.

Der Römiſche König fur gen Feldkirch, gen Zürich und Luzern.

Morgends am Donnerſtag des 21. Tags Octobers im Jahr 1417. fur der Römiſch Künig von Coſtenz hinuff gen Veldkirch, dahin kam er am Freytag, und blib da über Nacht, morgens Nachmittag fur er gen Werdenberg, da blieb er im Schloß über Nacht, am Sonntag kam er gen Walaſtad, und am Mentag des 25. Tags October war er zu Rapperſchwil über Nacht, und am Zinſtag vor Simon und Judá des 26. October fur er in Schiffen uff den See hinaab gen Zürich, und ward allda gar erlich empfangen, mit allen Zunftkerzen, und trug man ein Himmeltzen ob Im hin, und ſchenktend Im

die

die von Zürich ein Silbrin Kopf, und viel Guldin darinn, und bezaltend alles, das ſo Er und ſin Hof in der Statt verzertend.

Darnach fur Er ze unſer lieben Frowen gen Einſiedlen, und durch die von Zürich etlich beleitet, alldahin kamend Im ze Eeren etlicher andrer Orten von Schwitz, von Zug, und von Glarus erbre Botten, alſo reit der Künig von Einſidlen durch Schwitz, und kam an Allerheili-Tag gen Lucern, Er ward im Land ze Schwitz und in der Statt Lucern hoch gegrüßt, und wol empfangen, und an beiden Orten zog Im die reiſig Mannſchaft wolgerüſt mit Geweerinnen, Trummen und Pfeyffen entgegen, und bezalt ouch jetweders Ort alles das, ſo der Künig und ſin Hof bi Im verzartend, und ward Im allenthalb in Eydgnoſſen groß Eer erbotten, Er lag zu Luzern biß am dritten Tag, und handlet mit den Eydgnoſſen ſo allda dozemal ein gemeinen Tag hieltend, von Herzog Philippen von Meilands wegen, und erbott ſich Inen behulffen zu

ſin.

ſin, damit das Land ze Eſchental durch rechtmäßigen Titel den ſiben Orten, Zürich, Lucern, Uri, Schwitz, Unterwalden, Zug und Glarus fürbaß in gemein belyben mocht, und bat ouch die Eydgnoſſen, daß ſi Herr Gitzharten von Raren, weltind behulffen ſin, daß die von Wallis gewiſen wurdint Jme Wiederkerung ze tunde, und redt gar, fründlich mit den Eydgnoſſen, und ſchied mit Vertröſtung vieler Gnaden von Jnen, und kam Sambſtag nach Allerheiligen-Tag des 6. Tag Novembers wieder gen Coſtenz, als Er 17. Tag herumb gereiſet war. Er ylt gen Coſtenz, dann man ein Pabſt wellen wollt.

Der Biſchoff von Coſtanz rufft die Ritterſchafft in Schwaben an um Hilff wider die Appenzeller.

Jm Jar 1427. als Biſchoff Otto von Coſtenz, der ein erborner Marggraf von Hochberg war, mit den Appenzellern groß Krieg und Spenne hat von des Banns wegen, darinn Er ſi von des

Gotts-

Gottshuß St. Callen wegen gethan hat, welichem Gottshuß ſi ſin geſprochne Gůlt ze geben verſpartend, und ouch den verachtetend, und gar nichts darum gabend, darzu dem Biſchof von der Sach wegen ſin Gůlt und Gůter anfielend und vorhieltend, wo ſi die betreten möchtend.

Ouch etliche Prieſter in ſinem Bſtumb ſo ſich in Geharſame des Biſchofs hieltend, und dem Banne nachgiengend, erſtachend, ward das dem Biſchof gar unlidenlich klagt das ſinen Frůnden und Gůnnern, und fůrnemlich der Ritterſchafft St. Jörgen-Schilts ze Schwaben, die begundent ſich des Biſchofs beladen. Und alsbald die Appenzeller des gewar wurdent, do griffend ſi der Ritterſchaft Jr Hab und Gůter an, wo ſis dißhalb Rhins im Rhintal und anderſtwo ankommen möchtend, das tatend ſi gegen der Herrſchaft Oeſterrich ouch, die glicher maß wider ſi war, und war ein wunderbarer Handel mit denen Appenzellern.

Als man lange Zit Inen nit mocht angewůnnen, und namlich die Herrſchafft Oeſterrich und Ir Adel, der Sach ſo viel und ergrimmt warend worden, daß ſi ſich wider diß faſt ſtark handveſt Volk nit gern mer ſetzend woltend, und eben der Zit Churfůrſten und Fůrſten Iren groſſen Richstag zu Frankfurt hieltend, hat der Biſchoff von Coſtanz an die Ritterſchaft zu Schwaben begert, daß ſi ſinen, ouch des Gottshuß St. Gallen und Iro ſelbſt eignen Gebreſten und Klag ab den Appenzellern, denſelben Fůrſten anzeigen weltind und Iro Hilf begeren.

Uff das habend nun die gemelte Ritterſchafft Ir treffentlich Bottſchafft gen Frankfurt zu den Fůrſten und Herren geſchickt, und Inen ſchwårlich ab den Appenzellern klagt, namlich wie dieſelben von Appenzell alle Recht ußſchlugend, und Chriſtenliche Geſatz und Ordnung nit hieltend, und den Spruch, ſo der Rômiſch Kůnig Ruprecht ſeelig, und ouch nachwertz die Eydgnoſſen gethan håttind, ůberfůrind, und kein Geſatz we-

der

der geiſtlichs noch weltlichs geſtattetind, und klagtend alſo hoch daß geiſtliche und weltliche Für- ſten dardurch gar vaſt bekümbert wurdend, und ſchribend alſo die ſechs Churfürſten denen von Zü- rich und von Bern und andern Stetten und Län- dren der Eydgnoſſen, ſament in einer Mißive, gar ernſtlich, wie hernach folgt:

Mißiva von den Churfürſten ab dem Reichstag ze Frankfurt, an gemein Eydgnoſſen von der Appenzeller wegen.

Von Gottes Gnaden Curat zu Wenz, Otto zu Trier, und Dietrich zu Cöln, Erzbiſchof; Lud- wig Pfalzgrafe bi Rhine, und Herzog von Bey- ern, Fridrich Herzog von Sachſen, und Margra- fe zu Brandenburg und Burggrafe zu Nürenberg, alle des römiſchen Reichs Churfürſten.

Unſer Gruß zuvor, Erſamen, Wiſen, gute Fründ! Uns hat die gemein Ritterſchaft von St. Jörgen Schilt, jetzund hie zu Frankfurt, fürgebracht, Inen hab der Erwürdig unſer be- ſonder

ſonder Fründ, Herr Ott Biſchoff zu Coſtanz für⸗
gebracht und geſagt, wie daß die Appenzeller,
und die mit Inen verbunden ſind, und zu Inen
gehörend, ſiner Prieſterſchafft und Unterthanen,
und andern den ſinen Iren Zehenden, Zinß, Gült
und Güter nemind und ſi dero entwerind, und
daß ſi ouch (das böſer und kläglicher iſt) die Prie⸗
ſterſchafft ſins Biſtumbs als übelthätige Lüt miß⸗
handlind, ſi jämerlich erſtächend und ermürdent,
wider Gottes Ere und Recht, und onervordert
und onervolget alles Rechten, mit frävenlichem
Gewalt und Mutwillen, über das der vorgenann⸗
te Biſchof zu Coſtanz, ſin Pfafheit, Unterthonen
und die ſinen, mit den vorgenannten Appenzel⸗
lern zumal nichts zu ſchaffen wüſſend haben.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung

der neuern

Geſchichte.

Amberg und Sulzbach waren die Orte, wo Jourdan die Worte: Bisher und weiter nicht, mit Blut geſchrieben fand. Schon ſtanden die Franken kaum noch ſieben Meilen von Regensburg. Schon war Böhmens Gränze bedroht; — der fränkiſche Kreis hatte den 7., und der oberſächſiſche hatte den 13. Auguſt einen Waffenſtillſtand geſchloſſen; der ganze burgundiſche, der churrheiniſche, ſchwäbiſche, fränkiſche Kreis, ein Theil von Weſtphalen und von Bayern lag als erobertes Land hinter den republikaniſchen Heeren,

und allein ſtand nun Oeſtreich der fürchterlichen Macht entgegen, nnd bewies auch durch die Folge ſeine innere Rieſenkraft. —

Erzherzog Karl hatte ſich nach ſeinem ſiegreichen Gefechte bey Heidenheim den 11. Auguſt über die Donau nach Bayern gezogen. Plötzlich verließ er die rechte Donau Seite, ſetzte bey Ingolſtadt den 17. Auguſt w.eder über den Strom, drängte ſich durch die enge Päſſe und waldichte Gebirggegenden bey Dietfurth und Riedenburg, ſetzte ſich am 21. Auguſt auf den Anhöhen von Herrnried, und ließ den Feldmarſchallieutenant Hotze bey Berching vorrücken. Schon am 22. entſtand zwiſchen dem Vortrab des Erzherzogs unter General Nauendorf und der Diviſion des Generals Bernardotte ein Gefechte, wobey das Dorf Teining durch Kanonenkugeln ꝛc. erbärmlich zugerichtet wurde. Bernardotte weicht, wird vom Erzherzog und dem General Hotze verfolgt, und muß ſeine Stellung zwiſchen Lauff und Nürnberg nehmen. Unterdeſſen hatte der Feldzeugmei-

ſter

ſter Graf von Wartensleben große Verſtärkungen aus Böhmen an ſich gezogen, und konnte dadurch mit Macht zu dem großen Plane des Erzherzogs beytragen. Jourdan, der ſich nun plötzlich in der drohendſten Gefahr ſah, zog in der Nacht vom 23. auf den 24. Auguſt ſich auf die Höhen von Amberg zurück, wurde aber bald durch vier Grenadierbataillone unter General Wernek und die Kavallerie der Generale Haddik und Hohenlohe verdrängt und nach Sulzbach gedrückt, und ſetzte mit ſo raſtloſer Eile ſeinen Rückzug fort, daß er den 30. Auguſt ſchon theils bey Schweinfurt, theils bey Laaringen ankam.

Hier ſah er die Gefahren ſeines Rückzuges in ihrer ganzen Größe vor ſich liegen. Zu den beſchwerlichen Gebirgen und Hohlwegen, zu dem nachſetzenden öſtreichiſchen Heere geſellte ſich noch die gereizte Wuth des fränkiſchen Landmanns. — Beſonders empfand er die Rache der Speſſarter Bauern unter ihrem muthigen Anführer Philipp Witt. Dieſe überfielen den General Ernouf, der

ſich mit dem Generalſtaabe der Armee, ihren Bureaux ꝛc. ſchon bis Neuſtadt zurück gezogen hatte, und hatten das Glück, ihn und ſeine Deckung ſo ſehr zu beſiegen, daß ſich Ernouf ſelbſt kaum mit einigen ſeiner Officiere nach Frankfurt am Mayn retiriren konnte. Nach der fürchterlichen Schlacht in der Gegend von Würzburg am 3. September die die Franken eine ungeheure Anzahl an Todten, über 2000 Gefangene und 9 Kanonen koſtete, ſetzte Jourdan ſeinen Rückzug, der eher einer Flucht ähnlich ſah, immer weiter fort.

Am 8. September verließen die Republikaner Frankfurt, und am 17. nach dem Treffen bey der Lahn, worinn Limburg dreymal erobert wurde, waren ſchon die Feſtungen Mayntz und Ehrenbreitſtein entſetzt, und binnen einem Monate die Sambre- und Maasarmee bis über die Sieg wieder zurück gedrückt. Wir werden ſogleich ſehen, welch einen wichtigen Einfluß dieſe raſchen Schläge des kühnen Karls auf die Schickſale der Rhein- und Moſelarmee des Generals Moreau hatten.

Jour-

Jourdan hatte ſchon die Höhen von Amberg verlaſſen müſſen, als Moreau am 24. Auguſt den Lechübergang vollbrachte. Auch Bayern, von Schrecken erfüllt, ſchloß nun einen Waffenſtillſtand gegen ein Opfer von 10 Millionen Livres, 3300 Pferden, einer Menge Getraide, Haber, Schuhen ꝛc. und 20 Gemälden aus den Gallerien zu München, Mannheim und Düſſeldorf. Die Kaiſerlichen unter Graf Latour nebſt dem condeiſchen Corps hatten ſich auf dem Gaſtſteigberg am rechten Ufer der Iſer, an München vorbey zurückgezogen. — Feldmarſchalllieutenant Fröhlich wehrte dem General Ferino die Päſſe ins Tyrol, und General Nauendorf kam auf Befehl des Erzherzogs Karl dem Grafen Latour mit ſeinem Corps von 12 bis 13000 Mann zu Hülfe. —

Moreau's Heer hatte zu Anfang des Monats September folgende Stellung: der Mittelpunkt der Armee unter General St. Cyr, wo ſich die größte Hauptmacht geſammelt hatte, ſtand über

Pfaffen=

Pfaffenhofen hin, der rechte Flügel unter General Ferino ſtand ſchon am 1. September mit ſeinem Vortrab am linken Ufer des Iſerfluſſes bey München, und der linke Flügel unter General Deſaix zog ſich läng dem linken Donauufer hin, beſetzte die Stadt Neuburg, und ſchloß die Feſtung Ingolſtadt, welche noch von kaiſerlichen Truppen beſetzt war, ein, und ſuchte ſich eine Straſſe längſt der Donau nach Regensburg zu bahnen.

Der General Nauendorf, welcher dem General Grafen Latour zu Hilfe eilte, griff in Verbindung deſſelben am 1. September den General Deſaix bey Geiſenfeld an, und drückte denſelben in den Wald hinter Geiſenfeld zurück. Allein Deſaix erhielt aus der Gegend von Neuburg Verſtärkung; das tiefe und ſumpfige Terrain war der öſtreichiſchen Cavallerie ungünſtig, und die Oeſtreicher mußten ſich mit einem Verluſt von 150 Pferden wieder zurück ziehen.

Nach dieſem ungünſtigen Gefechte zog ſich

der

der General Nauendorf nach Abensberg gegen die Donau hinauf, und General Latour nach Pfaffenhauſen. Moreau hatte ſein Hauptquartier nach Wolnzach verlegt. Ferino ſtand mit dem rechten Flügel bey Dachau und vor München, wo er am 2. September ohne Widerſtand einrückte, nachdem Tags zuvor mehr als 1000 Kanonenſchüſſe auf die Iſerbrücke und den Thurm losgebrannt worden waren, wovon manche auch in Bayerns Hauptſtadt fiel. München befand ſich bis zu 10. September in einer ſehr traurigen Lage. Zwiſchen zwey kriegenden Heeren, wovon das eine den Strom paſſiren wollte, das andere den Uebergang mit der größten Heftigkeit verweigerte, war es, da alle Zufuhr geſperrt war, beynahe mit einer Hungersnoth bedroht, und die heftigen Kanonaden veranlaßten augenſcheinliche Lebensgefahr. In der Auvorſtadt wurden drey Häuſer und ein Holzſtoß von 5000 Gulden an Werth, ein Raub der Flammen. — Der linke Flügel der franzöſiſchen Armee unter Deſaix, und

der

der Mittetpunkt unter St. Cyr, zogen ſich nun immer mehr an der Donau, längſt Ingolſtadt gegen Regensburg hinab. Die Feſtung Ingolſtadt wurde von den Republikanern belagert, allein die kaiſerliche Beſatzung erwiederte dieß durch ein ſo heftiges Kanonenfeuer von den Baterien der Feſtung, daß mehrere von den Belagerern, und unter dieſen der General Laroche, der den Vortrab der Moreauiſchen Armee kommandirte, ſo wie auch der Brigadegeneral Lambert, der nach drey Sunden ſtarb, verwundet wurden. Latour erhielt außer dem Nauendorfiſchen Corps noch andere beträchtliche Verſtärkungen, theils aus dem Innern Oeſtreichs, durch den Theil von von Bayern, der ihm noch im Rücken lag, theils rückte auch der kaiſerliche General Fröhlich, der ſich durch die Wurmſeriſche aus Tyrol zurück gekehrte Cavallerie verſtärkt hatte, von der tyroliſchen Gränze über Murnen und Weilheim gegen den Lech an deſſen obere Gegend vor.

Carl hatte den weichenden Jourdan ſchon bis an den Lahnfluß getrieben, als Moreau im Mittelpunkte von Bayern ſtand. Die beſtändigen Rückzüge der Oeſtreicher ohne bedeutenden Widerſtand, erregten in ihm endlich den Gedanken, daß er in eine Falle gelockt werden könne, beſonders da er aller Nachrichten von den Schickſalen der Sambre- und Maasarmee ſo ſehr beraubt war, daß er ſelbſt in einem Berichte an das Direktorium äußerte: die deutſchen Zeutungen wären die einzigen Quellen, aus welchen er ſich über Jourdans Rückzug Raths erhohlen könne, wenn anders ein kommandirender Feldherr ſich in einer Zeitung Raths erhohlen kann.

Nun reifte in Moreau's Seele ein kühner Entſchluß, er wollte dem Erzherzog Carl in den Rücken fallen; General Deſaix, einer der größten Feldherrn des Moreauiſchen Heeres, wurde mit 10000 Mann des linken Flügels der Armee hiezu beſtimmt, um auf der Nürnberger Straſſe

in

zu den fränkiſchen Kreis zu marſchiren. Deſaix verließ am 10. Semptember die Jngolſtädter Brückenſchanze, gieng bey Neuburg am 11. über die Donau, und zog ſich gegen Eichſtädt, und von da nach Heidek, auf dem halben Wege nach Nürnberg, wo er ſich in eigner Perſon die ſichere Nachricht hohlte, daß er viel zu ſpät gekommen ſey, als daß er den Erzherzog einhohlen könnte, und auf Moreau's Befehl den Rückzug wieder antrat.

Kaum war Deſaix aufgebrochen, ſo ließ Latour den General Nauendorf über die Donau gehen, um ihm nachzuſetzen. Seine übrige Truppen hinter der Jſer ließ er ſchnell nach München und Landshut vorrücken. Fröhlich zog nach Landsberg, um allda über den Lech zu ſetzen, und die Condeer zogen gegen Aicha.

Es war ein trüber, neblichter Herbſtmorgen am 14. September. Unter der Nebelhülle waren die Kaiſerlichen bis Neuburg heran gerückt, und

drück=

drückten das dort ſtehende Corps des Generals Moreau zurück. Am 15. zog ſich ein Theil des rechten Flügels der Moreauiſchen Armee nebſt dem Mittelpunkte derſelben bey Neuburg über die Donau zurück.

Nun entſchloß ſich auch Mooeau zum Rückzuge, denn ſeine Lage war die gefährlichſte geworden. Außer den Heeren Latours, Nauendorfs und Fröhlichs hatte er nun noch neue Feinde zu fürchten; denn der Herzog Carl hatte ſogleich nach der Schlacht bey Würzburg den Oberſten Meerfeld von Karakzay mit 14 Eskadrons abgeſchickt, um ſich mit den Beſatzungen der Feſtungen Philippsburg und Mannheim in Verbindung zu ſetzen, und vereiniget das Corps des Generals Scherp, den Moreau in der Gegend von Bruchſal im Bisthum Steyer zurück gelaſſen hatte, aufzuheben, Kehl wegzunehmen, und der Rhein- und Moſelarmee in den Rücken zu kommen.

Die-

Dieſer Plan des Erzherzogs gelang ſehr glücklich, denn auch die Landleute waren der Bedrückungen des Generals Scherp überdrüßig geworden, und hatten mit den kaiſerlichen Truppen unter Meerfeld, und dem bisherigen Commandanten von Mannheim Freyherrn von Petraſch ſich vereiniget, und in mehrern Gefechten Dienſte geleiſtet. Moreau ſtand noch in Bayern, als ſogar Kehl ſchon wieder von den Kaiſerlichen bedrohet wurde. Der Feldmarſchall-Lieutenant von Petraſch hatte die Nacht vom 17. auf den 18. September dazu beſtimmt, und ſeine Abſichten gelangen anfangs; das Dorf Kehl wurde erſtürmet, und 600 Franzoſen wurden zu Gefangenen gemacht, und viele wurden Opfer des Todes.

Allein die Eroberung des Forts Kehl ſelbſt konnte doch nicht vollbracht werden. Generaladjutant Ramel vertheidigte ſich heftig in dem Städtchen Kehl, die öſtreichiſchen Anführer, Obriſtlieutenant Oskay war gefangen genommen, und Major Dallos ſchwer verwundet worden. Die

Fran-

Franzoſen hatten alle Truppen, die ſie in und bey Strasburg aufbringen konnten, zuſammengerafft, drangen wüthend über die Rheinbrücke herüber, und die Oeſtreicher wurden auch aus dem Dorfe Kehl zurückgedrängt. Kehl blieb immer noch im Beſitze der Republikaner. Ob nun gleich Kehl ſelbſt nicht in der Gewalt der Oeſtreicher blieb, ſo war doch immer das beträchtliche Corps des Generallieutenants von Petraſch dem General Moreau ſehr gefährlich, da er nach dem mißlungenen Plane auf Kehl ſich über Etlingen, Pforzheim, Weil ꝛc. nach dem Schwarzwalde hinab, um die wichtigſten Päſſe deſſelben zu beſetzen, und der Rhein- und Moſelarmee den Rückzug abzuſchneiden. Noch gefährlicher ward Moreau's Lage dadurch, daß Erzherzog Karl ſelbſt ſich nach dem Oberrheine zog, und nur ein 36000 Mann ſtarkes Korps unter General Wernek gegen Jourdan an der Lahn und Sieg, nebſt einem Reſervecorps von etwa 5000 Mann unter Feldmarſchall Szarray am Mayn zurück ließ.

Un-

Unter ſolchen Umſtänden mußte alſo Moreau ſeinen von allen Seiten bedrohten Rückzug beginnen. Schon am 13. kam ein Corps des rechten Flügels der franzöſiſchen Armee unter General Ferino wieder aus dem innern Bayern auf die Anhöhen von Friedberg zurück, und poſtirte ſich in der Nähe der Stadt. Die ungeheuren Wachtfeuer, die die Franzoſen überall anzündeten, gewährten von Ferne den Anblick brennender Ortſchaften, und rötheten den nächtlichen Himmel. Eben durch dieſe Feuer wurden ſchon beym Anmarſch der Republikaner den 21. Auguſt, wo ſich das ganze Heer vor Augsburgs Thoren gelagert hatte, die Bretterwände, die Zäune, — auch wohl Geräthſchaften in den Gärten vor der Stadt ſtehr ſtark beſchädigt, man konnte von den Wällen und Thürmen die Franzoſen auf viertel und halbe Stunden weit Bretter, Tiſche, Stühle zuſammen ſchleppen ſehen, um Holz für ihre Feuer zubekommen.

Ueber-

Ueberhaupt wuchſen bey dem herannahenden Rückzuge der Republikaner die Beſorgniſſe der Einwohner der Stadt und Gegend Augsburgs ſehr an, da man eine ſo unzählige Menge trauriger Beyſpiele des wilden Betragens der Franken auf ihrem Rückzuge vor Augen hatte. Man traf deswegen in der Stadt ſo manche Vorkehrungen und Anſtalten, die aber, Dank ſey es der gütigen Vorſehung — nur in geringem Grade angewendet werden durften. Am 16. September werden dem unermüdet thätigen Bürgermilitair Allarmplätze für alle neun Compagnien beſtimmt, Tag und Nacht dauert das Patrouilliren in- und außerhalb der Stadt fort. Von eben dieſem Tage an gieng die franzöſiſche Retirade mit ſchnellen Schritten vor ſich. Die Lazarethe, Magazine, Munition, Artillerie, Bagage ꝛc. wurden voraus weiter gebracht, alle Straßen waren mit militairiſchen Fuhren bedeckt. Am 19. September brach die ganze franzöſiſche Armee aus ihrer Stellung

am

am Paarfluſſe in Bayern auf, und gieng — der linke Flügel bey Rain der Mittelpunkt und der rechte Flügel bey Lechhauſen und Friedberg über die Lechbrücken nach Schwaben zurück. Schon vorher waren die franzöſiſche Corps unter den Generalen Paillard und Tarreau, die ſich theils bey Füeſſen, theils durch das Tyrol ziehen wollten, um die Rhein- und Moſelarmee mit der ita-italieniſchen zu bewirken, von dem Corps des Generals Fröhlich in verſchiedenen Gefechten; bey Kempten am 17., und dann noch am 20. September bey Jßny zurück gedrückt worden, wodurch Moreau's Lage immer bedenklicher wurde.

Noch am 19. September kam General Moreau wieder mit ſeinem Hauptquartiere in dem berühmten Gaſthofe zu den drey Mohren in Augsburg an, und die Stadt und Gegend wimmelte von Republikanern, und alle Quartiere waren angefüllt. Das thätige Bürgermilitair verdoppelte alle ſeine Wachen und Patrouillen, um alle

Unordnung zu verhindern. Am 20. ließ der General Moreau unter Trompetenſchall ausrufen, daß jeder Republikaner, der ſich noch in der Stadt befinde, hinaus geſchafft werden ſollte. — Das Bürgermilitair war ſehr eifrig in dieſem Geſchäffte, und begleitete ſo manchen, dem es in Augsburg ganz wohl gefallen hätte, freundlich zum Thore hinaus. Moreau ſelbſt folgte noch den ſelben Tag mit ſeinem Hauptquartiere der Armee, die um die Stadt vorbey zog, nach, mit ihm verließ auch die republikaniſche Garniſon die Hauptwache, und Abends um ſechs Uhr war in der ganzen Stadt kein einziger Franzoſe mehr zu ſehen.

Kaum hatte die franzöſiſche Armee ſich über den Lechſtrom herüber gezogen, als ſie ſogleich die beyden Brücken bey Friedberg und Lechhauſen mit Pechkränzen behiengen, und ſodann der Wuth der Flammen übergaben. Lange loderte die Flamme empor, bis endlich die morſchen Joche zuſammen ſtürtzten, und praſſelnd in den Wellen

Stromes erloſchen. Die brennenden Joche der Friedberger Brücke gewährten von den Thürmen der Stadt ein fürchterlich-prächtiges Schauſpiel. Gleiches Schickſal mit den Lechbrücken hatte auch die ſogenannte Bettelbrücke über die Wertach auf der Abendſeite der Stadt: auch ſie wurde von den ſich zurück ziehenden Republikanern in Brand geſteckt.

So war nun alſo der 20. September der Tag, an dem Augsburg wieder der Gäſte entledigt wurde, die ihm in einem Zeitraume von beynahe einem Monate manche drückende Beſchwerde, manche harte Aufopferung verurſacht hatten. So unangenehm auch die damalige Lage der Sachen war, ſo iſt ſie doch, in Vergleichung der Schickſalen ſo vieler Tauſenden der Brüder noch immer ſo, daß man ungerecht und undankbar ſeyn würde, wenn man ſich zu ſehr beſchweren wollte. Mitten zwiſchen zwey kämpfenden Heeren blieb Augsburg — gleich einem unverſehrten Baume in einem brennenden Wal-

de — frey von den Sreckensſcenen des Krieges, unbeſchädigt von innen und außen; — nur eine Stunde weit vom Schauplatze eines wichtigen Gefechtes entfernt, traf ſelbes außer bangen Beſorgniſſen, keine weitere Beſchwerde. — Unverkennbar iſt bey dieſem ſo glücklichen Schickſale die Thätigkeit, das weiſe Betragen, und die feſte Entſchloſſenheit, welche die Regenten der Stadt in dieſer kritiſchen Lage bewieſen, unverkennbar die Anſtrengung und die Aufopferungen des Bürgermilitairs, das ſich durch ſeinen bewieſenen Bürgerſinn ein bleibendes Denkmal geſtiftet hat; unvergeßlich bleibt das Zuſammenhalten aller Bürger und Einwohner der Stadt, die ſich brüderlich miteinander zur Hebung der öffentlichen Laſten die Hand reichten, die durch ihr kluges, menſchenfreundliches Benehmen gegen die Krieger, durch ihre hülfreiche Unterſtützung der Verwundetn und Kranken, und durch ihr ruhiges Verhalten während der ganzen beſchwerdevollen Periode, keinen der beyderſeitigen Heere gerechte Veranlaſſung zur Unzufriedenheit, oder gar zu

 Miß-

Mißhandlungen gaben, ſondern — und was kann man in einer ſolchen Lage mehr fordern? — mit der Zufriedenheit beyder belohnt wurden. Möchte die große Lehre, daß Eintracht zwiſchen Obrigkeit und Bürger, und gemeinſchaftliche Liebe und Zutrauen der Einwohner untereinander, das ſicherſte Mittel zur Erleichterung der größten Beſchwerden in einem Staate ſey, auch durch die Belege, die das Jahr 1796 liefert, noch mehr wirkſam gemacht, und dadurch das ſchöne Band der Eintracht noch feſter geſchlungen werden, gewiß alle Aufopferungen des Krieges würden durch dieſen großen Gewinn mehr als reichlich vergütet werden!

Kaum hatten Augsburgs Bürger eine Nacht, ohne Krieger in ihren Mauren zu haben, geſchlafen, ſo zeigten ſich ſchon am Morgen des 21. Septembers wieder die erſten kaiſerlichen Huſaren, die durch den Lech herüber geſetzt hatten, in der Stadt, und forderte ſchleunige Wiederherſtellung der Brücken. Sogleich wurde ihr Verlangen erfüllt, und Nachmittags rückte der Vor-

trab

trab des Latourſchen Heeres, der meiſt aus Condeern beſtand, unter der Anführung des Herzogs von Enghein über die Lechhauſerbrücke, die man unterdeſſen aus Flöſſen errichtet hatte, in die Stadt ein, ein Corps vom Regiment Pellegrini beſetzt auf kurze Zeit die linke Seite der Hauptwache, die rechte blieb von den Bürgern beſetzt. Die folgenden Tage zog die ganze Armee größtentheils an der Stadt vorbey, und die, ſo in die Stadt kamen, wurden ins Zeughaus einquartiert, und für die Kranken und Bleſſirten wurde das Arbeitshaus als Lazareth beybehalten.

Wir begleiten nun die Armee in den verſchiedenen Richtungen, die ſie auf ihrem Rückzuge nahm, nachdem ſie die Ufer des Lechs und der Wertach verlaſſen hatte. Moreau hatte ſich den Plan entworfen, dem Erzherzoge Karl näher zu kommen, um dadurch der Sambre- und Maasarmee wieder wo möglich Luft zu machen, er ſuchte ſich deshalb an der Iller eine feſte concentrirte Stellung zu bilden, und dehnte ſich mit

ſeinem

ſeinem rechten Flügel an den Bodenſee, mit dem linken an die Reichsſtadt Ulm. — Schon von Friedberg aus hatte Moreau den General Montrichard mit vier Bataillons und zwey Regimentern Cavallerie in forcirten Märſchen nach Ulm abgeſchickt, um dem General Nauendorf, der eben dahin eilte, und ſein Hauptquartier am 19. September ſchon zu Pappenheim hatte, und ſeine Vorpoſten ſchon bis Göppingen und Geislinlingen ſtreifen ließ, zuvorzukommen, und die Stadt und die Donaubrücken zu beſetzen.

General Nauendorf war am 19. September früh um 9 Uhr mit einigen tauſend Mann Cavallerie und Infantrie zu Nördlingen eingetroffen, und ließ die Truppen vor der Stadt ein Lager ſchlagen; ſchon Tags vorher war General Oreilly, der Commandant des Vortrabs der nauendorfiſchen Armee, mit ſeinen Truppen bey Nördlingen eingetroffen.

Spät bey Nacht brach der Prinz Lambesk von Lothringen gegen das Städtchen Donauwöhrd von

Nörd-

Nördlingen auf, und griff es von Harburg an, während eine Parthie ſich des Schellenberges bemächtigte, nahm es am 20. mit ſtürmender Hand ein, und eroberte das franzöſiſche Magazin und viele Wagen, und rettete noch die Schloßbrücke über die Donau, die die abziehenden Franzoſen ſchon mit brennenden Materien, um ſie in die Luft zu ſprengen, angefüllt hatten. Die franzöſiſche Hauptarmee unter General Moreau ſelbſt zog ſich theils nach Rain über Burgau, theils von Augsburg über die Abtey Wettenhauſen und Weiſſenhorn hinter den Jllerfluß und nach Ulm, wo Moreau am 24. September ſeine Truppen auf den Anhöhen um die Stadt herum vertheilte. Unaufhaltſam rückte die Armee des Feldzeugmeiſters Latour dem franzöſiſchen Heere nach; er hatte am 24. in Zusmarshauſen übernachtet, und war den 25. mit dem Generalſtaabe nach Günzburg und Burgau vorgerückt. Auch das condeiſche Corps, das ſich mit den Truppen des Generals Mercandin vereinigt hatte, rückte immer weiter über Ursperg nach Ulm hin.

Ehe

Ehe wir noch zur Erzählung der traurigen Schickſale der Reichsſtadt Ulm ſchreiten, müſſen wir einen Blick auf die Vorfälle bey dem Corps des Generals Fröhlich werfen, deſſen Feinde unter dem General Tarreau nach dem Treffen bey Kempten and Jßny ſich theils gegen Bregenz, theils gegen den Zellerſee und das Nellenburgiſche zurück zogen. Der General Fröhlich ſelbſt nahm nun ſeine Richtung gegen Lindau. Auch zu Dorenbieren war ſchon am 16. ein für die Republikaner nachtheiliges Gefechte, wobey auch die Landleute, die ſich, durch die fränkiſche Barbarey zur Wuth gereizt, mit den kaiſerlichen Truppen vereinigten, ſehr gute Dienſte leiſteten; ſo wie auch immer Tyroler Scharfſchützen zu dem Corps des Generals Fröhlich eilten, um auch außerhalb der Gränzen ihres Landes den Feinden ihres Landesherrn blutige Beweiſe ihrer Treue zu geben.

Unterdeſſen war auch der General Ferino dem General Tarreau zu Hülfe geeilet; ein Theil ſei-

nes

nes Corps wurde aber bey Memmingen in einem ſehr heftigen Gefechte mit General Fröhlichs rechtem Flügel, nach einer ſtandhaften Gegenwehr, mit beträchtlichem Verluſte zum Rückzuge genöthiget, worauf er ſich gegen Waldſee und Ziel hinzog, um den General Tarreau näher zu kommen, ein Plan — der endlich noch gelang.

Nun zu den Ereigniſſen in und um Ulm. Seit dem 23. September zog ſich die ganze franzöſiſche Macht, die bisher in Bayern, an der Donau, zu Lauingen ꝛc. geſtanden hatte, der Reichsſtadt Ulm näher, die wegen ihrer natürlichen Lage am Donauſtrome immer ein haltbarer Poſten bleibt, aber als Feſtung berachtet, ſo wie ſie damals war, als die Franzoſen ſich zurück zogen, doch nur wenig Vortheile gewährt, da ſie von den benachbarten Anhöhen völlig beſtrichen werden kann. — Der General Eiktnmayer, den Moreau zum Commandanten der Stadt ernannt hatte, war ſchon früher in Ulm angekommen, um den Uebergang über die Iller auszukundſchaften, und die nöthigen

An=

Anſtalten gegen das mit ſtarken Schritten über über Nördlingen und Heidenheim anrückende Corps des Generals Nauendorf zu treffen. Mancher Bürger wurde vom 23. September an mit drey Mann Einquatirung belegt; die Barfüßerkirche wurde zu einem Brodmagazin — wozu alle eilf Ulmermühlen, die zuſammen gerechnet, 58 Mahlgänge haben, und alle Becker in der Stadt zur Lieferung requirirt wurden, — weggenommen, und vom 18. Sonntage nach Trinitatis, den 25. September wurde ſchon im voraus beſtimmt, daß man keinen Gottesdienſt mehr in derſelbigen halten dürfe. Die herzuſtrömende Republikanermenge konnte in der Stadt nicht mehr untergebracht werden, die Pferde mußten auf den Straßen, dem Markte, dem Münſterplatze, dem Kirchhofe, dem Judenhofe ꝛc. — ſo ſehr war jeder Winkel, den man Stallung nennen konnte, angefüllet, — gelaſſen werden.

Die Marketender mußten auf der ſogenannten Herbelwieſe vor dem Herdbruckerthore kampiren,

die

die franzöſiſche Infanterie zog durch die Stadt, und lagerte ſich auf dem Albeckerſteige, auf dem Michelsberge, und auf dem Kuhberge. Am 24. Nachmittags wurde in dem Gaſthofe zum Hirſchen vom Obergenerale Moreau, dem Generale Eikenmeyer ꝛc. Kriegsrath gehalten. Noch am Abend dieſes Tages konnte man von dem Münſterthurm aus ſchon die Vorpoſten des Corps des Generals Nauendorf über die Albſeite her gegen die Stadt anrücken ſehen, und bey Steinheim und Finningen, zwiſchen dem Donaufluſſe und der Noth wurde zu der nämlichen Zeit ſehr heftig geplänkelt.

Die Kaiſerlichen und Franzoſen näherten ſich einander immer mehr, und die Bewohner Ulms harrten mit Furcht und Zittern der Dinge, die da kommen ſollten. Die Nacht ſtrich indeſſen noch ohne traurige Ereigniſſe für die Stadt vorbey. Mit dem Anbruch des Tages fallen plötzlich drey Kanonenſchüſſe, und ſchnell beginnt nun eine fürchterliche Kanonade von den Anhöhen um

die

die Stadt auf die Truppen des Generals Nauendorf, der ſich bey dem Herbelhölzchen, und zum Theil bey dem großen Gebüſche an der Weichbrücke poſtirte, und das Feuer der Franzoſen mit gleicher Lebhaftigkeit beantwortete. Furcht und banges Harren erfüllte die Herzen der Einwohner Ulms, das nun einem ähnlichen Schickſale, wie Frankfurt am 14. Julius entgegen ſehen mußte. Schon waren gleich zu Anfang des Feuerns mehrere Kugeln in die Stadt gefallen, und hatten Dächer und Kamine zerſchmettert.

Itzt aber ſtieg Furcht auf den höchſten Grad. Um 8 Uhr fällt nun eine Haubitzgranate auf ein am ſüdlichen Walle nahe bey dem Gänſethor gelegenes Gebäude, das zum Spital gehörte. Schnell lodert die Flamme empor, ſchwingt ſich in dampfenden Wolken auf das in der Reitſchule am Gänſethor befindliche franzöſiche Heumagazin hinüber, verzehrt auch dieſes, und ergreift noch mehrere Gebäude. Gräßlich ſchon lodert der hohe im Jahre 1605 erbaute Gänſethurm wie eine

Feu=

Feuerſäule empor, plötzlich ſtürzt praſſelnd das Dach zur Erde, und verbreitet das Feuer noch weiter umher. Sechszehen Gebäude wurden am 25. September ein Raub der Flammen, und drey mußten, um die weitere Ausbreitung des Brandes zu verhindern, niedergeriſſen werden. Man denke ſich die Lebensgefahr, in der die zur Löſchung des Brandes herbeyeilenden Bürger unter den noch immer herein regnenden Kanonenkugeln ſich befanden; aber ſie achten nicht Geſundheit und Leben, nicht Habe und Eigenthums, ſondern arbeiten mit der heftigſten Anſtrengung, um zu retten, was noch zu retten iſt, und dem wüthenden Brande Gränzen zu ſetzen. Erſt nach Mitternacht war man ſo glücklich, das Feuer am Gänſethor völlig zu löſchen.

Der durch die Feuersbrunſt verurſachte Schaden an Privateigenthum, ohne die öffentlichen Gebäude, den Gänſethurm, von dem nur die maſſiven Mauren noch ſtehen blieben, den dem

Spi=

Spital gehörigen Ochſenſtadel, die Reitſchule und das Werkhaus mit in Anſchlag zu bringen, beträgt nach gerichtlicher Schätzung, 17940 Gulden und 40 Kreuzer. Doch wurde in den zwey Tagen der Kanonade kein Menſch in der Stadt getödtet — Noch war mit dieſem Angſt- und Schreckensvollen Tage die Noth nicht vorüber, zitternd verkrochen ſich die Einwohner in die Keller, und auf den Straßen ließ ſich außer den Franzoſen faſt niemand blicken. Weiber und Kinder winſelten laut vor banger Erwartung, Todesangſt und Zittern vor dem nahen Bettelſtabe lag auf Aller Mienen. — Zerſtreut irrten die Wayſenkinder, die man, ſo bald es beym Gänſethor brannte, entließ, in der Stadt umher, und füllten die Luft mit mit ihrem Geheule. — Alles dachte nur auf die Sicherung ſeines eigenen Lebens.

Auch dieſen Tag noch flogen mehrere hundert Kanonenkugeln von der Frauenſteige und dem Michaelisberge in die Stadt, wobey die Häuſer von

dem

dem Frauenthore bis zum neuen Thore am meiſten litten. Unterdeſſen hatte ſich die Stellung der Armeen auf den Bergen um die Stadt ſehr geändert. Zu dem Corps des Generals Nauendorf, der ſich der Albeckerſteige, des Michaelisberges und der Frauenſteige bemächtigt, und die Franzoſen bis in ihre Hauptſtellung auf dem Kuhberge zurück gedrängt hatte, war dem General Moreau noch ein neuer Feind herbey gekommen. Auch Generalfeldzeugmeiſter Latour nahte ſich nun mit ſeinem Heere, und der Vortrab deſſelben unter General Baillet brach über Pfuhl auf den Kapelberg vor, wodurch Moreau zum Weichen gezwungen wurde. Dringend hatte man den Brigadegeneral Eickenmeyer um Linderung des allgemeinen Elends angefleht, ſein Haus war mit Bittenden umringt — ſchon den Tag zuvor hatte der General Nauendorf ihn durch einen Trompeter zum Abzuge fordern laſſen, allein er erklärte unter ſehr heftigen Drohungen, daß er dieß erſt dann thun würde, — wenn er die noch rückſtändige Contributionsſum

me von 200300 Gulden von der Stadt erhalten haben würde.

Bald wurde hier Rath geſchaft, 50000 Gulden baares Geld, und eben ſo viel an Wechſeln wurden ſogleich geſchoſſen, und der übrige Theil mit franzöſiſchen Lieferungsſcheinen abgetragen. — Am Abend des 26. Septembers um 5 Uhr wurde es endlich von beyden Seiten ſtille. Die müden abgematteten Bürger legten ſich noch nicht ohne Beſorgniſſe zur Ruhe, und als ſie erwachten — weg waren die Franzoſen.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der älteren
Geſchichte.

Und daß ſi ouch dem Apt und dem Gotzhuß zu St. Gallen Zins und Gült nemind, und Inen die nit bezalen welind, als doch von Alter harkommen iſt, und Ir Altvordern, und ſi je und je geton habend, und daß ſi ouch ſoliche Sprüch und Urtheilen, und ouch Sun und Richtungen, ſo zwüſchend dem vorbenempten Apte und Gotzhuß zu St. Gallen und Inen geſchehen ſind, mit frävenlichem Gewalte überfaren, und die nit halten welind, und daß ouch darzu die vorge-

 nanten

nanten Appenzeller, und die zu Inen gehörend, mit Irem Mutwillen, Frävel und unrechten Gewalte ſich unterziechnend, dero, die den Herren und Ritterſchafft angehörend, Lüte ze ſchirmen, wider Ire rechten Herren, denen Ir Zinß und Gült ze geben, angehörige Lüt Iren Herren gehorſam ze ſin und ze dienen, das alles erſchöckenlich iſt ze hören.

Wann nun ſöliche vorgerürte Geſchicht und Handlung wider Gott vorderſt, und ouch unſern Heiligen Vatter den Bapſt, und die Heil. Kirchen, unſern gnädigen Herren den Römiſchen Künig und Heilig Römiſch Kirch, und ouch all Ordnungen und Geſatze beide der Heiligen Kirchen, und des Heiligen Römiſchen Richs, ſchwärlich, groߟlich und unlidenlich ſind, darumb uns Churfürſten und andren Fürſten, Grafen, Fryen, Herren, Ritter und Knechten, Stetten, und allen denen, die der Heil. Kirchen und dem Heil. Römiſchen Rich gehorſam ſin wellend, billich darzu gebürt ze tunde, und beholfen, und beraten zu ſinde, daß ſolichem Mutwillen, unrechtem frä-

ven-

venlichem Gewalte, in Zit widerſtanden werde, uff daß der Heil. Kirchen, dem Heil. Römiſchen Riche und der gemeinen Chriſtenheit, nit böſers davon uffſtande, noch kommen werde.

Hierumb ſo begerend, ermanend, und bittend wir ůch als Glider des Heil. Römiſchen Richs, als hoch und ver wir ůch darum ermanen könnend, ſöllend und mögend, daß Ir der vorgenanten Ritterſchafft von St. Jörgen Schilte getrůlichen, fürderlichen und ernſtlichen biſtändig beraten, und beholfen ſin wellend, daß ſölichem unrechten und frävenlichem Gewalte und Mutwillen in Zit widerſtanden werde, damit Ir zuvordriſt Dank nemind, und Lone von dem Allmächtigen Gotte, und ouch Lob und Ere von unſerm Heil. Vatter dem Bapſt, und unſerm gnädigen Herren dem Römiſchen Künige, und allen Chriſtlichen Fürſten empfahind, und wir wöllend das ouch inſonderheit gern gen ů ch erkennen. Geben zu Frankfurt, under unſern Inſigeln uff dem Samſtag von St. Catherinen = Tag der Heil. Junckfrowen Anno Domini 1427.

Ein ander Miſſiva von gemeldten Churfürſten an Biſchof Otten von Coſtenz des Titel oder Anfang lutet, wie im hievor gemelten Brief ſtat.

Uſer fründliche Dienſt zuvor, Erwürdiger, lieber beſunder Fründ! wir habend von Fürbringung wegen der gemeinen Ritterſchafft St. Jörgen Schilt zu Schwaben, den von Bern, den von Zürch, und allen Jren Eydgenoſſen in einem Briefe, denen von Coſtanz, und den andern Stetten, die mit Jnen in Einungen ſind, ouch denen von Ulm, und den andern Stetten, die mit Jnen in Einung ſind, in einem Briefe geſchriben, als wir üch Abgeſchriffte hierinne verſchloſſen ſendend.

Hierumb ſo begerend wir mit Ernſt, und bit- üch daß Jr von üwer ſelbs wegen darzu tugend, und ouch mit üwern Prelaten, und andrer Pfaff- heit üwerer Unterthanen (denen wir ouch darum- geſchriben habend) ernſtlicher redint und beſtelle- wellind, daß ſi darzu behulfen und beraten ſi- wellend, zetunde daß ſölichem unrechten und frä-

ven-

venlichem Gewalte und Mutwillen in Zit widerſtanden möge werden, als üch dann der Erwürdig Herr Petter, Biſchofe Ougſpurg mundlich davon ſagen und erzellen wirdet. Geben zu Frankfurt, unter unſern Inſigeln, Samſtag vor St. Catherinen der Heil. Junckfrowen = Tag. Anno Domini 1427.

Im Jahre 1435. do was der Winter alſo, kalt, daß der Rhin überfror von Baſel bis gen Durtrecht in Holland. Der Bodenſee gefror daß man von der langen Argen biß gen Arbon über den See gieng, und man mit Schlitten und Roſſen von Fuſſach gen Lindow fur, und von Lindow den nächſten an den Rorſpitz über den witen See; Ouch reit und gieng uff dem See zu Coſtentz in die Statt; Es was ouch der Zürich See mit einandern überfroren biß gen Zürch in die Statt, daß man zu den Schiren inreit und gieng.

Es flugend die Vögel ze Zürich und ze Bregenz am Bodenſee in die Statt von groſſen Hunger, als ob ſi zam wärind, und gebott man zu

Zürich

an ein Buß, daß Jnen niemand zu leyd tâti, man warff Jnen Brodt fúr, das aſſent ſi recht, als ob ſi zam werind, die Endten und Bechenen zu Rapperſchwyl in der Rúni, wurdend von Keltin und von Hunger alſo kraftloß, daß ſi die Rappen und ander Vôgeln aſſent, und lieſſend ſich ouch die Lút in die Hând fachen, aber ſi warend alſo mager, daß ſi nichts zu eſſen ſolltin, man fand Jra auch vil in den Húrden todt. Dieſe Kelte was vaſt ſtreng, und wâret ouch lang.

Dero Zit wurden die uß Sangauſer-Land und uß Gaſtern zu rat, und ſchicktend Jr Bottſchafft zu Herzog Friderichen von Oeſterrich gen Jnſprugk, battend Jnne, daß Er ſy von der Grâfin von Toggenburg Handen wider zu ſinen Handen lôſen welte, ſo weltind ſi Jm gern hulden und ſchweren, und Jm als Jrem Herren gehorſam ſin, ſi gabend Jm ouch zu erkennen, wie ſich die von Zúrich berúptint daß ſi im Concilio ze Coſtentz, als derſelbe Herzog Fridrich in Ungnaden geweſen, vom Rômiſchen Kúnig Sigmund Fryheit erlangt habind, daß ſi Sanganſer-Land,

Wind=

Windegk, Gaſtern und ander Oeſterrichiſchen Verſatzungen an ſich löſen mögind, und hatend den Hertzogen gar trülich daß Er ſöllichs fürkäme, und daß Er ſi nit von ſinen Handen lieſſe, als ſi Imme des wol getrüwetind, ſo weltind ſi Lib und Gut mit Im und durch ſinen Willen wagen.

Si erbuttend ſich onch ob die von Veldkirch oder ander Im ungehorſam ſin, und ſich wider In ſetzen, und die Löſung verſpehren weltind, wie dann ein Red ußgieng, ſo weltind ſi Im die mit Lib und Gut helffen gehorſam machen. Dann ſi beſorgtind, kämind ſi in dero von Zürich Hand, ſo wurdend ſi niemermer wider zu der Herrſchafft Handen kommen mögen. Sollichs gabend ſi dem Hertzogen für, damit ſi In deſt ee zu der Loſung bewegtind, dann inſonders die uß Sanganſer-Land beſorgtend in welches Orts der Eydgenoſſen Beherrſchung ſi kämind, ſo mußtind ſi ewig beherrſcht bliben, dann die Eydgenoßen lieſſind nüt wider von Handen, ſo meintend ſi umb den Hertzogen, ob Er ſi ſchon löſte nichts zegeben. Alſo

Alſo markt und verſtund man wol, was ſi joch wurbend oder thaten gegem Hertzogen, oder anderſtwa, daß doch Ir Meinung und all Ir Fürſatz was, daß ſi lieber für ſich ſelbſt Herren werind gſin, und keinem Herren nút pflichtig noch gebunden wolten ſin, wo ſi das zewegen håttind kônnen bringen, doch warend vil die gern Oeſterreichiſch gſin werind, Iro was aber der minder Theil. Wie nun ſölich Werbungen an Hertzog beſchahend, und Er nit anderſt meint, dann Inen wår Ernſt, ſagt Er Inen zu ſölch Löſungen zetun, und ſchickte ouch doruff ſin Ratz=bottſchafft haruß zeerkennen wie jetliche Loſung ſtunde.

Wie nun Hertzog Fridrich von Oeſterrich ze rat ward, daß er alle ſine verſetzte Land und Herrſchafften von der Gråfin von Toggenburg widerlöſen wolt, ſchickt Er Anfangs ſin Bott=ſchafft gen Veldkirch, hielt Inen für ſo ſi Im Huldigung und Gehorſam thun weltind, ſo welt Er ſi wider löſen, alſo widerſatztend ſich die von Veldkirch, und meintent ſi weltind nit erwarten

daß

daß ſi der Hertzog des nechſten Tags aber verſatzte, dann ſi håttind jetz ze hinderſt an dem von Toggenburg ein ruchen grimmen Herren gehan, der ſi an Lib und an Gut hertigklich geſtrafft hetti, und habe Jnen darzu abgebrochen Jr Fryheiten und alt gut Gewonheiten und Rechti, ſo ſi von denen von Oeſterrich und den alten Herren von Montfort und Werdenberg gehapt habind.

Alſo hattend ſi etwa mengen Artickel dero ſi ſich klagend, und die je vorhin fůrkommen woltend, oder ſi woltend dem Hertzogen nit ſchweren noch hulden, jedoch nach vil Tåding, als ſi der Hertzog jetzt ſchon gelößt hat, ůberkam Er mit Jnen daß ſi Jm ſchwurend diß 1436. Jars umb St. Michels-Tag, und gab Jnen vil Fryheiten. Auch beſtåttiget Er Jnen Jr alte Recht und guten Gewonheiten, — die ſi von ſinen Vorderen und den uralten Herren gehept, hiemit ſchwur Jm Statt und Land und die gantz Graffſchafft.

Alſo lößt auch der Hertzog die andern Herrſchafften alle, ſo des von Toggenburg Pfand warend geſin, namlich Sanganſer-Land, Frödenberg,

denberg, Nidberg, Windegk, Weſen, Gaſtern, Rhintal und anders, und gab Im die Gräfin von Toggenburg brieflich Urkund der Löſung, und ſagt ſi der Eyden und Pflicht ſo ſi Jra geton hettind, ledig. Do ſchickt der Hertzog zu allen vorgemelten gröſten Herrſchafften ſin Bottſchafften daß ſi Im ſchwurind und huldetind, dann Er ſi wider erlößt hette, und warend diß die Botten: Vogt Ulrich von Mätſch, Graf zu Kilchberg, und Houptmann an der Etſch, der ouch des von Toggenburg ein Erb was, ouch der Jſenhofer Vogt ze Veldkirch, und der Spieß = Vogt ze Fröudenberg, und andere mer deß Hertzogen Rät. Es wurdent auch die Veſtinen Sanganß Fröudenberg, Nidberg, Windegk, und ander dem Hertzogen ze Handen geſtellt. Allda ließ Er die alten Vögt beleyben.

Alſo warend nun die in Sanganſer = Land all by einandern an einer Landtz = Gemeind, und gabend Antwurt Graf Ulrichen von Mätſch und andern Botten: daß ſi dem Hertzogen nit ſchweren weltind, es weri dann daß Er Inen Schirm geb,

und Innen ouch gunneti daß ſi ſich zu den Eydgenoſſen verbinden und bi Inen Schirm ſuchen möchtind, doch der Herrſchafft von Oeſterrich an Iren Rechten on Schaden. Si begertend ouch daß Inen der Hertzog kein Vogt geb, dann mit Irem Willen, und uß Ir Land erboren, ouch daß Er Inen beſtäteti alle Ir Fryheiten, Rechte und guten Gewonheiten, ſo ſi von Alter har gehapt hettind, dero etlich Inen der von Toggenburg abgebrochen hette, desgleich hattend ſi noch etlich Artickel mer die ſi dem Herzogen inbinden woltend, ee ſi Im hultetind.

Do antwurtend Inen des Hertzogen Botten: Si weltind ſolichs an Iren Herren den Hertzogen bringen, wann ſi des kein Gwalt hettind, wurdind ouch Irem Herren ſöllichs zebewilligen nit geraten können, dann wann Inen der Hertzog ſölliches vergünſteti als ſi begehrt hattind, ſo werind ſi ſelbſt Herren, und Ir Herr der Herzog nit, doch wellend ſi das gern an Iren Herren bringen. Dißmals tattend die Burger von Sanganß etwas Söndrung von den andren Landtlüten

denn

dann Jr Vorderung was nit wyter dann umb Beſtätigung der alten Fryheiten. Sӧliche Sünderung verdroß die andern Landtlüt gar vaſt, und hattend vil Unwillens zeſammen.

Alſo brachtend die obgemelten Botten und Rät dem Hertzogen die Mär für, wie daß ſi ſӧlich ungewonlich Mutungen an Jn tätind, und ſo unwillig werind Jm ze hulden, und aber ſi vorhin ſo ernſtlich an Jn geworben und angetragen, und Jn ze guter Maß hinder die Loſſungen bracht hattend. Do wurd Er vaſt unwillig und zornig, und row Jn ſin Gelt das Er alſo bar umb ußgeben hat, dann Er wolldt beſonder die in Sanganſer = Land und in dem Gaſtern ſӧltend ſӧllicher Lӧſung willig ſin, jedoch beſtättiget Er Jnen all Jr Fryheiten und Rechte, ſo ſi von Alter har gehept hattend, und beſſert Jnen ouch die, gelobt ouch die trülich zehalten, Er hat nach Jro Anmutung alle Vӧgt entſetzt zu Sanganß, ze Frӧudenberg und ze Nidberg, ſo by des von Toggenburg Ziten der Gwalt allda gehept hattend, ab denen ſi ſich am meiſten klagtend. Alſo ſchickt

aber

aber der gemelt Hertzog Friderich die vorgenanten Botten mit ſöllicher Fryheit beſiglet, zu denen in Sanganſer=Land, und uß Gaſtern, ob ſi Im doch jetzt ſchweren und hulden weltind.

Wie nun die Bottſchafft in das Land kam, und Jnen aber anmutet daß ſi dem Hertzogen ſchweren weltind, Jnen auch die Fryheit erzeigtend, die Er Jnen beſtåt, beſigelt und gebeſſert hatte, und wie Er Jr gnådiger ſin welte, und ſi in ſinen Gnaden und Schirm trůwlich bevolchen haben. Doch ſo wölt Er Jnen beſonder nit zulaſſen, daß ſi kein Påndtnuß mit jemand machtind, ouch kein andren Schirm ſuchtind dann Jnne, wann Er zu der Zit kein Widerſatz noch Krieg hette, der Jnen ůt geſchaden möcht, ſo hetti Er einen guten Frid mit den Eyngenoſſen, der mer denn zwentzig Jar wåreti, und getrůweti ſi wol in Frid und Gnaden zehaben, daß ſi keins anderen Schirms bedörfftind.

Alſo ward Jnen vil und mengerley von den Botten fürbehalten, es halff aber alles nit, dann

ſi wolltend eben nit ſchweren, und meintend je ein Schirm von Eydgnoſſen ze haben, wann ſi ſunſt nit bliben möchtind, wendetend alſo mengerlei Sachen herin, je daß es ſich erwart, daß ſi dem Hertzogen nit ſchweren woltind, und namlich was dero uß Sanganſer-Land Meynung, daß ſi lieber kein Herren hettind ghan, ſi werind gern der Eydgnoſſen worden, aber nit Ire Underthanen. Aber die Burger von Sanganß warend des Hertzogen Antwurt wol zefriden, und woltend Irs Teils Im Gehorſam zethun nit vorſin, und ſundertend ſich alſo gar vom Land. Alſo beſtund die Sach etlich Zit.

Diß geſtund nun alſo etwa mengen Tag, daß ſi faſt ſtöſſig under einandern warend, und einer hin wolt, der ander har, und mutet Inen Graf Ulrich von Mätſch etwa dick an, daß ſi Hertzog Friderichen von Oeſterrich ſchwurind, und ermanet ſi, was er ſi ermanen kondt ald mocht, aber ſi verzugend Im allweg die Sach, und ſchlugend Im ab mit guten Worten von eim Tag an andern,

dern, alſo daß Er allweg mithin wondt ſi wel-tind Im ſchweren. In ſölichem ward der Her-zog auch der Sach verdrüßig, und gab Graf Heinerichen von Werdenber Sanganß die Graf-ſchafft Sanganſer-Land wider zu löſen, dann es ſin Våtterlich Erb was, und vor Ziten von ſi-nem Vatter, Graf Hanſen ſeeligen, umb Sant Michels-Tag im 1396. Jar der Herrſchafft Oeſterrich verſetzt worden, es was ouch derſelbe Graf Heinrich des Hertzogen Diener.

Alſo nam diſer Graf Heinrich die Veſti und die Statt ze Sanganß in, aber die Lüt unſſert-halb, die zu der Grafſſchafft gehörtend, woltend Im weder ſchweren noch gehorſam ſin, dann ſi der Merteil zu den andern Landlüten geſchworen hattend. Die Veſtinen und Herrſchafften Fröu-denberg und Nidberg, ouch in Sanganſer-Land gelegen, behielt der Hertzog Im ſelbes, aber ſi gabend nůt umb In, woltend Im auch kein Ge-horſam thun, dann alles Sanganſer-Land hat ſich zeſammen verbunden, one allein die Statt und Gemeind von Sanganß.

Es

Es woltend ouch die von Meils, Flums, Walaſtat und ander Landlût unterſtanden han ze erweren, und zefûrkommen, daß Graf Heinrich ſin gelößt Vâtterlich Erb nit innâm, Er welti dann zuvor geloben mit dem Land zehalten, ouch ze ſchweren und thun als ſi mit einanderen angenommen hettind, welchs aber Graf Heinrich gar nit thun wolt, und kam alſo mit Not und on Ir Wiſſen darzu, daß Im die Herrſchafft Veſti und Statt inne ward, dann die Landtſchafft hat es gern gewendt, und woltend Im ouch nit hulden, es mut ouch die Landtſchaft ſo vaſt, daß Er zu der Veſti und Statt kommen was, daß ſi antrugend mit denen von Zûrich, daß ſi Ir erber Bottſchafft hinuff ſchicken ſôltind, ſo weltind ſi ein Burgrecht und Pûntnuß mit Inen machen, alſo ſchicktend die von Zûrich Iren Burgermeiſter, Herr Rudolf Stûßi Ritter, und Botten hinuff zu Inen, wann der Stûſſû ze guter Maß die Sachen vorgeworben und angetragen hat, alſo ſchwurend ſi nach und nach all, one die Burger von Sanganß ein wenig Burgrecht

gen

gen Zürich, wider Jr Herrſchafft des Grafen als Herren der Grafſchafft, und des Hertzogen, als Herren zu Walaſtatt, Fröudenberg und Nidperg Wiſſen und Willen, und thatend das der Herrſchafft ze leid, und machend alſo, wie es Inen eben was und wol kam, und wiewol Graf Heinrich vaſt verſprach, und Inen uff Recht treffenlich verbot, gabent doch ſi nüt darumb, und furend fürwert. Diß geſchah am Frytag vor Wienacht deß 1436. Jars.

Der Herzog beſatzt Fröudenberg und Nidberg, Züricher ſchickteud etliche Knecht ins Sanganſer-Land:

Unter diſen Dingen hat Hertzog Fridrich von Oeſterrich die Veſti ze Fröudenberg in Sanganſer-Land wol geſpiſt, und mit Züg verſehen, und Ulrich Spieß wider ze Vogt daruff geſetzt, Er hat ouch den Amman wider uff die Veſti ze Nidberg geſetzt, das aber denen in Sanganſer-Land gar widrig was, und meintind ſi weltind denſelben Amman in Jr Land nit müſſen, wann

ſi warend Im gar viend, und redtend Im vaſt an ſin Ere, des aber Er ſich wol meint ze verantwurten, und bot Inen recht wo es billich und glych weri. Alſo ward es aber ein Zit geſtillet und gefridet, doch hattend die von Zůrich in diſen Dingen denen uß Sanganſer-Land hundert wolbezůgter Mann ze Hilf geſchickt, die ouch mittenzu bi Inen lagend.

Wie die Herren der Grâfin von Toggenburg das Erb rechtlich anbehubend, und wie die Grâfin zu Veldkirch vor Gericht vom Erb ſtund.

Wie die Herren, ſo des von Toggenburg ſeeligen Erben ze ſin vermeintend, mit der Wittfrowen von Toggenburg, Frow Elßbetten von Mâtſch, ſo das Erbe allein anſprach, jetz in langwůrigem Rechten geſtanden, und ze gleichem Zuſatz das Recht ůbtend, namlich ward hinzugeſetzt uff der Herren Sitten, Hans von Aſt, und Hans von Nidegg, Burger Ravenſpurg, uff der Grâfin Siten, Heinrich von Liechtenſtein, und Cunrat, Hör, alt Burgermeiſter zu St. Gallen.

Es ward ouch der Obman Anfangs von beiden Partheyen ſelbs gekieſt, namlich Herr Rudolf Hofmeiſter, Ritter, Schultheiß zu Bern, ob man zerfiele, daß ers dann entſcheiden ſölte, alſo behalf ſich die Gräfin im Rechten gar vaſt der Fryheit, ſo Jr Herr von Toggenburg ſeelig vom Keiſer gehept, das Er möchte ze Erbe uffnemmen, und ſin Erb verſchaffen wem Er welt, über das habe Er uff Ervorderung dero von Zůrich ſine Erben Jnen anzezeigen, ſchrifftlich und müntlich, ſi für ſinen Erben Jnen dargebotten, und bekennt.

Die Herren gabend Antwurt der Frowen: Es möge ſin, daß der von Toggenburg ſöliches geton hab, villicht von wegen des Burgerechtz ſo Er gen Zůrich fünff Jar nach ſinem Tod verſchriben, und ob Er ſchon der Frowen Jr Lebenlang etwas Vergunſtung geton, habe Er doch nit ſöllich Erb Jra ze Eigentumb vermacht noch verſchafft, Jra ſig ouch nit in ſöllicher Gſtalt ſöllichs zugeſtellt, daß ſi des von Toggenburg verlaßnen

eigenen Lüten und Landen in Veraberwandlung, Vergabung, Verſchenkung oder Veränderung einichen Gwalt haben ſöll, oder die Lüt jenen hin ze verpflichten ald ze verſchaffen und ze verbinden macht habe, wann Jra allein der Nutzung und unveränderlicher Verwaltung halb etwas Gemächts zugelaſſen, dann Jra wol ze wüſſen, wie der von Toggenburg ſeelig uff etliche Zit ſi meerteil bi ſinem Leben beſchickt, und mit dem von Brandiß (ſo ouch zegegen, und ein Anſprächer des Erbs mit andern Herren was) etwas Verſchaffung und Vermachung wellen uffrichten, daß desmals in Biſin bedachter Frowen, und mit Jra Gunſt und vermüglichem Willen, er derſelben Frowen Jr Heimſtür, Morgengab und eigen Gut gezeigt, ſi uff Jr gut Vernügen verwiſen; und darnebend Jm ſelbs vorbehalten, der Frowen in Libdingswiß Gwalt zehaben etwas ze verſchaffen nach ſinem Gutbeduncken, doch darby zugeſagt und verſchrieben, daß die Eigenſchafft ſiner eignen Lüt und Landen Jra nit zugeſtelt noch übergeben ſölt werden, und ſich allda Keiſerlicher und Künigkli-

cher Fryheiten entziegen, die Er hiewider hette, oder in künfftigem überkommen möchte.

Uiber das habe ſi Utznang, des Grafen eigen Gut, Lüt und Landen Jnen hinderrucks unwiſſend und unverloubt namlich Utznang hinweg gegeben, deß ſi doch weder Fug noch Recht, dann die Herren vermeintind rechte Erben der Landen ye ſin, ſi klagtend ouch daß ſi ſölichs geton hette in anhangendem Rechten, über das daß jetwedere Party gelobt hette nichts ze verabwandlen noch ze verrucken, ſi geſtundend Jra ouch gar keiner Erbſchafft, dann allein in Libdingswiß, als wit ſi des Libdings halb darbringen möcht, ſi legtend dann des Grafen ſeligen heiter Verſchribung und Uberkomnus, darby die Gräſin ſelbs geweſen, und ouch beſiglet hat.

Alſo ward mit Recht einhellig erkennt: das die Frow Ubergebens mit Utznang, ſo ſi denen von Zürich getan hat, keinen Gwalt noch Macht nit gehept, und daß ſi das den rechten Erben erwidern ſölte, und ſi darumb entſchedigen nach

Bil-

Billichkeit, es ward ouch erkennt, daß ſi des Grafen ſeligen verlaßnen Eigenthumbs rechter Erb nit wåre, dann allein in Lipdings= wiß als wit ſi daſſelbe darbringen möchte, desglich ouch als wit Jr Heimſtůr und Morgengab begriffe, und aber wer rechter und nächſter Erb were, das ſölte an Landtbrůchige Erdurung ſtan, als ſich das wol finden wurd.

Nach ſölicher Urteil begund die Gräfin gar der Sach můd und maßleidig werden, fur von Mey= enfeld gen Veldkilch hinab, beſchickt alldahin all= dahin alle die ſo mit Jra umb das Erb gerechtet hattend, und die ſi Erben ze ſin wuſt, und von Jrem Eegemachel, Graf Friderichen von Toggen= burg ſeligen ſelbſt verſtanden und gehört hat, und ůbergab allda zu Veldkilch vor Gericht Jrem Bruder Graf Ulrichen von Måtſch dem al= ten, desglich Jrem Vettern und Vogt, Graf Ul= rich von Måtſch, dem Jüngern, Houptmann an der Etſch und Jren Kinden, alles das ſi het, und alle Jr Gerechtigkeiten, ußgenommen Jr

Heim=

Heimſtür und Morgengab, darby zeigt ſi vor offnem Gericht an, weliche Herren Jrs Egemachels ſeligen von Toggenburg rechte natürliche nechſte Erben von Magſchafft, oder Sipſchafft, von Jr ſelbs, Jren Muttern oder Frowen wegen werind, das warend diſe:

Ulrich von Rätzuns in Churwalchen, Fryherr, für ſich ſelbs, Vogt Ulrich von Mätſch uß Etſchland, Graf zu Kilchberg, Houptmann an der Etſch, für ſich ſelbs, desgleich an ſtatt ſiner Mutter, Frow Margreten von Rätzuns Fry, Schwöſter, die nachwerts Herr Gitſcharten won Raren uß Walls ſeligen vermählet worden, bi dem ſi ouch Sün, Petermann und Hiltbrand von gezüget.

Graf Heinrich von Sax von Maſor in Churwalchen, an ſtatt ſiner Mutter Gräfin Catarina von Werdenberg. Thürina von Arburg, Fryherr zu Schenckenberg im Ergöw, ſtatt ſiner Mutter Gräfin Margret von Werdenberg.

Graf

Graf Wilhelm von Montfort, Herr zu Tettnang im Algöw, an ſtatt ſiner Hußfrowen Gräſin Kunigunden von Werdenberg.

Wolffhart von Brandiß, Fryherr, zu Vadutz, ſtatt ſiner Hußfrowen, Gräſin Verena von Werdenberg.

Dis vorgedachten Gräſinen von Werdenberg warend all vier Schweſtern, und warend die gemelten Erben alle dem von Toggenburg ſelig Geſchwůſtrigt Kind.

Wie nun die Erben alle bi einandern zu Veldkirch warend, wurdend die von Schwitz und Glarus durch etliche der Erben ſelbs diſer Sach bericht, die Jre gut Gunner warend, und gevordert Jr Bottſchafft dahin ze ſchicken, das Landrecht mit den Grafſchafften Toggenburg und Utznang, und allem Erb des von Toggenburg uffzerichten; alſo ſumptend ſi ſich nit, ſchicktend ſchnell Jr Botten dar, wann denen von Schwitz was ein Darbringen erkennt, und denen von Glarus Vergunſtung der Erben zugelaſſen mit der Urteil.

Alſo

Alſo ward das Landtrecht uffgericht mit des von Toggenburg Erben, zu Veldkirch am Donſtag vor Misericordia Domini 1437. und lutet alſo:

Wir nachbenempten Graf Wilhelm von Montfort, Herr zu Tettnang, an ſtatt und in Namen der wolgebornen Kůngunden Frowen von Werdenberg mines lieben Gemachels, Ulrich von Rätzuns, Frye, Vogt Ulrich von Måtſch, Graf zu Kilchberg, Houptman an der Etſch, fůr mich ſelbs, und an ſtatt und in Namen, der wolgebornen, miner lieben Mutter, Frowen Margareten von Karen, geborn von Rätzuns, Wolffhart von Brandis Frye, an ſtatt, und in Namen der Wolgebornen Frowen, Verena von Werdenberg mines lieben Gemachels; Graf Heinrich von Say von Maſov, an ſtatt, und in Namen miner lieben Mutter, Frow Catarina von Werdenberg; Und Thůring von Arburg, Fryherr zu Schenckenberg, an ſtatt, und in Namen der Wolgebornen Frow, Margreten von Werdenberg, mins lieben Gemachels, bekennend und tund kund offentlich allermengk-

mengklichem mit diſem Brief, als von des mengklichem mit diſem Brief, als von des verlaßnen Guts und Erbs wegen, ſo Wilund der Wolgeborn, unſer lieber Bruder, Vetter und Schwager, Graf Fridrich von Toggenburg ſeliger Gedächtnuß, dem Gott gnädig ſige, nach ſinem Tod hinder Im verlaſſen hat, und das uns ze Erb, und ſunſt von der Wolgebornen Frow Elßbeten von Måtſch, des obgenanten Graf Fridrichs von Toggenburg ſeligen Witwen, unſer lieben Schwöſter, mir obgenanten Graf Ulrichen und andern von Måtſch gegeben und zugefügt worden iſt.

Daß uns mit demſelben Gut allem, es ſige Lût, Schloß, Stett, Land, Gericht, Tåler und Gebiet, nichtz ußgenommen, auch noch vorbehept, die Erſamen, Wiſen, Amann und gemein Landtlûte der Låndern, Schwitz und Glarus, ze ewigen Landtlûten angenommen und empfangen hand, und iſt das geſchehen mit ſemlichen Fûrworten und Gedingen, als hienach geſchriben, und gar eigentlich iſt begriffen.

Item

Item des erſten, habend wir obgenandt Graf Wilhelm von Montfort, Ulrich von Rätzuns, Vogt Ulrich von Mätſch, Graf ze Kilchberg, Wolfhart von Brandiß, Graf Heinrich von Sav von Waſov, und Thůring von Arburg ꝛc.

Fůr uns ſelbs, ouch an ſtatt, und in Namen der obgenanten unſer lieben Gemachel, und Muttern, all einhelligklich und gemeinlich mit guten Trůwen gelobt und offenlich zu Gott und den Heiligen geſchworen, mit denſelben Lůten Schloſſen, Stetten, Landen, Gerichten, Jålern Gepieten, als vor gemeldet iſt, den obgenanten Landtlůten zu Schwitz und Glarus, zu allen Iren Nöten und Schaden ze helffen und ze warten, wie Inen das notdůrfftig und fůgklich iſt, in ſölicher Maß als ob ein jetlich Sach uns ſelber angiengi, und darzu derſelben Amman und gemeinen Landtlůten ze Schwitz und ze Glarus Nutz und Ere ze fůrdern, Irn Schaden ze warnen und ze wenden, mit guten Trůwen, on alle Gevårde.

Item

Item, Inen ſöllend ouch die vorgenanten Stett, Schloß ꝛc. offen und gewärtig ſin, als uns ſelber, zu allen Iren Sachen, als dick ſi des notdürfftig werdend, ungevarlich und on Widerred.

Item, es ſoll ouch mit Namen Inen die Veſti Grinow ꝛc. beſton gegen den obgenanten von Schwitz, — hinfür ewigklich, — in der Maß, als ſich der obgenant von Toggenburg des gegen die von Schwitz verſchrieben hat, nach Inhalt des Briefs, ſo dieſelben von Schwiz mit ſinem Inſigel beſigelt innehand.

Es iſt ouch hierinn luter beredt und bedingt worden, als die obgenanten Amman und Landtlüt ze Schwitz und ze Glarus diſe nachgeſchribnen Lüt, Stett, Land und Täler, mit Namen Utznach, Liechtenſteig, den Utznacherberg, das Turtal, das Neckertal, und ze der Wildenburg, mit Ir jetliches Zugehörung, vormals in Eyde genommen hand, daß dieſelben Lüt all bi denſelben Eyden und Gelüpten belyben ſond, wann wir

von

von etlichen erberen Lüten redlich erinnert ſind, daß der obgenant von Toggenburg ſelig, als Er dem obgenanten von Brandiß die obgenanten Schloß und Lüt ꝛc. zugefügt wolt haben, und Im das zugeſeit, luter bedingt und beredt hett, daß dieſelben Lüt, Schloß ꝛc. gen Schwitz mit einem ewigen Landtrecht beſorgt, und dahin gefügt ſöllten werden, und daß uns und unſer jetlichs Erben, mit allen Herrlicheiten, und als des obgenanten von Toggenburgs nechſten Erben, Gelüpt und Eyd darumb tua ſöllind, on all Intrag und Widerſprechen, weliche aber das nit tun weltind, dem, oder dieſelben Ungehorſamen ſoltind uns dann die obgenanten von Schwitz und von Glarus behulffen und beraten ſin, uns die darinne gehorſam ze machen, mit guten Trüwen, on alle Gevärde, doch daß denn dieſelben Lüt bi den Fryheiten und Gnaden, ſo ſi von der Herrſchafft von Toggenburg begnadet ſind, belyben ſöllend, ungevarlich.

Und ob ſich gefugte, daß wir oder unſer Erben der obgenanten Lüten, Landen, Stetten ꝛc.

über

über kurz oder lang Zit ützit verkouffen oder verſetzen weltind oder müſtind, gar oder ein Teil, ſo ſöllend wir es den obgenanten von Schwitz und von Glarus vor mengklichem anbieten, und Jnen die umb ein Glich und Beſcheiden ze kouffen oder ze verſetzen gevolgen laſſen, und nieman anderm on Jr Wüſſen und Willen, es wäre dann, daß einer oder mer Perſonen under uns der anderen Rechtung daran kouffen weltind, daran ſöllend uns die obgenanten von Schwitz und von Glarus nit ſumen, ſunder uns das wol gunnen, doch Jnen an dem obgenanten Landrecht unvergriffen und one Schaden, in ſemlicher Maß und mit dem Geding, als hievor geſchriben ſtat.

Were ouch, daß die obgenanten von Schwitz und von Glarus mit Jrem Volck oder mit Jren Helfferern zu uns ſetzen oder zu uns ziechen weltind in Jren Sachen, das ſöllind ſi in Jrem Koſten tun, und ſollend ouch wir und die unſern Jnen Kouff umb Jren Pfenning geben, doch daß ſi unſer und der unſern darinn ſchonen, und dehein ungewonliche Wüſtung noch Schaden darinn tun ſollend, ungevarlich.

Were

Were ouch, daß uns ze unſerem, oder die von Schwitz und von Glarus an Irem Teil, an welichem Teil das were, von jemand ſemlich Schaden angiengend, darvon Krieg ufferſtundind, was dann Lût, Stett, Schlôſſer, Veſtinen, Land oder Tâler in denſelben Kriegen von uns beiden Teilen gewunen, erobert und behept wurdind, da der obgenanten von Schwitz oder von Glarus Panner bi werind daſſelb alles, alſo gewunnen wurd, ſoll denen von Schwitz und von Glarus volgen und belyben.

Were aber, daß wir, oder die unſern in denſelben Kriegen jemantz viengind, dieſelben Gefangnen ſôllend uns volgen und belyben von dien von Schwitz und von Glarus unbekûmbert, doch alſo, daß wir und die unſern dieſelben Gefangnen mit Urfechd nach dero von Schwitz und von Glarus Rat von uns ſôllend laſſen, und nit anders.

Erobertind oder gewunnins aber wir und die unſern in ſôllichen Kriegen dheim Stett, Schloß, Veſtinen, Land und Lût oder Tâler, da der Lândern Schwitz oder Glarus Panner nit bi weri,

daſſelb

daſſelb alles ſoll ouch uns volgen, aber alſo, daß wir dien von Schitz und von Glaarus damit warten und behulffen ſin ſöllend, als mit andern unſeren Lüten, Stetten, Schloſſen, Landen, Tälern und Gütern on Widerred.

Es iſt ouch hierin eigentlich beredt, daß von jedwederm Teil nieman den andern hefften noch verbieten ſoll, dann den rechten Schuldner oder Bürgen, der Im gelopt oder verheiſſen hat, on Gevärde.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der neuern
Geſchichte.

Im Dunkel der Nacht, zwiſchen 2 und 4 Uhr waren ſie in der tiefſten Stille aufgebrochen, hatten, um alles Geräuſch zu vermeiden, Stroh um die Wagenräder und den Pferden unter die Hufe gebunden, und zur Stadt hinausgezogen, nachdem ſie die Thore geſchloſſen, die Fallgitter herunter gelaſſen, und die Schlüſſel dazu, um den Kaiſerlichen den Einmarſch zu erſchweren, mitgenommen hatten. Bald nach ihrem Abzuge erſchienen die Kaiſerlichen unter Nauendorf und Baillet vor dem Herdbruckerthore, und feuerten,

da ſie es verſchloſſen fanden, zwey Kanonen auf daſſelbe ab. Doch wurden die Thore bald von innen geöffnet, die Kaiſerlichen beſetzten dieſelben und die Hauptplätze, und nahmen die von den Republikanern zurückgelaſſenen Haber = Getraide- und Brodmagazine, einige hundert Ueberröcke und 25 Pontons nebſt dem erforderlichen Gebälke in Beſitz.

Der kaiſerliche Obriſtwachtmeiſter du Noyes blieb mit einer kleinen Beſatzung in der Stadt zurück. General Nauendorf ſelbſt folgte mit ſeiner Armee den Republikanern auf dem Fuße nach. Boshafte Verläumdung hatte es verſucht, die Ulmerbürger bey den Kaiſerlichen anzuſchwärzen, indem man ausſprengte, einige derſelben hätten von den Wällen der Stadt auf die Oeſtreicher gemeinſchaftlich mit den Franzoſen geſchoſſen, und die wegen der herabgelaſſenen Fallgitter nicht ſchnell genug erfolgte Oeffnung der Thore ſchien ſelbſt den Kaiſerlichen den Verdacht einzuflößen, wollte man ihnen den Eingang verweigern; ja

ſelbſt die menſchenfreundlichen Thränen, die der edelmüthige General St. Cyr aus Mitleid über Ulms trauriges Schickſal in ſeinem Hauptquartier zu Wiblingen vergoß, wurden von der Bosheit einem genauern Einverſtändniß der Ulmer mit den Republikanern zugeſchrieben. — Doch die gute Sache behielt, ſo wie überall, alſo auch hier den Sieg; bald gelang es den Einwohnern Ulms die kaiſerliche Generalität von dem Ungrunde aller dieſer Beſchuldigungen aufs deutlichſte zu überzeugen.

Während der General Baillet mit dem Vortrab des Latourſchen Heeres auf dem rechten Ufer der Donau nach Ulm zog, nahm Latour ſelbſt mit ſeinem Heere den Weeg nach Weiſſenhorn, und ließ ſeinen linken Flügel unter dem Feldmarſchallieutenant Mercandin, bey Babenhauſen eine Stellung beziehen, da er dem General Moreau den Weg nach Stockach und in das Kinzigthal und Kehl verſperren wollte.

Moreau ſelbſt hatte ſich von Ulm hinweg nach Biberach gezogen, wohin er am 26. das Hauptquartier verlegte, und am 28. ſeine ganze Armee eine Stellung beziehen ließ.

Hier hatte ſich Moreau auch wieder mit Ferino, Tarreau und Paillard vereinigt, und ſeine Armee ſtand nun in folgender Linie: der Mittelpunkt unter St. Cyr in der Gegend der Abtey Schuſſenried, der rechte Flügel unter Ferino, Tarreau und Paillard über Wurzach und Waldſee zwiſchen Baindt und Ravensburg an dem Fluße Schuſſen bis an den Bodenſee hin, und der linke Flügel unter General Deſaix zwiſchen der Donau und dem Federſee.

Feldzeugmeiſter Latour rückte den Republikanern immer nach. Beſtändig gab es Gefechte, am 30. September zwiſchen Buchau und Baindt, und am 2. Oktober war die wichtige Schlacht bey Biberach, wo Moreau einen heftigen Angriff auf die ganze Linie der Oeſtreicher wagte, und dieſel-

ben

ben mit ſeinem linken Flügel bey Biberach, und mit dem Mittelpunkt bey Steinhauſen zum Weichen brachte. Latour zog ſich mit größter Eile durch Biberach nach der Iller zurück, und verlor an dieſem Tage außer den Todten und Verwundeten 3500 Gefangene, worunter ſich 63 Officiere befanden, 2 Fahnen und 18 Kanonen.

Moreau hatte dieſen für ihn ſo gefährlichen Angriff in der Abſicht gewagt, um den Generalfeldzeugmeiſter Latour etwas von ſich zu entfernen, und dadurch zur Fortſetzung ſeines von allen Seiten bedrohten Rückzuges etwas mehr Raum zu gewinnen, und erreichte auch ſein Ziel, und zog ſich zum 7. Oktober theils über Buchau, Sulgau und Mößkirch, theils über Schuſſenried, Altſchhauſen und Pfullendorf auf die Anhöhen von Friedingen und Stockach. —

So gefährlich auch die Lage war, in der ſich Moreau, deſſen Armee ohngefähr auf 45000 Mann zuſammen geſchmolzen war, befand, ſo

viel Hinderniſſe, ihm die von allen Seiten herzu-ſtrömende feindliche Corps, vereint mit dem bewaffneten Landvolk, verurſachten, ſo fand er dennoch endlich glücklich den Ausweg, und entgieng dem gräßlichen Schickſal ſein und ſeiner Krieger Grab in Schwaben zu finden.

Während Moreau ſich bis Biberach gezogen, und durch die Schlacht daſelbſt, den Grafen Latour mit dem condeiſchen Corps etwas zurück gedrückt hatte, war auch General Nauendorf mit ſeinem Heere durchs Würtembergiſche am erſten Oktober nach Hechingen, und hatte ſich mit dem von Mannheim herab gerückten Corps des Feldmarſchallieutenant Petraſch, das über Schramberg hin bis an den Quellen der Donau ſtand, vereinigt, und bildete mit demſelben eine Armee von 23000 Mann, die ſich ſogar bis in die vier Waldſtädte erſtreckte, und vereinigt mit dem Landvolke, bis an die Schweizer Gränze ſtreifte, und durch ihre Patrouillen ſelbſt zwey franzöſiſche Ge-

nerale, Joba und Vauban, die Moreau zur Abſteckung eines Lagers voraus geſchickt hatte, gefangen nahm.

Der rechte Flügel der Moreauiſchen Armee zog ſich nun über Riedlingen, Zwiefalten, Ebingen und Wöringen Winterlingen, im Würtembergiſchen Oberamt Balingen, wo er vom 4. bis 7. Oktober ungefähr 12 bis 13000 Mann ſtark lag, und wandte ſich auf den Heuberg, von wo er in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober durch Aldingen, das Spaichinger Thal und Wallendingen in die Ebene gegen Rothweil hinabrückte. Hierauf rückte General Oreilly mit einem Theil des Nauendorfiſchen Corps nach Balingen und Rothweil, den folgenden Tag kam es zu einem ſehr lebhaften Gefechte bey Rothenmünſter, in welchem das kaiſerliche Corps bis Thoningen, fünf Viertelſtunden hinter Rothweil zurück gedrückt, und Rothweil von den Franzöſiſchen beſetzt wurde. Deſto mehr aber kamen die Franken, die ſich nun von Rothweil,

gegen

gegen Waldkirch, Emmendingen und Freyburg durch die Schwarzwaldgebirge ziehen wollten, durch das Nauendorfiſche Corps ins Gedränge, da dieſes den Weg durch die von Natur ſchon faſt ungangbaren Gebirggegenden noch mehr erſchwerte. Unterdeſſen war Moreau ſelbſt mit ſeinem Heere in die Gegend von Stockbch und Friedingen angekommen, wohin ſich auch die Republikaner vom Bodenſee herauf zogen, nachdem ſie Konſtanz am 6. Oktober verlaſſen hatten. Ferino, Tarreau und Paillard zogen durch die vier Waldſtädte gegen Hüningen, Moreau ſelbſt ſuchte die Straſſe nach Freyburg zu gewinnen.

Ein neues Ungewitter zieht über Moreau's Scheitel! Jener Held, der beyde Frankenheere aus Deutſchland verdrängte, und den Lorbeer des Sieges ſchon als Jüngling in ſeine Locken ſchlang, Erzherzog Carl rückte ſelbſt, nachdem er die Sambre- und Maasarmee tief über den Rhein hinab gedrückt hatte, gegen Moreau's Heer; ſchon war er bis Renchen hingedrungen, und am 8. Oktober

hatten

hatten ſich Abtheilungen ſeiner Truppen nach Frey⸗burg begeben, das der franzöſiſche General Thol⸗me verlaſſen hatte. Und doch war dieſe Straße Moreau's einziger Ausweg, beſonders da er noch immer hoffte, gegen Kehl hinzudringen, und ſich auf dem rechten Rheinufer zu behaupten. — Fürch⸗terlich war der Pfad, den Moreau nach dieſem Ziele zu gehen hatte, ſchon ſein Name iſt zurück⸗ſchreckend — er heißt die Hölle. —

Von dem Fürſtenbergiſchen Städtchen Neu⸗ſtadt aus eröffnet ſich eine rauhe Schlucht, die ſich zwey Stunden lang zwiſchen ſchroffen, oft völlig ſenkrechten Felſenwänden hinzieht; ein mä⸗ßiger Bach rauſcht durch das Thal, das ſich ge⸗gen Freyburg zu öffnet, und dem Blicke des Wan⸗derers nach der mühevollen Reiſe die Ausſicht auf eine herrliche Gegend eröffnet; hier liegt faſt dicht an den Pforten der Hölle ein Wirthshaus, wel⸗ches das Himmelreich genannt wird. — Waren ſchon die natürlichen Hinderniſſe groß genug für eine ganze Armee, ſo wurden ſie durch die aus

zwey Bataillionen Fußvolk und einigen hundert Reitern beſtehende kaiſerliche Beſatzung unter dem Obriſtlieutenant Aspre vom Regiment Grünlaudon noch mehr vergrößert. Doch Moreau wollte, und es gelang. Seine Jäger kletterten wie Gemſen über die ſchroffen Felſen hinweg, und ſicherten durch ihre Anfälle auf die Kaiſerlichen den Zug ihrer Kavallerie und Artillerie, die unten im Thale fortgieng. Aspre wurde ſchwer auf der Bruſt verwundet, und ſein Corps, das ſehr hart mitgenommen wurde — beſonders das Batailon Grünlaudon, das allein acht Officiere gegen 400 Gemeine, eine Kanone und einen Pulverkarren verlor, — mußte ſich mit ſtürmiſcher Eile nach Emmendingen zurückziehen.

Der Mittelpunkt der Rhein- und Moſelarmee rückte ſogleich den folgenden Tag am 12. Oktober wieder in Freyburg ein, wohin ihm der rechte und linke Flügel, die ſich nun aneinander geſchloſſen hatten, faſt ohne Gefechte nachfolgten. Die Reſervartillerie und das Gepäcke unter General Tar-

reau's

reau's Bedeckung gieng unterdeſſen durch die vier Waldſtädte gegen den Hüninger Brückenkopf.

So ſteht denn Moreau wieder am Rheine; Aber noch ziehlt er nicht hinüber in die Gefilde ſeines Vaterlandes, noch gehen ſeine Abſichten auf Kehl, um von dort aus ſeinen bisher zwar ruhmvollen und großen, aber doch ungünſtigen Unternehmungen wieder eine andere Wendung zu geben. Er dringt daher ſogleich von Freyburg aus über die Elz bey Emmendingen, ſtellt ſich bey Malterdingen und Haimbach, und deckt ſeine rechte Flanke durch eine Diviſion, die er nach Waldkirch abſchickte.

Weniger gelingt es ihm auf dem linken Ufer der Elz; er dringt bis Riegel, Endingen und Forchheim; aber natürliche Hinderniſſe ſtellen ſich ihm in den Weg, die Ergießungen des Rheins und die rauſchenden angeſchwellten Bergſtröme hindern ſeine weitern Unternehmungen. Schnell bricht Carl von Offenburg auf, verlegt ſein Hauptquar-

tier

tier nach Mahlberg, vereinigt ſich am 17. Oktob. mit dem Corps der Generale Petraſch, Nauendorf und Latour, ſo daß er nun nebſt dem Generalen Mercandin, Fröhlich und den condeiſchen Truppen von Helvetiens Gränzen und den Waldſtädten an, wohin General Wolf den franzöſiſchen Generalen Tarreau und Pillard immer auf dem Fuß gefolgt war, längſt der Gebirgen hin, und durch dieſelben herab, eine ununterbrochene Truppenkette um die franzöſiſche Armee im Breisgau bildete.

Noch trennte der Elzfluß die beyden Heere; an den Ufern deſſelben hatten Carl und Moreau ihre Hauptmacht einander entgegen geſtellt: vom 17. Oktober begann nun eine Reihe von Gefechten, unter welchen die blutige, für die Deutſchen ſiegreiche Schlacht am 19. ſich vorzüglich auszeichnete. Haimbach und Malterdingen wurden den Franken noch am 17. nach einem ſehr lebhaften Gefechte abgenommen; vergebens ſuchten ſie ſich derſelben am folgenden Tage wieder zu bemei-

ſtern;

ſtern; man kämpfte bis in die Nacht hinein, und von beyden Seiten floß viel Blut, allein umſonſt, jedes Heer blieb auf ſeinem vorigen Poſten.

Jetzt reifte in Karls Seele der Entſchluß, die Franzoſen mit ſeiner ganzen Macht auf allen Punkten anzugreifen. Noch vor Anbruch des Tages brachen die Kaiſerlichen aus dem Lager bey Kenzingen auf; anhaltende Regengüſſe hatten die Wege ſo ſehr verdorben, daß ſie erſt gegen Mittag auf ihren beſtimmten Punkten ankamen.

Nun beginnt in drey Kolonnen der Angriff. Der Plan des Erzherzogs war folgender: Mit der rechten Flanke marſchirt Latour gegen das Dorf Köndringen, General Wartensleben hat mit dem Mittelpunkte der Armee die Anhöhen hinter Malterdingen zum Ziele ſeiner Unternehmungen, der linke Flügel unter Petraſch rückte auf der Straſſe von Haimkirch gegen Emmendingen vor, und General Meerfeld greift indeſſen auf der linken Flanke die Gehölze an; der Prinz Friedrich von Oranien ſoll über die höchſten Bergſpitzen hin-

weg

weg den rechten Flügel der Republikaner umgehen, und General Nauendorf von Blibach im Elzacher Thale aus den Poſten von Waldkirch anzugreifen. So war alſo der ganze undurchdringliche Halbgürtel, den Karls Krieger um Moreau's Heer gezogen hatten, in voller Thätigkeit, und Moreau von einer an Anzahl, Rüſtung und Kraft weit überlegenen Macht aufs äußerſte bedroht.

Zwar warteten die Franken Nauendorfs Angriff nicht ab, ſondern begannen ſelbſt früh um vier Uhr den Kampf, allein ſie wurden von Waldkirch verdrängt; Nauendorf beſetzte den Poſten, gieng über die Elz, und verfolgte ſie bis Langendenzlingen. Latour und Wartensleben griffen auf dem rechten Elzufer um die Mittagszeit an. — Mehrmal wurden Latours Angriffe auf Köndringen blutig abgewieſen; doch Karl erſcheint ſelbſt auf dem Kampfplatze, und nimmt mit der ihm eignen Tapferkeit, an der Spitze ſeiner Grenadiere das Dorf hinweg. Glücklich treibt auch

War=

Wartensleben die Franzoſen immer weiter zurück. Plötzlich zeigte ſich der Prinz von Oranien oberhalb Emmendingen, und der Sieg war für die Kaiſerlichen entſchieden. Sie beſetzten Emmendingen noch vor Abend, und die Franzoſen ziehen ſich über die Elz bey Tenningen und Amwaſſer zurück.

Ströme Bluts floßen in dieſer Schlacht. Der franzöſiſche General Beaupuis, der ſchon im Anfang des Feldzuges ſieben Hiebwunden bald nach dem Rheinübergang erhalten, ſich aber nach ſeiner Geneſung wieder zur Armee begeben hatte, wurde ein Opfer des Todes, dem kaiſerlichen General Wartensleben wurde der rechte Arm durch eine Kartätſchenkugel zerſchmettert, 1800 Gefangene und zwey Kanonen fielen in öſtreichiſche Hände.

Am 20. Oktober begannen neue Gefechte. — General Nauendorf drückt von Langendenzlingen herauf; man ſtellt die Elzbrücke wieder her, und

Gene=

General Meerfeld vereinigt ſich jenſeits des Fluſſes mit Nauendorf. Auch Latours Vortrab zieht am Abend deſſelben Tages nach einem heftigen Gefechte auf das linke Elzufer, er ſelbſt bezieht bey Tenningen ein Lager, und Karl rückt mit ſeiner Kolonne bis hinter Langendenzlingen vor.

Moreau's rechte Flanke ſtand indeſſen am Rheingebirge des Kaiſerſtuhls angelehnt, und ſeine linke zog ſich über Gundelfingen in das Gebirge hinein. Statt die weitern Angriffe des Erzherzogs abzuwarten, zog er ſich überall zurück. Sogleich wurde am 21. Oktober Freyburg wieder vom General Meerfeld beſetzt, der daſelbſt noch viel Bagage und mehrere Kanonen eroberte.

Schon früh um 9 Uhr erreichte er noch den franzöſiſchen Nachtrab, mehrere wurden in der Kaiſerſtraſſe niedergehauen und gefangen genommen. General Fröhlich und die Condeer, die indeſſen von Neuſtadt aus durch die Hölle vorgedrungen waren, brachen nun hervor, und machten

ten eine lebhafte Kanonade auf die Franzoſen, die ſich hinter Freyburg wieder zu ſammeln ſchienen.

Dieſe zogen ſich in Ordnung über St. Georgen und Pfaffenweiler zurück, General Deſaix gieng bey Altbreiſach mit 10000 Mann über den Rhein zurück, nachdem die arme Stadt ſo erbärmlich ausgeplündert worden war, daß die Einwohner beynahe nichts als das Leben retteten. Ueberhaupt war das Betragen der Franken auf ihrem Rückzuge meiſtens gräßlich, beſonders im Vorderöſtreichiſchen. Unthaten wurden verübt, bey denen ſelbſt der Kannibale ſchaudern würde.

Wir übergehen die weitläuftige Erzählung dieſer Schandthaten, da uns theils die Ueberzeugung, daß wir wenigen unſrer Leſer durch die Darſtellung der manigfaltigen Gräul von Mord, Nothzucht, Rauben, Sengen, Brennen ꝛc. Vergnügen machen würden, — theils auch der Raum dieſes Journals hinlänglich für dieſes Stillſchweigen zu

rechtfertigen ſcheint. Was wir über das Betragen der Republikaner in Schwaben bey ihrem Anmarſche erinnert haben, gilt völlig auch von ihrem Rückzuge, nur daß ſie bey letzterm noch mehr Recht zu Ausſchweifungen zu haben glaubten, auch ihren Glauben hie und da fürchterlich durch die That bewieſen, — und daß die Gewalt der noch menſchlich denkenden Generale noch mehr gehemmt wurde.

Selbſt würtembergiſche Orte, die die doch ſchon Frieden mit Frankreich hatten, wurden aufs härteſte mitgenommen, und vom Donauufer bis zum Rhein zählt man Tauſende von Unglücklichen, die es — nicht durch die traurigen Folgen des Krieges an ſich — ſondern durch die Wuth der Krieger geworden ſind. Doch wir kehren nun wieder zu den Ereigniſſen zwiſchen Moreau und dem Erzherzoge Carl zurück.

Moreau zog ſich nun in die vortheilhafte Stellung bey Schliengen zurück. Die Ebene, die

die der Rhein von der durch Schwaben hinlaufenden Gebirgkette getrennt, bildet vier Stunden von Baſel ein länglichtes Viereck, ohngefähr drey Viertelſtunden bereit. Südöſtlich liegt das Dorf Schliengen. Ein Bach, der am Fuße des Berges, der Hochblaue genannt, entſpringt, umſchließt gegen Süden die Ebene; bey dem Dorfe Schliengen ziehen ſich auf der rechten Seite dieſes Baches die ſteilen Rebenhügel gegen Mitternacht hin, und bilden ſo bis gegen Mülheim die öſtliche Gränze der Ebene, auf der linken Seite zieht ſich die Bergmaße hoch und ſteil bis an den Rheinſtrom hin.

Noch zwey Bäche, davon der eine die Kander heißt, durchſtrömen die Ebene, die Kander zieht ſich zwiſchen einer Kette von rauhen, unwirhtbaren, mit Waldungen bedeckten Bergen, und nimmt den dritten Bach, der faſt parallel mit ihr fließt, — in ihr Bette auf, und fällt zwey Stunden ober Steinheim in den Rhein. In dieſer waldichten Schlucht der Kander ſtand Mo-

 reau's

reau's Heer, auf einem Platze, der für jeden Feind unzugänglich ſchien, von Kandern über die Anhöhen, Sitzenkirchen, Ober= und Niedereckenheim, Liel, Steinenſtadt, Schliengen ꝛc. So vortheilhaft dieſe Stellung war, ſo beſchloß der muthige Carl dennoch, ohne Verzug die Franzoſen anzugreifen. In vier Colonnen begann er früh um 7 Uhr den Angriff. Beſchwerdevoll waren durch beſtändigen Regen die Wege, und Schnee lag ſchon auf den Bergen umher.

Bis in die Nacht dauerte der Kampf, die Condeer und der Landgraf von Fürſtenberg nahmen Steinenſtadt und die Anhöhen hinter Schliengen, Latour Eckenheim und Liel, und General Nauendorf bemächtigte ſich noch ſpät am Abend des Dorfes Kandern. Bereit zum neuen Kampfe ließ Carl ſeine Krieger unter den Waffen verweilen; allein Moreau's Lage war durch den Verluſt von Kandern zu gefährlich, und die Truppenmaſſe Carls der ſeinigen zu überlegen, als daß er hätte noch länger verweilen können. Mit Anbruch

bruch des 25. Oktob. zog er ſich aus der Stellung von Schliengen nach Haltingen, und von da am 26. Oktober bey Hüningen über den Rhein.

Verlaſſen hatte nun Frankreichs Heer den ſchwäbiſchen Boden, Carls Kühnheit und Macht hatte ſie hinüber gedrängt, vollendet hatte Moreau ſeinen denkwürdigen, eines Xenophons würdigen Rückzug. Nur noch zwey Punkte auf dem rechten Rheinufer blieben in den Händen der Republikaner — Kehl und die Hüninger Brückenſchanze. Allein deutſcher ausharrender Muth und Fülle der Kraft brachte auch dieſe bald in öſtreichiſche Hände. Es ſey uns vergönnt noch einige Augenblicke bey den Ereigniſſen bis zur Uebergabe dieſer Punkte zu verweilen.

Schon bey dem Anmarſche des Erzherzogs gegen Moreau hatte er, während er ſelbſt bis Schliengen hinab gerückt war, das Fort Kehl mit einem Theil ſeiner Truppen durch den Feldmarſchallieutenant Grafen von Colloredo einſchließen

laſſen. Kaum war General Moreau über den Rhein gerückt, ſo kam Carl ſelbſt wieder in die Gegend von Offenburg, um die Uebergabe von Kehl zu beſchleunigen, und ließ den Landgrafen von Fürſtenberg mit einem 13 Batallions und 24 Eskadrons ſtarken Corps zur Einſchließung der Hüninger Brückenſchanze zurück.

Das Oberkomando der Belagerungsarmee vor Kehl erhiet der Graf Latour. Die Vertheidigung Kehls war dem General Deſair übertragen. Fürchterlich waren die Beſchwerden der Witterung und Jahrszeit, mit denen die Belagerer zu kämpfen hatten, dennoch konnte ſchon am 20. November das Geſchütz in die faſt drey Stunden lange Contrevallationslinie eingeführt werden.

In der Naacht auf den 22. Nov. wurden in tiefſter Stille die Laufgräben eröffnet, allein Moreau hatte eben dieſe Nacht zu einer wichtigen Unternehmung benützt. Er hatte 12 Halbbrigaden über die zwey Strasburgerbrücken herüber gebracht, und hinter ſeiner Vorpoſtenkette in aller

Stille poſtirt, und unter der Hülle eines dichten Nebels in 2 Colonnen vorrücken laſſen. Kaum konnten die öſtreichiſchen Vorpoſten einen Schuß thun, als die franzöſiſche Infanterie auf den linken Flügel der Oeſtreicher vordrang, 2 Schanzen der erſten Linie mit dem Bajonette erſtürmte, und die Kanonen vernagelte.

General Siſce eroberte Sontheim, und die Oeſtreicher kamen heftig ins Gedränge, behaupteten ſich aber dennoch mit unwandelbarer Tapferkeit und Entſchloſſenheit. Dieß Treffen war eins der heftigſten des ganzen Feldzuges. Noch fielen mehrere hitzige Gefechte vor, in denen jedoch die Belagerer ſtets mit Ehren beſtanden; ſie eroberten einen wichtigen Poſten um den andern, am 28. Nov. das Dorf Kehl, am 21. Dec. das Poſthaus zwiſchen dem Dorfe und Hornwerk, und dem Städtchen Kehl, am 1. Januar 1797 die Schwabenſchanze oder das Wolfsloch.

Am 8. Januar wurden die frazöſiſche Rheinbrücken beſchoſſen, und endlich am Morgen des

9. Jan. ſchloß General Deſaix eine ehrenvolle Capitulation mit dem Grafen Latour ab, — und räumte die Feſtung. Die Hüniger Brückenſchanze folgte bald nach. Sie wurde am 24. November zu beſchießen angefangen, und kam am 1. Februar durch eine ebenfalls ehrenvolle Capitulation in öſtreichiſche Hände. Auch wurde ein Waffenſtillſtand auf dreytägiges Aufſagen abgeſchloſſen. Von nun an war Schwaben ganz von den Republikanern befreyt, und die Hoffnung bleibender Ruhe trocknete ſchon allmählich die Thränen über die erlittenen Unglücksfälle.

Allein noch einmal trübte ſich der Himmel. — Buonaparte's kühne Vorſchritte ſetzten auch die Rheinarmeen wieder in Thätigkeit. Mit kühnem Muthe, jedem Hinderniß trotzend, gieng Moreau den 20. April am hellen vollen Tage über den Rhein; General Vandamme erobert die Dörfer Diersdorf, Honau ꝛc. Am 21. begannen die Oeſtreicher, die ſich indeß verſtärkt hatten, den Angriff aufs neue, allein ſie mußten der Uebermacht

wei=

weichen, und wurden ſchnell nach Offenburg, Renchen, Freyſtätt, Oberkirch, Gengenbach und Kehl, das ſich an die Franken ergab, verdrängt.

Schon zogen ſich die Franken gegen Freudenſtadt und den Kniebis, und bis gegen Ettenheim ins Breisgauiſche, als General Latour dem franzöſiſchen Befehlshaber Moreau durch einen Generaladjutanten die Nachricht der unterzeichneten Friedenspräliminarien überſandte, wodurch auf einmal den Feindſeligkeiten ein Ende gemacht wurde. Möchte doch die wohlthätige Morgenröthe des Friedens recht bald in vollen Glanze hervor ſtralen, und das bluttriefende Schwerdt nicht von neuem gezückt werden, möchten Ruhe, Wohlſtand und Ordnung, die lieblichen Früchte des Friedens, zu den Völkern zurückkehren, die bisher unter des Krieges blutigen Geißel ſeufzten! —

— Allein ſchon der Morgen des Reichsfriedenskongreſſes brach neblicht und ſtürmiſch über Deutſchland hervor, und erfüllte uns mit der

ban=

bangen Ahndung, daß ein neues Kriegsgewitter ſich zuſammenziehen würde. Indeſſen hellte ſich das Gewölke wieder auf, und das Jahr 1798 gieng, troz ſo mannichfaltigen bedeutenden Ereigniſſe, die allerdings mehr geeignet waren, die allgemeine Ausſöhnung zu entfernen, als ihrem Abſchluſſe nahe zu bringen, zu ſeiner Neige, ohne Schwabens Gefilden von neuem zum Schauplatze des Blutvergießens und des Elends zu machen.

Aber doch hatte ſchon alles um uns her eine drohende Miene angenommen, und auch abgerechnet, daß die Motion wegen der Säkulariſirung, wie der Apfel der Eris, zwiſchen den negotirenden Partheyen, geworfen war, ſo hatten ſich doch noch zu viele ſonſtige trübe Wolken am politiſchen Horizont aufgethürmt, um nicht die Sonne unſrer ſchönſten Hoffnungen zu verfinſtern.

Es bedürfte weiter nichts mehr, als eines raſchen Hauchs, um den Feuerbrand des Krieges anzublaſen; nichts mehr, als eine zweydeu-

tige

tige Aeußerung, um alle angeſponnenen Unterhandlungen, die das erwartungsvolle Reich mit einem erquickenden, dauernden Frieden beglücken ſollten, mit einmal abzubrechen, ſo ſehr waren die Pulſe in kriegeriſchen Gährungen, — — ſeit dem furchtloſen Ausgange der Coferenzen in Selz. Aufgpflanzt waren die Bajonette, gewetzt die Schlachtſchwerter, entſtäubt die Arſenäle, und Oeſterreich wie Frankreich auf die Erneuerung der Feindſeligkeiten vorbereitet und gefaßt, zumal beyde Mächte ihre Streitkräfte furchtbar verſtärkt hatten; der Kaiſer durch Bündniſſe, die Republick durch Töchterrepublicken, die das Glück ihrer Waffen erſchaffen hatte.

Und wirklich mußte jeder, je mehr er ſeinen Geſichtskreis über die bedenkliche und verwickelte Lage der Dinge erweiterte, deſto mehr neue und dringende Beweggründe zur vollen Entwicklung der Kraftanſtrengungen und Hilfsquellen von Seiten des durchlauchtigſten Erzhauſes Oeſterreich finden.

Unter ſtürmiſchen Verhältniſſen im Süden und Norden, im Oſten und Weſten nahte nun alſo das neue Jahr 1799, mit deſſen erſtem Morgenrothe alle Hoffnung auf eine freundſchaftliche Ausgleichung des Haders, alle Ausſichten in eine heitere Zukunft vollends hinſchwanden. Vergebens hatte Kaiſer Franz II. die ſchönſten, unzweydeutigſten Beweiſe gegeben, daß ihm der Ruhm, der ſonſt den Ohren der Monarchen ſo ſüß flötet, der ihren Leidenſchaften ſo hinreißend kirret, Erobrungen weit weniger als die Wohlfahrt ſeines Volkes am Herzen liegt.

Wie aufrichtig und großmüthig both er nicht die Hände zur Erhaltung der Friedenspalme, unter deren wohlthätigen Schatten ſeine getreuen Unterthanen ausruhen, und eine Glückſeligkeit genießen ſollten, die im Stande ſey, ſie für die in ſo vollem Maaße erlittenen Uebel und Plagen des Krieges zu entſchädigen? Die menſchenfreundliche Idee: daß das Blut ſo vieler Tauſenden, die während dem Kriege erſchlagen werden, eben ſo viele ſüße Bande, die die Menſchheit knüpfte,

zer-

zerreißt, wog in ſeinem ſanften, milden Herzen alle Kalküle des Ehrgeizes auf.

Denn wer kann ſagen, daß er auch nur einen entfernten Anlaß, ſelbſt in dem Augenblicke, wo er durch ſein Verhalten an den Tag legte, daß er zu der nöthigen Beſchützung ſeiner Rechte, ſeiner Mühe und ſeiner Ehre die Fehde nicht ſcheue, zu dem Schluſſe gegeben habe, als hätte er das Verlangen nach Frieden abgelegt? Hatte er nicht freywillig der Lombardei und der ehemaligen Niederlande zu Gunſten der Republik entſagt? in die Abtretung des linken Rheinufers gewilliget und die Ciſalpiniſche Republik anerkannt? Auch das deutſche Reich brachte vrrgebens alle mögliche Opfer dar, der Welt einen feſten, ſicheren Frieden zu ſchenken; that vergebens ſein Möglichſtes, um den ſchon zerrütteten Erdkreis nicht von neuem den Verwüſtungen eines zermalmenden Krieges preiß zu geben.

Man hatte ſo lange verwilligt und nachgegeben, daß die mit ungeheuerer Kühnheit von

Mer=

Merlin von Douai am 4. December 1794 vorausgeſtellte Grundſätze, in Betreff der Friedensſchließungen mit den verbündeten Mächten, nun genau und in ihrem ganzen Detail in Erfüllung gegangen waren. Nach allen Gegenden hin ſah die Republik ihr Gebiet mit natürlichen Gränzen umgeben. Von Spanien durch die Pyrenäen getrennt, nordwärts vom Ozean, ſüdwärts vom Mittelmeere umſpült, waren ihr itzt auch noch gegen Italien die Alpen und gegen Deutſchland hin der Rhein zur Abmarkung zugeſtanden worden.

Allein die Fünfmänner Frankreichs, welche ſchon längſt die gänzliche Verdunklung des Glanzens der Würde des römiſchen Kaiſerthums beſchloſſen hatten, welches die Stiftung einer römiſchen Republik, die Vertreibung des heiligen Vaters von Petri Stuhl, die Umſchmelzung des Königreichs Italien, in mehrere republikaniſche Staaten, und die ernſtlich im Schilde geführten Revolutionirung der Verfaſſung des deutſchen Reiches klar beſagen, dachten an keine wahrhafte Verſöhnung. Sie

Sie wollten nur Frieden mit dem deutſchen Reiche, nach ihrer Auslegung dieſes Wortes, nämlich: ununterbrochene Feindſeligkeiten bis zur völligen Unterjochung ohne Widerſtand. Sie wollten eine allgemeine Herrſchaft, die ſich aber mit der Freyheit und der Unabhängigkeit anderer Staaten keineswegs vertrug, an ſich reißen. Daher die unerträglichſten Höhnungen und despotiſche Tonangeberey, die ihre Bothen Johann Debry, Bonnier und Roberjot auf dem Congreſſe zu Raſtadt ſich ſtets erlaubten, und die ſchlechterdings jeden biedern Deutſchen empören mußten, in ſo ferne ihm nicht ein lappländiſches Phlegma die Seele mit Eis überzogen hatte.

Hierzu kam noch eine Menge von ſchreyenden völkerrechtswidrigen Handlungen, die es ganz außer Zweifel ſetzten, daß die damalige, nach Uſurpazionen und Vergrößerungen ſo lüſterne, an Intriken, Treuloſigkeit und revolutionairen Entwürfen ſo unerſchöpfliche Direktorialmacht ernſtlich damit umgienge, den germaniſchen Staatskörper unter das Joch der Schande zu

beu=

beugen, ſo wie ſie bereits die Thronen von Rom, von Sardinien und von Neapel treulos und heimtückiſch geſtürzt, Deutſchland, mitten im Waffenſtillſtande, mitten in den feyerlichſten Friedensunterhandlungen, ſeines wichtigſten Kleinods, der Veſte Ehrenbereitſtein gewaltſam beraubt, das rechte Rheinufer, der Heiligkeit der Verträge entgegen, mit Truppen überſchwemmt und durch Brandſchatzungen und Requiſitionen äußerſt hart mitgenommen, und die freundſchaftliche Schweiz feindſelig überfallen und unterjocht hatte.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung der älteren Geſchichte.

Es ſoll ouch an jewederen Teil kein Leige dem andern, umb dhein Sach uff dhein frömbd Gericht geiſtlichs noch weltlichs nit laden noch triben, ſonder jedermann ſoll von dem andern Recht ſuchen und nemmen an den Stetten und in den Gerichten, da die Anſprächigen ſitzend und hingehörend, und ſoll man ouch da dem Kleger unverzogenlich und beſcheidenlich richten, und geſcheh das nit, und das kuntlich wurde, ſo mag dann der Kleger ſin Recht wohl fürbaß ſuchen,

als Im füglich iſt, aber jedermann mag umb ſine Zinß mit allen Sachen werben als bisher gewohnlich iſt geweſen, on alle Gevårde.

So iſt aber hierin luter beredt, wie unſer gnådige Herrſchafft von Oeſterrich, die von Schwitz und von Glarus nun oder hienach Fridsåtz oder Richtungen uffnemmend oder machend, in denſelben Fridsåtzen und Richtungen ſöllend wir ouch denen von Schwitz und von Glarus mit den obgeſchribnen Lůten, Stetten, Schlöſſern, Tålern und Gůtern gehorſam ſin.

Ouch habend wir uns in dieſem Landtrecht vorbehept, daß wir mit den egenannten von Schwitz und von Glarus Stůren noch Brůchen nichts ſöllind ze ſchaffen haben, on Gevårde.

Und habend uns ouch namlich hierin vorbehalten, daß wir uns hinethin gen Herren, Frůnden, Stetten oder andern Lůten mögind verbinden und dienen, als uns dann füglich iſt, doch dieſem Landtrecht mit den obgenannten Stetten, Schlöſ-

ſern

ſern, Landen und Lüten unſchädlich, wann das vor allen andern Burgrechten und Landtrechten vorgan, beſtan, und mit denſelben Stetten, Schlöſſern, Landen und Lüten belyben ſoll, ongevärlich.

Es ſoll ouch jetwedrer Theil uff beiden Siten dem andern Koſt und allerlei Kouff von uns zulaſſen gon, nach ſiner Notdurfft, und das umb dhein Sach abſchlachen one Gevärde.

Wir habend Jnen ouch die beſunder Fründſchafft harin getan, — und tund Jnen die wüſſentlich mit dieſem Brief, daß wir, unſer Erben und Nachkommen, in den obgenannten Schlöſſern, Stetten, Landen und Tälern, dhein nüw Zoll nit uff die genempten von Schwiz und von Glarus, noch Jre Landtlüt ſetzen söllend noch wellend, on alle Widerred und Gevärde.

Were ouch, daß die mergenannten von Schitz und von Glarus unſer zu Jren Ehren, Nutzen und Notdurfft bedörfftend, und ſi uns darumb mit

Iren Briefen mantind, in den Ziten, ſo wir Herren, Frůnden oder Geſellen dientind, dann ſo ſöllend wir one Verzug zu Inen keren, und Inen in Iren Sachen helffen und raten in der Waß als vor iſt beſcheiden, on alle Widerred.

Und umb was Sachen wir ouch deheiniſt unſeren Herren, Frůnden oder Geſellen behulffen wårind, ſtundind uns oder den unſern deheim Schad oder Gebreſt uff, das ſoll die von Schwitz und von Glarus nůtzit angon, ſi ſöllend ouch darvon dheinen Schaden noch Gebreſten haben, ſi tugind es dann gern.

Were ouch daß wir gemeinlich von der obgenannten Lůten, Stetten, Schlöſſern, Veſtinen, Tålern ꝛc. mit jemand ze kriegen kåmind, oder kriegen weltind, und dann der, oder dieſelben Recht buttind uff die obgenannten Ammann und und Råt, ze Schwitz und ze Glarus, und uns das Recht halten wettid, deſſelben Rechten ſoll und will uns dann wol begnůgen one Widerred.

Item

Item, es iſt ouch hierin beredt, wann ſöllich Herrſchafften, Stett, Schloß, Land, mit Tödden oder mit andern Sachen verändert werdend, gar oder ein Teil, daß dann der und dieſelben, an die und zu dero Handen und Gewalt des ichtz käme, die obgeſchribnen von Schwitz und von Glarus, wann ſie es ervordertind, Gelüpt und Eyde damit tun ſollend, als wir das habend getan, one Widerred und Gevärde.

Aber mit Namen iſt uns allen und jetlichen beſunder hierinne vorbehalten und ußgedinget, das Römiſch Rich, Römiſch Keiſer und Künig, unſer gnädige Herrſchafft von Oeſterrich, was unſer jetliches Eyd, Ere und Gelüpt berürt, ſo wir mit unſren Liben und andern unſern Lüten, getrülich und ungevarlich.

Deß alles ze warem und offnem Urkund, habend wir obgenannten Graf Wilhelm von Montfort, Ulrich von Rätzungs, Vogt Ulrich von Wätſch, Graf zu Kilchberg und Houptmann an

der

der Etſch, Wolfhart von Brandiß, Graf Heinrich von Sax, und Thüring von Arburg, all und jetlicher beſunder, ſin eigen Inſigel für uns ſelbs, und die benannte unſre liebe Gemachel, Vettern und Muttern, und unſer aller Herren und Frauen, als wir hie genannt ſind, Erben, gehenckt an dieſen Brief, der ze Veldkilch geben iſt, an dem nächſten Donnerſtag vor dem Sonntag, als man in der heiligen Kilchen ſinget Misericordia Domini, nach Oſtern, do man zalt von der Geburt Chriſti vierzehenhundert, dreyßig Jahr, und darnach in dem ſibenten Jahre.

Als nun hievor der Fried ſo zwiſchend denen von Zürich und uß Sanganſer Land an einem und Herzog Friedrich dem Eltern von Oeſterrich anders Theils gemacht, ze der Heilgen dry Künigen Tag dieß 1438. Jars ußgangen was, beſtund es alſo bi acht Wuchen one Fried, doch tat entwederer Teil dem andern groſſen Schaden, dann daß etlich mutwillig Knecht von Veldkilch, in Sarganſer=Land luffend, und da etwa mengen Roub na-

mend

mend, und ouch denen uß dem Grawen-Pund, und fiengend Iren ouch etlich, alſo warend die uß Sanganſer-Land vaſt zornig an die von Werdenberg, und meintend ſi wurdind durch Ir Gebiet geſchädiget, das ſi doch wol erwertind, dann Gräf Wilhelm von Montfort, ſo zu Werdenberg ſaß, und Herre was, hat vorhin denen in Sanganſer-Land verſprochen, ſi nit laſſen ze ſchädigen durch ſin Land, es were dann daß der Herzog mit ſölicher Macht käme, daß er es nit erweren könnte, und hattend ouch ſi Im hinwieder verſprochen, daß ſie mit Früntſchafft und Frid mit Im weltin ſin, alſo namend aber die egemelten des Herzogen Volk von Veldkilch und anderswa har einen Roub zu Wartow, und brächtends über Rhine, do machtend ſich die uß Sanganſer-Land heimlich uff, und zugend Nachts gen Werdenberg ze Roß und ze Fuß Iro bi 800. Mannen, und an Sant Valentins Tag des 9ten Tags Hornungs dieß 1438. Jahrs gar frü vor Tag wurdend Iro die von Werdenberg inen, und montend die von Veldkilch wärind aber da, und weltind denen us Sarganſer-

Land

Land aber ein Roub nemmen und ſie ſchädigen, und zugend hinus mit 300. Mannen, und wollten den Roub ufgehebt haben, und mit Jnen geredt han, daß ſi ſich fürbaß ſölichs überhubend, und niemand durch Jr Land ſchedigetind, alſo kamen die von Werdenberg, und die us Sarganſer-Land an einandern, und fluchend die von Werdenberg wieder zu Jr Statt, dann Jro was ze wenig, und wurden Jro 10. Mann erſtochen, und etwa menger wund, und luffend alſo unter einanderen, daß niemand wußt, wer Fründ oder Find war, dann es war nit wol Tag, daß ſie einander nit wol bekannten, oder die von Werdenberg wärind merteils erſtochen. Alſo zugend die us Sanganſer-Land wieder hinweg, und namend Jnen ein groſſen Roub, Jtem die us Sanganſer-Land zigend die von Werdenberg, ſi wärind vorhin darby gſin, do ſi beroubt wurdend, und wärind ouch deſſelben mals aber durumb uff geſin, daß ſi Jr Land geſchädiget weltind haben, und wiewol es nit war, und ouch die von Werdenberg vaſt loug-neten, ſo half es doch nit, alſo ward aber ein

Frid

Frid gemacht 14. Tag lang bis uff den folgenden Sonntag Invocavit, das iſt die alt Faßnacht, das beſtund nun alſo in Fride zwiſchen dem Herzogen und denen von Zürich, und us Sanganſer=Lande, biß uff denſelben Suntag Invocavit, alſo riten die von Baſel erſtlich darunter, und machten aber ein Frid zwiſchen Jnen bis uff den Palms=Tag, das war der ſechſt Apprellen des 1438. Jars, und ſo ſollt man darzwiſchen allerley Mittel ſuchen, damit es zu guter völliger Verrichtung käme, es ward ouch in demſelben Frieden beredt, daß die in Sanganſer=Land mit Graf Wilhelmen von Montfort und den Sinen von Werdenberg ouch alſo lang Friden haben ſöltind.

Derſelben Ziten uff Mentag vor St. Laurenzen Tag diß 1438. Jars leiſtet Graf Wilhelm von Montfort zu Tetnang ſeßhaft, einen Tag mit denen von Zürich zu Walenſtat, und wollt ein Burgrecht gen Zürich angenommen han, mit ſinem Land und Jm ſelbs, und ein Püntnuß mit Jnen gemacht haben, alſo mutetend ſi beiderſit einanderen

Ge=

Gedinge, daß ſi deſſelben mals nit überein kamend, und namend ſich beiderſits fürbaß zu bedenken; dieſer Graf Wilhelm waß Landmann ze Schwitz und ze Glarus, als hievor ſtat, und wollt dem Herzog von Oeſterrich ze Leid dieß Burgrecht und Püntnuß gemacht haben, dann der Herzog hat von Im gelöſt die Herrſchafft Bludenz im Walgöw, ſo Im umb ein klein Geld verſetzt war, und hat es dem von Schlandenſperg verſetzt, der hat Im tuſend Guldin mer daruf gelichen, dem es vorhin ſtund, Graf Wilhelm ſtarb in kurzen Ziten darnach und verließ bi ſinem Gemachel Frow Küngund Gräfin von Werdenberg ein Sun, Graf Heinrichen von Montfort.

Im Jahre 1439. uff den 30. Tag Merz, das war am Mitwuchen in den Oſterfyrtägen, ward Herzog Fridrich von Oeſterrich, Herzog Ernſten, und Frow Zimburgen, Herzogin von Maſſomen Sun zu Frankfurt erwelt zu Römiſchen Küuig, Er hat einen Bruder Albrecht genannt, den macht Er hernach zu einem Erz-Herzogen, und war der Er-

ſte

ſte Oeſterrichiſch Erz-Herzog, dieſer beider Vatters Bruders Herzog Fridrichs ſeeligen des Alten Sune, war Herzog Sigmund von Oeſterrich. Dieſer nü-erwelte Römiſche Künig war 25 Jar ſeines Alters.

Wie nun Künig Fridrich, ſid daß er von Frankfurt haruff kommen, hie oben im Land von Statt zu Statt gefaren war, ouch mengerlei Sachen geſchafet, und alſo ſtets ein Figgen brucht, alſo daß er etwa (ſo es Im eben) die Hendel als ein Römiſcher Künig von des Römiſchen Richs wegen, und des Richs Namen vollfürt etwa den eignen Nutz ſines Huſes Oeſterrich, daſſelbe zu üffnen, Stett, Land und Lüt daran zu bringen, ſucht und warbe, wie er dann Rapperſchwil, Winterthur, Dieſſenhoffen, und anders dem Rich entzogen und wieder an das Huß Oeſterrich bracht, und daſſelbig gänzlich zu üffnen fürnam und vielmer darmit umgieng, dann daß er das Rich ze fürderen underwunde, er meret das Huß Oeſterrich und minderet das Rich, und betrachtet des Huß Oeſterrichs

Nutz

Nutz vielmer, dann des Richs, wann er ouch darumb mit denen von Zürich den Pundt gemacht, daß er meint dardurch das Huß Oeſterrich zu erbeſſeren, und nit daß er das Römiſch Rich in einichem Weg dardurch begerte zu üffnen ald zu erhöchen. Wie nun Fridrich alſo zu Sant Gallen lag, brachtend dero von Zürich Botten an Jne, wie die Eydgnoſſen ein groß merklich Mißfallen habind, ob Jrem nüw gemachten Pundt, und vermeinind ſolicher Pundt ſige wider ſi und wider Jr alte Pündtnuß und den Friden, darumb ſi ſin Küngliche Gnad bettind um Hilff, und um Rat, und umb Schirm. Alſo ſagt Jnen der Künig gnädiglich zu, ſi bi ſolichem Pundt ze handhaben und ze ſchirmen. Nun war der Künig ein junger Herr, und weiß nit, was Jm ze troumen begund, ald wie Jm die Sachen mit dieſem Bundt, ſo er mit denen von Zürich gemacht, woltend gefallen, ald was Red Jm von denen von Zürich fürkam, er wollt Jnen heimlich nit recht wol truwen, und beſorgete ſi fürtind Jn in ein Bad, und wurdind ſi dann mit Jren Eydgnoſſen wider eines, und

fielind

ſielind von Jm, dagegen truwet dem Künig auch nit jedermann zu Zürich zum beſten, und ward alſo mengerlei hin und wieder geſagt, und redt menger es wurd kein Beſtand haben, aber es hette hierinn entwederer Teil den andern beſchiſſen, dann ſi vorhin einanderen nichts Guts getruwet hettind ꝛc. Je daß der Künig darhinder kam, daß er heim welt in Oeſterrich, verreit von Sant Gallen, und fur gen Veldkirch; nun warend dero von Zürich Botten Jm ſtäts nachgereiſet, und jemerzu zu Coſtenz, zu Sant Gallen, und anderſtwa bi Jm geweſen, furend Jm ouch nach untz gen Veldkirch, alſo hettind die von Zürich gar gern geſechen, daß er nit verruckt und lenger bi Jnen im Land bliben weri; Wie ſi aber ſachen, daß er nit bliben welt, batend ſi Jne, daß er doch Fürſechung tun welte, daß ſi in ſinem Abweſen, was Jnen doch von den Eydgnoſſen oder anderswa Trangs begegnete, geſchirmet wurdind. Alſo verordnet der Künig Jnen alle die ze Helferen und Uffſeheren, die Jne in den Pundt geſürt, beredt und gebracht, und den mit Jm angetra=

getragen hattend, namlich Herr Jacob Truchſåſſen von Waltburg, des Rômiſchen Richs Landt=Vogt in Schwaben, Marggraf Wilhelm von Hochberg, Herren zu Rôtelen, der Herrſchaft Oeſterrich Landt=Vogt ze Elſaß, Herr Wilhelm und Herr Herrmann von Grûnenberg Ritter, Thûringen von Hallwyl, und ander mer, er befalch ouch denſelben ſine Sachen in dieſen Landen, und verordnet, daß der Marggraf Wilhelm von Rôtelen ſin Statthalter ſollte ſin, ob die von Zûrich von des Pundts wegen mit den Eydgnoſſen ze Krieg kå-mind, ouch bevalch er den Marggrafen, daß er mit Thûringen von Hallwill (der allda nit zegegen was) reden ſollte, ob die von Zûrich eines Houptmanns betroffend wurdind, daß er ſich deß uß ſinem Bevelch annemmen ſollte; Und nach ſolichem ſchied der Kûnig von Veldkirch, und fur ûber den Arlenberg gen Jnßbruck in das Jntal.

Dero Zit ſchlugend die von Schwitz und von Glarus einen Zug an, mit ſampt denen von Bern, dero lagend 200. in der March, die hattend die von Bern denen von Schitz herab ze Hilf geſandt,

ouch

ouch geſchach der Anſchlag mit Rat dero von Appenzell, und wurdend rätig über Rhin ze ziechen, alſo brachend uff von Schwitz 300. von Glarus 200. ouch die 200. Mann von Bern, und etlich von Zug, etlich von Unterwalden nit dem Wald, ouch ſunſt hin und har gut Geſellen, wie dann einer dem andern nachloufft, ouch des von Raren Lüten uß Toggenburg bi 200. und von Wil uß Turgöw bi 40. Knechten die kamend zeſammen alle zu Appenzell am Donſtag des 28. Tags Jenners, an welichem Tag denen von Wil der Schaden beſchechen war, als hiervor ſtat, und Morndes am Frytag vor Lichtmeß brachend ſi zu Appenzell uff, und zugend die von Appenzell mit Ir Panner und Macht, ouch die von Altſtetten mit einem Vendlin mit Inen, daß mans überal ſchatzt bi 4000. Mann, die von Schwitz, Bern und Glarus hat jetlich Ort ein Vendli, die von Wil zugend under denen von Schwitz, deß von Raren Lüt uß Toggenburg zugend under denen von Schwitz und Glarus Iren Landt = Lüten. Alſo zugends bis gen Montiglen im Rintal, da blibends übernacht,

und

und Mordens am Samſtag früy zugends durch den Rhin ze Roß und ze Fuß jedermann als Er möcht, und brantend von Stund an ennet Rhins die Hüſer, dann es war vaſt kalt, ſchnyt und regnet und fror die Lüt. Nun warend die Viend vorhin Irer Zukunft gewarnet, die hattend ſich nun verſammet, und zugend gegen den Eydgnoſſen und ſtaltend ſich als ob ſi ſich weeren und Ira gebieten weltind.

Und alsbald die Eydgnoſſen Iro ſichtig wurdend, do luffend ſis glich an, welcher das möcht, der tåt das, der Schreck kam glich in die Viend, daß ſi die Flucht namend gegen Nüburg der Veſti zu, under Ranckwyl gelegen, do yltend Inen die Eydgnoſſen nach, und wie man zu der Veſti kumpt, do warend die Tor beſchloſſen, daß die Viend nit möchtend hinin entrinnen, und muſtend vor dem Tor bliben; Alſo namend die Viend ein Vorteil daſelbs in, und ſtaltend ſich handtlich zu Weere, do ſchlug und ſchoß man zuſammen, und wurdend die Viend wider zu Flucht getrieben,

und wurdend die Viend wieder zu Flucht getrieben, und verwichend gegen Pirg, und hinuff uff Ranckwyl und Veldkirch zu, und wurdend der Vienden 75. erſchlagen, die man ußzoch, den Eydgnoſſen wurdend 8 wund deren ſtarb einer, war von Schwitz, hieß Uli Suter, auch kamend allda umb Cunrat Schůbel, Uli Schůbel, und Werni Bůri, all von Schwitz, ouch ward einer bi Emps erſchoſſen, der war von Bern.

Alſo zugend die Eydgnoſſen immerdar fůrwert gegen Veldkilch uf, biß zu der Alten Statt, da blibends ůbernacht. Am Morgen Suntags frůh verbranntends und wůſtends die Alten Statt und Ranckwyl, und rucktend wieder nidſich, ſchleiztend und verbrantend was im Land war, untz hinab an den Bodenſee, Fuſſach, Burg und Dorff ward verbrennt, und ſunſt meng ſchön Dorff und Huß, Torenbůren und ſunſt noch vier Dörfer wurdend gebrandſchatzt umb 1800 Gulden. Alſo zugend die Eydgnoſſen am Montag ſpat wieder ůbern Rhin biß gen Altſtetten, das war unſer Lieben

Frowen Abend ze Lichtmeß, und lagend da Morn-
des an unſer Frowen Tag ſtill, ſich witer zu be-
raten, was fůrer weltind fůr Hand nemmen.

Als man den Tag ze Luzern uff den 14. Hor-
nungs gehielt, do gabend die von Appenzell den
Eydgnoſſen vaſt fůr, wie daß am Eſtnerberg in
der Herrſchaft Vadutz ennent Rhins in Herr Wolf-
harts von Brandis Fryherren Gebieten viel Vien-
den bi einanderen lågind, und wåri der Rhin vaſt
klein, daß dieß frömde Volk gut anzugriffen ſin
wurde, und gabends den Eydgnoſſen vaſt ſchlecht
und gut fůr.

Hinwieder brachtend ouch die von Glarus fůr
die Eydgnoſſen von des Oberlands wegen, wie
ſi viel und gute Kundtſchaft hettind, daß noch
Bidermann da wåri, der gern zu den Eydgnoſſen
gehören welte, und rufftend ouch die Eydgnoſſen,
und hattend ouch vorhin Jr Bottſchafft in alle
Ort geſandt, daß man Jnen hulffe das Land wie-
der eroberen, damit es wiedrumb zu der Eydgnoſ-

ſen

ſen Handen kåme, und und daß ſi daherwerz deſto ſicherer ſin möchtind, und mit Jnen reiſen und ziechen von Jr Land, und nit alſo ſtåts ze Landweri liegend můſtind; Alſo verlieſſend ſich die Eydgnoſſen an dero von Appenzell Fůrgeben, und berietend ſich von erſt den geſameten Huffen Vienden am Eſtnerberg ze beſuchen, und darnach in Sanganſer-Land zeziechen, und leitend ein Zug an, und ordnetend von allen Orten Lůt, die von Bern ſchicktend 50. Knecht, die ſie ze Lenzburg domalen liegen hattend, Luzern ſchickt 100. Ure 100. Schwitz 100. Unterwalden 100. Zug 100. Und ward geordnet, daß die von Glarus, und die von Appenzell, und der Herr von Raren in Toggenburg mit Jr Panner und Machte ziechen ſoltind, und uß Gaſtern 100. Mann. Alſo geſchach die Sammlung am Suntag vor St. Mattistag des 20. Tags Hornung zu Utznach, und hatten die von Glarus Jr Panner da mit 500 Mann, und die von Schwitz Jr Vendli, unter die zugen ouch dazumal die 100. Mann uß Gaſteren, ſunſt hatten ſie allda weder Panner noch

Vendli bi Inen, und war Iro aller bi 1100. Mann, alſo brachen ſie ze Utznach uff, zugen durch den Hummelwald hinüber in das Turtal gen Wattwil in Toggenburg, darnach das Turtal uff, biß gen Sant Johann, und embuttend denen von Appenzell und dem Herren von Raren, daß ſi ouch uffbrächind.

Do begegnet Inen von denen von Appenzell, daß der Huff Vienden am Eſſnerberg nit mer vorhanden wäri; alſo ward der fürgenommen Anſchlag des Endts gewendt, do wurden die Eydgnoſſen zu Rat den Zug in Sanganſer-Land für hand zu nemmen, und embuttend denen von Appenzell, und den Herren von Raren, daß ſi mit Ir Pannern und Machte uff Zinſtag ze Nacht ſöltin zum Wildenhuß im Turtal ſin, und uff Morndeß Mittwuch den 23. Hornungs gen Gams hinüberziechen, und ſich daſelbſt gegen Rhin wertz helden, und obnen in Sanganſer-Land fallen, ſo weltin ſi uff denſelben Mitwuch unden uff ins Land brechen.

Hie-

Hiemit zugen die Eydgnoſſen angentz wieder hinüber gen Utznach, und den nächſten gen Weſen, und am Mittwuchen vor Tag übern Walenſee uff, gen Quarten, da dero von Glarus Zuſatz lag, und als es jetz wol Tag war zugen ſi an Sanganſer-Lands Letze, am Röuſchiben genannt, und kamen durch die Letze, daß Inen das niemand weret, und fielen in das Land, und als ſi über den Röuſchiben hinin in den Boden kamen, die lieſſen ſich uß der Statt der Vienden bi 100. Mannen, die ſchalmutzten mit den Eydgnoſſen, alſo erſtach man Iro 7 und jagt mans wieder in die Statt, und zog man hiemit für ſich das Land hinuff gegen Meils, und wie ſi ſchier gen Tſchärfingen unter Sangans herab kamend, ſo begegnend Inen aber ein Teil Vienden, und ſchalmutztend mit Inen, alſo gewunnen Inen die Eydgnoſſen aber die Flucht an, und erſtachen daſelbs der Vienden 12 Mann, und zugends uß; hiemit zugen die Eydgnoſſen immerda für ſich biß gen Meils, da furen ſi aber für, biß hinuff gen Ragatz an den Rhin, und in dieſen Schalmützen verlurend

die Eydgnoſſen nie kein Mann, doch wurden zwen geſchoſſen aber nit zum Tod, alſo lagen die Eydgnoſſen zwo Nächt ze Ragatz ſtill, und von Stund an, alsbald die Eydgnoſſen in das Land kamend, do kam Cunrat Meile von Flums, Jörg Locher, und Wernher Keßler von Ragatz, und etwa bi 100 Landt-Lüten mit Inen, und ſchwuren den Eydgnoſſen.

Und wie man nun ze Ragatz ſtiß ligt, do luffend etlich frutig Knecht durch den Rhin gegen Meyenfeld ze rouben, do fielen die von Meyenfeld uß Jr Statt haruß, und wolten dieſelben Knecht hinderſchlachen, do nun das die Eydgnoſſen ze Ragatz ſachen, da waren ſi all ſchnell uff ze Roß und ze Fuß, und durch den nächſten Weg eilends durch den Rhin, die Iren zeentſchütten, alſo wurdend die Meyenfelder in das Stettlin hinin gejagt, und ward Iro etwa menger erſtochen, und verbrandten daſelbs umb Meyenfeld harumb, Dörffer, Höff und Hüſer, und woldrotend Wild in dero von Brandiß Herrſchafften,

dar-

darnach zugen ſi hinaben gen Triſen in die Herrſchafft Vadutz, die ouch dero von Brandiß war, und leiten ſich gen Triſen in das Dorff, und an den Triſnerberg, und lagend da zwen Tag und zwo Nächt ſtill, da ſi und die Viend all Tag und all Stund einanderen beſchend, dann die Rüter ſtäts da wider und für rantend, und beſchowtend die Eydgnoſſen gar dick. Wie ſich nun die Eydgnoßen erſpatziert hattend ennent Rhins, do zugend ſi wieder herüber an die Ende, do ſi wontend die von Appenzell und den von Raren mit Ir Macht ze finden, do warend dieſelben hinder ſich und wieder heim gezogen, daß ſi nie zu den Eydgnoſſen kamend, als ſi aber zugeſeit hatten. Alſo zugend die Eydgnoſſen wieder hinuff gen Ragatz, da lagend ſi ein Tag ſtill, darnach ruckteuds herab gen Meils in Sanganſer-Land, und wollten allda Ir Sachen und Geſchäffte fürnemmen mit dem Lande, und mit den Lüten im Land, dann ein Teil Land-Lüten hat den Eydgnoſſen von Stund an geſchworen, alsbald ſi in das Land kommen waren, wie vorſtat, ein Teil kamen mit

hin

hin herzulouffen und ſchwuren, etliche die den Eydgnoſſen nit hulden wollten, wichend gen Walenſtatt, und uff die Veſti gen Sangans, und über den Rhin uß. Alſo lagend die Eydgnoſſen ze Meils, und wollten ze Rat werden, was ſi fürnemmen welltin gegen der Statt ze Wallenſtatt, und hatten die Knecht nit viel Spiſe, dann es war alles geflöcht, und war Mangel an Win und Brot, aber Fleiſch fand man gnug.

Do es ward am Samſtag vor der alten Vaßnacht, das war St. Fridlins-Abend, des 5ten Tag Merz, do kam den Eydgnoſſen, ſo ze Meils lagend zitlich gewüſſe Kundtſchafft und Bottſchafft durch Jörgen Locher, und Wernher Keßlern von Ragatz, die ſi warnten, und zu Jnen von Ragatz herab kamen, und anzeigten wie die Viend alle Tag herüber ze Schiff, ze Roß und ze Fuß gezogen wärind, und ſamletin ſich ze Ragatz, und läge da merklich viel Volk, als ouch wahr war, dann als man hernach erfur, ſo war Jro ob 6000. die warend von Veldkirch, von Blu-

denz, uß Walgöw, uß dem Intal, ab der Etſch, von Bregenz, von Badutz, von Meyenfeld, vom Gotzhuß Chur, Brättigöw, ab Tavas, uß Tumleſcha, und anderſtwa har, und waren Willens herab, gen Meils den Eyegnoſſen nachzuziechenn und ſi von Land ze ſchlachen; der Eydgnoſſen war überall ze 1100. Mann, dero warend 500. von Glarus, die hatten Ir Panner da, und hatten die von Schwitz Ir Vendli da mit 200. Knechten, ſampt denen uß Gaſtern, ſo under Inen zugen, die übrigen waren von Bern, Lucern, Uri, Underwalden und Zug, dero hat jetlich Ort 100. Mann, one die von Bern, die hatten allein 50. ouch bliben etlich wenig Knechte uß Sanganſer-Land bi den Eydgnoſſen.

Alſo ſtaltend ſich die Eydgnoſſen ze Meils hinuß für das Dorff, uff die Wite am Berg zuher, und wollten da dem Viend beiten, und wie die Viend deſſelben Tags nit kamen, wurden ſi in der Nacht ze Rat, diewil uff Morn des lieben Heiligen Sant Fridlins Tag wäri, und ſi St. Fridlins

von Glarus Panner bi Jnen hettin, und die Viend doch nit herab kommen wårind, ſo weltin ſi im Namen Gottes und St. Fridlins hinuff ziechen, und ſi die Viend ſuchen, in Hoffnung es ſolt Jnen an St. Fridlins-Tag, mit St. Fridlins-Panner nit mögen mißlingen, alſo rüſtend ſi ſich ze weg, und war jedermann einhellig und willig, machten Jr gute Ordnung, hatten ouch Jre vertruwte Kundlüt und Fürer, Cunraten Meli von Flums, Jörgen Lochern, und Wernhern Keßlern von Ragatz, all dry Landtlüt uß Sanganſer-Land, die fürtens in der Nacht vor Tag von Meils den Berg nach für Wangs und Vilters, und zwüſchend den gebrochnen Burgſtellen, Fröudenberg und Spillberg durch, hinuff biß gen St. Lienhardt bi Ragatz, und zugend die Eydgnoſſen ſtets in Jr guten Ordnung gar züchtiglich und ſtillſchwigende; Alſo war nun der Tag angebrochen, das war St. Fridlins-Tag, und war an der alten Vaßnacht, und warend die Viend ze Ragatz in dem Dorff wolgemut, warend blos ze Tiſch geſeſſen, ze Morgen ze eſſen, und wolten

dar-

darnach geſtracks hinab gen Meils gezogen ſin, die Eydgnoſſen ze beſuchen und ze ſchlachen, da hat ſich das Blat umbgekert, daß die Eydgnoſſen ſi ſuchtend und ſchlugend. Wie nun die Eydgnoſſen gen St. Lienhardt kamend, und neben der Veſti Fröudenberg uff den Acker und Boden uſſert Ragatz hinuff ruckten, do kumpt Hans von Rechberg mit etlichen Rütern har rennen, und beſchowet die Eydgnoſſen, und rannt ſchnell wiedar hinder ſich in das Dorff und macht ein Lermen; Alſo wůſcht jedermann uff vom Tiſch ab dem Eſſen, und rüſten ſich ſchnell ze Roß und ze Fuß, des Rechbergers Bottſchafft fröwt etlich ſo wol, daß Inen der Löffel ob dem Eſſen vor Schrecken empfiel, die ſich vorhin ußton hatten viel Eydgnoſſen umzebringen; Alſo ruckten die Viend gar bald uß dem Dorff haruß, machten ſchnell Ir Ordnung uff der Wyte die gegen Fröudenberg ſicht, Herr Wolfhart von Brandiß Fry, der ouch da war mit ſiner Macht, desglich der von Rechberg ermanten das Volk gar handtlich zu dem Stritt, dann ouch der von Rechberg, wie er vor die Eyd-

gnoſſen

gnoſſen beſchowet hat, dem von Brandiß ſagt: Der Eydgnoſſen wårind lützel und nit 1500. aber ſi zugind unverzagt dahar, daß Er ſich verſech, ſi murden mit Inen hantlich ſtriten, alsbald nun die Eydgnoſſen vollends hinuff in Boden bi Frödenberg kamend, und der Vienden ſichtig wurdend, do ermanet Itel Reding der Jünger Houptmann von Schwitz, und Joſt Tſchudi Ammann und Houptmann von Glarus, und andre Houptlüt von den Eydgnoſſen die Knechte friſchlich zum Angriff, des jedermann ſunſt willig und begierig war, giengen frölich dran, und lieſſend der Pannermeiſter von Glarus Cunrat Rietler, und der Vendrich von Schwitz Ir Panner und Vendli mutig dahar flügen, gerieten behend und bald an die Viend, und griffends mutigklich an, alſo ſchuſſend, ſtachend, wurffend und ſchlugend ſi zeſammen gar vientlich, das wåret nun ein gute Wil, ee die Viend die Flucht nåmind, doch truckten die Eydgnoſſen ſo hantlich und kråftiglich in der Vienden Ordnung, daß ſi begundend wychen und namend die Flucht gegen dem Rhin,

und

und durch das Dorff uß, und ouch nebend ſich hinuß gegen dem Berge, alſo iltend Inen die Eydgnoſſen nach an den Rhine, und jagtens in den Rhin; Hie littend die Viend erſt groſſe Not, dann die ſo ze Roß warend, kamend wol hindurch, welche aber ze Fuß wardend erſchlagen, oder mertels ertränckt, dann man ſach dero gar lützel ennet ußhin watten; Dieſer Stritt war nun früy ergangen vor Prim Zit, alſo kartend die Eydgnoſſen wieder harumb von dem Rhin hinuf da der Angriff geſchechen war, und fand man todter Vienden uff der Walſtatt, an dem Rhine und anderſtwa 1300. Mann, darunder lug vom Adel Paule vom Stein, einer von Elnhofen, und ſunſt noch 11. Edler; aber dero Zal Vienden, die im Rhin ertrunken, mocht man nit wiſſen; aber wol iſt ze gedenken, daß derſelben one Zwifel viel ſige geſin, dann der Rhin war vaſt uffgegangen, ſid dem Zit als die Eydgnoſſen ze Triſen gelegen, uß welcher Urſach ouch die Eydgnoſſen deſter ee von Triſen wieder herüber gezogen warend, daß ſi entſeſſen hatten der Rhin wurde unverſehenlich ufgan,

als ouch geſchach, die erſchlagnen Viend wurden alle ußgezogen; Es kamend ouch an dieſem Gefächt von den Eydgnoſſen umb 7. Mann und nit mer, aber es ward ein michler Teil wund; Alſo funden ſi zu Ragatz der Vienden Wägen wol geladen, mit Spiß, Brot, Win, Hüner, Fleiſch und anders, ouch war das Morgenbrot gekocht, darab die Viend zerſtöubt waren, und aſſens die Eydgnoſſen ze vollend und lebtend wol, da ward ouch gewunnen viel guts Harniſchts und Zügs, Büchſen, Pfil, Bulver und anders, das alles under die Eydgnoſſen fründlich geteilt und gebütet ward, und hatten groſſe Eer und Mannheit bejagt, mit Gottes, unſer lieben Frowen und St. Friolins Hilff; Es verlurend ouch da die von Brandiß Jr Panner, die kam gen Underwalden ob dem Wald, und die von Veldkirch Jr Statt Vendli, das kam gen Glarus und gewans Rudolf Stucki, der hernach nach dem Rietler Pannermeiſter zu Glarus ward; Darnach ſchicktend die Eydgnoſſen Jre 7. Todte und die Wunden hinab gen Weſen und in die March, und gabend

der

der Vienden Frowen Frid und Geleit, daß ſi Jre Todten ouch reichen möchtind. Alſo blibend die Eydgnoſſen etwas Zits im Land, untz daß ſi kein Spiß mer hatten, ſo hatten ſi ouch kein Züg weder groſſe Büchſen noch andre Rüſtung die Veſti Sanganß oder Wallenſtatt ze nöthigen und anzewenden, und zugend von dannen, do batend die von Glarus die Eydgnoſſen gar frünt⸗lich, daß doch jetlich Ort 50. Mann oder 30. Mann do ließind, ſo weltind ſi 200. mit einem Vendli da laſſen, damit das Land bi der Eyd⸗gnoſſen Handen belyben und behalten möcht wer⸗den, aber die Eydgnoſſen woltends nit tun, ſi woltend einmal heim, ſi verhieſſend aber wol in⸗nert 10. Tagen von jedem Ort ein Anzal Knech⸗ten hinuff ze ſchicken, zu denen von Glarus, und ſoltind diewil des Lands hüten. Alſo zu⸗gend die Eydgnoſſen alle heim, biß one 200. Knecht, die warend von Glarus, die blibend mit einem Vendlin ze Meils, und warteten da der Eydgnoſſen Zuſchub 3. Wuchen lang, die doch innert 10 Tagen ſolltend kommen ſin, wie

ſi

ſi dann verſprochen hatten. Alſo da niemand kam, do zugend dieſelben 200 Knecht von Glarus von Meils hinab gen Flums, do lagen ſi noch 4. Tag. Do nun die von Glarus vernamend, daß die Iren in Sanganſer-Land immerdar allein lagend, und die Eydgnoſſen Inen die Hilff, wie ſie verheiſſen, nit zugeſchickt hatten, verdroß es ſi, daß die Eydgnoſſen Inen nit hulfend das Land behüten, diewil es doch zu aller Orten Handen ſtund, und ze Iro gemeiner Handen ſtund, und doch ſi ze Baden, ze Bremgarten und anderſtwa gemeine Ort hatten gemeinlich einanderen hulffend bewaren, deshalb die von Glarus Ire Knecht uß Sanganſer-Land wieder heim beſchicktend.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der neuern
Geſchichte.

Welche Erwartungen konnte der König der Böhmen und Ungarn unter dieſen Umſtänden hegen? welche Hoffnungen von der Offenheit und Biederkeit einer Macht ſchöpfen, die ihrem Gefangenen *) den Fedehandſchuh hinwarf? Die ſich an keinem Vertrage gebunden glaubte, wenn er ihrer Treuloſigkeit und ihren zerſtörenden Planen hinderlich war, und die Erreichung ihrer ehrgeizigen und herrſchſüchtigen Abſichten nicht

*] Dem Könige von Sardinien.

genugſam beförderte? Was ſich verſprechen von den Raſtadter-Unterhandlungen, die mit einer ſolchen gebieteriſchen Schamloſigkeit durcheinander gewühlt wurden, daß ſie, ſtatt eine gütliche Ausgleichung der Streitigkeiten zu nähern, eine leidige Ausſicht entnebelten, deren Hintergrund die Auflöſung unſeres uralten und in ſeiner Zuſammenhaltung ſo mächtigen Staatenbundes zeigte, und den meiſten deutſchen Fürſten ihre Thronen und Würden, wie ungewiſſen Duft ſehen ließ? — Staatsklugheit und Vorſicht erhießen, ſeit dieſen ſchreienden Gewaltthätigkeiten auf der Hut zu ſeyn; die Ehre des Kaiſers und ſeines treuen Volkes, die Pflicht gegen ſich ſelbſt und gegen eben dieſes treue aber gemißhandelte Volk geboten ihm, ſich zu groß zu fühlen um die Dratpuppe Ruhm- und herrſchſüchtiger Direktoren im Marionettenſpiele der Politik zu werden, ſich einem Ziele mit gezücktem Schwerte und angeſtrengter Tapferkeit zu nähern, welches man ihm auf dem Wege der Güte nicht wollte erreichen laſſen. — Eiſerne Nothwendigkeit forderte, der Direktori-

alde-

aldeſpotie ſeine männliche Entſchloſſenheit entgegen zu ſetzen, und ihren Fortſchritten den Gränzſtein aufzurichten.

So verhielten ſich die Angelegenheiten, als der Kaiſer aller Reuſſen, entſchloſſen, ſeinem eingegangenen Bündniſſe gemäß, das römiſche Kaiſerthum nicht zum bloßen Titularweſen, ohne Kraft und Realitäten, herabwürdigen, und den Plan der franzöſiſchen Machthaber, welcher allen Thronen einen grauſenvollen Ruin drohte, zu ſeiner Reiſe gedeihen zu laſſen, Franz dem Zweyten Hülfsvölker in die Nähe ſeiner Erbſtaaten zuſchickte, um demſelben im Falle eines feindlichen Angriffes, der um ſo mehr zu beſorgen ſtand, als die Republikaner in Italien und am Rheine eine äußerſt drohende militäriſche Phyſiognomie angenommen hatten, den Widerſtand und die Selbſtvertheidigung ſowohl, als die ſchweren Laſten des Krieges zu erleichtern. Dieſer Schritt, der zur eigenen Sicherung gethan werden mußte, und der auch wirklich nur eine abſolute Defenſive bezielte, welche die Selbſtſtändigkeit und die

Ehre der deutſchen Nation ſo dringend erforderte, ward nun auf einmal von den Fünfmännern Frankreichs, die an nichts weniger als an Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegen den Kaiſer und Reich dachten, ſondern nur ein Streben nach allgemeinem Einfluße an den Tag zu legen, welches mit der Selbſtregierung fremder Staaten unvereinbar, und für die Unabhängigkeit derſelben zerſtörend war, als eine Kriegeserklärung ausgeſchrieen, eines theils um ihre Wortbrüchigkeit, die gleichwohl vor dem Tribunale der Zeitgenoſſen ſowohl als der ſpäten Nachwelt immer unverantwortlich bleiben wird, zu koloriren und auf dieſe Weiſe nicht zum tiefſten Grad der Erniedrigung hinabſinken, und andern Theils um den Enthuſiasm ihrer Soldaten, der in der anhaltenden Spannung ſeiner Sehnen beynahe alle Kraft verlohren zu haben ſchien, von neuem zu entflammen. Wie wohl mußte es dem Friedensſtifter von Campo formio ſeyn, daß die ägyptiſche Expedition ihn des immer unangenehmen Anblickes des Umſturzes ſeines ſchönen Werkes überhob!! —

Die

Die Negotiazionen in Raſtadt waren mittlerweile ziemlich weit gediehen, ſo, daß es ſchon um das Ultimatum handelte, als auf einmal der Marſch der ruſſiſchen Truppen, die ſich bereits über Gallizien und Schleſien, Mähren, — wo ſie ihre weitere Beſtimmung empfangen ſollten, ſtark näherten, eine gänzliche Lähmung in den ſchon ohnehin nichts weniger als raſchen Fortgang derſelben brachte, und die nächſte Veranlaſſung zu einer Note gab, die ſo deutlich das uns wartende Schickſal durchblicken ließ. Ganz unerwartet ſchrieben die franzöſiſchen Miniſter unterm 2. Januar der Reichsfriedensdeputation, „daß ſie von ihrem Gouvernement beauftragt ſeyen, derſelben die förmliche Erklärung zu machen: daß, wenn die Reichsverſammlung zu Regensburg den Einmarſch der ruſſiſchen Truppen auf den deutſchen Reichsboden bewillige, oder auch ſelbſt demſelben ſich nicht wirkſam entgegenſetzte, ſo würde der Marſch der ruſſiſchen Armee auf das deutſche Gebiet als eine Neutralitätsverletzung von Seiten des Reiches angeſehen werden, und daß die Republik das Reich

ſich

ſich alsdann auf dem nämlichen Fuß befinden würden, wo ſie vor Verzeichnung des Präliminartraktates von Leoben und vor dem Waffenſtillſtandſchluſſe geweſen wäre.“

„Dieſer Erklärung, welche — „wie ſie ſagten,“ — die Strenge der Umſtände vorgeſchrieben habe, fügten Sie die ausdrücklichſte Verſicherung ſowohl von den zureichenden Vorkehrungen ihrer Regierung für die Erleichterung und Zufriedenheit des Reichs, als von ihrem aufrichtigen Wunſche hinzu, daß ein ſo unvorgeſehener Vorfall, als der, welcher den Gegenſtand ihrer gegenwärtigen Note ausmache, und für die innere Ruhe Deutſchlands ſo gefährlich werden dürfte, die bald in Wirklichkeit übergegangenen Hoffnunnungen einer vollkommenen Ausſöhnung und eines ewigen Friedens zwiſchen den zwey Nationen nicht zerſtören möchte. Uebrigens könne Niemand über die Beweggründe und den Zweck des Petersburger Kabinets irre geführt werden. Die Reichsdeputation beſonders wäre in den europäiſchen Ange-

legen-

legenheiten zu gut bewandert, um nicht klar einzuſehen, daß Rußland, nachdem es den Krieg während ſechs Jahren ohne Antheil daran zu nehmen, angefacht habe, ſich itzt blos darum ſo offenbar in Angrifszuſtand gegen Frankreich ſetze, um das Friedenswerk des Kontinents zu hintertreiben, und in der nicht minder augenſcheinlicher Abſicht die große Uſurpation, welche es ſeit ſchon ſo lange Zeit im Schilde führe, zu bedecken."

„Die Unterzeichneten — „ſo ſchloßen die Miniſter ihre Note" — „zweifeln nicht, daß die Deputation dieſen Schritt des franzöſiſchen Gouvernements als einen neuen Beweis ſeiner friedfertigen Geſinnungen anſehen werde, wie auch als eine Gelegenheit für das Reich, indem es eine perſönliche Gefahr vermeidet, neue Anſprüche auf die Freundſchaft der Republik zu erwerben." — Allein ſo friedlich auch dieſe Schlußäußerung klang; ſo erweckte ſie doch um ſo bangere Beſorgniſſe, als man zu viele ſprechenden Beweiſe vor Augen hatte, daß die Revolutioniſten ſelten erfüllten

was

was ſie verſprachen, und daß ſie gemeiniglich auch mit den heiligſten Pakten ihr Spiel und Spott trieben. Die Note ward darauf (am 4.) von der Reichsdeputation in Berathung genommen, und in Gefolge ihres Reſultats berichtete der kaiſerl. bevollmächtigte Miniſter Graf Metternich-Winneburg-Beilſtein gleich andern Tages den franzöſiſchen Miniſtern, „daß er, auf der Reichsfriedensdeputation ausdrückliches Erſuchen, kaiſerlicher Majeſtät von ihrer Note wegen eines etwannigen Marſches der ruſſiſchen Truppen durch das deutſche Reichsgebiet, ſogleich ſeinen allerunterthänigſten Bericht erſtattet habe, und daß auch die Reichsfriedensdeputation die erwähnte Note der allgemeinen Reichsverſammlung zu Regensburg zu übermachen nicht verfehlt habe.“ Letztere faßte ſonach am 10ten vorläufig den Schluß: „daß der eingeſchickte Reichsdeputationsbericht vom 4ten mit ſeinen Anlagen an die Behörden ungeſäumt einzuſchicken, von denſelben über die Note der bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republick die erforderliche Inſtrucktionen zu erbitten, auch deren

ren Beförderung in der Maaß und Abſicht, damit auf der Stelle bey den ſich ereignenden Umſtänden davon der nöthige Gebrauch gemacht werden könne, zu empfehlen ſey. Daß hievon die Kaiſerliche= und Prinzipalkommiſſion zu benachrichtigen und anbey von Reichswegen geziemend zu erſuchen ſey, über den Gegenſtand der gedachten franzöſiſchen Note vom 2ten an Ihro kaiſerl. Majeſtät den allerunterthänigſten Bericht zu erſtatten. Daß der Reichsfriedensdeputation dieſe vorläufige Reſolution auf ihren Bericht zur Nachricht und zu dem ihr ſelbſt beliebigen dienlichen auch etwann erforderlichen Gebrauch von Reichs wegen mitzutheilen und dabey ausdrücklich zu bemerken ſey, daß an die allgemeine Reichsverſammlung wegen eines Durchzugs ruſſiſch kaiſerl. Truppen noch keine Anzeige oder Requiſition gekommen ſey.

Erſt am 20ten kam in Raſtadt der ſo ſehnlich erwartete Kurir von Wien mit der Antwort zurück, „daß kaiſerl. Majeſtät ſich verwunderten,

wie

wie die franzöſiſchen Miniſter den Marſch der ruſſiſchen Truppen, welcher mit der Reichsfriedensſache in gar keiner Beziehung ſtehe, an die Reichsdeputation hätten bringen können, und daß Sie mit dem Benehmen derſelben ſeyen, indem ſie dieſen Punkt als außer ihrer Befugniß liegend, behandelt habe.“

Der Monat Januar gieng nun zu Ende und mit ihm die Aushülfe, welche das bisher ſo fruchtbare Arſenale der diplomatiſchen Taktik gegeben hatte, denn die ſeither geflogenen Unterhandlungen hatten einzig und allein zur Abſicht, ſich wechſelweiſe auszukundſchaften, und Gelegenheit zu erhalten, ſich ſichere Nachrichten von den Vortheilen ſammeln zu können, die ferner dilatoriſchen Kunſtgriffe der einen oder andern Parthey in einem ſtärkern Maaße gewähren dörften und möchten.

Dieß wollten Frankreichs Fünfmänner nicht länger als Problem anſehen, da ihnen die zuverläßige Kunde ward, daß die ruſſiſche Truppen-

maſſe beſtimmt ſey, in Italien zu operiren, und daß die bedeutende öſterreichiſche Armee, unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Karl am Lech und am Inn rüſte und formire. Sie ließen des Endes am 31. Januar durch ihre Bevollmächtigten in Raſtadt der Reichsdeputation folgende wichtige Note zuſtellen:

„Die unterzeichneten bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik für die Negotiation mit dem deutſchen Reiche, erklären der Reichsdeputation, daß ſie den Auftrag erhalten haben, über keinen Punkt der Unterhandlungen weder eine Note zu geben noch ferner anzunehmen, bis nicht von der Reichsdeputation auf jene Note eine kathegoriſche und befriedigende Antwort erfolgt ſeyn werde, welche derſelben unterm 13ten Nivoſe (2. Jan.) übergeben worden iſt.“

Eine ähnliche Note wurde nämlichen Tages dem öſterreichiſchen Herrn Miniſter Grafen von und zu Lehrbach zugeſandt. „Die Unterzeichneten

Miniſter der franzöſiſchen Republik" — ſo lautete ſie — „bezeugen dem Herrn Grafen von Lehrbach, bevollmächtigteu Miniſter Sr. Majeſtät des Kaiſers, Königs von Ungarn und Böhmen, als dem Miniſter von Oeſterreich, ihr Erſtaunen darüber, daß ſie noch keine Antwort wegen des Marſches der Ruſſen erhalten haben: dieß zeigt offenbar an, daß derſelbe gegen die franzöſiſche Republik gerichtet iſt. — Die franzöſiſche Regierung kann nicht länger eine Ungewißheit ertragen, welche die Würde und das Wohl der Republik aufs Spiel ſetzt. Die Unteezeichneten haben Befehl, von Sr. Majeſtät dem Kaiſer, mittelſt Dero bevollmächtigten Miniſters, des Herrn Grafen von Lehrbach, eine poſitive Verſicherung zu verlangen, daß die ruſſiſchen Truppen das Gebiet Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs räumen werden, und daß ſogleich die Befehle dazu gegeben ſeyen. Sie verlangen, daß innerhalb vierzehen Tagen, von heute, dem 12. Plüvioſe (31. Januar.) an zu rechnen, dieſe Zuſicherung ihnen gegeben ſeyn ſolle. Sie erklären, daß der weitere Marſch der Ruſſen

von

von der franzöſiſchen Regierung als ein Schritt zum Angriff angeſehen werde, und daß das Still⸗ſchweigen oder der Mangel der verlangten Zuſiche⸗rung auf dieſe gegenwärtige Note, — da ſolches ein offenbarer Beweis des Beytritts des Kaiſers zu den Unternehmungen Rußlands wäre, — von der franzöſiſchen Regierung nothwendig als eine feindliche Handlung betrachtet werden müßte. — Das Vollziehungsdirektorium würde mit dem größ⸗ten Vergnügen, ſowohl von Seiten des Reichs, als von Seiten des Kaiſers, dieſen Beweis der Räumung des öſterreichiſchen Gebietes von den Ruſſen aufnehmen, welcher allein den geraden und feſten Entſchluß anzeigen könnte, ſowohl die ſchon geſchloſſenen Verträge zu beobachten, als den Ab⸗ſchluß des Vertrags, der gegenwärtig zu Raſtadt in Unterhandlung iſt, gemeinſchaftlich zu beſchleu⸗nigen."

Dieſe Maasregel, in welcher bis auf weiteres Ergeben ein förmlicher Stillſtand in den Friedens⸗unterhandlungen angekündigt lag, war zu beſtim̃t

und

und entſcheidend, um nicht ein mehr als Wahr=ſcheinlichkeit gränzendes Vorgefühl in uns zu pflanzen, daß die Lage der Dinge immer wichtiger, immer kritiſcher und ernſtlicher werden würde, und daß die Wiedereröffnung des Krieges unabhaltbar ſey, wenn die Erfüllung jener gebieteriſchen Forderung nicht binnen der beſtimmten Friſt bewirkt werde. Die verhängnißvollen Tage vergiengen, ohne daß eine Antwort erfolgte. Itzt begann der brennbare Stoff ſich wirklich zu entzünden, und der Dämon des Krieges lachte ſchadenfroh, daß bald ihm wieder neue Opfer gebracht werden ſollten; aber der Menſchenfreund lag deſto tiefer in Trauer verſunken. Er weinte bittere Thränen, daß der Segen des Landmannes von neuem unter den Verwüſtungen des Schwertes hinſterben, jene friedliche Gegenden Deutſchlands, von der Natur beſtimmt, die Wohnung der Ruhe und der Glückſeligkeit zu ſeyn, zum Schauplazze des Blutvergießens und Elendes, Italiens reizende Gefilden mit Ruinen und Cypreſſen bedeckt, und das ſchöne Vaterland Wilhelm Tells

und

und Salomon Geßners ein Raub aller Schreckniſſe und Greuel des Krieges werden würde. — Allein die allmählige Entwicklung der unglücksvollen Plane des franzöſiſchen Vollziehungsdirektoriums hatte ihre volle politiſche Reife erlangt und ſo mußte nun endlich das drückende und tumultvolle Mittelding von Frieden und Krieg durch die That in letztern übergehen. In Gefolge dieſer Plane, die nichts weniger enthielten, als: Uebergang über den Rhein, Einbruch nach Franken, Schwaben, Baiern, in das Herz der öſterreichiſchen Erblande, und Vereinigung mit der italieniſchen Armee u. ſ. w. erließ das Direktorium ſchon unter dem 20. Febr. eine kriegeriſche Proklamation, worin es ſagte: „daß die Truppen Sr. Majeſtät des Kaiſer, Königs von Ungarn und Böhmen, trotz einer, den 11. Frimaire (1. Decemb. 1797) zu Raſtadt getroffnen Uebereinkunft, wieder über den Innfluß geſetzt hätten, und aus den Erblanden heraus getreten wären.“

„Dieſe Bewegung ſtände mit dem Marſche der ruſſiſchen Truppen in Verbindung, welche es laut

ſag-

ſagten, daß ſie kåmen, die franzöſiſche Republik anzugreifen, und zu bekåmpfen, und welche wirklich in den Staaten des Kaiſers ſtånden.“

„Immer den Verpflichtungen, die ſie auf ſich genommen, getreu — immer von dem aufrichtigen Verlangen beſeelt, den Frieden zu erhalten — immer geneigt, die gleichen Geſinnungen in Ihro Majeſtåt, dem Kaiſer, zu vermuthen — håtte die franzöſiſche Regierung eine befriedigende Erklårung über dieſen Marſch der ruſſiſchen Truppen und über den Durchgang, der ihnen bewilligt wurde, begehrt.“

„Der Kaiſer habe nicht geantwortet. Das Vollziehungsdirektorium ſåhe ſich alſo durch die Nothwendigkeit einer rechtmåßigen Vertheidigung und durch die Verpflichtung, die jede Regierung auf ſich habe, für ihre Sicherheit zu ſorgen, gezwungen, die franzöſiſchen Armeen die Stellungen einnehmen zu laſſen, welche die Umſtånde erheiſchen. Sie erklårte aber, daß ihr Wunſch nach Frieden unwandelbar ſey; und daß im nåmlichen

Au-

Augenblicke, als Ihro Majeſtät, der Kaiſer, durch eine freundſchaftliche Erklärung bekannt machen würde, daß die Ruſſen ſeine Staaten geräumet, und ſeine Truppen wieder die Stellungen angenommen hätten, die in der Uebereinkunft zu Raſtadt beſtimmt worden wären, — die franzöſiſchen Armeen auch ihrerſeits wieder ihre bisherige Stellungen einnehmen würden.“

Dieſer Proklamation folgte eine noch heftigere Zuſchrift des Obergenerals Jourdan an die Armee am 28ten Feb. nach, welche zur Abſicht hatte, ſeine Soldaten theils über die Urſachen und theils über den Zweck des Aufbruches, den er jedoch nur ganz unbeſtimmt berührte, aufzuklären, zugleich aber auch zu neuer Tapferkeit aufzumuntern. — „Trotz einer feyerlichen Uebereinkunft“ — ſo fieng ſie an — „haben die öſterreichiſchen Truppen zuerſt die gezogene Demarkationslienie überſchritten. Der Kaiſer hat die friedlichen Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung getäuſcht, und hat in's Innere Deutſchlands bewaffnete Fremden gerufen, die in ihren letzten Kriegen, nicht ſowohl durch

einige Vortheile, die ſie erfochten, als vielmehr durch ihre Räubereien ſich bekannt gemacht haben; und während ihr in gewiſſenhafter Beobachtung der Verträge, in ſtolzer aber friedlicher Stellung hinter euren Linien bliebet, unterwand ſich dieſer Regent, feindliche Bewegungen mit ſeinen Bundsgenoſſen zu verabreden und unter der Begünſtigung eines gefährdevollen Schweigens ſich alle Vortheile anzumaßen, die ihm eure Sorgloſigkeit geſtattete. Dieſer offenbare Bruch der Verträge, dieſe förmliche Verletzung der öffentlichen, von allen geſitteten Nationen geehrten Treue, hat endlich das Direktorium gezwungen, Repreſſalien zu gebrauchen. Es hat alles für den Frieden gethan; will man aber den Krieg, ſo verſteht es ſich auch dazu. Soldaten! laßt uns unſere Linien verlaſſen, und wieder die Laufbahn betreten, die ihr bisher mit ſo vielem Ruhme durchlaufen habt!“

„Streiten wollen wir, wenn man uns verhindern will, die militäriſchen Stellungen anzu-

neh-

nehmen, denen die Armee entgegenrückt; ſtreiten wollen wir, wenn der Kaiſer nicht ſchleunig und pünktlich die getroffene Uebereinkunft erfüllt. — Aber treu, den Grundſätzen der Mäßigung, die bisher der franzöſiſchen Nation eigen waren, werden wir wieder umkehren, um uns hinter unſere erſten Linien zurückzuziehen, ſobald die Republik die Genugthuung wird erhalten haben, die ſie zu erwarten berechtigt iſt."

„Soldaten! indem ihr nun wieder zu den Waffen greifet, ſo erinnert euch, daß das Ungemach des Krieges nur die Feinde der Republik treffen ſoll. Euer Ruhm wäre dahin, eure Lorbeeren würden verwelken, der Wunſch eurer Feinde wäre erfüllt, wenn ihr euch zu ſträflichen Ausſchweifungen hinreißen ließet. Ihr wißt es: eure Feinde haben alle Kunſtgriffe gebraucht, um die Völker Europens gegen das franzöſiſche Volk zu bewaffnen. Euer Betragen mache dieſe treuloſen Gerüchte zu Schanden! Vergeßt nie, daß die Armee ſowohl des Staats = als auch das Pri=

Privat=Eigenthum heilig halten ſoll, und daß jede Unorduung aufs nachdrücklichſte verbothen und aufs ernſtlichſte beſtraft werden muß.“

„Euch beſonders, ihr Oberoffiziers, Chefs der verſchiedenen Truppenkorps, Commandanten, mache ich perſönlich für die genaue Befolgung des Willens der Regierung, der auch der meinige iſt, iſt, verantwortlich. — Beobachtet die ſtrengſte Mannszucht: ſorgt für die Bedürfniſſe der Truppen, die unter euern Befehlen ſtehen; habt ein ſtrenges Auge auf ſie, und wenn irgend ein Soldat ſeine Pflichten vergeſſen ſollte, ſo ſagt ihm, daß jede Niederträchtigkeit des franzöſiſchen Namens unwürdig iſt; erinnert ihn daran, daß er den Ruhm der republikaniſchen Armeen beflecken würde: gewiß wird er dann zur Ordnung zurückkehren.“

„Von den Grundſätzen der Gerechtigkeit und der Billigkeit beſeelt, befiehlt mir das Vollziehungsdirektorium, euch zu wiſſen zu thun, daß es ſeine eigentlichſte Willensmeynung iſt, den

Völ=

Völkern und Regierungen, welche Freunde der Republik ſind, die Lieferungen zu vergüten, welche die unvorhergeſehenen Bedürfniſſe der Armee nöthig machen könnten; daß demnach mit der pünktlichſten Genauigkeit für alles, was requirirt und der Armee geliefert werden wird, Vergütungsverſicherungen (Bons) ausgeſtellt werden müſſen. Um nun jedem Misbrauche zuvorzukommen, erkläre ich euch hiemit, daß der oberanordnende Kommiſſär (Commissaire ordonateur en Chef) der Vollmacht gemäß, die er dieſertwegen von mir erhalten wird, allein das Recht haben ſoll, Requiſitionen auszuſchreiben; daß jedoch die Generale oder die Kommandanten detaſchirter Truppen im Nothfall Requiſition ausſchreiben dürfen, aber darinn dieſen Nothfall erhärten, und augenblicklich eine Abſchrift davon mir zuſchikken müſſen; daß, um das Rechnungsweſen ſo viel wie möglich auf einen Punkt zu lenken, dieſe Requiſitionen immer, wenn es ſeyn kann, an die höhern Magiſtratsperſonen gerichtet werden ſollen; daß in jedem Falle die Generale oder Komman-

dan-

danten detaſchirter Truppen, den Bürgermeiſtern oder Beamten für alles, was ihnen geliefert worden iſt, Bon's ausſtellen ſollen; endlich, daß man ſich nie erlauben ſoll irgend etwas bey einem Partikularen mit Gewalt wegzunehmen. Ich wiederhole es; jede Uebertretung des gegenwärtigen Befehls wird mit der größten Strenge geahndet werden. Doch ich lebe der Hoffnung, Soldaten! ihr werdet eurem General dieſen Verdruß erſparen."

„Mittelſt dieſer gerechten, redlich gemeinten, und der franzöſiſchen Nation würdigen Verfügungen, werden Deutſchlands Bewohner, über die von der Böswilligkeit unſerer Feinde ausgeſtreuten Gerüchte beruhigt, ſich mitten im Sturme ruhig verhalten. Ich hoffe, ſie werden einſehen, daß ſie, um ihr Eigenthum zu behalten, nicht beſſer thun können, als im Frieden auf demſelben zu verbleiben. Sollte hingegen, und der Verpflichtungen ungeachtet, die ich gegen ſie auf mich nehme, die franzöſiſche Armee die Städte und

Dörfer

Dörfer verlaſſen finden; ſollten dieſe Landbewoh=
ner ſich uns entgegenſtellen, oder ſich weigern,
der Armee die Hülfsleiſtungen zu thun, die in ih=
rer Gewalt ſtehen; dann werde ich, ich thue mit
der gleichen Freymüthigkeit dieſe Erklärung, an=
dere Maasregeln ergreifen, um ſie zu ſtraſen, und
ſie ihre Verwegenheit bereuen zu machen.“

Nun, da alle Anordnungen auf's Reine ge=
bracht waren, gieng General Jourdan in der
Nacht vom 28. Febr. auf den 1ten März an der
Spitze der Donauarmee — ſo hieß itzt die ehema=
lige Maynzerarmee, die von den bataviſchen bis
an die italiäniſche Gränzen geſtanden, und zufol=
ge eines Beſchluſſes des Direktoriums in drey neue
Armeen abgetheilt worden war — von Strasburg
aus auf das rechte Ufer des Rheins über, und
rückte in verſchiedenen Richtungen und auf ver=
ſchiedenen Punkten in Schwaben vor. Der neue
Feldzug, auf deſſen intereſſante, aber auch mitun=
ter ſehr blutigen Begebenheiten, wir hier einige
allgemeine Rückblicke zu werfen verſuchen wollen,
war demnach eröffnet, und man diplomatiſirte

nun

nun wieder ernſtlich mit Schwertern, Kanonen Kartätſchen, um ſolchergeſtalt dem Ziele näher zu rücken, welches die mit Federn kämpfenden Partheyen zu Raſtadt zu erreichen beynahe 15 Monden langs vergebens bemüht waren.

Der erſte März 1799 wird in mancher Hinſicht für die Zukunft einer der merkwürdigſten Tage in der neuern Zeitgeſchichte bleiben. Eine neue franzöſiſche Heermaſſe, unter dem Oberbefehle des Generals Jourdan, die den Namen Donauarmee führte und auf 42,000 Mann geſchätzt wurde, ſetzte noch vor grauendem Morgen auf das rechte Ufer des Rheins über und drohte in's Herz von Schwaben, Franken und Vorarlberg neue Blutſzenen, neues Schlachtgetümmel und Elend zu bringen. — Der Uebergang des linken Flügels und des Centrums wurde von dem Obergeneral ſelbſt geleitet, und zu Strasburg bewirkt, wo eine Schiffbrücke zu dem Ende geſchlagen war, die nach Kehl führte. Die bisher in und um Hüningen cantonirte 18,000 Mann des rechten Flügels

gels aber, ſetzten unter Anführung ihres Generals Ferino *) in eben demſelben Momente bey Baſel über dieſen Strom, zogen durch das Fricktal und die Waldſtädte und machten, während das Hauptkorps über den Schwarzwald an der Donau vorrückte, eine gleichlaufende Bewegung gegen den Bodenſee hin, um ſich mit dem linken Flügel der Maſſena'ſchen Armee in der Schweiz zu vereinigen. Denn man führte nichts geringeres im Schilde, als von Graubünden aus in das Inn-Thal und in Tyrol einzufallen und ſo die Anſchließung der ruſſiſchen an die öſterreichiſche Armee an der Etſch vollkommen zu verhindern.

Der Vortrab von Jourdan, welchen der General Vandamme anführte, drang an dieſem Tage

bis

*] Peter Maria Bartholomäus Ferino — Unterleutnant in öſterreichiſchen Dienſten im Jahr 1776; — Hauptmann; verließ den öſterreichiſchen Dienſt im J. 1786; Bataillonschef der Jäger des Rheins im Jahr 1792; Brigadegeneral; Diviſionsgeneral den 1ten Auguſt 1793.

bis, Rothweil, Tuttlingen, Gießingen und Donaueſchingen vor, mittlerweile General Ney mit einer Abthellung von einem dritten, 12,000 Mann ſtarken Korps, genannt Obſervationsarmee, unter dem Kommando des Diviſionsgenerals Bernadotte *) auf Mannheim losmarſchirte, gegen Abend die Rheinpaſſage daſelbſt ſperrte, darauf mitteſt der jenſeits zurückbehaltenen Schiffen Truppen auf das rechte Ufer überſetzte und endlich am 2ten früh Morgens die Stadt zur Uebergabe aufforderte, welches nachſtehende Kapitulation, die bereits um 5 Uhr ſchon zu Stande kam, zur Folge hatte:

1. Art. Das Rhein = Neckar = und Heidelbergerthor werden um 9 Uhr präciſe den Truppen der franzöſiſchen Republik übergeben.

Antw. Bewilligt.

2. Art.

---

*) Soldat in dem 60ſten Regiment im Jahr 1780; iſt alle Grade durchgegangen; Diviſionsgeneral den 22. Oktob. 1794.

2. Art. Die Beſatzung wird auf dem Paradeplatz in Gegenwart eines Detaſchements von 8 Dragonern, um die im vorigen Artikel für die Beſetzung der Thore beſtimmte Stunde, die Waffen niederlegen.

Ant. Die Truppen von der Garniſon werden in einer Kaſernenkammer ihre Waffen niederlegen, und der Schlüſſel wird der franzöſiſchen Wache übergeben werden.

3. Art. Da die Mannſchaft, woraus die Beſatzung beſteht, zum Theil aus Invaliden und Rekruten zuſammengeſetzt iſt, ſo wird ſie bis zu anderweitiger Verfügung des Generals Bernadotte in Mannheim bleiben.

Antw. Zugeſtanden.

4. Art. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten werden in jedem Falle ſich dahin begeben, wo ſie es für gut finden, die Offiziere mit ihren Waffen und Gepäcke, und ihre Untergebenen mit ihren Kleidungsſtücken.

Antw.

Antw. Man hofft, daß der Oberbefehlshaber im Falle, wo die pfälziſchen Truppen ſich genöthigt ſehen, Mannheim zu verlaſſen, um ſich anderswohin zu begeben, erlauben wird, daß ſie mit Waffen und Gepäcke ausziehen.

5. Art. Die Pferde der Kavallerie werden in einem Stalle beyſammen bleiben, und unter der Aufſicht eines Detaſchements des 8 Dragonerregiments, von den pfälziſchen Reutern beſorgt werden. Der Oberbefehlshaber wird über dieſen Gegenſtand eine Entſcheidung geben.

Antw. Die Antwort auf den 4ten Art. iſt auch auf dieſen anwendbar.

6. Art. Der Herr Gouverneur wird dem oberſten Ingenieur-Offizier befehlen, dem Br. Andre, Ingenieurkapitain in Dienſten der franzöſiſchen Republik, alle auf den Platz ſich beziehenden Plane, Charten ꝛc. zu ſtellen.

Antw. Es iſt dergleichen nichts vorhanden.

7. Art.

7. Art. Der Gouverneur wird dem Br. Andre ein umſtändliches Verzeichniß aller vorhandenen Kriegs- und Mundvorräthe, ſo wie aller Waffen, die ſich in dem Zeughauſe vorfinden könnten, gleichfalls zuſtellen.

Antw. Es iſt dergleichen nichts vorhanden.

Gegenwärtiges iſt doppelt ausgefertigt worden, den Tag und Jahr wie oben.

Unterz. Ney, Brigadegeneral.

Mann, Obriſtlieutenant und Gouverneur von Mannheim.

General Bernadotte, deſſen Hauptquartier in Germersheim war, ließ hierauf noch den nämlichen Morgen 4000 Mann in die Stadt legen, und ſie bey den Bürgern einquartiren und verpflegen, unerachtet General Ney die feyerliche Uebereinkunft getroffen hatte, daß die Garniſon in die Kaſernen verlegt und für ihre Erhaltung mittelſt der franzöſiſchen Militärmagazine geſorgt werden ſolle.

Zu

Zu gleicher Zeit forderte auch der General Bernardotte den Kommandanten von Philippsburg zur Uebergabe dieſer Veſte auf. Sein desfallſiges Schreiben iſt ein allzu merkwürdiges Denkmal des franzöſiſchen Völkerrechts und der geſunden Diplomatik dieſes ſich in Wien ſo berüchtigtgemachten Geſandten, um hier nicht ſeinem ganzen Innhalte nach mitgetheilt zu werden:

„Mein Herr General! die öſterreichiſche Regierung hat, mit Verachtung des Vertrages von Campo formio die Veſte Ulm beſetzen laſſen. Dieß widerrechtliche Unternehmen bringt mich dazu, eine Beſatzung in die Feſtung legen zu laſſen, welche Sie kommandiren. Vergebens, mein Herr General! würden ſie es verſuchen, ſich zu widerſezzen. Sie vermögen dieß aus keinem Grunde. — Für das erſte iſt die Garniſon nicht ſtark genug, um eine Beſtürmung auszuhalten. — Und der Friede zwiſchen der franzöſiſchen Republik und dem deutſchen Reiche, welcher auf dem Punkte iſt, abgeſchloſſen zu werden, ſchreibt Ihnen

nen

nen vor, Blutvergießen zu vermeiden, indem Sie mir ein Unterpfand übergeben, das Sie nicht gegen die Verſuche der öſterreichiſchen Armee vertheidigen können. Ich denke nicht, mein Herr General! daß ſie dieſer Armee vorzugsweiſe ihre Feſtung lieber übergeben wollten. Wenn dieß wäre, ſo kann ich Sie verſichern, daß ſolche weit genug entfernt iſt, um ihnen in geraumer Zeit nicht die geringſte Hülfe geben zu können.“

„Ich muß ihnen noch mehr ſagen, mein Herr General! ich weiß, daß ihre Garniſon mißvergnügt iſt; daß die Offiziere allzuklug und aufgeklärt ſind, als daß ſie ihr Blut nach der Willkühr des Eigenſinnes und der Fantaſien einiger ausſchweifenden Menſchen vergießen wollten; und daß die Soldaten nur das Zeichen zum Angriffe erwarten, um ihren Willen zu äußern. Die Einwohner, die einſehen, daß bald ihre Häuſer von den Flammen verzehrt ſeyn können, werden auch ihre Parthie ergreifen. Die Artillerie von Landau, welche vorrückt, um ihre Stadt zu umgeben,

wird

wird ihnen zum Vorwande dienen, welchen ſie ſeit langer Zeit erwarten, um den Kommandanten zur Uebergabe der Schlüſſel zu nöthigen.“

„Das ſchreckliche Beyſpiel, welches der General Mack allen denen gegeben hat, die, ſo wie er, Soldaten wider ihren Willen zum Gefechte führen, muß Ihnen, mein Herr General! Stoff zu ſchrecklichem Nachdenken geben. Ohne aller dieſer Vortheile zu bedürfen, hat die Armee, welche ich kommandire, ſchon Mittel genug, um die Feſtung zu bezwingen. Ich wünſche aber, daß ihre Beharrlichkeit mich nicht nöthige, — Menſchenblut zu vergießen, und nicht unter die unſchuldige Opfer, welche Philippsburg bewohnen zu verbreiten.“

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der älteren
Geſchichte.

Alſo zugend dieſelben Knecht mit ihrem Vendlk vom Flums wider heim am 4. Tag Aprell, und verſorgtend die von Glarus Jr Hut wider zu Quarten; Und des Tags als die von Glarus von Flums heimzugend, do hattend ſich der Rüteren bi hundert ze Roß, und ein Völckli ze Fuß herüber Rhin gelaſſen, als ſi vernommen, daß die Glarner nit mer zu Meils lagend, do furend ſi gen Meils, und namend da ein michlen Roub, verbrantend

etliche Hüſer, erſtachend einen, und fiengend etlich, und zugend von Stund an wider davon, die ze Fuß furend mit dem Vech über den Rhin, die ze Roß belybend ze Prat hindet der Veſti Sanganß über nacht. Alſo wontend die zu Meils die von Glarus wärind noch ze Flums, embluttend ylentz hinab, daß ſi mit dem Vendli wider hinuff kämend, oder Inen 100. Mann hinuff ſchicktend, ſo weltind ſi mit Inen das Roß=Volck ze Prat angriffen, und getruwetind, ſi werind all Ira; Do aber die Bottſchafft gen Flums kam, do warend die von Glarus am Morgen früy weggezogen, und nit mer da, es was ouch das Landt=Volck ſelbs gar vaſt wider einanderen, halb Oeſterrichiſch, halb Eydgnößiſch, ſo was Wallaſtatt, und die Veſti und Statt Sangans gar Oeſterrichiſch, und wurdend etlich mal die ſo den Eydgnoſſen anhangetend, uß dem Land verjagt, die wichend dann gen Glarus, ſo zujagt, die wichend dann gen Glarus, ſo zugend dann die von Glarus mit Inen in das Land hinuff und ſaßtendts wider in, und was ein wunderbar Gefert.

Ein

Ein Lied von der vorgemeldten Schlacht zu Ragatz.

Mein Herz iſt guter Dingen,
Drum will ichs heben an,
Ein nües Lied ze ſingen,
Ihr ſöllends wol verſtan,
Von Schwitzern hoch erboren,
Ihr Lob iſt weit und breit,
Das thut den Herren zoren,
Und iſt den Rütern leid.

Sich hub ein Krieg gar findtlich
Vor etwa mengem Jahr,
Zwüſchen Schwitz und Zürich,
Das ſag ich Euch fürwahr;
Darumb ſo iſt geſtorben
Vil menig Biderbmann,
Darnach hand Zürcher g'worben,
Was hand ſi gwunnen dran.

Sie ſolltends ſin beliben
  Bi ihrem alten Bundt,
Den ſi doch handt verſchriben,
  Ohn allen argen Fund,
Ewiglich ze halten
  Immermer ohne End,
Den Bundt hendt ſie zerſpalten,
  Sich von Eydgnoſſen gewendt.

Des unterſtunds z'vereinen,
  Als ich vernommen han,
Von den Richſtetten gemeine,
  Gar menger Ehrenmann,
Der edel Fürſt von Heidelberg,
  Der iſt uns wohl erkännt,
Sein Lobe das iſt priſenswerth,
  Wo er iſt in dem Land.

Er hat in ſinen Stöſſen
  Sein allerbeſts gethan,
Des ſond die frommen Eydgenoſſen
  Ihn allzit genieſſen lan,

Daß er in dieſen Sachen
Nie wollt abe lan,
Ein Friden wollt er machen
Der hocherborne Mann.

Gen Ulm hat er ein Tag geleit,
Die Wahrheit ich euch ſag,
Uff mitte Faſten war der Bſcheid,
Jetzt iſt er g'ſchlagen ab,
Ihr biderben Eydgenoſſen
Eure Schloß beſetzend wohl,
Man brucht vil geſchwinder Boſſen,
D' Herrſchafft iſt Liſten voll.

Rauben und Brennen,
Darmit iſt ihnen wohl,
Ein Eydgnoßſchaft zertrennen,
Ihr Herz iſt Untrů voll,
Das hat man wohl erfahren,
So gar an mengem Ort;
Drum ſönd ihr euch bewahren,
Sie gend vil falſcher Wort.

Ihr hand vil frommer Knechten,
Und mengen ſtolzen Mann,
Sie könnend all wohl fechten,
Daran ſo thünd ſie gan,
Sie hands gar dick bewiſen,
In dieſem Widerſpan,
Sie ſind gar hoch ze bryſen,
Gott will ihn beyſtan.

Ze Wallenſtatt an der Letzi
Hub ſich der Anefang,
Ze Wienfeld vor dem Stettli
Bracht man die Feind ze Gang,
Die Eydgenoſſen ſind voll Ehren,
Und wohl der Mannheit ein Kern.
Ihr Lob das will ich mehren,
Und thu's von Herzen gern.

An einer alten Faßnacht,
Früh an Sant Fridlins Tag,
Kam den Eydgnoſſen Bottſchafft,
Als man ze Weilſe lag,

Wie daß ſechs tuſend Kriegslüt
Gen Ragatz wärend kon,
Daran den Eydgnoſſen gruſet nüt,
Sie wollten'ds gehn empfohn.

Sie zugend fry von dannen,
Und wolltends griffen an
Mit eilfhundert Mannen,
Sechs tuſend tapfer beſtan,
Do ſah man nie kein Zagen,
Sant Fridlin rüftens an,
Das Panner thät Glarus tragen,
Und von Schwytz ein Fähndli ſchon.

Vor dem Dorff zu Ragatze
Hub ſich der Stärkſte Stoß
Den Eydgnoſſen was watze,
Ihr Mannheit die war groß,
Ohn alles hinder ſich lugen,
Giengend ſie fröhlich dran,
Maria, die Gott truge,
Die well ſie nit verlan.

Sie ſolltend ſin beliben
Bi ihrem alten Bundt,
Den ſi doch handt verſchriben,
Ohn allen argen Fund,
Ewiglich ze halten
Immermer ohne End,
Den Bundt hendt ſie zerſpalten,
Sich von Eydgnoſſen gewendt.

Des unterſtunds z'vereinen,
Als ich vernommen han,
Von den Richſtetten gemeine,
Gar menger Ehrenmann,
Der edel Fürſt von Heidelberg,
Der iſt uns wohl erkännt,
Sein Lobe das iſt priſenswerth,
Wo er iſt in dem Land.

Er hat in ſinen Stöſſen
Sein allerbeſts gethan,
Des ſond die frommen Eydgenoſſen
Ihn allzit gnieſſen lan,

Daß er in dieſen Sachen
Nie wollt abe lan,
Ein Friden wollt er machen
Der hocherborne Mann.

Gen Ulm hat er ein Tag geleit,
Die Wahrheit ich euch ſag,
Uff mitte Faſten war der Bſcheid,
Jetzt iſt er g'ſchlagen ab,
Ihr biderben Eydgenoſſen
Eure Schloß beſetzend wohl,
Man brucht vil geſchwinder Boſſen,
D' Herrſchafft iſt Liſten voll.

Rauben und Brennen,
Darmit iſt ihnen wohl,
Ein Eydgnoßſchaft zertrennen,
Ihr Herz iſt Untrů voll,
Das hat man wohl erfahren,
So gar an mengem Ort;
Drum ſönd ihr euch bewahren,
Sie gend vil falſcher Wort.

Ihr hand vil frommer Knechten,
Und mengen ſtolzen Mann,
Sie könnend all wohl fechten,
Daran ſo thünd ſie gan,
Sie hands gar dick bewiſen,
In dieſem Widerſpan,
Sie ſind gar hoch ze bryſen,
Gott will ihn beyſtan.

Ze Wallenſtatt an der Letzi
Hub ſich der Anefang,
Ze Wienfeld vor dem Stettli
Bracht man die Feind ze Gang,
Die Eydgenoſſen ſind voll Ehren,
Und wohl der Mannheit ein Kern.
Ihr Lob das will ich mehren,
Und thu's von Herzen gern.

An einer alten Faßnacht,
Früh an Sant Fridlins Tag,
Kam den Eydgnoſſen Bottſchafft,
Als man ze Weilſe lag,

Wie daß ſechs tuſend Kriegslüt
Gen Ragatz wärend kon,
Daran den Eydgnoſſen gruſet nüt,
Sie wollten'ds gehn empfohn.

Sie zugend fry von dannen,
Und wolltends griffen an
Mit eilfhundert Mannen,
Sechs tuſend tapfer beſtan,
Do ſah man nie kein Zagen,
Sant Fridlin rüſtens an,
Das Panner thät Glarus tragen,
Und von Schwytz ein Fähndli ſchon.

Vor dem Dorff zu Ragatze
Hub ſich der Stärkſte Stoß
Den Eydgnoſſen was watze,
Ihr Mannheit die war groß,
Ohn alles hinder ſich lugen,
Giengend ſie fröhlich dran,
Maria, die Gott truge,
Die well ſie nit verlan.

Do es gieng an ein Stryten,
 Do griffend's tapfer an,
D' Herren wichend bi Ziten,
 Und fluhend bald darvon,
Ze fliehen ward ihnen Nothe,
 Hin heim ſtund ihnen der Sinn,
D' Eydgnoſſen ſchlugend's z'todte,
 Und jagtend's in den Rhin.

Die Feind hand's erſchlagen,
 Bi drizendthalb hundert Mann,
Die uff der Wallſtatt lagend,
 Die ich geſehen han,
Ohn die im Rhin ertrunken,
 Dern war's ein mittel Theil,
Nachdem als mich wollt dunken,
 Ihn vergieng gar faſt die Geil.

Do das Gefecht geendet,
D' Eydgnoſſen beſtundend wohl,
Das Glück zu ihnen ſich wendet,
 Deß wurdend's Freudenvoll,

Daß überwunden hattend
  Mit ritterlicher Hand,
Vil mengen Rüter trate
  Verr harr us Schwabenland.

Von Prännitiß du falſcher Herre,
  Was hat dich g'fochten an,
Du wareſt Burger ze Berne,
  Ze Schwytz und Glarus Landtmann,
Auch war dir g'ſchehen kein Leide,
  Und gieng dich d'Sach nüt an,
Hettiſt betracht dein Eyde;
  So hettiſts underlan.

Hanns von Rechberg feſte,
  Der hat d' Sach recht bedacht,
Daß er uff ſine Gäſte,
  Vil Spis gen Ragatz bracht,
Mit Wagen und mit Roſſen,
  Vil Brot und guten Wein,
Das ward den frommen Eydgenoſſen,
  Rechberg floh über Rhein.

Wend ihr ſi erkennen,
Ich wills euch wiſſen lan,
Ich kann ſie euch wohl nennen,
Die da ihr Beſts händ than,
Die frommen Herren Wiſe,
Die ſind mir wohl bekannt,
Ihr Lob, das will ich bryſen,
Wo ich bin in dem Land.

Von Schwyz un auch von Glarus,
Die frommen, feſten Lüt,
Ury, Unterwalden war auch am Struß,
Um die Feind gabens nüt,
Luzern ſtund tapfer zuchen,
Und giengend fröhlich dran,
Man dörfft ſie nit lang ſuchen,
Da es an Ernſt wollt gan.

Von Zug die Helden kühne,
Die hand der Ehren viel,
Darum ich ſie thu rühmen,
Ihr Lob ich pryſen will.

Wo man dem Feind ſoll wehren,
Da ſind ſie bald bereit,
Darum ſind ſie zu ehren
In hoher Würdigkeit.

Von Bern ihr Herren lobeſamm,
Ihr ſind mir wohl erkannt,
Ihr ſchiſitend fünfzig redlich Mann,
Zu'n Eydgenoſſen ins Oberland.
Die Reiſ war euch nich ze ferne,
Da littend ihr Lieb und Leid,
Das thätend ihr gar gerne,
Mit ganzer Stätigkeit.

Solotorn du alter Stamm
An dem römiſchen Reich,
Das Lobe ſollt ihr von han,
Ihr ſollend merken mich,
Daß euer Begird war groſſe,
Ins Oberland ze kon,
Zu euren lieben Eydgenoſſen,
Da wards euch nicht kund geton.

Maria mit ihr Kindli
 Die ſollend wir rufen an,
Und auch den heiligen Sant Fridli,
 Und alles Himmels Thron,
Daß ſie zu allen Ziten
 Uns wollend byſtan,
In Nöthen und in Striten,
 Die Eydgnoßſchaft nicht verlan.

Der uns diß Lied thät machen,
 Den will ich euch thun bekannt,
Er war bi diſen Sachen,
 Hanns Owen iſt er genannt,
Zu Luzern iſt er wohnhafft,
 Und ſingts in allem Land:
Gott bhüt eine fromme Eydgnoßſchafft
 Vor Laſter und vor Schand. —

Die Herrſchafft nam Sanganſerland wider inn und brandſchatztend Ragatz.

Und als nun gar niemand mer von Eydgnoſſen in Sanganſer-Land was, do kam ze ußgendem Aprellen aber der Herrſchafft Oeſterrich Volck bi 4000. Mann, mit dem von Brandiß, dem von Rechberg und andern in Sanganſerland, und namend das gantz Land zu Graf Heinrichs von Sangans und der Herrſchafft Oeſterrich Handen wider inn, und woltend das Dorff Ragatz verbrent haben, von der geſchechenen Schlacht wegen, als ob ſie ſchuldig daran wärind, deß ſi doch nit mochtend, do redt Graf Heinrich und Hans von Rechberg ſo vaſt darzu, daß es umb 1200. Guldin brandtſchatzt getädinget ward, die müſt Apt Fridrich von Pfäffers verſprechen, und als Hertzog Sigmund zu denen Ziten Michel von Fryburg zu Vogt über ſine Herrſchafften, Fröudenberg, Nidberg und Walaſtatt

ſtatt in Sanganſer-Land ſatzt, da gab er Jm dieſelb Brandſchatzung an Schuld, die er Jm ſolt, alſo zoch der alte Vogt von Fryberg diſe Summ vom Apt in, und mochts der Apt dem Herzog nie aberbitten, und müſts dem von Fryberg bar bezalen, hernach Anno Domini 1453.

Dero Ziten giengend die von Zürich und von Rapperſchwil ouch nit müßig, dann für das ſi den See gewaltig wider ingenommen hattend, und die von Schwitz umb Jren Flotz und Schiffung kommen warend, do rufend ſi offtermalen haruf und herüber, Tags und Nachts, jetz gen der March, dann obnen, dann undnen, jetz gen Pfäffickon, dann gen Freyenbach, dann gen Bächi, jetz hie, dann dört, ſchuſſend allweg hantlich uß Jren Schiffen und Flötzen, und ſchalmutztend tapffer mit dero von Schwitz Volk, und lauffend biwilen harus uff das Land, und branteud zum alten Dorff, und obnen in der March, und wuſtend ouch etwa mengen mit Jr Geſchütz, dero etlich ſturbend, ſi machtend ouch etwa meng Gelöuff gen Hurden, und in die March und daſelbs harumb, jetz nidſich, dann obſich, und geſtatte-

tedens

tends den Lüten vaſt übel, und ward alſo menger Sturm, nutz daß ſi vernamend wie es im Oberland ze Ragatz ergangen was, do begundend ſi fürdeshin etwas gemächer tun.

Darvor uff den 10. Tag Mertzen, diß 1446. Jars, do giengend etlich Knecht und Söldnere der Eydgenoſſen von Baden hinus gen Regenſperg, und die Glatt hinuff, die Viend ze ſchädigen und ze rouben, alſo wurdend ſie verſpächt, und von Graf Hanſen von Tengen Herren ze Egliſow mit Machte unverſechen überfallen und hinderſchlagen, in dem Wald, genant der Straßberg, und was der Eydgenoſſen Knechten aller 23. Dero wurdend 7. erſtochen, und die 16. wurdend von Graf Hanſen des Lebens geſicher, damit ſi ſich gefangen gebind, dann ſi ſich gar hantlich wertend, alſo fürts der Graf mit Jm gefangklich gen Egliſow, und ließ allen ſechzechnen über ſin Zuſagen die Köpff abhöwen, und ſagt er welt Jnen thun wie die Eydgenoſſen dem Vogt von Grüningen von Zürich vor Jaren getan, den ſi noch über Gleit und Zuſagen umbracht hettind, das doch ein ſchantliche Tat was, dann Er hat Jnen Sicherheit

heit heiter zugeſeit, als etlich Egliſower, ſo bi der Tat gſin, hernach ſelbs geſagt hand; Es was ein ſchlecht Fürwort des umgebrachten Vogts von Grüningen halb, dann dieſelb Tat wider der Eydgnoſſen Willen geſchah, und hielt man die Täter für Mörder; Alſo was auch dieſer Graf ein Mörder an diſen biderben Lüten; Es verlor ouch der Graf an diſem Schalmutz acht Mann, ſo Im die vorgenanten 23. Knecht umbrachtend. Der vorgenanten Enthoupteten und erſchlagenen Eydgnoſſen warend 7. von Uri, namlich Caſpar Scheitler der Jünger, Welti zur Gant, Antoni Trotter, Hans Peier, Hans Unverdorben, Hans, Hobler, Martin von Churwalchen. Die Soldnere von Zürich ſo uff Regenſperg lagend, tatend ouch denen von Baden etlich mal Schaden, mit Vachen, Rouben und brennen.

Die Viend machtend ein künfftigen Anſchlag mit einem Gewalt Huffen die Eydgnoſſen ze beſtriten, der Margraf von Niderbaden beſchreib darauf alle ſeine Helffer, aber in mittlerweil ward die Richtung in Conſtanz gemacht.

Un-

Unſerm lieben beſondern Bobaultz von Thuillers zu Luttringen Jacob von Gottes Gnaden, Margraf zu Baden, und Grafe zu Soanheim.

Unſer Gruß zuvor lieber beſonder, unſre liebe Ohemen, Albrecht Herzog ze Oeſterreich, die Graſen ze Wirtemberg, und wir, habend wider die Eydgenoſſen und Schwitzer (die nit allein uns wider Gott, Eere und Recht bekriegend, ſunder den Adel zu vertilgen underſteend) getan einen Anſchlag eines mächtigen Zugs, und in dem Namen und mit der Hilff Gottes und ſiner Wirdigen Mutter Maria, der Rittere St. Jörgen und St. Wilhelms, Streits gegen Jnen ze wartene, dabi (will es Gott) wir in eigner Perſon zu finde meinend; Wann wir nu zu ſölichem Uwer ſonder bi uns begerend, ſo bittend wir Uch mit Ernſt, in guten Trüwen die wir zu Uch habend, daß Jr Uch zu dieſen Sachen richten, und ſelb vierten mit Glenen wol gezügt zu St. Diedolt ſin wellind, uff Sontag ze Nacht vor St. Vitus und Modaſtus Tag nechſtkünfftig, geſtalt, fürbaſer mit andern zu und mit uns ze riten; Haran Uch wirde, zu dem

ſtatt in Sanganſer-Land ſatzt, da gab er Im dieſelb Brandſchatzung an Schuld, die er Im ſolt, alſo zoch der alte Vogt von Fryberg diſe Summ vom Apt in, und mochts der Apt dem Herzog nie aberbitten, und můſts dem von Fryberg bar bezalen, hernach Anno Domini 1453.

Dero Ziten giengend die von Zůrich und von Rapperſchwil ouch nit můßig, dann fůr das ſi den See gewaltig wider ingenommen hattend, und die von Schwitz umb Iren Flotz und Schiffung kommen warend, do rufend ſi offtermalen haruf und herůber, Tags und Nachts, jetz gen der March, dann obnen, dann undnen, jetz gen Pfäffickon, dann gen Freyenbach, dann gen Bächi, jetz hie, dann dört, ſchuſſend allweg hantlich uß Iren Schiffen und Flötzen, und ſchalmutztend tapffer mit dero von Schwitz Volk, und lauffend biwilen harus uff das Land, und brantend zum alten Dorff, und obnen in der March, und wuſtend ouch etwa mengen mit Ir Geſchütz, dero etlich ſturbend, ſi machtend ouch etwa meng Gelöuff gen Hurden, und in die March und daſelbs harumb, jetz nidſich, dann obſich, und geſtatte-

tedens

tends den Lüten vaſt übel, und ward alſo menger Sturm, nutz daß ſi vernamend wie es im Oberland ze Ragatz ergangen was, do begundend ſi fürdeshin etwas gemächer tun.

Darvor uff den 10. Tag Mertzen, diß 1446. Jars, do giengend etlich Knecht und Söldnere der Eydgenoſſen von Baden hinus gen Regenſperg, und die Glatt hinuff, die Viend ze ſchädigen und ze rouben, alſo wurdend ſie verſpächt, und von Graf Hanſen von Tengen Herren ze Egliſow mit Machte unverſechen überfallen und hinderſchlagen, in dem Wald, genant der Straßberg, und was der Eydgenoſſen Knechten aller 23. Dero wurdend 7. erſtochen, und die 16. wurdend von Graf Hanſen des Lebens geſicher, damit ſi ſich gefangen gebind, dann ſi ſich gar hantlich wertend, alſo fürts der Graf mit Im gefangklich gen Egliſow, und ließ allen ſechzechnen über ſin Zuſagen die Köpff abhöwen, und ſagt er welt Inen thun wie die Eydgenoſſen dem Vogt von Grüningen von Zürich vor Jaren getan, den ſi noch über Gleit und Zuſagen umbracht hettind, das doch ein ſchantliche Tat was, dann Er hat Inen Sicher-

heit

heit heiter zugeſeit, als etlich Egliſower, ſo bi der Tat gſin, hernach ſelbs geſagt hand; Es was ein ſchlecht Fürwort des umgebrachten Vogts von Grüningen halb, dann dieſelb Tat wider der Eydgnoſſen Willen geſchah, und hielt man die Täter für Mörder; Alſo was auch dieſer Graf ein Mörder an diſen biderben Lüten; Es verlor ouch der Graf an diſem Schalmutz acht Mann, ſo Im die vorgenanten 23. Knecht umbrachtend. Der vorgenanten Enthoupteten und erſchlagenen Eydgnoſſen warend 7. von Uri, namlich Caſpar Scheitler der Jünger, Welti zur Gant, Antoni Trotter, Hans Peier, Hans Unverdorben, Hans, Hobler, Martin von Churwalchen. Die Soldnere von Zürich ſo uff Regenſperg lagend, tatend ouch denen von Baden etlich mal Schaden, mit Vachen, Rouben und brennen.

Die Viend machtend ein künfftigen Anſchlag mit einem Gewalt Huffen die Eydgnoſſen ze beſtriten, der Margraf von Niderbaden beſchreib darauf alle ſeine Helffer, aber in mittlerweil ward die Richtung in Conſtanz gemacht.

Un=

Unſerm lieben beſondern Bobaultz von Thuil-
lers zu Luttringen Jacob von Gottes Gnaden,
Margraf zu Baden, und Grafe zu Soanheim.

Unſer Gruß zuvor lieber beſonder, unſre liebe Ohemen, Albrecht Herzog ze Oeſterreich, die Graſen ze Wirtemberg, und wir, habend wider die Eydgenoſſen und Schwitzer (die nit allein uns wider Gott, Eere und Recht bekriegend, ſunder den Adel zu vertilgen underſteend) getan einen Anſchlag eines mächtigen Zugs, und in dem Namen und mit der Hillff Gottes und ſiner Wirdigen Mutter Maria, der Rittere St. Jörgen und St. Wilhelms, Streits gegen Inen ze wartene, dabi (will es Gott) wir in eigner Perſon zu finde meinend; Wann wir nu zu ſölichem Uwer ſonder bi uns begerend, ſo bittend wir Uch mit Ernſt, in guten Trüwen die wir zu Uch habend, daß Ir Uch zu dieſen Sachen richten, und ſelb vierten mit Glenen wol gezügt zu St. Diedolt ſin wellind, uff Sontag ze Nacht vor St. Vitus und Modaſtus Tag nechſtkünfftig, geſtalt, fürbaſer mit andern zu und mit uns ze riten; Haran Uch wirde, zu dem

 Lone

Lone der Jr von Gott, und dem Lobe das Jr von dem Adel empfachend, uns von Uch bewyſt ſoglich ſonderlich Danknemmigkeit, dera wir Uch zu gutem ungern vergeſſen weltind, und das in Willen gern beſchulden wellend. Was wir uns harinne gentzlich zu Uch mögend verlaſſen, das wellind uns ſchriebend bi dieſem Botten. Ob Jr ouch wureind hören ſagen von gütlichen Tagen, die mit unſern egerürten Vienden wurdind geleiſtet, oder die Sach were gericht, dus willind Uch an diſer Rüſtung nit laſſen uffhalten, und daran nit Glouben haben, Jr ſechind dann deß unſre Geſchrifft. Geben zu Baden, uff Frytag in der heiligen Oſterwuchen Anno Domini. 1446.

Als nun die Oeſterreicher etwa dick uff die von Baſel geſtreifft hattend, von deßwegen brachend die Baßler uff den Schwarzwald biß gen Zell für Tchopffen hinin, und brachtend ein merklichen Roub, darzu ob 30. Gefangner mit Jnen haraus.

Darnach am Ende des Monats Aprellen, namend die von Baſel denen von Altkirch im Sung-

göw

göw Ir Vech, das wolt der Vogt von Pfirt über etlich Tag rächen, und zog mit etlichen Reiſigen für Baſel, und verbrant Inen die Mülinen und Hüſer zu Binningen; Uff das zugend die von Baſel wider us in das Pfirter Ampt, und verbrantend wol 8. Dörffer, under denen warend die fürnemſten Karſpach Bettingen, Hirtzbach und Gundelſingen.

Den Hochwürdigiſt und Hochgebornen Fürſten und Herren des heiligen Stuhls zu Mentze Herr Jacoben der Heilichen Kirchen zu Trier Ertzbiſchoffen, Ertz-Cantzler, und Hertzog Ludwigen Pfaltzgraffen bym Ryn, Hertzog in Peyern, und Ir jeklichem inſonders des Heil. Römiſchen Rychs Churfürſten, Unſeren gnädigſten Herren. Hochwirdigiſten, Hochgebohrnen, durchlüchtigſten, Allergnädigſten Herren, Unſer Gehorſamkeit, und was Wir Dienſtlichkeit vermögend ꝛc. ſeye Uweren Fürſtlichen Gnaden von uns zu ewigen Zeiten bereit ꝛc.

Gnädigſte Herren! Als Uweren Fürſtlichen Gnaden in tödtlichen Kriegen, zwüſchend der Durch-

lâuchtigen Herrſchafft und dem Huß Oeſterreich, und denen von Zürch an einem, und unſeren Fründen von Stetten und Ländern, der gemeinen Eydgenoßſchafft als uns am anderen Theil erwachſen beyden Partheyen einen früntlichen Tag unverbunden gen Conſtantz uff Martini nächſt vergangen, geſetzt hattend, denſelben Tag Wir gehorſamlich geſucht hand, uff denſelben Tag Uwer Fürſtlich Gnaden, Uwer ganz mächtig Bottſchafft geſchicket habend, da zu beſuchen, ob die Krieg in der Güte hingeleit, oder in ein Recht möcht bracht werden, dieſelb Uwer Bottſchafft ſich Koſt, Müy und Arbeit mit mengerlei Weg ze ſuchen nit hat beduren laſſen, wiewohl es leider nit vil beſchoſſen hat, das an uns nit erwunden hat, als Wir hoffend Euwer Fürſtlich Gnaden durch Uwer Bottſchafft gründtlich underricht ſin, und wiewol Wir ze klein und nit ſo mächtig ſygend, Ewer Fürſtl. Gn. Koſten, Müy und Arbeit ſo Jr in diſer Sach gar demüthiglich bewyßt hand, ze dancken, nüt deſter minder ſo viel mir vermögend, ſagend Wir Uweren Fürſtl. Gnaden underthänig, dienſtlich gehorſamb Dank, und wo Wir das zu ewigen Zeiten umb

Euwer

Euwer Fürſtl. Gnaden verdienen möchtind, wöltind Wir gehorſambklich und underthänigklich bereit ſin, als des Heiligen Römiſchen Ryches gehorſammen Unterthanen. Gnädigiſten Herren, wiewohl Wir nachdem Wir Uweren Gnaden vor ouch geſchrieben hattend, der gedachten Herrſchaft deß Rechten, ſo ſi und Wir uns gegen einander verbrieffet und verſiglet, und das von einanderen ze nemmen, und ze geben gar hoch gelobt hand, nie vor geweſen ſind, ſonder allezit Jnen das völliglich gebotten hand ſemblich Recht, dieſelb Herrſchafft uns allezeit unbillich, wie uns bedunckt verſchlagen, und uns darüber vor Uwer Gnaden wie Wir das Huß Oeſtrreich wider GOTT, Eer und alles Recht bekriegend, verklagt hand, deßgleichen wir mit denen von Zürich ouch ſo feer in Recht-Gebot kommen, daß Wir darinnen eins worden wäriid, darüber ſi ſich nit von der Herrſchafft ſcheiden, ſonder Uns bekriegen wellen, Jres eignen Muthwillens, als ſie ouch das bißher gethan hand; Jedoch Uwer Fürſtl. Gnaden zu Eeren, und dem Heiligen Römiſchen Rich zu Nutz Frommen, und daß groß Blutvergieſſen in dem Heiligen Römiſchen

Rych, und ander groß Ubel vermitten wurde, und daß mänglich beruehen möge, daß Wir nüt anderes dann glychs begärind, ſo habind Wir der genampten Herrſchafft von Oeſterreich, umb all Jr Zuſpruch ſo ſi in der langen Zit den Friden der 50. Jahren gemacht hand, dry redlich Rychsſtett in dem Heil. Römiſchen Rych, namlich Ulm, Rapenſpurg und Uberlingen fürgeſchlagen, von dero einer, die dann dieſelb Herrſchafft under Jnen erkieſen, wöllend Wir Jr grächt werden vor einem Burgermeiſter und einem kleinen täglichen Raht, und um unſer Zuſpruch die doch viel gröſſer ſind, möchte uns die Herrſchafft darſchlagen den Fürſten geiſtlich oder weltlich, die uns inmaſſen geſeſſen werind, daß Wir Sorgen halb Unſer Lyben, kommlich uff ſi kommen möchtind, die in eer Sach unverdacht werind von der einen dann Wir kieſen wurdind, welt uns Rechts wohl benügen, darzu ſind Wir mit denen von Zürich in den Gebotten eins worden, uff ſembliche Meynung, daß ſi ſich begeben söllind unſeren und Jren geſchwornen Pündten nachzegand, one Fürwort, und denn jedwedre Partey zween Ehrbar Schidmann darzu ſetzte,

die

die ſich mit Eyden verbunden, nach der Sag die Sachen ußzerichten, und ob die 4. ſtößig wurden dind, und ſich glich theiltind, daß ſi dann bi Iren Eyden einen gemeinen Mann der ſi ſchiedlich und gemein in der Sach bedüchte, kieſen mögind und ſöllind, in einer Richsſtatt, der ſich ouch nach der Bündten Sag verbunde mit ſinem Eyd, inmaſſen als die Schidleuth getan hattind, und was von den allen oder dem Meerentheil under denen erkent wurde, daß dem vollkommlich nachgangen wurde, Recht umb Recht, das alles uns beyde die Herrſchafft und die von Zürich abgeſchlagen habind, darumb Wir hoffend, daß Uwer Fürſtl. Gnaden und mengklich ſpüren und mercken ſölle, daß ſi uns, und nit Wir wider GOtt, Eer und Recht bekriegind, und das Heilig Römiſch Rich ganz unterdrucken wöllind. Und als Uwer Fürſtl. Gnaden wohl zu wüſſen iſt, wie durch Werbung derſelben Herrſchafft in kurtzen vergangenen Zyten ein frömbd Volk in Tütſchland dem Heiligen Römiſchen Rich ze Schwechung iſt bracht worden, Prieſterſchafft, Frouwen und Kind ſo gar jemmerlich mißhandlet und an mengen Enden in dem

Heil=

Heiligen Römiſchen Rich, Stett, Land und Lüt ganz vertriben und verwüſt ſind, das kläglich zu hören iſt: Alſo kumpt uns gar eigentlich für in der Warheit, daß durch den Allerdurchläuchtigſten Unſeren Allergnädigſten Herren den Römiſchen König aber geworben wird an den Durchläuchtigen Hochgebohrnen Fürſten den Herzogen zu Burgund aber ein söllich Volk in dieſe Land zu ſchicken, das doch ein untertruckung und ein ganze Verbündnuß ſeyn wurde, dem ganzen gemeinen Heiligen Römiſchen Rich, und beſonders ob Jnen eins oder meers Schloſſen an dem Rhin ſollt werden, daß dadurch das Heil. Rich gar zertrent und vernichtet wurde; Wann Jr nun diſe an die der Allmächtig GOtt durch ſine Göttliche Gnade und Güte die Würdigkeit gelegt hat, daß Jr das Heilig Römiſch Rich fürſechen, hand haben, ſchützen und ſchirmen und meeren söllind, hierumb bittend Wir Uwere Fürſtl. Gnaden mit aller Demüthigkeit, als das Heil. Römiſchen Richs gehorſamen getrüwe, Underthanen, Jr wöllind mit Uwer Macht daran ſin, und sämbliches nit geſtätten, dardurch das ganz

Heil=

Heil. Römiſch Rich möcht vernichtet werded, ſondern ouch uns Armen, als des Heiligen Römiſchen Richs gehorſame Glieder und Underthanen bey dem Heil. Rich handhaben, ſchützen und ſchirmen, und dann nit trängen laſſen.

Als wir dann ein ungezweifflete Hoffnung zu Euer Fürſtl. Gnaden habend, das wellend wir umb die benampt Euer Fürſtl. Gnad die der vorberürten, Eingebohrnen, in ſölliche Wirdigkeit geruchte zu behalten, gehorſamblich und undertänigklich nach allem unſerm Vermögen verdienen, als des Heiligen Rychs gehorſamb Undertanen. Geben zu Lucern under der unſern Fründen und Eydgnoſſen von Lucern Inſigel, von unſer aller wegen: An Sankt Mathyſen dem heiligen zwölff Botten Tag Anno 1446.

Euer Fürſtl. Gnaden ghorſammen
gmeiner Eydgnoſſen, namblich
von Bern, Lucern, Solothurn,
Uri, Underwalden, Zug und
Glaris Raths-Fründ als wir
jetz zu Lucern verſamlet ſind.

Wie

Wie nun jetz menigmal vil frommer Herren, Geiſtlich und Weltlich, Edel und Unedell oft und dick Mittel und Weg geſucht, uff Tagen und ſunſt, wie ſie den herten und ſchweren Krieg zwüſchen den Eydgnoſſen ouch der Herrſchafft von Oeſterrich und denen von Zürich verichten, und ze gutem Fride möchtind bringen, und von deßwegen vilmalen entzwüſchend geritten, und ernſtlich geworben hattend, als hievor dick angezeigt iſt, das doch alles nie verfachen möcht, wann daß der Krieg für und für ſtreng wäret mit Roub, Brand, Todtſchlagen, Verwüſtung und Verhergung des Lands, menig arm Witwen und Weyſen gemacht wurdend, und man einandern an Lib und Gut täglich verdarpt, mit Vergieſſung vil Chriſtlichen Bluts, und ſich vil und mengerlei groſſes Ubels darunter verluff; Solichen groſſen Kummer und Landſchaden underwand ſich abermalen ab Weg ze tunde der Durchlüchtig, Hochgeborn, Lobwirdig iſt, Fromm Chriſtenlich Fürſt Pfaltz-Graf Ludwig bi Rhine, der jetzt lang in dieſen Sachen (als hievor ſtat) mit groſſem Ernſt gehandlet und geworben hat, und ſich darin kein Coſten noch Müy beduren liess, und was je ſo

verr

verr darhinder kommen, wie offt Im joch vor abgeſchlagen was, und ſich die Sünung bishar immerdar erwert hat, daß er nit wolt ablaſſen, und underſtan ein Friden zu machen, und ze wegen ze bringen, damit ſin Chriſtenlich Fürnemmen wol gienge, unangeſechen was es joch iemer koſten wurde; Alſo ſandt er ſin wirdige treffenliche Bottſchafften uß, ze allen Partyen, und warb ſo lang und vaſt, daß ſi Im eins Tags bewilligtend und ingiengend, denſelben Tag ſatzt Er Inen gen Coſtentz, uff den Suntag Cantate den 15. Tag Mey, an alles Abſchlachten ze erſchinen; Daſelbshin welte Er mit ſin ſelbs Perſon kommen, und die Sachen fürnemmen. Alſo kam derſelb jung Adelich Fürſt Pfaltzgraf Ludwig an dem Rhine, Hertzoge in Peyern, und Statthalter des Römiſchen Richs, von Heidelbelberg heruf gen Coſtentz ſelbs perſönlich mit 300. Pferdten und vil Herren; Ouch kam dahin Biſchoff Fridrich von Baſel, und des Ertz-Biſchoffs von Mentz treffenliche Bottſchafft, ouch der Richſtetten Straßburg, Ougſpurg, Nürenberg, Coſtentz und Ulm erbre Botten, deßglich der Meiſter des tütſchen Ordens und ſunſt vil Volcks.

Von

Von den der Herrſchafft Oeſterrich wegen kam uff denſelben Tag Hertzog Albrecht von Oeſterrich, der den Krieg fürt kam ſelb perſönlich mit 200. Pferdten, und mit Im vil Grafen und Herren.

Margraf Jacob von Nider-Baden, und mit Im ein michle Zal.

Der Biſchoff von Eyſtetten.

Der elter Graf von Wirtemberg, und mit Im ob 200. Pferten.

Margraf Wilhelm von Hochberg, Herre zu Rötelen.

Item von Zürich waren da ....

Item von wegen der Eydgnoſſen waren da.

Von Bern, Herr Rudolf Hofmeiſter, Ritter Schultheiß.

Rudolf von Ringgoltingen.

Von Soloturn, Hemman von Spiegelberg, Schultheiß.

Von Lucern, Peterman Goldſchmid, Schultheiß, der Stattſcheiber.

Von Ure, der jung Amman Büeler.

Von Schwitz, Jtel Reding der Jünger Ammann.

Von Underwalden, Clauß von Einwil, Ammann ob dem Wald.

Von Zug, Joſt Spiller, Ammann.

Von Glarus, der alt Ammann Schübelnbach.

Von Baſel, Herr Hans Rot, Ritter.

Andres Oſpernell.

Vom Herren von Saffoy, Johan Tſchampian, Landt-Vogt in der Waat.

Von Appenzell . . . .

Von Rhinfelden . . . .

Von Graf Hanſen von Fryburg, Herren zu Weltſchen-Nüwenburg.

Alſo hat jeder Teil den andern mit Sicherheit und Gleit nach Notdurfft beſorgt, und ward der fromm Pfaltz-Graf an jede Party gar mit groſſem Ernſt, und nam gar mengerlei für, wie Er die Sach jemer möcht betragen, und lag man alſo mit groſſem Volk und ſchweren Coſten 25. Tag ze Coſtentz, daß man täglich one Underlaß früy und ſpat gar ernſtlich darinne handlet.

In dem Zit, als man ze Coſtentz taget, zu ußgendem Meyen vor Pfingſten, beſamletend ſich die von Liechſtall, von Wallenburg und etlich von Baſel, und die uß dem Homburger Ampt zu Rhinfelden, und zugend mit ſampt denen von Rhinfelden Schwartzwald, und namend da ein groſſen Roub. Darnach am Pfingſtmontag des 6. Tags Brachmonats zugend die von Baſel über die Hard hinab, verbrantend Otmarsheim und ſunſt 6. Dörffer, und ward zu Otmarsheim Hans Pfaff in der Aeptißin Huß und der Meier von Hüningen ſelb ſechſt erſtochen.

Als nun Pfaltz-Graf Lundwig an dem Rhine ſie treffenlich übt, den ſchweren tödtlichen Krieg

zu

zu zerrinichten, und jetz mer dann dry Wuchen ze Coſtentz mit groſſem Coſten gelegen, und täglich Weg und Mittel ſucht, mocht er doch die Eydgnoſſen weder durch ſich ſelbs noch durch ander nie erbitten noch darzu bringen, daß ſi einich ander Rechte gegen denen von Zurich ingon weltind, dann nach Lut und Sag Jrer Pünden, gen Einſidlen, ze gichem Zuſatze, dann ſi endlich von Jro wegen uff nieman ſunſt ze dem Recht kommen weltind, weder Künig, Fürſten, Herren, Stett noch Länder, dann ſi meintend Jre Pünd müſtind und ſöltind billich fürwert gon, und in Krefften bliben, diewil Jr Lib und Blut wärte, und woltend ouch dero von Zürich halb von keinem andern Mittel hören ſagen noch reden; Aber der gut fromm Fürſt, Pfaltz-Graf Ludwig ließ darumb nit ab, je daß Er doch ze letſt mit groſſer Arbeit die Eydgnoſſen dahin bracht, daß die Malſtatt des Rechtens ſollt ze Keiſerſtul ſin, gegen denen von Zürich Recht umb Recht einandern ze geben und ze nemmen, doch mit glichem Zuſatze, und ob man in Urtheilen zerfiele, ſo ſollt man ein Obman in einer Richſtatt uſſerthalb der Eydgnoßſchafft nemmen. Jtem die Herrſchafft

Oeſter-

Oeſterrich und die von Baſel ſoltend einandern gerecht werden vor dem Biſchoff von Baſel; Harumb wurdend Anläß verſchriben und uſſgericht durch den Pfaltz-Grafen; Ouch wurdend die von Bern und und Fryburg in Uchtland durch denſelben Pfaltz-Grafen gericht, und tat dieſer Pfaltz-Graf trůwlich und ernſtlich in dieſen Sachen, als ein biderber, eerlicher gottſeliger Fůrſt, und als einer der gern verderplich Landſchäden, und Chriſtenliche Blutvergieſſung fůrkommen und gewendt hette, als ein frommer Liebhaber des Friedens, wiewol er noch ein junger Fůrſt was; Er hat ouch der Sache groſſen merklichen Coſten, und tet das gerne, deß die von Zůrich und die Eydgnoſſen gemeinlich Jme und ſinen Nachkommen ze Gutem in Ewigkeit billich nit vergeſſen ſöllend.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der neuern
Geſchichte.

„Ich kann es Ihnen nicht genug wiederhohlen, mein Herr General! daß ich nicht als Feind in ihre Feſtung Garniſon legen will. Weit davon entfernt, habe ich die feſte Abſicht, dieſelbe dem teutſchen Reiche zu erhalten; und ich erkläre vor der ganzen Welt, dieſelbe dem Reiche ſogleich zurück zu geben, in ſofern die franzöſiſche Regierung ſicher ſeyn könne, daß das Reich dieſelbe gegen den Ehrgeitz des Hauſes Oeſterreich zu vertheidigen im Stande ſey. — Von Ihnen allein, mein Herr General! hängt das Leben vieler Menſchen und das Daſeyn der Einwohner von Philippsburg ab.

Sie ſind hierüber nicht allein ihren Zeitgenoſſen, ſondern auch der Nachwelt, welche ſie richten wird Rechenſchaft ſchuldig.“

„Ich auf meiner Seite werde, wenn ſie mich nöthigen, ihre Wälle zu erſteigen, ohne Zweifel meinen Zweck erreichen: denn die Leute, welche ich anführe, und die Mittel, welche ich damit vereinige, bürgen mir dafür. Aber die Züchtigung an dem, der dazu Veranlaſſung gab, wird ſchrecklich ſeyn, weil er ſich mit der franzöſiſchen Republik hat in Krieg ſetzen wollen. Ich werde die Wuth der Soldaten nicht mehr zurückhalten: ſie wird ſich ganz gegen denſelben richten.“

Der würdige Kommandant, Generalleutenant Rheingraf von Salm wies dieſe ſchnöde unmoraliſche Aufforderung mittelſt folgender beſcheidner, herzvollen Antwort d. d. Auttenheim den 2. März 1799 ab.

„Ihr geſtriger Brief, welchen der Generaladjutant Goudin mir in Ihrem Namen überbracht hat, iſt von ſolchem Inhalte, daß ich nichts der-

gleichen erwartet hätte, in dieſem Augenblicke, wo der Friede zwiſchen dem teutſchen Reiche und der franzöſiſchen Republik auf dem Punkt iſt, unterzeichnet zu werden. Sie ſehen wohl ſelbſt ein, mein Herr General! daß ich eine große Schuld auf mich laden würde, wenn ich mich bequemen wollte, Ihnen dieſe Reichsfeſtung zu übergeben, deren Kommando mir von dem General en chef der Reichsarmee anvertraut iſt. Sein Aufenthalt iſt nicht allzuweit von hier, und der Sitz der Reichsfriedensdeputirten iſt noch weniger weit entfernt. Die Befehle und Anweiſungen, welche ich ohne Verzug von dieſen beiden Stellen verlangen werde, und die auf's ſchnelleſte bey mir ankommen werden, ſollen mein Betragen diesfalls leiten. Mittlerweile, indem ich dieſe erwarte, und wovon ich Ihnen ſogleich Nachricht mittheilen werde, kann ich nichts thun, als was jeder Mann von Ehre an meiner Stelle thun würde. — Der Zuſtand, worin ſich die Feſtung, die ich kommandiere, befindet, iſt übrigens nicht ſo, wie ſie ſolchen zu glauben ſcheinen. Ich weiß von keinen Mißvergnügten unter der Garniſon, die unter meinen Befehlen ſteht.

 Ich

Ich muß Ihnen alſo erklären: daß ich keine franzöſiſche Garniſon in die Feſtung Philippsburg einnehmen kann, und daß ich, zwar weit entfernt, Feindſeligkeiten ſelbſt zu unternehmen, ſolche gleichwohl abzutreiben wiſſen werde. Der angreifende Theil iſt es, welcher ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt von allem dem Unglück, das aus ſolchen Schritten entſtehen könnte, Rechenſchaft abzulegen hat.“

Am 4. März erfolgte nun auch die Beſetzung Heidelberg's mit 200 Dragonern und mehreren hundert Mann Infanterie, von wo aus General Bernadotte Miene machte weiter im Neckerthale vorzurücken.

Inzwiſchen die franzöſiſchen Truppen ſo mit ſichtbarer Ueberſchreitung der Waffenſtillſtandslinie, und ſelbſt mit Hintanſetzung der vertragsmäßigen Aufkündigung des Reichswaffenſtillſtandes je mehr und mehr vorzudringen drohten und ſich wirklich Thathandlungen erlaubten, die glathin alle Attribute des Kriegsſtandes in ſich vereinigten; hatten die franzöſiſchen Miniſter in Raſtadt die Unverſchämt-

ſchämtheit, in ihrer Note vom 1. flüchtig und tro⸗
cken zu erklären: „daß man in dieſem Marſche der
Armee nichts als eine Vorſichtsanſtalt ſehen ſolle,
welche die Umſtände geböten; daß das Verlangen
nach dem Frieden immer lebhaft und aufrichtig ſey,
und daß ihre Regierung darauf beharre, ihn mit
dem Reiche abzuſchließen; jedoch in der Voraus⸗
ſetzung, daß daſſelbe ſich gegen den Marſch der
Nuſſen erklären werde.“ Die Note der Miniſter
ſchwieg aber über die Beförderung der Ausführung,
über die Darbringung der Opfer: ſie kündigte we⸗
der Bedingungen noch Mittel an, unter welchen
die franzöſiſche Regierung einen allgemeinen Frieden
zu ſtiften geneigt wäre. Nein, Schritte, wie dieſe
konnten wahrlich das teutſche Reich nicht mit
Frankreich verſöhnen! denn was für einen Frieden
hätte man bey ſo bewandten Umſtänden und mit
ſolchen franzöſiſchen Friedensnotionen erwarten dör⸗
fen? Gewiß ein noch ſchlimmerer als der Ciſalpi⸗
niſche, Bataviſche und Sardiniſche. Es konnte
uns Teutſchen alſo keine andere Frage mehr zur
Entſcheidung vorliegen, als: ob wir Krieg oder
Unterjochung wollten? Ob wir die Feindſeligkeiten

mit

mit Gewalt abtreiben, oder alle wirklichen und künftigen Feindſeligkeiten ertragen, und ohne alle Kraftanſtrengung unſren Nacken durch's eiſerne Gewicht ſchandvoller Ketten niederziehen, und in's gänzliche Verderben uns ſtürzen laſſen wollten? Unſere ganze Lage konnte den Ruf nach Fortſetzung des Krieges nie ausſchließender und entſcheidender gebieten; das einzige, was uns in dem Augenblicke übrig blieb, wo alles um uns her die Fortdauer der Uebel verkündigte, unter denen wir ſo lange geſeufzt haben, war, die teutſche Freiheit zu dem ganzen Gefühl ihres Werthes in allen teutſchen Bürgern zu entflammen.

Anders würden ſich vielleicht Frankreichs Fünfmänner benommen haben und weniger gierig auf Vergrößerung des außerdem ſchon koloſſalen Freiſtaates ausgegangen ſeyn, hätten ſie manchmal in dem Spiegel der Geſchichte, die abſolut gegen die Herrſchſüchtigen, und ſtolzen Despoten zeugt, geblickt. Sie würden bis zur handgreiflichen Evidenz geſehen haben, daß jede Vergrößerung einen Staat, wie er auch immerhin beſchaffen ſeyn möge, äußerſt

ſchwä-

ſchwäche; und die Verführungen des Ehrgeitzes ſchon manche große Nation vernichtet, und manches mächtige Reich geſtürzt haben. Die Glückſeligkeit und die Freyheit Athen's zerfielen gänzlich in Trümmern, ſobald es von den Leidenſchaften ſeiner Redner unterjocht wurde; ſobald es trotzend auf ſeine Erfolge, nebſt der Regierung des geretteten Griechenlands, auch Sizilien an ſich zu reißen, Sparta zu Grunde zu richten und ſeine Kolonien und Alliirte zu tyranniſiren trachtete. Die wahre Scheitelhöhe der Macht und des Glücks worauf Athen unter der Staatsverwaltung des Perikles ſich befand, ſchwand völlig dahin, als es zu ſeiner falſchen Größe empor zu klimmen anfieng. Auch hatte Sparta kaum aufgehört, die Grundſätze von Mäßigung zu befolgen, die der edle Lykurg ihr vor ungefähr 290 Jahren nach dem trojaniſchen Kriege vorgezeichnet hatte, um den Genuß und die Erhaltung wahrer bürgerlicher Freyheit zu ſichern, als der Glanz ihres Ruhmes auf ewig erloſch. Rom's kriegeriſches Genie pflanzte ſeine ſiegende Adler bis an die äußerſten Punkte der bekannten Welt; aber die großen Weltweiſen der grauen Vorzeit, des

Mit-

Mittelalters und der neuern Jahrzehende ſtimmen alle darin überein, daß eben ſeine Siege ſelbſt die Loſung zu ſeinen nachherigen ungeheuren Niederlagen gegeben haben, daß ſeine eigene Größe mehr ſeinen Ruin befördert und beſchleunigt habe, als der Muth und das Ungeſtümm der Barbaren. Wie prahlte nicht Philipp II. damit, daß die Sonne nie auf ſeinen Staaten ruhte? Jedermann weiß die Schickſale dieſer Macht, die zu ſeiner Zeit die Welt hätte erkaufen mögen.

Doch es würde zu weit führen, hier in dergleichen räſonnirenden Details hineinzugehen; ich will alſo keine Sylbe desfalls mehr verlieren, ſondern mich glathin an die militairiſchen Ereigniſſe halten.

General Jourdan, der ſein Hauptquartier am 1ſten in Offenburg am 2ten in Gengenbach und am 3ten in Haßlach genommen hatte, rückte am 4ten mit den Diviſionsgeneralen Lefebvre *) Er-

*) Franz Joſeph Lefebvre war Soldat unter der franzöſiſchen Garde im Jahre 1773, wurde nachher Sergeant, und

nouf *) Vandamme u. m. a. zu Hornberg ein. Freyburg und das ganze Breisgau war ſchon ſeit dem 3ten von der Diviſion Souham **) beſetzt, während zur nämlichen Zeit der linke Flügel, unter dem General St. Cyr ***) den Kniebis paſſirte und über Freudenſtadt in's würtembergiſche vordrang; ſchon am 5ten Mittags kam Ein Offizier mit 88 Chaſſeurs nach Horb, um auf den andern Tag

und iſt nach Ausbruch der Revolution alle Grade bis zum Diviſionsgeneral durchgegangen.

*) Johann Auguſtin Ernouf dient ſeit 1789; Leutenant im erſten Batal. von Orne im Jahre 1791; wurde nach und nach Hauptmann, Generaladjutant, Brigade- und Diviſionsgeneral; Chef des Generalſtaabs den 12. Nov. 1794.

**) Joſeph Souham. Soldat im Regiment Royal-Kavallerie vom Jahre 1782 bis 87; Chef des zweyten Batal. von Correze; Brigadegenerel im Jahre 1793; Diviſionsgeneral den 13. Septemb. 1793.

***) Lorenz Saint Cyr trat im Jahre 1792 in Kriegsdienſte; iſt alle Grade des Generalſtabs durchgegangen; Diviſionsgeneral den 16. Jun. 1794. Er zeichnete ſich ſtets durch Thätigkeit, Tapferkeit und Talente aus.

mit Gewalt abtreiben, oder alle wirklichen und künftigen Feindſeligkeiten ertragen, und ohne alle Kraftanſtrengung unſren Nacken durch's eiſerne Gewicht ſchandvoller Ketten niederziehen, und in's gänzliche Verderben uns ſtürzen laſſen wollten? Unſere ganze Lage konnte den Ruf nach Fortſetzung des Krieges nie ausſchließender und entſcheidender gebieten; das einzige, was uns in dem Augenblicke übrig blieb, wo alles um uns her die Fortdauer der Uebel verkündigte, unter denen wir ſo lange geſeufzt haben, war, die teutſche Freiheit zu dem ganzen Gefühl ihres Werthes in allen teutſchen Bürgern zu entflammen.

Anders würden ſich vielleicht Frankreichs Fünfmänner benommen haben und weniger gierig auf Vergrößerung des außerdem ſchon kolloſſalen Freiſtaates ausgegangen ſeyn, hätten ſie manchmal in dem Spiegel der Geſchichte, die abſolut gegen die Herrſchſüchtigen, und ſtolzen Despoten zeugt, geblickt. Sie würden bis zur handgreiflichen Evidenz geſehen haben, daß jede Vergrößerung einen Staat, wie er auch immerhin beſchaffen ſeyn möge, äußerſt

ſchwäche; und die Verführungen des Ehrgeitzes ſchon manche große Nation vernichtet, und manches mächtige Reich geſtürzt haben. Die Glückſeligkeit und die Freyheit Athen's zerfielen gänzlich in Trümmern, ſobald es von den Leidenſchaften ſeiner Redner unterjocht wurde; ſobald es trotzend auf ſeine Erfolge, nebſt der Regierung des geretteten Griechenlands, auch Sizilien an ſich zu reißen, Sparta zu Grunde zu richten und ſeine Kolonien und Alliirte zu tyranniſiren trachtete. Die wahre Scheitelhöhe der Macht und des Glücks worauf Athen unter der Staatsverwaltung des Perikles ſich befand, ſchwand völlig dahin, als es zu ſeiner falſchen Größe empor zu klimmen anfieng. Auch hatte Sparta kaum aufgehört, die Grundſätze von Mäßigung zu befolgen, die der edle Lykurg ihr vor ungefähr 290 Jahren nach dem trojaniſchen Kriege vorgezeichnet hatte, um den Genuß und die Erhaltung wahrer bürgerlicher Freyheit zu ſichern, als der Glanz ihres Ruhmes auf ewig erloſch. Rom's kriegeriſches Genie pflanzte ſeine ſiegende Adler bis an die äußerſten Punkte der bekannten Welt; aber die großen Weltweiſen der grauen Vorzeit, des

Mit-

Mittelalters und der neuern Jahrzehende ſtimmen alle darin überein, daß eben ſeine Siege ſelbſt die Loſung zu ſeinen nachherigen ungeheuren Niederlagen gegeben haben, daß ſeine eigene Größe mehr ſeinen Ruin befördert und beſchleunigt habe, als der Muth und das Ungeſtümm der Barbaren. Wie prahlte nicht Philipp II. damit, daß die Sonne nie auf ſeinen Staaten ruhte? Jedermann weiß die Schickſale dieſer Macht, die zu ſeiner Zeit die Welt hätte erkaufen mögen.

Doch es würde zu weit führen, hier in dergleichen räſonnirenden Details hineinzugehen; ich will alſo keine Sylbe desfalls mehr verlieren, ſondern mich glathin an die militairiſchen Ereigniſſe halten.

General Jourdan, der ſein Hauptquartier am 1ſten in Offenburg am 2ten in Gengenbach und am 3ten in Haßlach genommen hatte, rückte am 4ten mit den Diviſionsgeneralen Lefebvre *)

Er-

*) Franz Joſeph Lefebvre war Soldat unter der franzöſiſchen Garde im Jahre 1773, wurde nachher Sergeant, und

nouf *) Vandamme u. m. a. zu Hornberg ein. Freyburg und das ganze Breisgau war ſchon ſeit dem 3ten von der Diviſion Souham **) beſetzt, während zur nämlichen Zeit der linke Flügel, unter dem General St. Cyr ***) den Kniebis paſſirte und über Freudenſtadt in's würtembergiſche vordrang; ſchon am 5ten Mittags kam Ein Offizier mit 88 Chaſſeurs nach Horb, um auf den andern Tag

und iſt nach Ausbruch der Revolution alle Grade bis zum Diviſionsgeneral durchgegangen.

*) Johann Auguſtin Ernouf dient ſeit 1789; Leutenant im erſten Batal. von Orne im Jahre 1791; wurde nach und nach Hauptmann, Generaladjutant', Brigade- und Diviſionsgeneral; Chef des Generalſtaabs den 12. Nov. 1794.

**) Joſeph Sonham. Soldat im Regiment Royal-Kavallerie vom Jahre 1782 bis 87; Chef des zweyten Batal. von Correze; Brigadegenerel im Jahre 1793; Diviſionsgeneral den 13. Septemb. 1793.

***) Lorenz Saint Cyr trat im Jahre 1792 in Kriegsdienſte; iſt alle Grade des Generalſtabs durchgegangen; Diviſionsgeneral den 16. Jun. 1794. Er zeichnete ſich ſtets durch Thätigkeit, Tapferkeit und Talente aus.

Tag eine Halbbrigade nebſt 100 Mann von der fliegenden Artillerie anzukündigen, und in Rothenburg am Neckar rückte am 7ten ein anſehnliches Korps ein. Auch in Nagold und den umliegenden Gegenden wurden viele Truppen gelegt. Nagold allein erhielt 1600 Mann. Die Kavallerie-Diviſion unter dem Befehle des Generals d'Haupoult ****) nahm ihren Marſch über Freyburg durch das Höllenthal.

Gegen das republikaniſche Kriegesheer, welches nun ſchon allenthalben auf ſchwäbiſchem Boden und nahe an den Quellen des Neckars und der Donau ſtand, machten ſich itzt ſchnell die braven Oeſterreicher auf, beſeelt von dem höchſten Muthe, erfüllt mit heißer Kampfgier und vertrauend auf die Huldigungen, die das Glück ihrem Lieblinge, dem

*) Joſeph d'Haupoult war im Jahre 1771. Dragoner in der Korſikaniſchen Legion, avancirte vor und nach bis zu Brigadegeneral, welches er im Jahre 1794 ward. Er iſt äußerſt pünktlich im Dienſte, ein ſehr guter Reuter und entſchloſſener Mann.

dem jungen königlichen Helden Karl anhaltend dar- bringen würde, der ſo unzählig oft an ihrer Spitze Sieg und Ruhm im blutigſten Gefechte errungen und den die ſchönſten und glänzendſten Thaten in dieſem leidigen Kriege ſchon lange der Unſterblich- keit übergeben hatten. Der große, weiſe, tapfere und tugendhafte Mann, deſſen Namen jeder biedere Teutſche mit Enthuſiasmus nennt und deſſen erha- bene Talente und glorreicher Debüt auf der grau- ſenden Schaubühne des Krieges ſelbſt dem Feinde Ehrfurcht und Bewunderung einflößet, Erzherzog Karl rückte am 4 und 5ten März mit den meiſten, auf dem rechten Ufer des Lechs bereits zuſammenge- zogenen, Abtheilungen der Kaiſerlichen und Reichs- armee, welche bisher in Baiern gelegen hatte, über dieſen Fluß nach Schwaben vor, um daſſelbe von dem Feinde zu befreyen und gegen deſſen At- tentate ſicher zu ſtellen. An dem nämlichen Tage des Uebergangs der Armee über den Lech erließ Er als ein Gegenſtück zu der Jourdaniſchen Zuſchrift an ſeine Soldaten, einen würdevollen Generals- befehl an ſämmtliche Herren Generals, der in einer kurz gedrängten Ueberſicht jene Ereigniſſe darſtellte,

wel-

welche ſich ſeit Jahr und Tag zugetragen, und welche endlich den eigentlichen Anlaß zu dem Standpunkte gegeben hatten, auf dem ſich die Armee dermalen befand. „Kaum waren die feyerlichſten Verträge“ ſagt er darin „zwiſchen Kaiſer und Reich auf einer und Frankreich auf der andern Seite geſchloſſen, ſo gieng letzteres ſchon mit der Abſicht um, von dem Rückzuge in die militairiſchen Stellungen, die man dieſſeits auf Treue und Glauben bezogen hatte, den ungerechteſten und ſchreiendſten Mißbrauch zu machen. Das friedfertige Schweizervolk wird unterjocht, man ſucht daſſelbe durch die gewaltſamſten Mittel aller Art zu einem folgſamen und unterwürfigen Aliirten zu zwingen, und dadurch zugleich eine Flanke Teutſchlands zu gewinnen. — Man verſagte mitten im Waffenſtillſtande der Feſtung Ehrenbreitſtein die durch die beſtimmteſten Verträge feſtgeſetzte Ravitaillirung, man blokirte ſie auf das ſtrengſte, man opferte mit kaltem Blute, ohne die mindeſte Rückſicht auf die völkerrechtliche Stimme von ganz Europa zu nehmen, ſowohl die ruhigen Bewohner des Thales, als die brave Garniſon der Feſtung

Eh-

Ehrenbreitſtein dem Hunger, und der Reſt derſelben wird in ſeiner letzten Entkräftung genöthigt, dieſen wichtigen Platz zu verlaſſen. — In dem Augenblicke, als man ſich Handlungen der Art auf eine in der Geſchichte gewiß beyſpielloſe Weiſe erlaubte — in dem Augenblicke, wo Contributionen und Requiſitionen auf dem rechten Rheinufer noch immer fortgeſetzt — wo der franzöſiſche Herrſcherton auf dem Raſtadterkongreß noch immer höher ſteigt, und neue Forderungen, ſelbſt bis zur Entehrung und Spott des teutſchen Namens, noch immer gehäuft werden — nimmt man franzöſiſcher Seits keinen Anſtand an uns die Frage zu ſtellen: ob man dieſſeits geneigt ſey, ſich gegen die noch bevorſtehenden weitern Operationen dieſer Art zum Widerſtande, das iſt, zum Kriege zu rüſten? Auf die Antwort, ob franzöſiſcher Seits die Feindſeligkeiten werden eingeſtellt — Ehrenbreitſtein geräumt — die Armee von dem rechten Rheinufer zurückgezogen — die Teutſchland umringenden und bedrohenden Truppen in der Schweiz entfernt — und in Raſtadt ein vernunftiger, auf Gerechtigkeit geſtützter Friede — und nicht ein Unterjochungs-

traktat

traktat geſchloſſen werden ſolle — erfolgt von franzöſiſcher Seite keine andere Gegenantwort, als: Man hoffe, der Reichstag werde einen Entſchluß nehmen, wie ihn die Franzoſen wünſchen; welches mit andern Worten heißt: man hoffe, daß man die Franzoſen in der freyen und viel bequemern Ausübung einſeitiger Feindſeligkeiten ganz ungehindert fortfahren laſſe; welches man doch den Teutſchen ſo wie andern Völkern als Fortſetzung von freundſchaftlichen und Friedensgeſinnungen aufdringen will.

Dieſer franzöſiſchen miniſteriellen Gegenwart tritt in dieſem Augenblicke noch die Erklärung des Kommandierenden der franzöſiſchen Armee hinzu: daß man es auch itzt räthlich finde, durch Beſitznahme vortheilhafter militäriſcher Stellungen ſich in den Stand zu ſetzen; wahrſcheinlich, um alsdann — wenn man ſich genug vorbereitet glauben wird — plötzlich mit geſammten Truppen über die Teutſchen herzufallen — im erſten Augenblicke die Schweizerrepublik an die Donau vorzurücken, ihr dieſen Strom und den Lech zur Gränze zu

ge-

geben, und ſo, dieſem zu Folge weiter und weiter zu greifen.

Die erſte Vorſichtsmaaßregel erheiſcht es ſchon an und für ſich ſelbſt, gegen die aus ihren bisherigen Stellungen vorrückende franzöſiſche Armee das eintreten zu laßen, was zur Sicherheit und Ruhe Teutſchlands unumgänglich erforderlich iſt. Ich habe die gänzliche Ueberzeugung, daß die meinen Befehlen unterſtehende Armee die Beſtimmungen, welche ich bey dem heutigen Uebergange über den Lech zu dieſem größten und heiligſten Nationalzwecke treffe, mit gleicher Zuverſicht, mit gleicher ungetheilter Anhänglichkeit erfüllen werde, welche ſie mir bey ſo vielen das Schickſal Teutſchlands entſcheidenden Zeitpunkten auf eine Art bewieſen hat, die ihren unerſchütterlichen Biederſinn und andaurende Tapferkeit in der Kriegsgeſchichte verewigt. Ich habe alle Anſtalten in der Art getroffen, daß der braven Mannſchaft an der erforderlichen Lebensmitteln nichts gebrechen werde. Dagegen erwarte ich, und habe das volle Zutrauen, daß von allen und jeden gegen die Städtebewohner

nen und Landleute, welche unſere Freude ſind mit aller jene Schonung und Rückſicht, mit aller gewiſſenhaften Genauigkeit beobachtet werden wird, welche ſchon Billig- und Gerechtigkeit, ingleichen die erſten Grundſätze von Moralität gebieten. Auf den Fall aber — daß einzelne Individuen pflichtvergeſſen genug ſeyn ſollten, die Ehre und den Ruhm der Arme, welcher ſie angehören, durch Exzeſſe zu verletzen — füge ich die feyerliche Erklärung hinzuu, daß dieſe durch die ſtrengſten militäriſchen Geſetze werden verfolgt werden. Da ich nicht minder verſichert bin, daß es in der Gewalt eines jeden Kommandanten ſteht, durch Handhabung guter Ordnung und Disziplin, Exzeſſe aller Gattung hintanzuhalten; ſo mache ich die Kommandanten der Regimenter und Korps für die allenfallſigen Ereigniſſe dieſer Art perſönlich verantwortlich.“

Kaum war die Armee im Aufbruche, als der Erzherzog den vorzüglichſten Bedacht ſowohl auf die eifrigſte Betreibung des Feſtungsbaues als auf die hinlängliche Verſtärkung der Garniſon in Ulm,

woran er ſeinen rechten Flügel zu ſtützen dachte, nahm, und den Feldmarſchalleutenant Baron von Kerpen, der ſich durch ſeine tapfere Vertheidigung der Veſte Ingolſtadt gegen die Angriffe des Moreauſchen Heeres im Jahre 1796. einen großen Ruhm erworben hatte, zum Gouverneur dieſer Stadt und Feſtung ernannte. Er ſelbſt aber brach erſt am 8ten mit ſeinem Hauptquartiere von Friedberg auf, und verlegte ſolches nach Schwabmünchen, von wo aus es andern Tags nach Mendelheim kam, und daſelbſt acht Tage liegen blieb.

Die Stellung, die Se. königl. Hoheit, ihre ohngefähr 80,000. Mann ſtarke Armee an der Iller hinauf, an die ſie in den angeſtrengteſten Eilmärſchen vorgedrungen war, nehmen ließ, lief mit der Hauptoperationslinie der Franzoſen völlig parallel, und war um ſo vortheilhafter, als ſie eine eben ſo ſchöne Offenſive als günſtige Defenſive gewährte. Der linke Flügel, der ſich an das Korps des Feldmarſchalleutenants von Hotze lehnte, welcher mit 18,000 Mann im Vorarlbergiſchen ſtand, und Meiſter von der ſtarken Poſition von Feldkirch war

 la=

lagerte bey Kempten, das Centrum breitete ſich in den Gegenden von Memmingen aus, der rechte Flügel erſtreckte ſich bis Ulm, und die Avantgarden, von dem tapfern Feldmarſchallleutnant Grafen von Nauendorf geführt, pouſſirten über Ravensburg und Biberach bis Stockach vor, während die Ulmer Garniſon bis Ehingen an der Donau patrouillirte.

Den muthvollen Feldmarſchallleutenant Grafen von Sztarray, hatte der Erzherzog mit einem Korps von 24,000 Mann jenſeits der Donau detaſchiret, um ſeinen rechten Flügel zu decken und zugleich die Manövres der Bernadottiſchen Beobachtungsarmee zu obſerviren.

General Jourdan, den die von der Erzherzog Karlſchen Armee gehaltene Mittellinie zwiſchen der Donau und dem öſtlichen Ufer des Bodenſees aufmerkſam machte, wandte nun beſonders ſein Augenmerk auf die ungeſäumte Beſetzung aller leeren Plätze. Der linke Flügel unter General St Cyr, welcher zuvor den Paß von Freudenſtadt mit Verſchanzungen umgeben ließ, rückte ſonach über Roth-

weil und Tuttlingen vor und konjungirte ſich hier mit der Hauptarmee. Dadurch gewann die Stellung derſelben an Stärke ſowohl, als an Sicherheit, daß ihre Verbindung über Schafhauſen mit der helvetiſchen Armee nicht leicht getrennt werden würde.

Sollten die Plane der Franzoſen zu dem diesjährigen Feldzuge ihren Erwartungen entſprechen; ſo war es unumgänglich nothwendig, die Feindſeligkeiten mit einem Angriffe auf das in Anſehung der Schweiz, Italien und Tyrol ſo militäriſch wichtige Graubündnerlande *) zu eröffnen. Hier alſo,

*) Nach dem Zerfalle des römiſchen Reichs bemächtigte ſich Klodovāus, der König der Franken, (ein Volk welches damals der Schrecken des Occidents ſo geworden, war, als die Gothen es im Orient wurden, (des Obern und Theodobert des Untern-Rhätien's. Zuletzt kamen alle beyde an das Haus Oeſterreich, und blieben unter ſeiner Herrſchaft, bis ſich das Volk ſelbſt freykämpfte, einen Bund unter ſich ſchloß, und eine aſchenfarbe Kleidung und eine weißgraue Mütze zum Unterſcheidungszeichen annahm. Itzt verloren ſie ihren alten Namen Rhätier

nen und Landleute, welche unſere Freude ſind mit aller jene Schonung und Rückſicht, mit aller gewiſſenhaften Genauigkeit beobachtet werden wird, welche ſchon Billig- und Gerechtigkeit, ingleichen die erſten Grundſätze von Moralität gebieten. Auf den Fall aber — daß einzelne Individuen pflichtvergeſſen genug ſeyn ſollten, die Ehre und den Ruhm der Arme, welcher ſie angehören, durch Exzeſſe zu verletzen — füge ich die feyerliche Erklärung hinzuu, daß dieſe durch die ſtrengſten militäriſchen Geſetze werden verfolgt werden. Da ich nicht minder verſichert bin, daß es in der Gewalt eines jeden Kommandanten ſteht, durch Handhabung guter Ordnung und Disziplin, Exzeſſe aller Gattung hintanzuhalten; ſo mache ich die Kommandanten der Regimenter und Korps für die allenfallſigen Ereigniſſe dieſer Art perſönlich verantwortlich.“

Kaum war die Armee im Aufbruche, als der Erzherzog den vorzüglichſten Bedacht ſowohl auf die eifrigſte Betreibung des Feſtungsbaues als auf die hinlängliche Verſtärkung der Garniſon in Ulm, woran

woran er ſeinen rechten Flügel zu ſtützen dachte, nahm, und den Feldmarſchalleutenant Baron von Kerpen, der ſich durch ſeine tapfere Vertheidigung der Veſte Ingolſtadt gegen die Angriffe des Moreauſchen Heeres im Jahre 1796. einen großen Ruhm erworben hatte, zum Gouverneur dieſer Stadt und Feſtung ernannte. Er ſelbſt aber brach erſt am 8ten mit ſeinem Hauptquartiere von Friedberg auf, und verlegte ſolches nach Schwabmünchen, von wo aus es andern Tags nach Mendelheim kam, und daſelbſt acht Tage liegen blieb.

Die Stellung, die Se. königl. Hoheit, ihre ohngefähr 80,000. Mann ſtarke Armee an der Iller hinauf, an die ſie in den angeſtrengteſten Eilmärſchen vorgedrungen war, nehmen ließ, lief mit der Hauptoperationslinie der Franzoſen völlig parallel, und war um ſo vortheilhafter, als ſie eine eben ſo ſchöne Offenſive als günſtige Defenſive gewährte. Der linke Flügel, der ſich an das Korps des Feldmarſchalleutenants von Hotze lehnte, welcher mit 18,000 Mann im Vorarlbergiſchen ſtand, und Meiſter von der ſtarken Poſition von Feldkirch war

lagerte bey Kempten, das Centrum breitete ſich in den Gegenden von Memmingen aus, der rechte Flügel erſtreckte ſich bis Ulm, und die Avantgarden, von dem tapfern Feldmarſchallleutnant Grafen von Nauendorf geführt, pouſſirten über Ravensburg und Biberach bis Stockach vor, während die Ulmer Garniſon bis Ehingen an der Donau patrouillirte.

Den muthvollen Feldmarſchallleutenant Grafen von Sztarray, hatte der Erzherzog mit einem Korps von 24,000 Mann jenſeits der Donau detaſchiret, um ſeinen rechten Flügel zu decken und zugleich die Manövres der Bernadottiſchen Beobachtungsarmee zu obſerviren.

General Jourdan, den die von der Erzherzog Karlſchen Armee gehaltene Mittellinie zwiſchen der Donau und dem öſtlichen Ufer des Bodenſees aufmerkſam machte, wandte nun beſonders ſein Augenmerk auf die ungeſäumte Beſetzung aller leeren Plätze. Der linke Flügel unter General St Cyr, welcher zuvor den Paß von Freudenſtadt mit Verſchanzungen umgeben ließ, rückte ſonach über Roth-

weil und Tuttlingen vor und konjungirte ſich hier mit der Hauptarmee. Dadurch gewann die Stellung derſelben an Stärke ſowohl, als an Sicherheit, daß ihre Verbindung über Schafhauſen mit der helvetiſchen Armee nicht leicht getrennt werden würde.

Sollten die Plane der Franzoſen zu dem diesjährigen Feldzuge ihren Erwartungen entſprechen; ſo war es unumgänglich nothwendig, die Feindſeligkeiten mit einem Angriffe auf das in Anſehung der Schweiz, Italien und Tyrol ſo militäriſch wichtige Graubündnerlande *) zu eröffnen. Hier alſo,

*) Nach dem Zerfalle des römiſchen Reichs bemächtigte ſich Klodoväus, der König der Franken, (ein Volk welches damals der Schrecken des Occidents ſo geworden, war, als die Gothen es im Orient wurden, (des Obern und Theodobert des Untern-Rhätien's. Zuletzt kamen alle beyde an das Haus Oeſterreich, und blieben unter ſeiner Herrſchaft, bis ſich das Volk ſelbſt freykämpfte, einen Bund unter ſich ſchloß, und eine aſchenfarbe Kleidung und eine weißgraue Mütze zum Unterſcheidungszeichen annahm. Itzt verloren ſie ihren alten Namen Rhätier

alſo, wo der Anblick der Größe der bildenden Natur mit unwiderſtehlicher Macht auf das Herz des

---

tier und wurden allgemein Graubündner (im Franzöſiſchen grisons) genannt. Dieſes Land hat ſehr hohe Berge und tiefe Thäler, wozu vier Eingänge ſind, deren jeder nur etwa zwanzig Mann verſchloſſen halten können. Der erſte iſt über den Comer-See aus Italien, der zweyte durch das Cremonerthal aus dem venetianiſchen Gebiete, der dritte durch das Innthal aus Tyrol und der vierte über die Brücke Chur aus Schwaben und der Schweiz.

Wenn man von den teutſchen Landen und der Südſpitze des Bodenſees in Graubünden eintritt, dehnt, nach einer mäßigen Tagereiſe, ein weites, majeſtätiſches Thal ſeine anmuthigen Flügel vor dem Wanderer aus. Steile Urgebirge, hin und wieder in der Höhe vom ewigen Winter verſilbert, umfangen von beiden Seiten das furchtbare Gelände. Der Rhein rauſcht an der Mitternachtſeite des Thales, am Fuße des ſchroffen, mit leichten Waldungen umhangenen Calanda-Felſen. Von der andern Seite ſtürzt ein kleiner Strom aus dem Buſen des holzreichen Gebirgs hervor; Pleſſur iſt ſein Name; nach einer halben Stunde gießt er ſeine Wellen in den Rhein.

In

des fühlenden Menſchen wirkt, und ihn zu dem höchſten Grade von ſtaunender Bewunderung bringt, wenn er die drohende Felſenmaſſen, von denen herab ſich ſtarke Waſſerfälle ſchäumend und mit wildem Geyraſſel in die Tiefen ſtürzen; die Kette von Hochgebirgen, deren Gipfel kahl ſich gegen die Wolken thürmen, und deren Rücken und Fuß zum Theile abwärts mit undurchdringlichen Waldungen von Tannen, Fichten, Lerchenbäumen und Eichen bedeckt ſind; die einſame Schneewüſten, welche kein Sommer zerſtört; die wildromantiſche Thäler; die große Landſeen; die lachenden Ufer und kleine Ebnen betrachtet — hier, wo der Allſchöpfer mit einer unnachahmlichen Pracht und Herr-

In dieſen Ebenen erhoben ſich zur Zeit, als das Land der Griſonen den Römern zinsbar geworden, zwey feſte Burgen, Spinöl und Martiöl. Hier war der römiſchen Landvögte Sitz. Die Menge ihrer Diener und Vaſallen umringte die Schlöſſer mit zahlreichen Gebäuden, und legte unvermerkt den Grund zu einer Stadt, welche, als nachmals ein Kaiſer dort ſein Hoflager (curia) gehalten, den Namen Chur erhielt.

Herrlichkeit das Schauerliche mit dem Reizenden verſchmolz und zur Erkennung und Bewunderung ſeiner Allmacht aufſtellte — hier ſollten die gräßliche Kriegsdonner zuerſt erſchallen und wüthen, hier ſollte dem Tode die erſte furchtbare Erndte zubereitet werden!!

„Die Feinde eurer Unabhängigkeit“ — ſagte General Maſſena *), der, beynahe mit Jourdan

*) Andreas Maſſena iſt aus Nizza gebürtig, groß, braun von Geſicht und gegenwärtig ein Mann von ohngefähr 38 Jahren. Sein Körper iſt ſtark, abgehärtet, und den größten Strapatzen gewachſen. Vor dem Anfange der Revolution im Jahre 1775, diente er als Soldat im erſten Bataillon der leichten Infanterie, ward 1784 Adjutant, dann Chef des 3ten Bataillons von Var; Brigadegeneral, und endlich am 20ten Dezemb. 1793 Diviſionsgeneral. Er beſitzt viele militäriſche Talente und Kenntniſſe, und leiſtete als Kommandant des rechten Flügels der italieniſchen Armee unter Buonaparte ſehr weſentliche Dienſte. In den Schlachten bey Arcole, Caſtiglione, Lodi, Lonato, Rivoli, Roveredo, St. Georgio zeichnet er ſich durch tiefe Einſichten und eine

hel-

zugleich, mit ſeiner 35 179 Mann ſtarken Armee aus der Schweiz aufgebrochen war, in ſeiner Proklamation vom 6ten 16. Ventoſe) an das Volk von Graubünden — „haben eine fremde Macht gerufen, um ihre Tiranney zu unterſtützen. Die Freunde eurer Freyheit verlangen nun ihrer Seits den Schutz der franzöſiſchen Repüblik. Die Armee, die ich zu kommandiren die Ehre habe, kömmt um Euren Wünſchen beyzuſtehen, ihr einziger Gegenſtand iſt, Euch wieder an Euch ſelbſt zu geben, von dem Augenblkcke, da der Wienerhof Eure Unabhängigkeit reſpektiren und erklärt haben wird, daß er keine Truppen mehr in euer Land ſenden wer-

---

heldenmüthige Unerſchrockenheit aus, die ganz aus dem Feuer ſeines Charakters und der Begierde fließt, ſich herumzuſchlagen. Wo es auf Muth, Entſchloſſenheit und Tapferkeit ankommt, da hat die Erfahrung gelehrt, daß er völlig an ſeiner Stelle iſt. Die Natur hat ihm einen Unternehmungsgeiſt gegeben, der über alle Hinderniſſe hinausſieht, oder ſie doch nur als Sporne zu gröſſerer Kraftanſtrengung betrachtet.

werde, ſo wird auch die franzöſiſche Armee Euer Gebiet verlaſſen. Während ihres Aufenthalts werden die perſönliche Freyheit, das Eigenthum, die politiſchen und religiöſen Meinungen heiliggehalten werden. Und ihr, franzöſiſche Soldaten, die ihr berufen ſeyd, dem bündneriſchen Volke ſeine Freyheit wieder zu geben, ihr kennet die Geſinnungen eurer Regierung und eures Generals. Ehret ein Volk, das durch euch frey wird, und euer Betragen lehre ihm, überzeuge es, daß eine ſtrenge Mannszucht, daß die Heilighaltung der Rechte und des Eigenthums der Völker den weſentlichen Geiſt der franzöſiſchen Armee ausmache.“

In der Nacht vom 5ten auf den 6ten langte General Maſſena mit ſeinem Hauptquartier in Azmoos an, von wo aus er ſchon Morgens um halb 7 Uhr durch einen Hauptmann vom Generalſtaabe dem in Graubünden kommandirenden Herrn General von Auffenberg folgende ſchriftliche Aufforderung überbringen ließ: „Herr General! Dem Wunſche des Graubündner Volkes zufolge, habe ich von meiner Regierung den Befehl, dieſes Land zu

be-

beſetzen, und daſſelbe, binnen der zwey Stunden, welche auf die Bekanntmachung dieſer Ihnen in Gemäßheit meines Auftrages zugehenden Aufforderung folgen, von den unter Ihrem Kommando ſtehenden Truppen zu räumen. Für den Fall, daß Sie Ihrer Seits dieſe Räumung verweigerten, oder länger anſtünden, Ihren Rückzug zu beginnen, habe ich auch den Befehl, die öſterreichiſchen Truppen überall anzugreifen, wo die franzöſichſe Armee dieſelben finden wird.“

„Ich fordere ſie daher auf, Herr General! Graubünden innerhalb zwey Stunden nach gegenwärtiger Aufforderung, welche Ihnen, durch einen Offizier meines Generalſtaabes, zugeſtellt wird, zu räumen. Ich benachrichtige Sie zugleich, daß die Armee, welche ich kommandire, gegen Graubünden anrückt.“

Da der General von Auffenberg hierauf antwortete, daß er erſt von ſeinem Korpskommandanten Weiſungen einholen müſſe; ſo wartete Maſſena nicht lange, um das, was er verlangt hatte, mit

Waf-

Waffengewalt in Erfüllung zu bringen. Voll kühner Entwürfe, die er ſchlechterdings alle ausführen wollte, brach er nun ſofort in drey Kolonnen auf und fiel die Oeſterreicher an. Die Wichtigkeit aber, die auf der Eroberung des St. Lucienſteigs ruhte, dieſes ſchauerlichen Paſſes, welcher der Schlüſſel von Graubünden iſt, veranlaßte ihn, die nachdrücklichſte Maaßregeln zu nehmen. Zu dieſem Ende beorderte er den General Oudinot *), der ſeinen linken Flügel befehligte, bey Bendern über den Rhein zu gehen und den Feldmarſchallleutenant Hotze zu attakiren, um ſo dem Generale von Auffenberg von dieſer Seite alle Unterſtützung zu entziehen. Oudinot drängte auch wirklich den Feldmarſchallleutenant zurück und behauptete ſich auf dem rechten Rheinufer. Maſſena ſelbſt verſuchte mitt=

*) Karl Nikolaus Oudinot diente als Gemeiner im Regimente Medoc vom Jahre 1783 bis 1787; Chef des 3ten Bataillons der Maas im Jahre 1791; Brigadechef und General den 14 Juny 1794. Diviſionsgeneral den 12. Sep. 1796.

mittlerweile mit dem Centrum zu gleicher Zeit den Rhein bey Azmoos und zwiſchen Mayenfeld und der Zollbrücke zu paſſiren. Wäre ihm der Uebergang an dieſen beiden letzten Orten gelungen, ſo hätte er den Lucienſteig in den Rücken nehmen können; aber das wohl angebrachte Kanonenfeuer der Oeſterreicher ließ ihn hier blutiges Ferſengeld bezahlen. Nun ſetzte er gegen 2 Uhr Nachmitags, um welche Zeit die Brücke bey Azmos zu Stande gekommen war, mit der Diviſion des Generals Lorge auf das rechte Ufer über und nahm nach einem ſechsſtündigen Gefechte, in welchem man von beyden Seiten mit außerordentlichem Muthe geſtritten hatte, den St. Lucienſteig weg, eroberte vier Kanonen und machte vierhundert Gefangene.

Offen ſtand ihm itzt der Weg nach Graubünden, deſſen Lokalität äußerſt ſchauerlich iſt. Rechts ſtarren die ungeheure Felſen des hohen Falknis, empor, faſt unerklimmbar, auf ihrer weſtlichen Seite vom vorüberflieſenden Rheine beſpült, links erheben ſich gleichfalls ſchreckliche, ſteile Gebirge, der

Fuß

Fuß des wüſten Berges Rhätiko, welcher Graubünden von Montafun ſcheidet. Ein Quer über die Straſſe ſich von einer Gebirgswand zur andern ziehendes Hornwerk deckt dieſen Paß, durch welchen die Hauptſtraſſe von Teutſchland nach Italien geht, und in dieſem Hornwerke ſtanden das zur Vertheidigung deſſelben aufgeſtellte kaiſerliche Bataillon und die vier Kanonen.

Beynahe zu gleicher Zeit drang General Demont, um die Verbindung mit Chur und dem Oberbunde zu trennen, mit einer Kolonne von 200 Mann des rechten Flügels über den Gunkelsberg und Tamins vor, und machte ſich, ehe noch der Abendſtern am weſtlichen Saume des Himmels erſchien, Meiſter von Reichenau und von zweyen Brücken über den Rhein. Die Oeſtreicher, die den heftigſten Wiederſtand geleiſtet hatten, verloren dabey ohngefähr 100 Mann, die in Kriegsgefangenſchaft geriethen, zwey Kanonen und 4. Fahnen. Keinen ſo günſtigen Erfolg hatte an dieſem Tage der in einem eben ſo hohen Grade kühne als beſchwerliche Marſch des erſten Bataillons der 76

Halb=

Halbbrigade, unter Kommando des General Loiſon, von Urſeren im Kanton Uri her durch die grauſen Wildniſſe, über den ewigen Eisberg, im Oſten des fürchterlich hohen Gotthards, den hohen Criſpalt, gegen Diſentis. Kaum zog dieſes Bataillon, ohngefähr 600 Mann ſtark, in dieſes rauhe Bergthal ein, als einige tauſend, ringsum aufgebothenen Bauern über daſſelbe herfielen, und es mit blutigen Köpfen nach Urſeren zurückgetrieben. Durch dieſen Anfall und bey dem äußerſt mühſeligen Durchwatten durch die, mehrere Fuß hoch, beſchneiten Wege war ſchier die Hälfte der Mannſchaft zu Grunde gegangen.

Am folgenden Tage (den 7ten) wiederholte Maſſena gegen 8 Uhr Morgens einen Angriff von der obern Zollbrücke aus, die über die Landquart führt, auf das ſchwache Auffenbergiſche Korps (— es belief ſich bekanntlich vor Erneuerung der Feindſeligkeiten kaum auf 7,000 Mann —) mit erneuerten und vermehrten Kräften. Kein Wunder alſo, daß die Oeſterreicher, trotz ihres hartnäckigen Widerſtandes, endlich ganz weichen mußten

ten. Unter andauerndem Kampfe erfolgte ihr Rückzug auf Zizers. Hier kam es ſofort zu einem neuen blutigen Gefechte, welches abermals zum Nachtheile der braven Oeſterreicher ausfiel. Nun zogen ſie ſich nach Maſſans zurück und gedachten es mit ihrem obgleich in der Zahl der Streiter ſo weit überlegenen Feinde zum Drittenmale aufzunehmen. Der tapfere Auffenberg ſtellte eben ſeine kleine Heldenſchaar wieder gegen denſelben auf, als er von einer vordringenden feindlichen Kollonne angegriffen und bis vor die Thore von Chur verfolgt wurde, wo er, ganz außer Stand, der Uebermacht länger mehr zu widerſtehen, nach einer ruhmreichen Vertheidigung mit den Ueberbleibſeln ſeines Korps in Gefangenſchaft gerieth. Sein Verluſt in 3,000 Gefangene, 11 Kanonen und 4 Fahnen beſtanden haben.

Nicht minder glücklich endigte der feindliche General Oudinot den heißen Kampf mit dem Feldmarſchallleutenant Hotze, welcher, nachdem er vergebens bemüht geweſen war, dem General Auffenberg Sukkurs zu ſchicken, mit einer

Einbuße von 1500 Gefangenen und 7 Kanonen gegen Feldkirch zurückgedrängt wurde. Dieſes beſtimmte den Erzherzog Karl, ihn mit einigen Bataillonen von ſeiner Armee zu verſtärken, welche auch ſofort ihren Marſch dahin antraten.

Hatte General Maſſena ſich bisher mit der Eroberung des nördlichen Graubündens thätigſt beſchäftigt; ſo ließ ſich der General Lecourbe *), welcher den rechten Flügel kommandirte, nicht weniger lebhaft angelegen ſeyn, gegen den ſüdlichen Theil zu opperiren. Der Aufbruch ſeiner 9000 Mann ſtarken Diviſion geſchah von Bellinzona aus am 6ten. — Andern Tags überſtieg ſie, nachdem ſie durch das Miſorer-Thal, worinn ſie 300 Oeſterreicher Kriegsgefangenen nahm, gezogen war, den tief mit Schnee bedeckten Bernhardin, und rückte

*) Klaudius Jakob Lecourbe war vom Jahre 1777 bis 86 Soldat im Regiment Aquitain; Chef des 7ten Bataillons des Jura im Jahre 1791; Brigadegeneral den 12ten Juny 1794.

rückte durch den Rheinwald, (dieſes ſchmale, von hohen Bergen eingemauerte Thal, umringt von Eisthürmen, ewigen Gletſchern und unüberſehbaren Schneefeldern, denen der junge Rhein entquillt) und durch das Schamſerthal geradeswegs auf Thuſis zu.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der älteren
Geſchichte.

Da die ältere Geſchichte nun wenig Einfluß mehr auf unſer Land hat, ſo ſetzet man hier einen Rückblick bey, welcher die merkwürdigſten Thaten der Grafen von Montfort enthält.

Im Jahr 948 hat Luitolph des Kaiſers Sohn, nach dem er die in dieſem Lande liegende geiſtliche von heiligen Leibern berühmte Oerter mit Andacht beſucht, zu Konſtanz vortreffliche Ritter-

Spiel angeſehen, bey welchen Rudolph Graf von Montfort erſchienen, und ruhmwürdig nach Feldkirch gegangen iſt. Wie dann von dieſem Jahr an bis auf 1020 die Montfortiſche ihre Stadt Feldkirch jemehr und mehr unter die Flügel genommen, und kräftig befördert haben.

Im Jahre 1022 hat ſowohl das Haus Montfort, als die Stadt Feldkirch augenſcheinlich von Tag zu Tag mehr zugenommen, dann damals dieſe Grafen ſehr mächtig der Stadt die Hand geboten, und vielfältige Gebäu geführt; wie nicht weniger die Bürger ihre Stadt erweitert, und von Krieg, auch Handelſchafts wegen an Mitteln der Reichthum trefflich zugenommen, mithin bey denen Ausländiſchen ihres Wohlhaltens, und Tapferkeit einen großen Namen bekommen haben.

Im Jahr 1039 iſt Thietmar ein Graf von Montfort, Biſchof zu Chur erwählt, und mit größter Solennität, auch Freud des ganzen Biſthums bald hernach confirmiert worden.

Im

Im Jahr 1040 hat die heilige Kunigunda, ein Ehegemahl, und doch Jungfrau des heil. Kaiſers Henrich, welche nachgehends auch eine Kloſterfrau geworden, auch den Klöſtern Pfeffers, und Diſentiß, große Gnaden erwieſen hat, den letzten Tag des zeitlichen Lebens gehabt. In dieſem Jahr hat vorbeſagter Thietmar Biſchof zu Chur, von Heinrich dem dritten zu Ulm eine Beſtätigung aller Freyheiten den 23. Jänner erhalten und empfangen.

Im Jahr 1065 vor und nach, ſind in der Stadt und Herrſchaft Feldkirch vor anderen anſehnlich, und wegen dero Thaten und Geſchlecht, hoch geacht geweſen, Wilhelm, auch Hugo, Grafen von Montfort, welche beyde Wilhelm des ältern Söhne waren, derſelben Mutter iſt eine Gräfin von Heiligenberg geweſen.

Von Feldkirch nimm ich einen Sprung über den uns benachbarten Rhein allwo das nicht gar weit von beſagtem Fluß in Helvetien entlegene Gotteshaus St. Gallen im Jahr 1068 zu Zeiten des

heiligen Gregor erbaut iſt worden: zu einer gewiſſen Zeit waren 300 Religioſen, welche alle als heilig gehalten wurden, einen ausgenommen. Von dieſem löbl. Gotteshaus wird wegen der Nachbarſchaft, und gehabten Differentien mehr gemeldet werden.

Im Jahr 1070 hat oben genannter Thietmar Graf von Montfort und Biſchof von Chur ſeinen Lebenslauf beſchloſſen, welchem in dem biſchöflichen Amt Heinrich von Montfort nachgeſetzt, und den 24. April confirmiert worden iſt: Ein Herr von ſchönen Qualitäten, und großen Lob, welcher aus der Reichenau erbeten, und begehret wurde.

Im Jahr 1089 iſt Graf Ulrich von Montfort einſtimmig vom Capitel zum Biſchoff zu Chur erwählt, und confirmiert worden, welcher gleich darauf im Jahr 1090 in gewiſſen Streit-Sachen zwiſchen Ihro Päbſtlichen Heiligkeit, und dem Römiſchen Kaiſer haftend, ſich löblich eingelegt, verthädiget, und ſelbige aufgehoben, auch viel

an-

andere Ungelegenheiten des Biſthums richtig gemacht hat.

Im Jahr 1095 nachdem vom öffentlichen Concilium beſchloſſen worden, das heilige Land wiederum zu erobern, weßwegen dann eine große Anzahl chriſtlicher Soldaten beſchrieben wurden, hat beſagter Udalrich Biſchof zu Chur (nachdem er einen Statthalter nemlich den ſeligen Gerold, einen Religioſen von Pfeffers) nicht den heiligen Gerold aus Saren, welcher lang vorher, nicht weit von dem Schloß Jagberg ſein Leben ſelig geendet, deſſen Leichnam jetzt in dem Gotteshaus St. Geroldi ruhet; (ſeinem Biſthum vorgeſetzt) ſich ſelbſt als einen Feldprediger angetragen, mitgereißt, und großen Nutzen geſchaft.

Im Jahr 1098 war ein gar warmer Sommer, und ſtäts Regenwetter, woraus große und ſchädliche Waſſergüſſe, und darauf eine große Peſt erfolgte. In dieſem Jahr iſt von den chriſtlichen Soldaten in dem Land Syrien alles wohl erhalten worden, wobey unſer Biſchoff Udalrich das

Beßte

Beßte gethan. Damals hat Udalrich Graf zu Bregenz, von denen Montfortiſchen ein Zweig, das löbl. Gotteshaus in der Mererau geſtifft.

In Jahr 1102 iſt die katholiſche Kirche von Kaiſer Heinrich ſehr angefochten worden, indem er wider gegebene Treu dem Römiſchen Concilio nicht beygewohnt, aus welchem ein großes Unheil entſprungen, Biſchoff Udalrich aber mit ſeinem ganzen Bisthum iſt auf dem Felſen des wahren Glaubens unbeweglich verblieben.

Wegen des Ungehorſams und Untreu iſt Heinrich exkommuniziert, und aus der katholiſchen Kirche verworfen worden; darauf im Jahr 1106 deſſelben Sohn Heinrich der fünfte des Vaters Mißhandlung beſtreitend von denen Kurfürſten zum Kaiſer erwählt worden iſt: und weil er wußte, daß Biſchof Udalrich zu Chur bey dem päbſtlichen Stuhl viel vermochte, hat er denſelben dorthin geſandt, ſeines Vaters Handel zu richten; welcher aber unter deſſen in der Exkommunikation armſe

lig

lig geſtorben, und erſt nach fünf Jahren begraben worden iſt.

Im Jahr 1107 hat Graf Eberhard von Montfort, des Biſchof Udalrich zu Chur leiblicher Bruder, das Kloſter von Schlus in dem unteren Engadin geſtiftet, und aufgerichtet, welches er mit vielen Gütern und Alpen, reichlich begabet und verſehen hat. Darauf im Jahr 1108 iſt oft genannter Biſchof Udalrich von Montfort in dem Herrn entſchlafen, ein Herr, nicht nur bey dieſen, ſondern weit entlegnern Ländern höchſt verdient, und angeſehen.

Im Jahre 1117 war Himmel und Erde über die Menſchen erzürnet, indem ein ſolches erſchreckliches Erdbeben entſtanden, und dieſe Gegend ſo erſchüttert, daß viele Häuſer eingefallen ſind: nicht lang hernach im Jänner hat der Himmel ſolche Donnerſchläg und Blitzkeil ſehen laſſen, daß man vermeinte es werde alles zu grund gehen müſſen.

Im

heiligen Gregor erbaut iſt worden: zu einer gewiſſen Zeit waren 300 Religioſen, welche alle als heilig gehalten wurden, einen ausgenommen. Von dieſem löbl. Gotteshaus wird wegen der Nachbarſchaft, und gehabten Differentien mehr gemeldet werden.

Im Jahr 1070 hat oben genannter Thietmar Graf von Montfort und Biſchof von Chur ſeinen Lebenslauf beſchloſſen, welchem in dem biſchöflichen Amt Heinrich von Montfort nachgeſetzt, und den 24. April confirmiert worden iſt: Ein Herr von ſchönen Qualitäten, und großen Lob, welcher aus der Reichenau erbeten, und begehret wurde.

Im Jahr 1089 iſt Graf Ulrich von Montfort einſtimmig vom Capitel zum Biſchoff zu Chur erwählt, und confirmiert worden, welcher gleich darauf im Jahr 1090 in gewiſſen Streit-Sachen zwiſchen Ihro Päbſtlichen Heiligkeit, und dem Römiſchen Kaiſer haftend, ſich löblich eingelegt, vertbädiget, und ſelbige aufgehoben, auch viel

an-

andere Ungelegenheiten des Biſthums richtig gemacht hat.

Im Jahr 1095 nachdem vom öffentlichen Concilium beſchloſſen worden, das heilige Land wiederum zu erobern, weßwegen dann eine große Anzahl chriſtlicher Soldaten beſchrieben wurden, hat beſagter Udalrich Biſchof zu Chur (nachdem er einen Statthalter nemlich den ſeligen Gerold, einen Religioſen von Pfeffers) nicht den heiligen Gerold aus Saren, welcher lang vorher, nicht weit von dem Schloß Jagberg ſein Leben ſelig geendet, deſſen Leichnam jetzt in dem Gotteshaus St. Geroldi ruhet; (ſeinem Biſthum vorgeſetzt) ſich ſelbſt als einen Feldprediger angetragen, mitgereißt, und großen Nutzen geſchaft.

Im Jahr 1098 war ein gar warmer Sommer, und ſtäts Regenwetter, woraus große und ſchädliche Waſſergüſſe, und darauf eine große Peſt erfolgte. In dieſem Jahr iſt von den chriſtlichen Soldaten in dem Land Syrien alles wohl erhalten worden, wobey unſer Biſchoff Udalrich das

Beßte

Beſte gethan. Damals hat Udalrich Graf zu Bregenz, von denen Montfortiſchen ein Zweig, das löbl. Gotteshaus in der Mererau geſtifft.

In Jahr 1102 iſt die katholiſche Kirche von Kaiſer Heinrich ſehr angefochten worden, indem er wider gegebene Treu dem Römiſchen Concilio nicht beygewohnt, aus welchem ein großes Unheil entſprungen, Biſchoff Udalrich aber mit ſeinem ganzen Bisthum iſt auf dem Felſen des wahren Glaubens unbeweglich verblieben.

Wegen des Ungehorſams und Untreu iſt Heinrich exkommuniziert, und aus der katholiſchen Kirche verworfen worden; darauf im Jahr 1106 deſſelben Sohn Heinrich der fünfte des Vaters Mißhandlung beſtreitend von denen Kurfürſten zum Kaiſer erwählt worden iſt: und weil er wußte, daß Biſchof Udalrich zu Chur bey dem päbſtlichen Stuhl viel vermochte, hat er denſelben dorthin geſandt, ſeines Vaters Handel zu richten; welcher aber unter deſſen in der Exkommunikation armſe-

lig

lig geſtorben, und erſt nach fünf Jahren begraben worden iſt.

Im Jahr 1107 hat Graf Eberhard von Montfort, des Biſchof Udalrich zu Chur leiblicher Bruder, das Kloſter von Schlus in dem unteren Engadin geſtiftet, und aufgerichtet, welches er mit vielen Gütern und Alpen, reichlich begabet und verſehen hat. Darauf im Jahr 1108 iſt oft genannter Biſchof Udalrich von Montfort in dem Herrn entſchlafen, ein Herr, nicht nur bey dieſen, ſondern weit entlegnern Ländern höchſt verdient, und angeſehen.

Im Jahre 1117 war Himmel und Erde über die Menſchen erzürnet, indem ein ſolches erſchreckliches Erdbeben entſtanden, und dieſe Gegend ſo erſchüttert, daß viele Häuſer eingefallen ſind: nicht lang hernach im Jänner hat der Himmel ſolche Donnerſchläg und Blitzkeil ſehen laſſen, daß man vermeinte es werde alles zu grund gehen müſſen.

Im

Im Jahr 1135 war ein ſo hitziger und dürrer Sommer, daß einige Flüſſe und Bäche in dieſen Ländern, und in Pündten ausgetrocknet, auch die Gipfel der Berge verbrennt worden ſind.

Im Jahr 1143 iſt ein rauher und langer Winter geweſen, mithin ſolche Sturmwind, daß allenthalben die Dächer ab den Häuſern, und die Bäum mit der Wurzel umgeworfen wurden. Darauf iſt eine ſolche Peſt entſtanden, daß man durch das ganze Teuſchland überall todte Körper fand.

Im Jahr 1145 hat man im Monat May einen erſchrecklicheu Cometſtern geſehen.

Im Jahr 1157 iſt nach Oſtern eine unerhörte Kälte entſtanden, der ganze Sommer aber war ganz hitzig und dürr, mit großen Sturmwinden ausgetröcknet. Im Monat September hat man an dem Himmel drey Sonnen geſehen.

Im Jahr 1165 hat Guelpho der ältere Herzog aus Baiern, zu Zürich vortreffliche Ritterſpiel an-

geſehen,

geſehen, bey welchen neben anderem Rhetiſchen Adel, Georg Graf von Montfort, und Herr zu Feldkirch ſich einbefunden, und ſein Lob vermehret hat.

Im Jahr 1174 iſt der Sommer mit allerhand ſchädlichen Lüften und Platzregen, zum größten Schaden der Früchten überhäuft worden. Sodann hat das Hochgewitter viele Orte in die Aſchen gelegt.

Im Jahr 1176 nachdem Johannes Graf von Montfort, eine Zierde dieſes unſers Landes, und Herr zu Feldkirch, aus Paleſtina, allwo er wider die Ungläubigen ſchöne Siege erhalten, zurück reiſete, iſt er in der Inſel Cypren heilig geſtorben, wie er dann von Gott mit vielen Wunderwerken begnadiget iſt worden.

Im Jahr 1186 iſt in dem ganzen Teuſchland ein glückliches und fruchtbares Jahr geweſen, ſo, daß im Monat Jänner die Bäume ſchon blüthen, im Hornung die Aepfel ſchon die Größe einer

welſchen Nuß hatten, und im May das Getraid ſchon geſchnitten wurde.

Darauf im Jahr 1187 war an der Sonne eine ſolche Finſterniß, das man bey dem Tag die Sterne, als wie bey der Nacht hat ſehen mögen.

Im Jahr 1198 ſind zu Nürnberg die Ritterſpiel gehalten worden, denen auch Rudolph Graf von Montfort und Herr zu Feldkirch mit großem Lob beygewohnet.

Andere denkwürdige und heroiſche Thaten zu übergehen; hat im Jahr 1218 Graf Hugo der zweyte von Montfort Herr zu Feldkirch, und General der teutſchen Völker in dem Krieg wider die Ungläubige, ein glücklichen Fortgang der Waffen zu erhalten, in mehr beſagter ſeiner Stadt Feldkirch ein Commenteur=Haus, oder Ritterorden unter dem Titel des heiligen Johannes Baptiſt geſtiftet, und aufgerichtet, indem er zu dem Kaiſer Friderich nach Ulm geritten, und mit deſſen Gutheiſſen, einige Güter von ſeinem Eigenthum, nemlich die

Mühl

Mühl und den Waſſerfluß, die Aecker an der Straße, und die Kirche zum Klöſterl an dem Arlberg, auch anders mehr gegeben, und dem Spital zu Jeruſalem überlaſſen hat. In dieſem Johanniterhaus ſind lange Jahr berühmte Ritter des heiligen Kriegsſtandes erhalten worden; iſt aber nachgehends, und erſt im 1611ten Jahr von dem Maltheſer-Orden dem Abt und Convent zu Weingarten des heiligen Benedikti-Ordens, um 62000 fl. ſammt aller Zugehör käuflich überlaſſen und eingeraumt worden.

Eben vor genannter Graf Hugo hat bald hernach das Spital oder Pfrundhaus allda zu Feldkirch, zum heiligen Geiſt genannt, aus ſeinem eigenen Vermögen geſtiftet und aufgeführet, mithin auch die Stadt je mehr und mehr befreyet.

Im Jahre 1229 hat der berühmte Graf Hugo von Montfort, nachdem er wegen Erweiterung, Befreyung und Aufrichtung des Johanniter Haus und des Spitals allen ſeinen Bürgern, und Unterthanen ſehr angenehm, und in höchſten Ehren

ren ware, ſich wiederum in das Feld wider die Unglaubige begeben, mit welchem viel Adeliche und alte Geſchlechter aus der Stadt Feldkirch gereiſt, und ihre Tapferkeit der Welt öffentlich an das Taglicht gegeben haben. In deſſen Abweſenheit hat ſein Bruder Rudolph Graf von Montfort, die Stadt und das Land regiert, und verwaltet. Während der Zeit, da der rechtmäſige Herr wider die Feind der Katholiſchen Kirche ſtritte, hat auch Feldkirch immer mehr und mehr zugenommen, und ihr Heil befördert.

Da der ſchon genannte Graf Rudolph vorgeſetzter Herr zu Feldkirch, bey dem Kaiſer Heinrich den ſiebenten mehr beſchriebener Stadt Feldkirch die Freyheiten, daß ſie alle Rechte, wie die Stadt Lindau haben, zu genieſen, und das ſie niemand aus ihrer Stadt auf ein Landgericht laden ſolle, erlangt und ausgebracht hat, welches immittelſt einer gewiſſen Abforderung noch in dem Brauch und üblich iſt, wie dann der von jetzt ermelten Graf Rudolph nnd von Kaiſer Heinrich der Stadt gegebenen Freyheits-Brief, hernach

im

im Jahr 1328 an dem nächſten Freytag vor unſer lieben Frauen Lichtmeßtag, von Walthero, ein Frey von Dornbiren, Landrichter zu Schwarzach ꝛc. mit Urtel bekräftiget worden iſt.

Und weil von dem Landgericht Meldung geſchehen, als iſt kürzlich zu wiſſen, daß der Stadt Feldkirch das nächſte angränzende Landgericht (zuvor zwiſchen denen Wäſſern auf einen Büchel, bey dem Dorf Sulz, dem Gericht Rankweil einverleibt.) welcher Büchel in Müſinen genannt (gehalten und anſehnlich mit Richtern verſehen, jetzt aber in den Flecken Rankweil löblich überſetzt.) Das Landgericht zu beſagten Rankweil ſeye; ſo beſchriebenes Landgericht behalt dahero noch allzeit den Namen Landgericht in Müſinen.

Auf dieſes uralte und berühmte Landgericht, unter dem Landrichter Graf Baldeberto, hat der heilige Fridelin, aus Nieder-Schottland gebürtig, im Jahre 531. einen Fürſten U rſum mit Namen (welcher ſeine Güter alle dem von Fridolin neu erbauten Frauenkloſter Seckingen vermacht, aber

nach

nach deſſen Tod ſein Bruder Landolph alles verneint und widerſprochen hatte.) Durch die Gnade Gottes wiederum erweckt und aus dem Grab lebendig hervorgebracht, mithin von Glarus (in der Schweiz) ſechs Meil Wegs weit, als einen unverbürgenden Zeugen dorthin nacher Rankwnil geführt, auch vermittelſt dieſer Todten-Red und Bezeugnung den Handel leichtlich gewonnen: Dann der Richter und die Aſſeſſoren, welche damals alle Gräflichen Stammes waren, ab dieſem Wunder ſich entſetzten, die Billigkeit mit Händen griefen, und Landolph (welcher alles freywillig bekennte, mithin ſein übriges Eigenthum ermelten Gotteshaus Seckingen auch ſchenkte) in der Sache verfällt haben.

Aus bemelten Grafen dieſes Landgerichts, welche alle aus der Nachbarſchaft waren, ſind die von Montfort allzeit Landrichter geweſen, und haben allda ihre Autorität, und Weisheit ſehen laſſen.

Von der beſchriebenen Landgerichtlichen Geſchichte nimm ich einen Sprung in das 1251

Jahr,

Jahr, in welchem den 16. October Volcardus Thum von Neuburg Biſchof zu Chur in dem Herrn entſchlaffen, dem in der Biſchöflichen Würde nachgefolget Heinrich Graf von Montfort.

Folgendes Jahr darauf, als Jahr 1252 hat Conrad des Kaiſers Friederich der zweyte Sohn des beſagten Heinrich von Montfort Biſchoffen zu Chur, alle von ſeinen Vorfahren gegebene Rechte und Freiheiten beſtättiget und confirmirt, aus andern Urſachen waren dieſe die vornehmſte, weilen alle Montfortiſche, abſonderlich die Feldkirchiſche, denen Römiſchen Kaiſern jederzeit getreu und aufrecht gedient haben, welche Treu und Aufrichtigkeit, die von dem uralten Stamm entſproſſene, und in Schwaben auch Baiern noch jetzt blühende Aeſte löblich pflegen und fortſetzen.

Im Jahre 1255 nachdem der Kaiſer Wilhelm durch heimliche Nachſtellung aus dem Leben hingeraumt worden, daher das Reich Vaterlos, und ohne Haupt, doch in der Hoffnung noch etwas lebte, dann Conrad war Alters wegen zum

regie=

regieren zu ſchwach und untüchtig, hat beſagter Heinrich Biſchof zu Chur, und deſſen Blutsverwandte Grafen von Montfort dieſem Land die Hand geboten, auch in der größten Unruhe friedlich erhalten, abſonderlich Feldkirch wider dero Feind beſchützet, welche waren, Berthold Abt zu St. Gallen, und Graf Hugo von Werdenberg.

Dieſe jetzt angezogene feindſelige Flammen ſind lange Jahr unter der Aſche einer Verſtellung gelegen, aber im Jahr 1271 in eine Brunſt hervorgebrochen, in dem ermelter Hugo von Werdenberg wider den Grafen Rudolph von Montfort Herr zu Feldkirch mit Feuer und Schwerdt feindlich verfahren, Rudolph aber mit ſtarker Macht in Gegenwehr geſtanden iſt: der von Werdenberg hatte Rudolph Grafen von Habſpurg (welcher bald darauf den römiſchen Lorber-Kranz erlangte) und den Abten von St. Gallen zu ſich gezogen, und Feldkirch belagert, welche alle von denen Feldkirchiſchen mannhaft zurück, und abgetrieben worden ſind, worüber die Feinde ganz erbittert, die Feldkirchiſche Weingewächſe auch

an-

andere Güter ſchädlich verbrannt, und ausgedilget haben, ihren Zorn an unverſchulten Creaturen ausübten.

Folgendes Jahr darauf, im Jahr 1273 an dem Feſt des heiligen Michaels des Erz-Engels, iſt vor angezogner Rudolph der 25igſte Graf von Habſpurg zu Frankfurt als ein römiſcher Kaiſer erwählt worden, deſſen Lob und hohe Fürſtl. Königliche, und Kaiſerliche Succeſſion weltkundig, und von vielen berühmten Geſchichtsſchreibern zu leſen iſt. Dieſer Rudolph, wie vor gehört, ware der Stadt Feldkirch, auch denen Grafen von Montfort nicht wohl gewogen, jetzt aber als Kaiſer der beſte Freund und Patron. Die Urſach iſt dieſe, viele Ständ und Grafen des Reichs haben des Rudolphs Wahl nicht gern geſehen, und dieſelbe wollen verhindern; die Montfortiſche aber beſagter Faction im geringſten beyhaltend, ſo beſchehne Wahl gern geſehen, helfen befördern, und allenthalben angerühmt haben.

Im Jahr 1282 führte den biſchöfflichen Staab zu Chur Friderich gebohren von Montfort, deſ-

 ſen

nach deſſen Tod ſein Bruder Landolph alles verneint und widerſprochen hatte.) Durch die Gnade Gottes wiederum erweckt und aus dem Grab lebendig hervorgebracht, mithin von Glarus (in der Schweiz) ſechs Meil Wegs weit, als einen unverbürgenden Zeugen dorthin nacher Rankwnil geführt, auch vermittelſt dieſer Todten-Red und Bezeugnung den Handel leichtlich gewonnen: Dann der Richter und die Aſſeſſoren, welche damals alle Gräflichen Stammes waren, ab dieſem Wunder ſich entſetzten, die Billigkeit mit Händen griefen, und Landolph (welcher alles freywillig bekennte, mithin ſein übriges Eigenthum ermelten Gotteshaus Seckingen auch ſchenkte) in der Sache verfällt haben.

Aus bemelten Grafen dieſes Landgerichts, welche alle aus der Nachbarſchaft waren, ſind die von Montfort allzeit Landrichter geweſen, und haben allda ihre Autorität, und Weisheit ſehen laſſen.

Von der beſchriebenen Landgerichtlichen Geſchichte nimm ich einen Sprung in das 1251

Jahr,

Jahr, in welchem den 16. October Volcardus Thum von Neuburg Biſchof zu Chur in dem Herrn entſchlaffen, dem in der Biſchöflichen Würde nachgefolget Heinrich Graf von Montfort.

Folgendes Jahr darauf, als Jahr 1252 hat Conrad des Kaiſers Friederich der zweyte Sohn des beſagten Heinrich von Montfort Biſchoffen zu Chur, alle von ſeinen Vorfahren gegebene Rechte und Freiheiten beſtättiget und confirmirt, aus andern Urſachen waren dieſe die vornehmſte, weilen alle Montfortiſche, abſonderlich die Feld-kirchiſche, denen Römiſchen Kaiſern jederzeit ge-treu und aufrecht gedient haben, welche Treu und Aufrichtigkeit, die von dem uralten Stamm entſproſſene, und in Schwaben auch Baiern noch jetzt blühende Aeſte löblich pflegen und fortſetzen.

Im Jahre 1255 nachdem der Kaiſer Wilhelm durch heimliche Nachſtellung aus dem Leben hin-geraumt worden, daher das Reich Vaterlos, und ohne Haupt, doch in der Hoffnung noch et-was lebte, dann Conrad war Alters wegen zum

regie-

regieren zu ſchwach und untüchtig, hat beſagter Heinrich Biſchof zu Chur, und deſſen Blutsverwandte Grafen von Montfort dieſem Land die Hand geboten, auch in der größten Unruhe friedlich erhalten, abſonderlich Feldkirch wider dero Feind beſchützet, welche waren, Berthold Abt zu St. Gallen, und Graf Hugo von Werdenberg.

Dieſe jetzt angezogene feindſelige Flammen ſind lange Jahr unter der Aſche einer Verſtellung gelegen, aber im Jahr 1271 in eine Brunſt hervorgebrochen, in dem ermelter Hugo von Werdenberg wider den Grafen Rudolph von Montfort Herr zu Feldkirch mit Feuer und Schwerdt feindlich verfahren, Rudolph aber mit ſtarker Macht in Gegenwehr geſtanden iſt: der von Werdenberg hatte Rudolph Grafen von Habſpurg (welcher bald darauf den römiſchen Lorber-Kranz erlangte) und den Abten von St. Gallen zu ſich gezogen, und Feldkirch belagert, welche alle von denen Feldkirchiſchen mannhaft zurück, und abgetrieben worden ſind, worüber die Feinde ganz erbittert, die Feldkirchiſche Weingewächſe auch

an-

andere Güter ſchädlich verbrannt, und ausgedilget haben, ihren Zorn an unverſchulten Creaturen ausübten.

Folgendes Jahr darauf, im Jahr 1273 an dem Feſt des heiligen Michaels des Erz-Engels, iſt vor angezogner Rudolph der 25igſte Graf von Habſpurg zu Frankfurt als ein römiſcher Kaiſer erwählt worden, deſſen Lob und hohe Fürſtl. Königliche, und Kaiſerliche Succeſſion weltkundig, und von vielen berühmten Geſchichtsſchreibern zu leſen iſt. Dieſer Rudolph, wie vor gehört, ware der Stadt Feldkirch, auch denen Grafen von Montfort nicht wohl gewogen, jetzt aber als Kaiſer der beſte Freund und Patron. Die Urſach iſt dieſe, viele Ständ und Grafen des Reichs haben des Rudolphs Wahl nicht gern geſehen, und dieſelbe wollen verhindern; die Montfortiſche aber beſagter Faction im geringſten beyhaltend, ſo beſchehne Wahl gern geſehen, helfen befördern, und allenthalben angerühmt haben.

Im Jahr 1282 führte den biſchöfflichen Staab zu Chur Friderich gebohren von Montfort, deſ-

ſen Brüdern einer war Abt zu St. Gallen, der andere Dumprobſt zu Chur, der dritte Herr zu Feldkirch, der vierte Graf zu Bregenz.

Nach etlich Jahren iſt der Graf Rudolph von Montfort Biſchof zu Konſtanz, Abt zu St Gallen, und Gubernator des Biſthums Chur geworden, wie die Cronik von Ems anzeigt, doch ohne Gewißheit des Jahrs.

In eben dieſer Zeit, haben die Montfortiſche von den Werdenbergiſchen den im Jahr 1271 erlittenen Schaden, mit zuthun Friderichs, Biſchof zu Chur, wieder ausgewechſelt, und vermög eines Treffens baar bezahlt, mithin einen ſchönen Sieg erhalten.

Jetzt angerühmter Friderich Biſchof, hat hernach auch ſeine Brüder, Rudolph Herr von Feldkirch, Ulrich und Hugo von Scheer, und Wilhelm Abt zu St. Gallen, in gewiſſen Streitigkeiten bey dem Kaiſer Rudolph entſchieden und erledigt, auch groſſe Ehr erhalten.

Nach

Nach vier Jahren, als im Jahr 1286 haben die Werdenbergiſche Grafen, aus Anſtifftung vieler Mißgönner, ſich mehrmalen feindlich gegen Feldkirch aufgelaſſen, und ſtark angeſetzt, und die Stadt belagert, ſie wurden aber unverrichteter Sache von Feldkirch mit blutigen Köpfen nach Haus und über den Rhein geſchlagen.

Nicht lange darauf haben die Ritter von Bodman und Schellenberg ihre in dieſem Land habende Rechte, und geiſtliche Gerechtſame, dem Biſthum Chur, und der Geiſtlichkeit in Feldkirch freywillig überlaſſen.

Im Jahr 1302 den 19. October, nach vielen und großen der Stadt Feldkirch erwieſenen Gutthaten, iſt der alte Graf Rudoloh von Montfort in Gott entſchlafen.

Darauf hat Graf Hugo von Montfort als Nachfolger, Feldkirch in ſeinen Schutz genommen. Da er in Geſchäften in Schaffhauſen war, entweders aus Nachſtellung, oder ohngefehr, mit höch-

 ſten

ſten Herzenleid der ſeinigen, aus dieſem Leben hingeraubt und entleibt worden.

Nach dieſem wurde regierender Herr von Feldkirch, Graf Berthold von Montfort, dieſer wollte über den Rhein ſchwimmen, allein er ertrank in der Mitte des Rheins. Sein Nachfolger, der die Regierung übernahm, war, Graf Friederich von Montfort.

Im Jahr 1320 iſt wegen groſſer Begnadigung der Herren der Johanitterritter-Haus zu Feldkirch ſehr berühmt geworden, indem dieſer Orden ja Ritterlich wieder die barbariſche Feind ſtritte: dazumal war Commendeur und Vorſteher Hugo ein Graf von Werdenberg.

Gleich in dem nachgehendem Jahr 1321 hat Siegfried von Grüllenhauſen aus dem Ritterſtand einer, und Biſchoff zu Chur, ſein Bißthum Rudolph Grafen von Montfort, ſelbiger Zeit Biſchoff zu Conſtanz reſignirt und übergeben. In jetzt angeſetzten Jahr iſt Graff Friederich von Montfort in dem Rhein zu grunde gegangen.

Im

Im Jahr 1331 hat Wilhelm Graf von Montfort aus ritterlichen Verdienſten und aus Zulaſſung des Kaiſers Ludwig, an dem Geſtade des Bodenſees das Schloß Langenargen aufgeführt.

Im Jahr 1338 ſind in der Stadt und Herrſchaft Feldkirch ſo viel Heuſtåffel, oder Heuſchråken, andere ſagen Engerich, geflogen, daß der Tag verfinſtert wurde, verurſachten auch groſſen Schaden. Hiebey ſollten in unſrer Zeit diejenige ihre Meinung veråndern, welche die einfåltige Einbildung haben, als wåre zu ſelbiger Zeit niemals dergleiches Ungeziffer und Kåfer in dieſem Land geweſen.

Im Jahr 1343 wurde Graf Ulrich von Montfort der åltere, regierender Herr von Feldkirch, den 9. October von ſeinen eigenen Erben ſchimpflich, zwar unſchuldig gefangen und in das Gefångniß geworfen, indem ſie die argwöhniſche Einbildung hatten, ernannten Ulrich wolle die ihnen gebůhrende Erbſchaft anderſtwohin vermachen. Sie wurden aber genöthiget, dieſen 80

jährigen Herrn widerum zu entlaſſen; und wieder auf freyen Fuß zu ſtellen.

Nachfolgendes Jahr, als 1344 iſt zu Feldkirch am Dienſtag vor Oſtern in der Charwoche, bey angehender Nacht zwiſchen 7 und 8 Uhr, ein erſchrecklicher feuriger Klotz; in der Form eines Kübels auf die ſogenannte Marktgaſſe, aus den Wolken herabgefallen, dieſes Wunder wurde von dem heranlaufenden Volk mit der größten Beſtürzung angeſehen, man beſorgte in Zukunft ein groſſes Uebel. Dieſer feurige Klotz; nachdem er ziemlich lang brannte, iſt in Angeſicht aller Zuſchauer wieder von ſelbſten in die Luft gefahren, und in der Luft verſchwunden. Darüber wurden verſchiedene Meinungen geführt.

In der nemlichen Zeit, iſt Graf Ulrich von Montfort (von dem vorher Meldung geſchehen,) den 6ten Jänner in Altenſtatt in Gefangenſchaft geſetzt worden.

Im Jahr 1346 haben Hugo und Rudolph Grafen von Montfort Gebrüder, mit Kaiſer Ludwig,

wegen Staufen, und dem Bregenzerwalde, Krieg und Zwieſpalt gehabt, wie dann Ludwig gewaltig angeſetzt hat; aber die Bürger zu Feldkirch, ſammt ihrem Zuzug, haben aus gebührender Treu, den Feind wirklich abgetrieben. Worauf Hugo und Rudolph die Stadt Feldkirch und alle ihre Bürger befreyet, daß ſie künftig für ihren Herrn nicht mehr Pfand, noch Haft ſeyn, oder verſetzt werden ſollen: ſagt Siegel und Brief.

Nach Verfluß von zwey Jahren, nämlich im Jahr 1348 hat vorgenannter aus denen Wolken in Feldkirch entlaſſener Feuerklotz ſeine Bedeutung ſehen laſſen; indem an St. Simon und Judä Tag zur Veſperzeit eine erſchreckliche Feuersbrunſt in Feldkirch entſtanden iſt, welche leider, beynahe die ganze Stadt, bis an Wilhelm von Lux-Gaſſen, die neue Stadt, oder Schädler-Gaſſen genannt, verzehrt und in Aſchen gelegt hat. Eben genannte Gaſſe iſt in der Folge, im Jahr 1460 in einer großen Feuersbrunſt auch unverſehrt geblieben. Der bey angezeigter Feuersbrunſt erlittene Schaden iſt leicht zu ermeſſen.

Im Jahr 1351 hat das Schwert des Krieges ſich erhoben, und bey der Stadt Zürch einen Krieg angezettelt, indem Herzog Albrecht von Oeſtereich die Stadt Zürch belagert, auch ernſtlich angegriffen hat. Bey dieſer Aktion haben beſagtem Herzog Rudolph und Hermann von Montfort ſich ſammt den ihrigen zugeſellt, und heldenmüthig beygeholfen.

Nach oben angezeigter großer Feuersbrunſt, iſt die Stadt Feldkirch im Jahr 1352 widerum reſtituirt, und beſſer erbauet worden.

In dieſem Jahr hat Rudolph dies Namens der ſechſte Graf von Montfont, und Herr zu Feldkirch, mit Ulrich Walther Freyherrn von Bellemont ſich in eine Feindſeligkeit und Krieg eingelaſſen.

Der Graf überzoge den Freyherrn mit einer ſtarken Mannſchaft, durchſtreifte und verderbte mit Schwert und Feuer deſſelben Land; dieſem begegnete der Freyherr mit den ſeinigen; nicht weit von Ilanz in dem Thal Lungnetz kamen ſie zuſammen,

und

und trafen den 12. May ſo ſcharf auf einander, daß der Sieg lang zweyfelhaft war: doch wurde endlich Rudolph von Montfort überwunden, und perſonlich, wie auch Burkhard von Danckaſchweyl, Herr Johann Reych, ſammt 38 andern gefangen. Rudolph (nachdem er ſeine zwey Söhn, Rudolph den ſiebenten, und Ulrich den dritten für ſeine Perſon geſtellt, und als eine Geiſel verſetzt) iſt bald hernach aus der Gefangenſchaſt entlaſſen worden.

Welche zwey junge Herren von der Zeit an 4 Jahr ſo verhaftet und verſetzt verbleiben mußten; doch endlich dieſer Dienſtbarkeit ungewohnt, und verdroſſen (da ſie keine menſchliche Hilfe verſpürten) haben beſagter Rudolph und Ulrich Gebrüder von Montfort ihre Zuflucht zu Gott und deſſen Heiligen genommen, den heiligen Leonard, der Gefangenen Patron und Helfer, mit dieſem Gelübt angerufen: wann ſie würden erlediget werden, wollten ſie zu deſſen Ehre eine Kirche erbauen laſſen. Worauf ſie dann glücklich erhört, wie auch die Ketten und Schlöſſer zerſprengt, und ſie alſo wunderbarlich erlöſt worden ſind. Da ſie

nun

nun voll der Freuden, Troſt und Wunder nach Feldkirch kamen, hatten ſie hernach ihr Gelübt erfüllt.

Nach dieſem allem, hat im Jahr 1360 oben genannter Graf Rudolph der ſechſte, Herr zu Feldkirch, ſammt ſeinen Söhnen (welche wie erſt gehört wunderlich erlöſet worden ſind) mit einem Zuzug von 1000 Reitern, uud eben ſo viel zu Fuß, das Dorf Grabß überfallen und verbrennt, auch die Edlern gefangen genommen, die übrigen aber erlegt, mithin neben der Zerſtörung von Bur, uud anderer Dörfer mehr, iſt er reich an Beute nach Feldkirch gegangen.

In dieſem Jahr auf das Feſt der Pfingſten iſt des Grafen Ulrich von Montfort Gemahlin, eine Fürſtin von Padua, des damals regierenden Fürſten Schweſter, zu Feldkirch angekommen, welche dem Grafen Ulrich 6000 fl. baar, und ein Kleinod von 4000 fl., nebſt andern köſtlichen Dingen zur Heimſteuer brachte: worauf dann ein anſehnlich-hochzeitliches Ehren- und Freudenfeſt gehalten wurde, wobey ganz Feldkirch in Freuden lebte.

Da=

Damals belagerten die von Bludenz, und Graf Albert von Werdenberg das Schloß Ramſchwaag in dem Walgäu Grafen Ulrich von Montfort damals zuſtändig, in welchem nur ein einziger Mann war, welcher Hartmann Parſperg genannt wurde, daher es nicht viel Mühe gebraucht daſſelbe zu erobern: aber Ulrich von Montfort hat gleich darauf im Jahr 1361 dem Grafen Albert das Städtlein Altſtetten ſammt dem Schloß in dem Rheinthal eingenommen und abgejagt.

Im Jahr 1362 iſt aus denen hitzigen, und wegen ſich zugeſellender Kälte, erzürnten Wolken an St. Laurenti-Tag ein erſchröcklicher Hagel gefallen, daß kein Mann einen gröſſern denken mag, dann die mittlern Stein waren in Form einer Baum-Nuß, die größten aber wie ein Gans-Ey; welcher Hagel die Weingewächſe um Feldkirch ſchädlich zerſchlagen, und die Bäume, Wieſen und Aecker verletzt hat: ob und unter dem Schloß Schattenburg ſind über hundert erſchlagene Vögel gefunden worden.

Im Jahr 1363 im Herbſt, ſind ſechszehn wilde Schweine durch den Illfluß bis nach Feldkirch geſchwommen, und haben in das Reichenfeld hinausgeſetzt, allwo acht Stück erlegt und gefangen wurden.

Gleich darauf an dem Feſt des heil. Michael iſt ein anderes ſchwarzes Wildſtück durch des Trüllers Thor und durch die Stadt bis in den Johanniter-Bezirk geloffen, allwo es auch mit abſonderlicher Kurzweil der Bürger erlegt worden iſt.

In eben dieſem Jahr, hat Graf Hugo die Feſtung Neuburg dem Herzog von Oeſterreich um eine gewiſſe Summe Geld verkauft.

In beſagtem Jahr hat Graf Rudolph zu Feldkirch einen Walliſer Mann gefänglich angenommen, welcher bezüchtiget ward, er habe einen ehrlichen Mann in Wallis des Gutes halber ermordet. Dieſer mußte dem Grafen 672 fl. zur Straf erlegen, und wurde alsdann losgelaſſen.

Im Jahr 1364 fieng an St. Nikolai-Feſt voriges Jahrs, ein ſtrenger und rauher Winter an, welcher mit dickem Schnee, und unerhörter Kälte bis auf Oſtern, zum größten Schaden des Weingewächſes gedauert hat.

Nachgehends um St. Bartholomä-Tag iſt eine große Menge Käfer oder Engerich, als wenn ein dicker Schnee fiele, auf Feldkirch zu geflogen, welche den Ardetzenberg ſo überſetzt, daß er ganz ſchwarz ſchiene, ſind aber den folgenden Tag ohne ſonderbaren Schaden weiter gezogen.

Gleich darauf im Jahr 1365 war ein ganz warmer Winter und fruchtbares Jahr. Damals hat Rudolph von Montfort Domprobſt zu Chur reſigniert, und nach ſeines Vaters und Bruders Tod Feldkirch angetreten.

Deſſelben Jahrs kaufte jetzt ermelter Graf Rudolph von Montfort Herr zu Feldkirch, von Hugo dem dummen von Neuburg, Vallentſchinen, und alle zugehörige Gerechtigkeiten von Menſchen und Gütern.

Damals mußten die Bürger von Feldkirch ihrem Herrn 700 Pfund Conſtanzer = Müntz geben, welches ſie mit Willen gethan.

Im Jahr 1366 war wieder ein kalter Winter: darauf regnete es den ganzen Sommer ſo, daß ſelten drey Tage nacheinander gut Wetter war, daher erfolgte großer Schaden in Korn und Wein, wuchs auch kein Obſt, und wurde eine große Theurung.

Nichts deſto weniger erkaufte in beſagtem Jahr Rudolph Herr zu Feldkirch Wichſenſtein von den Truckſäßen von Kallenthal, wie auch von dem Convent St. Johann denen Rittern allhier das Wuhr, und die Mühle an der Jll um 600 Pfund Pfenning, Conſtanzer = Münz, ſo iſt alſo die Mühle wieder an Feldkirch gekommen.

Im Jahr 1267 war abermal ein ſehr ſtrenger Winter, darauf eine tödliche Sucht eingeriſſen, die ſehr viele Menſchen ums Leben gebracht.

An

An St. Georgen=Tag iſt kein grünes Aug an den Reben zu ſehen geweſen, worauf wieder alles theuer wurde.

Im vorgenannten Jahr, hat ſich der Illfluß an St. Mauriti=Tag ſo ergoſſen, daß die Wäſſer über allen Sand giengen, daß man alſo unter dem Kapf in Ganſers Baumgarten mit einem Schiff hat fahren können, zum Zeichen dieſer Ergieſſung liegt ein Stein in beſagtem Gut, welcher ganz vom Waſſer bedeckt war.

In jetzt beſchriebenem Jahr gieng Rudolph Herr zu Feldkirch mit etlich 30 Mann gegen Mindelheim wider die Herzogen von Baiern, wärend dieſer Reiſe hat er 150 Pferd zuſammengeholt, und mit ſich nach Feldkirch gebracht.

Im Jahr 1372 iſt zwiſchen Friderich Biſchof zu Chur, und Graf Rudolph von Montfort Herrn zu Feldkirch, ein Vergleich und treulicher Eingang gemacht worden, daß ein Bürger von Feldkirch zu Chur nichts anders verzollen ſoll, als Salz, ein

Bür=

Bürger von Chur aber zu Feldkirch nichts anders, als Wein.

Im Jahr 1372 hatte Graf Rudolph Herr zu Feldkirch ſeine Reiſe über das Meer nach Jeruſalem zu dem heil. Grabe angetreten, wurde auch alldort ein Ritter des heil. Grabes. Deſſen Reiſegeſpan war Ulrich Harzer von Salenſtein aus Conſtanz. Während der Zeit iſt ſein Diener Namens Sturzius geſtorben. Der Graf aber iſt vor Weinachten glücklich wieder zu Haus, und in Feldkirch angekommen.

Worauf er im Jahr 1374 im März ſeinem Gelübt gemäß, (von welchem vorher im Jahr 1351 geredet worden) die dem heiligen Leonard verſprochene Kirche zu Feldkirch in der Au zu erbauen angefangen, und im Jahr 1379 vollendet, auch mit aller Zugehörde ausgefertiget hat.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung

der neuern

Geſchichte.

Hier am Fuße des furchtbaren Heinzenberzs zertheilte ſich die Streitmaſſe, dergeſtalt, daß Lecourbe ſelbſt, an der Spitze der erſten Kolonne über den Albula in's Engadin, der Brigadegeneral Mainoni *) aber mit der andern Kolonne über den

*) Er iſt ein Schweizer von Geburt, und aus dem Orte Altdorf (vicus vetus) im Canton Uri, eben dem ſchönen und reichen Orte welcher am 6ten April bis auf 6 Häuſer und 2 Mühlen, ganz abbrannte. Das Wenige, was gerettet worden iſt, hat man dem Eifer zu verdanken, mit welchem 4 Kompagnien Franzoſen ſich deshalb

den Julierberg in's ins Thalgelande von Bregell, (dieſem furchtbaren 6 Stunden langen Thale, vom hohen Septimer und Majòla vor den rauhen Nord-

---

bemühten, und alles, was ſie den Flammen entriſſen, in zwey unverſehrt gebliebene Kirchen brachten. Der unglückliche Brand, der den Flecken Altdorf verzehrte, dürfte nach mancherlei Anzeigen vom Wunſche nicht nur begleitet, ſondern von ſeiner frevelnden Hand ſelbſt angelegt geweſen ſeyn. — Eine Proklamation des Direktoriums bot auf dieſen Fall dem Entdecker des Verbrechens ohne ſeines Gleichen eine Belohnung von 100 Louisd'or, und drückte ſich über das Ereigniß ſelbſt folgendermaaßen aus:

„Noch läßt ſich im Augenblicke der erſten Verwirrung die Größe des Verluſtes nicht überſehen. So groß aber auch derſelbe ſeyn mag, ſo iſt er nicht der größte Verluſt, der den Diſtrint Altdorf an dieſem Tage betroffen hat. Die Ehre, die Achtung in den Augen aller guten Menſchen iſt für einen beträchtlichen Theil ſeiner Einwohner noch viel unwiederbringlicher verloren, als Haus und Haabe für die Brandbeſchädigten von Altdorf. Wenn je ein Unglücksfall ſo beſchaffen war, daß er jeden Zuſchauer in ſeinem Innerſten bewegen und zur thätigſten Hilfe hätte

Nordwinden geſchützt, und von der Maira durchſtrömt, welche dieſen Bergen entrinnt,) vorpouſſirte, und ſich, nach einigen am 11ten errungenen Vor-

hätte auffordern ſollen, ſo iſt es dieſer fürchterliche Brand geweſen. Das Geheul des Sturmwindes, der mit unbezähmbarer Wuth die Flamme ergriff und in weite Strecken umhertrieb, die Schnelligkeit, mit der das Feuer in der entlegenſten Theilen des Fleckens zu gleicher Zeit ausbrach, und ohne Schonung alles vor ſich her verzehrte, die Menge der Verzweifelnden, die ſich auf einmal Eigenthum und Lebensunterhalt entriſſen ſahen, alles war dazu gemacht, um Theilnahme an ihrem Schickſale und thätiges Mitleiden einzuflößen. Und wie legte ein Theil der Einwohner von den benachbarten Gemeinden, die ſich in zahlreichen Haufen einfanden, daſſelbe an den Tag? Kalt und gleichgültig ſahen viele derſelben der allgemeinen Verheerung zu. Von ihnen hätte es abgehangen manche Wohnungen vor dem Angriffe der Flammen zu ſchützen, und den größten Theil der beweglichen Haabe zu retten. Um Hand anzulegen, mußten ſie mit hohem Lohn und baarem Gelde erkauft werden, und was auf dieſe Weiſe dem Feuer entgieng, wurde häufig die Beute der niederträchtigſten Raubſucht.

Vortheilen über die Oeſterreicher; am 13ten in's obere Engadin wieder an Lecourbe anſchloß. So wiedervereinigt lieferten ſie noch an dem nämlichen Tage bey dem Dorfe Pont den Oeſterreichern ein blutiges Treffen. Beide Theile ſtritten von Mittag an bis zum ſpäten Abend mit aller der Entſchloſſenheit, mit allem dem Feuer, das den Kriegern eigen iſt, die nach Sieg ſtreben; aber das Glück war der Oeſterreichiſchen Tapferkeit nicht hold.

Auf das Leben des Unterſtatthalters, der mit unermüdeten Eifer alle Hilfe aufbot, hatten ſie einen zwar glücklich mislungenen Anſchlag gemacht, und zuletzt ſchieden ſie von der rauchenden Brandſtädte unter Drohungen, daß die Wohnhäuſer einiger ausgezeichneten Patrioten, die mit wenigen andern verſchont geblieben waren, bald auch in Schutt und Aſche da liegen müßten. Dies geſchah von Mitbürgern, deren Voreltern ſeit mehr als einem halben Jahrhundert mit den Einwohnern Altdorfs durch die engſten und brüderliche Verhältniſſe verbunden waren; und nur fremde franzöſiſche Soldaten ſtunden dieſen Unglücklichen in ihrer Noth bei, und haben auch ihre letzte dürftige Nahrung mit ihnen getheilt.«

hold. Die Republikaner ſiegten und nöthigten die kaiſerlichen Truppen, deren geſammter Verluſt im Engadin franzöſiſche Berichte zu 3600 Gefangenen mit Innbegriff eines Obriſtlieutenants; 2 Majors und 50 Oberoffiziere angaben, ſich über Zernetz und Sulz bis gegen St. Maria zurückziehen.

Itzt erſt (am 12ten März) da die Franzoſen bereits feſten Fuß im Vorarlbergiſchen gefaßt und Beſitz von ganz Graubünten genommen hatten; itzt, da alles vorbereitet, Neapel überwunden, die Invaſion in Teutſchland vollzogen und die Feindſeeligkeiten mit einigem Erfolge gekrönt waren, ergieng von Seiten des Vollziehungsdirektoriums eine Botſchaft an den Rath der Fünfhundert, worinn eine lange Reihe von Beſchwerden gegen Sr. Majeſtät den Kaiſer angeführt und darauf angetragen wurde, nicht nur demſelben, ſondern auch dem Großherzog von Toskana, welcher unter den koaliſirten Mächten zuerſt die Bande eines freundſchaftlichen Vernehmens mit der franzöſiſchen Republik geknüpft, für dieſe

Ehre,

Ehre, in der Pazifikation voranzugehen, eine Million Livres bezahlt, und ſeine friedfertige Geſinnungen durch viele Gefälligkeiten, Kontributionen, ja ſelbſt durch die Entfernung der neapolitaniſchen Truppen aus Livorno bewieſen hatte, den Krieg zu erklären. Es läßt ſich leicht begreifen, daß man in dieſer Botſchaft alle Feindſeligkeiten, gewaltthätigen Traktatsverletzungen, Eroberungen und Unterjochungen, welche von dem Direktorium ſeit dem Abſchluſſe des Friedenstraktats von Campo formio ununterbrochen fortgeſetzt worden, gänzlich verſchwieg; dagegen aber alle dadurch dem Kaiſer abgedrungene in ſeinen Erbſtaaten ergriffene Vertheidigungsmaßregeln als feindſelige Handlungen darſtellte, ja ſogar ihm alles dasjenige, was er zwar leicht hätte thun können und dem ohngeachtet nicht gethan hat, als Abſicht andichtete, und alle Zeit, die das Direktorium zu Verſtärkung und Zuſammenziehung ſeiner Truppen, zu Entzweyung und Iſolirung der Mächte, die es nach und nach zu bekriegen gedachte, zu Vorbereitung und Ausführung des feindſeligen Angriffs zu gewinnen ſuchte, als Friedensliebe oder Friedens-

verſuche

verſuche angab. Die Anſchuldigungen gegen des Kaiſers Majeſtät beſtanden vorzüglich darinn, daß er, der geheimen Additionalübereinkunft des Traktates vom Campo formio und der militäriſchen Convention vom 1ſten Decemb. 1797 zuwider, wiewohl nicht öffentlich, doch immer eigne Beſatzung und Magazine in Philippsburg gehabt, ſo wie zu Ulm und Ingolſtadt beſtändig Truppen und einen Generalſtaab gehalten habe; daß alle Plätze in Baiern zu ſeiner Dispoſition geblieben ſeyen, und daß ſich itzt hunderttauſend Mann Oeſterreichiſcher Truppen in dieſem Lande befänden, um auf einmal die Feindſeligkeiten gegen die Republik wieder zu eröffnen und ein Land zu überfallen, wornach der Wienerhof ſchon ſeit ſo langer Zeit ein Gelüſt gehabt habe. Daß derſelbe, ſtatt die beiderſeitigen Geſandſchaften wieder herzuſtellen, geäußert habe, er ſehe die Bevollmächtigten beym Raſtadter Kongreß für hinreichend an, um den Verkehr zwiſchen beiden Staaten zu unterhalten, und der Friedensſchluß von Campo formio müſſe erſt durch den Traktat mit dem teutſchen Reiche weitere Entwickelungen erhalten, ehe die ge-

gewöhnlichen Verhältniſſe eines vollkommenen Einverſtändniſſes als völlig wieder hergeſtellt angeſehen werden könnten. Als jedoch das Prieſterthum zu Rom durch das abſcheulichſte der Verbrechen die Rache der Republik herausgefordert, habe ſich das Direktoirum über alle Rückſichten des Etikettes hinausgeſetzt, und den Br. Bernadotte als Botſchafter nach Wien geſchickt, um daſelbſt vorzuſtellen, daß die Zerſtörung der päbſtlichen Regierung zu Rom an den Gränzſcheidungen der italieniſchen Staaten nichts ändern, daß keine bereits beſtehende und anerkannte Republik ſich mit irgend einem Theile des römiſchen Gebiets vergrößern, daß folglich der Traktat von Campo formio unverſehrt bleiben würde, das Direktorium, bey Beſtimmung des Umfangs des Ciſalpiniſchen Freyſtaates, die Begebenheiten nicht habe voraußſehen oder verhüten können, welche die Form anderer italianiſchen Staaten in Verfolg ihrer eignen Angriffe verändern würden. Die Begegnung, welche der obgenannte Botſchafter in Wien erlitten, habe durch einige damit verbundene und darauf erfolgte Konjunkturen (die Veränderung im Miniſterium

der auswärtigen Angenheiten, die Ausdrücke des Misfallens, welches dem Bothſchafter von dem Fürſten von Colloredo über den ihm begegneten Vorfall ohnverhalten worden iſt, die Ankündigung, daß der Baron Degelmann nach Paris abgehen würde) noch Raum zu der Hoffnung gelaſſen, daß auf jenen, vielleicht bloß durch die Kabinette von London und Petersburg mittelſt ihrer Agenten angeſtifteten, Tumult hinlängliche Genugthuung folgen würde. Allein gleich nach Eröffnung der Selzer Conferenzen ſey dieſe Hoffnung vereitelt worden: Degelmann ſey nicht nach Paris abgereiſet, Thugut ſey wieder in das Miniſterium eingetreten; Cobenzl habe die Unterhandlung von dem Punkte der Genugthuung entfernt, und dieſen endlich ganz abgelehnt, nachdem er das Direktorium ungeneigt gefunden, auf Vorſchläge zu höchſt befremdenden Beraubungen ſich einzulaſſen, zu deren Mitſchuldigen es ſich mitten im Frieden machen laſſen ſollte. Noch ſey auch itzt das Direktorium über manches hinweggegangen, als: über die Reiſe des Grafen von Cobenzl nach Berlin und Petersburg; über das Betragen des Kaiſerli-

chen

chen und Oeſterreichiſchen Miniſters zu Raſtadt; über die Nichtanerkennung des Ciſalpiniſchen Miniſters; über die Wirkungen des Oeſterreichiſchen Einfluſſes auf den Hof von Neapel und Turin, (deſſen Beſitzungen in Piemont man doch nicht lange vorher zu einer Theilung beſtimmt gehabt habe;) über das Beſtreben, Preuſſen gegen Frankreich zu bewaffnen, nachdem man erſt vergebens Frankreich gegen Preuſſen zu bewaffnen geſucht.

Einige Monate nachdem das Direktorium den Graubündnern erklären laſſen, daß die franzöſiſchen Truppen ihr Gebiet reſpektiren würden, ſo lange daſſelbe von Oeſterreichiſcher Seite reſpektirt bleibe, habe ſich ein Oeſterreichiſches Korps in Graubünden feſtgeſetzt. Die augenſcheinliche Abſicht dieſes Schrittes ſey geweſen, Helvetien in Verwirrungen zu bringen, in die Ciſalpiniſche Republik einzubrechen, und im entſcheidenden Augenblicke dem Könige von Piemont die Hand zu bieten, mit ihm den Franzoſen, die man durch 100,000 Neapolitaner angreiffen ließ, und die

man

man ſich überwunden dachte, allen Rückzug abzu⸗ſchneiden; dennoch habe das Direktorium erſt dann, als der voreilige Angriff des Königs von Neapel einen neuen Krieg eröffnet, und Beweiſe von der Mitſchuldigkeit des Königs von Sardinien vorhanden geweſen, die feſten Plätze von Piemont beſetzen laſſen, und ſey dadurch um wenige Tage den Oeſterreichiſchen Truppen zuvorgekommen, welche bloß in dieſer Abſicht in Graubünden ein⸗gerückt ſeyen. Ohngeachtet des Traktates zwi⸗ſchen dem Wienerhofe und dem Hofe von Neapel; ohngeachtet ein Oeſterreichiſcher General an der Spitze der Neapolitaniſchen Armee geſtanden; ohn⸗geachtet der Truppenbewegungen in Tyrol und im nördlichen Italien; ohngeachtet es dem Direkto⸗rium bekannt geweſen, daß Manfredini in gleicher Abſicht, wie der Prinz von Montechiaro nach Wien gereiſt, daß er der Sendung des Letztern einen guten Erfolg zubereitet, indem er dazu beygetragen, in dem Kaiſer das Verlangen nach Vermehrung ſeines Einfluſſes in Italien rege zu machen, und Plane zu neuen Ver⸗größerungen darinn unter dem Vorwande von

Ent⸗

Entſchädigungen, zu Hinderniſſen gegen die Be- feſtigung der Ciſalpiniſchen Republik, und beſon- ders zu Verhinderung des Daſeyns der Römiſchen anzugeben; ohngeachtet es dem Direktorium ferner bekannt geweſen, daß der Großherzog von Tos- kana in der nämlichen Epoche, da die Neapolita- niſche Armee gegen Rom habe marſchiren ſollen, die eifrigſten und außerordentlichſten Kriegsrüſtun- gen betrieben: ſo habe daſſelbe doch gegen den Hof von Toskana, den es mehr mit dem Wiener als mit dem Neapolitaniſchen verbunden geglaubt, aus Liebe zum Frieden nach Schonung gezeigt, die indeß nicht ſtatt gehabt haben würde, wenn es damals ſchon gewußt hätte, was itzt zu ſeiner Wiſſenſchaft gekommen, daß nämlich alle Päſſe in Toskana, durch welche die Franzoſen im Falle einer vom Großherzog vorausgeſetzten Niederlage ſich hätten zurückziehen können, vor ihnen ver- ſchloſſen, und mit zahlreichem Geſchütze, um ſie vollends aufzureiben, verſehen worden, während der Großherzog auf der andern Seite die Beſitz- nahme von Livorno zugegeben, die er durch ſeine bloße Weigerung verhindert haben würde. Weit

entſchiedener als alles Uebrige habe aber der Marſch der Ruſſiſchen Truppen, der Truppen eines Bundesgenoſſen Englands und der Pforte die feindlichen Abſichten Oeſterreichs angezeigt. Das Direktorium habe ſich Anfangs begnügt, bey dem Kaiſer und dem Reiche Erklärungen zu verlangen; der Kaiſer habe geſchwiegen, die Reichsdeputation habe ſich auf den Reichstag, und den Kaiſer berufen, während die Ruſſen über Mähren und Oeſterreich ſich Baiern genähert. Nun habe die Würde der Nation, die Sicherheit des Staats eine andere Sprache gefordert: dieſe ſey in den beyden Noten vom 31ten Jänner geführt; die darinn anberaumte Friſt ſey am 15ten Hornung verfloſſen, und noch habe man nicht die mindeſte Antwort erhalten.

So ſey der Traktat von Campo formio endlich Rußland und England ganz aufgeopfert; ſo ſey der Kaiſer vielleicht über ſeine eigenen Entſchließungen hinausgetrieben worden, das Schickſal des Reichs in die Schanze zu ſchlagen und Teutſchland von neuem allen Zufällen eines Krieges preiszugeben, in welchem der Kaiſer und das Reich nur

Ruß-

Rußland beyſtünden; ſo ſey es dem Direktorium nicht mehr erlaubt, da die Entſchließungen des Wienerhofes die des Hofes von Toskana nach ſich zögen, beyde von einander zu trennen; ſo müſſe daſſelbe, der in Raſtadt von ihm geſchehenen Erklärung zufolge, das Stillſchweigen des Kaiſers als eine feindſelige Maaßregel betrachten; auch wiſſe es, daß die Oeſterreichiſchen Truppen in Baiern und Schwaben bereits Angreifungsbewegungen (mouvements aggressiſs) gemacht haben. Es müſſe daher, wiewohl ungern, der Hoffnung, den Frieden in Teutſchland zu erhalten, entſagen, ob es immer geneigt bleibe, konvenable Vorſchläge zu einer neuen und vollſtändigen Ausſöhnung anzuhören; es habe alle zur Sicherheit des Staats für nöthig erachteten Maaßregeln ſchon genommen, und ſchlage vor, „dem Könige von Ungarn und Böhmen, und dem Großherzog von Toskana, den Krieg zu erklären.“ —

Lügen und Verläumdungen waren hier reichlich ausgeſtreut, um, wo möglich, zwiſchen dem Erzhauſe Oeſterreich und andern Mistrauen und

Ent-

Entzweyung zu bewirken, und noch am nämlichen Tage ward dieſe Kriegserklärung, zum Beweiſe, wie ſehr die Republiken zum Frieden geeignet ſind, ohne einige Unterſuchung nach Berathſchlagung, die gewiß nirgend nothwendiger ſeyn kann, als bey Abfaſſung derjenigen Beſchlüſſen, welche das Volk der eiſernen Hand der Krieges überliefern, in Zeit von ein paar Stunden, mit franzöſiſchem, vielleicht itzt tief bereutem, Leichtſinne unter Aufwerfung der Hüte und Vivat Ausrufen, von dem Rathe der Fünfhundert beſchloſſen, und von dem Rathe der Alten genehmigt. Es iſt wahr, bey Leſung der Proklamationen, die ſowohl Oeſterreich als Frankreich zur Rechtfertigung ihres Benehmens vor den Augen der Welt erließen, wird man mit Verwunderung erfüllt, wie ſich ein und eben derſelbe Gegenſtand ſo höchſt verſchieden anſehen läßt, ſobald man den Geſichtspunkt nur ein wenig verändert. Wie empört ſich nicht unſre ganze Seele gegen die Tiranney, gegen die ungerechte Herrſchſucht und ſtolze Gewalt des franzöſiſchen Direktoriums, welches ſich in dem verführeriſchen Schimmer ſei-

ner

ner höhern Sphäre zu wohl befand, zu feſt am Köder der Hoheit hieng und zu ſehr nach Beute und Trümmer lechzte, um nicht die Mäßigung, die gelaſſene Duldung, die Hingebnng und Unterwerfung der Teutſchen bis zur Entehrung und Spott des teutſchen Namens zu misbrauchen, wenn wir die Oeſterreichiſchen Erklärungen leſen; und erwägen wir die Proklamationen der Franzoſen, ſo ſollte man faſt in Verſuchung gerathen, die Nachſicht, die Geduld und Neigung derſelben zum Frieden zu bewundern, wüßten wir anders nicht, das bey dieſer Nation ſtarke Worte zum Alltagskleide und öffentliche Betheurungen zum Spott und Schande geworden ſind.

Während in Paris von neuem ein ſo bedenklicher Kampf, der wirklich ſchon wieder mehreren tauſend Franzoſen das Leben gekoſtet und Frankreich den größten Gefahren ausgeſetzt hat, die es je bedrohten, und deren Folgen noch nicht alle zu berechnen ſind, erkennt wurde, hörten die franzöſiſchen Miniſter in Raſtadt nicht auf, die Friedensverſicherungen gegen das teutſche Reich zu

wie-

wiederholen, und dabey die Erklärung jedesmal zu erneuern, daß man in dem Marſche ihrer Truppen nichts anders als eine Maaßregel, die die Umſtände nöthig machten, ſehen ſollte. Der würdige Graf von Lehrbach hielt indeſſen die Maaßregel für das, was ſie eigentlich war und erklärte dem zufolge ſowohl dem Deputationsdirektorio, als den franzöſiſchen Miniſtern, „daß, da die franzöſiſchen Truppen die Kaiſ. Königl. Landvogtey Ortenau überzogen, allda Requiſitionen unter militäriſcher Bedrohung, auch ſelbſt Kontributionen ausgeſchrieben und genommen, desgleichen das Land Breisgau, ſelbſt die Stadt Freiburg beſetzt hätten, und in verſchiedenen Richtungen in das teutſche Reich eingedrungen wären, der Raſtadter Kongreßort, ſo wie die Korreſpondenz unſicher würde; ſo könne der Kaiſ. Königl. Geſandte, auch Erzherzogl. Oeſterreichiſche Subdelegirte, ſich aus dieſem und andern Beweggründen daſelbſt vor der Hand nicht länger aufhalten, und würde ſich einſtweilen nach Augsburg begeben, und allda Verhaltungsbefehle ſeines allerhöchſten Hofes abwarten, um ſich hiernach ferners zu richten.“

An eine Fortſetzung der Unterhandlungen über den Frieden war keineswegs mehr zu gedenken, da der förmliche Bruch ſchon durch die That beſtand, aber doch ſchien das Direktorium einzuſehen, daß die intendirte Leitung der Revolutionslava auf das rechte Rheinufer hinüber alle Heere der europäiſchen Fürſten in Bewegung ſetzen könnte. Um alſo die neue Koalition nicht ſelbſt durch eine zu offenbare Anhäufung von politiſchen Verbrechen und Fehlern zu verallgemeinen und um den friedliebenden Monarchen auf dem Preußiſchen Throne, der ſeinem Reiche und dem nördlichen Theile unſres teutſchen Vaterlandes ſeither immer den Frieden erhielt, in ſeiner Aehnlichkeit an das Neutralitätsſyſtem verharren zu machen; ſo gab er des Endes (am 15ten) dem Obergeneral Jourdan einen politiſchen militäriſchen Unterricht, und ſorgte ſehr angelegentlich dafür, daß ſolcher allenthalben bekannt wurde. „Oeſterreichiſche Abgeſandte — ſagte es darin — bemühen ſich, in Schwaben eine vorgebliche Inſurrektion gegen die beſtehenden Regierungen auf eine rumorvolle Weiſe zu organiſiren. Das Verlangen, Republiken zu ſtiften,

ten, iſt der Deckmantel für ihre eigentliche Entwürfe, die ſie nicht ohne Hülle an's Licht zu bringen ſich getrauen. Ihre wirkliche Abſicht geht dahin, alle Mächte Teutſchlands in Schrecken zu ſetzen und ſie zur Koalition gegen Frankreich zu treiben, indem man dieſe Republick als unverſöhnliche Feindinn jedes nichtdemokratiſchen Staates ſchildert. Dieſe argliſtigen Emiſſarien haben vielleicht ſchon Mittel gefunden, ſich einen Anhang von Patrioten zu verſchaffen, die mehr Thätigkeit als Kenntniſſe beſitzen, und ſolchergeſtalt deren Liebe zur Freyheit zu Mitwirkung an dem glücklichen Erfolge der Projekte unſrer Feinde zu benützen."

„Das Vollziehungsdirektorium glaubt ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe treuloſen Maaßregeln heften zu müſſen und verſiehet ſich zu ihrer Klugheit, daß ſie in Anſehung aller derjenigen Regierungen, die ſie freundſchaftlich und friedlich geſtimmt finden werden, weit entfernt die Ruheſtörer zu begünſtigen, vielmehr aus allen ihren Kräften dazu beytragen werden, ihre Hoffnungen und Bemühungen zu täuſchen."

„Ja ſelbſt auch in Anſehung derjenigen Regierungen, die ſich gegen die Republik erklären würden, muß daß Direktorium ihnen vorſchreiben, keine Inſurrektionen, welche in dem Schooſe derſelben bewirkt werden dörften, zu begünſtigen; nicht aus Schonung gegen ſie, die ſie unſtreitig nicht verdienen würden, auch nicht aus Rückſicht auf ihren Vortheil; ſondern bloß weil es bey der durchſchnittenen, ihnen ſelbſt zu Genüge bekannten Lage der teutſchen Staaten in Schwaben, ſchwer halten würde, die Verbreitung des Brandes von dem einen auf den andern zu verhindern.“

So gemeſſen dieſe dem General Jourdan ertheilte Verhaltungsbefehle zu ſeyn ſchienen, die teutſchen Kreislande keineswegs aufzuwiegeln, die Bande zu zerreißen, womit ſie an den Kaiſer geknüpft ſind, eben ſo frappant frech war das gleichzeitige Hinwirken des Generals Bernadotte auf Losheßung der revolutionären Leidenſchaften. Mit vollen Händen ſuchte dieſer von allen Furien der Revolution gejagte Brauskopf, den Saamen des Aufruhrs auszuſtreuen, zu befruchten und zu beleben,

leben, um unſre bisherige bürgerliche Ordnung zu untergraben, und dem Reiche eine demokratiſche Geſtalt zu geben. Er erließ aus ſeinem Hauptquartier Mannheim unterm 20ten eine motivirte militäriſch diplomatiſche Proklamation an die Teutſchen, um ſie zu einer bewaffneten Rebellion wider ihr Oberhaupt anzureizen, folgenden Innhalts:

„Wenn in den Weltverhängniſſen die franzöſiſche Regierung berechtigt iſt, die Iniziative der großen Bewegung zu reklamiren, welche dem ſcheidenden 18ten Jahrhunderte die Krone aufſetzt: ſo erinnert die Dankbarkeit Sie daran, daß die Ehre der Aufklärung, in deren hellen Strahlen das Ende des 16ten Jahrhunderts ergänzte, Euch gebührt. Teutſche! freye Menſchen! wir ſind eure Brüder! wir ſchwören es bey unſern Waffen: wir kommen nicht, um dieſe heilige Brüderſchaft zu ſtören; ſondern vielmehr um ihre Bande feſter zu knüpfen nnd um mittelſt Vernichtung unſres gemeinſchaftlichen Feindes, des Hauſes Oeſterreich ihr einen unvergänglichen Beſtand zu geben. Wie

viele

viele Verſuche hat dieſes gehäßige Haus, ſeit Rudolph von Habsburg, dem würdigen Stammvater deſſen, dem abgefallenen Sklaven von Ottokar, ſeinem Herrn, nicht wiederholt gewagt, um das Reich erblich zu machen! Wie viele Schlachtopfer mußten nicht dieſes fatalen Ehrgeizeis wegen bluten! Teutſche! Seyd ihr im Stande das Daſeyn dieſer Oeſterreichiſchen Parthey zu verkennen, welche in ſo reicher Fülle veraltete Gründe hinſchleudert, um zu beweiſen, wie vortheilhaft es ſeyn würde, ganz Teutſchland unter dem Oeſterreichiſchen Joche zu vereinigen? Mit dieſem Schickſale iſt indeſſen eure Exiſtenz wahrhaft bedroht; folglich iſt nicht nur uns, ſondern ſelbſt dem ganzen Europa die Urſache gemein, für die wir bereit ſind auf eurem Boden zu ſtreiten. Es iſt ohne Zweifel erſchrecklich, daß euer Land, unaufhörlich bisher den verwüſtenden Plagen des Krieges Preiß gegeben, von neuem der Schauplatz jenes Jammers und Elendes werden ſoll, das zu dem unausbleiblichen Gefolge der blutigen Fehde gehört; aber ſelbſt alsdann, ihr Teutſchen! wann das Blutvergießen wieder ſeinen Anfang nimmt,

dörft

dörft ihr Niemand anders deßwegen anklagen, als das Haus Oeſterreich. Damals, als der Sieg uns die Mittel zur Vertilgung dieſes treuloſen Hauſes in die Hände ſpielte, hatten wir die Groß-herzigkeit, indem wir uns edelmüthig des Ruh-mes begaben, das wahre Gleichgewicht in Europa herzuſtellen, an die Sättigung ſeines allesver-ſchlingenwollenden Ehrgeitzes durch Ueberlaſſungen zu glauben; und doch haben ſo viele Aufopferun-gen nicht vermöcht, der Welt den Frieden zu ſchenken! Die Tirannen und ihre verkehrten Rä-the haben unſre Geduld für Schlaf, unſre Klug-heit für Tod gehalten. . . . Die Völker, die ihre Freyheit wieder erkämpft haben, ſchlafen eben ſo wenig als ſie ſterben. . . . Teutſche! Die Feindſeligkeiten, zu denen wir heute wieder greif-fen, ſind bloſe Vertheidigungsmaaßregeln; ihr werdet Euch nicht mehr in dem verhaßten Ma-chiavelism von Oſterreich irren, geſchickt, Euch in ſeine Händel mit einzuflechten, geht es aber-mals damit um, aus ſeinem Hauskriege einen Reichskrieg zu machen, um ſich mittelſt eurer Er-ſchöpfung zu vergrößern; Ihr werdet einſehen, wie

ſehr

ſehr es gegen Euch gerichtet iſt, daher ſein monſtröſes Bündniß mit England, das nur von den Unruhen des feſten Landes lebt; und mit Rußland, das dem civiliſirten Europa die Feſſel des barbariſchen Aſiens anſchmieden will. Teutſche! die Aufrechthaltung eurer Religion, eure Wohlfahrt, eure Freyheit und die Unabhängigkeit eurer Regierungen, mit denen wir Freunde ſind, legt euch die Nothwendigkeit auf, Euch mit uns zu vereinen, um dieſe verſchworene Horden in ihre Räuberhöhlen zurückzutreiben. Euer Eigenthum ſoll heilig gehalten werden; die Geſetze der Republik beſtrafen diejenige mit dem Tode, die das Aſyl des friedlichen Einwohners verletzen; gewiſſenhaft ſollen dieſelbe in Vollzug geſetzt werden. Erhebt euch in Maſſa mit uns, ihr Teutſche! Krieg dem Hauſe Oeſterreich! Krieg den Barbaren aus Norden, die euer Gebieth wieder überſchwemmen wollen.

Zu auffallend voll von ſchmählichen Abgeſchmacktheiten und eifrigen Erbitterungen; zu voll von boshaft erdichteten Lügen und Racheſchnaubenden

Aus-

Ausfällen gegen das Erzhaus Oeſterreich iſt dieſe Proklamation des Bürgers, Doktors, Generals, Bernadotte, als daß ſie eines Commentars bedürfen könnte, um die Schande blos zu legen, womit ſie ihren berüchtigten Urheber brandmarkt. Mit Umgehung aller noch ſo ſehr ſich aufdringenden Bemerkungen, erlaube ich mir nur dieſe: daß man es ja von den Franzoſen ſchon gewohnt iſt, daß ſie durch ihre Proklamationen allen offenkündigen Wahrheiten Hohn ſprechen, und durch lange prahleriſche Revolutionstiraden die leichtgläubigen Völker zu betrügen ſuchen. Man frage ihre Filialrepubliken und ihre eroberten Lande, wie heilig ſie das Eigenthum und die Rechte der Völker, Freyheit der Meynungen u. ſ. w. halten, um ſich handgreiflichſt zu überführen, daß der ſo hochgeprieſene Freyheitsgenuß die Menſchen weit unglücklicher machte, als glücklich ſie geweſen ſeyn würden, wenn auch alles das, was man davon verheißen hatte, in volle Realität übergegangen wäre. Wehe denen, die ſich mit ihren Staatsverfaſſungen, wo es etwa Noth thut, nicht auszuſöhnen verſtehen, und die gegen die Uebel und

Un=

Unterdrückung und Sklaverey blind ſind, die nirgends in einer ſo furchtbaren Menge und Größe herrſchen, als in revolutionirten Staaten!

Um ſich des Tyroler Scheidungspaſſes von Graubünden, des Poſtens von Martinsbruck, der nur von einem Bataillon Kaiſerlichen, unter Kommando des Obriſt Kneſewich's, und 3 Kanonen vertheidigt ward, zu bemeiſtern, griff General Lecourbe am 14ten denſelben mit beynahe 5000 Mann an, wurde aber dennoch mit einer ſtarken Einbuße bis auf die Anhöhen von Schleims zurückgeworfen. Freylich würden die wenigen Oeſterreicher, trotz ihrer tapfern Gegenwehr, allein nicht vermocht haben, ſich ihrer Stellung zu behaupten, wenn nicht die wackern Tyroler ihnen thätigſt zu Hülfe geeilt wären. Dieſe brave Vertheidiger ihres Vaterlandes, einfach und ſtark, bieder und feſt, hörten nicht auf, während dem ganzen Kriege der Welt die unwiderſprechlichſten Beweiſe aufzuſtellen, wie viel ein Volk zu leiſten im Stande iſt, welches ſich ermannt, und die Fülle ſeiner Kraft fühlt. Gegen die verheerenden Einfälle der Fran-

zoſen

zoſen erhob ſich der Gemeingeiſt mit Rieſenſtärke und erzeugte einen eben ſo unerſchütterlichen Willen, als unwankbar die Felsmaſſen der Gebirge Tyrols daſtehen. Der von allen Seiten aufgeſtandene Landſturm ſtritt mit ausdauerndem Muthe, kämpfte mit kriegeriſcher Tapferkeit, rettete das Vaterland und nöthigte ſelbſt dem Feinde Bewunderung ſeines heroiſchen Geiſtes ab.

Möchten alle Söhne Germaniens ſich an dieſem rühmlichen Beyſpiele ſpiegeln! Möchten ſie täglich wärmer, thätiger, theilnehmender bey dem eiſernen Spiele werden! Möchten ſie an Standhaftigkeit und Muth mit demſelben wetteifern und lebhaft einſehen, daß die Franzoſen nichts weniger als Freunde der Völker und der Menſchheit ſind, wofür ſie ſich ausgeben! —

Den Tag darauf gedachte Lecourbe, ſobald die bereits auf dem Marſch begriffene Brigade des Generals Mainoni zu ihm geſtoſſen ſey, einen abermaligen heftigen Angriff auf die Kaiſerlichen zu machen, welche ihm aber zuvorkamen

und

und ſelbſt eine Attake auf ihn unternahmen, deren Anordnung eben ſo ſchön, als glänzend der Erfolg war. General Baron Laudon ließ die Franzoſen vorn bey Martinsbruck und von der Seite bey Zernetz und Sulz angreiffen. Er ſelbſt führte an dem letztern Orte das Kommando und nahm, nachdem er den Feind völlig geſchlagen hatte, den General Mainoni ſammt 500 Mann, worunter mehrere Staabs- und Oberoffiziere waren, gefangen.

Die Trümmer des zerſprengten feindlichen Korps flohen nach Fettan. Sulz ward indeſſen durch den raſchen Angriff des Bataillons, mit welchem Lecourbe herbeygeeilt war, wieder erobert, wobey, laut franzöſiſchen Berichten, 300 Oeſterreicher in Gefangenſchaft geriethen. Schier zu gleicher Zeit drang der von der italieniſchen Armee mit 4500 Mann detaſchirte Brigadegeneral Deſ.lles über das Wormſerjoch in das Münſterthal vor, und nahm St. Maria und Münſter hinweg.

Am 17ten griff Lecourbe die von dem General Grafen Alcaini vertheidigte Stellung bey Martins-

tinsbruck und Finſtermüntz zum drittenmal mit wüthendem Ungeſtüm an, ohne jedoch auch dasmal den geringſten Vortheil zu erfechten. Die Oeſterreicher drückten ihn auf beyden Punkten zurück, und nahmen 368 Mann gefangen. Er traf nun alle Anſtalten, um in Verbindung mit Deſolles durch einen combinirten Hauptangriff das zu realiſiren, was er bisher vergeblich in Erfüllung zu ſetzen bemüht geweſen war. Am 25ten, Morgens frühe, erfolgte ſonach wirklich der allgemeine Angriff der Franzoſen auf die Oeſterreichiſchen Gränzpoſten in Tyrol, wovon wir weiter unten zu ſprechen Gelegenheit nehmen werden, indem es Zeit iſt, zu den Operationen der Generale Maſſena und Jourdan zurückzukehren.

Maſſena kannte die ganze Wichtigkeit des Beſitzes der ſtarken Stellung des Feldmarſchallleütenants Hotze bey Feldkirch zu gut, um nicht alle Kräfte aufzubieten, denſelben daraus zu vertreiben, zumal nur hierdurch der Erfolg ſeiner Operationen entſcheidend gemacht und die Verbindung mit Jourdan über Bregenz, Lindau und das

öſtliche Ufer des Bodenſees bewirkt werden konnte. General Oudinot mußte des Endes den Feldmarſchalllieutenant am 11ten zum zweytenmale mit der größten Lebhaftigkeit angreiffen. Schon war es ihm gelungen bis an die Thore von Feldkirch vorzurücken, und zwey ſtarke Redouten zu emportiren, als die Tapferkeit der Oeſterreicher ihm den Lorbeer auf einmal wieder entwand. Mit gefälltem Bajoneten erſtürmten letztere den Wiederbeſitz der Redouten und brachten die Feinde dadurch in eiligen Rückzug.

Die Donauarmee, unter General Jourdan, hatte ſich inzwiſchen ihrer Geringhältigkeit wegen, in ihrer conzentrirten Poſition zwiſchen Tuttlingen und Hohentwiel, immer nur noch paſſiv verhalten. Itzt, da ſie einige Verſtärkung von der Obſervationsarmee erhalten hatte, begann ſie vom 15ten an immer weiter in Schwaben vorzudringen, und die vorpouſſirten kleinen Poſten und Streifkommando's des Oeſterreichiſchen Vortrabs zurückzudrängen. Alles ſchien anzukündigen, daß man nichts geringeres im Schilde führte, als den linken

en Flügel der Oeſterreichiſchen Hauptarmee von dem Bodenſee zu vertreiben, das im Vorarlbergiſchen aufgeſtellte Korps d'Armee des Feldmarſchallieutenants Hotze im Rücken zu nehmen und mittelſt deſſen die Verbindung mit der helvetiſchen Armee zu bewerkſtelligen. General Vandamme dehnte ſich von Tuttlingen aus über Ebingen und Gamerdingen zwiſchen dem linken Donauufer und dem Neckar vorwärts; während General St. Cyr auf dem rechten Ufer der Donau gegen Sigmaringen zog. Die Hauptmaſſe, welche die Diviſionen der Generale Lefebvre und Souham bildeten, drang über Stockach, Mößkirch und Pfullendorf vor; der rechte Flügel, unter dem Diviſionsgeneral Ferino, bewegte ſich immer in paralleler Richtung mit dem Mittelpunkte über Salmannsweiler und Ueberlingen bis gegen das Flüßchen Schuſſen.

Die ruhig in ihren Stellungen verbliebene Oeſterreichiſchen Aviſopoſten von Stockach, Kloſterwald, Zoßneg, Salmannsweiler und Ueberlingen wurden mit Uebermacht angegriffen und

ge-

geworfen. Die ausgeſtellten Vedetten wurden hinterliſtig verwundet und ſogar ein mit einem Trompeter zu dem General Tarreau abgeſchickter Offizier von demſelben allem Völkerrechte zuwider gefangen genommen.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung
der älteren
Geſchichte.

Wie die Stadt und Herrſchaft Feldkirch an das hochlöbliche Haus Oeſterreich gekommen; auch wie die Stadt von demſelben befördert und mehrere Freyheiten erhalten hat.

Dieſem allem nach, indem die vorgenannten Verrichtungen, und lobwürdige Thaten ſowohl der Grafen von Montfort Herren zu Feldkirch, als auch der Stadt Aufnahme nach denen Jahren vor-

beygeruckt, iſt der mehr beſagten Herren zu Feldkirch Stammen der Nachfolge halber in etwas eng geworden, und abgegangen; wie dann dieſer Urſachen wegen Graf Rudolph der jüngſte von Montfort, Rudolph des ſechſten Sohn, (von welchem ſchon vorhin gemeldet worden) Domprobſt zu Chur, nach Ableiben ſeines Herrn Vaters, und Bruders Ulrich, die Domprobſtey allda reſigniert und aufgegeben, dann er (wie in vielen Stiftern noch üblich) nicht Prieſter war, mithin die Herrſchaft Feldkirch, als ein einziger Erb, zu regieren angenommen und angetreten hat: hierauf vermählte er ſich mit der Gräfin Agnes von Mätſch, welche von großen Mitteln war. Das hochzeitliche Feſt wurde anſehnlich gehalten, und Feldkirch wohl getröſt. Dieſes iſt derjenige Rudolph, welcher vorher ſammt ſeinem Bruder Ulrich, dem Walther von Bellemont verſetzt worden, hernach aber im Jahr 1365 in Feldkirch die Regierung angetreten, und auf ſich genommen hat.

Als aber nach etlichen Jahren mehr beſagter Graf Rudolph von ſeiner Frauen keine Leibeserben

er-

erhielt, auch ſolche zu erlangen wenig Hoffnung da war: iſt er im Jahr 1375 (nachdem er zuvor Heinrich dem Grafen von Sargans, und anderen, der Freundſchaft wegen hinlängliche Genugthuung geleiſtet hat) nach Wien, wo damals Leopold Erzherzog von Oeſterreich ſich befande, verreiſt, und hat alldort die Stadt Feldkirch, Schloß und Herrſchaft, ſammt aller Zuhörde und Gerechtigkeiten, aus denkwürdiger Verehrung dem hochlöbl. Haus Oeſterreich um 36000 fl. Kaufsweiſe übergeben, doch mit dem ausdrücklichen Beding, daß dieſer Kauf erſt, (wann keine Leibeserben aus ihnen ſollten entſprießen) nach ſeinem zeitlichen Hintritt, gültig, und ratificiert ſeyn ſolle. Welches auch erfolget, wie die folgende Urkunde zeigen wird.

Bey jetzt angezogenem Kaufskontrakt, hat oft beſagter Graf Rudolph angedingt und vorbehalten, daß hinfüro alle Privilegien und Freiheiten, mit welchen ſeine Vorfahrer, auch er ſelbſten, als eigenthümliche Herren, die Stadt Feldkirch begnadiget haben, allezeit gelten, und unveränder-

lich bleiben ſollen. Wie er dann über dieſes hin mehr beſagte Stadt mit neuen, und großen Gnaden angeſehen hat, als nemlich wegen der Steuer nach ſeinem Tod; daß die Bürger bey ihren Gebräuchen gelaſſen werden: die Bürger anzunehmen, den Amman zu ſetzen, ſolle der Stadt gebühren. Mehr wegen Abzug, und der Steuer, die Kinder zu verheurathen nach belieben: ja viel andere Freyheiten mehr. Zu dem, ſoll nach Rudolphs Tod, die Stadt keinem Herren ſchwören, er habe ihnen dann zuvor geſchworen, die obbeſchriebene, und andere Freiheiten ſtäts zu halten. Aber alles dieſes mit dem Beding, wann er ohne Leibeserben dieſe Welt verlaſſen würde, ſo fern er aber Erben hinterlies, ſolle es bey dem alten Herkommen verbleiben. Welches alles in einem Brief von ihm Rudolph von Montfort, und ſeiner Schweſter Sohn Heinrich von Werdenberg beſiegelt, zu erſehen.

Worauf dann hoch ermelter Erzherzog Leopold alle vorige von denen von Montfort der Stadt mitgetheilte Freyheiten, und im vorigen Brief

Rudolphs erneuerte Gnaden, mit Siegel und Brief von gnädigſter Hand confirmiert und beſtätiget hat, ſo alles beſchehen im Jahr 1376 darauf hat die Stadt Herzogen Leopold geſchworen, nach dem Tod Rudolphs ihm gehorſam zu ſeyn.

Gleich darauf im Jahr 1377 hat er dem Ammann, dem Rath, den Bürgern und der Stadt gemeiniglich zu Feldkirch, die Au neben dem Toſtner-Feld gelegen, mit Holz Wunn und Weid, ſammt aller Zugehörde, um 70 fl. eigen zu kaufen gegeben.

Ueber dieſes hin hat in beſagtem Jahr Herzog Leopold denen Bürgern und der Stadt gemeiniglich zu Feldkirch dieſe Gnad erwieſen und verſprochen, die Graf- und Herrſchaft Feldkirch, Burg, noch Stadt noch kein Stück, noch Gut, das Graf Rudolph gegeben, zu verſetzen, noch zu verkaufen, oder zu verkümmeren.

Folglich hat im Jahr 1378 Rudolph Graf von Montfort, mehr beſagter Stadt Feldkirch, den

Wald

Wald und das Thal, Saminen-Thal genannt in ſeinem gewiſſen Bezirk und Zielen beſtehend, um 100 Gold fl. eigenthümlich zu kaufen gegeben, ausgenommeu den Wild-Bahn und Fiſchrecht.

Ueber dieſes hin hat ſchon mehr und oft angerühmte Graf Rudolph, nach ſo beſchehenem Verkauf, welcher nicht ratificiert ware, wie vorhin gehört worden iſt, die Stadt Feldkirch zu vermehren und zu erweitern angefangen, wie er dann hernach im Jahr 1379 die Vorſtadt, das iſt, jene Gaſſen von der Metzg bis zu der Ill erbauet hat, er ſelbſt war Baumeiſter, und gab den Riß, und Grund zum bauen an.

Die Bürger zu Feldkirch gaben damals 130 Pfund Pfenning zu einem Anfang, welche Joß Han eingenommen; Maurermeiſter aber iſt geweſen Johannes Bächli.

Während dieſem Bau, hat im Jahr 1380 dieſer Rudolph um das Feſt des heiligen Georgi zu Feldkirch mit ſeinen Bürgern ein Oſter-Spiel auf

dem

dem Kirchhof bey St. Nikolai Pfarrkirchen gehalten, welches beynahe drey Täge gedauert, und gegen 500. fl. gekoſtet hat.

Damals iſt auch auſſerhalb der Stadt Feldkirch, gleich an der von Steinen hoch erhobenen Ill-Brucken, eine Kapelle dem heil. Kreuz zu Ehren erbauet worden, wie dann derſelbige Flecken daher noch zum heiligen Kreuz genannt wird.

In beſagtem 1380ſten Jahr am Abend vor St. Martini, fieng der Korb bey der Mühle zu Feldkirch früh Morgens 9 Illanken klein und groß, und damit auch einen Prieſter und einen Juden: dieß geſchah ſo: da man die Schiffe herausnehmen wollte, ſtand der Prieſter und Jud auf der Then, über welches das Waſſer abzufallen pflegt, waren beyde voll Wunder über ſo viele Fiſche, unter deſſen hat ein Böſewicht, (welcher der Flach genannt) den Laden gezogen, daher warf das Waſſer den Prieſter und Juden in den Korb, ſie wurden aber errettet, und heraus gezogen. Alsdann hatte man allerlei Fiſche.

Im

Im Jahr 1381 iſt das Frauenkloſter Valduna genannt, ohnweit Feldkirch aus Freigebigkeit Rudolph von Montfort Herrn zu Feldkirch, auch aus Marquard von Degernſee eines vermöglichen Kaufherrns Beyhilf erbauet worden, welche beyde noch vor Vollendung des Werks geſtorben ſind. Valduna iſt ein alt Rhetiſches Wort, und heißt auf teutſch, Frauenthal. Vor Erbauung dieſes Kloſters, wohnte alldort in einem hohlen Eichbaum ein frommer Einſidler, dieſer hat einsmals einen von dem Himmel herabſteigenden Engel geſehen, welcher ſich auf jenem Felſen, (allwo jetzt beſagtes Kloſter St. Clara-Ordens ſtehet) niedergelaſſen und lieblich geſungen hat, dem etliche Kloſterfrauen in dem grauen Habit, ſo ſie jetzt tragen, beygeholfen haben. Dieſes Geſicht erzählte er den Rankweilern, Runkels und Duffers, wurde aber nur verlacht. Daß aber dieſes Geſicht wahr ſey, zeigt der jetzt ſchön vor Augen ſtehende Bau und Kloſter, darin eine große Anzahl Jungfrauen Gott andächtig dienen.

Im

Im Jahr 1381 hat der Graf Rudolph regierender Herr von Feldkirch, alle diejenige Gnaden und Freyheiten, ſo er vorhero der Stadt gegeben, und erſt nach ſeinem Tod in Kraft gelten ſollen, alſo erweitert und erklärt, daß ſie jetzt bey ſeinen Lebs-Zeiten ſchon gültig, und alſo forthin ewiglich gültig ſeyn, und geübet werden ſollen, ſchwört darüber einen Eyd, mit dieſem Zuſatz, wann er bey Lebenszeiten ſich in einen geiſtlichen Stand veränderte, oder ſonſt von der Stadt und Herrſchaft Feldkirch gienge, ſolle alles gehalten werden, als wann er ſchon Tod wäre. Giebt über dieſes der Herzog Leopold zu einem Gewährer, welcher angelobt, daß, wann Graf Rudolph ſolches nicht hielte, er die Stadt dabey beſchirmen wollte. Laut beyderſeits gegebenen Siegel und Brief.

Im Jahr 1382 war zu Feldkirch Stadtammann Johannes Stöckli, welcher damals ſein Haus von neuem bauete, und von einer gemeinen Bürgerſchaft erwählt worden iſt.

In

In beſagtem Jahr begehrte Graf Rudolph von den Feldkirchern 1500 pf. Ehrenſchatzung, welches die Bürger auf gewiſſe Zeit erlegt hatten. Derowegen hat er die ganze Bürgerſchaft von der Leibeigenſchaft befreyt, und in guten Stand geſetzt. Sie erhielten das Recht, ſich ſelbſten einen Stadtammann zu wählen.

Graf Rudolph war ein fröhlicher und luſtiger Herr, er machte ſeinen Unterthanen, (mit ſeinen eigenen Unkoſten,) viel Freude. Neben andern Spielen, hat er allezeit nach Verfluß drey Jahren der ganzen Landſchaft die junge Knaben nach Feldkirch auf die alte Faßnacht geladen, und daſelbſt ihnen in der Neuſtadt auf der öffentlichen Gaſſen aus Känelin, (wie man den Schaafen Geläck zu machen pflegt.) Hirſch genug, darzu einem jeden ein Butſchellen Brod zu Sold geben hat laſſen: dieſe Jugend mußte mit hölzernen Gewehr, Fähnlein und Muſik, den Soldaten gleich, aufziehen, mit welchem Auftritt ſie die Feldkirchiſchen Helden-Gemüther erheitert hat.

Dieſe

Dieſe Gewohnheit wurde von dem Ehrſamen Rath etliche Jahre fortgeſetzt. Dieſe Fasnacht oder Muſterung der Landesjugend wurde von vielem Volk bewundert, es waren über 2200 Knaben welche durch die Stadt gezogen, es wurde ihnen 11 pfund pf. Brod ausgetheilt, und 13 groſſe Keſſel mit Hirſch, (wozu man drey Sam Milch gebraucht.)

Neben dieſem hat der ſchon genannte Graf Rudolph ſeinen Bürgern jährlich einen Ochſen (mit der Armbruſt) zu einem Freyſchieſſen geſtiftet; wie dann auch jetzt noch jährlich gegen den Herbſt ſolches üblich, und mit freyem Rohren von den Herrn und Bürgern mit der beſagter Stiftung, welche in 5. Pfund pf. beſteht, zur Scheiben geſchoſſen wird.

Im Jahre 1383 war der Sommer ſo hitzig, daß vor dem Feſt Micheli der beſte Wein geleſen worden. Aber nach dieſem hat die leidende

Peſt

Peſt in Feldkirch wie in ganz Teutſchland eingeriſſen. Zu Feldkirch ſind 130 Perſonen daran geſtorben, die übrigen ſind, um friſche Luft zu ſchöpfen, ſamt ihrem Herrn Graf Rudolph nach Chur geflüchtet.

Im Jahr 1386 nachdem ſich Feldkirch über ob beſagte Niederlag des Todes in etwas erholt, führt Herzog Leopold der dritte von Oeſterreich einen ſchweren Krieg gegen die Schweizer, in welchem bey einem Treffen bey Sembach einer Stadt der Herzog ſelbſt, ſamt vielen Rhätiſchen Adelichen und andere Perſonen, (darunter nicht wenig Feldkircher waren) erlegt worden ſeyn. In ermeltem Streit hat hochermelter Herzog ſich von dem Pferd aus heroiſchem Eifer in die Mitte der Feinde gelaſſen, allwo er mannhaft geſtritten, iſt aber vor Hitze in eine Ohnmacht gefallen, in dieſer Noth wurde er von einem krummen und bucklichten Schweizer mit einem Dolch ermordet. Als ſich aber dieſer Böſewicht deſſen berühmte, iſt er zu Bern ſchmerzlich hingerichtet worden.

Mit

Mit Fürſten=Blut, wer färben thut
Sein Hand, o Schand! der merke auf
Und nur ſtraks zu dem Galgen lauf.

Im Jahr 1487 Nach dem Abſterben des Herzogs Leopold, hat Graf Rudolph den Kauf von der Herrſchaft Feldkirch Leopolds Bruder, dem Herzog Albert, übergeben, welchem auch gehuldiget worden. Welcher darauf alle von Rudolph und von ſeinem Bruder Leopold gegebene Gnaden beſtättiget, mit dieſer zugeſetzten Gnade, daß nach ſein Herzog Albert Antrettung der Herrſchaft, die Bürger von Feldkirch keinen Todfall, noch Leibfall zu geben mehr ſchuldig ſeyn ſollen. Giebt ihnen auch mithin alle Frävel, und Schuld, ſo in dem Stadt=Gericht vorfallen, welche vorhero und bis daher ein Herr von Feldkirch eingenommen hat, gelobt auch dieſe Stuck und Gnaden zu erhalten.

In dem beſagten Jahr 1387 wurden zu Feldkirch die alte Kaufhäuſer, des Brods, des Flei-

ſches

ſches und des Salzes abgebrochen, und zwiſchen das alte und neue Thor in die Vorſtadt geſetzt, wie dann das Fleiſch und Salzhaus heutigen Tags alldort zu ſehen ſind, und dem gemeinen Brauch offen ſtehen.

Damals und bey dieſem Bau, wurde der ſogenannte Salzbach durch das Johanniter Bezirk, in die Marktgaſſen, und durch die Mitten bis zu der obengenannten Metzg, und unterhalb hindurch geführt, auch mit gröſten Nutzen befördert.

Im Jahr 1389 ſpielte Graf Rudolph mit ſeinen Bürgern abermal ein Oſterſpjel auf dem Kirchhof der Pfarrkirche, ſchön und koſtlich, welches drey Tag gewähret hat.

Gleich darauf in dieſem Jahr hat der Graf Rudolph zu dem Beſchluß ſeines Lebensſpiels das Beneficiat, (welches lange vorher von ſeinem Vater, im Jahr 1370 mit einem großen Weinberg an dem Blaſenberg gelegen, geſtiftet worden.)

Wie

Wie er dann ein ſchönen Altar in der Pfarrkirche zu St. Nicolaus hat aufrichten laſſen, deſſen Blatt mit Gold gegründet, die Kreuzigung Chriſti, ein in die Mauer geſetztes Epitavium aber, die Ablöſung von dem Kreuz künſtlich anzeigt.

Dieſem folglich dann im Jahr 1390 dieſer um die Herrſchaft höchſt verdiente Herr Graf Rudolph, Herr von Feldkirch, nachdem er, wie ſchon gehört, die Stadt mit Gnaden gleichſam überhäuft, und väterlich vorgeſehen hat, indem er von Konſtanz wiederum nacher Feldkirch reiſen wollte, und zu Rorſchach mit einer tödlichen Krankheit überfallen wurde, den 6. Tag nach der Krankheit, als den Abend des St. Othmar er das zeitliche Leben mit dem ewigen verwechſelt hat. Er wurde, (mit größter Trauer und Beſtürzung der Bürger) unter erſt angezognen, von ihme aufgerichten Altar, in St. Nikolai Kirche rechter Hand des Hochaltars mit Schild und Helm, (als der etzte Herr von Feldkirch,) in Trauer, doch ſchön und gebräuchlich, begraben.

Wei-

Weilen aber kein Grabſchrift alldorten zu finden, wolle der günſtige Leſer dieſe betrachten.

R echt will uns jetzt Phöbus leuchten,
U nd in Oeſtereich ſich wendt,
E ben da jetzt will erbleichen
D er ſchwarz Fahn an ſeinem End!
O die Roth, und weiße Farben
L oben und entwerfen dich!
P höbus ſein Glanz nicht thut ſparen,
H abſpurg grabet dich in ſich,
U nd ſo lang lebt Oeſterreich
S ey Montfort, und erblich!

Ueber ſo beſchehenen Todfall dann, (weilen bey obangezogenen Verkauf die Bedingnuß, daß wann mehr berühmter Graf Rudolph ohne Leibserben die Welt verlaſſen wurde, ſolches auch beſchehen, ſeine Wirkung bekommen hat) iſt die Stadt und Herrſchaft Feldkirch aus ſchon ermeltem Kauf-Kontrakt, an das hochlöbliche Haus Oeſterreich gefallen, auch angenommen, und mit Schutz bedeckt worden.

Gleich

Gleich darauf hat die gemeine Bürgerſchaft zu Feldkirch die Oeſterreichiſche Gnadenhand freiwillig geküßt, und dero Schutz und Schirm, als deroſelben beſtändige Vormauer, in aller Demuth angenommen, auch mit, jetzt noch grünem Sigelwachs, bekräftiget.

Worauf die Bürger von Feldkirch die Stadt mehrers zu bauen, und zu bewahren, angefangen, auch unter dem Schutz des hochlöbl. Haus Oeſterreich ſehr zugenommen, mithin von demſelben nach und nach Gnaden und Freyheiten erlanget haben.

Nach dem Tod, des nunmehr in Gott ruhenden Graf Rudolph, iſt von dem Haus Oeſterreich, Johannes der dritte Graf von Habſpurg, der Stadt und Herrſchaft Freldkirch zu einem Vogt geſetzt worden, deſſen Ehegemalin ware Agnes von Hohenlandenberg.

Im Jahr 1395 zog Herzog Leopold von Oeſterreich für Rheinek, und belagerte daſſelbe Ort.

Biſchof Hartman von Chur, gienge mit den ſeinigen gegen Buchs, und die von Feldkirch nacher Grabs und Flums, mithin wurde Werdenberg belagert. Zu Rheinek ware der junge Graf Albert von Heiligenberg, auch Graf Hugo von Werdenberg, und deroſelben Diener. In Werdenberg lag Graf Rudolph von Werdenberg, Marquard von Ems und Josmann von Altſtetten. Die Belagerung dauerte 11 Tage, endlich giengen die Rheinecker in ſich, ſich einer Herrſchaft von Oeſterreich zu übergeben, gaben auch die Vogtey in dem Rheinthal und alle Zugehör, kraft Siegel und Brief, dem Haus Oeſterreich über.

Im Jahr 1396 ſind die ſchon mehr angezogene Freyheiten und Gnaden von Herzog Leopold ꝛc. wie nicht weniger von dem Herzog Alberto ꝛc. abermal beſtätiget worden.

Im Jahr 1397 iſt Johann Grafen von Habſpurg in der Feldkirchiſchen Vogtey nachgefolgt, Heinrich Gäsner von Brauneck, ein berühmter Ritter aus dem Turgäu.

Im

Im Jahr 1398 an St. Maria Magdalena Tag,
urde die Stadt Feldkirch, und angränzende
ndſchaft von einem heute ſich entgießenden Wol-
nbruch, oder Blatzregen in größte Gefahr ge-
ßt, indem die Erde von dem Ardetzenberg, und
dern Weinbergen, bis in die Ebene geſchwemmt,
ch die Reben ſammt Grund und Grad hinweg-
nommen wurden.

In dem beſagten Jahr, gieng in Feldkirch in
s Jakob Rufen Haus Feuer auf, in welcher
runſt 7 Häuſer eingeäſchert wurden: wurde
er bald wieder gelöſcht, da es damals Wind-
ll, und ein ſtarkes Regenwetter war.

Im Jahr 1399 hat den 9ten März in der
cht zu Feldkirch ein ſo erſchreckliches Hoch-
vitter ſich erhoben, daß man wegen unerhör-
Donner und Blitzen glaubte, es ſeyen alle
uſer eingefallen. Auf dieſes ſo frühzeitige Wet-
fiel ein ſehr tiefer Schnee, welcher 9 Tage
gen iſt. Worauf an vielen Orten eine Peſt
lgte, welche ſehr viele Menſchen wegraffte;

Z z 2 dieſe

dieſe Peſt dauerte von Johann Baptiſtä bis Oſtern folgendes Jahr, mit großen Niederlag Menſchen.

Im Jahr 1460 hat der Herzog Leopold den Bürgern zu Feldkirch erlaubt, eine Kellter der Stadt zu erbauen, mit dieſem Beding, ein gewiſſer Mann darzu aufgeſtellt werde, Geld einzunehmen, bis es 30 Pfund pf. Einkommens habe, welche zu einer ewigen Meſſe zu St. Leonhards Capelle in der Au ordnet ſeyn ſolle, und wann ſolche heil. aufgerichtet, ordnet er das Einkommen beſagt Kellter der Stadt ꝛc. beſchehen am Dienſtag Margareten Tag.

Im Jahr 1402 nachdem Heinrich Gäßler Braunegg, Ritter und Vogt zu Feldkirch zeitliche Leben mit dem ewigen verwechſelt, ihm in der Feldkirchiſchen Vogtey nachgekom Sigmund von Schlanderſperg, auch ein Ritt deſſen Ruhm bald wird erhellen.

Im

'm Jahr 1403 iſt die Ill ſo angeloffen, und
Waſſer angeſchwollen, daß an Bartholomä
Waſſer durch die Vorſtadt, und einen Schuh
durch das Höwers-Thor, (dem wir jetzt
hlen-Thor den Namen geben.) Damals hat
zu Pferd nicht mehr fortkommen können,
n bey der Mühle konnte man ſchwimmen.

im Jahr 1404 haben die Feldkircher auf Lau-
i, Werdenberg belagert (dieſes Ort wollte ge-
die Oeſterreicher feindlich handlen.) Sie
den aber gezwungen, alle Rechte ſo Graf
rrich von Tettnang hatte, dem Haus Oeſter-
zu übergeben.

leich darauf hat ein Graf von Stielingen,
Zeit ein Oeſterreichiſcher Landvogt, Herr Graf
tmann Biſchof von Chur, und Graf Hugo
Sargans, in des Nikolaus Wins Schreibers
s gefänglich angenommen. Beſagter Biſchoff
e erſt nach Verflieſſung 9 Monaten wiede-
ledig gemacht; wegen dieſer ſeiner Entlaſ-
er die unbeflekte Empfängniß der allerſeelig-

ſten

ſten Jungfrau Maria in dem ganzen Biſthum zu feyern befohlen hat.

Neben dieſem allen, in beſchriebnen Jahr, zogen die von Feldkirch in das Walgäu, und verbrennten Niziders, machten einen groſſen Raub, und trieben mehr als 100 Stück Vieh davon. Von dieſem Glück angehetzt, ſind ſie am Feſt des H. Andreas auf Blumenegg gerückt, haben auch die Burg beſchoſſen, haben ſich doch vermög gewiſſer Bedingungen befriedigen laſſen. Als ihnen aber das Verſprechen nicht gehalten wurde, ſind ſie an Thomas wieder eingefallen, und haben das Schloß alldort erobert.

Im Jahr 1405 gegen die Faſten giengen die Feldkirchiſche feindlich wider den Bregenzerwald, verbrannten unter Wegs das Dorf Hard, und nahmen in den bregenzeriſchen Alpen alles, was dem Grafen Wilhelm Herrn daſelbſt, gehörig war, gefänglich an, und hinweg. Damals waren die Feldkircher in großem Glück und Anſehen. Aber dieſes Glück verſchwand bald wieder.

Aber

Aber nicht ſo glücklich haben ſie dieſes Jahr wider die Appenzeller geſtritten, welche mit dem Abten von St. Gallen in großer Uneinigkeit lagen, auch demſelben merklichen Schaden zugefüget hatten, indem ſie ſich zum erſtenmal mit den vier Waldſtädten, Lucern, Uri, Schwitz und Unterwalden vereiniget, und verbunden, mithin dem Abt allen Gehorſam abgeſchlagen haben.

Dieſer Urſachen wegen hat mehr beſagter Abt, der Bauern Ungehorſam mit Gewalt zur Gehorſamkeit zu zwingen, Erzherzog Friederich von Oeſterreich ꝛc. um Hülf gebethen. Welcher mit dem Margrafen Rudolph von Hochberg, und Graf Johann von Lupfen, ſamt einer ſtarken Anzahl Feldkircher Mannſchaft, erſtlich für St. Gallen, und wider die Appenzeller, mehr beſagten Abt zum Beßten gezogen iſt. Als nun ein Theil der Völker ſich ſchon gegen die Stadt St. Gallen begaben, der andere Theil aber neben Altſtätten gegen Appenzel an den Stoß gekommen waren, giengen den Appenzeller entgegen, zu welchen ſich Graf Rudolph von Werdenberg, (als ein vom

Her-

Herzog Friedrich vertriebner, indem er ſich in Feldkirch, wider obernannten Verkauf, eintringen wollte) geſellet hat, dieſen Grafen wollten die Appenzeller nicht annehmen, bis er ein Appenzeller Kleid anzoge, welches auch geſchehen und weil ſehr naſſes und ſchlüpfriges Wetter eingefallen, als wurfen die Appenzeller die Schuhe ab den Beinen, damit ſie deſto füglicher ſtehen möchten. Auf dieſes hin iſt an der Auferſtehung unſers Herrn Jeſu Chriſti beyderſeits der Schritt angefangen, dapfer geſtritten, aber Oeſterreichiſcher Seite nicht gar wohl geendet worden, dann Feldkirch nur an beſagtem Stoß 80 Mann der Bürger ſitzen ließen.

Neben dieſem iſt ihr Vogt Sigmund von Schlanderſperg, und welche ihme Beyhülf gethan hatten, und Wilhelm von Ems, Ritter Junker Rudolph von Roſenberg, Johannes Stöckli Stadtamman zu Feldkirch, Johannes Rainold, Ulrich Gemüder, Johann Egle Bleckenzan, Heinrich Pappus, Oſchwald von St. Johannes, Landammann von Rankweil, Ammann Hartmann, rc.

neben

neben andern viele Adeliche und Axilliar Völkern über 330 Mann auf dem Platz geblieben. Der Leichnam Sigmunds von Schlanderſperg, Vogt von Feldkirch, iſt dorthin gebracht, und in der Johanniter Kirchen, vermög eines Epitaphiums, mit groſſem Leid begraben worden. Der andere obbenannte Theil dieſes Heers, ſo vor die Stadt St. Gallen gerückt, haben eben an dieſem Tag einen Angriff gethan, aber auch in gleichem Unglück, dann Graf Herrmann von Thierſtein, und viele andere Ritter, ſammt 14 gemeinen Knechten alldort in das Gras gebiſſen.

Nach beyden erhaltenen Siegen, haben die Appenzeller mit ihrem Anhang, das Rheinthal, den Bregenzerwald und Feldkirch, (allwo ſie kurz abgeſpeißt worden) das ganze Walgäu, und den Arlberg, bis in das Etſchland durchſtreift, und großen Schaden zugefügt. Bey Imſt begegneten ihnen unterſchiedliche verwegene Soldaten, in ihrem Fahnen war geſchrieben: hundert tauſend Teufel ſollen über uns walten, wann wir nicht die Bauern nicht alle todtſchlagen. Sie wurden aber

nicht

nicht übel bewillkommt, dann alle wurden erſchlagen, und demjenigen zugeſchickt, dem ſie geſchrieben, und deſſen Namen ſie in dem Fahnen trugen, dieſer Fahne ſoll noch in Apppenzell zu ſehen ſeyn.

Beſagter Krieg machte mehr Unheil in Feldkirch; dann eben in dieſem 1405ten, wegen ſchon empfangenen Schaden und Schmach, wurden die Bürger allda ganz ſchwierig und uneinig, und ſchwuren am heil. Kreuz Erhöhungstag im Herbſt zu dem Bundt, weßwegen die Stadt und Burg in die größte Uneinigkeit gerathen, dieſe Feindſekeit wurde dadurch um 18 Wochen mit beyderſeitigem großen Schaden verlängert; dann die aus der Stadt haben zwey große Bliden oder Pöller auf den Berg, Stein genannt, ob, und hinter das Schloß Schattenburg geſtellt, welche immerdar die ſchwerſten Steine in die Burg herabwarfen, von welchem Gewalt die im Schloß ſo beängſtiget wurden, daß ſie das Schloß der Stadt übergaben, auch einen Eid ſchwuren, daß ſie ſich deſſen an Niemand rechen wollen. Die Vorneh-

mern

mern in dem Schloß waren, Heinrich Walter von Ramſchwaag, Johannes Vogt von Ilantz, Ulrich Stäper von Mayenfeld, nebſt dieſen in die 30 andere Diener.

Bey vorgehörter Unruhe und Kriegsbegebenheiten, ſind im Walgäu die Feſtungen Jaggberg, Blumenegg, Ramſchwaag und Bürſch, auch die Burg Schellenberg die Feſtung Grimmenſtein, wie nicht weniger das Schloß Alt-Montfort ob der Claus bey Fraxeren, von welchem nur die Mauren mehr zu ſehen, von den Appenzellern und andern Feinden mit Feuer verheeret, und in die Aſchen gelegt worden. Damals war alles wider einander, und die größte Ungelegenheit in dem ganzen Lande.

Dazumal hat Biſchof Herrmann zu Chur ſammt dem ganzen Capitel beſtättiget, daß das Feſt der unbefleckten Empfängniß Maria der hochgelobten Jungfrau, künftig in dem ganzen Bisthum feyerlich begangen und gehalten werden ſolle.

Beſagte Unruhen werden geſtillt, und andere Kriege auch Eigenſchaften der Stadt beſchrieben.

Dieſen vorerzählten Uebeln vorzubeugen, haben im Jahr 1406 die Herzogen von Oeſterreich, Herrn Friderich Grafen von Toggenburg in des abgeleibten Sigmund von Schlanderberg, Amt eingeſetzt, und zum Vogten der Herrſchaft Feldkirch erklärt, welcher die Mißverſtändniſſe kürzlich in eine gute Ordnung gebracht. Darauf erwählten die Bürger zu Feldkirch einen neuen Stadtammann mit Namen Walter Han: Ueber das gaben ſie einer jeden Zunft der Handwerker einen eigenen Zunftmeiſter. Damals war zu Feldkirch alles theuer, wegen des vergangenen Kriegsweſens, welches kaum erſtillet, wiederum angefangen worden iſt.

Graf Wilhelm von Bregenz brachte viel Volk zuſammen, in der Meinung, er wolle die Herrſchaft

ſchaft Feldkirch überfallen, wie er dann ſchon bis in das Dorf Götzis kommen iſt; aber die von Feldkirch ſammt ihrem Zuzug, (welche ihnen treulich geſchworen hatten) giengen ihnen männlich entgegen, erſtlich bis an die Frützer Bruck. Als beſagter Graf Wilhelm dieſer verſtanden, hat er ſich mit ſeiner Macht zurück, und bis an den Boden-See gezogen, welchen die Feldkircher verfolgt, und nachgeſetzt, auch unter währender Aktion, Götzis, Ems, Lautrach, und die Vorſtädte der Stadt Bregenz verbrennt; mithin durch die Bregenzer-Alpen, den Bregenzer-Wald, bis in das Allgäu mit Feuer und Schwerdt verfahrend, endlich den Weg nach Feldkirch genommen haben.

Die Theurung dauerte noch immerfort, dann ein Schäffel Korn und Weitzen wurde um 11 Pfund pf., ein Schäffel Gerſten um 1 Pfund 8 ſch. pf., die Maaß Wein um 8 pf. gegeben, verſtehe aber in der hohen Währung.

Im Jahr 1408 hat Herzog Friderich denen von Feldkirch alle Gnaden und Freiheiten, die ihnen

Graf

Graf Rudolph von Montfort, wie auch die nachfolgenden Herzogen von Oeſterreich gegeben haben, auf das neue beſtättiget und bekräftiget.

Im Jahr 1408 haben die Feldkircher, wegen oben beſchriebener von denen Appenzellern an dem Stoß empfangener Niederlag und Schmach, ſich ritterlich gerächet; dann indem die hochmüthigen Appenzeller, ſammt Zuzug der Stadt St. Gallen, die Stadt Bregenz am Bodenſee vom 5. Nov. im ſtrengſten Winter 9 Wochen lang belagert hatten, wurden ſie den 13. Jänner 1409 von dem ſchwäbiſchen Adel einer Seits, und von denen Feldkirchern anderer Seits überfallen, und bey 500 ſammt ihrem Hauptmann auf die Haut gelegt, worauf ſie eilends mit blutigen Köpfen nach Haus geflohen, und in dieſer Gegend ſich ſobald nicht mehr haben ſehen laſſen, ſie bekennten ſelbſt freywillig, daß:

Das Kriegesglück ſehr ſchlüpfrig ſey,
Und bringe oft gar ſpathe Reu.

Ueber dieſes alles hin, hat Rupertus römiſcher Kaiſer in beſagtem Jahr zu Conſtanz einen Reichs-

tag.

tag gehalten, bey welchem er ſelbſt und Erzherzog Friderich, auch Herzog von Würtemberg, und viel andere Reichsſtände erſchienen, allwo vorangezogene, und andere der Landen haftende Streitigkeiten niedergelegt worden ſind, mit dieſem Beding, daß alle, und jede dieſer Städte und Landſchaften ihren vorigen Herrn erkennen, auch die Waffen ablegen ſollen; welches auch Feldkirch gethan, aber wegen der Feinden immerwährendem Ausruf nicht hat halten können. Dann im Jahr 1410 iſt Graf Friderich von Toggenburg, Vogt zu Feldkirch, mit denen Bürgern daſelbſt über den Rhein gegangen, und hat den Flecken Rheinegg, (welcher dem Haus Oeſterreich verpfändet war) angefallen und erobert.

Im Jahr 1411 haben die Feldkircher nnd dero Benachbarte, mit denen Appenzellern mehrmal Streit, und Freud gehabt; dann Hugo Graf von Werdenberg, der Appenzeller Obriſt hat Rheinegg widerum eingenommen, das Schloß aber nicht bekommen; daher die Bürger von Feldkirch. ihrem Vogten Friderich zu Lieb, dieſen feindlich entgegen

gegen gegangen ſind, zu ihnen geſellte ſich Herrmann Graf von Sulz im Namen des Haus Oeſterreichs, Herzog Friederich iſt auch ſelbſt mit den ſeinigen dazu gekommen, weßwegen der von Werdenberg, nachdem er den Flecken verbrennt, entflohen, und alles in dem Stich gelaſſen, worauf Herzog Friederich die Stadt gar zu ſchleifen befohlen hat. Die Belagerung dauerte 12 Tage lang; des Herzogs Armee beſtand in 36 Fähnlein, nemlich 12000 Mann, die der Feinde aber in 8000 Mann.

(Fortſetzung folgt.)

Fortſetzung

der neuern

Geſchichte.

Das ſchnelle Vorrücken des Feindes, nöthigte den Erzherzog Karl ſich eben ſo eilig demſelben mit ſeiner Armee entgegenzuwerfen. Er brach ſonach am 17ten mit ſeinem Hauptquartier von Mindelheim auf, und verlegte ſolches nach Memmingen, am 18ten nach Ummendorf, am 19ten nach Ingeldingen und am 20ten nach Schuſſenried. Kaum hatten die Oeſterreicher hier die Höhen von Renartsweiler und Altſchhauſen beſetzt, als General Lefebvre, der den Vortrab befehligte — um den Oeſterreichern durch zuvorkommenden Angriff den Vortheil abzugewinnen — gewaltig und

kühn gegen die Poſtenkette derſelben längs der Oſtrach andrang, Sie nach einem hartnäckigen Gefechte auf der einen Seite bis Kloſter Sieſſen und auf der andern bis Hoßkirchen zurückdrückte, und 300 Mann kriegsgefangen nahm.

Dieſer Reihe von Offenſivhandlungen folgte nun auf dem Fuße eine Erklärung des Generals en Chef der Armeen der Republik in Teutſchland, an den en Chef kommandirenden der Oeſterreichiſchen Truppen in Schwaben, welche in jeder Hinſicht einzig in ihrer Art iſt und folgendermaſſen lautet:

„Herr General! Ich habe von der franzöſiſchen Regierung den Befehl erhalten, mit der meinem Kommando unterſtehenden Armee in Schwaben einzurücken. Seitdem ich nun diejenigen Bewegungen, welche die Folgen jenes Befehles ſeyn ſollen, in Vollziehung habe ſetzen laſſen, habe ich fortwährend Poſten von öſterreichiſchen Truppen angetroffen. Da es nicht meine Abſicht war, gegen dieſelben irgend eine feindſelige Handlung auszuüben; ſo habe ich dieſe Poſten auffordern laſſen,

ſich

ſich zurückzuziehen, worinn dieſelben auch anfäng-lich ohne Schwierigkeit gewilliget haben. Heute aber, da dieſelben Widerſtand leiſten zu wollen ſcheinen, habe ich die Ehre, Herr General! Sie voraus zu benachrichtigen, daß ich entſchloſſen bin, gegen jene unter Ihrem Kommando ſtehenden Truppen, die ſich weigern würden, die Po-ſizionen zu räumen, welche ich in Gemäßheit des von meiner Regierung erhaltenen Befehles beſetzen ſoll, mich der Gewalt der Waffen zu bedienen. Nehmen Sie, Herr General! die Verſicherung meiner vollkommenen Hochachtung.“ (Unterz.) Jourdan.

Auf dieſes ſonderbare Schreiben *) antwortete der Erzherzog eineſtheils mit Kanonen und erließ andererſeits auf daſſelbe noch den nämlichen Tag folgenden merkwürdigen Generalbefehl:

„Die

*) Der Erzherzog erhielt es am 20ten; es iſt aber ſchon angeblich unterm 27ten Ventos (17ten März) in dem Hauptquartier Pfullendorf ausgefertigt worden.

„Die feindlichen Abſichten, über welche ſchon das erſte Vorrücken der franzöſiſchen Truppen keinen Zweifel mehr übrig ließ, entwickelten ſich ſeitdem alltäglich mehr und mehr; und endlich geht das in das helleſte Licht über, was man franzöſiſcher Seits mit der angekündigten Beſitznahme militäriſcher Stellungen bis zum Zeitpunkte der vollendeten Zuſammenziehung ſämmtlicher Truppen zu verſchleiern ſuchte. — Gegen Graubünden und das Vorarlbergiſche eröffnete Maſſena ſchon unterm 6ten von der Schweiz aus die feindlichen Angriffe: er machte ſelbſt mit einem Ueberfalle den Anfang; keine Kriegs = oder ſonſtige Erklärung gieng voraus. — Den 15ten rückte ein feindliches Korps gegen Stockach vor, griff unſern dort aufgeſtellt geweſenen Aviſopoſten an, und drängte denſelben zurück. Ein gleiches wurde gegen den Poſten Kloſterwald und Zoßneg unternommen. — Zu gleicher Zeit, nämlich den 16ten ließ General Tarreau gegen den dieſſeitigen Poſten in Salmannsweiler Kanonen auffühen, und bemeiſterte ſich deſſelben mit Kavallerie und Infanterie = Detaſchements, und auf gleiche Art wurde der dieſſeitige

tige Poſten in Ueberlingen angegriffen. — Die Poſten des Generalmajor von Piazek wurden bis nach Ravensburg zurückgedrückt, ſogar wurde eine der von demſelben ausgeſtellten Vedetten hinterliſtiger Weiſe verwundet. Der Major Lowaz machte dem franzöſiſchen Kommandanten von dieſem Vorgange unterm 2 ten die Anzeige; da der Major aber deswegen an den General Tarreau verwieſen wurde, ſo begehrte jener, mittelſt eines Trompeters, mit ihm hierüber eine Unterredung zu pflegen. Als der Major ſich ihm näherte, ſo nahm der franzöſiſche General denſelben mit ſeinem Detaſchement gefangen, — eine Handlung, die bis itzt noch in keinem Kriege erhört worden, und welche das Kriegsrecht ſogar ſelbſt mitten im Laufe der heftigſten Schlachten als höchſt unerlaubt erklärt.“

„Nach einer eben itzt mir zukommenden Meldung rückt die franzöſiſche Armee auf meine Avantgarde vor, überwältigt einige vordere Detaſchements derſelben, und dringt bis Hoßkirchen und Kloſter Sieſſen vor.“

„Einer

„Einer Reihe von ſolchen Offenſivhandlungen folgt auf dem Fuße das in der Anlage beygedruckte Schreiben des franzöſiſchen en Chef Kommandirenden. Daſſelbe iſt von einem ſolchen Gehalt, daß es nur mit Kanonen beantwortet werden kann und darf; und die itzt nur beyſpielweiſe aufgezählten feindſeligen Handlungen, welche man ſich ſeit dem 6ten laufenden Monats bis heute in täglich verſtärktem Maaßſtabe von allen Seiten her gegen die meinen Oberbefehlen unterſtehenden Truppen erlaubte: ſind von der Natur, daß dermalen ſchlechterdings nichts anders übrig bleibt, als das Hinterliſtige in der Art zu rächen, und den Inſulten, deren die Kriegsſchichte keine ähnlichen aufweiſet, ſo zu begegnen, wie es die beleidigte Ehre der meinem Kommando unterſtehenden Truppen dringend fordert. Alle unſeligen Folgen, welche für die leidende Menſchheit aus dieſem neuen Kampfe entſtehen dürften, ſollen jene vor der Welt verantworten, welche beynahe in dem nämlichen Augenblicke, wo ſie friedfertige Zuſicherungen wiederholten, die dieſſeitigen Truppen in ihren ruhigen Stellungen feindlich angegriffen, und ſelbſt

durch

durch Ueberfälle den höchſten Grad von Feindſeligkeiten ausübten: und all dieſes zum Theile aus Urſachen, welche auf keine Art zu rechtfertigen, auch ſelbſt mit dem geſunden Menſchenverſtande kontraſtiren — zum Theile unter Vorwänden, welchen die Geſchichte unſrer Tage durch die Darlegung des Gegentheiles von dem, was vorgegeben wird, laut widerſpricht.“

Nach dem erſten Gefechte, wovon wir oben Meldung thaten, und welches das Vorſpiel des Treffens bey Oſtrach und des Schlachttages bey Stockach war, zogen die Franzoſen ſich in einer für ſie höchſt vortheilhaften Stellung zuſammen, mit dem linken Flügel oder der Diviſion des Generals St. Cyr auf den Anhöhen von Mengen, mit dem Hauptkorps auf denen hinter Oſtrach; ihr Vortrab war auf dem rechten Ufer dieſes Flußes etablirt; und ſchon zitterte Schwaben für ſeine Ruhe, und ſein Schickſal, und trüber Kummer lagerte ſich um die Seelen ſeiner Einwohner; aber das Kriegsglück ſtand dem allgeliebten Karl in zwey mörderiſchen Kämpfen treulich bey und ließ ihn neue

Lor-

Lorbeerzweige zu ſeiner Heldenkrone und neue Blumen zu dem unverwelklichen Kranze pflücken, den teutſche Dankbarkeit und Bewunderung ihm ſchon längſt für ſeine ſchöne, große, herrliche Thaten um die hohe Stirn geſchlungen hatte.

Der Erzherzog beſchloß, die Franzoſen am 21ten mit vereinten Kräften anzugreiffen und ſeinen Hauptſchlag gegen den Mittelpunkt derſelben zu richten. Er diſponirte des Endes ſeinen Angriff in drey Kolonnen und ließ ſolche noch in der Nacht auf den 21ten folgendermaſſen vorrücken, um gleich mit Anbruch des Tages an den Feind zu kommen. Die erſte oder rechte Kolonne marſchirte über Sulgau nach Bölkerſtadt unter Kommando des Feldmarſchallieutenants Fürſten von Fürſtenberg. Die zweyte oder mittlere, welche der Erzherzog Karl ſelbſt anführte, rückte nach Sieſſen, und die dritte oder linke Kolonne von Altſchhauſen nach Ratzenreuthe unter Komando des Feldzeugmeiſters Grafen von Wallis. Um den feindlichen Vortrab über die Oſtrach zurückzuwerfen, gab Er jeder ſeiner Kolonnen eine Avantgarde. Die von

der rechten Kolonne kommandirte General Graf von Meerfeld — jene der mittlern Feldmarſchall-leutenant Graf von Nauendorf, und unter ihm Graf von Gyulay und Kienmayer, und die der linken Kolonne General Fürſt von Schwarzenberg.

Am 21ſten früh Morgens, griefen die ſämmtlichen Oeſterreichiſchen Avantgarden die Franzöſiſchen an: Feldmarſchalleutenant Nauendorf beorderte den General Grafen Gyulay, den Feind in der waldigten Anhöhe zwiſchen Oſtrach und Davitsweiler zu attakiren, welches er mit dem Benjovskiſchen Regiment mit vielem Muthe bewirkte, und den Feind aus den Wäldern vertrieb. Dadurch wurde die Oeſterreichiſche leichte Kavallerie in den Stand geſetzt, auf der Ebene vorwärts Oſtrach aufzumarſchiren. General Kienmayer führte hier die zwey Huſarenregimenter Meſzaros und Veczey mit aller Entſchloſſenheit an, warf die franzöſiſche Kavallerie, und ſomit wurden die Franzoſen ganz über die Oſtrach zurückgedrängt. Nun rückten die linke und mittlere Kolonne auf

die

die Höhen am rechte Ufer der Oſtrach, bey dem Orte dieſes Namens; die rechte Kolonne aber marſchirte über Friedberg gegen Enzighofen und Beizighofen auf Einhart los, und hatte den Obriſten Reglevich mit leichten Truppen nach Herbertingen detaſchirt, um die auf den Höhen von Mengen aufgeſtellte franzöſiſche Diviſion zu beobachten. Die Anhöhen hinter Oſtrach, welche das rechte Ufer beherrſchen und die zudem noch in der ganzen Fronte durch das ſumpfigte unzugangbare Thal der Oſtrach gedeckt ſind, gaben dem Feinde eine ſehr vortheilhafte Poſizion, weil die Hauptpaſſagen Oſtrach und Mengen, die über dieſes Thal führen, von den dahinten liegenden Anhöhen vollkommen beſtrichen.

Sobald der Aufmarſch der linken und mittleren Kolonne geſchah, ließ Feldmarſchallleutenant Nauendorf das Regiment Benjovsky links gegen die ſogenannte Galgenanhöhe vorrücken, und vertrieb die Franzoſen aus dem Walde. General Kempf wurde mit 2 Bataillonen des Infanterieregi-

regiments Kaiſer beordert, das Dorf Oſtrach einzunehmen, welches auch mit dem größten Muthe, ungeachtet des hartnäckigſten Widerſtandes, vollzogen, und nicht nur das Dorf genommen; ſondern durch die ihm gegebene Unterſtützung mehrere Infanteriebataillone auch die Anhöhen ſelbſt, mitten unter dem Kartätſchen- und kleinen Gewehrfeuer der Franzoſen, erſtürmt, und dieſelben in einem Augenblicke aus ihrer Poſizion zurückgeworfen wurden.

General Graf Gyulay rückte auf Befehl des Feldmarſchallieutenants Nauendorf zu gleicher Zeit mit 2 Bataillonen Gränzer und ein Bataillon Kaiſer-Infanterie gegen Fettighofen vor, und vertrieb den Feind aus dem Dorfe. Zugleich beorderte Er denſelben in gleicher Höhe mit ihm und zwar rechts längs der Pfullendorfer-Chauſſee die Franzoſen zu verfolgen, welches, obgleich die Arrieregarde derſelben alle Kräfte anſtrengte, um ſich noch dieſſeits Pfullendorf zu behaupten, mit dem beſten Erfolge in der Art geſchah, daß der

Feind

Feind ſich noch an dem nemlichen Tage in ſeine Stellung auf die Höhen von Pfullendorf mit großem Verluſte zurückziehen mußte.

Mittlerweile hatte ſich die Kolonne zur Rechten, unter den Befehlen des F. M. L. Fürſten von Fürſtenberg, der Orte Enzighofen und Beizighofen bemeiſtert, drang nach Hohendingen vor, vertrieb den Feind von da, und beſetzte die Anhöhen bey dieſem Dorfe mit dem Regimente Wenkheim, welches die wiederholten feindlichen Angriffen mit der rühmlichſten Standhaftigkeit abſchlug. Mit dem größten Theile ſeiner Kolonne wandte ſich der F. M. L. nach Einhart, ſetzte daſelbſt mit Gewalt über die Oſtrach, reinigte die Gegend vom Feinde, und zwang ihn, ſich in die rückwärts gelegene Waldung zu ziehen.

Die Poſizion, welche die nun von der Oſtrach zurückgedrängte franzöſiſche Armee auf den Höhen von Pfullendorf nahm, hatte alle jene Vortheile ſowohl von der ganzen Fronte, wo ein ſumpfiges Thal ſie deckte, als von ihrer linken Seite, die

man nur immer von einer unangreifbaren Stellung fordern kann. Der Erzherzog ließ daher die Armee eine ſolche Marſchdirektion nehmen, die ihn in den Stand ſetzte, ſeinen Angriff auf die rechte Flanke der Franzoſen zu führen, von welcher Seite einzig ihrer Stellung beyzukommen war. Zu dieſem Ende marſchirte die linke und mittlere Kolonne über einen offenen Terrain längs den Waldungen von Pfullendorf auf Kalkreuth zu. Der Vortrab des Generals Fürſten von Schwarzenberg rückte noch am nämlichen Tage gegen Denkingen, woſelbſt ihn der Erzherzog, welcher dadurch zum Theil ſchon die Wege, die in des Feindes rechte Flanke führten, gewonnen hatte, halten, und die Armee bey eben einbrechender Nacht bey Kalkreuth um ſomehr ein Lager beziehen ließ, als ſie ohngeachtet der forcirten und höchſt beſchwerlichen Märſche, die ſie ſeit dem 16ten machen mußte, ſchon ſeit 9 Uhr des vorigen Abends in Bewegung war.

General Jourdan fand indeſſen nicht für gut, am folgenden Tage dieſen neuen Angriff abzuwar-

ten,

die Höhen am rechte Ufer der Oſtrach, bey dem Orte dieſes Namens; die rechte Kolonne aber marſchirte über Friedberg gegen Enzighofen und Beizighofen auf Einhart los, und hatte den Obriſten Reglevich mit leichten Truppen nach Herbertingen detaſchirt, um die auf den Höhen von Mengen aufgeſtellte franzöſiſche Diviſion zu beobachten. Die Anhöhen hinter Oſtrach, welche das rechte Ufer beherrſchen und die zudem noch in der ganzen Fronte durch das ſumpfigte unzugangbare Thal der Oſtrach gedeckt ſind, gaben dem Feinde eine ſehr vortheilhafte Poſizion, weil die Hauptpaſſagen Oſtrach und Mengen, die über dieſes Thal führen, von den dahinten liegenden Anhöhen vollkommen beſtrichen.

Sobald der Aufmarſch der linken und mittleren Kolonne geſchah, ließ Feldmarſchalllieutenant Nauendorf das Regiment Benjovsky links gegen die ſogenannte Galgenanhöhe vorrücken, und vertrieb die Franzoſen aus dem Walde. General Kempf wurde mit 2 Bataillonen des Infanterie-

regi-

regiments Kaiſer beordert, das Dorf Oſtrach einzunehmen, welches auch mit dem größten Muthe, ungeachtet des hartnäckigſten Widerſtandes, vollzogen, und nicht nur das Dorf genommen; ſondern durch die ihm gegebene Unterſtützung mehrere Infanteriebataillone auch die Anhöhen ſelbſt, mitten unter dem Kartätſchen- und kleinen Gewehrfeuer der Franzoſen, erſtürmt, und dieſelben in einem Augenblicke aus ihrer Poſizion zurückgeworfen wurden.

General Graf Gyulay rückte auf Befehl des Feldmarſchallieutenants Nauendorf zu gleicher Zeit mit 2 Bataillonen Gränzer und ein Bataillon Kaiſer-Infanterie gegen Fettighofen vor, und vertrieb den Feind aus dem Dorfe. Zugleich beorderte Er denſelben in gleicher Höhe mit ihm und zwar rechts längs der Pfullendorfer-Chauſſee die Franzoſen zu verfolgen, welches, obgleich die Arrieregarde derſelben alle Kräfte anſtrengte, um ſich noch dieſſeits Pfullendorf zu behaupten, mit dem beſten Erfolge in der Art geſchah, daß der

Feind

Feind ſich noch an dem nemlichen Tage in ſeine Stellung auf die Höhen von Pfullendorf mit großem Verluſte zurückziehen mußte.

Mittlerweile hatte ſich die Kolonne zur Rechten, unter den Befehlen des F. M. L. Fürſten von Fürſtenberg, der Orte Enzighofen und Beizighofen bemeiſtert, drang nach Hohendingen vor, vertrieb den Feind von da, und beſetzte die Anhöhen bey dieſem Dorfe mit dem Regimente Wenkheim, welches die wiederholten feindlichen Angriffen mit der rühmlichſten Standhaftigkeit abſchlug. Mit dem größten Theile ſeiner Kolonne wandte ſich der F. M. L. nach Einhart, ſetzte daſelbſt mit Gewalt über die Oſtrach, reinigte die Gegend vom Feinde, und zwang ihn, ſich in die rückwärts gelegene Waldung zu ziehen.

Die Poſizion, welche die nun von der Oſtrach zurückgedrängte franzöſiſche Armee auf den Höhen von Pfullendorf nahm, hatte alle jene Vortheile ſowohl von der ganzen Fronte, wo ein ſumpfiges Thal ſie deckte, als von ihrer linken Seite, die

man nur immer von einer unangreifbaren Stellung fordern kann. Der Erzherzog ließ daher die Armee eine ſolche Marſchdirektion nehmen, die ihn in den Stand ſetzte, ſeinen Angriff auf die rechte Flanke der Franzoſen zu führen, von welcher Seite einzig ihrer Stellung beyzukommen war. Zu dieſem Ende marſchirte die linke und mittlere Kolonne über einen offenen Terrain längs den Waldungen von Pfullendorf auf Kalkreuth zu. Der Vortrab des Generals Fürſten von Schwarzenberg rückte noch am nämlichen Tage gegen Denkingen, woſelbſt ihn der Erzherzog, welcher dadurch zum Theil ſchon die Wege, die in des Feindes rechte Flanke führten, gewonnen hatte, halten, und die Armee bey eben einbrechender Nacht bey Kalkreuth um ſomehr ein Lager beziehen ließ, als ſie ohngeachtet der forcirten und höchſt beſchwerlichen Märſche, die ſie ſeit dem 16ten machen mußte, ſchon ſeit 9 Uhr des vorigen Abends in Bewegung war.

General Jourdan fand indeſſen nicht für gut, am folgenden Tage dieſen neuen Angriff abzuwarten,

ten,

ten, ſondern retirirte noch in der nämlichen Nacht (vom 21 auf den 22ten) mit der größten Eilfertigkeit bis nach Stockach, wohin ihm die Oeſterreichiſche Avantgarde folgte.

General Ferino, der mit ſeiner Diviſion, und der Brigade des Generals Ruby — wie wir bereits oben geſagt haben — den rechten Flügel der Jourdaniſchen Armee bildete, und die Brigade des Oeſterreichiſchen Generals Piaczek ſchon bis hinter die Schuſſen zurückgeworfen hatte, wurde durch den Sieg über Jourdan, in die Nothwendigkeit geſetzt, ſeinen Rückmarſch ſo ſehr zu beſchleunigen, daß er eine Strecke von mehr als ſechs teutſchen Meilen, nämlich von der Gegend von Tettnang bis Stockach, vom 21ten Abends bis Morgens 10 Uhr des andern Tages zurücklegte. Nur dieſer unbegreiflichen Schnelligkeit hatte der Feind ſeine Rettung zu danken, indem, da der Obriſtleutenant Fürſt Moriz von Lichtenſtein mit der leichten Kavallerie ſchon in Bondorf, ohnweit Stockach, auf der Straße, die Ferino nehmen mußte, eingetroffen war, dieſer General nur eine halbe Stunde mit ſeinem Nach-

trab den Vorſprung hatte. General Piaczek, der ihn ſeinerſeits verſolgte, war nicht im Stande, ſeine ganze Arriergarde zu erreichen, ſondern es gelang ihm, nur eine beträchtliche Anzahl Gefangene zu machen.

Dieſes Treffen, in welchem man eine furchtbare Artillerie von beyden Seiten hatte ſpielen laſſen, koſtete den Franzoſen 5000 Mann und 3 Kanonen, und den Oeſterreichern 2160 Mann. Von den erſtern wurde der thätige General Lefebvre durch einen Schuß ſchwer in den Arm verwundet, weßwegen er ſich genöthigt ſah, die Armee zu verlaſſen.

Erzherzog Karl nahm nun ſchon frühe Morgens den 22ten ſein Hauptquartier in dem nämlichen Pfullendorf, aus welchem Jourdan zwey Tage vorher ſo ſchnöde an ihn geſchrieben hatte. Letzterer aber ſetzte ſich mit dem größten Theile ſeines Heeres bey Engen feſt, und zog beträchtliche Verſtärkungen auf ſeinem rechten Flügel aus der Schweiz und auf dem linken von der Donau her an ſich, während ſich die Diviſion des Generals

Fe-

Ferino von Engen bis Singen, und in der Gegend rückwärts bey Radolphszell, jene des Generals St. Cyr aber bis Liptingen ausdehnte.

Das Gros der Oeſterreichiſchen Avantgarde, unter Kommando des F. M. L. Nauendorf verfolgte die Franzoſen bis Ach. General Fürſt Schwarzenberg mit ſeiner Brigade von dem Vortrabe jagte dieſelbe aus Steißlingen, General Meerfeld aus Schwandorf und faßte mit ſeiner Brigade daſelbſt am 23ten Poſto.

Mittlerweile der Erzherzog und Jourdan ſich an der Oſtrach von Morgens 4 bis Abends 5 Uhr ſchlugen, übertrug der tapfere Hotze dem General Jellachich die Vertheidigung von Feldkirch und marſchirte mit beynahe 10,000 Mann über Bergenz nach Lindau, um die Abſichten des rechten Flügels der Donauarmme zu vereiteln und demſelben das weitere Vordringen unmöglich zu machen.

General Oudinot griff am 22ten, nachdem er über den Illfluß geſetzt hatte, den General

Jel-

S. 753–68 durcheinander!

ſich wegnehmen ließ, griff die Diviſion des Generals Ferino und die Brigade des Generals Ruby die Avantgarde, unter dem Generalmajor Fürſten von Schwarzenberg, bey Steißlingen mit größter Heftigkeit an.

Da die Hauptmacht der Franzoſen gegen den rechten Flügel des Erzherzogs gerichtet war: ſo wurde General Meerfeld, der den Vortrab deſſelben befehligte, dadurch genöthigt, ſich mit ſeinen Truppen in den zwiſchen Liptingen und Stockach gelegenen und ſich auf eine ganze Meile ausdehnenden Wald zurückzuziehen, deſſen äußerſte Spitze die Franzoſen, welche den General Meerfeld ungeſtümm verfolgten, nach Ablauf einiger Stunden erreichten. General Jourdan kommandirte ſelbſt dieſen Angriff, und eilte zugleich, den General Vandamme auf die Oeſterreichiſche Kommunikation mit Pfullendorf zu ſchicken, in der Abſicht, die Stellung des Erzherzogs zu umgeben.

Kaum war dieſer Prinz beym General Nauendorf angekommen und hatte vom F. Z. M.

Wal-

Wallis die Meldung von den Vorgängen auf dem rechten Flügel erhalten, als er dem General Nauendof ſowohl als dem General Fürſten von Schwarzenberg den Befehl ertheilte, ſich mit der Avantgarde nach und nach in die Poſizion des linken Flügels zurückzuziehen; nämlich General Nauendorf auf die Höhen von Nellenburg und General Fürſt Schwarzenberg auf dem linken Flügel. Beydes wurde mit der größten Kaltblütigkeit und in der beſtmöglichen Ordnung dergeſtalt vollzogen, daß die Franzoſen, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit, dennoch Schritt für Schritt erkämpfen mußten, und daher von der Seite von Steißlingen erſt Nachmittags um 1 Uhr, von Ach aber nur gegen Abends an die Poſizion des linken Flügels der Oeſterreicher kommen konnten.

Erzherzog Karl ritt ſofort auf dieſen Flügel zurück, übergab das Kommando desſelben dem F.M.L. Baron von Staader und verfügte ſich ſelbſt auf den Rechten. General Staader detaſchirte unverzüglich 2 Bataillone Infanterie und 3 Grenadierbataillons auf die Höhe von Nellenburg, die

an=

andern 3 Grenadiersbataillons aber, an dem Fuße dieſes Berges, um entweder erforderlichen Falls die Höhe, als das Centrum der Oeſterreichiſchen Stellung gemeinſchaftlich mit dem Vortrabe des Generals Nauendorf zu vertheidigen, oder aber wenn Verſtärkung auf dem rechten Flügel nöthig wäre, — ſolche näher an demſelben zu haben. Da auf dem linken Flügel mehr Reuterey war, als man auf demſelben verwenden konnte, ſo wurde F. M. L. Prinz von Würtemberg mit dem Küraſſier Regimente Erzherzog Franz Mayland in die Gegend von Teirwangen geſchickt. Mittlerweile hatte auf dem rechten Flügel F. M. L. Baron von Petraſch, auf Veranlaſſung des Feldzeugmeiſters Grafen von Wallis 1 Bataillons Fußgänger rechts von Malspieren, auf den Höhen von Zizenhauſen, zur Deckung ſeiner rechten Flanken aufgeſtellt, mit dem Befehle, den Feind, der ſchon zum Theil mit ſeinen Bataillonen durch den Wald gedrungen war, rechts von der Tuttlingerſtraſſe mit den Regimentern Kerpen, deſſen Obriſt Graf Gavaſini hier wie bey jeder Gelegenheit den Ruhm einer vorzüglichen

Aus-

Auszeichnung davon trug, und Gemmingen anzugreiffen, während Fürſt von Fürſtenberg mit den Regimentern Kaiſer und Benjovsky auf der Straße ſelbſt, und links von derſelben in dem Walde vorrückte und die vorliegende Höhe unter dem heftigſten Kartätſchen- und kleinen Gewehrfeuer hinwegzunehmen verſuchte.

Aber ein Kartätſchenſchuß in die Bruſt ſteckte ihn in dem Laufe dieſes Angriffes, den er mit ſo vieler Entſchloſſenheit führte, todt zur Erde. Auch der Obriſt von Kaiſer-Infanterie, Prinz von Anhalt-Bernburg geräth gefährlich verwundet in franzöſiſche Gefangenſchaft und ſtirbt unmittelbar darauf auf dem Wahlplatze, wo ſein Leichnam des andern Tags gefunden ward. Ruhe, ſüße Ruhe ſchwebe um Sie, und ewiger Nachruhm kröne ihren glorreichen Fall!

Der General Stipſicz, dem der Erzherzog einen Theil der Diviſion des gebliebenen Fürſten von Fürſtenberg übertrug, ſetzte den Angriff mit größter Tapferkeit und dem beſten Erfolg fort.

Jellachich mit ſeiner ganzen Macht an, und ſuchte auf einer Anhöhe, welche die linke Seite der Oeſterreichiſchen Stellung beſtrich, Batterien zu errichten; aber Jellachich leiſtete nicht nur den heftigſten Widerſtand, ſondern nahm auch dieſe Anhöhe wieder mit Sturm hinweg, und ſetzte den Franzoſen in der Art zu, das ihre erſte Abtheilung faſt gänzlich in den Fluß geſprengt wurde. Den folgenden Tag erneuerte Maſſena den Angriff auf Feldkirch in eigner Perſon mit einem Ungeſtümm und einer Erbitterung, als ſollte dieſer vierte Verſuch ſchlechterdings entſcheidend ſeyn. Kaum dämmerte der Morgen heran, ſo machte er ſeine Attake auf die ganze Oeſterreichiſche Poſizion von Feldkirch, bey Tiſſis, Margaretha, Kapf und beym Jllsberg. Mit eigends dazu ausgewählten Grenadiers führte er ſelbſt den Angriff auf die linke Flanke der Oeſterreicher aus, während Oudinot die rechte Flanke und Menard den Mittelpunkt angriff.

Das Gefecht dauerte den ganzen Tag, doch ohne glücklichen Erfolg. Jellachich behauptete mit

 der

der größten Standhaftigkeit ſeine Stellung und zwang den General Maſſena, nach einer ſtarken Einbuße an Todten und Verwundeten, unter welchen ſich größtentheils der Kern ſeiner Mannſchaft befand, ſich über den Rhein bis Balzers auf der Graubündner = Gränze zurückzuziehen, und den General Oudinot nach Rheinek zu detaſchiren, um dieſen wichtigen Poſten beym Eintritte des Rheins in den Bodenſee zu erhalten.

Am 24ten griff General Meerfeld den Vortrab des Generals St. Cyr an, welcher ſich vor Neuhauſen geſetzt hatte, warf ihn mit einem ziemlichen Verluſt an Todten und Verwundeten bis Liptingen zurück, nahm gegen 200 Mann gefangen und erbeute 3 Kanonen.

An dem nämlichen Tage brach die Oeſterreichiſche Armee von Pfullendorf in zwey Kolonnen auf und bezog ein Lager vor Stockach. Der rechte Flügel, unter der eigenen Anführung des Erzherzogs ſetzte ſich auf den Höhen von Malspieren gegen Nellenburg; der linke fieng am Fuße des

Nel-

Nellenberges beym Zollhauſe an, und endigte ſich bey Wallwies, zu deſſen Deckung gegen die Radolphszeller-Straſſe auf den Höhen von Eſpeſingen zwey Bataillone Lacy mit dem Anſpachiſchen Kürraſierregiment poſtirt wurden. Dieſer Flügel, unter den Befehlen des F. M. L. Baron von Staader hatte den Vortheil, ein offenes Terrain zu haben, das gröſtentheils mit einem ſteilen Rideau und ſumpfigten Wieſen gedeckt war.

Noch am 24ten erhielt der Erzherzog vom General Nauendorf die Meldung, daß die Franzoſen das Gros der Armee vor Engen konzentriten. Er ſchickte ſonach dem General Meerfeld, der an Infanterie nur das wurmſeriſche Freykorps bey ſich hatte, einige Infanteriebataillone Verſtärkung und befahl ihm, die bey Liptingen ſtehende Diviſion des Generals St. Cyr am folgenden Tage anzugreiffen und über die Donau zurückzuwerfen, während Er ſelbſt den bey Engen ſtehenden Feind rekognoſciren würde. Allein Jourdan wollte die äußerſte Kräfte anſtrengen, die Oeſterreicher von dem Bodenſee zu vertreiben, zumal

 von

von dieſer Vertreibung das ganze Schickſal des entworfenen Plans zu dem diesjährigen Feldzuge abhieng. Er beſchloß demnach nicht nur den rechten Flügel der Oeſterreicher mit dem größten Theile ſeiner Macht ſofort anzugreiffen, ſondern ihn auch zugleich ganz zu umgehen, um die Kommunikation mit Pfullendorf aufzuheben.

Zu dieſem Ende zog er in der Nacht vom 24 auf den 25ten mehr als zwey Diviſionen von Engen nach Liptingen. Um dieſe Bewegung zu maskiren, und die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs ganz auf ſeinem linken Flügel zu ziehen, ließ er am 25ten frühe um 5 Uhr mit 6 Bataillonen das Dorf Ach angreiffen, bemeiſterte ſich deſſelben, und ſuchte auch deſſen Defile wegzunehmen.

Er war in drey Kolonnen vorgedrungen; rechts auf der Landſtraße von Singen gegen Steißlingen; im Mittelpunkte, auf der Landſtraſſe von Engen über Ach, und links, auf der Landſtraſſe von Tuttlingen über Liptingen gegen Stockach. In eben dem Augenblicke, da Jourdan das Dorf

Ach

eintretende Nacht verhinderte das Gefecht auf dieſem Flügel fortzuſetzen.

Während auf dem rechten Flügel der Oeſterreicher die ſchrecklichſten Angriffe zurückgeſchlagen wurden, hatte General Jourdan, in der Abſicht dieſen Flügel zu umgehem, eine Diviſion, unter General Vandamme gegen Mößkirch detaſchirt. F. M. L. Prinz von Würtemberg, der bey Tetwangen ſich mit dem Kürassierregiment Erzherzog Franz Mayland aufgeſtellt hatte, faßte aus eigener Bewegung den Entſchluß, die franzöſiſche Diviſion, welche ſchon die Dörfer Millingen und Meinwangen beſetzt, und nach Ausſage eines Gefangenen, Abſichten auf die bey Pfullendorf ſtehende Oeſterreichiſche Artillerie-Reſerve hatte, zu überfallen, und ſie daraus zu vertreiben.

Dieſes bewerkſtelligte er mit Hilfe einiger wenigen Mannſchaft der leichten Infanterie, die eben ihrem Bataillon zur Armee nachzog, vertrieb die Franzoſen wieder aus jenen Dörfern, und griff ſie endlich in dem ſogenannten Birkenhölzchen an,

wo-

der größten Standhaftigkeit ſeine Stellung und zwang den General Maſſena, nach einer ſtarken Einbuße an Todten und Verwundeten, unter welchen ſich größtentheils der Kern ſeiner Mannſchaft befand, ſich über den Rhein bis Balzers auf der Graubündner = Gränze zurückzuziehen, und den General Oudinot nach Rheinek zu detaſchiren, um dieſen wichtigen Poſten beym Eintritte des Rheins in den Bodenſee zu erhalten.

Am 24ten griff General Meerfeld den Vortrab des Generals St. Cyr an, welcher ſich vor Neuhauſen geſetzt hatte, warf ihn mit einem ziemlichen Verluſt an Todten und Verwundeten bis Liptingen zurück, nahm gegen 200 Mann gefangen und eroberte 3 Kanonen.

An dem nämlichen Tage brach die Oeſterreichiſche Armee von Pfullendorf in zwey Kolonnen auf und bezog ein Lager vor Stockach. Der rechte Flügel, unter der eigenen Anführung des Erzherzogs ſetzte ſich auf den Höhen von Malspieren gegen Nellenburg; der linke fieng am Fuße des

Nel=

Nellenberges beym Zollhauſe an, und endigte ſich bey Wallwies, zu deſſen Deckung gegen die Radolphszeller-Straſſe auf den Höhen von Eſpeſingen zwey Bataillone Lacy mit dem Anſpachiſchen Kürraſierregiment poſtirt wurden. Dieſer Flügel, unter den Befehlen des F. M. L. Baron von Staader hatte den Vortheil, ein offenes Terrain zu haben, das größtentheils mit einem ſteilen Rideau und ſumpfigten Wieſen gedeckt war.

Noch am 24ten erhielt der Erzherzog vom General Nauendorf die Meldung, daß die Franzoſen das Gros der Armee vor Engen konzentriten. Er ſchickte ſonach dem General Meerfeld, der an Infanterie nur das wurmſeriſche Freykorps bey ſich hatte, einige Infanteriebataillone Verſtärkung und befahl ihm, die bey Liptingen ſtehende Diviſion des Generals St. Cyr am folgenden Tage anzugreiffen und über die Donau zurückzuwerfen, während Er ſelbſt den bey Engen ſtehenden Feind rekognoſciren würde. Allein Jourdan wollte die äußerſte Kräfte anſtrengen, die Oeſterreicher von dem Bodenſee zu vertreiben, zumal

von dieſer Vertreibung das ganze Schickſal des entworfenen Plans zu dem diesjährigen Feldzuge abhieng. Er beſchloß demnach nicht nur den rechten Flügel der Oeſterreicher mit dem größten Theile ſeiner Macht ſofort anzugreiffen, ſondern ihn auch zugleich ganz zu umgehen, um die Kommunikation mit Pfullendorf aufzuheben.

Zu dieſem Ende zog er in der Nacht vom 24 auf den 25ten mehr als zwey Diviſionen von Engen nach Liptingen. Um dieſe Bewegung zu maskiren, und die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs ganz auf ſeinem linken Flügel zu ziehen, ließ er am 25ten frühe um 5 Uhr mit 6 Bataillonen das Dorf Ach angreiffen, bemeiſterte ſich deſſelben, und ſuchte auch deſſen Defile wegzunehmen.

Er war in drey Kolonnen vorgedrungen; rechts auf der Landſtraße von Singen gegen Steißlingen; im Mittelpunkte, auf der Landſtraſſe von Engen über Ach, und links, auf der Landſtraſſe von Tuttlingen über Liptingen gegen Stockach. In eben dem Augenblicke, da Jourdan das Dorf

Ach

eintretende Nacht verhinderte das Gefecht auf dieſem Flügel fortzuſetzen.

Während auf dem rechten Flügel der Oeſterreicher die ſchrecklichſten Angriffe zurückgeſchlagen wurden, hatte General Jourdan, in der Abſicht dieſen Flügel zu umgehem, eine Diviſion, unter General Vandamme gegen Mößkirch detaſchirt. F. M. L. Prinz von Würtemberg, der bey Tetwangen ſich mit dem Kürassierregiment Erzherzog Franz Mayland aufgeſtellt hatte, faßte aus eigener Bewegung den Entſchluß, die franzöſiſche Diviſion, welche ſchon die Dörfer Millingen und Meinwangen beſetzt, und nach Ausſage eines Gefangenen, Abſichten auf die bey Pfullendorf ſtehende Oeſterreichiſche Artillerie-Reſerve hatte, zu überfallen, und ſie daraus zu vertreiben.

Dieſes bewerkſtelligte er mit Hilfe einiger wenigen Mannſchaft der leichten Infanterie, die eben ihrem Bataillon zur Armee nachzog, vertrieb die Franzoſen wieder aus jenen Dörfern, und griff ſie endlich in dem ſogenannten Birkenhölzchen an,

wo=

wohin ſogleich Vandamme von ſeiner Diviſion beträchtliche Verſtärkung ſchickte. Dieſer wohl kombinirte Angriff entſprach ſeinem Endzwecke vollkommen; die Franzoſen wurden auch hier mit einem ſtarken Verluſte an Todten und Gefangenen zurückgeworfen und der Prinz ſchloß ſich darauf an den rechten Flügel der Armee.

Auf dem linken Flügel der Oeſterreicher waren die Franzoſen bis Lenzingen vorgedrungen, und ließen nichts unverſucht, durch wiederholte Angriße ſich der Höhen von Nellenburg zu bemächtigen, allein jedes Hervorbrechen ihrer Infanterie aus dem Dorfe wurde durch das wohlangebrachte, ſich ganz kreuzende Feuer der Oeſterreichiſchen Poſitionsbatterien und jener der Nellenburger-Höhen zurückgewieſen. Nach dieſen ihren mislungenen Unternehmungen verſuchten ſie, Batterien gegen die Oeſterreicher aufzuführen; aber auch dieß gelang ihnen nicht; kaum fieng ihr Geſchütz an zu ſpielen, als ihnen vier Kanonen demontirt und ſie ſelbſt gezwungen wurden, auch auf dieſes Gefecht Verzicht zu thun.

Da ſie hier nun nicht durchdringen konnten, wandten ſie ſich Abends gegen Walwies, und ſtrengten alle Kräfte an, um dieſes Dorf in ihre Gewalt zu bekommen, allein die zweckmäßigen Diſpoſitionen des F. M. L. Fürſt von Reuß, vor deſſen Fronte dieſes Dorf lag, und zu deſſen Vertheidigung er das Gränz = Scharfſchützenbataillon mit einem Bataillone von Olivier Wallis beordert hatte, ſo wie das von dieſer Seite gut unterſtützte Artilleriefeuer machten auch hier die franzöſiſchen Plane ſcheitern. Die mit vieler Hitze wiederholten Angriffe auf Walwies dauerten bis in die ſpäte Nacht.

Am 26ten Morgens nach halb 5 Uhr unternahmen ſie einen erneuerten Angriff auf Walwies, und machten ſpäterhin Miene, den Oeſterreichiſchen linken Flügel auch von der Radolphszeller-Straße, von Stabringen aus, anzugreiffen. Dieſer Angriff ward abermals mit allem Nachdrucke abgeſchagen und dadurch die Franzoſen, deren Hauptmacht jedoch noch dieſen ganzen Tag hinter Lipttingen aufgeſtellt blieb, und ſich von da erſt

in der folgenden Nacht, (vom 26 auf den 27ten) nämlich der rechte Fügel über Orſingen und Singen, dann Engen und Hilzingen, und der linke Flügel bey Tuttlingen über die Donau zurückzog, zu einem gänzlichen Rückzuge gezwungen.

(Fortſetzung folgt.)

Zu gleicher Zeit zeichnete ſich der Feldmarſchall-leutenant Fürſt von Anhalt-Röthen, der wahrnahm, daß ſeine Reuterey in dieſem Terrain nicht zum Schlagen kommen konnte, und daß Mangel an Infanteriegenerale war, in der Art aus, daß er vom Pferde ſtieg, ſich an die Spitze des andern Theils der Fürſtenbergiſchen Invanteriediviſion ſtellte, und dieſelbe in's Feuer führte. Allein die Franzoſen fochten nicht nur mit Wuth, ſondern es gelang ihnen auch, die vorrückenden Oeſterreichiſchen Bataillons, die nichts weniger als den Tod ſcheuten, wechſelsweiſe bald zurückzudringen, bald im Vordringen aufzuhalten, und ſo das Gefecht mehrere Stunden hindurch in einer Unentſchiedenheit zu laſſen, die Sie hoffen ließ, bey weitern Vortheilen, welche ſie zu erringen glaubten, den glücklichen Ausſchlag für ſich zu halten, zumal von 5 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags die Vortheile lediglich auf Seiten derſelben waren.

Um dem Kampfe, in welchem die Franzoſen ſchon Sieger zu ſeyn wähnten, eine andere Wendung zu

zu geben, ließ der Erzherzog 2 Bataillone vom Regimente Wenkheim in Fronte, links an der Tuttlinger=Straße hin mit klingendem Spiele vorrücken. Hart war hier der Stand dieſes Regimentes, welches ſich unter der beſonders guten Anführung des Obriſten Baron von Ulm und des Majors Richter ſehr brav auszeichnete, und den beynahe entwiſchten Sieg allein noch feſſelte.

Zugleich langten auch 4 Bataillone Grenadiers an, die von dem linken Flügel und dem Nellenberg zur Verſtärkung des rechten herbeygezogen worden waren; ſie rückten unter der tapfern Anführung des Feldmarſchallleutenants Grafen von Kollowrath auf der Straße in Kollonne vor, Tegelhof und Bojakovsky a la tete, und erreichten ſo die Spitze des Waldes; dieſe 2 Bataillone deployirten nun von demſelben links in Fronte auf und bildeten eine Flanke, mittlerweile Teſchner und Lippe, die ihnen folgten, ſich rechts formirten, und gleichfalls mit klingendem Spiele auf die der Oeſterreichiſchen Infanterie in der rechten Flanke ſtehende franzöſiſche Infanterie anrückten, wodurch dieſe

im

im Rücken genommen und faſt eine ganze Halb-brigade gezwungen ward, das Gewehr zu ſtrecken.

Während dieſer Manövres und Angriffe der wackern Oeſterreichiſchen Grenadierbatalione und Infanterieregimenter bey Neuhaus, (einem einzelnen Hauſe an der Tuttlingerſtraße, am Eingange (debouché) des Waldes) wagten vier franzöſiſche Kavallerieregimenter, nämlich zwey Karabiniers, ein Dragoner- und ein Huſarenregiment einen Angriff auf deren Flanke.

Die Grenadiers warteten ſie mit der größten Kaltblütigkeit ab und empfiengen ſie mit einem wohlangebrachten, lebhaften Feuer; in eben demſelben Augenblicke unternahm der F. M. L. Graf von Rieſch und der Generalmajor Fürſt von Hohenlohe-Ingelfingen mit den Küraſſierregimentern Naſſau und Mack, die ſich in der Zwiſchenzeit rechts von den Grenadiers in einer ſanften Vertiefung mit der größten Schnelligkeit gebildet hatten, einen Gegenangriff, warf die Franzoſen mit großem Verluſte über den Haufen, ſchlug ſie in die Flucht, verfolgte ſie bis Liptingen und nahm

eine

eine Kanone. Erzherzog Karl wollte nun die durch die ſtandhaften Angriffe der Infanterie den Franzoſen bereits abgerungenen Vortheile durch einen neuen Angriff des Grenadierkorps befeſtigen und den Sieg vollſtändig entſcheiden.

Zufolge deſſen bildete der General Kollowrath mit den zwey Bataillonen Tegelhof und Lippe den Angriff rechts im Walde, ließ denſelben durch das Grenadierbataillon Teſchner decken, und indem er auf den Anhöhen von Liptingen das Bataillon Bojakovsky aufmarſchiren ließ, deckte daſſelbe unter dem heftigſten Kanonenfeuer den auf die Franzoſen entſcheidend wirkenden Angriff der Oeſterreichiſchen Reuterey. Indem dieſer Kampf im Mittelpunkte ſich mit dem Rückzuge der Franzoſen endigte, welchen ſie mit der heftigſten Kanonade deckten, verfolgte der General Schellenberg auf dem rechten Flügel die ſchon erſiegten Vortheile mit den zwey vorgenannten Bataillonen, vertrieb die feindliche Infanterie aus dem ganzen Walde bis gegen Neuhauſen auf dem Ecke, und auch aus letzterm Orte mit dem ſchweren Geſchütze. Die

ein

9s.

Journ

1

Journal der ältern und neuern Zeiten Vorarlbergs und der umliegenden Gegenden

Bregenz 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 4845
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248625-1